

# **NEUE MEDIEN – ETHNISCHE UND ETHNO-RELIGIÖSE MINDERHEITEN IM MIGRATIONSKONTEXT**

Eine empirische Studie zur Nutzung neuer Medien durch Personen mit  
alevitischen, assyrischen, kurdischen und türkischen Hintergrund in der  
Schweiz

Abhandlung  
zur Erlangung der Doktorwürde  
der Philosophischen Fakultät  
der  
Universität Zürich

Vorgelegt von  
Mustafa Ideli

Angenommen im Frühjahrssemester 2017  
auf Antrag von Prof. Dr. Hans Geser und Prof. Dr. Heinz Bonfadelli

Zürich, 2017



## **Zusammenfassung**

### *Neue Medien – Ethnische und Ethno-Religiöse Minderheiten im Migrationskontext*

Parallel zur weltweit wachsenden Mobilität und Migration wird in den wissenschaftlichen Studien wie auch politisch-öffentlichen Debatten zunehmend die Frage nach der Motivation, Art und Weise der Nutzung moderner Informations- und Kommunikationsmedien durch Menschen mit Migrationshintergrund sowie nach den daraus resultierenden Folgen für die Individuen als Nutzer einerseits und die ethnisch-kulturellen Gruppen in der Migration, die Herkunfts- und Residenzgesellschaften andererseits gestellt. Dabei stehen vorwiegend Fragen nach dem Stellenwert der Nutzung besagter Medien beim Aufbau transkultureller/-nationaler Kommunikations-/Interaktionsbeziehungen über Nationalgrenzen hinweg und bei der (Re-)Gestaltung kultureller Identitäten im Forschungsfokus. Von zentraler Bedeutung ist weiterhin die Frage nach der Rolle der Mediennutzung bei Alltagsorientierungen und mehrpoligen Integrations- bzw. Partizipationsbestrebungen.

Ausgehend hiervon erforscht die vorliegende, auf rund 930 Interviews basierende, empirisch-komparative Dissertationsstudie insbesondere allfällige Zusammenhänge zwischen der Zugehörigkeit zu ethnischen und ethno-religiösen Minderheiten im Migrationskontext und Motivationen zur bzw. Bedeutung der Nutzung klassischer und speziell neuer Medien durch die in der Schweiz lebenden Menschen mit Migrationshintergrund Türkei – samt der ethnischen und konfessionellen Subgruppen Aleviten, Assyrer, Kurden und Türken.

## **Abstract**

### *New Media - Ethnic and Ethno-Religious Minorities in the Migration Context*

Along with the worldwide growing mobility and migration, the scientific studies and political-public debates are increasingly more concerned with the questions of motivation and manner in which modern information and communication technology is used by people with a migration background as well as the resulting consequences for the individual as a user on the one hand, and the ethno-cultural groups in migration, the home and residence societies, on the other hand. The researches focus on the questions about the importance of the use of the mentioned media technologies in the development of transcultural / -national communication / interaction relations across national borders and in the (re-)formation of cultural identities. Another central issue is the question of the role of media use in everyday orientation and multi-pole integration as well as participation efforts.

Based on these goals, this empirical-comparative dissertation study, which is based on interviews with around 930 people, in particular explores the possible interrelationships between affiliation with ethnic and ethno-religious minorities in the context of migration and the motivation of the use of classical and, especially, new media by the people living in Switzerland with a migration background from Turkey - including the ethnic and denominational subgroups of Alevis, Assyrian, Kurds and Turks.

## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich meinen besonderen Dank nachstehenden Personen entbieten, die mit ihrer Unterstützung bedeutend zum Gelingen vorliegender Promotionsschrift beigetragen haben:

Mein besonderer Dank gilt Herrn Prof. Dr. Hans Geser, Erstgutachter, für die thematische Anregung zu dieser Dissertationsstudie und Bereitstellung einer Assistenzstelle im Soziologischen Institut sowie die profunde fachliche Betreuung, welche sich durch konstruktive Kritik und Anregung auszeichnete. Zudem waren die inhaltsreichen Gespräche mit Herrn Geser am Rande der Beratungen, um den Themenkomplex der Studie herum, waren sehr bereichernd.

Herrn Prof. Dr. Heinz Bonfadelli, Zweitgutachter, möchte ich für seine intensive Betreuung, insbesondere betreffend den Arbeitsteil Mediennutzung, meinen speziellen Dank aussprechen. Überdies trug Herr Bonfadelli zum Gelingen der Arbeit erheblich bei, indem er dem Verfasser vorliegender Promotionsschrift, nach der Emeritierung von Herrn Geser, an seinem Lehrstuhl am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung umgehend «scientific Asyl» gewährte. Die fruchtbaren Dialoge mit Herrn Bonfadelli auf fachlicher und persönlicher Ebene waren stets inspirierend und motivierend.

Des Weiteren bedanke ich mich herzlich bei Herrn Prof. Dr. Jan Skrobanek, der mit seinen kritischen Anregungen von seinem norwegischen «academic Exil» aus, zur Konstruktion des empirisch-analytischen Teils der Studie bedeutend beigetragen hat.

Mein besonderer Dank geht ebenso an Herrn Dr. Benjamin Fretwurst für seine wertvollen Bemerkungen und Vorschläge betreffend die Gliederung sowie die angewendeten statistischen Verfahren.

Ein ganz besonderer Dank gebührt Herrn Joseph Oggier, der durch seinen unermüdlichen, akribischen Blick einen wertvollen Beitrag zur sprachlichen Ausgestaltung der Arbeit geleistet hat.

Ferner möchte ich mich speziell bei Hilal Albayrak, Semra Elbistanî und Ale Hajî û Nurê herzlich bedanken. Sie tippten die ausgefüllten rund 930 Fragebögen mit 251 Fragen geduldig und sorgfältig in den Computer ein. Abschliessend gilt mein Dank den Interviewerinnen und Interviewern, die mündliche Interviews durchführten, sowie allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Befragung, ohne deren Mitwirkung resp. Bereitschaft diese Studie nicht hätte entstehen können.

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung in die Thematik und Fragestellung .....	1
1.1	Ausgangslage und Relevanz .....	1
1.2	Untersuchungsleitende Fragen .....	3
1.3	Forschungsgegenstand und Forschungsstand .....	4
1.4	Erhebung / Datengrundlage .....	6
1.5	Aufbau der Arbeit .....	6
2	Theoretische Grundlagen .....	9
2.1	Migration - Begrifflichkeit und Erklärungsansätze .....	9
2.1.1	Migration: Begrifflichkeit .....	9
2.1.2	Theoriebezug internationaler Migration .....	10
2.1.2.1	<i>Makro- und mikrotheoretische Ansätze der internationalen Wanderung</i> .....	11
2.1.2.2	<i>Neuere Ansätze der Migrationsforschung</i> .....	16
2.1.3	Typologien und Formen der Migration .....	18
2.2	Theorien zur Integration/Assimilation der Personen mit Migrationshintergrund .....	21
2.2.1	Klassische Assimilationsansätze .....	22
2.2.1.1	<i>Sequenz- und Zyklen- oder Stufenmodelle – assimilatorische Perspektiven</i> .....	22
2.2.1.2	<i>Assimilations-/Integrationskonzepte im deutschsprachigen Raum</i> .....	27
2.2.2	Neuere Assimilationsansätze .....	34
2.2.3	Zusammenfassung und Zwischenfazit .....	39
2.2.4	Pluralistische Perspektiven .....	42
2.2.4.1	<i>Diaspora-Konzepte</i> .....	44
2.2.4.2	<i>Ansätze zum Transnationalismus</i> .....	53
2.2.4.3	<i>Diaspora versus Transnationalität oder eine Symbiose?</i> .....	58
2.2.5	Inkorporation, Identität und Beziehungen aus pluralistischer Perspektive .....	61
2.2.5.1	<i>Inkorporation (Integration / Assimilation)</i> .....	61
2.2.5.2	<i>Identitäten / Identitätskonstruktionen</i> .....	65
2.2.5.3	<i>Transnationale und diasporische (Austausch-)Beziehungen</i> .....	73
2.3	Neue Medien und ethnische Minderheiten im Migrationskontext .....	80
2.3.1	Neue Medien im Prozess des Beziehungsaufbaus und der Netzwerkbildung .....	83
2.3.2	Neue Medien im Prozess der ethnisch-kulturellen Identitätskonstruktion .....	85
2.3.3	Neue Medien in lokalen und translokalen Integrationsprozessen .....	90
2.3.4	Neue Medien im Prozess der Herstellung der (Gegen-)Öffentlichkeit(en) .....	96
3	Forschungsstand/-überblick: Migration und Medien .....	101
3.1	Medienangebot an Menschen mit Migrationshintergrund .....	102
3.2	Darstellung der Menschen mit Migrationshintergrund in den Medien .....	103

3.3	Mediennutzung der Menschen mit Migrationshintergrund .....	105
3.3.1	Schweiz.....	106
3.3.2	International.....	112
3.3.3	Neue Medien: Internet.....	121
3.4	Zusammenfassung und Zwischenfazit.....	132
4	Exkurs: Hintergrundinformationen/-wissen .....	137
4.1	Ein Überblick über die Bevölkerungsstruktur der Türkei .....	137
4.2	Auswanderung aus der Türkei ab Anfang der 1960er Jahre .....	140
4.3	Einwanderung aus der Türkei in die Schweiz .....	142
4.4	Ethnische und ethno-konfessionelle Subgruppen in der Studie .....	143
4.5	Entwicklung der Medienlandschaft der Eingewanderten aus der Türkei .....	153
4.5.1	Medien aus dem Herkunftsland .....	153
4.5.2	Lokale Medienprodukte .....	155
4.6	Ein retrospektiver Blick auf die Schweiz als Einwanderungsland.....	156
5	Fragestellung und Methodisches Vorgehen .....	163
5.1	Formulierung und Operationalisierung der Forschungsfragen – Analyseschritte .....	163
5.1.1	Erster Analyseschritt: Soziodemografische Merkmale.....	163
5.1.2	Zweiter Analyseschritt: Typenbildung.....	168
5.1.3	Dritter Analyseschritt: Mediennutzung.....	171
5.2	Vorgehensweise – Datenerhebung .....	176
5.3	Stichprobe .....	181
6	Analyse soziodemographischer Merkmale .....	185
6.1	Herkunftsbedingte Merkmale .....	185
6.1.1	Soziodemografische Hintergrundmerkmale .....	185
6.1.2	Herkunftsbedingte individuelle Merkmale .....	189
6.2	Migrationserfahrungen/-karriere.....	191
6.3	Aktuelle / Gegenwärtige soziodemografische Merkmale .....	193
6.4	Soziale Beziehungen und Partizipationen an Organisationen.....	201
6.5	Individuell-Subjektive Merkmale: Einstellung, Orientierung, Identifikation.....	209
6.6	Zusammenfassung der Analyseergebnisse und Zwischenfazit .....	215

7	Typenbildung durch Clusteranalyse .....	219
7.1	Indexbildung .....	219
7.2	Clusteranalyse /-bildung .....	221
7.3	Typenbildung/-benennung .....	229
7.4	Zusammenfassung und Zwischenfazit der/zur Typenbildung .....	236
8	Mediennutzung .....	239
8.1	Häufigkeit der Mediennutzung .....	240
8.2	Mediennutzung nach ethnischem und ethnisch-religiösem Hintergrund .....	241
8.3	Mediennutzung nach soziodemografischen Merkmalen .....	244
8.3.1	Sprache der Mediennutzung .....	246
8.3.2	Häufigkeit und Sprache der Mediennutzung nach den extrahierten Typen .....	247
8.4	Motivation zur Nutzung neuer Medien .....	250
8.4.1	Das Vorgehen .....	250
8.4.2	Qualitative Aspekte der Nutzung von Internet und Internetanwendungen .....	251
8.4.3	Existenz der Gegenöffentlichkeit(en) und politische Mobilisierung .....	259
8.5	Multivariate Analysen der qualitativen Aspekte der Nutzung von IuIA .....	265
8.6	Geografisch-räumliche Bezogenheit der Nutzung von IuIA .....	275
8.6.1	Analyseergebnisse der räumlichen Bezogenheit der Nutzung von IuIA .....	276
8.6.2	Multivariate Betrachtung der geografisch-räumlichen Bezogenheit des Online Engagements, differenziert nach ethnischen Subgruppen .....	293
8.6.3	Eingeschätzte Effekte räumlicher Bezogenheit der Nutzung von IuIA .....	297
8.7	Zwischenfazit und Diskussion der Ergebnisse zur Mediennutzung .....	310
8.7.1	Zur Häufigkeit der Nutzung klassischer Massenmedien .....	310
8.7.2	Zur Nutzung von Internet und Internetanwendungen .....	312
8.7.3	Zur Nutzung der klassischen und neuen Medien durch die sechs Typen .....	314
8.8	Zwischenfazit und Diskussion der Ergebnisse mit Bezug auf die Subgruppen .....	322
9	Fazit – Ausblick .....	331
10	Literatur .....	337
11	Anhang I: Tabellen .....	353
12	Anhang II: Fragebogen .....	373

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Mögliche Prozessausgänge/Typen der Sozialintegration von Zuwanderern.....	31
Tabelle 2:	Daten zum Mediennutzungsverhalten der «AusländerInnen» in der Schweiz .....	106
Tabelle 3:	Typologie der kulturellen Orientierung .....	107
Tabelle 4:	Sprache der Mediennutzung nach Migrationshintergrund .....	115
Tabelle 5:	Bevölkerungsdaten der Schweiz im Zeitvergleich.....	157
Tabelle 6:	Herkunftsbedingten und Migrationskontextbezogene Eigenschaften .....	165
Tabelle 7:	Aktuelle soziodemografische Merkmale der Befragten (in der Schweiz) .....	166
Tabelle 8:	Aktuelle Handlungen (Beziehungen und Partizipation an Organisationen).....	167
Tabelle 9:	(Aktuelle) Individuell-subjektive Eigenschaften .....	168
Tabelle 10:	Struktur der Stichprobe – Befragte nach Geschlecht & ethnischem Hintergrund.....	183
Tabelle 11:	Religions-/Konfessionszugehörigkeit nach ethnischen Hintergründen.....	184
Tabelle 12:	Altersstruktur der Befragten – im Interviewzeitraum – nach ethnischer Herkunft .....	184
Tabelle 13:	Geburtsländer/-regionen der Befragten nach ethnischen Hintergründen .....	186
Tabelle 14:	Grössenkategorie des Geburtsortes nach ethnischem und religiösem Hintergrund .....	187
Tabelle 15:	Mittelwert der erworbenen Schulabschlüsse nach ethnischem Hintergrund.....	189
Tabelle 16:	Migrationsjahr/-phase & Migrationsform/-grund nach ethnischem Hintergrund .....	192
Tabelle 17:	Erwerbstätigkeit und Berufskategorie der Befragten nach ethnischer Herkunft .....	195
Tabelle 18:	Mittelwerte der Sprachkenntnisse nach ethnischer Herkunft.....	196
Tabelle 19:	Staatsangehörigkeit der Befragten nach ethnischem und religiösem Hintergrund.....	197
Tabelle 20:	Mittelwerte der Haushaltsgrösse.....	198
Tabelle 21:	Zerstreuungskreis der Angehörigen der Befragten nach ethnischem Hintergrund .....	200
Tabelle 22:	Die Wahl der besten / engsten Freunde – in Bezug auf ethnische Herkunft .....	203
Tabelle 23:	Gegenseitige Besuche unter in der Schweiz lebenden Verwandten / Freunden.....	204
Tabelle 24:	Häufigkeit der gegenseitigen Besuche ausserhalb der Schweiz.....	205
Tabelle 25:	Gründe und Motivation für das Engagement bzw. Verkehren in den Vereinen .....	207
Tabelle 26:	Individuell-Subjektive Merkmale: Identifikationen .....	210
Tabelle 27:	Individuell-subjektive Merkmale: Unterschiede in den ermittelten Dimensionen der Identifikationen mittels paarweiser Vergleiche der Subgruppen .....	211
Tabelle 28:	Individuell-Subjektive Merkmale: Einstellungen, Orientierungen, Präferenzen .....	212
Tabelle 29:	Individuell-Subjektive Merkmale: Einstellungen, Orientierungen, Präferenzen .....	214
Tabelle 30:	Indexbildung .....	219
Tabelle 31:	Korrelationen unter den Indizes .....	220
Tabelle 32:	Mittelwerte der indexbildenden Variablen.....	225
Tabelle 33:	Häufigkeit der Nutzung von Medien und Kommunikationsmitteln.....	240
Tabelle 34:	Häufigkeit der Mediennutzung nach ethnischem / religiösem Hintergrund.....	241
Tabelle 35:	Mediennutzung der Subgruppen mittels paarweiser Vergleiche .....	243
Tabelle 36:	Mittlere Ränge der Mediennutzung nach soziodemografischen Merkmalen .....	245
Tabelle 37:	Mediennutzung der extrahierten Typen nach Gattung und Sprache der Medien .....	248
Tabelle 38:	Häufigkeit der Mediennutzung nach extrahierten Typen.....	249
Tabelle 39:	Indikatoren zu den qualitativen Aspekten der Internetnutzung.....	251



Tabelle 40:	Motive der Nutzung von IuIA nach Typen .....	253
Tabelle 41:	Motive der Nutzung von IuIA nach ethnischen Hintergründen .....	255
Tabelle 42:	Motive der Nutzung von IuIA nach Religionszugehörigkeit .....	256
Tabelle 43:	Motive der Nutzung von IuIA nach soziodemografischen Merkmalen .....	258
Tabelle 44:	Erfolgsquote der Suche/des Fundes nach etwas Bestimmtem im Internet .....	261
Tabelle 45:	Aktive bzw. partizipative Internetnutzung der Befragten .....	261
Tabelle 46:	Nutzung Internet-Netzwerke zwecks politischer Mobilisierung / Kampagnen .....	264
Tabelle 47a/b:	Politische und religiöse Motive der Nutzung von IuIA im multinominalen logistischen Regressionsmodell .....	270
Tabelle 48a/b:	Kulturelle und «eskapistische» Motive der Nutzung von IuIA im multinominalen logistischen Regressionsmodell .....	272
Tabelle 49a/b:	Soziale und solidarische Motive der Nutzung von IuIA im multinominalen logistischen Regressionsmodell .....	274
Tabelle 50:	Bildung multipler Indikatoren zu räumlicher Ausrichtung der Nutzung von IuIA .....	276
Tabelle 51:	Räumliche Bezogenheit der Internetnutzung nach ethnischem Hintergrund .....	278
Tabelle 52:	Räumliche Bezogenheit der Internetnutzung nach Religionszugehörigkeit .....	279
Tabelle 53:	Ausgewählte Merkmale und die residenzlandbezogene Nutzung von IuIA .....	290
Tabelle 54:	Ausgewählte Merkmale und die herkunftslandbezogene Nutzung von IuIA .....	291
Tabelle 55:	Ausgewählte Merkmalsvariablen und die diasporabezogene Nutzung von IuIA .....	293
Tabelle 56:	Indikatoren zu subjektiv eingeschätzten Effekten geografisch-räumlicher Bezogenheit der Nutzung von IuIA mit Blick auf Integration und Identitätsaufbau .....	298
Tabelle 57:	Eingeschätzte Plus-Effekte der Nutzung von IuIA nach ethnischem Hintergrund .....	299
Tabelle 58:	Eingeschätzte Plus-Effekte der Nutzung von IuIA nach ethnischem Hintergrund .....	300
Tabelle 59:	Eingeschätzte Plus-Effekte der Nutzung von IuIA nach Religionszugehörigkeit .....	301
Tabelle 60:	Eingeschätzte Plus-Effekte der Internetnutzung nach extrahierten Typen .....	304
Tabelle 61:	Eingeschätzte Plus-Effekte der residenzlandbezogenen Internetnutzung .....	306
Tabelle 62:	Eingeschätzte Effekte der herkunftslandbezogenen Internetnutzung .....	307
Tabelle 63:	Eingeschätzte Effekte der diasporabezogenen Internetnutzung .....	308

## Abbildungsverzeichnis

Abb. 1:	Anzahl der Frauen und Männer aus der Türkei in der Schweiz – Ende 2013 .....	142
Abb. 2:	Prozessmodell der Medienzuwendung.....	172
Abb. 3:	Drei Schritte des Analysemodells – Dimensionen der Mediennutzung.....	173
Abb. 4:	Familien- / Haushaltseinkommen nach ethnischer Herkunft .....	199
Abb. 5:	Zerstreuungskreis der Angehörigen der Befragten nach ethnischer Herkunft .....	200
Abb. 6:	Häufigkeit der Treffen mit Freunden nach ethnischen Hintergrund .....	202
Abb. 7:	Kontakte der Befragten zu Vereinen.....	205
Abb. 8:	Homogenitäts-/Heterogenitätsgrad der Vereine.....	206
Abb. 9:	Histogramme – Verteilung der Indizes .....	220
Abb. 10:	Mittelwertvergleiche der Cluster .....	222
Abb. 11:	Ausrichtungen der Cluster .....	223
Abb. 12 (a–d):	Clusterverteilung nach Geschlecht, Geburtsland, Religion und Ethnie .....	227
Abb. 13:	Sprache der Mediennutzung .....	247
Abb. 14:	Einflussfaktoren des Internethandelns der Befragten.....	268
Abb. 15:	Räumliche Bezogenheit der Internetnutzung .....	277
Abb. 16:	Vergleich der geografisch-räumlichen Bezogenheiten der Offline- und Online-Engagements.....	286
Abb. 17:	Geografisch-räumliche Bezogenheiten der Typen nach ihrer Nutzung von IuIA .....	287
Abb. 18:	Einflussfaktoren geografisch-räumlicher Bezogenheiten der Nutzung von IuIA .....	289

## Tab.-Verzeichnis (im Anhang)

Tab. 1:	Binnenmigration, Einreisealter und Aufenthaltsdauer nach ethnischer Herkunft .....	353
Tab. 2:	Herkunftsländer/-regionen der Eltern der Befragten nach ethnischem Hintergrund .....	353
Tab. 3:	Mittelwert der erworbenen höchsten Schulabschlüsse der Eltern der Befragten.....	354
Tab. 4:	Höchster Schulabschluss der Eltern der Befragten nach ethnischer Herkunft.....	354
Tab. 5:	Berufe der Eltern nach ethnischer Herkunft .....	354
Tab. 6:	Erworbener höchster Schulabschluss der Befragten nach ethnischer Herkunft .....	355
Tab. 7:	Sprachkenntnisse (nach Eigeneinschätzung der Befragten) nach ethnischer Herkunft .....	355
Tab. 8:	Haushaltsgrösse und Haushaltseinkommen nach ethnischer Herkunft .....	356
Tab. 9:	Aufenthaltsdauer und Wahrnehmungsgefühle in der Schweiz .....	356
Tab. 10:	Partei-/Gewerkschaftsmitgliedschaft der Befragten nach ethnischem Hintergrund .....	356
Tab. 11:	Einfaktorielle ANOVA: Scheffé-Prozedur <sup>a,b</sup> – Ward Methode.....	357
Tab. 12:	Relative Anteile der Subgruppen an extrahierten sechs Clustern / Typen.....	357
Tab. 13:	Relative Anteile / Mittelwerte der Bezugsmerkmale der Typen I bis VI .....	358
Tab. 14:	Häufigkeit der Nutzung der Medien nach ausgewählten soziodemografischen Merkmalen .....	359
Tab. 15:	Sprache der Mediennutzung (Zeitung & TV).....	360
Tab. 16:	Sprache der Mediennutzung (Zeitung & TV) – differenziert nach Subgruppen .....	360
Tab. 17:	Sprache der Mediennutzung (Zeitung & TV) – differenziert nach Geschlecht, Aufenthaltsdauer und Land des Bildungsabschlusses .....	360
Tab. 18:	Aktive bzw. partizipative Internetnutzung der Befragten – Mittlere Ränge.....	361
Tab. 19:	Aktive bzw. partizipative Internetnutzung nach extrahierten Typen.....	361
Tab. 20:	Online-Tätigkeiten zwecks politischer Mobilisierung / Kampagnen nach Typen.....	361
Tab. 21:	Bivariate Betrachtung ausgewählter herkunftsbezogenen, soziodemografischen Variablen und Dimensionen der Nutzung von IuIA.....	362
Tab. 22:	Erklärungsstärken der Modelle bezüglich des Internethandelns der Befragten.....	362
Tab. 23:	Räumliche Bezogenheit der Internetnutzung differenziert nach den Subgruppen.....	363
Tab. 24:	Räumliche Bezogenheit der Nutzung von IuIA nach soziodemografischen Merkmalen .....	364
Tab. 25:	Räumliche Bezogenheit der Nutzung von IuIA nach subjektiven Merkmalen .....	365
Tab. 26:	Geografisch-räumliche Bezogenheit der extrahierten Typen nach ihrer Nutzung von IuIA - Kontingenztafel.....	366
Tab. 27:	Korrelationen zwischen den ausgewählten Merkmalen und der geografisch-räumlichen Bezogenheit der Internetnutzung der Subgruppen .....	366
Tab. 28:	Multinomial-logistische Regression der geografisch-räumlichen Bezogenheit der Internetnutzung kurdischer Subgruppe auf ausgewählte Merkmale.....	367
Tab. 29:	Multinomial-logistische Regression der geografisch-räumlichen Bezogenheit der Internetnutzung türkischer Subgruppe auf ausgewählte Merkmale .....	368
Tab. 30:	Subjektiv eingeschätzte Effekte der Internetnutzung nach Subgruppen.....	369
Tab. 31:	Subjektive Effekte der Internetnutzung nach soziodemografischen Merkmalen .....	370
Tab. 32:	Eingeschätzte Effekte der kulturellen Identitätsentwicklung bezogenen Internetnutzung .....	371
Tab. 33:	Eingeschätzte Effekte der religiösen Identitätsentwicklung bezogenen Internetnutzung .....	371



# 1 Einleitung in die Thematik und Fragestellung

## 1.1 Ausgangslage und Relevanz

Die Gesellschaften, so wird in der wissenschaftlichen Literatur einerseits und öffentlich-politischen Debatten andererseits verbreitet konstatiert, befänden sich auf dem Weg zur Wissens- und Informationsgesellschaften, wobei dies vornehmlich den bahnbrechenden Entwicklungen der Informations- und Kommunikationstechnologien und speziell den neuen Medien zugeschrieben wird. Dabei wird argumentiert, dass besagte moderne Medien sowohl über alle vertikalen und horizontalen Grenzen einer Gesellschaft hinweg als auch Nationalgrenzen überschreitend nicht nur den weitreichenden Informations- und Wissenstransfer erleichtern und beschleunigen. Überdies könne insbesondere die Nutzung neuer Medien bei der Entwicklung lokaler und translokaler Kommunikations- und Interaktionsprozesse sowie bei der Sozialisation und Herausbildung von Identität auf individueller und kollektiver Ebene prägend wirken. Gleichwohl wird bei derartigen Überlegungen und Auseinandersetzungen das Augenmerk stets auf die Tatsache gerichtet, dass sowohl besagte Entwicklungen und deren Konsequenzen als auch die Zugangsmöglichkeiten der Individuen je nach Gesellschaft resp. Subgesellschaft unterschiedlicher Art und Stärke sein können.

Hierbei lässt sich, parallel zur entscheidenden Rolle der neuen Medien, aus der Perspektive soziologischer Ungleichheitsforschung die Frage nach dem Zugang der Menschen zu Medien stellen. Studien zum Thema zufolge bestehen zum Teil sowohl zwischen den einzelnen Ländern als auch innerhalb ein- und desselben Landes enorme Differenzen bezüglich der Nutzung neuer Medien – ein Phänomen, das längst als *digitale Kluft* Eingang in die Literatur gefunden hat. Aus den vorliegenden Daten empirischer Studien der letzten Jahre lässt sich zwar folgern, dass neue Medien, darunter das Internet, insbesondere für grosse Bevölkerungskreise der industrialisierten Länder zunehmend zu einem alltäglichen Medium werden. Allerdings wird auf bedeutende Diskrepanzen insbesondere bezüglich Motivation, Art und Zweck der Nutzung von neuen Medien etwa in Abhängigkeit soziodemografischer Merkmale hingewiesen (vgl. Marr/Zillien 2010: 265). Nicht zuletzt als eine Folge dieser Entwicklung beschäftigen sich wissenschaftliche Studien zu diesem Thema vermehrt mit der Frage nach der Betroffenheit verschiedener gesellschaftlicher Segmente (vgl. Christen 2009) zum einen und damit verbunden mit den «vorteilhaften oder nachteiligen Handlungs- und Lebensbedingungen» (Solga et al. 2009: 15) der Betroffenen zum anderen. Hierüber wird oft auf benachteiligte Subgruppen wie Migrantinnen und Migranten verwiesen, deren Anschluss an die Informationsgesellschaft als eine Voraussetzung ihrer Inklusion in die jeweiligen Residenzgesellschaften zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Dementsprechend stellt sich in den wissenschaftlichen Studien wie auch politisch-öffentlichen Debatten in den Einwanderungsgesellschaften zunehmend die Frage nach der Motivation, Art und Weise der Nutzung besagter neuer Medientechnologien durch Menschen mit

Migrationshintergrund sowie nach den daraus resultierenden Folgen für die Individualakteure als Nutzer einerseits und die ethnisch-kulturellen Diasporen, die Herkunfts- und Residenzgesellschaften andererseits. Dabei zeigt sich, entsprechend dem Paradigmenwechsel in Bezug auf Begriffs- und Theoriebildung, in den Migrations- und Diasporastudien der letzten zwei bis drei Dekaden ein konzeptueller Perspektivenwechsel. Im Forschungsfokus stehen neu mit steigender Tendenz Fragen nach dem Stellenwert der Nutzung moderner Informations- und Kommunikationsmedien durch Menschen mit Migrationshintergrund beim Aufbau transkultureller/-nationaler Interaktionsbeziehungen sowie bei Solidaritätsakten über Nationalgrenzen hinweg und bei der (Re-)Gestaltung kultureller Identitäten und Vergemeinschaftungen (vgl. Hepp 2009: 36ff.). Ferner zieht die Frage nach der Rolle der Mediennutzung bei Alltagsorientierung und Integrationsbestrebungen im Residenzland weiterhin viel Aufmerksamkeit auf sich (vgl. Trebbe 2009: 13f.). Ausgangspunkt ist hierbei oft die Annahme, dass neue Medien den transnational-diasporischen Akteuren eine breite Palette von überlebenswichtigen Funktionen zur Verfügung stellen. So ermögliche etwa das Internet, welches praktisch alle üblichen Kommunikations- und Informationsmedien in einem anbietet, allen Angehörigen besagter Kreise unabhängig von ihrer geographischen Dispersion den Aufbau einer niederschwellig zugänglichen interaktiven Kommunikationsstruktur, «die dank ihrer Flexibilität und Multimedialität praktisch allen Aspekten ihrer Volkstradition einerseits und ihrer aktuellen Diasporaproblematik andererseits Rechnung tragen kann» (Geser 2004: 9). Damit eröffne sich für die transnational-diasporischen Gruppen «die Perspektive eines universellen <Mediascape> (Appadurai 1990): eines ganzheitlichen virtuellen Habitats, dessen Komplexität dem Reichtum ihrer Traditionen, der Vielfalt ihrer Lebensverhältnisse, Aktivitäten und Zielsetzungen sowie den divergenten Bedürfnissen» (Geser/Ideli 2011: 7) ihrer räumlich dispersen Gemeinschaften entspreche.

Im Lichte solcher Erkenntnisse und Annahmen sowie vor dem Hintergrund der weltweit stets steigenden Tendenz grenzüberschreitender Personenmobilität lenkt der Themenbereich Migration und damit verbunden das Phänomen der Nutzung von Kommunikations- und Informationsmedien durch besagte Gruppen generell die Aufmerksamkeit der Wissenschaft in hohem Masse auf sich. Auch in der Schweiz, in der nach Angaben des Bundesamtes für Statistik (2014) mittlerweile rund jede/r dritte Landeseinwohner/-inwohnerin<sup>1</sup> einen Migrationshintergrund aufweist, geniesst die Thematik hohe wissenschaftliche und gesellschaftliche Relevanz. Nichtsdestotrotz ist die Anzahl wissenschaftlicher Studien zu dieser Thematik im Einwanderungsland Schweiz weiterhin gering (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008: 35; Trebbe 2009: 10f.; Zauner 2012: 24ff.).

---

1 In der vorliegenden Arbeit wird aus Gründen der Lesbarkeit in der Regel die männliche Form verwendet, d. h. solange nichts Spezifisches gemeint ist, gelten bspw. die Bezeichnungen maskuliner Form wie Migrant, Einwanderer oder Arbeiter vereinfachend für beide Geschlechter. Zudem bezieht sich der Begriff Migrant (genauso wie der Begriff Einwanderer) ausschliesslich auf Personen, die selbst aus der Türkei in die Schweiz immigriert sind. Der Begriff Personen mit Migrationshintergrund Türkei impliziert hingegen auch die Nachkommen der eingewanderten Personen – unabhängig von ihrer Staatsangehörigkeit.

## 1.2 Untersuchungsleitende Fragen

Die Grundlage der untersuchungsleitenden Fragen der vorliegenden Studie bildet die theoretische Annahme, dass den Medien hinsichtlich sozialer Systeme wie Information, Kommunikation, Vermittlung, Orientierung, Vernetzung und gesamtgesellschaftlicher Partizipation sowie Integration durchweg eine bedeutende Funktion zugeschrieben werden kann (vgl. Bonfadelli 2010: 182). Nicht zuletzt gestützt darauf wird wiederum verbreitet postuliert, dass die besagten Funktionalitäten vor allem in Bezug auf die Nutzung neuer Medien und insbesondere des Internets durch Individuen als Angehörige ethnischer und ethno-religiöser Minderheiten im Migrationskontext eine enorme Bedeutung erhalten haben. Vor diesem Hintergrund liegt im Kern des Erkenntnisinteresses dieser Studie die Analyse des Zusammenhangs zwischen Zugehörigkeit zu ethnischer und ethno-religiöser Minderheiten im Migrationskontext und Motivationen zur bzw. Bedeutung der Nutzung klassischer und insbesondere neuer Medien durch besagte Personengruppen. Genauer soll im Rahmen der vorliegenden Dissertation anhand des Fallbeispiels der in der Schweiz lebenden Menschen mit Migrationshintergrund Türkei – samt der ethnischen und konfessionellen Subgruppen Aleviten, Assyrer-Aramäer, Kurden und Türken – in drei Schritten erforscht werden,

- Inwieweit sich welche *herkunftsbezogenen* Differenzen innerhalb der Gruppe der Migranten aus der Türkei entlang ihrer ethnischen und ethno-religiösen Linie erkennen lassen. Verbunden damit, inwieweit sich zu erwartende Differenzen in den entsprechenden *gegenwartsbezogenen* Merkmalen der Angehörigen der Subgruppen unter Berücksichtigung der *einwanderungslandbezogenen* Umweltfaktoren widerspiegeln;
- inwieweit sich welche Typen im Migrationskontext anhand vorliegender empirischer Daten – im Lichte der ausgeführten theoretischen Grundlagen – extrahieren lassen. Verbunden damit, wie die gebildeten Typen sich über die Subgruppen der Untersuchung hinweg verteilen;
- inwieweit sich die gebildeten Typen in der Motivation, Art und Weise sowie Sinn und Zweck der Mediennutzung der Befragten widerspiegeln. Welchen Beitrag die Nutzung der neuen Medien, allen voran des Internets, durch Angehörige der Subgruppen der Untersuchung im Migrationskontext leistet, bspw. bei der Gestaltung lokaler, translokaler und -nationaler sowie transkultureller Kommunikations- und Interaktionsbeziehungen. Darüber hinaus, welche Konsequenzen sich dadurch sowohl für die Individuen als Angehörige der Subgruppen (auf der Mikroebene) als auch für die Subgruppen selbst als Kollektive (auf der Mesoebene) und im Migrationskontext auf der Makroebene ergeben, z.B. für die Inklusion in die Einwanderungslandgesellschaft einerseits und für transnationale Handlungen andererseits.

Summarisch geht es um die Ermittlung der grundlegenden Relevanz neuer Medien für die ethnischen und ethno-religiösen Minderheiten, insbesondere in Bezug auf Integrations- sowie Transnationalisierungsprozesse. Von Bedeutung ist dabei auch die Eruierung des Stellenwerts des Gebrauchs neuer Medien in Relation zu anderen Merkmalen der Makro-, Meso- und Mikroebene. Schliesslich soll es Ziel dieser Studie sein, einen Beitrag dazu zu leisten, mögliche Dissonanzen zwischen ethnischen und ethno-religiösen Minderheiten im Migrationskontext hinsichtlich des Medienumgangs beschreiben, mehr noch erklären zu können.

### 1.3 Forschungsgegenstand und Forschungsstand

Bereits ein erster Blick auf die Fachliteratur zum Thema zeigt, dass sich ein breites Spektrum von sozialwissenschaftlichen Studien verschiedener Fach- und Forschungstraditionen mit entsprechend unterschiedlichen Perspektiven zum Teil bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts dem Themenbereich Diaspora, internationale Migration, Transnationalität und gesellschaftliche Integration im Migrationskontext widmen. Dabei dominieren jedoch Fallstudien über einzelne Diaspora- oder Migrantengruppen, in denen Medien generell nur am Rande – oft einzig aufgrund ihrer vermuteten Rolle im Prozess der Integration/Assimilation – Berücksichtigung finden (Park/Burges 1921; Wiley 1970; Esser 1980). Allerdings erweiterte sich die Bandbreite wissenschaftlicher Fach- und Forschungsperspektiven zum Thema nicht zuletzt parallel zum Entwicklungstrend internationaler Migration einerseits und der Informations-/Kommunikationsmedien und Transporttechnologien andererseits gegen Ende des letzten Jahrhunderts stark. Folglich lässt sich in den wissenschaftlichen Untersuchungen der letzten zwei bis drei Dekaden zu diesem Themenbereich eine zunehmende Bandbreite theoretischer und methodologischer Forschungsperspektiven/-stränge feststellen.

Dominierten über Jahrzehnte meist einseitig aufs Einwanderungsland konzentrierte Studien integrationistischer/assimilationistischer Perspektive, die, wie Trebbe (2009: 11) argumentiert, «die Medien als Vermittler, Beförderer, Behinderer, Spiegel und verkleinertes Abbild gesellschaftlicher Integrationsprozesse» und entsprechend die Mediennutzung der Menschen mit Migrationshintergrund entweder als herkunfts- oder aufnahmelandorientiert (etwa Esser 1980) betrachteten, rücken in den neueren Studien pluralistische *Sowohl-als-auch-Perspektiven* sukzessive in den Vordergrund. Diese neueren Forschungsansätze transnationaler Perspektive haben ihre Ursprünge in Fachdisziplinen wie der Sozialanthropologie und den Cultural Studies – vornehmlich aus dem angelsächsischen Raum (Glick Schiller et al. 1992; Pries 1997; Miller/Slater 2000; Mitra 2001; Diamandaki 2003; Hepp 2007; Dahinden 2010). Grob zusammengefasst lässt sich feststellen, dass viele der empirisch-quantitativen Studien des erstgenannten Strangs auf eine Eruiierung möglicher Kausalitäten zwischen dem Mediennutzungsverhalten besagter Personengruppen und ihrer Assimilation/Integration in die jeweiligen Aufnahmegesellschaften abzielen. Hingegen diskutieren die neueren, meist qualitativ-ethnografisch ausgerichteten Studien pluralistischer Perspektive mögliche Korrelationen zwischen den Medienpraktiken der Menschen mit Migrationshintergrund und ihrer Integration seltener auf bloss eine Aufnahmegesellschaft bezogen. Sie stellen vermehrt transnationale bzw. Nationalgrenzen überschreitende Perspektiven und damit verbunden die Erforschung des Stellenwerts der Medienpraktiken bei der Bildung transnationaler und diasporischer Identitäten und Gemeinschaften sowie von Netzwerken ins Zentrum ihrer Forschungsinteressen. Darüber hinaus konstatieren neuere Studien, dass die Nutzung der neuen Medien den Mitgliedern transnational-diasporischer Gruppen im Migrationskontext generell eine gleichzeitige Teilnahme am kulturellen, sozialen und politischen Alltagsgeschehen des



Herkunftslandes aus der Ferne als auch an demjenigen des aktuellen Einwanderungslandes und zugleich eine Beteiligung am Alltagsgeschehen der eigenen dispersen Diaspora ermöglichen. Nicht zuletzt deshalb wird besagten Medien zunehmend die Rolle zugewiesen, Agenten der Kommunikation, Informations- und Wissensvermittlung, der translokalen/-nationalen Vernetzungen und sozialen Bindungen zu sein (vgl. Elias/Zeltser-Shorer 2006; Van den Bos/Nell 2006; Hepp/Düvel 2010; Kissau/Hunger 2010; Lünenborg et al. 2012). Beim Literaturüberblick fällt allerdings auf, dass im deutschsprachigen im Gegensatz zum angelsächsischen Raum – ausser einer Handvoll Studien der letzten zehn Jahre in Deutschland – Studien neuer bzw. transnationaler Perspektive zur Nutzung von Kommunikations- und Informationsmedien im Migrationskontext weitgehend fehlen (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008: 35; Trebbe 2009: 10f.; Zauner 2012: 24ff.).

Ebenso selten gab es bis anhin wissenschaftliche Untersuchungen zu in der Schweiz lebenden Angehörigen der ethnisch und ethno-religiösen Subgruppen namentlich der Aleviten, Assyrier-Aramäer, Kurden und Türken, die in der vorliegenden Studie die Gesamtuntersuchungsgruppe bilden. Auf internationaler Ebene existiert zwar eine Reihe solcher Studien, die jedoch besagte Subgruppen resp. ihre Mediennutzung jeweils entweder bezogen auf eine einzige dieser Subgruppen oder oft auf Menschen aus der Türkei insgesamt – ohne eine entsprechende Binnendifferenzierung – berücksichtigen (Sökefeld 2002; Van den Bos/Nell 2006; Bonfadelli/Bucher 2008; Candan/Hunger 2009; Trebbe 2009; Aksoy/Robins 2009; Kissau/Hunger 2010; Ogan/d'Haenens 2012). Diese bestehende Lücke in der Fachliteratur ist von umso grösserer Bedeutung, als dass im Herkunftsland Türkei die Zugehörigkeit zu ethnischen und ethno-religiösen Gemeinschaften weiterhin ein Grund für Diskriminierung und politische Verfolgung ist. Zudem ist evident, dass der Zustand im erwähnten Land, worauf später noch ausführlicher eingegangen wird, nicht nur eine anhaltende Flucht und Auswanderung der Mitglieder betroffener Subgruppen zur Folge hat, sondern auch Orientierungen, Einstellungen, Loyalitäten, Zukunftsaussichten, Handlungsweisen, Interaktions- und Kommunikationsbeziehungen entlang der ethnischen und ethno-religiösen Linien in der Diaspora mitprägen kann (vgl. Moser et al. 2008: 155 f.). So handelte es sich bspw. bei der ersten Gruppe von Einwanderern aus der Türkei in die Schweiz ab 1960er-Jahre beinahe ausschliesslich um Arbeitsmigranten türkischer Herkunft. Dem gegenüber stehen die Angehörigen anderer ethnischer und ethno-religiöser Gemeinschaften, welche eine deutlich jüngere Migrationsgeschichte (erst ab Mitte 1980er-Jahre) und oft eine andere Migrationsform, nämlich die der Fluchtmigration, aufweisen. Diesen unterschiedlichen Migrationsperioden und -motivationen entsprechend differenzieren sich auch die Loyalitätsdispositionen der Angehörigen besagter Subgruppen gegenüber der Republik Türkei und damit verbunden ihre Zukunftsaussichten. Nicht zuletzt als Folge dieser Erkenntnisse besitzt diese Art der noch weiter ausdifferenzierenden Betrachtung neben der grundlegenden Differenzierung der Gesamtuntersuchungsgruppe nach den soziodemographischen Standardmerkmalen der Sozialforschung in der vorliegenden komparativen Untersuchung eine zentrale Relevanz.

## 1.4 Erhebung / Datengrundlage

Zur Erklärung der forschungsleitenden Fragen ist die Datengrundlage der Studie methodisch bzw. forschungstechnisch in zwei aufeinanderfolgende Phasen unterteilt, die aus qualitativen und quantitativen Verfahren bestehen. In einem ersten Schritt wurde mittels teilstrukturierter mündlicher Leitfaden-Interviews eine qualitativ-explorative Vorstudie mit Experten, welche aus den Reihen der Subgruppen der Studie stammten, durchgeführt. Entsprechend der ursprünglichen Erwartung dienten die aus dieser ersten Phase gewonnenen Daten zu einer besseren Ermittlung und Systematisierung vorwissenschaftlicher Kenntnisse über verschiedene Bereiche des Forschungsgegenstands und zur Bildung einer soliden Grundlage für eine bessere Konzeptualisierung der Studie sowie zur Entwicklung des standardisierten Fragebogens (vgl. Atteslander 2006: 131; Friedrichs 1990: 123). Dabei wurde zwar keine eigenständige Auswertung der Daten der explorativen Vorstudie vorgenommen – ein solcher Schritt war a priori auch nicht die Absicht der Studie. Nichtsdestotrotz sollen Erkenntnisse der qualitativ-explorativen Vorstudie bei Bedarf entsprechend Berücksichtigung finden.

Anhand des standardisierten Fragebogens zur Durchführung mündlicher – face to face – Interviews wurden in der zweiten Phase der Untersuchung rund 930 Personen aus den Reihen besagter Subgruppen in der deutschsprachigen Schweiz – überwiegend im Raum Zürich – in den Sprachen Assyrisch-Aramäisch, Deutsch, Kurdisch und Türkisch unter der Leitung des Verfassers interviewt. Die Interviews wurden von einem Team aus sprachkundigen Befragern durchgeführt. Die quantitative Erhebung bezweckte neben der Sicherstellung soziodemografischer Standardmerkmale der Sozialforschung auch die Erfassung quantitativer Aspekte wie Migrationsgeschichte, Mediennutzung, Informations- und Wissensaneignung, Einstellungen, Wahrnehmungen, Präferenzen, Zukunftsperspektiven und Handlungsweisen sowie interpersonelle Beziehungen und Interaktionsarten der Angehörigen transnational-diasporischer Subgruppen dieser Studie.

## 1.5 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit gliedert sich grob in drei Hauptteile: In einen theoretischen, einen empirischen und einen synthesierenden Teil, der die theoretischen Erkenntnisse und empirischen Ergebnisse aus den beiden ersten Hauptteilen zusammenführt und anschliessend durch ein Fazit die Arbeit abrundet.

Den Einstieg des Theorieteils soll eine Erklärung des zentralen Begriffes dieser Arbeit, nämlich Migration, ausmachen. Darauf folgt eine Aufarbeitung der theoretischen Grundlagen des Themenkomplexes anhand epochaler Ansätze zu internationaler Migration. Zum Abschluss dieses ersten Theorieteils sollen Typologien der internationalen Migration dargelegt werden – unter anderem zwecks theoretischer Einordnung der unterschiedlichen Migrationsformen der Subgruppen dieser Untersuchung.

Die komparative Ausführung klassischer als auch neuerer Assimilations-/Integrationskonzepte von gesellschaftlicher und theoriegeschichtlicher Relevanz wird im zweiten Theorieteil vorgenommen. Ausgehend von der Überzeugung, dass die Diskussion und noch mehr die Erforschung der zentralen Fragen vorliegender Studie das Heranziehen einer methodologisch und inhaltlich heterogenen Literatur sowie von interdisziplinären Ansätzen und Theorien bedürfen, ist in einem ersten Schritt eine Reflexion der theoretischen Bedeutung der Begriffe internationale Migration, Diaspora und Assimilation/Integration sowie Transnationalität erforderlich. Hierzu gehört auch die Darlegung interdisziplinärer Ansätze zum Themenkomplex *Medien im Kontext transnationaler und diasporischer Minderheiten*. So soll im Sinne einer retrospektiven Annäherung eine Auseinandersetzung mit dem Werdegang der Diaspora-Ansätze stattfinden. Hieraus werden des oben kurz ausgeführten Paradigmenwechsels bzw. der neuen pluralistischen Forschungsperspektiven gebührend die klassischen Diaspora- und Migrationsansätze um die transnationale Perspektive erweitert. Dementsprechend soll der Diskussion um die Thematik und den forschungsleitenden Fragen vorliegender Arbeit sowohl der Residenzland- als auch der Herkunftskontext zugrunde gelegt werden. Darüber hinaus sollen die transnational-diasporischen Verhältnisse der jeweiligen Subgruppen in die Betrachtung miteinbezogen werden. Kurzum: Dem weiter oben kurz erwähnten Theorie- und Forschungsstand interdisziplinärer Art zum Themenkomplex Migration, Assimilation/Integration, Diaspora, Transnationalität und Medien wird im Theorieteil der Arbeit gründlich Rechnung getragen. Ein solches Vorgehen stellt sich insbesondere deshalb als erforderlich heraus, weil mehrere, zum Teil stark divergierende Subgruppen mit entsprechend unterschiedlichen kulturellen, historischen und migrationsgeschichtlichen Hintergründen sowie Zukunftsperspektiven in die Untersuchung miteinbezogen werden.

Im letzten Teil dieses Kapitels soll eine weitere theoretische Referenzlinie zwecks Erklärung der Bedeutung klassischer als auch neuer Medien und vielmehr ihrer Nutzung im Migrationskontext herangezogen werden. Dabei sollen kontextuell-relevante Funktionen besagter Medien, die im Migrationskontext generell und bezogen auf die untersuchungsleitenden Fragen speziell von Relevanz sind, dargestellt werden. Konkret soll sich dieses Kapitel mit dem Verhältnis von translokaler/-nationaler Netzwerkbildung, gesellschaftlicher Integration, Identität und neuen Medien in theoretischer als auch empirischer Hinsicht befassen.

In einem weiteren Kapitel (3) des ersten Hauptteils der Arbeit soll in erster Linie der Forschungsstand zum Themenbereich Medien bzw. Medien- und Internetnutzung im Migrationskontext vertieft betrachtet werden. Dabei sollen vorzugsweise empirisch angelegte Studien sowohl aus der Schweiz als auch aus dem Ausland berücksichtigt werden, die zum Themenkomplex Medien und Menschen mit Migrationshintergrund sowie Angehörige der Minderheiten generell, Angehörige der Subgruppen dieser Studie speziell, durchgeführt wurden. Eine resümierende Wiedergabe relevanter Befunde und identifizierter Forschungsdefizite soll den letzten Teil dieses Kapitels bilden. Dieser erste theoretisch angelegte Teil der Arbeit wird durch ein *Exkurs-Kapitel* (4) abgerundet. Dabei werden Hintergrundwissen

und -informationen über die Subgruppen vorliegender Arbeit wie zum Beispiel deren historische und aktuelle Situation im Herkunfts- und Einwanderungslandkontext sowie die Migrationsgeschichte erörtert. Hierzu gehört die Darlegung der Entwicklung von Medien besagter Subgruppen ebenso wie das Medienangebot an besagte Subgruppen im Sinne von Umweltvoraussetzungen.

Die ersten zwei Kapitel des zweiten Hauptteils, *Empirie*, verstehen sich, nicht zuletzt, weil sie auf theoretischen wie auch empirischen Erkenntnissen des ersten Teils aufbauen, sozusagen als Übergangs- oder Verbindungskapitel zum empirischen Teil der Arbeit. So sollen im fünften Kapitel die bereits in der Einleitung entworfenen forschungsleitenden Fragen (re-)formuliert und darauf aufbauend konkrete Forschungsfragen aufgestellt werden. Im Weiteren soll ausgehend von systematisierten theoretischen Erkenntnissen und Überlegungen ein theoretisches Analysemodell zur Erklärung der übergeordneten Fragen dieser Studie und mehr noch der Zusammenhänge konstruiert werden. Dabei sollen den Überlegungen zur Modellentwicklung akteurzentrierte Perspektiven zugrunde gelegt werden und nicht technikdeterministische Sichtweisen, die eine Determinierung des sozialen und individuellen Handelns durch Technik bzw. technische Entwicklungen annehmen (vgl. Weischenberg et al. 1994: 53f.). Abrundend sollen die hergeleiteten Forschungsfragen operationalisiert und zugleich laufend auf die Hintergründe sowie das Vorgehen vorliegender Untersuchung eingegangen werden. Im Kern dieses Methoden-Kapitels liegt insgesamt die Frage, auf welche Methoden zurückgegriffen werden sollte, um die Forschungsfragen der Studie entsprechend bearbeiten zu können.

Im Anschluss daran sollen in einem weiteren Kapitel die empirischen Befunde der Untersuchung ausgewertet resp. interpretiert werden. Dabei werden in einem ersten Schritt die Arbeitsfragen in Bezug auf Merkmale des Herkunfts- und Ankunftscontextes bearbeitet und gestützt darauf eine Typologie im Migrationskontext konstruiert. Anschliessend werden die Arbeitsfragen in Bezug auf Mediennutzung bzw. Bedeutung der Medien für die untersuchten Subgruppen bearbeitet und interpretiert. Darüber hinaus soll eine Auseinandersetzung mit den Befunden hinsichtlich der Mediennutzung im Sinne der Erstellung einer Synthese bezogen auf die zuvor gebildeten Typen stattfinden. In den an-/abschliessenden Schlussfolgerungen und -diskussionen sollen die wesentlichen Ergebnisse der Untersuchung auf deren Kernaussagen hin zusammengefasst reflektiert werden. Konkret: Anhand der vorliegenden Gesamtergebnisse der Studie – als eine Art Synthese des theoretischen und empirischen Teils – soll diskutiert werden, welche Bedeutung die Medien und neuen Medien, allen voran das Internet, für die Angehörigen der transnational-diasporischen Gruppen besitzen. Mit anderen Worten: Die so erarbeiteten Gesamtergebnisse sollen einen Beitrag zum allgemeinen Verständnis der Nutzung besagter Kommunikations- und Informationsmedien durch die Angehörigen der transnational-diasporischen Gruppen leisten. Eine zusammenfassende Betrachtung und ein Ausblick zum Thema sollen die vorliegende Studie abrunden.

## 2 Theoretische Grundlagen

### 2.1 Migration - Begrifflichkeit und Erklärungsansätze

Ausgehend von den Erkenntnissen der Migrations- und Mobilitätsforschung ist festzuhalten, dass die Ursachen, Formen und Intensität sowie Folgen der räumlichen Bewegungen der Menschen entsprechend der jeweiligen Kontextbedingungen äusserst komplex und vielfältig sein können. Als Folge davon liegt in der Migrationsforschung je nach der Disziplin und der Perspektive sowie dem zu beobachtenden Aspekt und der zu berücksichtigenden Dimension, eine genauso breite Spannweite von theoretischen Ansätzen wie auch Begrifflichkeiten zu Migration vor. Ähnliche terminologische Komplexitäten der Migrationsforschung sind mit dem Soziologen Stefan Castles wie folgt zusammenzufassen: «as they result from distinct political, social, economic and cultural contexts, definitions of migration are highly varied in nature. This makes comparison difficult not only because statistical criteria differ, but because these differences reflect real variations in migration's social and economic significance, depending on the particular contexts» (Castles 2000, zitiert in Düvell 2006: 5). Angesichts dieses kurz beschriebenen Faktums ist in der Fachwelt kein Konsens über den Inhalt des Begriffs Migration bzw. über seine definitorischen Kriterien zu erwarten. Einigkeit herrscht darüber, dass die Sesshaftigkeit ein in der Menschheitsgeschichte sehr spät aufgetretenes Phänomen, hingegen Wanderung bzw. räumliche Bewegung des Menschen ein historisches Kontinuum ist. So wurde die Kulturgeschichte der Menschheit verschiedentlich als eine Geschichte der Wanderungen bezeichnet und umgekehrt (Hoffmann-Nowotny 1970: 50ff.; Düvell 2006: 93; Bade 2010: 4). Folgt man Kürsat-Ahlers/Waldhoff (2001: 31) ist «der Prozess des Sesshaftwerdens der Menschengruppen (Völker, Stämme, Clans)» eine logische Folgeerscheinung des Entstehens der Nationalstaaten bzw. «der Etablierung des staatlichen Gewaltmonopols» (ebd.), welches die Menschen in politisch definierten und mittels eines «Monopols legitimer Gewaltsamkeit» (M. Weber 1911) verteidigten Territorien zu leben zwang (vgl. Ideli 2007: 4). Nichtsdestotrotz erscheint es als sinnvoll, im Folgenden eine knappe Darlegung des Begriffes Migration und einer Auswahl von Ansätzen sowie Typologien, die insbesondere in Bezug auf die vorliegende Studie Relevanz besitzen, überblicksartig aufzuführen, ohne dabei den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

#### 2.1.1 Migration: Begrifflichkeit

Ein Blick auf die Literatur zeigt, wie weit die Migrationsdefinitionen auseinandergehen. Dennoch ist allen Definitionen gemeinsam, dass generell Aspekte der räumlichen Mobilität von zentraler Bedeutung sind oder mit Hoffmann-Nowotnys (1970: 53) Worten, «dass sie <Migration> als Subkategorie einer allgemeineren Oberkategorie ansehen, die man etwa als <Bewegung von Einzelpersonen oder Gruppen im Raum> definieren könnte». Bade (2010:

4) schlägt vor, «zwischen der Bewegung in geographischen und sozialen Räumen» zu unterscheiden, weil in den Definitionen oft entweder eine undeutlich differenzierte Erwähnung der beiden Dimensionen vorkommt oder bloss eine von beiden Dimensionen. William Petersen (1961: 53) sieht beispielsweise kulturelle Unterschiedlichkeiten der gesellschaftlichen Systeme des Abstammungs- und Ziellandes als Voraussetzungen einer Migrationsdefinition. Während etwa Samuel N. Eisenstadt (1954: 1) und J. E. Ellemers (1964: 43) Migration «as the physical transition of an individual or a group from one society to another» bzw. «a more or less permanent transition from one socio-cultural environment to another» definieren, bezeichnet Everett S. Lee (1966: 49) schon «a permanent or semi-permanent change of residence» als Migration (zitiert in Hoffmann-Nowotny 1970: 51f.).

Die oben erwähnten Perspektiven spiegeln sich am ehesten in der verbreitet zitierten Migrationsdefinition von Anette Treibel (1999: 21) wider, wenn sie schreibt: «Migration ist der auf Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen». Hierbei ist jedoch anzumerken, dass in der Migrationsforschung ebenso über die zu berücksichtigenden Aspekte bzw. Kriterien wie Dauer des Aufenthalts am neuen Wohnort und Distanz des Wohnortswechsels kein Konsensus existiert, um eine Wanderbewegung bzw. räumliche Mobilität als Migration definieren zu können. Hingegen ist klar, dass nicht jede räumliche Bewegung von Personen, wie touristische Reisen oder beruflich bedingte Pendelbewegungen, als Migration bezeichnet wird (vgl. Han 2000: 7ff.). So würde etwa eine strenge Interpretation Treibels Definition einen nicht «auf Dauer angelegten bzw. dauerhaft werdenden» Wohnortswechsel, der angenommen auf ein oder einige Jahre beschränkt ist, ausschliessen. Dabei wird in der Literatur räumliche Mobilität kurzer Dauer generell unter der Kategorie «temporäre Migration» subsumiert (vgl. Haug 2000: 1; Han 2000: 7ff.; Treibel 1999: 18ff.).

### 2.1.2 Theoriebezug internationaler Migration

Zur theoretischen Erklärung internationaler Migrationsbewegungen liegt mittlerweile ein faktisch undurchschaubarer Literaturbestand der sozialwissenschaftlichen Forschung vor, so dass ein vollständiger Überblick über die diesbezüglichen theoretischen Ansätze äusserst erschwert ist (vgl. Kalter 2000: 438). Dennoch lassen sich die bis Ende letzten Jahrhunderts dominierenden Ansätze klassischer Tradition unter zwei Hauptkategorien, nämlich Makro- und Mikro-Ansätzen, subsumieren. Makrotheoretische Argumentationen stützen sich zur Erklärung internationaler Migrationsphänomene auf wanderungsverursachende makrostrukturelle Push-/Pull-Faktoren der betreffenden Gesellschaften. In dieser Kategorie sind vornehmlich bevölkerungsgeographische (Ravenstein 1972 [1885]), makroökonomische (Todaro 1969), systemtheoretische Ansätze (Massey et al. 1993; Sassen 1996) und Segmentationstheorie – Theorie des Arbeitsmarktes (Piore 1979) anzutreffen. Mikrotheoretische Erklärungskonzepte richten hingegen den Blick in erster Linie auf die Präferenzen, Erwartungen

und Motivation sowie das vornehmlich auf eine ökonomisch orientierte Kosten-Nutzen-Kalkulation basierende Entscheidungsverhalten der Individuen, aber auch von Kollektiven wie Familien und Haushalten. Zu nennen sind vor allem die Neoklassische Mikroökonomie (Sjaastad 1962), die Neue Migrationsökonomie (Stark 1991) und mehrere Versionen der Entscheidungstheorien (Gardner/Fawcett 1981; Esser 1980). Den Ausgangspunkt der neueren theoretischen Konzepte der letzten zwei Dutzend Jahre zur Erklärung internationaler Migrationsphänomene, die sich teilweise als Alternative, teilweise auch als Ergänzung zu den klassischen Migrationstheorien verstehen, bilden dagegen nicht direkt ökonomische Aspekte, sondern Migrationsnetzwerke (Fawcett 1989) bzw. das Sozialkapital (Portes 1995; Haug 1997) und der eng mit diesen korrespondierende Begriff Kettenmigration (Fawcett 1989) sowie die transnationale Migration (vgl. Haug 2000a: 5; Faist 1997: 63).

#### 2.1.2.1 Makro- und mikrotheoretische Ansätze der internationalen Wanderung

Ernest Georg Ravenstein (1972 [1885]) gilt in der Geschichte der Migrationsforschung als Wissenschaftler, der mit seinem bevölkerungsgeographischen Gravitationsmodell einen ersten Versuch unternommen hat, das komplexe Phänomen Wanderungen zu analysieren. Auf der Basis der Datensätze zu Bevölkerungsentwicklung im England des 19. Jahrhunderts formulierte er als erster bestimmte «Gesetzmässigkeiten», um Wanderungsprozesse zu erklären. Sein Modell zur Erörterung von Wanderungen betrachtet «auf der Makroebene binnen- und internationale Wanderungen als Ergebnis einer Ungleichzeitigkeit von Angebot und Nachfrage nach Arbeitskräften» (Parnreiter 2000: 26). Dabei unterstreicht er insbesondere die geographische Distanz und die unterschiedlichen Bevölkerungsgrößen zwischen der Herkunfts- und Zielregion als Richtung und Intensität der Wanderungsbewegungen bestimmende Faktoren. Ravensteins Gesetzmässigkeiten bzw. ihre «empirische Gültigkeit für andere Zeiten und Regionen» (Faist 1997: 65; vgl. auch Hoffmann-Nowotny 1970: 45) werden längst in Frage gestellt. Dennoch bilden Ergebnisse der Ravenstein-Studie für die nachfolgende Migrationsforschung bzw. Entwicklung weiterer theoretischer Erklärungsansätze, zumal für die neoklassischen und ökonomischen Ansätze, eine wichtige Basis. Nicht zuletzt deshalb, weil seiner Analyse die Annahme zugrunde liegt, dass die Hauptmotivation der Menschen zur Wanderung in ihren Wünschen nach möglichen Verbesserungen ihrer materiellen Lebensbedingungen liegt (vgl. Kalter 2000: 440f.; Treibel 1999: 27). In Anlehnung an Ravensteins Modell wurde sukzessive zunächst eine erste Reihe von makrotheoretischen Ansätzen zur Erklärung des Migrationsgeschehens entwickelt. Diese Theorien der sogenannten klassischen Tradition waren interessiert, zusätzliche Faktoren, welche «für die Höhe und Struktur der Migrationsbewegungen» (Haug/Sauer 2006: 17f.) von Bedeutung sind, auf

gesamtwirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ebene zu identifizieren. Den Forschungsansätzen dieser Richtung liegt generell ein Push- und Pull-Paradigma<sup>2</sup> (Lee 1966) zugrunde. Sie interpretieren Migrationsphänomene auf der Basis gesamtgesellschaftlicher Opportunitätsstrukturen (Piore 1979) und vorwiegend aus ökonomischen – in mancher Hinsicht auch aus politischen und bevölkerungs-demographischen Perspektiven. Dies jeweils unter der Prämisse, dass in den Herkunfts- und Zielländern der Wandernden diesbezüglich asymmetrische Verhältnisse herrschen (vgl. Düvel 2006: 80f.). Es werden bspw. strukturelle Bedingungen einer nationalen Volkswirtschaft, Differenzen betreffend Lohn- und Arbeitslosigkeitsniveau und Angebot an/Nachfrage nach Arbeitskräften (Todaro 1969; Piore 1979) sowie die politischen Systeme bzw. Machtstrukturen in den Herkunfts- und Zielländern in die Analysen einbezogen (vgl. Han 2006: 174ff.; Ströker 2004: 21; Faist 1997: 65ff.).

Eine qualitative Erweiterung erfuhren diese vornehmlich auf Herkunfts- und Zielland-Paradigma bezogenen theoretischen Erklärungen durch den Beitrag von Vertretern der Welt-systemtheoretischen Ansätze, welche Migration als ein Teilsystem des gesamtkapitalistischen Weltmarktes, überdies als eine Folge interner Dynamik zwischen Peripherien und Zentrum des Weltsystems interpretieren (Massey et al. 1993; Sassen 1996). Folglich ist die Arbeitskräftewanderung, aus der Perspektive der Weltsystemtheorie betrachtet, einerseits auf die regional unterschiedlichen ökonomischen Wachstumsraten bzw. ungleiche Verteilung von Reichtum und Produktionskapazitäten sowie Ressourcenausnutzung, andererseits auf die ungleiche regionale Verteilung der Weltbevölkerung zurückzuführen. Somit determinieren die Disparitäten zwischen Ländern / Regionen bezüglich Über- und Unterangebot an Arbeitskräften (auf dem Weltmarkt) die Richtung jeweiliger internationaler Arbeitsmigration. Insofern wird dabei die Bedeutung der globalen Marktmechanismen hervorgehoben, bei gleichzeitiger Relativierung der Rolle der Nationalstaaten (vgl. Düvell 2006: 94f.; Han 2000: 64). So formulierte Massey die These, dass «internationale Migration typischerweise nicht aufgrund individueller Kosten-Nutzen-Rechnungen entsteht, sondern im Rahmen umfassender sozialer, ökonomischer und politischer Umwälzungen, die mit dem Übergreifen kapitalistischer Märkte auf nicht marktwirtschaftlich oder vormarktwirtschaftlich organisierte Gesellschaften einhergehen» (Massey 2000: 55; zitiert nach Haug/Sauer 2006: 21).

Hans Joachim Hoffmann-Nowotny (1970: 33) entwickelt seinen Ansatz zur Untersuchung der Migrationsprozesse in starker Anlehnung an die von Peter Heinz Ende der 1960er Jahre konzipierte Theorie struktureller und anomischer Spannungen. Hoffmann-Nowotnys Ansatz – eine «allgemeine sozietale Schichttheorie» (ebd.: 35) – liegt die Annahme zugrunde, dass Individuen (durch soziale Rollen) wie auch sozietale Systeme die Bestandteile eines Gesamtsystems sein können (ebd.). In diesem Sinne wird der Ansatz in der Literatur generell dahingehend interpretiert, dass er einen kausalen Zusammenhang zwischen

---

2 Als Push-Faktoren werden generell Faktoren in den Herkunftsgesellschaften genannt, welche die Bürger zur Auswanderung motivieren oder nötigen. Analog dazu werden die Konstellationen der Aufnahmegesellschaften, welche Menschen anziehen, unter den Pull-Faktoren zusammengefasst.



den strukturellen Faktoren der Makroebene wie auch den individuellen Faktoren der Mikroebene herzustellen versucht (vgl. Nauck 1988: 19). So liegen dem Modell nach die Ursachen der Herausbildung individueller Motive für Migration vor allem in den Makro-Determinanten wie den Rahmenbedingungen des jeweiligen Landes, oder besser gesagt, in dessen sozialen Strukturen, innerhalb derer sich die sogenannten strukturellen Spannungen bilden (vgl. Hoffmann-Nowotnys 1970: 33). Diese Überlegung geht von der grundlegenden Annahme aus, «dass in «modernen» sozietalem Systemen Macht und Prestige tendenziell nicht übereinstimmen» (ebd.: 35), nämlich eine differenzielle Verteilung bzw. Zugänglichkeit von Macht und Prestige<sup>3</sup> vorherrsche. Des Weiteren bestehe in sozietalem Systemen «eine Tendenz zur Angleichung von Macht an Prestige» (Nauck 1988: 20). Dem Konzept nach kann ein Macht-Prestige-Ausgleich generell durch verschiedene Formen anomischen Verhaltens erreicht werden. Eine der möglichen Optionen wäre eine Auswanderung als eine spezifische Form der «Mobilität». Diese Wahl wird insbesondere dann relevant, wenn eine hohe Gesamtspannung in einem System, verbunden mit dem Bestreben nach der Erhaltung des internen Status quo, vorliegt. Folglich interpretiert Hoffmann-Nowotny (1970: 98) die Migration als ein Instrument, mit dessen Hilfe anomische «Spannungen transferiert, d. h. im Emigrationskontext abgebaut, im Immigrationskontext aufgebaut werden» (ebd.: 34f.), anders gesagt, dass «soziale Einheiten ihre Positionen auf Statuslinien verändern, also eine vertikale Mobilität erfahren». Bezogen auf Individuen, heisst dies, dass diese ihre bisherige Mitgliedschaft in einem spannungsreichen Kontext aufgeben, in der Hoffnung, einem spannungsärmeren Kontext beitreten zu können. Dadurch wird die räumliche Mobilität zu einer von mehreren möglichen Strategien des Spannungsabbaus bzw. -transfers (vgl. auch Treibel 1999: 87ff.).

In Zusammenhang mit Hoffmann-Nowotnys Theorie der strukturellen und anomischen Spannungen ist die Erwähnung des ebenfalls 1970 erschienenen Konzepts des US-amerikanischen Nationalökonomen Albert Hirschman *Exit, Voice and Loyalty* von Bedeutung. Hirschman (1974: 3ff.) entwickelte sein Konzept zur Darlegung möglicher reaktiver Handlungsszenarien der Akteure auf eingetretene Leistungsverlechterungen oder ihre unerfüllten Erwartungen oder ihre Unzufriedenheit mit den Unternehmungen, aber auch Organisationen oder Staaten. Wie der Titel des Konzeptes bereits verrät, subsumiert der Forscher mögliche reaktive Handlungsweisen der Akteure unter drei Kategorien: Abwanderung, Widerspruch und Loyalität. Übertragen auf das Phänomen Migration würde die Reaktionsweise Abwanderung etwa dem Spannungsabbau (durch Auswanderung) bei Hoffmann-Nowotny entsprechen. Die Handlungsweise Widerspruch (in Form von Protest- oder Widerstandsverhalten) charakterisiert dagegen Versuche der Akteure, ungünstige Zustände zu ihren eigenen Gunsten zu verbessern, anstatt ihnen auszuweichen. Während die Möglichkeit einer Abwanderung als Reaktionsweise die Wahrscheinlichkeit eines bedeutsamen und wirkungsvollen

---

3 Im Migrationskonzept von Hoffman Nowotny (1970: 26) wird Macht als «der Grad, zu dem ein Anspruch des Akteurs auf Teilhabe an zentralen sozialen Werten durchgesetzt werden kann» definiert und Prestige als «der Grad, zu dem der Anspruch von Akteuren auf Teilhabe an zentralen sozialen Werten oder ihr Besitz als legitim angesehen wird».

Widerspruchs stark dezimieren kann, kann die Existenz von Loyalität bei den Individuen (bspw. dem Staat, der Ethnie gegenüber) die Neigung zur Abwanderung schwächen – dies gilt unter Umständen auch für die Reaktionsweise Widerspruch, wobei die Handlungsweise Widerspruch auch als Ergänzung zur Abwanderung wirksam in Erscheinung treten kann (vgl. Hirschman 1974: 25ff., 65ff., vgl. Ströker 2004: 44).

Im Gegensatz zu den Ansätzen der Makroebene stellen Ansätze der Mikroebene das handelnde Individuum – hier den potenziellen Migranten – in den Mittelpunkt ihrer Modellierungen. Die Grundannahme dieser theoretischen Modelle der Rational-Choice-Linie ist, dass soziale Prozesse und gesellschaftliche Phänomene generell auf rationale Entscheidungen und interessengetriebenes bzw. nutzenmaximierendes Handeln der individuellen Akteure zurückzuführen sind. Demzufolge basieren Entscheidungen der Individuen als handelnde Akteure jeweils auf eigenspezifischen Präferenzordnungen und rationalen Kosten-Nutzen-Überlegungen. Hierzu können mit Franz Kalter (vgl. 2000: 452f.) insbesondere zwei Ansätze als mikrotheoretische Modellierungen in der Migrationsforschung hervorgehoben werden, die eine Grundlage zur Entwicklung der Ansätze dieser Tradition liefern: Die Theorie von Wanderung – als eine individualistische Interpretation des Push-Pull-Paradigmas von Everett S. Lee (1966) und das Humankapitalmodell von Larry A. Sjaastad (1962). So dienten bspw. die beiden erwähnten Ansätze (Wanderungstheorie von Lee und Humankapitaltheorie von Sjaastad) sowohl bei der Entwicklung des Wert-Erwartungsansatzes (Gardner/Fawcett 1981) als auch des SEU-Modells – Subjective Expected Utility (Esser 1980) als Grundlage. Die beiden letzteren Ansätze interpretieren Migrationsentscheidungen der Akteure als Summe der Werte ihrer mit einer Auswanderung verknüpften Erwartungen. Dabei basieren die Entscheidungen «auf einer Kalkulation subjektiv evaluierter Faktoren in Relation zu den Zielen der Akteure» (Haug/Sauer 2006: 16) und die Migrationsentscheidungen bzw. -kalküle müssen sich – im Gegensatz zu den ökonomischen Theorien – nicht unbedingt auf vollständige Informationen stützen, es reichen subjektive Einschätzungen. Die Wert-Erwartungskonzepte berücksichtigen zusätzlich zu den Faktoren in der Herkunfts- und Zielregion (nach dem Push- und Pull-Paradigma) auch sogenannte intervenierende Faktoren sozialer, kultureller und politischer sowie soziodemografischer Art. Dabei wird einkalkuliert, dass zum einen einbezogene Faktoren individuell unterschiedliche Wirkungen zeigen können, zum anderen nicht die Faktoren als solche für die Wanderung relevant sind, sondern ihre Perzeption durch die Akteure (vgl. Haug/Sauer 2006: 16; Kalter 2000: 452ff.). Im Unterschied zum Wert-Erwartungsansatz von De Jong/Fawcett unterstreicht das SEU-Modell – Subjective Expected Utility (Esser) die Subjektivität des erwarteten Nutzens einer Migration besonders. Weitere theoretische Beiträge (Stark 1991) berücksichtigen soziale Einheiten wie Familien und Haushalte als kollektive Entscheidungsinstanzen mit (vgl. Ströker 2004: 40; Haug 2000: 5f.; Faist 1997: 66; Massey et al. 1993: 434ff.).

Stellt man die Argumente der kurz aufgeführten, vorwiegend ökonomisch ausgerichteten klassischen Erklärungsansätze der Wanderung zusammen, wird ersichtlich, dass sie zur Erklärung der internationalen Migration zweifelsohne wertvolle theoretische Beiträge liefern. Generell wird jedoch ihnen gegenüber insbesondere der Einwand erhoben, sie seien reduktionistisch. Diese Kritik formuliert, dass Modelle dieser Traditionslinie das Migrationsgeschehen nicht als Ganzes, mitsamt seinen gesellschaftlichen Zusammenhängen betrachteten, sondern sich meist lediglich auf bestimmte Teilaspekte des Phänomens konzentrierten und den Blick «auf die punktuellen Ereignisse von Abwanderung (Abmeldung/Abreise) bzw. Zuwanderung (Ankunft/Anmeldung) [...]» lenken (Bade 2010: 6). Bade betont die Notwendigkeit einer kontextuellen Betrachtung der Migration, die «als soziales und kulturelles Phänomen verstanden, [...] ein ganzheitlicher Entwicklungs- und Erfahrungszusammenhang» (ebd.) darstellt. Zudem gehen die klassischen Modelle zur Erklärung des Migrationsphänomens generell von der Prämisse der sogenannten linearen und bipolaren Migration aus – geleitet von den transatlantischen Wanderungen des 19. und 20. Jahrhunderts –, nämlich, dass Menschen von einem politisch-geografisch definierten Raum zu einem anderen migrieren, wo sie sich dann meist dauerhaft niederlassen, was jedoch mit der Realität der Einwanderung im kontinentalen Europa der Nachkriegszeit (nach dem Zweiten Weltkrieg) kaum übereinzustimmen scheint (vgl. Brändli 2007: 12; Kokot 2002: 99). Des Weiteren können klassische Ansätze zur Erklärung des Migrationsphänomens bspw. nicht erklären,

- warum nicht alle oder viele mit – theoretisch – denselben Bedingungen ausgestattete Menschen eine Auswanderung antreten (können), sondern nur ein sehr minimaler Teil unter ihnen;
- warum Personen aus bestimmten Regionen oder Dörfern emigrieren – und dies sich meist zu einer Kettenmigration entwickelt, aber Bewohner aus den nächstgelegenen Ortschaften, die – theoretisch – ebenso zu den potenziellen Migranten zählen, sich für einen Verbleib entscheiden.

Insofern sind die Argumentationen der klassischen Migrationstheorien zur Erklärung des Phänomens Wanderungen als Ganzes als notwendig, aber kaum als hinreichend zu bezeichnen. Folglich ist die in den letzten Jahrzehnten in der Migrationsforschung zu beobachtende Tendenz zu einem Paradigmenwechsel vorwiegend auf zwei Bündel von Ursachen bzw. Entwicklungen zurückzuführen: zum einen auf die erwähnte Argumentationsbeschränktheit der klassischen Migrationstheorien, zum anderen auf die beschleunigten Globalisierungsdynamiken auf unterschiedlichen Ebenen, insbesondere jedoch die Entwicklungen im Bereich der modernen Transport- sowie digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien der letzten Jahrzehnte, die nicht nur die grenzüberschreitenden Kommunikationen, Austauschbeziehungen und die Mobilität bedeutend erleichtern, sondern diesen neue Intensität, Formen bzw. Qualität verleihen. So ebnete sich der Weg für Erweiterungen und Verschiebungen in den Fragestellungen der Migrationsforschung und zugleich für die Entwicklung alternativer Ansätze zur Erklärung bzw. Erfassung neuerer Tendenzen internationaler Wanderungen. Dabei richten neuere Perspektiven ihren Blick speziell auf die relationalen Einheiten der Mesoebene wie soziale Netzwerke und transnationale Strukturen. Darüber hinaus

stellen neuere Theorieperspektiven im Gegensatz zu den klassischen Ansätzen insbesondere prozesshafte Aspekte der Migration in den Vordergrund der Betrachtung. Es wird etwa gefragt: Was verleiht den Migrationsbewegungen Kontinuität? Wie kommt es zur Selbstreproduktion der Wanderungen? Welche Umweltbeziehungen und überdies Art der Bewegungen sowie Positionierungen von Migranten in sozialen Räumen entwickeln sich? (vgl. Bade 2010: 8; Pries 1997: 30ff., 2001: 14-32; Han 2006: 277ff.; Parnreiter 2000: 26, 45ff.).

### 2.1.2.2 Neuere Ansätze der Migrationsforschung

Innerhalb des Theorienspektrums zur Erklärung des gesamten Migrationsprozesses, inklusive der Inklusion der Migranten in die unterschiedlichen Sphären der jeweiligen Zielgesellschaften, wird den sogenannten neueren Ansätzen resp. theoretischen Konzepte der Migrationsforschung wie soziale Netzwerke und Sozialkapital (Boyd 1989; Tilly 1990; Massey et al. 1993; Faist 1997; Haug 1997) sowie die mit den beiden letzt erwähnten Begriffen eng korrespondierenden Ansätze Kettenmigration (Fawcett 1989) und transnationale Migration zunehmend eine zentrale Bedeutung zugewiesen (Glick Schiller et al. 1997; Goldring 1997; Pries 1997; Portes 1995).

Die Möglichkeit des Rückgriffs auf Ressourcen innerhalb sozialer Netzwerke und das Eingebettet-Sein in ein Migrationsnetzwerk – in Form von (Austausch-/Solidaritäts-)Beziehungen – wie persönliche Freundschaften insbesondere jedoch verwandtschaftliche Verbindungen oder Verbindungen zu Organisationen, spielen gemäss empirischer Studien sowohl bei der Migrationsentscheidung als auch bei der Bestimmung der Wanderungsdestination der potenziellen Migranten sowie im anschliessenden Migrationsprozess eine bedeutende Rolle. Dabei werden die positiven Effekte der Netzwerke im Migrationsprozess meist darauf zurückgeführt, dass Migrationsnetzwerke, zusätzlich zu den nach dem Push- und Pull-Paradigma identifizierten migrationsauslösenden Faktoren, weitere nicht nur wanderungsmotivierende (Ermutigungshypothese, Hugo 1981: 196ff., nach Haug 2007: 91), sondern auch wanderungserleichternde (the «facilitating» hypothesis, Uhlenberg 1973, zitiert in Ritchney ebd.) Anreize anbieten. So können durch Netzwerke beispielsweise Informationen über das Zielland eingeholt (the information hypothesis, Ritchney ebd.), der gesamte Migrationsverlauf organisiert sowie Kosten und Risiken einer Migration minimiert werden (vgl. Haug 2007: 90ff.). Ebenso nachweisbar ist der positive Effekt der existierenden Netzwerke für den Verlauf und die Kontinuität resp. Selbstreproduktion der Migration (Massey et al. 1987). Bereits William I. Thomas und Florian Znaniecki (1918), die zu Beginn des 20. Jahrhunderts die transatlantischen Wanderungen am Beispiel der Einwanderer aus Polen erforschten, unterstrichen die bedeutende Rolle der Netzwerke der besagten Gruppe (vgl. Bommers 2011: 247ff.; Haug 2010: 250, Portes 1995: 13; Fawcett 1989: 671ff.). In diesem Zusammenhang von Bedeutung sind insbesondere soziale Beziehungen der migrierten und in unterschiedlichen Ländern lebenden Personen untereinander zum einen und zwischen diesen und den

(potenziellen) Migranten in den Herkunftsländern zum anderen (vgl. Haug/Sauer 2006: 23f.; Massey et al. 1987: 139ff; Fuhse 2010: 373; Marx 2010: 97).

Vorliegenden empirischen Erkenntnissen nach liegt eine hohe Wahrscheinlichkeit einer (Nach-)Migration vor, die durch einmal initiierte Wanderungen bzw. dank der inzwischen aufgebauten Migrationsnetzwerke, insbesondere durch familiäre bzw. persönliche Netzwerkstätigkeiten, in Gang gesetzt wird. Folgt man Haug (2000: 25), ist Migration «ein sich selbst erhaltender Prozess, der über soziale Netzwerke funktioniert» und so gesehen kann sie sich durch Schneeballeffekte von Netzwerken relativ autonom von wirtschaftlichen Faktoren reproduzieren und aufrechterhalten. Auf ähnliche Verhältnisse stossen Massey et al. (1987: 170) in ihrer Untersuchung über die Migration aus Mexiko in die USA: «Migrant networks tend to become self-sustaining over time because of the social capital that they provide to prospective Migrants». Mit jedem neuen Migranten können wiederum neue Netzwerkverbindungen zustande kommen, was den empirischen Erkenntnissen nach dem Migrationsprozess in der Art einer sogenannten Kettenmigration Kontinuität verleiht (vgl. Haug 2000: 19ff.; Massey 1990: 17). Hierzu weist Fuhse kritisch darauf hin, dass der Ansatz Migrationsnetzwerke, offenbar unter dem Einfluss der Theorien der Netzwerkforschung, teilweise die vorliegenden Netzwerkstrukturen von Migranten überbewerten, indem sie bspw. bei der Erklärung von sozialen Phänomenen davon ausgehen, dass die «Struktur von Netzwerken wichtiger ist als individuelle Motive oder Handlungen einerseits oder gesellschaftliche Strukturen andererseits» (Fuhse 2009: 56). Demnach birgt eine Überbewertung der sozialen Netzwerke etwa die Gefahr in sich, die migrationsfördernden/-auslösenden Faktoren wie «strukturelle Transformationen der Ausreise- und Einreisegesellschaften» (Haug 2000: 24.), nämlich die jeweiligen Kontextbedingungen zu vernachlässigen.

In der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung haben sich Sozialkapitalansätze als Analyseinstrument, darunter bei der Untersuchung der Wanderungsprozesse, mittlerweile weitgehend durchgesetzt (vgl. Haug 2010: 247). Hauptsächlich geht es um die Ermittlung möglicher Einflüsse der sozialen Beziehungen bzw. Netzwerke auf den gesamten Migrationsprozess, zur Erläuterung der Fragen wie welche Umstände eine Wanderung überhaupt auslösen und welche Richtung sie einschlägt, welche Kriterien der Selektion der Zielländer/-regionen und räumlichen Konzentrationen von Migranten sich identifizieren lassen sowie welche Folgen diese Orientierungen und Entscheidungen für die Integrationsprozesse haben. Hieran ist in Anlehnung an Haug (2010: 250) zu bemerken, dass die Wirkungsweise des Sozialkapitals – im Gegensatz zu Analysen der Migrationsprozesse – für die Erforschung von Integrationsprozessen der Migranten nicht klar genug erkennbar ist. So liefern die Studien oft unterschiedliche Ergebnisse hinsichtlich der Wirkungsweise des Sozialkapitals, was zum Teil als eine Folge der angewandten unterschiedlichen Orientierungen und Konzeptionen von Sozialkapital interpretiert wird (vgl. auch Parnreiter 2000: 36f.; Düwell 2006: 102ff.; Marx 2010: 96; Ströker 2004: 46ff.; Haug 2000: 19f.).

Ein weiterer Aspekt bzw. Ausgangspunkt der neueren Perspektiven der Migrationsforschung ist, dass Wanderungen nicht nur als ein- oder zweimaliger Wechsel der Akteure zwischen Herkunfts- und Ankunftsregion vorkommen, sondern Migration einen immer häufigeren Wechsel und eine intensivere Austauschbeziehung der Akteure zwischen den betroffenen Regionen umfasst, auch wenn Akteure sich in der Zuwanderungsregion dauerhaft niederlassen. Ansätze dieser Linie gehen generell von der Prämisse aus, grenzüberschreitende Migranten bauten ihr Leben über mehrere geographische Räume erstreckt auf (vgl. Glick Schiller et al. 1992, 1997). Dadurch würden die sozialen Räume der Transmigranten ihre ausschliessliche Bindung an einen Ort verlieren und sich stattdessen über mehrere Lokalitäten verteilen. Demnach sind Transmigranten in zwei oder mehr Staaten angesiedelt und leben in und/oder zwischen verschiedenen Ländern. Sie pflegen multidimensionale Beziehungen sowohl zu ihrem Herkunftsort als auch zu ihrem Zuwanderungsort. Ihr Leben – *transnational life* (Smith 1997) – spielt sich einerseits weder gänzlich am *Zielort* (hier) noch vollständig am *Herkunftsort* (dort) ab, andererseits jedoch sowohl hier als auch dort (vgl. auch Glick Schiller et al. 1997), in den sogenannten *transnational communities* (Goldring 1997) oder *transnationalen sozialen Räumen* (Pries 1998). Diese letzte Perspektive neuerer Migrationsforschung, die Transnationale Migration, wird später ausführlicher diskutiert.

Nachfolgend sollen, um das Kapitel Begrifflichkeiten und Theorien der Migration abzurunden, die vielfältigen konjunkturell und kontextual bedingten Erscheinungstypen des Phänomens Migration überblicksmässig dargestellt werden. Dies ist ein notwendiger Schritt, weil nach Erkenntnissen der empirischen wie auch theoretischen Studien die Ursachen, Motivationen und die Formen der Wanderungen generell einen bedeutenden Einfluss auf das Verhalten und das Alltagsleben der Eingewanderten in ihrem Zielland ausüben können.

### 2.1.3 Typologien und Formen der Migration

Abhängig von der jeweiligen Untersuchungsperspektive und wissenschaftlichen Disziplin wurden mittlerweile unzählige Typologien teilweise grosser Varianz zwecks einer möglichst realitätsnahen Darstellung des Migrationsphänomens entwickelt. Hoffmann-Nowotny (1970: 55) stellt treffend fest, dass hinsichtlich der Typologien der Migration kaum ein Konsensus über die Merkmale der Klassifikation zu erwarten ist, nicht zuletzt deshalb, weil eine hinreichende und fortgeschrittene Erklärung des Phänomens Migration nicht gewährt ist, weshalb die zentralen Eigenschaften des besagten Tatbestands nicht erkennbar gemacht werden können. Wenngleich vorliegende Typologien eine grosse Varianz aufweisen, liegen ihnen mehrheitlich folgende Aspekte zu Grunde (vgl. Treibel 1999: 20; Düvell 2006: 6ff.):

- Motivation (Ursache / Entscheidung): freiwillige, unfreiwillige bzw. erzwungene Wanderung
- Umfang (einzeln / massenhaft): Individual-, Familien-, Gruppen- oder Massenwanderung
- Raum (Distanz & Richtung): Binnen-/Auswanderung, Zirkulär-/Rückwanderung
- Zeit (Aufenthaltsdauer): temporär, saisonal, dauerhaft/permanent.

Erkenntnissen der Migrationsforschung zufolge werden Wanderungen bzw. ihre Dimensionen jeweils kontextbedingt von mehreren Merkmalen geprägt. Als Folge dessen entstehen zwischen verschiedenen Migrationstypen meist beträchtliche Verbindungen, anders gesagt Überlappungen, so dass oft klare Abgrenzungen bzw. Trennungslinien zwischen den einzelnen Typologien kaum möglich sind. So ist beispielsweise eine klare empirische Differenzierung zwischen freiwilliger und erzwungener oder Gewaltmigration, zwischen Arbeits- und Fluchtmigration, Familienzusammenführungen und Heiratsmigrationen nicht in jedem Fall möglich (vgl. auch Düvell 2006: 129). Nichtsdestotrotz ist eine Beschreibung – zumindest theoretisch – jeweiliger kontextueller Migrationstypen zu Beginn jeder wissenschaftlichen Analyse meist notwendig, weil «[...] je nachdem, ob Wanderungen grösserer Bevölkerungsteile in friedlicher oder kriegerischer Absicht, freiwillig oder erzwungen, aus konservativen oder innovativen Motiven, das heisst zur Bewahrung kultureller, religiöser, politischer Eigenständigkeit oder zur Erreichung alternativer, neuer Lebensformen, ob es sich um regionale Binnenwanderungen oder internationale Wanderungen handelt» (Schöneberg 1993: 1), es jeweils unterschiedliche Konsequenzen bzw. Auswirkungen der Wanderungen sowohl für den Einzelnen und für die Gruppen als auch für die Herkunfts- und Ankunftsregionen zur Folge haben kann (vgl. Ideli 2007: 14).

So zeigt ein Blick auf die europäische Migration der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dass sie einerseits durch die sogenannte freiwillige Auswanderung<sup>4</sup> nach Übersee, andererseits durch ethnische «Säuberungen», Vertreibungen bzw. Umsiedlungen ethnischer Gruppen gekennzeichnet war. Die sogenannte Arbeitsmigration, die zu den klassischen Formen der Wanderung in der Migrationsgeschichte zählt, nahm mit Beginn der 1950er Jahre vorerst innerhalb Europas Massencharakter an. Anschliessend setzte meist der Nachzug der Familienangehörigen der Arbeitsimmigranten ein. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass diese Typen von Migration zu einem bestimmten Zeitraum gehören und jeweils von anderen Typen abgelöst werden. Erkenntnisse zeigen, dass oft eine Koexistenz verschiedener Migrationstypen innerhalb des gleichen Zeit- und geografischen Raums sowie innerhalb eines Migrationssystems möglich ist (vgl. Düvell 2006: 97). Auch wenn die internationale Migration im Zeitalter der Globalisierung zunehmend komplexer wird und ständig neue Formen annimmt, bleiben klassische Zuwanderungsformen wie die Primäremigration (Arbeits-, Fluchtmigration), die Sekundäremigration (Familienzusammenführungen und die sogenannte Heiratsmigration) sowie temporäre Formen wie die Pendel- und saisonalen Wanderungen weiterhin aktuell (vgl. Han 2000: 72ff.; Düvell 2006: 128ff.; Treibel 1999: 165ff.).

---

4 Der Begriff «freiwillige Migration» impliziert lediglich, dass die Wanderung nicht unmittelbar durch Veranlassung staatlicher Behörden oder anderer ähnlich Macht ausübender Kräfte bzw. durch eine von besagten Akteuren ausgehenden unmittelbaren Gewaltausübung wie Vertreibung, Deportation, aber auch Drohung oder Repression oder durch Katastrophen verursacht wurde. Er schliesst aber eine nicht erwünschte Emigration, die bspw. durch eine gefährdete wirtschaftliche Existenz forciert wurde, nicht aus (vgl. Treibel 1999: 165ff.; Düvell 2006: 127ff.; Petersen (1958: 257ff.).

Die *Fluchtmigration*, gemäss Angaben der International Organization for Migration, ist die weltweit stark zunehmende Art der Wanderung. Nicht zuletzt deshalb beeinflusst sie das Ausmass und die Struktur des gesamten Wandergeschehens entscheidend mit. Sie tritt logischerweise meist als Folge politischer Krisen und/oder ethnischer sowie religiöser Konflikte auf. Dabei versuchen Menschen einzeln oder in Gruppen, nach einer akuten Bedrohung für Leib und Leben, durch Flucht über die regionalen und/oder nationalen Grenzen hinaus sich in Sicherheit zu bringen. Petersen (1958: 258f.) nennt diesen Fluchttyp *impelled migration*, bei den Migranten über eine «gewisse Entscheidungsmacht» über ihre eigene Migration bzw. Auswanderung(-destination) verfügen. Dies ist meist der Fall, wenn Mitglieder von Minderheiten migrieren, um ihre ethnische und kulturelle Identität zu wahren und/oder weil sie diskriminiert werden oder solches befürchten. Zu nennen ist auch die sogenannte *forced migration*: individuelle, aber auch massen- oder kettenhafte Flucht, meist der Angehörigen einer Minderheit, die durch Machenschaften wie Diskriminierung und Repression sowie Vertreibung durch den Staat oder andere ähnlich Macht ausübende Kräfte veranlasst werden (ebd.). Dabei ist zu bemerken, dass eine sichere Unterscheidung zwischen den besagten Fluchtgründen oft kaum möglich ist, weil politische Repression und wirtschaftliche Unterentwicklung einerseits, Armuts- und Gewaltflüchtlinge andererseits, meist starke Korrelate sind (vgl. auch Han 2000: 77; Treibel 1999: 163ff.).

Bei *Familienzusammenführungen* handelt es sich in der Regel um den Nachzug von Ehepartnern und Familienangehörigen der bereits eingewanderten Personen. Im Zusammenhang mit diesem Migrationstyp hat der Begriff *Heiratsmigration* – die sogenannte transnationale Ehe – Eingang in die Fachliteratur gefunden. Der Diskurs über transnationale Ehen beruht oft auf der Annahme, dass transnationale Ehen den potenziellen Migranten durch Eheschliessungen mit den bereits in den sogenannten klassischen Zielländern lebenden Personen ermöglichen, ins jeweilige Zielland einzuwandern. Studien der letzten Jahre zeigen, dass diese Art von Heiratsverhalten entscheidend zur Aufrechterhaltung der grenzüberschreitenden familiären und verwandtschaftlichen Beziehungen, überdies zur Etablierung und Ausweitung des transnationalen, sozialen Raums zwischen den betreffenden Ländern bzw. Gesellschaften auch in der dritten oder vierten Migrantengeneration beiträgt (vgl. Waldis/Osipow 2003: 390ff.; Aydin 2003: 227ff.).

Schliesslich ist – insbesondere in Bezug auf die vorliegende Arbeit – die von Pries (2003, 2010) vorgeschlagene Typologie der internationalen Migration von Bedeutung. Die Grundlage der Pries' Typologie bildet zum einen die für die Migrationsentscheidungen relevante Migrationsgründe und der jeweilige Zeithorizont, zum anderen die Gestaltung des Verhältnisses der Immigranten zum Herkunfts- wie auch zum aktuellen Residenzland. Dabei unterscheidet Pries (2010: 58ff.) vier idealtypische Formen der internationalen Migration und analog dazu vier Idealtypen von Migrantinnen und Migranten: Emigration / Immigration, Rückkehr-Migration, Diaspora-Migration und Transmigration. Pries Typologie wird im nächsten Kapitel ausführlicher behandelt.



## 2.2 Theorien zur Integration/Assimilation der Personen mit Migrationshintergrund

In diesem Kapitel sollen relevante bzw. ausgesuchte Theorien zur Integration der Personen mit Migrationshintergrund in die jeweilige Aufnahmegesellschaft (auch Mehrheitsgesellschaft genannt) überblicksartig veranschaulicht werden. Dabei sollen vorzugsweise Theorien, die entweder aufgrund ihrer Stellung in der Entwicklung der Integrationsforschung von historischem Belang oder für die vorliegende Arbeit von kontextueller Bedeutung sind, etwas ausführlicher dargestellt werden. An dieser Stelle ist zu bemerken, dass es nicht die Absicht dieser Arbeit sein kann, die Haltbarkeit der dargestellten Theorien ausführlich vergleichend zu diskutieren bzw. zu beurteilen.

Die Frage nach der gesellschaftlichen Integration der Personen mit Migrationshintergrund bildet, folgt man der Migrationsforscherin Anette Treibel (1999: 84), bereits seit den Anfängen der Soziologie als eigenständige Disziplin einen ihrer zentralen Forschungsbereiche. So wurden zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den USA «auf der Basis der fortschritts- und modernisierungstheoretischen Annahmen» (Hoffmann-Nowotny 1998: 325) theoretische Erklärungsansätze zum Phänomen Migration entwickelt. Den Ausgangspunkt dieser ersten Sozialwissenschaftler der US-amerikanischen Migrationssoziologie bildet die Auseinandersetzung mit der gewaltigen Expansion der US-amerikanischen Städte infolge der Masseneinwanderungen bzw. der dadurch verursachten sozialen Transformationsprozesse sowie der Inklusion der Immigranten unterschiedlicher Herkunft in die besagte Gesellschaft. Hierbei sind zunächst die theoretischen wie auch empirischen Beiträge der Soziologen der Chicagoer Schule wie Robert Ezra Park und der etwas späteren (ab den 1950er Jahren) Autoren wie Milton M. Gordon und Nathan Glazer/Daniel P. Moynihan sowie Shmuel N. Eisenstadt erwähnenswert, wobei Letzterem das Einwanderungsland Israel als Untersuchungsfeld dient. Nachfolgend werden zunächst Hauptthesen/-aussagen dieser inzwischen als klassisch eingestuften relativ eindimensionalen Assimilationstheorien, die unter den Begriffen Generations-, Sequenz- und Zyklen- oder Stufenmodelle in die Literatur Eingang gefunden haben, zusammenfassend präsentiert. Dargestellt werden sollen ebenso die Assimilations-/Integrationstheorien von Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny und Hartmut Esser, die ab Beginn 1980er Jahren insbesondere im deutschsprachigen Raum den wissenschaftlichen wie auch politischen Diskurs um die Thematik bedeutend prägten. Ebenso soll eine Auseinandersetzung mit neueren Konzepten, namentlich der Segmented Assimilation von Alejandro Portes und Min Zhou sowie der Neuen Assimilationstheorie von Richard Alba und Victor Nee stattfinden. Etwas ausführlicher diskutiert werden sollen die ebenfalls pluralistischen Perspektiven, welche eine Mehrdimensionalität – im Sinne einer Sowohl-als-auch-Dimension – und Reziprozität von Integrationsprozessen in den Vordergrund stellen.

## 2.2.1 Klassische Assimilationsansätze

### 2.2.1.1 Sequenz- und Zyklen- oder Stufenmodelle – assimilatorische Perspektiven

*Robert Ezra Park (1921)* und seine Mitarbeiter entwickelten aus einer mikrosoziologischen Perspektive – in dem Sinne, dass Akteure als Handelnde im Zentrum der Analyse stehen – ein Assimilationskonzept, das unter dem Titel *Race-Relations-Cycle (RRC)* in die Literatur einging. Auf der Grundlage von systematischen empirischen Beobachtungen der Einwanderungs- resp. folgenden Anpassungsprozesse in die/den Grossstädten der USA stellte sich Park den einzelnen Immigranten als ein Individuum vor, das mit der Akte Auswanderung zeitgleich einen Bruch mit seiner Vergangenheit begehe und infolgedessen zu einem freien, nämlich von den (Herkunfts-)Bindungen losgelösten Menschen (*Marginal Man*) werde. Diesen Zustand bezeichnet Park als eine Voraussetzung des bevorstehenden mehrstufigen und progressiven, mehr noch irreversiblen Assimilationsprozesses der Eingewanderten vor allem westeuropäischer Herkunft in die Kultur der weissen anglo-saxonische *core society*. Park und sein Kollege Robert Watson Burgess stellen in ihrem Pionierwerk zum Thema Assimilation der Einwanderer die These auf, dass ein Zusammentreffen zweier oder mehrerer Gruppen von Menschen unterschiedlicher Herkunft in einem geografisch definierten Raum – etwa durch Einwanderung – eine unvermeidliche und sukzessive Phasenabfolge verschiedener Formen sozialer Interaktionen bzw. sozialen Verhaltens der Individuen in Gang setzt. Nach dieser Grundannahme, die in den sogenannten klassischen Assimilations- und Absorptionskonzepten ähnlich zu finden ist, führt die erwähnte Phasenabfolge unabwendbar die vollständige Assimilation der Eingewanderten in der *core society* – in der US-amerikanischen Dominanzgesellschaft anglo-saxonischen Ursprungs – herbei (vgl. Han 2006: 8, 19ff.). Gemäss der Annahme des RRC-Modells wird nach der ersten friedlichen und beiderseitig klärenden *Kontaktphase* eine zweistufige *Wettbewerbsphase* bzw. *Konfliktphase* um gesellschaftliche Ressourcen eintreten (vgl. Park/Burgess 1921: 507ff.). Während auf der ersten Stufe dieser Phase ein permanenter, aber eher unbewusster Wettstreit über die Bühne geht, werden auf der zweiten Stufe Konflikte und Konfrontationen zwecks Festlegung des gesellschaftlichen Status der Individuen bewusst ausgetragen. Nichtsdestotrotz ebnet sich in der Konfliktphase – nicht zuletzt als Folge der unvermeidlichen intensiven Auseinandersetzungen – gleichzeitig der Weg für eine reziproke soziale Annäherung (*Akkommodationsphase*). Auf dieser Stufe beginnen die Angehörigen der ethnischen Gruppen relativ bewusst Anstrengungen zur Regelung des Wettbewerbs resp. Reduzierung der Konflikte zu unternehmen. Dabei wird zwecks Herstellung einer sozialen Ordnung für Menschen unterschiedlicher Herkunft und Interessenlage, eine Anpassung an die neue äussere Umwelt und die vorliegenden Gegebenheiten angestrebt (vgl. Park/Burgess 1921: 507ff., 574ff.; Treibel 1999: 87ff.; Fincke 2009: 28f.). Schliesslich trete die letzte Stufe der sozialen Interaktionen im Modell ein, nämlich die Phase der *Assimilation*, die Park und Burgess (1921: 735) als ein «process

of interpenetration and fusion in which persons and groups acquire the memories, sentiments, and attitudes of other persons and groups, and, by sharing their experience and history, are incorporated with them in a common cultural life» definieren. Laut Park und Burgess trete diese letzte Phase erst in der zweiten oder dritten Generation schrittweise, jedoch irreversibel auf und zwar unbewusst und nahezu völlig ungeplant als eine gewissermaßen *natürlich* resultierende automatische Anpassung an die – als homogen angenommene – Kultur der Dominanzgesellschaft (ebd.: 761). Ebenso würde sich in dieser letzten Assimilationsphase auch die emotionale Zusammengehörigkeit bzw. die Ausbildung eines Gemeinschaftssinns bei den Eingewanderten für die Zuwanderungsgesellschaft (*Americanization*) entwickeln und zwar als Folge der Partizipation der Eingewanderten an verschiedenen Sphären des gesamtgesellschaftlichen Alltagslebens und der faktisch gemeinsamen Lebenszusammenhänge der Eingewanderten und der Einheimischen: «The point here emphasized is that patriotism, loyalty, and common sense are neither created nor transmitted by purely intellectual processes. Men must live and work and fight together in order to create that community of interest and sentiment which enable them to meet the cries of their common life with a common will» (ebd.: 762f.). Park relativierte jedoch in einer späteren Schrift – auch wenn andeutungsweise – seine ursprüngliche Vorstellung von Assimilation als perfektes Endstadium des Eingliederungsprozesses, indem er nun regressive oder mögliche Abweichungen im vorgesehenen Assimilations-Phasenverlauf mit entsprechend unterschiedlichen Endoptionen nicht mehr ausschloss (vgl. Han 2006: 9). So hielt er in der Einführung zum Buch «Interracial Marriage in Hawaii» von R. C. Adams (1937) fest, dass die Integration der Minderheitengruppen sich beispielsweise in der Form eines Kastensystems wie in Indien oder einer vollständigen Assimilation wie in China vollziehen kann oder «the unassimilated race will constitute a permanent racial minority within the limits of a national state, as in the case of the Jews in Europe» (Park 1937: xii, zitiert nach Fincke 2009: 29).

In der Migrationsforschung herrscht generell Einigkeit darüber, dass Park und Burgess zwar mit ihrem primären Assimilationsmodell bzw. «ihrer Vorstellung von der Assimilation als einem allgemeinen Gesetz» (Esser 2008: 82) eine wegweisende Grundlage für die Weiterentwicklung der späteren Assimilationskonzepte lieferten (Aumüller 2009: 48). Kritik ernten die beiden Forscher zum einen hinsichtlich ihrer Vorstellung von einer homogenen Kultur der *core society*, in die sich die Zugewanderten-Gruppen zu assimilieren hatten, zum anderen hinsichtlich ihrer These, die einen kontinuierlich und bruchlos verlaufenden, irreversiblen Assimilationsprozess impliziert, welche sich jedoch empirisch als eine nicht haltbare und mechanistisch formulierte Vorstellung erweist. Studien weisen darauf hin, dass die in diesem Modell vorgesehenen Phasen der sozialen Interaktion sich keineswegs in jedem Fall in Richtung Assimilation entwickeln. So zeigt selbst die aktuelle soziale Realität in den USA, dass «in vielen Fällen kaum die Stufe der Akkommodation, geschweige denn diejenige der Assimilation erreicht» wurde (Hoffmann-Nowotny 1998: 326).

Lloyd W. Warner und Leo Srole (1945: 285) veröffentlichten eine empirische Studie unter dem Titel *The Social Systems of American Ethnic Groups*, in deren Kern die Bedeutung der Zugehörigkeit zu einer *ethnischen Gruppe* im Assimilationsprozess stand. Darüber hinaus ermittelten sie hierbei die determinierende Rolle der Dominanzgesellschaft (*core society*) anglo-saxonischer Zusammensetzung auf: So sei es beispielsweise von enormer Wichtigkeit, wie die *core society* die einzelnen zugewanderten ethnischen oder rassischen Gruppen aufgrund ihrer herkunftsbedingten Eigenschaften – *kulturelle, physikalische Differenzen* zur Dominanzgesellschaft – bewertet und schliesslich hierarchisch einstuft (*relative ranking*) sowie welche Konsequenzen diese Einstufung für die Assimilation der einzelnen Gruppen hat / haben kann. Warner und Srole schlussfolgern etwa, dass für gewisse Gruppen die Endphase der Assimilation relativ spät eintreten kann, überdies sei eine vollständige Assimilierbarkeit gewisser Gruppen wie Menschen schwarzer Hautfarbe oder fernöstlichen Ursprungs in der Mehrheitsgesellschaft überhaupt in Frage zu stellen (vgl. Fincke 2009: 29). Dabei untermauern sie ihre Zweifel vorwiegend mit der festgestellten unterschiedlichen Einstellung der *core society* gegenüber den ethnischen Gruppen: «The cultural traits of the ethnic group, which have become symbols of inferior status, can be and are changed in time; but the physical traits which have become symbols of inferior status are permanent. Unless the host society changes its methods of evaluation these racial groups are doomed to a permanent inferior ranking» (Warner/Srole 1945: 285). Zusammengefasst entwerfen die Forscher die These, dass die – meist wahrgenommene – Distanz zwischen der *core society* und der zugewanderten Gruppe hinsichtlich der ethnisch-kulturellen und/oder rassischen Charakteristiken den Assimilationsprozess der jeweiligen Gruppe determiniere (ebd.: 285f.).

Shmuel N. Eisenstadt (1951: 223ff., 1952/1: 225) entwickelte am Beispiel der Inkorporationsprozesse der jüdischen Einwanderer in Israel und Palästina seine Theorie *The Absorption of Immigrants*. Er identifiziert für eine gelungene Absorption als letzte Phase des Inkorporationsprozesses zwei grundlegende Determinanten, wobei er im Gegensatz zu Park und Burgess das Prinzip der Reziprozität ausdrücklich unterstreicht: die mentale Bereitschaft der Einwanderer zur Assimilation einerseits, was eine sukzessive Aufgabe der herkunftsbezogenen Werten, Normen und Beziehungen bedingt – ein Prozess, den Eisenstadt einer Desozialisierung gleichsetzt. Andererseits setzt Eisenstadt klar voraus, dass die Mehrheitsgesellschaft über eine absorbierende Sozialstruktur verfügt, nämlich aufnahmebereit/-fähig ist: Zugänge zum Statussystem stehen den Zuwanderern offen. Überdies stehen ihnen passende Opportunitäten zur assimilativen Handlung zur Verfügung. Der gesamte Absorptionsprozess wird in Eisenstadts Konzept in drei Dimensionen zerlegt. Als eine erste Dimension identifiziert er die *Phase der adaptiven und instrumentalen Integration (acculturation)*, die er als *Resozialisierungsphase* bezeichnet. Diese erste Dimension bezieht sich auf das Erlernen bestimmter Qualifikationen, etwa Sprache und Ortskenntnisse sowie der in der Zuwanderungsgesellschaft vorherrschenden Rollen, Normen, Gebräuche und den Aufbau der sozialen Beziehungen zu den Mitgliedern der Mehrheitsbevölkerung. Dabei bezeugt insbesondere der

Grad der Übernahme bzw. Internalisierung besagter Werte und Normen das Niveau der erreichten Akkulturation (ebd.: 225ff.). Als eine zweite Dimension erkennt der Autor die *Phase des satisfactory and integral personal adjustment*, in der die Eingewanderten sich mit ihrer spezifischen Situation resp. den Schwierigkeiten, mit denen sie konfrontiert sind, auseinandersetzen. Als eine dritte und grundlegende Dimension bezeichnet Eisenstadt die der strukturellen, solidarischen und kulturellen Integration (*complete dispersion of the immigrants*), in der sich eine gleichmässige Verteilung der Zugewanderten über alle strukturellen Sphären der aufnehmenden Gesellschaft und überdies zugleich eine Entwicklung des Zugehörigkeitsgefühls vollzieht. Nicht zuletzt deshalb benennt Eisenstadt diese Phase als eine (*Re-*)*Identifikationsphase* (vgl. Eisenstadt 1952/3: 374; Hoffmann-Nowotny 1973: 171).

Im Gegensatz zu Park und Burgess ist in Eisenstadts Konzept (1987: 433ff.) die Gefahr einer nicht gelungenen Absorption stets zugegen. Demnach könnte eine ethnische Zuwandererkolonie etwa aus Existenzgründen bestrebt sein, ihre ethnischen Charakteristika gegenüber der Aufnahmegesellschaft zu verteidigen bzw. zu bewahren. Empirischen Erkenntnissen gemäss würden solche Tendenzen durch die insbesondere in der Anfangsphase von der ethnischen Gemeinschaft erbrachten durchaus wertvollen (Selbst-)Orientierungshilfen gestärkt – etwa, weil diesbezügliche absorbierende Sozialstrukturen der Aufnahmegesellschaft fehlten. Unterstützungsleistungen dieser Art trügen gewiss zur Verringerung der migrationsbedingten Unsicherheiten bei. Eine Fixierung auf die ethnisch orientierten Strukturen – nicht zuletzt aufgrund der durch die erwähnten Leistungen entstehenden Abhängigkeitsverhältnisse – könne auf die Dauer die Entwicklung assimilativer Handlungen und eine positive Identifikation mit der Zuwanderungsgesellschaft stark beeinträchtigen.

Im Anschluss an Parks Relativierung der Irreversibilität des Assimilationsprozesses und Eisenstadts theoretischen Überlegungen zur Absorption entwickelt Milton M. Gordon (1964) sein *Stufenmodell der Assimilation*. Als Hauptstrukturierungsmerkmale der Assimilation identifiziert er Klassen- und Ethnien-Zugehörigkeit, wobei das Ethnische hervorgehoben wird. Gordon relativiert in seinem Stufenmodell die Annahme von Park und Burgess, dass sich der gesamte Assimilationsprozess in Stufen vollziehe, welche eine zwingende Reihenfolge darstellten. Insofern argumentiert der Autor, dass nicht jeder interethnische Interaktionsprozess eine lineare, kontinuierlich-progressive Entwicklung aufweisen und zwingend zur Verschmelzung der ethnischen Kulturen führen muss. Zudem ist die Gefahr einer Stagnation des Assimilationsprozesses nach Gordons Auffassung stets gegenwärtig. So ist es durchaus möglich, dass ethnische Minderheiten – auch bei weitgehender kultureller Assimilation – auf Dauer als separates Sozialgebilde bestehen bleiben. Eine solche Situation könne vorliegen, wenn etwa die strukturelle oder identifikative Assimilation fehlen würde/n (ebd.: 77). Zwar betrachtet Gordon (1964: 72) eine Assimilation in Form von *melting-pot* oder kulturellem Pluralismus zumindest theoretisch als möglich, stellt jedoch fest, dass sich die Assimilation zugewanderter ethnischer Gruppen in den USA, wenn überhaupt, faktisch vielmehr einseitig in der «übergeordneten» weissen anglo-saxonen protestantischen Kultur

der Mittelschicht, nämlich in derjenigen der Dominanzgruppe «core group» bzw. «core culture» vollzieht (vgl. Hoffmann-Nowotny 1998: 327; Han 2006: 41 f., 63). Vor diesem Hintergrund konstatiert Gordon, dass die Vorstellung, die US-amerikanische Gesellschaft sei in struktureller wie auch kultureller Hinsicht ein *single melting pot*, nichts anderes als eine reine Illusion sei. Viel eher müsse, so Gordon (1964: 131), von einem *multiplen melting pot* in der Form von nebeneinander her existierenden unterschiedlichen Containern gesprochen werden, «which are culturally very similar, while at the same time they remain structurally separate». Gordon differenziert in seinem Modell zwischen sieben Teilprozessen resp. Dimensionen einer vollständigen Assimilation, wobei er die zentrale Bedeutung der *structural Assimilation* in der Form der sukzessiven Inklusion in die Sozialstruktur der Mehrheitsgesellschaft unterstreicht, wie der Eintritt in Cliquen und Vereine: «Once structural assimilation has occurred, either simultaneously with or subsequent to acculturation, all of the other types of assimilation will naturally follow» (Gordon 1964: 81). *Kulturelle Assimilation* oder *Akkulturation* beinhaltet das Erlernen der Sprache, Verhaltensweisen, Lebensgewohnheiten durch Eingewanderte – vielmehr einer bestimmten Subgesellschaft (*ethclass*) – im Zuwanderungsland. Dabei ist Gordon zufolge ein *ethclass* «created by the intersection of the vertical stratifications of ethnicity with the horizontal stratifications of social class» (ebd.: 51). Zusätzlich zu diesen beiden Dimensionen, erkennt Gordon eine Reihe weiterer Dimensionen: *marital Assimilation* (interethnisches Heiraten), identifikatorische Assimilation, Anpassung an die Einstellungen sowie Verhaltensnormen der Dominanzgesellschaft (*Attitude and Behavioral receptional Assimilation*) (ebd.: 80ff.; Han 2006: 42ff.; Fincke 2009: 30).

Nicht zuletzt das Aufkommen des *Ethnic Revival* in den USA der 1960er Jahre stellte die Existenz des imaginären *Melting Pot-Paradigmas* generell in Frage. So kritisieren Nathan Glazer und Daniel P. Moynihan etwa zeitgleich mit Gordon in ihrem Werk *Beyond the Melting Pot* (1963) die bis dahin verbreitet vertretene Vorstellung eines *Melting Pot-Paradigmas*, das langfristig eine Vermischung ethnischer und religiöser Gruppen prognostizierte, insbesondere in Bezug auf die prophezeite Assimilationsfähigkeit der sogenannten anglo-protestantischen *core culture/society* (vgl. Glazer/Moynihan 1963: 20). Im Gegensatz zur Annahme des *Melting Pot-Paradigmas* konstatieren die Autoren, dass die ethnischen Gruppen als Interessengemeinschaften innerhalb der Zielgesellschaft vielmehr einen neuen und eigenständigen Zustand erreichen resp. eine Eigenidentität entwickeln werden, was jedoch weder als ein Abbild der jeweiligen Herkunftsgesellschaft noch als eine vollständige Assimilation bzw. Verschmelzung nach der *Melting Pot-Vision* bezeichnet werden könne. Zudem können Form und Geschwindigkeit des Assimilationsprozesses sowie des erreichten Assimilationsniveaus ethnischer Gruppen, so die Forscher, bedeutende Differenzen aufweisen. Hierzu verweisen sie auf dauerhaft bestehenbleibende charakteristische Unterschiede der Subgruppen etwa hinsichtlich rassischer oder religiöser Merkmale (vgl. Glazer/Moynihan 1963: 12ff., 84ff.; Hoffmann-Nowotny 1998: 328; Fincke 2009: 31).

### 2.2.1.2 Assimilations-/Integrationskonzepte im deutschsprachigen Raum

Im Gegensatz zu den klassischen Einwanderungsländern wie den USA und Kanada, wo die Migrationsforschung bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts ihren Anfang genommen hatte, wurden in Kontinentaleuropa erst ab den 1970er Jahren umfassende theoretische Konzepte einer Migrationsforschung vorgelegt. Hierzu sind in erster Linie die Beiträge von Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (1970) und Hartmut Esser (1980) nennenswert. Zu bemerken ist, dass sich die besagten Autoren, auch wenn ihre Ansätze teilweise voneinander stark abweichende Elemente enthalten, zur Entwicklung ihrer Assimilationskonzepte stark an die US-amerikanische Migrationsforschung anlehnten (vgl. Aumüller 2009: 105).

#### *Theorie der strukturellen und anomischen Spannungen (Hoffmann-Nowotny)*

Ausgehend von der oben bereits kurz dargestellten Theorie der strukturellen und anomischen Spannungen resp. von der daraus abgeleiteten Annahme, dass strukturelle Spannungen anomische Spannungen auslösen, formuliert Hoffmann-Nowotny (1970) mögliche Optionen zur Lösung der Spannungen. Als eine erdenkliche Alternative für einen Ausgleich von Macht und Prestige etwa durch eine «Veränderung der Positionen auf gegebenen Statuslinien» verweist Hoffmann-Nowotny (1970: 98) auf das Phänomen Migration, das er als eine Form der Mobilität und zugleich als einen sozietaalen Interaktionsprozess bezeichnet. Auf diese Grundgedanken aufbauend definiert der Autor (ebd.: 99), mit Bezug auf Individuen, «Migration als einen Prozess [...], in dessen Verlauf diese ihre Mitgliedschaft in einem spannungsreichen Kontext aufgeben und die Mitgliedschaft in einem spannungsärmeren Kontext anstreben», was einem Spannungstransfer durch eine Mobilität der Akteure in Form einer Migration gleichkommt. Hoffmann-Nowotny konstatiert, dass der Spannungstransfer zur Verhinderung einer wachsenden Neigung struktureller Spannungen stark beitragen kann. Nicht zuletzt deshalb, weil das Phänomen Migration im Auswanderungsfall ein *Prestige-Export* (Abbau der Spannungen in der Ursprungsgesellschaft) und im Einwanderungsfall ein *Prestige-Import* (Aufbau neuer Spannungen in der Zuwanderungsgesellschaft) auslöst. Übertragen auf die Mikroebene heisst dies, dass die Migration als ein Instrument betrachtet werden kann, mit dessen Hilfe «sozietaale Einheiten ihre Positionen auf Statuslinien verändern, also eine vertikale Mobilität erfahren» können (ebd: 98). Dabei wird angenommen, dass die Spannungen kontext- bzw. systembedingt sind und daher durch eine räumliche Mobilität der Individuen eine vertikale Aufwärtsmobilität dieser zumindest theoretisch möglich werden kann. Sind hingegen erfahrene Spannungen durch Individuum bedingt – etwa auf fehlende individuelle Ressourcen zurückzuführen –, kann sich ein individuelles Gleichgewicht durch einen Aufstieg auf den Statuslinien eventuell dank Aneignung fehlender Kapitalien einstellen, und zwar sowohl im Ursprungskontext als auch im (Einwanderungs-)Zielkontext (ebd: 99f.). Eine theoretisch mögliche Entwicklung neuer Spannungen im Zuwanderungsland wird in

Hoffmann-Nowotnys Konzept wiederum auf die real existenten Kontextbedingungen zurückgeführt. Hierbei unterstreicht der Autor in einem ersten Schritt die zentrale Bedeutung der Frage nach der Bereitschaft der Mehrheitsgesellschaft für eine Integration und Assimilation der Eingewanderten. Dabei vertritt er (ebd.: 1973: 172) die Auffassung, «dass es nicht so sehr darum geht, ob die aufnehmende Gesellschaft die kulturellen Unterschiede akzeptiert, sondern ob sie die zentralen Statuslinien für die Einwanderer öffnet». In einem weiteren Schritt weist der Autor auf die zentrale Bedeutung der allgemeinen Motiviertheit und mentalen Bereitschaft der Eingewanderten zur Teilnahme an der Zuwanderungsgesellschaft hin.

Ferner empfiehlt Hoffmann-Nowotny (ebd.) für eine Analyse des Eingliederungsprozesses eine Unterscheidung zwischen den Begriffen Integration und Assimilation. Nach seiner Interpretation stehen die beiden theoretischen Begriffe definitorisch sowohl Eisenstadts Konzept der *Absorption* (1954), nämlich der *Akkulturation* («Partizipation an der Kultur als Symbolstruktur») und *institutionellen Dispersion* («Partizipation an der Gesellschaft als die Positionsstruktur der sozialen Realität»), als auch Gordons *behavioral assimilation* und *structural assimilation* näher (vgl. Aumüller 2009: 118f.). Wie bereits vorgebracht, legt der Autor seinem Konzept die Annahme zu Grunde, dass gesellschaftlich-strukturelle Spannungen anomische Spannungen auslösen. Demnach besteht ein Interdependenzverhältnis zwischen Kultur und Gesellschaft, wobei der Autor die Auffassung vertritt, dass «die gesellschaftliche Dimension die kulturelle Dimension stärker determiniert als umgekehrt» (Hoffmann-Nowotny 1973: 173). Eine Übertragung dieser Hypothese auf das Phänomen der Integration der Eingewanderten würde etwa heissen, dass eine kulturelle Assimilation die sozialstrukturelle Integration eher bedingt als umgekehrt. Folglich würde der erreichte Assimilationsgrad der Eingewanderten eher tief sein, würde diesen dauerhaft nur der Zugang zu unterprivilegierten marginalen gesellschaftlichen Statuspositionen gewährt (ebd.: 194). Damit lässt sich etwa eine Parallelität zwischen Hoffmann-Nowotnys Konzept und der klassischen Migrationstheorien (der Stufenmodelle von Park/Burges und Gordon) identifizieren, nämlich, dass im Eingliederungsprozess (speziell der erwachsenen) Eingewanderten eine strukturelle Integration einer kulturellen Assimilation vorausgeht.

Hierbei verweist Hoffmann-Nowotny (1973: 176) auf die möglichen Schwierigkeiten eines gesellschaftlichen Partizipations- bzw. Integrationsprozesses. Der Autor unterstreicht wie Warner und Srole zum einen wiederum den entscheidenden Einfluss der Aufnahmebereitschaft/-fähigkeit der Zielgesellschaft auf die integrativen Bestrebungen der Eingewanderten, zum anderen verweist er auf die Tatsache, dass Eingewanderte im Zielland selten ein geeignetes Umfeld antreffen, die eine erwünschte soziale Mobilität bzw. strukturelle Integration ermöglichen würden – wobei dies auch eine Folge bestehender struktureller Differenzen zwischen Herkunfts- und Ankunftscontexten sein kann. Folglich sind sie überwiegend auf marginalen gesellschaftlichen Positionen vertreten. Gerade daher dürfe, so der Autor (ebd.), «der von ihnen realistischerweise zu erwartende Assimilationsgrad immer mit Bezug auf die Subkultur der Unterschicht des Einwanderungslandes betrachtet» und «nicht an den idealen



Normen der dominierenden Mittelschicht gemessen werden». Zudem impliziere Assimilation einen «die Persönlichkeitsstruktur umwandelnden Lernprozess» (ebd.: 269), der in einem umfassenden Sinn nur in der frühen Kindheit und Jugend bewerkstelligt werden könne. Insofern könne von im Erwachsenenalter eingewanderten Personen allenfalls eine partielle Assimilation erwartet werden, worunter der Autor eine selektive Übernahme einzelner Elemente der Kultur der Zielgesellschaft versteht (ebd.: 176; vgl. auch Aumüller 2009: 120).

### *Theorie der Eingliederung von Wanderern (Hartmut Esser)*

Hartmut Esser (1980) entwickelte in Anlehnung an die Tradition der Assimilationstheorien aus den USA seine auf zwei Hauptkomponenten, nämlich zum einen auf der kognitiven Theorie des Handelns und Lernens, zum anderen auf dem Programm des methodologischen Individualismus<sup>5</sup> aufbauende Theorie der Eingliederung von Wanderern, wobei diese in den folgenden Jahrzehnten in verschiedenen Kontexten teilweise Variierungen erfahren hat (vgl. ebd.: 13f.; vgl. auch Aumüller 2009: 106). In systemtheoretischem Verständnis beschreibt Esser (2000: 261) den Begriff Integration zunächst ganz allgemein als «der Zusammenhalt von Teilen in einem «systemischen» Ganzen und die dadurch erzeugte Abgrenzung von einer unstrukturierten Umgebung». Die Kernaussage dieser Formulierung verweist zum einen auf die einzelnen Teile als grundlegende Bestandeselemente des «systemischen Ganzen», zum anderen insbesondere auf «die Existenz von bestimmten Relationen zwischen den Einheiten und zur jeweiligen Umwelt» (ebd.: 262), welche die Art und Weise bzw. die Form der Integration prägen. In einem weiteren Schritt differenziert Esser analog zu David Lockwood zwischen *System- und Sozial-Integration* und beschreibt dabei das Konzept der *System-Integration* generell als jene Form des Zusammenhalts der ganzen Gesellschaft «unter Einschluss von Migranten und anderen fremdkulturellen Gruppen» (ebd.: 290). Nach dieser Auffassung befinden sich die verschiedenen Gruppen einer Gesellschaft bei einer funktionierenden *System-Integration* «in gleichwertigen, relativ spannungsfreien, wenngleich nicht unbedingt «harmonischen» Relationen zueinander» (ebd.). Dabei werden die erforderlichen Beziehungen etwa über die verschiedenen Märkte, Medien und politischen Einrichtungen sowie über die Ausübung staatsrechtlicher Herrschaft – Rechten und Pflichten – hergestellt. So betrachtet, resultiert die *Systemintegration* und setzt sie sich durch «unabhängig von den speziellen Motiven und Beziehungen der individuellen Akteure und oft genug sogar auch gegen ihre Absichten und Interessen» (ebd.: 270). Hingegen bezieht sich *Sozial-Integration*,

5 Dem methodologischen Individualismus nach liegen allen sozialen Problemen, und der Funktionsweise der sozialen Institutionen stets Einstellungen, Entscheidungen und Handlungen menschlicher Individuen zu Grunde. Demnach sei es möglich, sogar notwendig, «soziale Phänomene aller Art (Handeln, Interaktion, Strukturierung) durch Bezugnahme auf Theorien der Erklärung individuellen Verhaltens präziser zu formulieren und operational zu erfassen» (Esser 1980: 15). Nach der theoretischen Grundprämisse Essers Ansatzes wählt ein Akteur – stets nach einer vorangegangenen Analyse seiner konkreten Situation – bestimmte assimilative Handlungen aus mehreren vorliegenden Optionen, zwar nur dann aus, wenn er diese «[...] als subjektiv erfolversprechender zur Erreichung hoch bewerteter Ziele wahrnimmt [...] und wenn die betreffende soziale Umwelt diese Handlungen nicht unterbindet» (Esser 1980: 14; Fincke 2009: 33).

laut Essers Ausführungen, auf die Motive, Orientierungen, Einstellungen und Identifikationen sowie soziale und kommunikative Beziehungen der Akteure, vor dem Hintergrund des Einbezugs «der Akteure in einen gesellschaftlichen Zusammenhang» (ebd.: 271).

Nichtsdestotrotz korrespondieren Esser (2000: 289f.) zufolge beide erwähnten Dimensionen der Integration mit der Assimilation<sup>6</sup> von Zugewanderten in die Aufnahmegesellschaft: aus einer makrosoziologischen Perspektive betrachtet, geht es dabei um die System-Integration von sozialen Systemen – nämlich den Zusammenhalt der Teile einer Gesellschaft inklusive ihrer kollektiven Subeinheiten wie «fremdkulturellen» Migrantengruppen. Aus einer mikrosoziologischen Perspektive betrachtet, geht es um die Inklusion der Zugewanderten als einzelne Individuen in die verschiedenen Sphären resp. in bestehende soziale Systeme der Aufnahmegesellschaft. In einem weiteren Analyseschritt zerlegt Esser in seinem handlungstheoretischen Grundmodell die Sozial-Integration in (mindestens) vier mögliche, jedoch stark aufeinander bezogene Dimensionen<sup>7</sup>, «die sich einerseits in strukturellen Gegebenheiten und andererseits in Einstellungen und Handlungsfähigkeiten des Individuums manifestieren» (Aumüller 2009: 107). Sie charakterisieren den Grad der sozialen Inklusion der Akteure in die Gesamtgesellschaft (vgl. Esser 2000: 272ff., 289ff.; 2009: 358ff.; 2010: 289):

- *Kulturation* (kulturelle Assimilation) der Zugewanderten durch Aneignung von in der Zuwanderungsgesellschaft üblichen Kompetenzen, kognitiven Fertigkeiten und Wissen, die für dienliche(s) Interaktionen und Interagieren im Alltagsleben unerlässlich sind: etwa Sprache, Alltagswissen, Normenkenntnisse und Gewohnheiten (*Human-/Kulturkapital*).
- *Interaktion* (soziale Assimilation) bezeichnet Esser als einen Spezialfall des sozialen Handelns, nämlich als die reziproke Orientierung der Akteure (unterschiedlicher ethnisch-kultureller Herkunft) aneinander über Wissen und Symbole wie gedankliche Koorientierung, symbolische Interaktion, Aufbau kommunikativer und sozialer Beziehungen (*Sozialkapital*).
- *Identifikation* (emotionale Assimilation) zeigt sich in der «Einstellung eines Akteurs, in der er sich und das soziale Gebilde als eine Einheit sieht und mit ihm «identisch» wird» (Esser 2000: 274f.). Gedankliche und gefühlsmässige Hinwendung der Akteure zum sie umgebenden sozialen System als ein ganzheitliches Orientierungs-Kollektiv (*Symbolkapital*).
- *Platzierung* (strukturelle Assimilation) ist die wichtigste und langfristige unverzichtbare Dimension der Sozial-Integration: Besetzung gesellschaftlicher Statuspositionen, anders gesagt, der Zugang zum Statuskapital, etwa Staatsbürgerschaft, Bildung, Beruf. Dabei wird das Vorhandensein einer gegenseitigen Bereitschaft zu einer sozialen Akzeptanz, nämlich das Fehlen von Vorurteilen, Diskriminierung und Schliessungen vorausgesetzt (*Human-/Kulturkapital*).

6 Esser zufolge ziehen manche Autoren womöglich aus Gründen der politischen Sensibilität gewisser Worte und der sogenannten *political correctness* den Zugewanderten gegenüber, die Verwendung des Begriffes Integration denjenigen der Assimilation vor. Das sei aber «nur ein anderes Wort für den gleichen Sachverhalt. Es ist insoweit missverständlich, weil darin der besondere Aspekt der Sozialintegration nicht explizit zum Ausdruck kommt. Und es ist auch irreführend, weil es davon ablenkt, dass die Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft ohne irgendeine Form der «Angleichung» nicht zu haben ist» (Esser 2001b: 22).

7 In seinem anfänglichen Modell geht Esser (1980: 231) eher von einer kausalen Abfolge des Integrationsprozesses beginnend mit der kulturellen (kognitiven) Assimilation aus. In späteren Schriften (2001b: 66) modifiziert er seine ursprüngliche kausale Strukturierung der Assimilationshasen, in dem er die Bedeutung der strukturellen Assimilation «und die dafür erforderlichen kulturellen und sozialen Angleichungen» zur Voraussetzung für eine «erfolgreichen» sozialen Integration in die Zielgesellschaft macht (2000: 304ff.).

Tabelle 1: Mögliche Prozessausgänge/Typen der Sozialintegration von Zuwanderern

		Inklusion Aufnahmecontext / Sozial-Integration in die Aufnahmegesellschaft	
		ja	nein
Inklusion: ethnischer (Herkunfts-)Kontext	Sozialintegration in die Herkunftsgesellschaft / und/oder in die ethnische Gemeinschaft	ja	Mehrfachintegration / Multiple Inklusion
		nein	Segmentation Marginalität

Quelle: Esser 2000: 287, 2009: 362 (Berry 1990: 245, 1997: 10)

Esser prognostiziert in einem weiteren Schritt in Anlehnung an John Berrys sozialpsychologische Typologie<sup>8</sup> (1990, 1997) mindestens vier unterschiedliche Prozessentwicklungen mit entsprechenden Prozessausgängen (je nach der eingeschlagenen Art und dem erreichten Niveau besagter Dimensionen der Sozial-Integration): Assimilation, Mehrfachintegration, Segmentation und Marginalität. Dabei wird das Resultieren dieser erwähnten Prozessausgänge/Typen stark von den Orientierungspräferenzen der Akteure determiniert (s. Tabelle 1). So kann sich die Sozial-Integration der Zugewanderten nach Essers Auffassung in einem stark reziproken Verhältnis einerseits bezüglich vier möglichen Assimilationsdimensionen und andererseits hinsichtlich der Prozessausgängen/Typen auf (mindestens) drei gesellschaftliche Systeme bzw. Kontexte beziehen: die Herkunftsgesellschaft, die ethnische Gemeinde im Zuwanderungsland und die Aufnahmegesellschaft, wobei im Modell die beiden ersten Systeme als eine zusammengehörende bzw. identische Kategorie definiert werden.

Essers Modell impliziert – zumindest theoretisch – eine System- und Kontext-Orientierung der Zugewanderten entweder simultan nach beiden Richtungen oder nach nur einer Richtung: Dem ersten Fall entspricht *Mehrfachintegration*, die auf eine gleichzeitige *Sozialintegration* der zugewanderten Akteure in beide soziale Systeme, nämlich eine Teilhabe sowohl an den Kontexten der Herkunfts- als auch Zuwanderungsgesellschaft hinsichtlich aller vier besagten Assimilationsdimensionen (Kulturation, Interaktion, Identifikation und Platzierung) verweist. Nach Esser ist die Multiple Inklusion jedoch einen Sonderfall der *Sozialintegration*, die «ein logisch zwar möglicher, faktisch jedoch kaum wahrscheinlicher Fall» (Esser 2000: 288) sei. Er begründet seine These mit der Annahme, dass insbesondere dieser Typ von *Sozialintegration* ein hohes Mass an kognitiven Fertigkeiten (Human-/Kulturkapital) und Interaktionsaktivitäten sowie -gelegenheiten (Sozialkapital) bedinge, welche bei der grossen Mehrheit der zugewanderten Menschen (insbesondere bei «Arbeitsmigranten») kaum vorhanden seien – allenfalls bildeten Diplomatenkinder und Akademiker Ausnahmefälle. Anderer Auffassung ist hier Berry (1997: 24): «integration is usually the most successful» Akkulturationsstrategie, wobei der Autor schreibt, dass sich seine empirischen Erkenntnisse meist auf Studien aus Ländern mit einer multikulturellen Gesellschaft stützten.

8 Im Unterschied zu Esser differenziert Berry (1990: 234) zwischen einer kollektiven und einer psychologischen / individualistischen Akkulturation. Eine Akkulturation ethnischer Minderheiten sei jedoch nur in multikulturellen Gesellschaften möglich. Ebenso findet bei Berry eine starke Betonung der Wechselseitigkeit, nämlich die Bereitschaft und Offenheit sowie Beteiligung der Gesamtgesellschaft inkl. Minderheiten am Akkulturationsprozess, was auch eine gegenseitige Akzeptanz kultureller Diversität und soziale Interaktionen über die Gruppengrenzen hinaus impliziert (Esser 2000: 286f.; Berry 1990: 245f., 1997: 10).

Vor diesem Hintergrund hält das theoretische Modell von Esser eine *Sozialintegration* der Zugewanderten in die Zielgesellschaft eigentlich nur in der zweiten Variante, also nur in der Form der *Assimilation* – vollständige Integration der Zugewanderten in die Aufnahmegesellschaft in allen vier Assimilationsdimensionen – für möglich. Diese Art der *Sozialintegration* bedingt wiederum nach Essers Konzept eine (Selbst-)Exklusion des Migranten aus den Sphären der eigenethnischen Herkunft, wobei Esser in seinen neueren Schriften – im Vergleich zu früheren – eine etwas deutlichere und modifizierte Vorstellung des Begriffes *Assimilation* anführt: «Unter Assimilation wird zunächst – ganz allgemein – die <Angleichung> der verschiedenen Gruppen in bestimmten Eigenschaften verstanden, etwa im Sprachverhalten oder in der Einnahme beruflicher Positionen. Dabei ist immer von einer Angleichung in gewissen Verteilungen der verschiedenen Gruppen auszugehen, weil ja auch die einheimische Bevölkerung nicht homogen ist» (Esser 2000: 288, 2010: 278f.). Zudem weist Esser zwar etwas deutlicher auf eine partielle Notwendigkeit einer Gegenseitigkeit wie sozialer Akzeptanz im Assimilationsprozess hin, bleibt jedoch dem Kern seiner ursprünglichen Definition in gewisser Hinsicht weiterhin verhaftet (ebd. 2009: 361ff.).

Der Fall der ethnischen *Segmentation*, als Gegenpol von Assimilation, liegt Esser zufolge dann vor, wenn die Inklusion des Zuwanderers (nur) in eigenethnischen Sozialstrukturen, nämlich in den Herkunftskontexten erfolgt sei, und zwar bei einer zeitgleichen Exklusion aus den Sphären bzw. Milieus der Aufnahmegesellschaft – der «freiwilligen» Abkapselung der Immigrierten in eigenethnischen Strukturen von der sie umgebenden Gesellschaft. Dabei differenziert Esser zwischen mehreren möglichen Konstellationen der räumlichen, kulturellen (Loyalität gegenüber der eigenethnischen Kultur) und institutionellen (binnenethnische Handlungsoportunitäten als Rückgriffsoption auf intraethnische Elemente wie Medien, soziale und kommunikative Netzwerke) Segregation<sup>9</sup>. Als letzte ist die nur selten vorzufindende Dimension, die sogenannte *Marginalität* als Exklusionssituation zu erwähnen, die diametral zur Mehrfachintegration liegt. Demnach sind die eingewanderten Akteure weder an den herkunftsgesellschaftlichen noch an den ankunftsgesellschaftlichen Sphären beteiligt (vgl. Esser 1986: 108, 2000: 299f., 2009: 362f.).

Dennoch hält Esser (2001b: 44) eine ethnische Pluralisierung der modernen funktional differenzierten Gesellschaften grundsätzlich für möglich, jedoch «nicht auf der Ebene von <institutionell vollständigen> Parallel- und Subgesellschaften, sondern als privatisierte und individualisierte Angelegenheit – im Prinzip ohne jede weitere systematische Konsequenz für die anderen Bereiche der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, so wie das (inzwischen) auch für andere Kategorisierungen gilt, etwa nach Religion oder nach kulturellem Geschmack» (ebd.). Diese Art einer ethnisch-kulturellen Pluralisierung, in der Zugewanderte ihre ethnischen Eigenheiten und Präferenzen individuell bewahren und pflegen würden, will

9 Im Gegensatz zu Esser differenziert Berry (1990: 244) zwischen einer durch Immigranten selbst – «freiwillig» – gewählten Separation und einer von der Mehrheitsgesellschaft aufgedrängten Segregation.

Esser von einer multikulturellen Gesellschaft, in der die ethnischen Gruppen als eigenständige Kollektive nebeneinander (segmentiert) koexistieren, klar unterscheiden. Hierzu verweist er in Anlehnung an die soziologische Ungleichheitsforschung auf mögliche Risiken einer ethnischen Segmentation/Segregation. So werde bei einer solchen gesellschaftlichen Konstellation, nämlich der Selbstgenügsamkeit der ethnischen Institutionen, die Gefahr einer Selbstisolierung unter anderem aufgrund ethnischer (kultureller, sozialer, struktureller) Orientierung und des entwickelten ethnischen Zugehörigkeitsgefühls sowie der Etablierung ethnisch-homogener Netzwerkstrukturen stets zugegen sein (ebd.: 2001a: 42ff.). Zudem könne ein systemischer Zusammenhalt einer ethnisch heterogenen Gesellschaft ohne assimilative *Sozialintegration* der Zugewanderten auf die Dauer schwerwiegende Probleme, etwa eine sowohl individuelle als auch kollektive Marginalisierung der Migranten resp. die Entstehung einer Gesellschaft mit einer ethnischen Schichtung, nämlich eine Über- und Unterordnung der gesellschaftlichen Gruppen nach ethnischen Merkmalen, zur Folge haben. Hierzu warnt Esser in Anlehnung an Hoffmann-Nowotny (1970) vor einer Re-Feudalisierung der Gesellschaft mittels systematischer Unterschichtung der indigenen Bevölkerung durch Migranten (vgl. Esser 2001b: 30ff.; Aumüller 2009:11 ff.). Schliesslich könne eine einseitige Eingliederung des Typs *Segregation* in der Konstellation einer ethnischen *Koloniebildung*<sup>10</sup> (Heckmann 1981) oder *Binnenintegration*<sup>11</sup> (Elwert 1982), insbesondere hinsichtlich ihrer kulturellen und strukturellen Folgen, langfristig zu einer *Integrations-Falle* werden<sup>12</sup>. Dies nicht zuletzt deshalb, weil aufgrund der etablierten ethnischen Institutionen wie Märkte, Medien, soziale und kommunikative Netzwerke sich eine soziale Mobilität ausschliesslich innerhalb der ethnischen Gemeinschaft bzw. derer Parallelstrukturen (*Mobilitätsfalle*, Esser 1980) analog zu Grundsätzen der Theorie *The Ethnic Mobility Trap and Stratification* von Wiley (1970) vollziehen wird (vgl. Esser 1986, 2001b).

10 Friedrich Heckmann (1992: 97ff.) beschreibt ethnische Kolonien als das sozial-kulturelle Eigensystem und auf der Basis von Selbstorganisation entstandene Beziehungsstrukturen der ethnischen Minderheit. Zu den wichtigen Strukturelementen einer ethnischen Kolonie gehören vor allem ethnische Organisationen, Medien und ethnische Kettenwanderung sowie Netzwerke. Als mögliche Funktionen einer ethnischen Kolonie zählt der Autor etwa Selbsthilfe, Unterstützung bei der Identitätssicherung und soziale Kontrolle.

11 Georg Elwert entwirft aus einer ressourcenorientierten Perspektive die These, dass eine «stärkere Integration der fremdkulturellen Einwanderer in ihre eigenen ethnischen sozialen Zusammenhänge innerhalb der Residenzgesellschaft – eine Binnenintegration also – [...] unter bestimmten Bedingungen ein positiver Faktor für ihre Integration in eine aufnehmende Gesellschaft» ist (1982: 718). Dabei betrachtet Elwert (ebd.: 720ff.) die Leistungen einer Binnenintegration, wie intraethnische Solidarität und Selbstbewusstsein, als erforderliche Voraussetzungen einer Integration der Eingewanderten in die Gesamtgesellschaft.

12 Die Mitglieder einer *ethnischen Kolonie* oder *binnenintegrierten Gemeinde* hätten in ihrem Alltag, so Esser (1986: 110), oft zwischen zwei Handlungsalternativen (*inter- und intraethnische Optionen*) zu wählen. Diese Akteure würden oft auf die eher risikoreiche *interethnische Variante* verzichten, weil ihnen mit der *intraethnischen Option* eine weniger risikoreiche zur Wahl stehe. Dadurch werde eine reziproke Offenheit als eine Voraussetzung einer Assimilation stark beeinträchtigt.

### 2.2.2 Neuere Assimilationsansätze

Im Laufe der kritischen Auseinandersetzungen um die klassischen Assimilationstheorien (R. E. Park) – insbesondere jedoch als eine Folge der neuen Einwanderungen resp. Migrationsformen ab 1950er Jahren – wurden spätestens ab den 1990er Jahren die empirische Haltbarkeit und Legitimation sowie der Universalitätsanspruch der Theorien besagter Traditionslinie zunehmend in Zweifel gezogen. Einen deutlich stärkeren Stoss erhielt diese Kritik durch die Entwicklung «der inter- und transnationalen Netzwerke als neuen und eigenständig stabilen Systemen, die die überkommenen Nationalstaatsgrenzen transzendieren und die damit zusammenhängende Idee der Assimilation an einen nationalstaatlich abgrenzbaren und stabilen «container» endgültig aufzuheben scheinen» (Esser 2008: 84). In diesem Sinne plädiert beispielsweise Ewa Morawska (1994: 76) dafür, dass ein Assimilationsmodell «should be made more complex and, most of all, historicized, i.e., made time-and-place specific and embedded in multidimensional contexts. Rather than a universally applicable proposition [...]». Ebenso tritt Aumüller (2009: 83) für eine multidimensionale Kontextualisierung des besagten Phänomens ein und möchte, dass der analytische Blick stärker auf die sozialstrukturellen Verhältnisse der Subgruppen der Bevölkerung unterschiedlicher Herkunft gerichtet wird und nicht wie bis anhin meist eindimensional auf die Akkulturationsprozesse. Nichts destotrotz betrifft die Hauptkritik die Vorstellung der klassischen Assimilations- bzw. Akkulturationsmodelle, dass sich der Assimilationsprozess der Einwanderer in der aufnehmenden – ethnisch homogenen – Mehrheitsgesellschaft stufenweise, linear und zwar bruchlos über mehrere Generationen hinweg selbsttätig vollziehen würde. Und zwar so weit, dass die eingewanderten ethnischen Einheiten im Laufe des Eingliederungsprozesses sukzessive verschwinden bzw. von der Aufnahmegesellschaft im Sinne des Melting-Pot-Paradigmas vollständig absorbiert würden (Esser 2008: 81f.; vgl. Aumüller 2009: 83ff.). Entgegen dieser impliziten Hauptannahme der klassischen Stufenmodelle der Assimilation sind empirischen Erkenntnissen zufolge in den Einwanderungsländern «vielfältige Muster der auch dauerhaften ethnischen Pluralisierung und zahlloser «discontents» mit der blossen Anpassung an die Aufnahmegesellschaft zu beobachten» (Esser 2008: 82).

Beobachtungen in dieser Hinsicht bilden schliesslich den Ausgangspunkt für eine Entwicklung neuerer Assimilationstheorien. Dazu zählt insbesondere die *Theory of Segmented Assimilation (TSA)*, die in erster Linie von Alejandro Portes und Min Zhou 1993 anhand ihrer empirischen Studie *New Second Generation* der Haitianer-Community in den USA entwickelt wurde. Die TSA konstatiert, dass es im Eingliederungsprozess der zweiten Generation von Eingewanderten in die Gesellschaft nicht mehr nur einen Ausgang in der Form einer relativ einheitlichen Assimilation in den *mainstream* gäbe, sondern mindestens drei mögliche Optionen der Anpassung: eine erste und meist vorkommende Version ist die Wahrscheinlichkeit einer dauerhaften Anpassung der zweiten Generation von Jugendlichen mit Migrationshintergrund an die Werte, Normen und Orientierungen der städtischen unteren

marginalen Schichten bzw. Subkulturen: *downward assimilation*; eine zweite ist die Assimilation in den dominanten weissen Mittelschichten bzw. die Übernahme von Verhaltensnormen und Werten des *mainstream*; schliesslich ist als eine dritte Option die *selective acculturation* zu nennen, nach der etwa eine strukturelle Assimilation der Eingewanderten durch eine sozioökonomische Aufwärts-Mobilität in der Mehrheitsgesellschaft – auch bei Aufrechterhaltung der ethnisch-kulturellen Eigenschaften, durch Nutzung des von der eigenethnischen Community zur Verfügung gestellten Sozialkapitals und immateriellen Ressourcen möglich ist (ebd. 81f.; vgl. Esser 2008: 84f.; Aumüller 2009: 98f.). Diese möglichen drei Ausgänge des Integrationsprozesses lassen Portes und Zhou (1993: 82, 96) zum einen die Frage danach stellen, «what makes some immigrant groups become susceptible to the downward route and what resources allow others to avoid this course?». Zum anderen stellen die Forscher fest, dass die Assimilationsstrategie (sowie deren Intensität) der Eingewanderten von den wanderungsgeschichtlichen Zusammenhängen der jeweiligen Gruppen einerseits und von den gruppenspezifischen Merkmalen resp. Ressourcen andererseits abhängig sind. Zudem betonen Portes und Zhou (1993: 96), im Gegensatz zu den klassischen Assimilationstheorien, die positive Bedeutung der ethnischen Ressourcen für die Migranten etwa in der Form von Herkunftssprache, Netzwerken oder familiären Schutzes. Ferner seien ethnische Ressourcen umso bedeutsamer, würde eine Assimilation der Eingewanderten in die autochthone Mittelschicht der dominierenden Mehrheit auch bei einer grossen Bereitschaft der Eingewanderten aufgrund dauerhafter Diskriminierungen scheitern. In diesem Sinne könne sogar eine *Binnenintegration* (Elwert 1982) in die eigenethnischen Strukturen nach Auffassung von Portes und Zhou (ebd.) unter Umständen nicht in jedem Fall als «a symptom of escapism but (as) the best strategy for capitalizing on otherwise unavailable material and moral resources» interpretiert werden (vgl. Aumüller 2009: 99).

Ein weiteres Konzept der Linie der neueren Assimilationstheorien ist die von Richard Alba und Victor Nee in den 1990er Jahren am Fallbeispiel der USA entwickelte New Assimilation Theory (NAT). Alba und Nee interessieren sich für die Frage nach der Bedeutung und dem Verlauf der Assimilation in einer ethnisch differenzierten Einwanderungsgesellschaft wie derjenigen der USA einerseits und wie das Assimilationskonzept an die aktuelle gesellschaftliche Realität angepasst werden kann andererseits (vgl. Aumüller 2009: 90). New Assimilation Theory und Theorie der Segmented Assimilation (TAS) stimmen in ihrer Kritik an den klassischen Assimilationstheorien in weiten Teilen überein. So relativieren bspw. beide Theorien die Annahme der klassischen Assimilationstheorien, «that Assimilation is a universal outcome, occurring in a straight-line trajectory from the time of arrival to entry into the middle class» (Alba/Nee 2003: 38). Im Gegensatz zur TAS vertritt jedoch die NAT die These, dass trotz aller erkennbaren Abweichungen sich die Integration der Eingewanderten in die Zielgesellschaft, über Generationen hinweg betrachtet, generell nach der Zielvorstellung der klassischen Assimilationstheorien in den «mainstream» der Dominanzgesellschaft vollziehe. Eine *downward assimilation* oder eine *selective acculturation*, die

Portes und Zhou durchaus als weitere mögliche Ausgangsformen eines Integrationsprozesses benennen, würden hingegen nur selten in Erscheinung treten, nämlich bei bestimmten Gruppen und zwar eher unter gewissen Umständen (ebd.: 2004: 24). Ferner halten Alba und Nee fest, dass der Assimilationsprozess verschiedener ethnischer Gruppen sich unterschiedlich gestalten, mehr noch: es seien innerhalb derselben ethnischen Gruppe unterschiedliche Varianten der Assimilation zu beobachten (ebd. 2003: 38, 2004: 33). Vor diesem Hintergrund plädieren die Autoren für eine Re-Definition des klassischen Assimilationskonzeptes. Neu verstehen sie unter der Assimilation einen intergenerativen Prozess, in dem die Relevanz der ethnischen Differenzen mitsamt ihren sozialen und kulturellen Unterschieden, eine gegenseitige Wahrnehmung der Mitglieder der Gesellschaft in ethnischen Kategorien sukzessive abnehmen wird. Folglich würde das Ethnische etwa beim Aufbau sozialer Beziehungen und Interaktionen der Individuen einerseits und bei der Zuweisung dieser zu zentralen sozioökonomischen Statuspositionen der Gesellschaft andererseits zunehmend irrelevant werden. Parallel dazu würden soziale Gelegenheiten ethnischen Charakter ihre Bedeutung entweder gänzlich verlieren oder sich auf immer seltener werdende Bereiche des sozialen Lebens beschränken (ebd.: 27). Den Autoren zufolge bedingt eine Assimilation nicht zwingend die Aufgabe der Ethnizität. So könne es entsprechend Gans' Annahme der «symbolischen Ethnizität» (1979) durchaus vorkommen, dass die Ethnizität phasenweise bzw. teilweise bei individuellen und familiären Ritualen sowie in der Alltagspraxis der Freundeskreise weiterhin eine bestimmte Relevanz besitzt oder die Mitglieder bestimmter Gruppen anhaltend gewisse ethnische Merkmale aufweisen. Die Stärke dieser Merkmale sowie eine mögliche Verzögerung einer Assimilation wie auch ihre Form können jeweils unter anderem in Abhängigkeit der Grösse der jeweiligen ethnischen Communities und ihrer unterschiedlichen Assimilationsstrategien variieren (vgl. Alba/Nee 2004: 27f.; Aumüller 2009: 86, 92f.).

Alba und Nee konstatieren, wie die klassischen Assimilationstheorien, zwar eine Mündung der Assimilation in die Dominanzkultur, wobei sie im Unterschied zu Gordons *core culture* bzw. *core society* (1964) den Begriff *composite culture* verwenden. Der Begriff *composite culture* verweist auf einen hybriden Charakter, der «durch die wechselseitige Durchdringung unterschiedlicher kultureller Praktiken und Vorstellungen entsteht und durch die Inkorporation neuer Gruppen in einem ständigen Wandel begriffen ist» (Aumüller 2009: 92). In diesem Sinne betonen Alba und Nee (2003: 10), dass es bei der Assimilation nicht zwingend zu erwarten sei, dass eine zugewanderte ethnische Community ihre eigenen kulturellen Besonderheiten aufgibt und diejenigen der Mehrheitsgesellschaft übernimmt. Vielmehr gehe es hier um die Kernfrage, wie kulturelle Eigenheiten als Zuschreibungsmerkmale einer bestimmten ethnischen Community sukzessive an Relevanz verlieren (vgl. Aumüller 2009: 86). Des Weiteren schreibt das NAT-Konzept dem Assimilationsprozess, anders als das klassische Assimilationskonzept, einen wechselseitigen Charakter zu: «Die Grundzüge des gesellschaftlichen Mainstreams, an den sich Minderheitenindividuen und -gruppen assi-



milieren, können in diesem Prozess selbst auch verändert werden; dies kann Assimilationsprozesse insofern erleichtern, als Mitglieder einer Minderheitengruppe keinen scharfen Bruch zwischen der Teilnahme an den gesellschaftlichen Kerninstitutionen und den übrigen, ihnen vertrauten sozialen und kulturellen Praxen erfahren» (Alba/Nee 2004: 28). Demzufolge impliziert die New Assimilation Theory, dass die öffentlichen Akteure wie der Staat oder die Gemeinden im Integrationsprozess aktiv mitwirken, indem sie etwa assimilationsfördernde Massnahmen ergreifen bzw. institutionalisieren. Diese können bspw. in der Form von Gewährung von Rechten wie Einbürgerung und Sozialleistungen und Zugang zu sozioökonomischen Opportunitäten und gesellschaftlichen Kerninstitutionen (zwecks Förderung der Chancengleichheit) einerseits sowie einer positiven Beeinflussung der öffentlichen Meinung andererseits stattfinden (ebd: 28ff.; Fincke 2009: 62). Zusätzlich zu diesen zu den institutionellen Mechanismus zählenden Faktoren, die darüber entscheiden, ob Faktoren wie zweckgerichtetes Handeln und soziale Netzwerke Integrations- und Segregationsprozesse hervorrufen (Alba/Nee 2003: 52), unterstreichen die Autoren insbesondere die Bedeutung der Kapitalien (Forms of capital) und als eine spezifische Form dieser diejenige der sozialen Vernetzung der zugewanderten Individuen wie auch ethnischen Communities als weitere intervenierende Mechanismen im Assimilationsprozess. Ebenso von Bedeutung sei dabei die relative Grösse bzw. Stärke einer zugewanderten Community, weil dieses Merkmal einen entscheidenden Einfluss auf den Verlauf des Assimilationsprozesses ausüben kann: sie kann eine vollständige Assimilation verzögern oder diese nur in bestimmten Teilsystemen der Aufnahmegesellschaft ermöglichen (vgl. Alba/Nee 2003: 38ff.; vgl. Aumüller 2009: 86).

Ein weiterer Aspekt von Bedeutung im re-definierten Assimilationskonzept der NAT ist der «Prozess der Grenzveränderung». Hierzu verweisen Alba und Nee auf faktische Grenzen, die sich etwa auf soziale und kulturelle Unterschiede zwischen Individuen wie auch Gruppen stützen. Dabei bezeichne eine soziale Grenze «in ihrer Wirkungsweise eine kategoriale Unterscheidung, die die Mitglieder einer Gesellschaft in ihren alltäglichen Aktivitäten beachten und an der sie ihre Orientierungen und ihr Verhalten zueinander ausrichten» (ebd. 2004: 29). Die Autoren differenzieren zwischen drei Idealtypen der sozialen Prozesse, die sich auf Grenzziehungen beziehen, wobei sie bezogen auf die aktuelle (neue) Migration die folgenden ersten zwei Typen als relevant betrachten: Grenzüberschreitung (*boundary crossing*) entspricht der Annahme der klassischen Assimilationskonzepte auf der Individualebene, eine Person bewegt sich von einer Gruppe in eine andere, ohne irgendwelche Veränderungen der Grenze zu verursachen; Grenzverwischung (*boundary blurring*) deutet auf ein schwach ausgeprägtes und undeutlich/unscharf gewordenes soziales Profil der jeweiligen Grenze hin. Grenzverwischungen dieser Art können bei Folgegenerationen des interethnischen Heiratens beobachtet werden, weil dadurch eine klare Zuweisung der Individuen zu den jeweiligen – bspw. ethnischen – Gruppen zunehmend erschwert wird; Grenzverschiebung (*boundary shifting*) bezeichnet eine Verlagerung sozialer Grenzen in der Art, die vormalige *Aussenseiter* zu *Insidern* werden lässt (ebd. 2003: 60f.).

Ein weiterer Versuch zur Re-Definierung – oder mit Aumüllers Worten (2009: 87): Re-habilitierung – des Assimilationsbegriffes geht auf Rogers Brubaker zurück. Der Autor stellt in seiner vergleichenden Analyse dreier Länder mit unterschiedlichen Migrationssystemen, Deutschland, Frankreich und den USA, zum Thema Assimilationsparadigma einen subtilen, aber bedeutsamen Perspektivenwechsel fest. So zeige sich zum einen analytisch eine Transformation von einem stark auf bestehende kulturelle Differenzen resp. auf Mechanismen, die Differenzen aufrechterhalten, orientierten Fokus zu einem eher auf be-/entstehende Gemeinsamkeiten der Subgruppen der Gesellschaft gerichteten Fokus (Brubaker 2001: 542). Zum anderen sei in normativer Hinsicht eine Verlagerung von einer automatischen Hervorhebung der kulturellen Differenzen zu einer Re-Beschäftigung mit der Eingliederung der Gesellschaftsmitglieder zu beobachten. Vor diesem Hintergrund schlägt Brubaker eine Reformulierung des normativ diskreditierten Assimilationsbegriffes vor. Hierbei unterscheidet er zwischen zwei allgemein verbreiteten Interpretationen des Assimilationsbegriffes, nämlich zwischen einer *intransitiven* und einer *transitiven* Bedeutung von Assimilation: «One is general and abstract; the other is specific and organic» (ebd.: 533f.). Im ersten Fall (*intransitiv*) steht die Assimilation als Prozess im Vordergrund und nicht als Ziel- oder Endzustand. Damit liegt bei der *intransitiven* Assimilation «becoming similar in certain respects», Brubaker (ebd.: 534) zufolge, die Art und Form der Änderung bzw. die Richtung der Wandlung und nicht ein bestimmter – erreichter – Grad der Ähnlichkeit im Kern der Betrachtung. Diese Art von Assimilation vollziehe sich in der Regel ohne äussere Intervention, an und für sich freiwillig und meist ungeplant/unbeabsichtigt. Anders sei dies hingegen beim Gebrauch des Assimilationsbegriffes in einer *transitiven* Bedeutung («make similar»), was in der Regel geplante externe politische bzw. administrative Interventionen – oft auch gegen die Wünsche der Betroffenen («forced assimilation») – impliziert (vgl. Aumüller 2009: 87f.).

Ferner ist Brubaker zufolge bei der Erforschung des Assimilationsparadigmas von besonderer Bedeutung zu beachten, dass «assimilation is always domain-specific and relative to a particular reference population; and the normative stance one takes towards it will also depend on the particular domain and reference population» (ebd. 2001: 542). Ebenso sei es von zentraler Wichtigkeit, zu sehen, ob dabei die Betonung auf der Angleichung als einem Prozess oder der Angleichung als einem Endzustand liege. Dies habe entscheidende Auswirkungen darauf, ob daraus «ein analytisches Raster oder ein normatives Postulat von Assimilation» hervorgehe (vgl. Aumüller 2009: 87). Brubaker begründet seine Rechtfertigung der Anwendung der Assimilationstheorie grundsätzlich damit, dass sie für die Erforschung der eingewanderten Gruppen resp. des Verhältnisses zwischen besagten Subeinheiten und der Mehrheitsgesellschaft ein notwendiges Instrumentarium biete (ebd.).<sup>13</sup>

13 «Yet when used *intransitively* in the general, abstract sense of becoming similar – becoming similar *in certain respects*, that obviously have to be specified – assimilation does *not* seem to be morally objectionable, analytically useless, or empirically wrong as a conceptual instrument for studying populations of immigrant origin. Indeed, the use of *some* such notion – if only to pose certain questions about patterns of

### 2.2.3 Zusammenfassung und Zwischenfazit

In diesem Kapitel wurde eine Reihe von klassischen wie auch neuen Assimilationstheorien überblicksartig vorgestellt. Dabei wurden vorzugsweise Theorien ausgesucht, deren Beiträge zur Entwicklung der Integrationsforschung im letzten Jahrhundert von historischer Bedeutung waren resp. weiterhin ein wissenschaftliches Renommee besitzen. Die meisten besprochenen theoretischen Beiträge stützen sich – mit Ausnahme von Hoffmann-Nowotny und Esser aus dem deutschsprachigen Raum und Eisenstadt aus Israel – auf die empirischen Erkenntnisse aus der US-amerikanischen Gesellschaft. Auf den ersten Blick weisen diese Theorien mehrheitlich einige bedeutende Gemeinsamkeiten auf, die jedoch nicht dahingehend interpretiert werden dürfen, dass von einem übergreifenden Assimilationsparadigma die Rede sein kann. In Anlehnung an Aumüller (2009: 79) kann hier gesagt werden, dass die Ansätze assimilationistischer Linie vielmehr das Bild vermitteln, «ein Konvolut von Konzepten» zu sein, denen teilweise unterschiedliche Ausgangskonstellationen zu Grunde liegen (ebd.: 78f.; Fincke 2009: 32f.). Dennoch können generell folgende gemeinsame Grundannahmen und Vorstellungen Assimilationstheorien erkannt bzw. kritisch angemerkt werden:

- *Die Vorstellung der Ethnizität und Kultur als feste, unveränderliche gesellschaftliche Kategorien:* Impliziter Ausschluss der reziproken Einflussmöglichkeiten unterschiedlicher Kulturen sowie Faktoren, denen alle beteiligten Kulturen gemeinsam unterworfen sind. Zudem setzen sie zum einen kulturelle Grenzen mit den Landesgrenzen gleich – *Containerprinzip* – und betrachten zum anderen das Leben eines Individuums nur in einer einzigen, klar umrissenen Kultur für möglich. Zudem wird eine Gleichzeitigkeit der Kulturen etwa in Form von bikulturellen oder hybriden Identitäten und Kompetenzen nur als eine Ausnahmeerscheinung betrachtet.
- *Die Vorstellung eines kulturell relativ homogenen «Mainstreams» der jeweiligen Aufnahmegesellschaft (core-culture oder Leitkultur) als Orientierungseinheit für die Eingewanderten.* Diese Grundannahme der assimilationistischen Theorien steht im Kern der Kritik. Die Argumentationen hierzu stützen sich zum einen auf das Faktum, dass es im Zeitalter der Globalisierung Kriterien zwecks Charakterisierung des sogenannten Mainstreams festzulegen. Überdies wird die Frage gestellt, ob überhaupt von der Vorstellung einer Leitkultur ausgegangen werden kann. Zum anderen stellen klassische Assimilationstheorien vorzugsweise kulturelle Faktoren oft in den Mittelpunkt des Assimilationsgeschehens, in dem Sinne, dass die kulturelle Integration der Eingewanderten die erste Stufe des Assimilationsprozesses bildet.
- *Das Bild eines bis zum Endziel evolutionär (linear-graduell) verlaufenden, irreversiblen Anpassungsprozesses.* Der Entwicklung klassischer Assimilationsansätze liegen generell evolutionstheoretische Überlegungen zugrunde, die ausgehend von der Annahme einer unilinearen, irreversiblen «Entwicklung menschlicher Gesellschaften [...] allgemeingültige Stufen» in diesem Entwicklungsprozess zu definieren» versuchen (Aumüller 2009: 80). Es gelingt jedoch ihnen kaum, eine untermauerte Darstellung der Faktoren sowie der Prozesse vorzulegen, welche die prophezeite progressive Entwicklung hervorrufen. Ebenso wenig überzeugen Versuche, die Zusammenhänge bzw. Wechselwirkungen zwischen den theoretisch formulierten verschiedenen Assimilationsstufen und -ebenen deutlich zu erkennen.

---

«integration», «adaptation» or «incorporation», terms that have been preferred to «assimilation» in many recent discussions – would seem to be analytically indispensable» (Brubaker 2001: 234).

- Ferner können die klassischen Ansätze historische wie auch aktuelle unterschiedlich verlaufende Anpassungsprozesse verschiedener Einwanderergruppen, etwa im selben Einwanderungsland, kaum erklären. Ob und wie herkunfts- und ankunftsbezogene Rahmenbedingungen sowie die Art und Weise des Verhältnisses verschiedener Zuwanderergruppen einerseits, der einzelnen Immigranten andererseits zu den jeweiligen Herkunfts- und Zielstaaten(-gesellschaften) den Anpassungsprozess beeinflussen, wird kaum berücksichtigt. Ebenso unbeachtet bleiben Hintergründe der beobachteten revivalistischen Tendenzen auf individueller oder kollektiver Ebene bei verschiedenen Immigrantengruppen in den Zuwanderungsländern. Insgesamt wird implizit angenommen, dass auf Ethnizität beruhende Differenzen resp. ethnisch begründete (etwa Handlung/Selektion legitimierende) Unterschiede in einer modernen Gesellschaft im Laufe der Zeit an Bedeutung verlieren würden (vgl. Aumüller 2009: 80f).
- *Assimilation der Eingewanderten in den Mainstream der Mehrheitsgesellschaft als wünschenswertes, mehr noch über Generationen hinweg als unausweichliches Endprodukt des Anpassungsprozesses:* Eine Auffassung, die mögliche unterschiedliche Verläufe, nämlich, andere Ausgänge des Anpassungsprozesses etwa in der Form einer Hybridität ausschliesst, wobei eine Segregation gewisser Subgruppen von Eingewanderten als ein möglicher Ausweg in den meisten Modellen implizit als wahrscheinlich angenommen wird. Diese Entweder–oder–Vorstellung der klassischen Modelle, die ihre Ursprünge in den empirischen Erkenntnissen aus den klassischen Einwanderungsländern der Jahrhundertwende (vom 19. zum 20. Jahrhundert) haben, verlieren im Zeitalter der Globalisierung und der fortgeschrittenen Entwicklung der Kommunikations- und Medien- sowie Transporttechnologie zunehmend an Relevanz.
- *Assimilation oder auch Segregation generell als ein Endprodukt der rationalen Kosten-Nutzen-Kalkulationen der Eingewanderten und darüber hinaus Assimilation als Produkt einer intendierten einseitigen Anpassungsleistung des eingewanderten Individuums.* Diese Vorstellung impliziert die Bereitschaft der rational handelnden Eingewanderten zur Aufgabe der herkunftskulturellen Merkmale als Voraussetzung einer Assimilation. Entsprechend wird der Aufbau von herkunftsbedingtem Human- und Sozialkapital generell als ein integrationshemmender Faktor betrachtet. Diese Auffassung kann unter anderem eine Entlastung des aufnehmenden Systems von seinen Pflichten im Integrationsprozess zur Folge – wenn nicht zum Ziel – haben.
- Ferner werden die Eingewanderten selten als Angehörige kollektiver Einheiten betrachtet und folglich bleibt auch die Rolle der Ressourcen der zugewanderten Communities im Assimilationsprozess unbeachtet. Hingegen relativ selten wird eine Aufnahmebereitschaft der Zielgesellschaft resp. ihre Einstellungen zu Eingewanderten thematisiert. So verwiesen bereits Warner/Srole (1945) und Glazer/Moynihan (1963) sowie Hoffmann-Nowotny (1973) auf existierende Selektionsmechanismen der jeweiligen Mehrheitsgesellschaften anhand ihrer Studien in den USA bzw. in der Schweiz hinsichtlich der Aufnahmebereitschaft insbesondere gegenüber bestimmten ethnischen Einwanderergruppen (vgl. Aumüller 2009: 81 f.).
- In den klassischen Assimilationsmodellen sind die Makro-, Meso- und Mikroebenen der Gesellschaft – etwa das aufnehmende System (Staat und Gesellschaft), die ethnischen Kollektive (Community-Ebene) und das Individuum generell entweder kaum gemeinsam in die Analysen einbezogen oder selten deutlich voneinander getrennt.

Die neueren Konzepte der Assimilation der 1990er Jahre, die mehrfach als kritische Revisionsversuche der spätestens ab den 1960er Jahren auf Ablehnung stossenden, um nicht zu sagen in Verruf geratenen klassischen Assimilationsmodelle (vgl. Brubaker 2001: 533) interpretiert und als «neo-assimilationistische» Konzepte bezeichnet wurden, argumentieren ihren Ausgang mit den stark veränderten Rahmenbedingungen resp. Realität der ethnisch

bedeutend differenzierten neueren Einwanderung in die USA (vgl. Aumüller 2009: 83f.). Die Re-Formulierungsversuche der neueren Assimilationskonzepte, welche die oben angebrachten Kritiken grösstenteils überdecken, implizieren generell eine kritische Auseinandersetzung mit den zentralen Annahmen und Begrifflichkeiten sowie Prognosen der klassischen Assimilationstheorien. So deuten die Verfechter neuerer Theorien im Unterschied zu den klassischen Assimilationstheoretikern Integration nicht länger als einen unabwendbaren und progressiv unaufhaltbar voranschreitenden Prozess, der in eine vorausgesagte bzw. festgelegte vollständige Assimilation der Eingewanderten in die Mittelschicht der jeweiligen Mehrheitsgesellschaft mündet. Ein Steckenbleiben des Anpassungsprozesses und ein gänzlich Ausbleiben der Integration oder eine Abwärts-Integration, verbunden mit einem sozioökonomischen Abstieg, sind nach neueren Assimilationstheorien durchaus möglich. Ebenso wird die Existenz eines Mainstreams, in den die Eingewanderten sich nach Annahme der klassischen Assimilationstheorien zu integrieren haben, in Frage gestellt.

Des Weiteren betrachten die Verfechter der neueren Theorien zum einen die Assimilation nicht als eine einseitige Aufgabe der Eingewanderten allein. Hierzu weisen sie auf die Notwendigkeit der Erfüllung bestimmter Voraussetzungen resp. der Anpassung der entsprechenden Rahmenbedingungen bzw. der angebotenen strukturellen Opportunitäten seitens des Zielstaates und der Mehrheitsbevölkerung sowie gewisser Veränderungen Letzterer hin. Zum anderen stellen sie die sozialstrukturelle Angleichung zwischen zugewanderten Minderheiten unterschiedlicher Herkunft und der Mehrheitsgesellschaft (vgl. Aumüller 2009: 103) im Assimilationsprozess in den Vordergrund (Hoffmann-Nowotny 1973) und nicht mehr die Akkulturation bzw. die kulturelle Assimilation (Esser 1980). Darüber hinaus wird die generelle Annahme vieler klassischer Assimilationstheorien, «der gegenseitige Ausschluss unterschiedlicher Kulturen», relativiert (Fincke 2009: 66f.).

In Anlehnung an Aumüller sind auch die dargestellten neuen Assimilationskonzepte, trotz der reichhaltig erkannten Schwächen der klassischen Assimilationstheorien, weiterhin nicht im Stande, etwa assimilationsfördernde oder -hindernde Mechanismen und Rahmenbedingungen entsprechend zu identifizieren. Des Weiteren bleibt die Bedeutung der Ethnizität im Anpassungsprozess etwas diffus, so dass es generell als schwierig erscheint, «eine klare Trennlinie zwischen Assimilationskonzepten und Theorien des ethnischen Pluralismus zu identifizieren» (Aumüller 2009: 104). Auch wenn die neuen Assimilationskonzepte Abweichungen und unterschiedliche Ausgänge des Anpassungsprozesses nicht ausschliessen, prognostizieren, mehr noch idealisieren sie generell die Assimilation der Zugewanderten über Generationen als Endpunkt. Folglich halten sie an der Assimilation als dem alleinigen Vergesellschaftungsmodell des zugewanderten Teils der Bevölkerung fest. Schliesslich ist mit Barkan (1995: 45) dieser fortwährenden Haltung der klassischen wie auch neueren Assimilationskonzepte entgegenzutreten: «[...] we need to remember that both [Pluralismus und Assimilation; J.A.] coexist and continue to occur concurrently» (Barkan 1995: 45).

### 2.2.4 Pluralistische Perspektiven

In den Migrationsstudien, insbesondere ab den 1990er Jahren, ist eine erkennbare Verdrängung von klassischen Begrifflichkeiten oder deren starke Umdeutung zu beobachten. Zur Darstellung der Phänomene, die einst durch Bezeichnungen wie Arbeits-, Flucht- und Rückkehrmigration sowie Assimilation oder Integration beschrieben wurden, finden neu zunehmend adjektivische Attribute wie «transnational» und «diasporisch» Verwendung. So liest man beispielsweise von transnationaler Migration, transnationalen oder diasporischen Kulturen / Lebensformen / Identitäten / Netzwerken / Minderheiten. Mittlerweile wird insbesondere im anglo-amerikanischen Raum anstatt von Migrationsstudien immer mehr von Diaspora- oder transnationalen Studien gesprochen (vgl. Brubaker 2010; Kokot 2002a).

Das Auftauchen neuerer Begrifflichkeiten können einerseits zweifelsohne als eine Folge der globalen Entwicklungen auf ökonomischer, politischer und sozialer sowie kultureller Ebene aufgefasst werden. So wurden sie etwa durch die nationalen Grenzen überschreitende Zirkulation von Waren, Informationen und Kulturgüter sowie Menschen in bisher einzigartiger Intensität herbeigeführt. Ferner lassen diese Grenzen überschreitende Mobilität von Menschen Migrationsphänomene wie neue Formen von Lebensführungen transnationaler Orientierung, mehrpolige Netzwerke entstehen, so dass in den modernen Gesellschaften zunehmend von einem Bedeutungsverlust des Nationalstaatenkonzepts und verbunden damit auf der gesellschaftlichen Ebene von einem kulturellen Pluralismus und auf der individuellen Ebene von kulturellen Hybridisierungen die Rede ist. Andererseits haben auch die Schwierigkeiten der Fachwelt, mit den herkömmlichen theoretischen Modellen und Begrifflichkeiten die zeitgemässen Wanderungsphänomene zu erklären, zum Entwicklungstrend neuerer theoretischer Perspektiven wie Transnationalität, transnationaler Migration oder Diaspora beigetragen. Klassische Migrationsansätze gehen wie bereits diskutiert vorwiegend von einer Determination der Migration durch strukturelle Zwänge – im Sinne der Push- und Pull-Modelle – aus, indem sie meist die Handlungsfähigkeit der Subjekte stark vernachlässigen. Zudem betrachten sie eine grenzenüberschreitende Wanderung eher als ein einmaliger Wechsel zwischen zwei Nationalstaaten. Entsprechend konzentrieren Assimilationskonzepte sich hauptsächlich auf Integrations-/Assimilationsprozesse in den aktuellen Residenzregionen der Immigranten innerhalb der jeweiligen Nationalstaaten «als der einzig relevanten flächen- und sozialräumlichen Bezugseinheit. [...] sie untersuchen nur Formen der nationalstaatlichen Vergesellschaftung, weil sie die Perspektive der geschlossenen nationalstaatlichen Gesellschaften übernehmen. Migration wird in diesen Modellen als ein biographischer Bruch betrachtet» (Pries 2010 63f.). Dadurch würden die klassischen eindimensionalen Erklärungsmodelle der Migrationsforschung unter Druck geraten, nicht zuletzt, weil sie anstatt einer mehrpoligen Beziehungsstruktur einer bipolaren Zentrum-Peripherie-Beziehung verhaftet bleiben (vgl. Dahinden 2013: 85; Hettlage 1993: 80; Pries 1998: 77f.).

Vor diesem Hintergrund entwickelt Pries (2010: 58ff.) eine Typologie der internationalen Migration. Die Grundlage der Pries' Typologie bilden zum einen die für die Migrationsentscheidungen relevanten Migrationsgründe sowie der jeweilige Zeithorizont, zum anderen die Gestaltung des Verhältnisses der Immigranten zum Herkunfts- wie auch zum aktuellen Residenzland. Pries entwirft vier idealtypische Formen der internationalen Migration und analog dazu unterscheidet er zwischen vier Idealtypen von Migranten:

- *Emigration / Immigration*: Eine auf Dauer angelegte Einwanderung. Es ist zwar möglich, dass Immigranten weiterhin Kontakte zum Herkunftsland pflegen. Ihre Handlungen sind jedoch hauptsächlich auf das Residenzland und mehr noch auf eine sukzessive Assimilation gerichtet.
- *Rückkehr-Migration*: Eine zeitlich befristete Einwanderung, bei der die Rückwanderung ins Herkunftsland mehr oder weniger im Voraus *geplant* ist (*der Typ des Gastarbeiters*).
- *Diaspora-Migration*: Dieser Typ der Migration wird vornehmlich durch «religiös, politisch oder/und durch starke loyalitäts- und organisationale Abhängigkeitsbeziehungen» (ebd.) charakterisiert und oft durch erzwungene Handlungen und selten durch wirtschaftliche Motivlagen verursacht. Sie richten sich physisch-räumlich in ihrer Residenzgesellschaft ein, sozial und politisch hingegen nur begrenzt. Zugleich pflegen sie dauerhafte soziale und kulturelle Bindungen zu ihren Ursprungsländern und zu anderen Diasporagruppen derselben Herkunft in Drittländern.
- *Transmigration*: Migranten dieses Typs' lassen sich durch einen häufigen Lebensortswechsel und alltagsweltliche Interaktionen in den zwischen mindestens zwei Ländern gespannten transnationalen sozialen Räumen charakterisieren. Im Weiteren zeichnen sich *Transmigranten* laut Pries (2010: 66) dadurch aus, dass sie ein pluri-lokales Leben «über die Grenzen von Nationalstaaten hinweg führen» und zwar durch eine *physische* und/oder *mentale Mobilität*<sup>14</sup>.

Abschliessend ist zu bemerken, dass der Bildung des Konzeptes der Transmigration / des Transmigranten die Grundannahme zugrunde liegt, dass quer zur Ursprungs- und zur aktuellen Residenzregion sich neue sozialräumliche Grenzziehungen vollzogen haben. Analog dazu bildeten sich laut dieser Theorielinie der Transnationalisierung, «neue sozial-kulturelle Muster und Formen der Vergesellschaftung heraus, die Elemente der Ankunfts- und der Herkunftsgesellschaft beinhalten und diesen gleichzeitig gerade durch die Neumischung und Vermischung einen qualitativ anderen Gehalt geben» (Pries ebd.; vgl. Glick Schiller et al. 1997). Dabei versteht Pries (2008: 13) unter *transnational* und *Transnationalisierung* im Migrationskontext «grenzüberschreitende Phänomene [...], die – lokal verankert in verschiedenen Nationalgesellschaften – relativ dauerhafte und dichte soziale Beziehungen, soziale Netzwerke oder Sozialräume konstituieren», mit anderen Worten Phänomene, die sich im Gegensatz zum Diasporatyp zu keiner eindeutigen «Heimat» zuordnen lassen. Die auf diese Art und Weise konstituierte «sozial-räumliche Bezugseinheit [ist] ein Verflechtungszusammenhang aus unterschiedlichen und mehr oder weniger gleich «gewichtigen» Lokalitäten [...], [die] sich über mehrere Nationalgesellschaften hinweg aufspannt» (ebd.: 23).

14 Der Annahme der *mentalen Mobilität* nach sind «alltagsweltliche Aufmerksamkeitsstrukturen, Aktivitäten und Erfahrungen nicht nur auf den Ort fixiert, an dem sie sich körperlich aufhalten, sondern spannen sich transnational über verschiedene Orte auf» (Pries 2010: 66) - dank etwa modernen Kommunikations- und Medientechnologien (vgl. Faist 2006: 24).

#### 2.2.4.1 Diaspora-Konzepte

Ursprünge des Begriffs Diaspora gehen auf das Griechische zurück, wo sie Zerstreuung resp. Verbreitung bedeutet. Offensichtlich wurde der Ausdruck zur Bezeichnung der griechischen Gemeinden ausserhalb des sogenannten (Kern-)Heimatlandes entwickelt. Anschliessend fand der Begriff Diaspora über Jahrhunderte vorwiegend im religionshistorischen Kontext und zwar in Bezug auf die Zerstreuung griechischer, jüdischer und später auch armenischer Gemeinden bzw. zur Beschreibung der Lebensbedingungen dieser ethno-religiösen Gruppen ausserhalb ihrer Ursprungsregionen Verwendung. Im Laufe der Zeit wurde er jedoch allmählich auf weitere, fern der Ursprungsregion lebende ethnische und ethno-religiöse Gemeinden übertragen. So werden in der neueren Literatur, zusätzlich zu den erwähnten als klassische bzw. prototypische Diaspora<sup>15</sup> bezeichneten Gemeinden, weitere *displaced* Menschengruppen wie die Chinesen und die Inder benannt. Zu diesen beiden Gruppen gesellten sich nach Auffassung von Ashkenasi (1993: 107) im 20. Jahrhundert weitere ethnische Gruppen wie die Assyrer, Kurden und Palästinenser, die ebenso als Diasporen weitab ihrer Abstammungsregionen betrachtet werden können. Mittlerweile werden praktisch alle fern der Herkunftsregion lebenden ethnischen und/oder religiösen Gruppen, unabhängig ihres Wanderungsgrundes, oft als Diasporen bezeichnet. Als eine Folge dieser ausgiebigen Bezeichnung unterschiedlicher Gruppen mit dem Begriff Diaspora entfernte sich dieser im Laufe seiner Hochkonjunktur, insbesondere in den letzten drei Jahrzehnten, von seinem traditionellen Bedeutungszusammenhang beachtlich, wobei er zugleich eine inhaltliche Ausweitung bzw. eine neue theoretische Bedeutung erfuhr. Eine solche inhaltliche Ausweitung des Begriffes Diaspora hat jedoch zwangsläufig eine erhöhte Komplexität zur Folge, was nicht nur ein Operationalisieren des Begriffes erschwerte, sondern auch die Möglichkeit einer analytischen Differenzierung bzw. eine Abgrenzung gegenüber anderen Termini desselben Fachbereiches reduziert (vgl. Brubaker 2010: 289f.; Kokot 2002a: 29; Tölölyan 1996: 10; Hettlage 1993: 76; Dabag/Platt 1993: 117). Nicht zuletzt aufgrund dieser Ausweitung bzw. Re-Definition des Begriffes Diaspora, so Mayer (2005: 9), «gewann er solch eine zentrale Bedeutung in den Bereichen der Sozial-, Kultur- und Literaturwissenschaften, die sich mit den Phänomenen von Migration, Transkulturation und Transnationalismus beschäftigen». Entsprechend wurden quer durch besagte Fachdisziplinen inhaltlich stark variierende, unüberblickbare Versuche zur Begriffsklärung unternommen. Dabei bilden vor allem die jüdischen,

15 Eine *typische Diaspora* ist Smith zufolge eine mobile, auswärts orientierte Minderheit. Zu Hauptmerkmalen solcher Gruppen sind demnach etwa eine Endogamie, das Führen eines segregierten Lebens in partikularen Kulturen und Welten, das Aufrechterhalten von ausschliesslich gruppeninternen Beziehungen über nationale Grenzen hinaus zu zählen (Smith 1991: 34-38, nach Doomernik/Amersfoort (1996: 387f.). Auf eine weitere Eigenschaft einer *typischen Diasporagemeinde* weist Lacoste hin: die Mitgliederanzahl einer *typischen Diasporagemeinde* muss höher sein, als die Anzahl der Angehörigen derselben ethnischen und/oder ethno-religiösen Gemeinde im Ursprungsland (Lacoste 1989: 4, nach Doomernik/Amersfoort 1996: 3890). Ferner schlagen Doomernik und Amersfoort (ebd.) in ihrer Studie «*Türkische Migranten in den Niederlanden*» vor, (Migrations-)Gemeinden, die ein sozial segregiertes Leben führen, ihre kulturelle kollektive Identität bewahren und deren Angehörige in wichtigen Bereichen des Alltags sich nach den kulturellen Normen der Herkunftsethnie/-religion verhalten, als *moderne Diasporen* zu bezeichnen.



aber auch die armenischen Diaspora-Erfahrungen die Grundlage der meisten Definitionsvorschläge bzw. der Beiträge zur Konstruktion der Diasporatheorien. Die Definitionsversuche haben Tölölyan (1996: 3f.), einem armenisch-US-amerikanischen Historiker zufolge, mittlerweile zur Entwicklung eines erschöpfenden Wortfeldes geführt, das er als eine «semantische Domäne» bezeichnet. Diese Bezeichnung wird vermehrt als Synonym für verwandte Phänomene wie ethnische oder religiöse Exil-Minderheiten, Arbeits- und Fluchtmigranten oder Expatriate verwendet (vgl. Kokot 2002: 95; Tölölyan 1996: 10, 1993: 197).

Parallel zur kurz dargestellten inhaltlichen Ausweitung des Terminus Diaspora im wissenschaftlichen Diskurs und zu dessen laufender Übertragung auf neue Gruppen, verwenden zunehmend mehr fern ihrer Abstammungsregionen lebende Gruppen bzw. ihre Repräsentanten den Begriff Diaspora als Selbstbezeichnung. Dabei dienen ihnen meist die historisch-klassischen Beispiele der jüdischen wie auch der armenischen Diaspora als Vorbilder. Dieser Trend lässt sich vor allem bei denjenigen Immigrantengruppen beobachten, die sich offensichtlich anderen Immigrantengruppen gegenüber abzugrenzen versuchen, um überstrapazierte – um nicht zu sagen negativ beladene – Begriffe wie Immigrantengruppen, Migrationsminderheiten/-kolonien loszuwerden. Es sind einerseits meist Eliten bzw. politische Akteure besagter Gruppen, die Angehörige derselben Herkunftsgruppe zu organisieren bzw. mobilisieren bezwecken – im Sinne von Andersons (1998) «long distance nationalism», um dadurch etwa einen möglichst effektstarken politischen Einfluss auf den Herkunftsstaat auszuüben. Andererseits sind oft auch Akteure vorzufinden, die den Begriff Diaspora als Selbstbezeichnung übernehmen, um ihre erstrebte Lobbyfunktion für den Herkunftsstaat/das Herkunftsland so zu sagen zu legitimieren (vgl. Brubaker 2010: 290ff.; Kokot 2002a: 30f.).

Entsprechend diesen aktuellen Trend der diffusen und inflationären Verwendung und Interpretation (vgl. Faist 2010: 12) des Diasporabegriffs in der Fachwelt häufen sich kritische Reaktionen: «Such multiple usages of these terms have led to much confusion about their meanings» (Sheffer 2006a: 8). Vertovec (2000: 141) befürchtet, dass eine derartige Anwendung, nämlich «over-use and under-theorization» des Begriffes Diaspora den Terminus unbrauchbar macht. Ähnliche Bedenken äussern auch weitere Autoren: ihnen zufolge würde eine solch undifferenzierte Anwendung des Diasporabegriffs auf jede irgendwie räumlich verstreute Immigrantengruppe die Gefahr in sich bergen, einerseits die Fähigkeit zur Differenzierung der unterschiedlichen Phänomene zu verlieren (vgl. Brubaker 2010: 290ff.; Amersfoort 2004: 360), andererseits «theoretisch defizitär sowie methodisch nicht operativ zu bleiben» (Anthias 1998: 564). Ungeachtet dessen, dass in der Fachliteratur weiterhin keine geschlossene Diaspora-Theorie und allgemein gültige Begriffsdefinition vorliegt, überdies eine offene Debatte über die aktuelle Bedeutung des Diasporabegriffes im Gange ist, soll nachfolgend ein Überblick über die zum Teil stark variierenden Auffassungen der Diaspora-Ansätze gegeben werden. Dabei soll der Ansatz von Safran als Ausgangsgrundlage dienen.

Der Diasporaforscher William Safran lieferte in der ersten Nummer der Zeitschrift *Diaspora* (1991: 83f.) seine als neoklassisch zu bezeichnende Definition des Begriffs

*Diaspora* der neueren Zeit. Safrans Definition verdient – ungeachtet starker Kritik – insbesondere Beachtung, weil sie den nachfolgenden Diskussionen der Fachwelt der letzten drei Jahrzehnte als eine fruchtbare Grundlage diene. Demnach sind Diasporen expatriierte Minderheitencommunities, deren Angehörige / Mitglieder fern ihrer Abstammungsregion ...

- sich an mindestens zwei fremden Orten niedergelassen haben;
- kollektive Erinnerungen und Mythen über die ursprüngliche Heimat aufrechterhalten;
- glauben, keine vollständige Akzeptanz im aktuellen Residenzland gefunden zu haben;
- die ursprüngliche Heimat als ihr idealer Rückkehrort (oder ihrer Nachfahren) betrachten;
- der Meinung sind, dass sie sich gemeinsam für Erhaltung und Entwicklung oder die Wiederherstellung ihres Heimatlandes engagieren müssen;
- permanente Bezüge zur Heimat aufweisen, auf die das ethnische Gruppen-Bewusstsein und die Solidaritätsgefühle aufbauen (vgl. Mayer 2005: 9f.; Cohen 2003: 23).

Auch wenn Safrans Definition des Begriffs *Diaspora* sich vom klassischen religionshistorischen Hintergrund des Terminus befreit, überwindet er das ursprüngliche Verständnis von der *Diaspora* kaum. Seine Definition schliesst zwar im Gegensatz zu den klassischen idealtypischen *Diaspora*-Auslegungen, die das Diasporaphänomen ausschliesslich als eine erzwungene Handlung, nämlich als eine Folge der gewaltsamen Vertreibung betrachteten (vgl. Ashkenasi 1993: 107), die sogenannten «freiwilligen» Auswanderungen aus der Heimat wie (Arbeits-)Migration, denen bis anhin Diasporastatus generell abgesprochen wurde, nicht ausdrücklich aus (vgl. Brubaker 2010: 290; Bauböck 2010: 314; Mayer 2005: 9f.; Clifford 1994: 247f.), doch bleibt Safrans Kriterienkatalog zur Qualifizierung der ethnisch und/oder religiösen Migrationsgruppen als diasporisch zu stark dem Prototyp der historisch jüdischen *Diaspora* verhaftet. Daher, so argumentieren Clifford (1994) und Cohen (2003), sei der Begriff einengend und erlaube kaum eine Übertragung auf die modernen Diasporen. Selbst die aktuelle jüdische und armenische *Diaspora* würden nicht mehr alle die in Safrans Katalog enthaltenen Kriterien erfüllen, insbesondere das Kriterium «Rückkehr in die Heimat». Zudem seien die Kriterien mehrheitlich bzw. zu stark auf das Verhältnis zwischen *Diaspora* und Heimatland konzentriert und selten auf das aktuelle Residenzland bezogen.

Robin Cohen (2003: 23f.) entwickelte eine Typologie der *Diaspora*, die auf einer klaren Unterscheidung der Migrationsgründe basiert, insbesondere darauf, ob die Migration erzwungen war oder von freiwilligen Entscheidungen erfolgte. Dementsprechend differenziert Cohen fünf Diasporakategorien: *victim*, *labour*, *imperial*, *trade* und *cultural diasporas*. Ferner unterstreicht der Autor die zentrale Bedeutung der Vorstellung einer Rückkehr ins *imaginierte* Heimatland was bei Safran (1991) dem Begriff *center of dispersion* entspricht. Dabei bemerkt Cohen (ebd.): «dispersal from an original center is often accompanied by the memory of a single traumatic event that provides the folk memory of the great historic injustice that binds the group together». Cohen verweist hierzu auf die Bedeutung der transnationalen Beziehungen der *Diaspora*-Mitglieder, wobei es ihm zufolge möglich ist, dass eine *Diaspora* im Zeitalter des Cyberspace «to some degree, be held together or re-created through the mind, through cultural artefacts and through a shared imagination» (Cohen 1996:

516, zit. in Vertovec 2000: 147). Die Herausbildung von diasporischen Identitäten findet in Cohens Diapsorakzept eine stärkere Gewichtung. Im Gegensatz zu Safran bekräftigt er, dass das Vorhandensein einer Grenzen überschreitenden kollektiven Identität der Mitglieder der dispersen Gemeinden und intensiver Pflege der Intra-Beziehungen zwischen diesen als konstitutive Elemente einer Diaspora-Herausbildung: «[...] that members of a diaspora characteristically sense not only a collective identity in a place of settlement, nor again only a relationship with an imagined, putative or real homeland, but also a common identity with co-ethnic members in other countries» (ebd.: 25). Schliesslich weist Cohen (2003: 24) auf die Bedeutung des Zeitfaktors hin: «[...] time has to pass before we can know that any community that has migrated is really a diaspora». Demnach würde es sich meist erst nach längerer Zeit herausstellen, ob eine ausgewanderte Menschengruppe sich zu einer Diasporagemeinde qualifiziert oder vollständig assimiliert bzw. in die Residenzgesellschaft eingeht.<sup>16</sup>

Unabhängig davon, dass Typologisierungen der Diaspora bei komparativen Fallanalysen unerlässlich sind, lassen sich die meisten Diasporafälle kaum nur einem von Cohens Typen eindeutig zuordnen. Ferner ist zu bemerken, dass Cohen die einzelnen Diasporagruppen als intern homogene Einheiten und darüber hinaus ihre ursprüngliche Heimat – wie Safran auch – als idealen Ort einer zukünftigen Rückkehr betrachtet bzw. als Voraussetzung einer Qualifizierung als Diaspora-Gemeinschaft hervorhebt (vgl. Clifford (1997: 249f.). Hingegen schlagen Clifford wie auch Tölölyan anstatt einer absoluten, beengenden eine allgemeine und umfassendere, offenere Formulierung der Definition vor. Zudem plädieren sie dafür, die Wanderungsursache nicht als Analyse determinierenden Ausgangspunkt überzubewerten. Ebenso dürfe die Rückkehr nicht als eine absolute, entscheidende Voraussetzung einer Diasporabildung klassifiziert werden. Laut Clifford (1997: 250) kann allein das Vorhandensein eines kollektiven Bewusstseins, das etwa aus einer gemeinsamen, kontinuierlichen Chronik der Entwurzelung, des Leidens, der Adaption oder des Widerstandes hervorgeht, bei der Konstruktion einer Diaspora-Gemeinde bedeutend wichtiger sein als die pure Projektion eines spezifischen Origins, ohne dabei mögliche Einflüsse der Abstammung auf die Herausbildung der Hybridität bzw. der Diasporen zu ignorieren. Tölölyan (1993: 199) verweist auf die erforderlichen aktiven Bemühungen der Mitglieder einer Diasporagruppe in den aktuellen Residenzländern zur Bewahrung ihrer ethnischen Andersartigkeit durch etwa kulturelle und soziale Tätigkeiten. Ferner zählt er eine Offenbarung des Wunsches nach einer eventuellen Rückkehr in die als Heimat betrachtete Region durch symbolische Akte oder praktisches Handeln bzw. Versuche auf die dortigen Entwicklungen Einfluss zu nehmen,

16 Hierzu verweist Tölölyan (1996: 20f.) auf die bedeutende Rolle der Haltung von Institutionen der Aufnahmegesellschaft: «Immigration can result in assimilation, or in a plethora of ethnic communities within a pluralist society, or in diaspora within a genuinely multicultural, some might even say a multinational polity. The outcome is significantly influenced by whether the hostland has a society and a juridico-political system accustomed to indifference, to tolerance, or to actively managing the acculturation, inclusion, naturalization, integration or assimilation of immigrants».

ebenso zu den gewichtigen Voraussetzungen der Herausbildung bzw. des Aufrechterhaltens einer Diaspora (vgl. Mayer 2005: 10f.; Kokot 2002: 97f.; Anthias 1998: 563ff.).

Als eine gemeinsame Kernaussage ausgeführter Positionen lässt sich schlussfolgern, dass die Realisierung dieser Tätigkeiten, nämlich Herausbildung und Bewahrung der Merkmale einer Diaspora des Aufbaus sowie der intensiven Pflege transnationaler Beziehungen und Netzwerke bedürfe. Auf diesen Aspekt der Diasporen verweist auch der Soziologe Robert Hettlage (1993: 77), in dem er den transnationalen Charakter bzw. den Aspekt der dynamischen und mehrpoligen Beziehungen von Diaspora-Gemeinden hervorhebt: Für die Diasporabildung einer Gemeinde sei entscheidend, dass diese «einen lebendigen Bezugspunkt ausserhalb des Gastlandes besitzt, sei es, dass es sich um ein national umgrenztes Heimatland handelt, aus dem man ursprünglich ausgewandert ist, sei es eine Heimat, deren territoriale Integrität erst wiederhergestellt werden soll, oder sei es schliesslich ein Kulturbezug, der definierte nationale Grenzen überschreitet. [...] Diaspora bekommt somit einen transnationalen Aspekt» (ebd.: 88). In diesem Sinne plädiert Hettlage dafür, den Entstehungsprozess von Diasporen nicht ins Zentrum der Analyse zu stellen (Tölölyan 1993). Vielmehr müsse «die zweipolige, wenigstens durch eine dreipolige Beziehungsstruktur ersetzt werden. Denn neben die betroffene Diaspora-Gruppe und das Aufnahmeland tritt als dritter Akteur mit einer eigenen Politik sehr häufig das ehemalige Heimatland hinzu» (Hettlage 1993: 80). Der ehemalige Herkunftsstaat könne Hettlage zufolge etwa versuchen, seine Diasporen enger an sich zu binden, weil er diese als eine ethnische Ressource betrachtet. Interventionen dieser Art könnten etwa eine Integration der Angehörigen der jeweiligen Diasporagemeinden im Aufnahmeland deutlich erschweren. Aber auch das Gegenteil könne der Fall sein, nämlich, dass der Heimatstaat – handelt es sich um diskriminierte und folglich geflüchtete Angehörige ethnischer Gruppen – kein Interesse daran hat, eine mögliche Assimilation dieser ethnischen Minderheiten im Aufnahmeland zu verhindern (ebd.: 87f.; vgl. auch Anthias 1998: 567).

Bezüglich der Kritik an den klassischen Diaspora-Ansätzen lässt sich resümierend festhalten, dass sie generell von der Vorstellung ausgehen, dass fern ihrem Abstammungsland in einem oder mehreren anderen Ländern residierende Menschengruppen wie ethnische oder religiöse Minderheiten, die als Subjekte der Diasporabildung charakterisiert werden, jeweils mit ihren historisch fixierten Identitäten – auch über Generationen hinaus – homogene bzw. kollektive Gebilde/Akteure darstellen. Dabei wird laut Anthias (1998: 564) etwa übersehen, dass die Wanderungen der Diasporen sogar derselben ethnischen Herkunft in unterschiedlichen Zeitepochen, aus verschiedenen Gründen und Motiven in unterschiedliche Zielländer jeweils unter ungleichen sozialen, politischen Konditionen erfolgt sein könnten. Weiter argumentiert Anthias gegen die problematische Annahme, die Diasporen seien homogene Einheiten: «[...] they may have formed different collective representations of the group under local conditions. In addition, the extent to which they organize around cultural symbols, develop ethnic cultural organizations and promote their ethnic identity will be diverse. Different groups within the overall category will have different political projects» (ebd.).

Eine weitere auf Kritik stossende Annahme der klassischen Diaspora-Vorstellungen betrifft die *Grenzziehung*. Sie setzen oft voraus, dass Diaspora-Akteure kontinuierlich bestrebt sein müssen, möchten sie ihren *Diasporastatus* aufrechterhalten, an ihrer ethno-kulturellen oder -religiösen Eigenheit resp. entsprechenden Grenzen festzuhalten – nicht zuletzt als Abgrenzungsmedium gegenüber der Mehrheitsgesellschaft. Diese verbreitete Kernannahme birgt nach Hugger (2005: 8) die Gefahr in sich, «zu stark nach den Mechanismen zu fragen, die die Differenz zwischen zwei Kulturen aufrechterhalten und damit zu einer sozial-kulturellen Schliessung», überdies zu einer Segregation der Immigrantengruppen führen kann (vgl. Sheffer 2006a; Tölöyan 1991, 1996). In diesem Sinne plädiert Clifford (1994: 4) für eine positive Umwertung des Begriffes Diaspora und betont dabei die grenzüberschreitende vermittelnde Rolle diasporischer Gemeinden als Agenten – «mediating cultures» –, die Interaktionen über die ethnischen und nationalen Grenzen hinaus verwirklichen und nicht zuletzt dadurch den Aufbau hybrider und grenzüberschreitender Kulturen ermöglichen.

Ebenso analysiert Gabriel Sheffer (2006) Orientierungen der Diasporen anhand ihrer mehrpoligen und meist komplexen Beziehungsgeflechte. In einem ersten Schritt weitet er die Definition des Diasporabegriffes um einen weiteren zentralen Aspekt aus, indem er den Strukturcharakter einer ethno-nationalen Diaspora als formelles wie auch informelles *inter-* und/oder *trans-state network* in den Vordergrund der Analyse stellt (ebd. 130f.):

«An ethnonational diaspora is a cultural-social-political formation of people who actually are united by the same ethnonational origin and who reside permanently as minorities in one or more hostlands. [...] the members of these diasporas maintain their ethnonational identities, [...], and interests related to their homelands. Such diasporas seek to create, maintain, and promote communal solidarity. This is one of the main bases for diasporas' cultural, political, and economic cohesion and for their joint activities. Another important characteristic, [...], is that they maintain regular contacts with their homelands, whether or not these are independent states».

Laut Sheffer (2006: 130f.) beeinflussen jeweilige historische wie auch aktuelle Rahmenbedingungen die Herausbildung ethno-nationaler Diasporen entscheidend. Zugleich verweist er auf die für Diasporen charakteristischen Bestrebungen, ihre Identität aufrechtzuerhalten – auch wenn sie sich für eine dauerhafte Niederlassung entschieden haben. Nicht zuletzt zu diesem Zweck solidarisierten sich Angehörige der Diasporen Grenzen überschreitend. Dabei fungierten sie als Akteure vielfältiger Tätigkeiten kultureller, sozialer und politischer Art. Dazu gehört auch der Aufbau transnationaler Netzwerke, welche komplexe «[...] relationships among the diasporas, their host countries, their homelands, and international actors» widerspiegeln (ebd. 2006a: 10). Ferner verweist Sheffer (ebd.: 73f.) auf die Unterschiede zwischen *stateless* und *state-linked* ethno-nationalen Gruppen: während die Ersteren in der Diaspora eher einen irredentistischen Weg einschlagen, pflegen die Letzteren starke Verbindungen zu ihren ethnischen Gruppen, die in den jeweiligen Herkunftsländern eine dominierende sozusagen «staatstragende» Stellung haben. Sheffer (2006a: 100) unterscheidet zwischen vier Idealtypen der Mitglieder einer ethno-nationalen Diaspora:

- *Core members*, die in eine «ethnic nation» geboren wurden, bewusst ihre Identität aufrechterhalten möchten, sich öffentlich zu ihrer Identität bekennen, Bereitschaft zeigen, sich für ihre Community und ihr Heimatland einzusetzen resp. sich mit ihnen zu solidarisieren;
- *Members by choice* weisen ethnisch und/oder religiös heterogene Familienstrukturen auf oder sind Konvertiten, die sich am Alltagsleben der jeweiligen Diasporagruppe voll beteiligen;
- *Marginal members* halten zwar an ihrer ethnischen Identität fest, distanzieren sich jedoch von der jeweiligen ethno-kommunalen Diaspora absichtlich;
- *Dormant members* sind einerseits ihrer ethnischen Herkunft bewusst und lassen sich unter Umständen für die Interessen und Ziele ihrer Diasporagruppe mobilisieren. Andererseits sind sie vollständig in die Aufnahmegesellschaft integriert resp. assimiliert.

Ferner konstatiert Sheffer, dass individuelle und kollektive Entscheide fürs Aufrechterhalten einer ethno-nationalen Identität und einer Diasporabildung/-förderung zwar notwendig, nicht jedoch hinreichend seien. Vielmehr müssten weitere Entscheidungen etwa zur Teilnahme an Diasporaorganisationen/-netzwerken in kulturellen, sozialen, politischen und wirtschaftlichen Bereichen folgen oder «when those do not exist, to assist in establishing and then operating them. Intensive efforts in this sphere are essential» (ebd.: 79). Schliesslich verweist Sheffer auf Funktionen der lokalen und transnationalen (sozialen, kommunikativen und medialen) Netzwerke für Diasporen. Laut Sheffer (ebd.: 80ff.) sind besagte Netzwerke als *trans-state formations* zwingend etwa zur Förderung des ethnischen Diaspora-Bewusstseins, des Gefühls einer kollektiven Diaspora-Identität, der Solidarität unter den eigen-ethnischen Diasporamitgliedern und der Austauschbeziehungen variierender Art zwischen Diasporen einerseits, der Diasporen und den Herkunftsregionen andererseits sowie des Herstellens einer Diaspora-Öffentlichkeit in den aktuellen Residenzländern.

Im Anschluss an den vorangegangenen Überblick über die relevanten Diaspora-Ansätze ist es angebracht – im Sinne eines Resümees – Steven Vertovec's (2000) Subsumierung unterschiedlicher Bedeutungen von Diaspora-Konzepten darzulegen. Dieser Vorgang verspricht sowohl eine analytische Annäherung an das besagte Phänomen als auch ein Entgegenwirken gegen die Ausfaserungsgefahren um die Definition der Diaspora. Ferner ermöglicht er eine kategoriale Subsumierung der relevanten Elemente des Diaspora-Phänomens sowohl analytischen als auch konstitutiven Charakters. Ein Einblick in die Literatur zum Thema ermöglicht laut Vertovec mindestens drei kategorialer Bedeutungen von Diaspora-Konzept zu ermitteln:

Zur Bildung der Kategorie *Diaspora als eine soziale Form* stützt sich Vertovec (2000: 142) auf das jüdische Diaspora-Muster und mithin auf die Erkenntnisse der Diasporaforscher. Darunter subsumiert er Merkmale oft deskriptiver Eigenschaft, die den Diasporen spezifisch sind, nämlich sich durch spezifisch-historische Bindungen der jeweiligen Diasporen gefestigt haben. Es sind Merkmale wie Migrationsmotivation, bewusste Bestrebungen zur Aufrechterhaltung einer kollektiven Identität, lokale und transnationale Netzwerke und Solidarität sowie das Gefühl der Nichtakzeptanz durch die Aufnahmegesellschaft und schliesslich politische Orientierungen und Loyalität zum Herkunfts- wie auch Aufnahmeland.

Unter *Diaspora as a type of consciousness* werden Annäherungen subsumiert, in denen insbesondere vielfältige Erfahrungen und der Geisteszustand sowie das Identitätsgefühl der Diasporen als kollektive wie auch als individuelle Einheiten hervorgehoben werden. Dabei beschreibt Vertovec (2000: 146f.) *Diaspora consciousness* als

«a particular kind of awareness said to be generated among contemporary transnational communities (Safran 1991; Clifford 1994). Its particularity is described as being marked by various dimensions of dual or paradoxical nature. This nature is constituted negatively by experiences of discrimination and exclusion, and positively by identification with a historical heritage (such as «Indian civilization») or contemporary world cultural or political forces (such as «Islam»)».

Ferner verweist Vertovec auf die Dualität des Bewusstseins, das Diaspora-Individuen charakterisiert. Dabei stützt er sich auf Paul Gilroys Annahme, Diaspora sei ein Leben mit Gleichzeitigkeitsgefühlen (*being simultaneously*): «home away from home» or «here and there» (zit. in Vertovec 2000: 147). Wiederum bewirke eine Dualität etwa im Sinne des Bewusstseins einer *multi-lokalität* bei Individuen ein Bedürfnis nach Verbindungen mit anderen Individuen, «who share the same «routes» and «roots»», und zwar sowohl mit solchen, die *hier* als auch solchen, die *dort* leben. Hierbei erwähnt Vertovec (ebd.) in Anlehnung an Appadurai die These von ««collective memory» about another place and time and create new maps of desire and of attachment», wobei Appadurai konstatiert, dass *collective memories* von diasporischen Gruppen oft *fractured* sind und als konstitutive Elemente eines Diaspora-Bewusstseins «a multiplicity of histories, communities and selves» hervorbringen würden. Appadurai bezeichnet diesen Zustand von diasporischen Einheiten als eine Ressource ihrer adaptiven Stärke. Demnach sei das Diaspora-Bewusstsein «[...] the source of resistance through engagement with, and consequent visibility in, public space [...]» (ebd.).

Schliesslich referiert laut Vertovec (2000: 153) die Bedeutung von *Diaspora as mode of cultural production* insbesondere aus anthropologischer Sicht auf die transnationalen, weltweiten Ströme kultureller Objekte, Images und Bedeutungen, die Wegbereiter vielfältiger Prozesse von *creolization* sind. Dabei wird Diaspora als «the production and reproduction of transnational social and cultural phenomena» (ebd.) beschrieben. Hieran subsumieren Brubaker (2005: 4f.) wie auch Faist (2010: 12) in ihren hinsichtlich relevanter Diaspora-Auffassungen kritisch verfassten Beiträgen zentrale Elemente, die für eine Herausbildung und Aufrechterhaltung einer Diaspora konstitutiver Bedeutung sind:

- *Dispersion in space* referiert auf eine Verteilung der ethnischen oder religiösen Kollektive über die Grenzen des (Ursprungs-)Landes hinaus. Der Dispersion könne eine erzwungene Vertreibung zugrunde liegen. Hierzu findet sich bei Faist etwa die Kategorie: *The causes of migration and dispersal*, wobei Faist zugleich zwischen den früheren (erzwungene Dispersion) und neueren (einschliesslich nicht-erzwungene Migration/Dispersion) Interpretationen unterscheidet.
- *Orientation to a «homeland»* bildet bei Brubaker (2005: 5) die zweite Kriterium-Kategorie, die bei Faist (2010: 12) etwa dem zweiten Charakteristik-Bündel, *cross-border experiences of homeland with destination*, entspricht. Auch hier unterscheidet Faist zwischen früheren und neueren Interpretationen, speziell in Bezug auf *Rückkehrabsichten*: In dieser Kriterien-Kategorie

werden die in der Literatur angetroffenen Orientierungen der Mitglieder der Diasporen an ein real existierendes oder an ein im Sinne von Anderson (1996) *vorgestelltes Heimatland* in Bezug auf ihre Werte, Identität und Loyalität sowie ihre Rückkehrabsichten zusammengefasst. Brubaker (ebd.: 5) konstatiert, dass dieses Kriterium-Bündel, das für frühere Diasporadefinitionen von zentraler Wichtigkeit war, mittlerweile an Bedeutung verliert. So werde in den neueren Diskussionen eine Heimatlandorientierung – im Sinne von «[...] to shape country's future by influencing it from abroad or by encouraging return there» (Faist 2010: 12) – nicht mehr oder weniger stark als ein konstitutives Element der Diaspora betont. Stattdessen wird die Bedeutung der Verbindungen zwischen den Diasporen und ihrer Heimatländer hervorgehoben.

- Als letzte konstitutive Kriterium-Kategorie diskutiert Brubaker (2005: 6) den Aspekt der Grenzerhaltung *boundary-maintenance* als ein *distinktives Abgrenzungselement*, darüber hinaus als ein Merkmal eines bewussten *Nicht-Aufgehens* in der Dominanzgesellschaft trotz entsprechenden Assimilationsdrucks. Eine Grenzerhaltung wird nach klassischen Diaspora-Auffassungen als eine entscheidende Voraussetzung der Aufrechterhaltung einer ethnisch-diasporischen Identität charakterisiert.<sup>17</sup> Ferner konstatiert Brubaker (ebd.) in Anlehnung an Armstrong (1976), dass eine Grenzerhaltung sowohl durch eine Abgrenzung, etwa durch eine «selbst gewählte Isolation, bspw. Endogamie, gesichert» wie auch durch eine Ausgrenzung, nämlich «als nicht intendierte Folgen sozialer Schliessungsprozesse von Seiten der Mehrheitsgesellschaft» (ebd.) herbeigeführt werden kann. Laut Brubaker (2010: 296) sind Abgrenzungen vor allem «für Gruppen wichtig, die nicht über eine eigene politisch-territoriale ›Einheit‹ verfügen». Hierzu stellt der Autor (2005: 6) in der Literatur ambivalente Tendenzen, überdies eine herrschende Spannung zwischen *boundary-maintenance* and *boundary-erosion* und zugleich einen Perspektivwandel fest. So werde einerseits oft das Aufrechterhalten der Identität als ein wichtiges Kriterium des Diasporaseins postuliert – was mit dem Begriff *boundary-maintenance* einhergeht. Andererseits werde zunehmend auf Identitätsmerkmale wie *hybridity* und *fluidity* hingewiesen, welche auf *Vermischungen* Bezug nehmen, in diesem Sinne der *boundary-erosion* entsprechen (ebd.: 6).

Brubaker (2005: 10) konstatiert in den Bestrebungen nach dem Aufrechterhalten distinktiver Identitäten als eine Form von *boundary-maintenance* stets die Gefahr der essentialistischen Vorstellungen von kollektiven Identitäten. Diese werden oft als definierte, abgrenzbare (*ethno-nationale*) Einheiten beschrieben (bei Sheffer 2006a), die wiederum «cast as unitary actors» (ebd.) – analog zu Nation oder ethnischer Gruppe. Um ähnliche Gefahren zu umgehen, schlägt Brubaker (2005: 12) vor, das Diaspora-Phänomen nunmehr «as an idiom, a stance, a claim» zu denken. Im Weiteren unterscheidet der Autor zwischen Diaspora als einer «category of practice, ›diaspora‹ is used to make claims, to articulate projects, to formulate expectations, to mobilize energies, to appeal to loyalties» und «category of analysis» (ebd.). Folglich plädiert der Autor dafür, von Kategorien wie diasporischen Projekten, Forderungen, Praktiken usw. zu sprechen, anstatt von Diasporen als definierten, abgrenzbaren Einheiten. Erst ein konzeptionelles Vorgehen dieser Art würde, so Brubaker (2010: 304f.), eine empirische Auseinandersetzung mit diesem Phänomen ermöglichen.

17 Faist formuliert hierzu die Kategorie *Inkorporation* in die Dominanzgesellschaft. Während frühere Diaspora-Definitionen eine vollständige Assimilation der Eingewanderten in die Dominanzgesellschaft nicht implizierten, weil dies das Ende der Diaspora wäre, unterstreichen neuere Diaspora-Interpretationen vermehrt eine «cultural hybridity in the wake of ›dissemi-nation‹» (Bhabha 1994)», (Faist 2010: 13).



#### 2.2.4.2 Ansätze zum Transnationalismus

Die wissenschaftliche Annäherung an das Phänomen Migration aus einer *transnationalen*<sup>18</sup> Perspektive geht auf die Anfänge der 1990er Jahre zurück. Nina Glick Schiller, Linda Basch und Christina Szanton Blanc waren die ersten Wissenschaftlerinnen, die in ihrem Beitrag unter dem Titel *Towards to a Transnational Perspective on Migration* den Begriff *transnational* im Migrationskontext in die Fachliteratur einführten. Mit ihren empirisch untermauerten konzeptionellen Überlegungen lösten die Forscherinnen in der interdisziplinären Fachwelt eine wissenschaftlich fruchtbare Auseinandersetzung um das Migrationsphänomen aus. Dabei gingen die Autorinnen von der Auffassung aus, dass allein gestützt auf die bis anhin sich im Umlauf befindenden Migrations-/Assimilations-/Integrationskonzepte die Wanderungsprozesse nicht ausreichend erklärt werden könnten. Nicht zuletzt deshalb, weil besagte Begriffe wie Migration, Immigration, Assimilation und die ihnen zugrunde liegenden theoretischen Konzepte zum einen generell stark mit einem Abbruch resp. dem Abschiednehmen von den herkunftsbedingten Eigenschaften etwa kultureller, religiöser, sozialer und politischer Art und folgerichtig zugleich mit einem vollständig neuen Anfang bezüglich erwähnter Aspekte im Sinne eines Lern- und Re-Sozialisationsprozesses in einem neuen Umgebungskontext konnotiert sind. Zum anderen fokussieren die klassischen Migrationsansätze/-studien bei ihren Überlegungen und Annahmen hinsichtlich der Integrationsprozesse der Menschen mit Migrationshintergrund einseitig auf die Assimilations-/Integrationsprozesse in den jeweiligen Einwanderungsgesellschaften. Folgedessen vernachlässigen sie die Bedeutung der transnationalen Aspekte der Migrationsphänomene sowie Mehrfach-Zugehörigkeiten (vgl. Glick Schiller et al. 1992: 1; Amelina 2010: 259). Ein Ausgangspunkt, der Glick Schiller et al. zufolge den Migrationsprozessen, speziell den Entwicklungen der letzten Jahrzehnte im Migrationsbereich nicht gerecht wird resp. «eine theoretische Rekonzeptionalisierung» (Dahinden 2011: 86) erfordert: «Now, a new kind of migrating population is emerging, composed of those whose networks, activities and patterns of life encompass both their host and home societies. Their lives cut across national boundaries and bring two societies into a single field» (Glick Schiller et al. 1992: 1). Nicht zuletzt um an diese so beschriebenen neueren Entwicklungen der Migrationsprozesse wissenschaftlich-analytisch heranzugehen und um die Gefahren eines sogenannten «*methodologischen Nationalismus*» (Wimmer/Glick Schiller 2002) zu überwinden, entwickeln Glick Schiller und ihre Kolleginnen (1992: 1) aus einer sozialanthropologischen Perspektive ein Analysekonzept, das sie *transnationalism* nennen. Dabei verstehen die Autorinnen unter *transnationalism* den Prozess, «by which immigrants

18 Der Begriff *transnationale Migration* verweist als eine idealtypische Form der internationalen Wanderung auf die Lebenspraxis der Menschen, welche sich zwischen mindestens zwei geographischen Lokalitäten in unterschiedlichen Ländern aufspannen (vgl. Pries 1998: 75 f.). Dabei werden *transnationale Phänomene* nicht als gänzlich neue Erscheinungen betrachtet. So waren nach Portes et al. (1999: 223f.) Auswanderung und Rückkehr sowie Kontakte und Besuche zu/im Herkunftsland schon immer da. Neu sei die Tatsache, dass diese speziell im Bereich der Transport-, Kommunikations- und Medientechnologien dank kontinuierlichen Entwicklungen eine neue Qualität erreicht haben, wodurch eine viel Einfachere Förderung bzw. Aufrechterhaltung besagter Phänomene möglich ist (vgl. Pries 2010: 31; Alba/Nee 2004: 24).

build social fields that link together their country of origin and their country of settlement». Analog dazu werden Immigranten, welche nationalstaatliche Grenzen überschreitende Mobilität und Aktivitäten unternehmen, darüber hinaus langfristig erwähnte *soziale Felder* bilden, *Transmigranten* genannt. *Transmigranten* sind, nach einer ausführlicheren Beschreibung von Glick Schiller et al. (1997: 121), Personen,

«whose daily lives depend on multiple and constant interconnections across international borders and whose public identities are configured in relationship to more than one nation-state [...] They are not sojourners because they settle and become incorporated in the economy and political institutions, localities, and patterns of daily life in the country in which they reside. However, at the very same time, they are engaged elsewhere in the sense that they maintain connections, build institutions, conduct transactions, and influence local and national events in the countries from which they emigrated».

Mittlerweile ist der Bestand an Studien, die Migrationsprozesse samt ihren nationalstaatlichen Grenzen überschreitenden unterschiedlichen Aspekte wie simultanen sozialen Beziehungen, kulturellen, sozialen, religiösen und politischen Netzwerken sowie Alltagsaktivitäten der Individuen wie auch ethnischen oder ethno-religiösen Kollektive, Organisationen aus einer transnationalen Perspektive untersuchten, kaum noch überschaubar. Konzepte und Ansätze dieser Theorielinie, die in der aktuellen interdisziplinären Migrationsforschung der letzten zwei Jahrzehnte dominierten, versuchen anhand empirischer Studien insbesondere zwei Aspekte der internationalen Migrationsprozesse aufzuzeigen: zum einen, dass die transnationale Migration von einer sich selbst erhaltenden Dynamik der kumulativen Verursachung aufrechterhalten wird, zum anderen, dass sich die internationale Migration im Zeitalter der Globalisierung entgegen der Annahmen der Assimilationskonzepte nicht als eine lineare und endgültige (Einbahn-)Wanderung oder als eine ein- oder zweimalige Bewegung zwischen zwei Nationalstaaten – im Sinne der Vorstellung eines Wechsels der sogenannten nationalstaatlichen *Container-Räume* – verstehen lässt. Analog dazu wird auch die klassische Annahme verworfen, ein Migrationsakt habe generell eine Abschiednahme von den Institutionen, Werten und Normen der Herkunftsgesellschaft, darüber hinaus einen Abbruch sozialer, kultureller, politischer, wirtschaftlicher Beziehungen zum Herkunftsland zur Folge. Vielmehr würden jedoch Immigranten, gemäss Konzepten der Transnationalität<sup>19</sup>, mehr oder weniger simultane kulturelle, soziale, ökonomische und politische sowie identifikative Bezüge sowohl zu ihrem Herkunftsort als auch zu ihrem Zuwanderungsort pflegen, nämlich multiple Verbindungen eingehen und unterschiedliche Transnationalisierungen entwickeln (vgl. Pries 1997: 34; Kokot 2002: 99; Amelina 2008: 3; Dahinden 2011: 84ff.).

Hierbei lassen sich meist je nach Fachrichtung und Forschungsinteresse unterschiedliche Bereiche und Formen sowie Intensität transnationaler Praktiken ermitteln. Diese unterschiedliche Transnationalisierung der Menschen mit Migrationshintergrund wird unter anderem auf «Ungleichheitsstrukturen und ungleichen Zugang zu den Ressourcen» (Dahinden

19 *Transnationalismus* wurde aufgrund seiner normativen Aufladung, so Dahinden (2011: 85), indes durch *Transnationalität* ersetzt, einen Begriff, «der auf die konstruierte Natur dieser Prozesse verweist».

2011: 86), ihre soziodemografischen Merkmale und ihre soziale Positionierung in der Gesellschaft sowie auf Faktoren der Makroebene wie durch Herkunfts- und Einwanderungsland bedingte soziale und politische Rahmenbedingungen einerseits sowie durch Migrationsgruppen bedingte Einflussgrößen andererseits zurückgeführt (vgl. Morowska 2004; Pries 2013; Riegel 2011). So können etwa Steven Vertovec (2004: 971) zufolge *transnationale Praktiken* bestimmter Migrantengruppen nach ihrer Art deskriptiv mindestens drei Hauptdomänen resp. Felderkategorien zugewiesen werden: soziokulturellen, politischen und ökonomischen Domänen, die entsprechend unterschiedliche Formen von Transnationalität annehmen: «Each set of transformations involves multiple causes, linked processes and observable outcomes» (ebd.). Betreffend die Art transnationaler Aktivitäten der Menschen mit Migrationshintergrund schlagen Itzigsohn et al. (1999: 323f.) eine ähnliche Kategorisierung vor, in dem sie zwischen *economic, political, civil-societal* und *cultural* Feldern der transnationalen Aktivitäten unterscheiden. Ferner differenzieren die Autoren quer durch die besagten Aktivitätenfelder gradual zwischen zwei Polen, nämlich zwischen *narrow* und *broad* Formen<sup>20</sup> von Transnationalität, welche ihrerseits hauptsächlich durch drei Einflussfaktoren geprägt werden: «the degree of institutionalization of various practices, the degree of involvement of people in the transnational field, and the degree of movement of people within the transnational geographical space» (ebd.). Dabei zeigen Itzigsohn et al. gestützt auf ihre empirischen Erkenntnisse am Fallbeispiel der dominikanischen Transnationalität auf, dass Menschen etwa in einem der besagten transnationalen Aktivitätenfelder *broad* involviert sein können, während sie in einem anderen Feld *narrow* beteiligt sind (vgl. ebd.).

Pries (2010) zufolge würden sich durch die besagten transnationalen Praktiken bzw. Verbindungen über mindestens zwei nationalstaatliche Grenzen hinweg auf Dauer angelegte neue Aktionsfelder/-räume, genauer pluri-lokale transnationale soziale Räume konstituieren, die einerseits das Verhältnis der Immigranten sowohl zur Abstammungs- als auch zur aktuellen Residenzregion bedeutend mitgestalten. Andererseits werden die besagten transnationalen Sozialräume auch von den Migrationssystemen zwischen den betroffenen Ländern wie auch von den historischen, sozialen, kulturellen, ökonomischen und technischen (Umwelt-)Voraussetzungen mitgestaltet (ebd.: 61). Zur Analyse der neuen Migrationsphänomene entwickelt Pries (1998) einen konzeptionellen Rahmen transnationaler sozialer Räume als ein bedeutendes Erzeugnis der transnationalen Migration. Hierbei definiert Pries (2008: 229) *Sozialräume*<sup>21</sup> in Anlehnung an Georg Simmel als «die spezifischen Formen der Vergesellschaftung der Menschen, im Sinne von Norbert Elias [als] die spezifischen Verflechtungszusammenhänge der Menschen und im Sinne von Alfred Schütz [(1972) als] die spezifischen

20 Eine Transnationalität des *narrow* Niveaus korrespondiert laut Itzigsohn et al. (1999: 323) mit grenzüberschreitenden Aktivitäten, die eine Dauerhaftigkeit, Regularität und einen hohen Institutionalisierungsgrad aufweisen. Bei einer Transnationalität des *broad* Niveaus sind hingegen die Tätigkeiten eher materieller und symbolischer Art und finden gelegentlich und mit einem niedrigen Institutionalisierungsgrad statt.

21 Der soziale Raum ist Bourdieu (1991: 28) zufolge «ein abstrakter Raum, der aus einem Ensemble von Subräumen oder Feldern besteht (wirtschaftliches, intellektuelles, künstlerisches, universitäres Feld und so weiter), deren Struktur auf die ungleiche Verteilung einer besonderen Art von Kapital zurückgeht [...]».

wahrgenommenen und konstruierten Sozialwelten der Menschen». Ferner identifiziert Pries vier analytische Dimensionen, die die besagten transnationalen sozialen Räume<sup>22</sup> charakterisieren: (1) der *politisch-legale Rahmen* von Migrationspolitiken und -regimen der Ursprungs- sowie der Einwanderungsländer; (2) *materiale Infrastruktur*, bestehend aus Elementen wie Informations-, Kommunikations-, Transportmedien und sozialen Netzwerken sowie soziokultureller Infrastruktur wie Musik- und Esskultur; (3) ein herausgebildetes «eigenständiges *System der sozialen Positionierung* [...], welches über die Bezugsrahmen der Herkunfts- und der Ankunftsgesellschaft [...] hinausreicht sowie [...] *eigene soziale Institutionen* [...], die in der Regel auf sozialen Praktiken und Normengefügen der Herkunfts- und Ankunftsregion aufbauen» (ebd.: 79). Dazu zählt auch die Mitstrukturierung der Lebens- und Erwerbsverläufe der Migranten – darüber hinaus derjenigen ihrer Verwandten durch die transnationalen sozialen Räume. (4) Der Entwurf der *Identitäten und Lebensprojekte*, nämlich der «auf Dauer gestellten heterogenen, vielfältigen oder hybriden Lebens- und Arbeitsorientierungen» (ebd.) der Immigranten, bildet die letzte Analyse-Dimension. Die Erstreckung der Lebensmittelpunkte, Interaktionen, Bindungen und sozialen Beziehungen sowie der Alltagsstätigkeiten der Individuen bildet, laut Pries (1998: 74f.), über mehrere nationalstaatliche Grenzen hinaus das Hauptcharakteristikum von *mono-lokal* oder *pluri-lokal* aufgespannten transnationalen Sozialräumen. Demnach sind transnationale Sozialräume nicht als ein Ergebnis internationaler Migration als gegeben zu betrachten, vielmehr bilden sie sich erst durch soziale Alltagsstätigkeiten und Vernetzungen der Transmigranten heraus (vgl. Pries 2008: 285; Portes 1997: 217f.). Wiederum laut Pries (2008: 15) ermöglichen intensive transnationale Interaktionen und Beziehungen zwischen Akteuren, die über die Grenzen mehrerer Staaten hinweg verstreut leben, eine Konstruktion neuer transnationaler Räume, «die für die alltägliche Lebenspraxis, das Normen- und Wertesystem, die Arbeitsmarkt- und Berufsstrategien, die politischen Einstellungen und Aktivitäten oder die persönlichen Liebes- und Freundschaftsbeziehungen – kurzum: für alle soziologisch und sozialwissenschaftlich relevanten Aspekte des Lebens – von unmittelbarem Gewicht sind» (ebd.).

Dieser Annahme nach sind die besagten transnationalen Sozialräume zum einen keineswegs vorübergehenden Charakters – im Sinne einer Durchgangsphase vor/zu einer vollständigen Inkorporation oder auch einer Rückkehr (vgl. Pries 2003: 30, 2010: 62). Transnationale soziale Räume können, laut Faist (2006: 25), «über mehrere Generationen hinweg existieren, nicht nur in den Kulturen von Migration, sondern auch als Diaspora, etwa die fünften und sechsten Generationen von jüdischen oder polnischen Einwanderern in den USA, die Bewegungen in ihren Heimatländern unterstützen». Zugleich verweist Faist jedoch auf die Möglichkeit der Existenz gewisser Migrantengruppen, die mit der Immigrationsakte ihre

22 Hierbei verwenden Glick Schiller et al. (1992) den Begriff *soziale Felder*. Appadurai (1998: 12f.) benutzt den Ausdruck *Ethnoscape*. Bhabha (1994: 218) benutzt hierfür alternierend die Begriffe *the third space* und *in-between-space* zwischen verschiedenen Kulturen, den die Akteure belegen. Goldring (1996) definiert den Begriff *transnational community* als «the social field constructed by migrants over time, and across space, in transnational migrant circuits» (zit. in Pries 1998: 74).

Kontakte zum Herkunftsland abbrechen. Zum anderen handle es sich, so Pries (ebd.), bei den transnationalen sozialen Räumen nicht bloss um eine Ausdehnung der Herkunftsgesellschaft über nationalstaatliche Grenzen hinaus – analog zur Vorstellung einer Deterritorialisierung. Ebenso betrachtet eine Reihe von Autoren (wie Faist 1998, Portes et al. 1999, Smith/Guarnizo 1998, Dahinden 2011) transnationale Praktiken bzw. Orientierungen der Menschen mit Migrationshintergrund nicht bloss als eine Deterritorialisierung. Den gängigen Auffassungen nach pflegen die besagten Akteure viel mehr ständige Verbindungen über Grenzen mehrerer lokal, regional und national definierter geografischer Einheiten hinaus, wobei sie weiterhin in der Regel in besagten spezifischen Einheiten wie einem nationalstaatlichen Bezugsrahmen verankert sind (vgl. Wahlbeck 2002: 233). Mit anderen Worten setzen sich transnationale soziale Räume der Menschen mit Migrationshintergrund aus mehreren sozial strukturierten räumlichen Ausdehnungen zusammen, die mit den jeweiligen nationalstaatlichen Territorialgrenzen nicht deckungsgleich sind. Die transnationale Perspektive zeichnet sich nämlich dadurch aus, «dass soziale Systeme, an denen Individuen teilnehmen, nicht nationalstaatlich eingehegt sind» (Bommes 2003: 98).

Ferner bauen transnationale soziale Räume mindestens auf den Konstellationen der Abstammungs- sowie der Residenzländer auf, so dass sie sich in und zwischen beiden situieren und dadurch diese miteinander verbinden. Demnach liegt den besagten Räumen der Immigranten «nicht ein mehr oder weniger geschlossenes Referenzsystem (der Herkunfts- oder Ankunftsgesellschaft bzw. der Diaspora-Gemeinschaft/-Organisation) zugrunde [...]» (Pries 2003: 29), sondern sie absorbieren Elemente der besagten Gesellschaften bzw. Regionen und transformieren diese zu etwas Neuem und Eigenständigem (ebd.: 2001: 49ff.). Des Weiteren argumentiert Pries (2008: 16), dass «zwischen Nationalgesellschaften und transnationalen Sozialräumen kein Verhältnis des wechselseitigen Ausschlusses, sondern eines der möglichen Symbiose» herrscht. Überdies haben die gängigen Deutungen transnationaler Räume gemeinsam, dass sie im Gegensatz zu den klassischen Diaspora-Ansätzen, bei denen die Erhaltung von Differenz zum jeweiligen aktuellen Residenzland bzw. die soziale und kulturelle Schliessung gegenüber der *Gastgesellschaft* meist zentraler Bedeutung ist (vgl. Pries 2003: 29; auch Hugger 2005: 9), auf neue Vermischungen, multiple soziale, kulturelle Konstruktionen und pluri-lokale soziale Netzwerke verweisen.

Allerdings ist jedoch die Form und Ausprägung sowie das Niveau dieser transnationalen Konstruktionen, «die Herausbildung und Aufrechterhaltung der transnationalen Praktiken und Netzwerke nicht bei jedem Migrationsprozess ex ante gegeben» (Dahinden 2011: 85). Überdies gestalten sich auch transnationale soziale Räume der Menschen mit Migrationshintergrund in keinem Fall von selbst. Vielmehr werden sie als eine Folge der transnationalen Praktiken und Lebensführung besagter Menschen in Abhängigkeit von spezifischen Voraussetzungen, Rahmenbedingungen und Ressourcen(zugängen) sowie sozioökonomischen Eigenschaften der Betreffenden erst geschaffen, was «Itzigsohn und Gioguli Saucedo (2005) [als] *resource-dependent-transnationalism*» deuten (zit. in Dahinden 2011: 95).

### 2.2.4.3 Diaspora versus Transnationalität oder eine Symbiose?

Ausgehend von seiner vorbehaltlichen Subsummierung der Unterscheidungsmerkmale zwischen diasporischen und transnationalistischen Phänomenen bzw. Definitionen in der Fachliteratur, betrachtet Bauböck (2010: 317) aus einer kritischen Perspektive Diaspora «as a special case of transnationalism whose deviation from the more common patterns of migrant transnationalism and incorporation is in need of explanation». Dabei schlägt er (ebd.: 319) zu recht vor, künstliche Grenzziehungen zwischen diasporischen und transnationalen Phänomenen etwa durch begriffliche Definitionen zu vermeiden und «diaspora as the contingent outcome of political mobilisations within transnational constellations» zu verstehen. Ferner warnt der Autor davor, Diaspora als Analyse-Konzept auf alle transnationalen politischen oder religiösen Netzwerke und Aktivitäten anzuwenden. Viel mehr solle der Begriff Diaspora, Bauböck zufolge (ebd.: 317f.), «be used to analyse groups politically mobilized for a diasporic claim independently of whether any of the general descriptive characteristics are present». Ohnehin erfülle in der Realität nur ein kleiner Teil der transnationalen politischen Formationen bzw. Aktivitäten die Ansprüche der gängigen Diasporabegriffe (ebd.). Hierzu ist zu bemerken, dass Bauböck (2008: 2) Transnationalismus im Migrationskontext vielmehr als «a scholarly concept used to describe many different aspects of migrant experiences and subsequent changes in society» interpretiert. Wohingegen Diaspora in erster Linie zu einem politischen Slogan geworden sei, der auf die Mobilisierung der Solidaritätsgefühle und der Unterstützung etwa für den Aufbau / die Pflege einer bestimmten kollektiven Identität oder für «some political project in the service of an external homeland» abzielt (ebd.). Vor diesem Hintergrund schlägt Rainer Bauböck (2010: 319) vor, anstatt einer künstlichen Grenzziehung zwischen diasporischen und transnationalen Phänomenen durch begriffliche Definitionen, «that reify particular identities, we need to understand diaspora as the contingent outcome of political mobilisations within transnational constellations».

Ferner plädiert Bauböck (2010: 320) dafür, die Studien aus einer diasporischen oder transnationalen Perspektive nicht als konträre oder alternative Interpretationen bezüglich desselben Phänomens zu betrachten. Vielmehr seien die beiden Perspektiven als komplementär anzusehen, insbesondere bezogen auf Aspekte wie *Identität* und *Staatsbürgerschaft*. Ebenso unterstreicht Michel Bruneau (2010: 48) die Notwendigkeit einer komplementären Betrachtung beider Phänomene. Bruneau verweist dabei einerseits auf die Überschneidungen der beiden kategorialen Begriffe und interpretiert eine Diaspora-Zugehörigkeit als eine Fähigkeit, «to live simultaneously on the transnational world scale, the local scale of the community and the scale of the host or home country, thereby combining the three scales whilst privileging one or two of these». Andererseits weist Bruneau (ebd.: 49) darauf hin, dass Transmigranten im Unterschied zu den Mitgliedern einer Diaspora dichter an Herkunfts- wie auch Ankunftsgesellschaften gebunden sind, während die Mitglieder der

Diasporen sich stärker einer zerstreut lebenden *Exilnation* zugehörig fühlen und einen eindeutigeren Heimatbegriff haben und zugleich oft stark in der Ankunfts-gesellschaft verankert sind. Schliesslich konstatiert Bruneau (ebd.), dass das Verhältnis der Immigranten «to places and territories» eine Unterscheidung zwischen *diasporism and transnationalism* ermöglichen würde.<sup>23</sup> In diesem Zusammenhang weist Pries (2011: 33) darauf hin, dass Transnationalisierungsphänomene im Gegensatz zur idealtypischen Migrationsform Diaspora kein «steuerndes Zentrum aufweisen».

Faist (2010: 16) verweist auf die Überlappungen bzw. Überschneidungen der *diaspora und transnational studies*, dies in Anlehnung an Tölölyan (1991: 5), der zeitgenössische Diasporen als «the exemplary communities of the transnational moment» beschreibt. Faist stellt fest, dass Diaspora-Studien generell kulturelle Unterschiede der Gruppen und ihre Relevanz insbesondere für die jeweiligen Religionsgemeinschaften und die ethnische oder nationale Identität ausdrücklich hervorheben. Transnationale Studien würden hingegen die Aspekte der Mobilität und Netzwerk-tätigkeit der Immigranten in den Mittelpunkt der Analyse stellen. Abschliessend lassen sich an dieser Stelle Janine Dahindens empirisch gestützte konzeptionelle Beiträge heranziehen, die im Kontext vorliegender Arbeit fruchtbare Impulse liefern. Den Ausgangspunkt von Dahindens (2011: 86) Analyse bildet die Annahme, «dass lokale Gegebenheiten, historisch gewachsene und häufig im nationalstaatlichen Bezugsrahmen verankerte, politische und sozioökonomische Ressourcenzugänge, die hier unter dem Begriff «Lokalität» zusammengefasst werden, die Etablierung und Aufrechterhaltung von transnationalen Praktiken und Orientierungen stark einschränken oder umgekehrt fördern können». Demnach können die in den jeweiligen Gesellschaften herrschenden Ungleichheitsstrukturen und Zugangschancen zu den Ressourcen einen entscheidenden Einfluss auf die Transnationalität bzw. transnationalen Praktiken der Individuen ausüben (ebd.: 89).

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen entwickelt Dahinden eine Typologisierung der Transmigranten «entlang den Achsen von *Lokalität* – d. h. des Grades der Einbettung und der Ressourcengestattung an zwei (oder mehr) Orten – und *kontinuierlicher Mobilität*» (ebd.), ohne dabei zwingend diasporische und transnationale Phänomene einander gegenüber zu stellen. Die Autorin unterscheidet in ihrer Kategorisierung zwischen «more sedentary and more nomadic forms of cross-border movements and ties. She looks at «diasporic transnationalism» and «transnationalism through mobility»» (nach Faist 2010: 17). Dabei richtet Dahinden (2010: 53) einen analytischen Blick auf die Dynamiken der transnationalen Formationen, wobei sie zugleich «mobility and locality» sowie «the processual dimensions of transnational pattern» in den Vordergrund des Interesses rückt. Sie unterscheidet anhand der untersuchten Gruppen zwischen vier Hauptkategorien transnationaler Migranten. In der Erwartung, dass Dahindens Typologie für die vorliegende Studie von bedeutender Relevanz ist, wird sie hier etwas ausführlich dargelegt (ebd.: 2010 53ff., 2011: 90ff.):

23 Bruneau (2010: 49) verweist hierbei auf «transnationale communities», bei denen – «like the Turkish one» – von einem «transnational nationalism» gesprochen werden kann.

- *Lokalisierter, diasporischer Transnationalismus* subsumiert Personen mit Migrationshintergrund, die eine schwache transnationale Mobilität, meist verbunden mit einer starken lokalen Verankerung im Residenzland und einer schwachen im Ursprungsland aufweisen. Menschengruppen dieser Kategorie weisen eher eine *one-way migration* auf, reisen selten zwischen beiden Ländern hin und her, sind im Residenzland weitgehend integriert. Zugleich konstatiert sie, dass eine Zerstreuung der Migrantenruppe infolge einer Mobilität, im Gegensatz zu einer klassischen Diaspora-Gemeinde, nicht zwingend in eine «formation of so-called transnational ethnic or religious communities with a homeland orientation, nor to boundary maintenance (Barth 1969) involving the preservation of a distinctive identity vis-à-vis the host society and a subjective belief in a common origin (Weber 1996 [1922])» (Dahinden 2010: 54) münden müsse. Demzufolge können Immigranten transnational sein, ohne sich an Prozessen der ethnischen oder religiösen Grenzziehung/-aufrechterhaltung beteiligen zu müssen.
- *Lokalisierter, mobiler Transnationalismus*: Dieser Idealtyp verweist auf Immigranten, die durch ein hohes Niveau an Mobilität zwischen den Urprungs- und Residenzländern und gleichzeitig durch eine lokale Verankerung charakterisiert werden können. Sie sind hauptsächlich in ihrem aktuellen Residenzland wohnhaft; ihre transnationalen Netzwerkaktivitäten sind weniger durch kollektive Formationen wie Religion und/oder Ethnie, sondern eher durch Familiennetzwerke geprägt. Dieser Typ entspricht eher Personen, die entweder persönlich über Migrationserfahrungen verfügen oder die der Gruppe der zweiten Generation angehören. Er repräsentiert vornehmlich das Bild des sogenannten *Gastarbeiters* im Westeuropa der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. «Generally speaking, they are immigrants who maintain ties with their countries of origin, making home and host society a single arena for social action by moving back and forth across international borders. These migrants participate in, and create a specific type of, transnationality by exploiting social capital (Bourdieu 1980) based mainly on the principle of family – or, to a lesser extent, ethnic – solidarity and reciprocity» (Dahinden 2010: 55).
- *Mobiler Transnationalismus* bezeichnet Personen, die durch eine permanente Mobilität und einen sehr niedrigen Grad an Sesshaftigkeit charakterisiert sind. Unter diesem Typ werden generell *highly skilled professionals* subsumiert, etwa Manager (Dahinden 2010: 57).
- Der letzte Idealtyp *Transnational Outsiders* ist gekennzeichnet durch einen tiefen Grad an transnationaler Mobilität und zugleich ein niedriges Niveau von verankerter Lokalität. Diesem Typ entsprechen in erster Linie Flüchtlinge, die statusbedingt nicht in ihr Herkunftsland einreisen dürfen. Nicht zuletzt deshalb weisen sie oft schwache transnationale Netzwerkaktivitäten auf. Ihre Netzwerke bestehen daher häufig aus Leuten in einer ähnlichen Situation (ebd.: 59).

Dahindens oben zusammenfassend vorgestellte Idealtypologie der transnationalen Immigranten stellt eine konstruktiv fruchtbare Basis zur Entwicklung einer analytischen Annäherung an die «Untersuchungsgruppen» dieser Studie dar. Fruchtbar ist dabei vor allem, dass die Typologie die Komplexität der Transnationalisierungsprozesse (vgl. Pries 2008: 350f.) berücksichtigt, wie Dahinden (2010: 66) es herausstreicht, die Möglichkeit sowohl einer simultanen Koexistenz mehrerer Idealtypen als auch eine Transformation dieser über die Zeit nicht ausschließt. Solche oder ähnliche Entwicklungen transnationaler Prozesse werden, so Dahinden, sowohl von den jeweiligen Immigrationskontexten als auch von den Entwicklungen im Abstammungsland beeinflusst. Ferner ermögliche die erstellte Typologie konkrete Überlegungen zum Verhältnis von Etablierungsprozessen der transnationalen Räume und Inkorporation der Menschen mit Migrationshintergrund anzustellen (ebd.: 70).



## 2.2.5 Inkorporation, Identität und Beziehungen aus pluralistischer Perspektive

### 2.2.5.1 Inkorporation (Integration / Assimilation)

Im Unterschied zu den klassischen Ansätzen der Migrationsstudien, die den Forschungsblick vornehmlich auf Assimilationsprozesse der Menschen mit Migrationshintergrund in die jeweiligen Residenzgesellschaften innerhalb von Nationalstaaten richten, fokussieren Ansätze transnationaler Perspektive auf grenzüberschreitende multiple Bindungen / Beziehungen und Tätigkeiten erwähnter Menschen (vgl. Faist et al. 2011: 212). Dabei blieb jedoch lange die Frage nach dem Verhältnis von Integration / Assimilation und Transnationalität resp. nach einer Co-Existenz zwischen Transnationalisierung von Migrationskarrieren auf der einen Seite und Assimilationsprozessen der Menschen mit Migrationshintergrund in die jeweiligen Residenzgesellschaften auf der anderen Seite weitgehend ausgeklammert. Zudem wurde/wird nicht selten Transnationalität als Alternative zu Integration / Assimilation betrachtet, darüber hinaus werden sie als sich gegenseitig ausschliessende Phänomene angesehen (vgl. Faist et al. 2011: 212; Amelina 2008: 5; Schmiz 2011: 17).

Mittlerweile rücken transnationale Praktiken und zugleich Eingliederungsprozesse bzw. -dynamiken von Personen mit Migrationshintergrund zunehmend ins Zentrum des Interesses der Studien transnationaler Stränge der letzten Jahre (Faist 2011; Amelina 2008; Morowska 2004; Pries 2003). Ferner verweisen Ergebnisse der empirisch ausgerichteten Studien auf die multiplen Inkorporationen<sup>24</sup> nämlich auf die gleichzeitige Existenz von grenzüberschreitenden Aktivitäten und Austauschbeziehungen sowie mehrfachen (nationalstaatlichen) Inkorporationen von Eingewanderten, woraus sich folgerichtig «wechselseitige Abhängigkeiten», darüber hinaus «multiple Inkorporationen» entwickeln. Nicht zuletzt gestützt auf diese Befunde wird zunehmend argumentiert, «dass die Herausbildung transnationaler Formationen, wie Netzwerke, Familien, Verwandtschaftskollektive, Organisationen und Diasporen, nicht notwendigerweise hinderlich für die Assimilationsvorgänge ist» (Amelina 2008: 5f.). Folglich wird generell konstatiert, dass Transnationalisierungs- und Integrationsphänomene, mit anderen Worten Interaktionen und Netzwerkbeziehungen in transnationalen Räumen und zugleich Inkorporationen in nationalstaatliche Kontexte sich gegenseitig nicht zwingend ausschliessen müssen (vgl. Schmiz 2011: 18). Hierzu kann ebenso mit Amelina (2008: 5) argumentiert werden, «dass in transnationalen Kontexten der Erwerb kultureller Muster nicht notwendigerweise mit dem Verlust kultureller Sinnschemata einhergeht. Stattdessen

---

24 Mitunter wird als Alternative «zu den theoretisch und/oder politisch stark besetzten Begriffen Assimilation, Integration [...] als Oberbegriff für die unterschiedlichen Aspekte und Dimensionen des Verhältnisses von Migranten zur Herkunfts- und zur Ankunftsgesellschaft der Terminus Inkorporation» (Pries 2003: 30) vorgeschlagen. Während gängige «Assimilationsansätze die Angleichung von Kultur- und Handlungs-routinen der Minderheiten an die der «Mehrheitsgesellschaft» [argumentieren], bezeichnet der Inkorporationsbegriff die Partizipation der Einwanderer an nationalstaatlichen Institutionen, Organisationen und Symbolstrukturen. Allerdings geht diese Partizipation mit gleichzeitiger Bewahrung von kultureller und struktureller «Fremdheit» durch transnationale Kontakte einher» (Amelina 2008: 7).

partizipieren transnationale Akteure und Kollektive an den sich überlappenden kulturellen Wissensordnungen, die eine Grundlage für ihre mehrfachen Inkorporationen bilden». Dieser Auffassung zufolge können transnationale Akteure etwa an identischen oder nicht-identischen gesellschaftlichen Subsystemen unterschiedlicher Nationalgesellschaften gleichzeitig partizipieren (ebd.: 7), ohne sich dabei vor einer Auswahl zwischen einer *Herkunftsorientierung* oder einer *Residenzlandorientierung* gestellt zu sehen.

Hierbei schlägt Ludger Pries (2013: 68ff.) – nicht zuletzt ausgehend von der Annahme, dass Migrationshintergründe und -dynamiken der Eingewanderten sowie die «Herkunfts-Ankunfts-Konstellation» einen bedeutenden Einfluss auf ihre Inkorporationsprozesse/-formen haben – vor, von den klassischen Assimilations-/Integrationskonzepten – wie etwa bei Berry (1990) und Esser (2001a, b), den sogenannten Entweder/oder-Vorstellungen (Herkunfts- oder Ankunftsorientierung) mit entsprechenden Prozessentwicklungen resp. -ausgängen, Abschied zu nehmen. Stattdessen sei «von Migrations-Teilhabe-Kombinationen als einem ergebnisoffenen sozialen Prozess der ökonomischen, kulturellen, politischen und sozialen Verflechtung von Migrierenden und Nicht-Migrierenden auf der lokalen, regionalen, nationalen und transnationalen Ebene, also sowohl in der/den Herkunftsregion(en) und der/den Ankunftsregion(en)» (Pries, ebd.) auszugehen. Hierzu entwickelt Pries (2003: 32, 2013: 74ff.), analog zu seiner Vierer-Typologie internationaler Migration, vier idealtypische Modelle zwecks Verstehens bzw. Erklärung der engen Beziehungen zwischen den jeweiligen Migrationshintergründen/-prozessen der Menschen und ihrer Inkorporation in die jeweilige/n Residenzgesellschaft. Den vier Modellen liegen jeweils bestimmte Annahmen hinsichtlich der durch den Migrationstyp bedingten Prägungen der Inkorporationsprozesse/-konstellationen einerseits und der Beziehung der Menschen mit Migrationshintergrund zu ihren Abstammungsgesellschaften andererseits zugrunde (Pries 2003: 30, 2013: 74).

Als eine erste Denkfigur nennt Pries (2013: 74) das sogenannte *Gastarbeiter-Modell* der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den deutschsprachigen Ländern. Unter diesem Modell wird der Aufenthalt der Migrierenden zwecks Arbeiten von allen betroffenen Parteien – Migranten, Entsendeland und Empfängerland – vielmehr als befristet bzw. eine Rückkehr der Arbeitsmigranten in ihre Herkunftsländer implizit angenommen. Dementsprechend wird eine Integration der *Gastarbeiter* von den besagten Parteien generell nicht – oder nur begrenzt – beabsichtigt resp. angestrebt. Das zweite Modell in Pries' Typologie (ebd.: 75) entspricht dem *Melting-Pot-Paradigma*, das von einem Verschmelzen der unterschiedlichen ethnischen Kulturen im US-amerikanischen *melting-pot* ausging und bis Mitte des 20. Jahrhunderts prägend blieb (Gordon 1964). Das dritte Modell dieser Typologie basiert auf dem ebenfalls in den USA, nicht zuletzt als Kritik auf das *Melting-Pot-Konzept*, entwickelten *Salad-Bowl-Modell*. Dabei wird die Einwanderung in Form eines Wohnortwechsels, wie im *Melting-Pot-Paradigma* auch, zwar als dauerhaft angenommen. Im Unterschied zum vorherigen Modell findet jedoch im *Salad-Bowl* nur ein unvollständiger Sozialraumwechsel, nämlich keine vollständige soziale und kulturelle Verschmelzung der Eingewanderten statt.

Demnach würden Eingewanderte bestimmte kulturelle Orientierungsmuster und soziale Beziehungen ihrer Herkunft langfristig aufrechterhalten, was eine Entstehung ethnisch und/oder religiös geprägter Gemeinden (communities) zur Folge haben kann (Pries 2013: 75f.). Als ein letztes Idealtyp-Konzept formuliert Pries, gestützt auf den Wanderstyp der Transmigration, das *«Spaghetti-Geflecht»-Modell*, das sich durch Pendelbewegungen, Grenzen überspannende Interaktionen, soziale Austauschbeziehungen / Netzwerke – und nicht zuletzt dadurch entstandene transnationale «Sozialräume zwischen und jenseits der nationalen «Container-Gesellschaften»» (ebd.: 77), – und hybride «Sowohl-als-auch»-Orientierungen, Lebensvorstellungen sowie Zugehörigkeitsgefühle charakterisiert. Hierbei hebt Pries die Bedeutung einer gegenseitigen Akzeptanz – der Menschen mit Migrationshintergrund und der «Einheimischen» – hervor: eine Inkorporation dieser Art «setzt eine erfolgreiche Interaktion zwischen «Einheimischen» und «zu Inkorporierenden» voraus. Versperrt sich eine der beiden Seiten der Interaktion, so kann eine Inkorporation nicht oder nur sehr schwer zustande kommen» (Pries 2003: 34). Nichtsdestotrotz besitzen Pries zufolge die vorgestellten vier idealtypischen *Migrations-Inkorporations-Modelle* bei der Eruierung zumindest bestimmter «Teilbereiche der Migrations-Teilhabe-Wirklichkeiten» einzeln oder kombiniert, unter Berücksichtigung von Migrationshintergründen/-prozessen der Eingewanderten sowie «Herkunfts-Ankunfts-Konstellationen» eine Erklärungskraft variierender Stärke (Pries 2013: 77f.).

Ferner verweist Ewa Morawska (2004: 1372), ausgehend von empirischen Erkenntnissen, auf unterschiedliche Inkorporationsmodelle der Eingewanderten, nämlich auf koexistierende andersartige Kombinationen von Transnationalismuspraktiken und Assimilationsformen (T/A), wobei die Autorin zugleich auch eine Existenz dominierender Assimilationstypen resp. Transnationalismuspraktiken unterstreicht (ebd.: 1395; vgl. Lewitt 2003). Dabei differenziert Morawska in einem ersten Schritt zwischen zwei Hauptkonfigurationen von T/A-Kombinationen Morawska (2004: 1396): einer *mainstream assimilation* und einer *ethnic-path assimilation*. In einem zweiten Schritt unterscheidet sie je nach der Art und des Niveaus transnationaler Praktiken der Menschen mit Migrationshintergrund die erstgenannte Kategorie, nämlich *mainstream assimilation*, in eine kulturelle und strukturelle *upward mainstream assimilation* in die Mittelschicht der US-amerikanischen Gesellschaft und in eine *downward mainstream assimilation* in die Unterschicht der besagten Gesellschaft. Bei der zweiten Hauptkategorie *ethnic-path assimilation* differenziert die Autorin (ebd.) zwischen vier Kombinationsformen von Transnationalismus und Assimilation (T/A): *host-country focused* (auf das Einwanderungsland ausgerichtete), *host- and home-country focused* (auf das Herkunfts- und das Zielland ausgerichtete), *home-country focused* (auf das Herkunftsland ausgerichtete) und *inward turned ethnic-path assimilation/no transnationalism* (nach innen, auf die ethnische community ausgerichtete). Als Hauptelemente, welche die Inkorporationsformen bzw. die am häufigsten vorkommenden T/A-Kombinationmodelle der Menschen mit Migrationshintergrund entscheidend beeinflussen, identifiziert Morawska neben Faktoren der Makroebene, die durch den globalen Kontext, das Herkunftsland, das

Ankunftsland sowie Migrationsgruppen bedingt sind, insbesondere Faktoren der Mikroebene als entscheidende Einflussgrößen der möglichen T/A-Konfigurationsmodelle. Dazu zählen in erster Linie soziodemografische Merkmale der Menschen mit Migrationshintergrund, insbesondere jedoch deren individuelle Kapitalien (etwa sozialer und kultureller Form) und ideologische sowie emotionale Einstellungen gegenüber Herkunfts- wie auch Ankunftsgesellschaft (vgl. Morawska 2004: 1398f.; Lewitt 2003; 179ff, 191f.), welche ebenfalls stark mit Identitätskonstruktionen der Individuen korrespondieren.

Desgleichen ist bei Dahinden (2011: 103; vgl. auch Levitt 2003) zu lesen, dass transnationale Praktiken der Menschen mit Migrationshintergrund und ihre Assimilation in die Ankunftsgesellschaft sich nicht gegenseitig ausschliessen müssen. Insofern kann in Anlehnung an Dahinden (ebd.) argumentiert werden, dass auf der Theorieebene eine Kombination der beiden Theoriestränge für die Erforschung der Migrationsprozesse durchaus fruchtbare Perspektiven eröffnen kann. Zudem zählen, so die Autorin, die soziale Mobilität und damit die soziale Ungleichheit im Migrationskontext zu den zentralen Ausgangsaspekten der Assimilationsforschung. So gesehen könne ein Anschluss der Transnationalismusansätze an die Assimilationstheorien konstruktive Ergebnisse liefern, nicht zuletzt deshalb, weil ja die erstgenannte Perspektive «soziale Ungleichheiten resp. ungleiche Ressourcenausstattung in den transnationalen Raum – über nationale Grenzen – hinauskatapultiert» (ebd.). Das Gelingen dieses Vorganges bedingt jedoch, Dahinden zufolge, eine Befreiung der Assimilationskonzepte – entsprechend der an sie gerichteten Hauptkritik – von ihrem *methodologischen Nationalismus* (Wimmer/Glick Schiller 2002). Mit anderen Worten müsse die Assimilationsperspektive von den (nationalstaatlich) eingeschränkten Bezugsrahmen und damit vom *Entweder-oder*-Denkschemata losgelöst werden (vgl. auch Bommes 2003: 98). Nicht zuletzt deshalb, weil insbesondere die klassischen Assimilationstheorien jegliche Handlungen, Beziehungen, Orientierungen, Einstellungen u. ä. der Eingewanderten *entweder* als auf das Herkunftsland *oder* auf das Aufnahmeland gerichtet klassifizieren. Dabei werden, wie bereits dargelegt, die Ausrichtung auf das Herkunftsland als desintegrativ und jene auf das Aufnahmeland als integrativ bewertet und synchrone Orientierungen und Engagements nahezu für alle Immigrierten kategorisch ausgeschlossen. Dieses Denkmuster ist jedoch aus der Perspektive des Transnationalismusansatzes mit der Lebensführung der Individuen in den modernen, funktional differenzierten Gesellschaften unter den Bedingungen der Globalisierung kaum vereinbar (vgl. Bommes 2003: 110; Dahinden 2011: 103). So konstatiert etwa Dahinden (ebd.), dass die Entstehung und Entwicklung von transnationalen sozialen Räumen in einer zunehmend globalisierten Welt nicht unbedingt migrationspezifisch sind, nämlich auch Menschen ohne einen Migrationshintergrund transnationale Beziehungen, Netzwerke und Zugehörigkeitsgefühle sowie Orientierungen aufbauen können. Zudem würde eine gleichzeitige Integration der Individuen in transnationale wie auch lokale Räume sich gegenseitig nicht ausschliessen (vergleichbar mit der Annahme der *Mehrfachintegration* bei Esser 1980). Möglich sei auch ein gleichzeitiges Ausbleiben einer Transnationalität

und einer lokalen Assimilation der Menschen mit Migrationshintergrund, ein Zustand, der als doppelte Ausschluss interpretiert werden kann (*Marginalität* bei Esser). Abschliessend verweist Dahinden (2011: 103) auf «die Möglichkeit, dass sich transnationale Räume nur unter der Bedingung einer vorgängigen (Teil)Assimilation entwickeln», wobei sich hierbei berechtigterweise die Frage stellen lässt, ob möglicherweise eine Transnationalität der Individuen (Teil-)Assimilation(en) der Menschen mit Migrationshintergrund voraussetzt? Etwa im Sinne von vorhandenen multiplen sozialen und kulturellen Orientierungen, nämlich kulturellen Überlappungen, die «simultane Inklusionen der Handlungspotenziale transnationaler Migranten in <identischen> Makro-Feldern, Organisationen und Institutionen an unterschiedlichen nationalstaatlichen Standorten» (Amelina 2010: 276) ermöglichen.

### 2.2.5.2 Identitäten / Identitätskonstruktionen

Mit der Frage nach Identitäten und Identitätskonstruktionen sowie Zugehörigkeiten der Menschen im Migrationskontext liegt eine weitere Dimension vor, die bereits innerhalb der Assimilations- und Integrationskonzepte, aber insbesondere bezüglich der etwas späteren pluralistischen Perspektiven kontroverse Diskussionen auslöste. Parallel dazu bildete die Identitätsfrage ebenso im Prozess postkolonialer Theoriebildung in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts den Kern der Auseinandersetzungen innerhalb der *Cultural und Post-Colonial Studies* im anglo-saxonischen Raum. Gerade dieser Diskurs trug stark dazu bei, dass die Auseinandersetzungen um die Identitätsfrage insbesondere in Bezug auf den Aspekt der Transnationalität bzw. der Transnationalisierungsprozesse im Migrationskontext in einem zunehmend globalisierten Umfeld eine zusätzliche Aufmerksamkeit erfuhren. So wurde im Verlauf besagter Diskussionen unter anderem der Begriff *hybride Identitäten* von den Vertretern der *Cultural und Post-Colonial Studies* wie Stuart Hall und Homi Bhabha, Autoren mit diasporischen Erfahrungen, in den 1980er/1990er Jahren in die Fachwelt eingeführt (vgl. Anthias 2001: 625). Dabei entwickelte sich die Vorstellung von hybriden kulturellen Identitäten hauptsächlich als Kritik am herkömmlichen statisch-essentialistischen Verständnis von Identität und Ethnizität, damit an Auffassungen, denen einheitliche, pure ethnische Kulturen und Identitäten zugrunde liegen. So konstatierte etwa diese neue Theorielinie, dass Identitäten nicht mehr als vollendete Fakten, sondern als sich in andauernden Aufbau- und Transformationsprozessen befindende Konstrukte zu betrachten seien. Hall (1994: 72) argumentiert etwa, «dass Identitäten nie vollkommen, nie abgeschlossen sind; dass sie sich immer, wie die Subjektivität selbst, in einem Prozess [der Herausbildung] befinden».

Ähnlich interpretierte noch die klassische soziologische Konzeption der Identität (Mead 2002) Identitätskonstitutionen nicht als etwas Geburtbedingtes, statisch und abgeschlossen, sondern als prozessual-dynamisch. Demnach entwickelt sich die Identität über Kommunikation und Interaktion zwischen Individuen und der Gesellschaft, was der Identität eine zwischen dem Individuum und der Gesellschaft brückenschlagende Rolle verleiht. So gesehen

ist Identitätsentwicklung nur in Wechselwirkung mit der Gesellschaft möglich (vgl. Hall 1994: 182). Hieraus lassen sich die verschiedenen Konstitutionen der individuellen Identitäten als Abbild der entsprechend unterschiedlichen Aspekte der gesellschaftlichen Prozesse interpretieren. Zwar besitzt das Subjekt, so Hall (ebd.), stets einen «inneren Kern, ein Wesen, das «das wirkliche Ich» ist, aber dieses wird in einem kontinuierlichen Dialog mit den kulturellen Welten «ausserhalb» und den Identitäten, die sie anbieten, gebildet und modifiziert. In dieser soziologischen Konzeption überbrückt Identität die Kluft zwischen dem «Innen» und dem «Aussen» – zwischen der persönlichen und der öffentlichen Welt».

Dieser klassischen Auffassung nach verbinden interpretative Aneignungen resp. Internalisierungen der Bedeutungen, Werte und Normen der von den besagten äusseren sozialen und kulturellen Welten angebotenen Identitäten zugleich die Individuen mit der sie umgebenden Gesellschaft (Struktur). Des Weiteren wurde argumentiert, dass diese reziproken Vorgänge sowohl auf Individuen als auch auf ihr soziales und kulturelles Umfeld stabilisierend wirken (vgl. Hall 1994: 182). Genau dies drifte jedoch gemäss Hall (ebd.) als eine Folge des permanenten Wandels der postmodernen Gesellschaften, aber auch des globalisierten Umfeldes zunehmend auseinander. Hierbei argumentiert Hall in Anlehnung an Anthony Giddens' *Theorie der Spätmoderne* (1990 [1995]), dass das Subjekt, dessen Identität bis anhin in vereinfachter Weise als einheitlich, kohärent, statisch und stabil angenommen wurde,

«[sei] nun im Begriff, fragmentiert zu werden. Es ist nicht aus einer einzigen, sondern aus mehreren, sich manchmal widersprechenden oder ungelösten Identitäten zusammengesetzt. Entsprechend befinden sich die Identitäten, welche die soziale Landschaft «ausserhalb» bilden und unsere subjektive Übereinstimmung mit den objektiven «Notwendigkeiten» der Kultur sichern, als Resultat des strukturellen und institutionellen Wandels im Umbruch. [Identität] wird im Verhältnis zu den verschiedenen Arten, in denen wir in den kulturellen Systemen, die uns umgeben, repräsentiert oder angerufen werden, kontinuierlich gebildet und verändert» (Hall 1994: 182f.).

Resümierend hält Hall fest, dass individuelle Identität<sup>25</sup> sich erst in fortschreitenden, jedoch unbewussten Prozessen im Zeitverlauf bilde. Dabei gäbe es «immer etwas «Imaginäres», Phantasiertes an ihrer Einheit. Sie ist nie abgeschlossen, bleibt stets unvollständig, befindet sich anhaltend im Aufbauprozess, im «Gebildet-Werden»» (ebd.: 195). Analog zur Beschreibung der Identitätsbildung auf der individuellen Ebene stellt Hall die weiterhin verbreitet angenommene bzw. vorgestellte (Anderson 1996) Homogenität und Kohärenz der kollektiven Kulturen, etwa der ethnischen oder nationalen Kulturen und damit der kollektiven Identitäten in Frage. Hierbei verweist er auf die Tatsache, dass die Bevölkerungen der meis-

25 Döring definiert Identitäten als kontextual «gebündelte und strukturierte kognitive, emotionale und konative Selbstinhalte hoher subjektiver Relevanz» (2003: 328). Dabei differenziert sie zwischen personaler und sozialer Identität: «Identifiziert sich die Person gerade über individuelle Besonderheiten [...], in denen sie sich von anderen Menschen abhebt, so spricht man von *personalen Identität*. Identifiziert sie sich dagegen gerade mit den Merkmalen einer sozialen Gruppe oder sozialen Kategorie, deren Mitglied sie ist und mit deren Gruppenmitgliedern sie sich als ähnlich wahrnimmt (Eigengruppe: *Ingroup*), so spricht man von *sozialer Identität*» (ebd.: 330), wie etwa ethnische oder nationale Identität.

ten modernen Nationalstaaten sich zum einen, historisch betrachtet, aus mehreren Menschengruppen unterschiedlicher, mehr noch disparater, nämlich hierarchisch strukturierter Kulturen bzw. Ethnien, zum anderen aus verschiedenen sozialen Schichten resp. Klassen zusammensetzen. Folglich betreffe der Begriff Ethnizität, der nach gängigen klassischen Definitionen die gesamten kulturellen Eigenschaften einer Menschengruppe, etwa ihre «Sprache, Religion, Gebräuche, Traditionen und Gefühle für einen <Ort>» (Hall 1994: 205f.) bezeichnet, kaum die moderne Welt, in der kaum ein Nationalstaat existiere, der Menschengruppen nur einer Sprache, Kultur oder Ethnie beherberge. Hierbei schlägt Hall (ebd.: 201) vor, nationale Kulturen in den modernen Gesellschaften, die oft von markanten «inneren Spaltungen und Differenzen durchzogen [sind], nicht als etwas Einheitliches, sondern als einen diskursiven Entwurf [zu] denken» (ebd.: 206), mehr noch moderne Nationen als *kulturell hybrid* anzunehmen. Ohne dabei die Funktion bzw. Bedeutung der nationalen Kulturen, bspw. dass sie die Handlungen und Identitätenbildung von Individuen beeinflussen, überdies Identifikationssymbole zur Verfügung stellen, zu übersehen (ebd.: 207).

Halls Vorstellung der *hybriden kulturellen Identität*, die die Grundlage seines Begriffs von sogenannter *Neuen Ethnizität* im Migrationskontext bildet, basiert nicht nur auf den jeweiligen Herkunftsethnien/-gesellschaften, wie es bei den herkömmlichen Definitionen der *Ethnizität* noch der Fall war, sondern referiert mindestens auf die Ursprungs- und Ankunfts-gesellschaften. Dadurch werden Bezugsrahmen der Identitätskonstruktion *vielfältig* bzw. *hybrid* (vgl. Glick Schiller et al. 1992: 11). Eingebettet in solche Kontexte würden Subjekte zugleich zwischen/in mehreren unterschiedlichen kulturellen Systeme als systemüberbrückende/-verbindende Akteure handeln. Dies könne eine Prägung der Identitäten durch mehrere kulturellen Systemen, nämlich die Entstehung und Entwicklung neuer kultureller Artikulationen, etwa hybride kulturelle Identitäten<sup>26</sup> bzw. neue Ethnizitäten in einem diasporischen Raum in der modernen Welt fördern (vgl. Aksoy/Robins 2009: 75). Dabei argumentiert Hall (1994: 41), dass das «Verständnis der Diaspora-Erfahrung [...] nicht von Essenz oder Reinheit bestimmt [wird], sondern von der Anerkennung notwendiger Heterogenität und Verschiedenheit; von einem Konzept von <Identität>, das mit und von – nicht trotz – der Differenz lebt, das durch Hybridbildung lebendig ist. Die Identitäten der Diaspora produzieren und reproduzieren sich ständig aufs Neue, durch Transformation und Differenz».

Ferner steht die Entwicklung hybrider kollektiver Identitäten und Kulturen im Migrationskontext, wie gängige Ausführungen über Diaspora- und Transnationalitätsansätze zeigen, in einem stark reziproken Verhältnis zur Konstitution der Transnationalen Sozialen Räume/Felder und Diaspora-Gemeinschaften, deren Referenzeinheiten oft die – real existierenden oder vorgestellten (Anderson 1996) – ethnischen und/oder nationalen Phänomene sind. Eine kollektive Identität ist, so Rucht (1995: 9), für die Herausbildung einer ethnischen

26 Hybride kulturelle Phänomene, so Vertovec (2000: 154), lassen sich eher unter Jugendlichen mit Migrationshintergrund beobachten, deren primäre Sozialisation sich in einem Feld mit unterschiedlichen kulturellen Strömungen bzw. Kreuzungen vollzogen hat. «Among such young people, facets of culture and identity are often self-consciously selected, syncretized and elaborated from more than one heritage» (ebd.).

Gemeinschaft unabdingbar und sie basiert vor allem auf einer gemeinsamen Vergangenheit und/oder auf einer gemeinsamen Vorstellung der Zukunft sowie auf einem gemeinsamen Zusammengehörigkeits-Bewusstsein zu einer Gemeinschaft wie einer Klasse, Ethnie, Nation usw. der beteiligten Personen (Giesen 1999: 31; Kokot 2002: 100ff.). Des Weiteren fordert die Konstruktion der kollektiven Identität, Bader (1995: 35) zufolge, gewisse Grenzbeziehungen wie eine Abgrenzung der Mitglieder der Kollektive gegenüber Aussenstehende und zugleich Entwicklung homogener Zugehörigkeitsgefühle nach Innen (Geser/Ideli 2011: 14). Hierbei postuliert Giesen (1999: 31f.), «dass sich aus der Logik der Grenzkonstruktion bestimmte alternative Modi oder Strategien ergeben, mit denen die Grenze einerseits erhalten, andererseits aber auch bewältigt und erträglich gehalten werden kann». Giesen bemerkt, dass bei bestimmten kollektiven Identitäten ein Überschreiten oder eine Verschiebung der Grenzen als nicht möglich erscheine oder nur äusserst schwierig möglich sei. Als Beispiele hierfür sind kollektive Identitäten nach primordialen Codierungen wie Geschlecht, Verwandtschaft oder Herkunft und Ethnizität<sup>27</sup> oder Rasse zu nennen (ebd.: 32f.).

In der einschlägigen Literatur gilt die ethnische Diaspora-Identität als eine Dimension der kollektiven Identität (vgl. Döring 2003: 330ff.). Zudem ist für die Entstehung der Diaspora-Identitäten ein Minimum an kollektiver Identität resp. (subjektiver) Bewusstheit der Individuen unentbehrlich, was bei Hall (1994) als «imaginary coherence» bezeichnet wird: derselben (vorgestellten) Ethnie oder Nation – in der Terminologie von Anderson (1996) «imagined community» – anzugehören. Bereits Max Weber (2001: 174f.) betrachtete die ethnische Gemeinsamkeit als ein die Vergemeinschaftung förderndes Moment und schlug vor,

«Menschengruppen, welche auf Grund von Ähnlichkeiten des äusseren Habitus oder der Sitten oder beider oder von Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinsamkeit hegen, derart, dass dieser für die Propagierung von Vergemeinschaftungen wichtig wird, dann wenn sie nicht «Sippen» darstellen, «ethnische» Gruppen (zu) nennen, ganz einerlei, ob eine Blutsgemeinschaft objektiv vorliegt oder nicht».

Demzufolge entsteht eine ethnische Gemeinschaft auf der Grundlage erwähnter (wahrgenommenen) Gemeinsamkeiten, die bei den Akteuren ein Zusammengehörigkeitsgefühl hervorrufen, das Akteure dazu verleitet, «ihr Verhalten aneinander orientieren und ein nach aussen hin klar abgegrenztes Kollektiv konstituieren» (Weber 1972: 22, zitiert nach Geser/Ideli 2011: 14). Giordanos (1997: 61) Interpretation nach, sagt Weber damit eigentlich, «dass ethnische Gemeinschaftsbeziehungen und daher auch Ethnizität Erzeugnisse einer kollektiven «Konstruktion» sind, die von einer Trägerschaft in bestimmten historischen Situationen vorgenommen wird». Diese Konstruktion bzw. Herausbildung kollektiver ethnischer

27 Heckmann zufolge ist Ethnizität die soziale Tatsache, «dass Gruppen von Menschen, die Gemeinsamkeiten von Kultur besitzen, geschichtliche und aktuelle Erfahrungen miteinander teilen, Vorstellungen über eine gemeinsame Herkunft haben und auf dieser Basis ein bestimmtes Identitäts- und Solidarbewusstsein ausbilden» (1992: 30). Ferner betont Heckmann die Bedeutung der subjektiven Wahrnehmung der Individuen und der Abgrenzung nach aussen, nämlich der Grenzziehung als zentrale Mechanismen der Zugehörigkeit und des Ausschlusses im Prozess der ethnischen Gruppenbildung (ebd.: 37).



Identitäten ist jeweils als eine Interaktion mit und in Abgrenzung zu anderen ethnischen Gruppen zu betrachten, wobei identitätsstiftende Eigenschaften und Kategorien der Selbst- und Fremdwahrnehmung, Kokot (2002: 100ff.) zufolge, nicht immer als feste Konstellationen auftreten, sondern je nach Situation abweichen oder neu gebildet werden können. Folglich sind ethnische bzw. Gruppen-Identitäten in Abhängigkeit des jeweiligen Kontextes beweglich, dynamisch und einem dialektisch-kontinuierlichen Prozess der sozialen Konstruktion unterworfen (vgl. Hall 1994: 40ff., 180ff.; Rucht 1995: 10). Schliesslich ist hierzu unter anderem mit Nagel (1994: 154) insbesondere noch auf den kommunikativen Aspekt von Ethnizität, nämlich Interaktionszusammenhänge hinzuweisen: «Ethnic identity, then, is the result of a dialectical process involving internal and external opinions and processes [...]».

Folgt man etwa den Argumentationslinien der gängigen Transnationalismusdeutungen, würden besagte *pluri-lokale, trans-soziale Räume/Felder* als verdichtete Kommunikations- und Interaktionszusammenhänge auch eine Förderung simultaner identitätsstiftender Beziehungen zu mehreren Orten bzw. Kulturen ermöglichen. Auf solchen Konstellationen aufbauende Identitätskonstruktionen, so etwa Smith (1997: 197ff.), werden komplexer und zugleich multipolarer. Gerade dadurch würden sie den traditionellen Vorstellungen von Identitätszuweisungen – etwa eindeutigen ethnischen und/oder nationalen Zugehörigkeiten – diametral entgegenstehen. Ebenso bezeichnet Pries (1998: 76ff.) *Transnationale Soziale Räume der Migranten*, als hybride Erzeugnisse aus identifikativen und sozialstrukturellen Elementen, die sich in dauerhaften heterogenen, vielfältigen oder hybriden Lebenspraktiken und -orientierungen äussern. Dabei weist der Autor darauf hin, dass Transmigranten sich fortan oft in beiden Kulturen (Herkunfts-/Residenzgesellschaft) daheim fühlten, jedoch weder ausschliesslich noch (unbedingt) gänzlich. Ihr Leben würde sich einerseits weder (ausschliesslich) am Zielort (hier) noch (ausschliesslich) am Herkunftsort (dort) abspielen, andererseits jedoch sowohl hier als auch dort. Folglich spricht Pries von segmentierten Identitäten als Grundelemente Transnationaler Sozialer Räume.

Ebenso bedeutet für Kearney (1995: 558) eine transnationale Zugehörigkeit mehr als eine Kombination von sozialkulturellen Elementen des Ursprungs- und Residenzlandes. Sie würden sich zwar auf beide sozial-räumlichen Einheiten beziehen, repräsentieren jedoch weitergehende Identitätskonstruktionen, «in welchen das Subjekt partielle, überlappende Identitäten mit anderen ähnlich lebenden de-lokalisierten Menschen teilt» (ebd., zit. in Pries 2010: 65). Hierbei spricht Nederveen Pieterse (1998: 97) von *Hybridbildungen*, die aus der wechselseitigen Durchdringung verschiedener Logiken entstehen und sich an hybriden Räumen manifestieren. Dabei könne Form und Stärke der Hybridbildungen zwischen einem assimilationistischen Pol auf einer Seite und einem destabilisierenden Gegenpol auf der anderen Seite variieren. Im ersten Fall würde sich eine Hybridbildung am Zentrum ausrichten, im zweiten Fall würde sie dagegen das Zentrum, aber auch «das nach innen gerichtete Konzept von Kultur, das dem romantischen Nationalismus, dem Rassismus, dem Ethnozentrismus, der religiösen Rivalität, dem Kulturchauvinismus und dem kulturellen Essentialismus zugrunde

liegt» untergraben (ebd.: 119) sowie das Gewohnte umpolen (ebd.: 107). Dabei macht der Autor kulturelle Hybridisierungen und damit «[m]ultiple Identitäten und die Dezentrierung des sozialen Subjekts» [...] generell von den «Fähigkeiten der Individuen, mehrere Organisationsmöglichkeiten gleichzeitig zu nutzen» (ebd.: 99), abhängig. Er weist darauf hin, dass eine *Hybridbildung* «unter Umständen zu einer Entfremdung» bzw. zu einem Gefühl der «Heimatlosigkeit» führen könne (ebd.: 106). Ferner bezieht sich, Nederveen Pieterse (1998: 117) zufolge, der Begriff *Hybridbildung* in den informellen Zwischenräumen nicht zwingend nur auf die *Mischung von Kulturen* im Sinne eines Dauerzustands (vgl. Pries 1997), sondern auch auf Transformationsprozesse «von einer Zugehörigkeit von Kultur 1 zu Kultur 2»<sup>28</sup>. Überdies qualifiziert Nederveen Pieterse (1998: 119) «die Theorie der Hybridbildung vor allem als eine Kritik des Essentialismus» und als solche sei sie «ein Beitrag zu einer Soziologie des Dazwischen, einer Soziologie der Zwischenräume» – dies laut Simmel, der sich in der soziologischen Forschung vor allem für Grenz- und Schwellenphänomene, die ein *Sowohl-als-Auch* zulassen, interessierte (Simmel 1969, zit. in Böhringer 1993: 19f.).<sup>29</sup>

Die Werdegänge bzw. die Konstitutionen und Entwicklungsniveaus besagter Grenz- und Schwellenphänomene oder im vorliegenden Kontext *Transnationaler Sozialer Räume* (Pries 1998) oder *Transnationale Soziale Felder* (Glick Schiller et al. 1992), die von der Definition her Anlass zur Annahme, mehr noch zur Erwartung geben, dass sie ein *Sowohl-als-Auch* in der Lebensführung und Identitätsbildung der beteiligten individuellen wie auch kollektiven Akteure zulassen, sind jedoch nicht in jedem Fall selbstverständlich. Viel mehr werden sie von den individuellen Ressourcen wie auch Umfeldkonditionen/-strukturen, überdies von den Migrationssystemen der Ursprungs- und Empfangsländer determiniert.

In diesem Zusammenhang differenzieren Levitt und Glick Schiller (2004: 1010) in ihrem *Konzept des Sozialen Feldes* zwischen *ways of being* und *ways of belonging*. Als Soziale Felder benennen die Autorinnen etwa identitätsgenerierende soziale, kulturelle, politische und religiöse Institutionen sowie gemeinsame Erfahrungen – unterschiedlicher Ebene und unterschiedlichen Niveaus – der Menschen mit Migrationshintergrund. Dem Konzept nach referiert die Kategorie *ways of being* «to the actual social relations and practices that individuals engage in rather than to the identities associated with their actions» (ebd.). Individuen können in den Sozialen Feldern durchaus engagiert sein, ohne sich jedoch mit ihnen zu identifizieren. Obwohl sie im Besitze des entsprechenden Potenzials zu Handlungen für besagte Identifikationen wären, würden nicht alle in diesem Sinne handeln. Die Kategorie *ways*

28 Der Begriff *Kultur 1* beschreibt, laut Nederveen Pieterse (1998: 114f.), generell die Kultur «als territorial beschränkt; er nimmt an, dass sie aus einem hauptsächlich lokalen Lernprozess entstehe» [und] ist eine [«nach innen gerichtete»] Kultur, d. h. als Kultur einer Gesellschaft oder einer gesellschaftlichen Gruppe». Hingegen betrachte der Begriff *Kultur 2* die Kultur als eine nach aussen gerichtete und zugleich «allen gleichermassen zugängliche menschliche »Software« [...]» resp. «als ein translokaler Lernprozess».

29 Beledian (1993) und Dabag/Platt (1993) bezeichnen, die diasporische Existenz als eine *Dualität* zwischen Entfernung und Nähe, Anwesenheit und Abwesenheit, Vergangenheit und Gegenwart, Tradition und Moderne, Heimatland und Exil, Zugehörigkeit und Fremdheit sowie als ein Zusammenspiel der Erfahrungen und Erinnerungen, von Geschichte, Kulturen und Sprachen sowie Orientierungen der drei konstituierenden Beziehungen Diaspora-Gemeinschaft, Diaspora-Aufnahmeland und *verlorene Heimat*.

*of belonging* hingegen referiert auf Alltagspraktiken und Aktivitäten der Menschen mit Migrationshintergrund, die eindeutig auf bewusste Identifikationen sowie Verbindungen mit einer bestimmten Menschengruppe hinweisen: «These actions are not symbolic but concrete, visible actions that mark belonging [...]. Ways of belonging combine action and an awareness of the kind of identity that action signifies» (ebd.). In der Praxis lassen sich auf den transnationalen sozialen Feldern, so Levitt und Glick Schiller (ebd.), oft Handlungen, Alltagspraktiken je nach dem Kontext unterschiedlich kombinierter Art identifizieren. Es sind aber oft auch Menschen mit Migrationshintergrund anzutreffen, die etwa sehr dichte soziale Beziehungen mit den Personen derselben Herkunft und starke Netzwerkaktivitäten aufweisen, aber sich kaum mit der jeweiligen Ursprungsgesellschaft oder -ethnie identifizieren – entsprechend der Kategorie *ways of being*. Zugleich werden aber auf den Transnationalen Feldern oft auch Menschen augenfällig, welche selten bis nie soziale Kontakte zu Personen der selben ethnischen Herkunft pflegen, aber sich eindeutig mit einer bestimmten Gruppe von Menschen derselben ethnischen Herkunft oder aus demselben Land identifizieren – entsprechend der Kategorie *ways of belonging*. Diese Art der Zugehörigkeit lässt sich vornehmlich auf gemeinsame Erfahrungen, Nostalgien, aber auch zukunftsorientierte Vorstellungen zurückführen (vgl. ebd. 2004: 1011).

Ähnlich der letzten Kategorie *ways of belonging* definiert Herbert J. Gans (1979) sein Begriff *Symbolic ethnicity*: «it is characterized by a nostalgic allegiance to the culture of the immigrant generation, or that of the old country; a love for and pride in a tradition that can be felt without having to be incorporated in everyday behavior» (ebd: 9), oder ohne Teilnahme an Organisationen oder Netzwerke oder ohne Praktizieren ethnischer Kultur (ebd. 1994: 578), obwohl sie über Potenzial und Möglichkeiten einer Beteiligung verfügten (vgl. Levitt/Glick Schiller 2004: 1011). Eine aktive Teilnahme an der Ethnizität bzw. eine Aktivierung des ethnischen Potenzials symbolischer Art sei jedoch nicht für immer ausgeschlossen. So wird Gans (1994: 588) zufolge die Zukunft – wie auch die Stärke und Art sowie die Manifestation der Ethnizität sowie ihre Wiederentdeckung – der symbolischen Ethnizität und ethnischen Identität zum einen stark von den Bedürfnissen, Möglichkeiten und dem Verhalten sowie den Einstellungen der umgebenden Aufnahmegesellschaft den Minderheiten gegenüber, von den gesellschaftlichen und staatlichen Inkorporationsmodelle für den eingewanderten Teil der Bevölkerung aber auch von den Entwicklungen resp. internen Veränderungen der ethnischen Gruppe selbst abhängen. Hierzu verweist Hall (1994: 78) auf die

«Konstituierung einer defensiven kollektiven Identität, die als Antwort auf die Praktiken einer rassistischen Gesellschaft entstand. Sie hatte damit zu tun, dass Menschen ausgegrenzt, ihnen eine Identität und Identifikation mit der Nation der Mehrheit verweigert wurde, dass sie gezwungen waren, nach neuen Wurzeln zu suchen, die sie stützen sollten. [...] Von jeglichem Zugang zur englischen oder britischen Identität ausgeschlossen, mussten die Leute herausfinden, wer sie waren [...] Im Laufe dieser Suche entdeckten die Menschen nicht nur, woher sie kamen, sie begannen auch wieder, die Sprache ihrer ursprünglichen Heimat zu sprechen – was den anderen entscheidenden Moment, die Wiederentdeckung der verlorenen Geschichten, ausmacht».

Abschliessend kann mit Norbert Elias und John Scotson (1993) argumentiert werden, dass kollektive wie auch individuelle Identifikation mit einer bestimmten Gruppe nicht unbedingt bzw. nicht in jedem Fall nur eine Folge der subjektiven und/oder freiwilligen Entscheidung der Individuen, sozusagen einer Selbstzuschreibung<sup>30</sup> ist. In ihrem vielzitierten Werk *Etablierte und Aussenseiter*, das aus einer Feldstudie in einem mittelenglischen Arbeitervorort hervorging, führten Elias und Scotson beachtenswert den Ausschliessungsmechanismus/-prozess aus, nämlich wie die sogenannten Etablierten (Alteingesessenen) der Wohngemeinde die neu Zugezogenen in die Position der stigmatisierten Aussenseiter drängten (ebd. 1993: 10ff.). Dabei war, so die Autoren, die herrschende «Machtdifferentiale» zwischen den besagten Gruppen von entscheidender Bedeutung: während die etablierte Gruppe über einen höheren internen Kohäsionsgrad als eine Machtquelle (ebd.: 16) verfügte – nicht zuletzt aufgrund längerer nachbarschaftlicher Beziehungen –, waren die neu Zugezogenen, die sogenannten Aussenseiter, nicht nur für die Etablierten, sondern auch füreinander Fremde (ebd.: 11f.).<sup>31</sup> Darüber hinaus beobachteten die Autoren, wie die Mitglieder der Zuwanderergruppe über die Zeit die sogenannte *fremdzugeschriebene* Identität, nämlich die Stigmatisierung als solche akzeptierten bzw. internalisierten,<sup>32</sup> die wiederum entsprechende Verhaltensweisen/-normen und Orientierungen im Alltag mit sich brachte (ebd.: 12ff.).

Resümierend ist festzuhalten, dass die Grenzziehung zwischen *Etablierten* und *Aussenseitern*, besser gesagt die Exklusion der *Aussenseiter* durch die *Etablierten* und die dadurch aufgezwungene Segregation der *Aussenseiter* – nach Figurationsansatz – zu simultan verlaufenden *Binnenintegrationen* innerhalb der jeweiligen Gemeinden der *Aussenseiter* wie auch der *Etablierten* führte. Folglich waren verdichtete Interaktionen innerhalb der jeweiligen Kategorien die Folge. Hierzu schreibt Fuhse (2010: 367), übertragen auf den Migrationskontext, dass die Entwicklung besagter Kategorien «von der Dichte sozialer Netzwerke innerhalb einer ethnischen Gruppe und von deren struktureller Getrenntheit nach aussen [abhängig ist]. Denn je dichter die Netzwerke, desto distinktere kulturelle Formen werden sich ausbilden, die dann als «ethnische Differenz» markiert werden» (ebd.: 371). Wiederum würden die auf diese Weise entstandenen Kategorien, ethnische Identitäten, ihrerseits die Kommunikation beeinflussen «und so für eine tendenzielle Ordnung sozialer Netzwerke entlang der Kategorie[n sorgen]» (ebd.: 367).

30 Frederik Barth (1969) führte in seinem renommierten Werk *Ethnic Groups and Boundaries....* aus, dass Ethnizitäten sich in den Interaktionsprozessen zwischen der Selbstzuschreibung durch die betreffende Gruppe und die Fremdzuschreibung durch andere ethnische Gruppen konstituieren (vgl. Fuhse 2010: 366).

31 Die beiden besagten Einwohnergruppen unterscheiden sich nicht in der Nationalität, ethnischen Herkunft, religiösen Zugehörigkeit und ebenso wenig in sozioökonomischer Hinsicht (Elias/Scotson 1993: 10).

32 Insbesondere unter Berücksichtigung der empirischen Tatsache, dass Eingewanderte in der Dominanzgesellschaft oft Diskriminierungen unterschiedlicher Qualität erfahren, dürfte diese Situation laut Fuhse (2010: 370) «als Fremdzuschreibung wesentlich auf die Selbstzuschreibung von ethnischer Identität und Differenz wirken – und einerseits für einen Kreislauf von Stigmatisierung und Gegenstigmatisierung, andererseits für eine gewisse Tendenz zur sozialen Schliessung von stigmatisierten Gruppen sorgen».

### 2.2.5.3 Transnationale und diasporische (Austausch-)Beziehungen

In der Migrationsforschung, insbesondere jedoch in den neueren pluralistischen Theorieperspektiven, herrscht verbreitet Einigkeit darüber, dass ein Einbezug sozialer Netzwerke (Beziehungen) der Menschen mit Migrationshintergrund in die wissenschaftliche Analyse unumgänglich ist, wenn das Verstehen bzw. Erklären der Migrationsphänomene inklusive der Assimilations- und Integrationsprozesse bezweckt wird (vgl. Bommes 2011: 240). Im Folgenden soll unter soziales Netzwerk mit Döring (2003: 404) «die Gesamtheit der sozialen Beziehungen einer Person» verstanden werden und zwar Beziehungen formellem wie auch informellem Charakter. Gerade diese Beziehungen sind im Kontext vorliegender Arbeit besonderer Bedeutung, weil sie Individuen *in soziale Systeme oder Kollektive* einbinden (ebd.: 406). So wiesen bereits die Autoren der klassischen Migrationstheorien auf die Bedeutung der Beziehungen und Bindungen besagter Art hin. Erkenntnisbasierend nahmen sie an, dass Netzwerkbeziehungen der Menschen mit Migrationshintergrund bedeutende Auswirkungen auf Migrationsprozesse einerseits und auf Eingliederungs-/Integrationsprozesse sowie auf Zugehörigkeitsgefühle resp. ethnische Identifikationen besagter Menschengruppe andererseits haben (vgl. Fuhse 2010: 373). Dabei wurde verbreitet konstatiert, dass soziale Netzwerkbeziehungen etwa für den reziproken Informationsfluss sorgen, mögliche mit Migration verbundene Risiken minimieren, als Solidaritätsquellen fungieren, soziale Sicherheit vermitteln, bei politischer und/oder ethnischer Mobilisierung wie auch zur Erreichung wirtschaftlicher Ziele als Stütze dienen (vgl. Bommes 2011: 249; Dahinden 2010: 397; Pries 2010: 29 f.). Darüber hinaus stellten soziale Netzwerke der Menschen mit Migrationshintergrund bei der Bewältigung der Belastungen und Alltagsschwierigkeiten unterschiedlicher Art – insbesondere bei der ersten Generation der Eingewanderten, u. a. mit Schwierigkeiten psychischen oder emotionalen Charakters – einerseits und nicht zuletzt dadurch bei der Überwindung der möglichen sogenannten Integrationsbarrieren andererseits einen Ressourcenfundus dar (ebd.). Hierzu zeigen die Beziehungs- und Netzwerks- sowie psychologische Forschung auf der Mikroebene des Öfteren, «dass persönliche Beziehungen für *subjektives* Wohlbefinden, Gesundheit und Persönlichkeitsentwicklung unverzichtbar sind» (Döring 2003: 406). Zudem wird in der Migrationsforschung verbreitet angenommen, dass die Teilnahme an besagten Netzwerken den Akteuren, so schlussfolgert etwa Bommes (2011: 249), ermögliche, ihre persönliche «Sozialisationsdefizite in den Dimensionen von sozialem, kulturellem und ökonomischem Kapital, [zu kompensieren], die Hindernisse für Inklusion darstellen». Darüber hinaus ist mit Keupp et al. zu bemerken, dass soziale Netzwerke nicht nur Interaktionsgemeinschaften sind, sondern sie «bilden auch Differenzen, politische und kulturelle Orientierungen, Einstellungen und Werte ab, die in diesen Beziehungen konkret verhandelt resp. reproduziert und neue Orientierungen, Einstellungen und Werte produziert werden. Diese in sozialen Netzwerken vermittelten kulturelle Orientierungen, Einstellungen und Werte sind für die Identitätsentwicklung von Bedeutung. In ihnen werden Identitätsperspektiven begründet» (ebd. 2002: 180). Insofern gewinnen die sozialen Netzwerke der Menschen mit

Migrationshintergrund hinsichtlich ihrer Integration/Inklusion in die Residenzgesellschaft besonders an Bedeutung.

Ferner wurde in den letzten drei Jahrzehnten des Öfteren auf den engen theoretisch-begrifflichen Zusammenhang zwischen Sozialkapital und Netzwerken bezogen auf Wanderungen hingewiesen. So bezeichnet beispielsweise Taylor (1986: 627 ff.) Netzverbindungen als Quelle von «Migrationskapital». Ähnlich verwenden Massey et al. (1987: 170) diesen Begriff und figurieren damit unter den Ersten, die insbesondere diesen Aspekt der Netzwerk- bzw. Sozialkapitaltheorie auf Migrationsprozesse übertragen. Dabei identifiziert die Autorenschaft die Netzverbindungen der Migranten als eine besondere Quelle von Sozialkapital. Auch Portes (1995: 13) weist auf diesen Zusammenhang hin und beschreibt soziales Kapital als «ein Produkt des Eingebettet seins in sozialen Beziehungen» (zitiert nach Haug 2000: 22). Ebenso definiert Nan Lin (2008: 51), aufbauend auf Granovetters Arbeiten, Sozialkapital «as resources embedded in one's social networks, resources that can be accessed or mobilized through ties in the networks». Dabei zeigt Lin (ebd.), wie besagte Akteure zur Erreichung ihrer Ziele instrumentell handeln bzw. ihre sozialen Bindungen und Ressourcen mobilisieren (vgl. Düwell 2006: 102; Haug 2000: 22).

Mittlerweile wird resümierend in der neueren Migrationsforschung weitgehend davon ausgegangen, dass Netzwerke von Personen mit Migrationshintergrund soziales Kapital generieren, was zum einen vor allem aufgrund des ermöglichten Informationsflusses und der erwarteten Kosten- und Risiken-Senkung die Wahrscheinlichkeit einer Wanderung erhöht (vgl. Dahinden 2010a: 397). Zum anderen besteht, wie bereits dargelegt, eine der zentralen Thesen der Transnationalitäts-Perspektive etwa darin, dass Personen mit Migrationshintergrund von ihren transnationalen Beziehungen als eine Art von Sozialkapital in ihrem Alltagsleben, darüber hinaus beim Entwurf ihrer Lebensprojekte Gebrauch machen (vgl. Dahinden ebd.). Hierzu konstatiert Bommes (2003: 111), «dass die im Kontext transnationaler Migrationsverhältnisse entstehenden sozialen Netzwerke und die darüber vermittelten sozialen Ressourcen eine veränderte Struktur der Verteilungsverhältnisse und daraus resultierend der Assimilationsorientierungen von Migranten nach sich ziehen». Nicht zuletzt diese, den transnationalen Netzwerken zugeschriebenen Eigenschaften und Funktionen führten in den letzten zwei Jahrzehnten zu einer starken Popularität der Netzwerkkonzepte. Folgt man Dahinden (2010a: 397), ist die besagte Popularität in erster Linie auf den (angenommenen) Ressourcencharakter der Netzwerke zurückzuführen. Bommes (2003: 111) verweist hierzu, bezogen auf Migrationsprozesse, auf einen weiteren Aspekt der Netzwerke: ihm zufolge liegt die Popularität des Netzwerkbegriffs hauptsächlich «in der Annahme begründet, dass strukturierte soziale Beziehungen (eben Netzwerke) zunehmend entbunden sind aus Bedingungen räumlicher Nähe und der sozialen Anschaulichkeit von Interaktionen». Gerade der Aspekt der *Entbundenheit* und verbunden damit die geografische Mobilität verleihen der Analyse der sozialen Netzwerke im Rahmen der pluralistischen – der transnationalen wie auch diasporischen – Perspektiven auf Migrationsprozesse eine zentrale Bedeutung. So rückt

«die transnationale Perspektive auf Migrationsphänomene [...] soziale Netzwerke ins Zentrum, konzeptualisiert Migration als Prozess, der über nationale Grenzen hinweg stattfindet, und verspricht, die Mängel eines «methodologischen Nationalismus» zu beseitigen» (Dahinden 2010a: 398). In diesem Sinne bezeichnet etwa Pries (1998, 76f.) grenzüberschreitende soziale Netzwerke als Kernelemente der Herstellung bzw. Aufrechterhaltung transnationaler sozialer Räume, zu deren Konstitution die Entwicklung der Transport-, Informations- und Kommunikationstechnologien, die einen kontinuierlichen Austausch zwischen Herkunfts- und Ankunftsregion von Transmigranten ermöglichen, bedeutend beitragen.

Analog verstehen Portes et al. (1999: 217) unter transnationalen Netzwerken der Migranten eine spezifische Art von Beziehungssystem, das Migranten individuell wie auch kollektiv lokal und über nationale Grenzen hinaus miteinander verbindet. Diese sozialen Bindungen bzw. Netzwerke transnationalen Charakters können gemäss dieser Auffassung auf der Mikroebene (etwa persönliche, freundschaftliche und verwandtschaftliche) wie auch auf der Mesoebene (wie zu /unter Organisationen) existieren (vgl. Fuhse 2010: 374ff.). Hierzu verweist Dahinden (2010) auf eine zusätzliche wichtige Dimension sozialer Beziehungen / Netzwerke transnationaler Art, nämlich auf die Bedeutung der «Lokalität». Dahinden konstatiert, dass «die Entwicklung oder Aufrechterhaltung von transnationalen sozialen Beziehungen eng an lokale Strukturen gekoppelt ist. Lokale Kontexte fördern, unterstützen oder verhindern die Herausbildung von Netzwerktransnationalität» (ebd.: 413). Dabei bezeichnet die Autorin mit dem Begriff *Lokalität* die lokalen Kontexte an beiden Knoten am Ende<sup>33</sup> der jeweiligen Kanten transnationaler Beziehung. Johannes Marx (2010: 97) zufolge, stellen die auf diese Weise beschriebenen sozialen Beziehungen generell «ein fundamentales Strukturelement der sozialen Welt dar». Ähnlich hält die Migrationsforscherin Sonja Haug (2000: 21) fest, dass individuelle Entscheidungsprozesse der Personen mit Migrationshintergrund in der Regel «in soziale Kontexte, bestehend aus sozialen Einheiten wie Familie, Verwandtschaftsnetzen oder ethnischen Gemeinschaften eingebettet sind» (ebd.). Diese und weitere unterschiedliche Formen sozialer Netzwerke / Beziehungen, in denen Menschen eingebettet sind, werden in den Sozialwissenschaften generell – in Anlehnung an Bourdieu<sup>34</sup> (1983) – als mobilisierbare Ressourcen bzw. Quellen des Sozialkapitals betrachtet, die den Individuen wie auch den Kollektiven zur Erreichung erwünschter Ziele zusätzliche Handlungsmöglichkeiten bzw. eine Art Nutzen anbieten (vgl. Fenicia et al. 2010: 309f.; Faist 1997: 74).

33 «Diese Enden sind historisch gewachsen und verkörpern die sozialen, ökonomischen, politischen und diskursiven Opportunitätsstrukturen, innerhalb derer Menschen agieren. In der «Lokalität» kommt also der Umgang von nationalen Wohlfahrtsstaaten mit Migrantinnen und Migranten ebenso zum Ausdruck [...], wie auch die Teilnahmemechanismen an lokalen Strukturen etwa im Rahmen eines urbanen Raumes oder der persönlichen Ressourcen (im Sinne von Bourdieus Kapitalarten). «Lokalität» wird hier jedoch im Plural perzipiert, denn auch die «Lokalität» im Herkunftsland (oder einem Drittland) strukturiert und beeinflusst die Netzwerktransnationalität in ähnlicher Weise» (Dahinden 2010: 413).

34 Bourdieu (1983: 190 f.) definierte soziales Kapital als die «Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind; oder anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen».

Der Umfang des sozialen Kapitals, über das die Individuen gegebenenfalls über ihren sozialen Bindungen zeit- und raumunabhängig verfügen können, hängt entsprechend von der Ausdehnung sozialer Netzwerke und der Stärke sozialer Bindungen der individuellen wie auch der kollektiven Akteure ab (Faist ebd.; Portes et al. 1999: 230). Anders formuliert, hängen der Umfang und die Qualität des Sozialkapitals, über die der einzelne Akteur verfügt, vom Wert der Ressourcen ab, die Akteure über ihre sozialen Beziehungen resp. Netzwerke mobilisieren bzw. aktivieren können. Hierbei identifizierte Bourdieu (1983) insbesondere die Gewinne hinsichtlich sozialer Mobilität, die aus einer aktiven Mitgliedschaft in einem formalen oder informellen Netzwerk – meist bestehend aus stark homogenen Mitgliedern – für das einzelne Individuum hervorgehen. Dabei verwies er auf den ausschliessenden Charakter des sozialen Kapitals, «das einen selektiven Zugang zu bzw. Teilhabe an bestimmten sozialen Kreisen ermöglicht» (Rippl et al. 2009: 83). In diesem Sinne können Netzwerkgemeinschaften / Beziehungsnetzwerke, Bourdieu (1983) zufolge, etwa versuchen «sich gegen äussere Herausforderungen abzuschliessen und Vorteile zu monopolisieren» (Haug 1997: 23), was eine soziale Exklusion gewisser Menschengruppen zur Folge – wenn nicht zum Zweck – haben und die Reproduktion sozialer Ungleichheiten, darüber hinaus eine Desintegration gesellschaftlicher Gruppen, verursachen kann. Diese Art der Interpretation des Sozialkapitalbegriffs hat, so Fuhse (2009: 60), insbesondere «in der Sozialstrukturanalyse und in der Netzwerkforschung viel Aufmerksamkeit erlangt, weil er die Bedeutung von Netzwerken für soziale Ungleichheit betont». Hierzu konstatiert Dahinden (2010a: 413), «dass eine Transnationalisierung der Netzwerke nach Massgaben der sozialen Struktur [...] erfolgt». Konkret kann daraus schlussfolgert werden, dass neben einer Transnationalisierung der Netzwerke, auch die Dichte bzw. Stärke der transnationalen sozialen Bindungen eng von den vorherrschenden Bedingungen der jeweiligen sozialen Strukturen, nämlich von der sozialen Position und Ressourcenlage der Akteure innerhalb der jeweiligen sozialen Strukturen, abhängig ist. Hierbei unterstreicht Dahinden (ebd.: 414) die Bedeutung der Lokalität. Der Autorin zufolge könne «eine fehlende lokale Verankerung» der Akteure und fehlende (ökonomische, soziale, kulturelle, humane) Kapitalien – im bourdieuschen Sinne – sowie mangelnde politische und rechtliche Ressourcen und die Diskriminierungswahrnehmungen betreffenden Personen einen beträchtlichen Einfluss auf den Aufbau der Netzwerktransnationalität ausüben. Gemäss Keupp et al. (2006: 153) geht es hierbei oft auch um die Frage, «welche Mittel in bestimmten [S]ituationen im Netzwerk verfügbar sind oder von den Subjekten [ziel- und situationsgerecht] aktiviert werden können».

Neben der dargelegten Bedeutung der sozialen Netzwerke und Beziehungen der Menschen mit Migrationshintergrund zieht, Keupp et al. (2006) zufolge, eine weitere Dimension der sozialen Netzwerke die Aufmerksamkeit auf sich, nämlich die Identitätsrelevanz sozialer Netzwerke, in denen politische und kulturelle Orientierungen, Einstellungen, Normen und Werte reproduziert bzw. neu produziert werden (ebd.: 153, 170). Dabei verweist das Autorenteam einerseits auf die enge Verbundenheit der Aspekte Identitätsbildung und soziale



Integration, andererseits auf die Bedeutung des engen Zusammenhangs zwischen besagten Aspekten und dem Charakter sozialer Netzwerke. Bereits klassische Assimilationstheorien (Park/ Burgess 1921; Gordon 1964; Esser 1980) betrachteten soziale Beziehungen der Menschen mit Migrationshintergrund – meist in Anlehnung an Auffassungen des symbolischen Interaktionismus (Mead 2002 [1934]) – als einen entscheidenden Faktor im Assimilationsprozess – vornehmlich bei der Entwicklung der kulturellen Orientierungen und Identifikationen – besagter Akteure. Diese, den sozialen Netzwerken zugeschriebene identitätskonstruierende Funktion steht bei den netzwerktheoretischen Perspektiven im Kern der Überlegungen. Dabei wird generell auf die starke Reziprozität zwischen den Netzwerken und der Ethnizität sowie auf den Einfluss besagter Wechselbeziehung auf die individuelle wie auch kollektive Identitätsbildung hingewiesen. So wird etwa Ethnizität nach dieser Annäherung «auf zwei Weisen in Netzwerken relevant: Einerseits als kollektive Identität, die sich im Netzwerk herausbildet. Und andererseits als Kategorie, die Netzwerke ordnet und in ihnen reproduziert wird» (Fuhse 2010: 368). Die Entwicklung besagter Kategorien ist wiederum, wie bereits eingebracht, von der Art und Form sowie Struktur der sozialen Netzwerke abhängig, etwa von ihrer Dichte und Ausbreitung innerhalb der jeweiligen ethnischen Gruppe wie auch von deren Grenzziehung, nämlich Abgrenzung nach aussen. Demnach beeinflusst etwa der Grad der Netzwerkedichte die unterschiedliche Ausprägung identifikativ-kultureller Formen entscheidend, welche schliesslich im Migrationskontext als «ethnische Differenz» markiert werden (vgl. Fuhse 2010: 371).

Ferner verweisen die empirischen Erkenntnisse zum Thema auf einen weiteren Effekt der sozialen Netzwerke eher einschränkenden Charakters, nämlich die *soziale Kontrolle*. So konstatiert Portes (1995: 15f.), dass soziale Netzwerke für Individuen gewisse Einschränkungen, etwa in der Form einer sozialen Kontrolle (vgl. auch Coleman 1991: 394), von einbindenden, reziproken Verpflichtungen oder möglicher Verhinderung einer individuellen sozioökonomischen Mobilität mit sich bringen würden. Zudem können soziale Netzwerke nicht nur ausschliessende (Bourdieu 1983), sondern auch einschliessende – etwa in der Form der Förderung resp. Etablierung einer dauerhaften Binnenintegration im Sinne von Elvert (1982) in die dichten eigenethnischen Strukturen – und mehr noch ausgrenzende Effekte – wie «Beschränkungen hinsichtlich der Wahrscheinlichkeit des Zugangs zu anderen Netzwerken» (Bommes 2003: 112) – zur Folge haben. Damit können soziale Netzwerke dieser Art auch zu Mobilitätsfallen werden (vgl. Bommes 2011: 250; Haug 2010: 249; Esser 1980; Wiley 1970). Dabei geht es stets um die Frage, welche Strukturmerkmale die individuellen sozialen Netzbeziehungen aufweisen – etwa ihr Grad an Offenheit und Geschlossenheit wie auch Stärke und Dichte. Hieran rücken Autoren wie Mark S. Granovetter (1973, 1983) mit der Hypothese *Strength<sup>35</sup> of Weak Ties* und Robert D. Putnam (2000; s. auch Putnam/Gross 2001) mit der Hypothese *Bridging und Bonding Social Capital* in den Blickpunkt.

35 «the strength of a tie is a (probably linear) combination of the amount of time, the emotional intensity, the intimacy, and the reciprocal services which characterize the tie» (Granovetter 1973: 1361).

In seinem 1973 veröffentlichten Aufsatz *The strength of Weak Ties* stellte Granovetter ausgehend von empirischen Erkenntnissen seine angesehene Hypothese auf, dass schwache und lose (*weak ties*) – im Gegensatz zu starken und engen (*strong ties*) – Beziehungen / Bindungen Individuen eher zu neuen Informationen, darüber hinaus zu neuen Kontakten mit Personen aus anderen Kreisen verhelfen. Dabei geht Granovetter von der Feststellung aus, dass «the stronger the tie connecting two individuals, the more similar they are, in various ways» (Granovetter 1973: 1362). Zudem konstatierte der Autor, dass in dichten Beziehungsnetzen involvierte Personen entsprechend eher enge Beziehungen zu einander pflegen würden. Daher seien die verfügbaren Informationen für die einzelnen Mitglieder solcher Netzwerke oft stark überlappend und neue Informationen für die einzelnen Akteure meist erst durch neue – eher lose – Kontakte mit Personen ausserhalb des besagten Beziehungsnetzes zu erlangen (ebd.: 1371). Folglich argumentiert Granovetter: «weak ties are an important resource in making possible mobility opportunity. Seen from a more macroscopic vantage, weak ties play a role in effecting social cohesion» (ebd.: 1373). So würden *weak ties* eher Quer-Verlinkungen zwischen Mitgliedern kleinerer Gruppen ermöglichen. Hingegen würden *strong ties* vielmehr dichte Intragruppen-Beziehungen wie ethnische Netzwerke fördern (ebd. 1376). Darüber hinaus würden *weak ties*, gerade durch diese ihnen zugeschriebenen Funktionen – etwa im Migrationskontext –, kulturellen Diffusionen den Weg ebnen. So würden sie paradoxerweise nach innen heterogenisierend und nach aussen homogenisierend wirken, indem sie beispielsweise Verlinkungen zwischen andersartigen Gruppen und dadurch einen gegenseitigen Fluss von unterschiedlichen Ideen, Informationen und Kenntnissen der Alltagspraktiken sowie Ressourcen ermöglichen. Dadurch würden *weak ties* sozusagen als eine Brücke zwischen den jeweiligen Gruppen und der Aussenwelt fungieren (Granovetter 1983: 215). Dabei erkennt Granovetter, dass zwar nicht alle *weak ties* eine Brückenrolle übernehmen (können), aber «all such bridges should be weak ties» (ebd.: 217). Folgerichtig seien *weak ties* für die soziale Integration der Individuen in die modernen Gesellschaften unverzichtbar (ebd.: 203). Hierzu sind mit Nicola Döring (2003: 407) aus einer sozialpsychologischen Perspektive auf weitere Differenzierungsmerkmale kontextueller Bedeutung zwischen beiden Bindungsarten hinzuweisen: *strong ties* zeichnen sich durch starke Emotionalität und Intimität aus und sind oft mit starken reziproken Verpflichtungen bzw. Unterstützungen und Erwartungen in dieser Hinsicht verbunden. *Weak ties* sind hingegen weniger emotional und intim. «Sie spezialisieren sich auf einige wenige gemeinsame Interessen und Aktivitäten» und weisen einen deutlich tieferen Verpflichtungsgrad auf (ebd.).

Übertragen auf Personen mit Migrationshintergrund könnte Granowetters Auffassung dahingehend interpretiert werden, dass *weak ties* eher eine gesamtgesellschaftliche Integration besagter Menschen fördern, hingegen *strong ties* eher die Kohäsion eigen-ethnischer Gruppen, nämlich eine Binnenintegration unterstützen würden. Demnach lassen sich *weak ties* eher als soziale Beziehungen resp. als Indikator für Sozialkapital, darüber hinaus für die Integration der Eingewanderten in die Mehrheitsgesellschaft identifizieren (vgl. Bommes

2011: 242). Übertragen auf den Migrationskontext argumentiert Fuhse erkenntnisgestützt, dass Personen, deren soziale Beziehungen vorwiegend auf eigen-ethnische konzentriert sind und die dadurch strukturell im Zentrum des eigen-ethnischen Netzwerks positioniert sind, sich viel mehr mit der eigenen Ethnie identifizieren werden. «In der Peripherie hingegen sind die Sozialbeziehungen heterogener und die kulturellen Einflüsse überschneiden sich, was auch die Identifikation mit der eigenen Ethnie abschwächt» (Fuhse 2010: 371f.). Nichts desto trotz unterstreicht Granovetter (1983) ebenso die Bedeutung der *strong ties*. Während *weak ties* besser in der Lage seien, Menschen mit förderlichen Informationen und Ressourcen, welche in den eigenen sozialen Kreisen eher nicht vorhanden sind, – etwa für eine soziale Mobilisation – versorgen, haben *strong ties* «greater motivation to be of assistance and are typically more easily available» (ebd.: 209). So betrachtet können *strong ties* zumindest im Migrationskontext als solide «Grundlage für das Funktionieren der Migrationsnetzwerke, [...] als familiär, verwandtschaftlich oder ethnisch basierte, also gewissermassen in vorgegebenem Vertrauen gründende Netzwerke» interpretiert werden (Bommes 2011: 252). Eine ähnliche Position wie Granovetter mit seiner Hypothese *Strength of Weak Ties* von sozialen Beziehungen – zumindest im Migrationskontext – nimmt Putnam mit seinem Ansatz (Putnam 2000; Putnam/Gross 2001) *Bridging and Bonding Social Capital* ein. Der Ansatz fand insbesondere aufgrund seiner Differenzierung zwischen *bonding* und *bridging social capital* in den letzten zwei Jahrzehnten als konzeptionelle Grundlage für die theoretische und empirische Analyse von Partizipationsformen der Menschen mit Migrationshintergrund auf verschiedenen Ebenen, vorwiegend hinsichtlich Inklusionspotenzialen sozialer Netzwerke, verbreitet Anwendung. Dabei bezeichnet *bonding social capital* Beziehungen sozialer, kultureller oder ethnischer Art innerhalb einer Gruppe von Menschen und damit tendenziell eine Binnenintegration fördern. *Bridging social capital* ist hingegen durch Beziehungen charakterisiert, die tendenziell unterschiedliche Gruppen verbinden bzw. Interaktionen zwischen ihnen ermöglichen und dadurch integrationsfördernd wirken. Allerdings stellt sich hier gewiss die Frage nach der Validität der Eindimensionalitätsannahme sozialer Beziehungen resp. Netzwerkaktivitäten der Individuen einerseits und des gegenseitigen Ausschlusses der Beziehungen etwa der *weak und strong ties* sowie *bonding* und *bridging* andererseits.

Resümierend ist hieran zu bemerken, dass alle oben dargelegte unterschiedliche theoretische sowie methodologische Ansätze beginnend von den klassischen Assimilations- und Integrationsmodellen über neuere Assimilationskonzepte bis zu pluralistischen Perspektiven wie Diaspora und Transnationalismus-Ansätze sind im Kontext der übergeordneten Fragestellung vorliegender Studie von besonderer Relevanz. Denn sie korrespondieren in unterschiedlicher Art und Weise, so Joachim Trebbe (2009: 11), «mit dem kommunikationswissenschaftlichen Kerngeschäft: Die Medien als Vermittler, Beförderer, Behinderer, Spiegel und verkleinertes Abbild gesellschaftlicher Integrationsprozesse sind in aller Munde».

### 2.3 Neue Medien und ethnische Minderheiten im Migrationskontext

Ein Blick auf die Anfänge der US-amerikanischen Soziologie zeige, so Michael Jäckel und Thomas Grund (2005: 18), dass bereits 1884 Albion W. Small und George E. Vincent, welche die Medien als das Rückgrat der sozialen Kommunikation bezeichneten, die integrative Funktion der Massenmedien erkannten. Ebenso habe John Dewey (1980 [1916]) darauf hingewiesen, dass Massenmedien zum einen dem Zusammenhalt einer Gesellschaft dienen, zum anderen den Individuen Halt und Austausch sowie Orientierungshilfe bieten würden (vgl. Jäckel/Grund 2005: 20). Thomas und Znaniecki (1958 [1918/1920]) verwiesen auf die Bedeutung der Briefkontakte im Migrationskontext. R. E. Park (2001a, nach Jäckel/Grund 2005: 21) erkannte in der Gestalt der Zeitung ein Massenmedium, das für die Eingewanderten ein Fenster zur Aussenwelt sei. Weitere Autoren wie Lois Wirth (1948) konstatierten etwa, dass Massenmedien und Kommunikationstechnologien unter den Mitgliedern der Gesellschaft ein gegenseitiges Mitgefühl resp. eine gegenseitige Sympathie hervorrufen könnten. Zudem seien Medien «in der Lage, eine «rationale öffentliche Meinung» zu bilden, durch welche Klassen- und regionale Grenzen überwunden werden können» (Jäckel/Grund 2005: 19). Des Weiteren stärken Massenmedien zweifelsohne die Handlungsfähigkeit des Nationalstaates, indem sie – wie etwa das Bildungssystem – in der Lage sind, unter anderem «zu einer kulturellen Integration und Legitimation zu verhelfen, die Symbole nationaler Herrschaft allgegenwärtig sichtbar zu machen und die Bevölkerung in eine Sphäre gemeinsamer Wissensbestände, Erlebnisinhalte und Deutungsmuster einzubeziehen» (Geser/Ideli 2011: 3). Dewey wie auch Wirth verweisen zugleich auf die Gefahren, die von Massenmedien ausgehen können. So können konventionelle Massenmedien einerseits etwa Konsens fördernd, andererseits auch verhindernd wirken, eine individuelle und kollektive Inklusion in die Gesellschaft fördern, aber auch exkludierend wirken (vgl. Jäckel/Grund 2005: 21). Ebenso verweisen Ulla Wischermann und Tanja Thomas (2008: 10) in Zusammenhang mit sozialer Ungleichheit auf die Bedeutung von Massenmedien hinsichtlich gesellschaftlicher Exklusion und Inklusion. Ferner ist hierzu zu bemerken, dass konventionelle Massenmedien territorial verstreuten ethnischen Gruppen zwar manche Hilfestellung – wie Wissensvermittlung und Orientierung in der neuen Umwelt (im Sinne von Putnam 2000 und Putnam/Gross 2001): «bridging social capital», Bewahrung der Kultur und Identität, ethnisch-politische Mobilisierung («bonding social capital», Putnam 2000; Putnam/Gross 2001) – geboten hätten, schwerwiegender seien jedoch «die negativen Auswirkungen, die seit dem 19. Jahrhundert vor allem von den staatlich kontrollierten Presse-, Radio- und Fernsehmedien auf die ethnischen Gruppen ausgegangen sind» (Geser/Ideli 2011: 5; siehe auch Geser 2004: 1ff.).

Mit dem sukzessiven Aufbruch des Fernsehens als audiovisuelles Massenmedium ab Mitte des 20. Jahrhunderts und dem etwas späteren Einzug der neuen Medien, insbesondere des Internets, ab den 1980er Jahren wurden jedoch weitere Eigenschaften dieser modernen Medien manifest. So stellen etwa die globalen Computernetze zum einen potenziell «allen

ihren Nutzern unabhängig von Ort, Zeit und sozialen Kontrollen eine polyvalente Plattform für das Prozessieren beliebiger digitalisierter Informationen bereit» (Geser/Ideli 2011: 6). Zum anderen ermöglicht das neue Hypermedium den potenziellen Nutzern «äusserst niederschwellige egalitäre Zugangsmöglichkeiten zur Rezeption wie auch zur eigenaktiven Kommunikation und Publikation von Informationen und multimedialen Inhalten» (ebd.). Mit anderen Worten vereinfachten – ermöglichten überhaupt erst – die neuen Technologien mit ihren Kommunikations- und Interaktionsszenarien insbesondere den benachteiligten oder diskriminierten gesellschaftlichen Gruppen die Herstellung neuer Kommunikations-, Informations- und Interaktionsräume (vgl. Döring 2003: 371). Nicht zuletzt aufgrund dieser Funktionen entwickelten sich insbesondere digitale Medien mittlerweile sukzessive zu Ressourcenquellen, etwa in Form von symbolischen Ressourcen, Geschichten, Lebensformen, Werten, Normen und Identifikationen sowie Selbstdarstellungen (vgl. Mikos et al. 2007: 10ff.), auf die sich individuelle wie auch kollektive Akteure zwecks Identitätsbildung, Orientierung, medialer Selbstartikulation, Herstellung einer Öffentlichkeit, politischer Mobilisierung oder eines Entwurfs von Lebensperspektiven stützen können (vgl. Diamandaki 2003: 4f.). Gerade dieser Ressourcencharakter der Medien gewann mit Beginn des Zeitalters des Hypermedium Internets stark an Bedeutung. Es ist vor allem diese, sich qualitativ gewandelte Eigenschaft der neuen Medien, die sie im Überlebenskampf der in ihren Herkunftsländern diskriminierten und marginalisierten Gruppen wie ethnischen und/oder religiösen Diasporen zu einem unverzichtbaren Instrumentarium macht (vgl. Mitra 2001: 44). Unter anderem, weil besagte Diasporen im Gegensatz zu Nationalstaaten «all jene anderen integrativen Einrichtungen [wie Bildungs- und Kulturinstitutionen] nicht zur Verfügung haben» (Geser/Ideli 2011: 4). Zudem ermöglicht die Nutzung der neuen Medien den Diasporen, «über ihren lokalen Kontext hinaus, sich zu organisieren und sich mit ihrer Kultur/Sprache/Diaspora-Situation auseinanderzusetzen» (Zuravski 2006: 337).

Wie zuvor thematisiert, stehen im Zentrum der theoretischen Ausführungen zu internationalen Wanderungen, transnationalen und diasporischen Phänomenen generell Fragen nach den Wechselbeziehungen zwischen translokaler und -nationaler Netzwerke und der Konstruktion bzw. Re-Konstruktion individueller und kollektiver Identitäten. Ebenso von Interesse sind die synchronen Inklusionen der Akteure in die lokalen wie auch grenzüberschreitenden Strukturen und der Aufbau transnationaler sozialer Räume als hybride Erzeugnisse. Die Pflege besagter sozialer Bindungen, Netzwerke und transnationaler sozialer Räume wird, so Döring (2003: 421), «in industriellen und postindustriellen Gesellschaften überwiegend medial vermittelt». Hierzu zeigt ein Rückblick auf die weltweite Geschichte von transnationalen Wanderungen und Diasporen, dass sich lokale wie auch transnationale Netzwerke lange vor dem Ein(bezug) neuer Medien- und Kommunikationstechnologien innerhalb besagter Gruppen etabliert hatten. So dienten anfänglich vor allem Medien wie der Versand von Briefen, Tonbändern und Videos. Dazu gesellten sich sukzessiv das Telefon, klassische Printmedien, Radio- und TV-Sendungen aus der Heimat und später eigene lokale Medien

der Migranten (vgl. Weber-Menges 2005: 244ff.). Zunehmend wird jedoch neuen Medien- und Kommunikationstechnologien (MKT) eine bedeutende Rolle zugeschrieben. Bereits 2002 konstatierte Roger Silverstone (2002: 740), dass die dispers lebenden Diasporaminderheiten ihre sozialen Netzwerke vermehrt mit Unterstützung neuer Medien aufrechterhalten würden. Unter anderem, weil die Nutzung neuer MKT ihnen schnelle, kontinuierliche Verbindungen, Informationsaustausche und Interaktionen auf lokaler, translokaler und -nationaler Ebene zwischen weltweit dispers lebenden Angehörigen transnationaler/diasporischer Gruppen einerseits, zwischen den letztgenannten und den in deren Herkunftsregionen Verbliebenen andererseits ermöglicht. Des Weiteren ermöglicht die Nutzung neuer MKT, «die einen niederschwelligeren Zugang zu öffentlicher Kommunikation gewähren» (Geser 2011: 2), den diskriminierten Minderheiten, die von den Monopolisierungstendenzen im Medienwesen einerseits und den «demokratiefeindlichen Wirkungen einer von monologischen Massenmedien dominierten ›vermachteten Öffentlichkeit‹ [Habermas 1962]» (Geser ebd.) andererseits stark betroffen sind, mediale Selbstartikulationen bzw. das Herstellen von Öffentlichkeit. Zudem kommt dem Internet trotz oben erwähnter Beschränkungen – insbesondere für die transnationale/diasporische Gruppen,

«[...] eine immense funktionale Bedeutung zu, insofern es erstmals die Möglichkeit schafft, alle Angehörigen einer Ethnie ungeachtet ihrer geographischen Verteilung (und lokalen Diskriminierungen) in eine interaktive Kommunikationsstruktur einzubeziehen, die dank ihrer Flexibilität und Multimedialität praktisch allen Aspekten ihrer Volkstradition einerseits und ihrer aktuellen Diasporaproblematik andererseits Rechnung tragen kann» (Geser/Ideli (2011: 6).

Zur besagten Bedeutung des Internets trägt insbesondere seine Eigenschaft bei, dass es als ein «Supermedium» alle bisher getrennten Informations- und Kommunikationsmedien wie Brief, Telefon, Fax, Radio, Fernsehen sowie Bibliothek und Archive resp. ihre Funktionen «in sich aufnehmen und zusammen auf ein Niveau erweiterter Funktionalität und globaler Reichweite heben kann» (ebd.: 7). Nicht zuletzt deshalb eröffnet sich für ethnische – insbesondere diskriminierte – Gruppen durch die Internetnutzung, nach Appadurai (1990), die Perspektive einer universellen «Mediascape», nämlich «eines ganzheitlichen virtuellen Habitats, dessen Komplexität dem Reichtum ihrer Traditionen, der Vielfalt ihrer Lebensverhältnisse, Aktivitäten und Zielsetzungen sowie den divergenten Bedürfnissen» (Geser/Ideli 2011: 7) ihrer Subgruppen entspricht. Damit liegt insgesamt eine Entwicklung vor, die mit Hepp (2007: 36ff.) als ein qualitativer Sprung im Aufbauprozess transnationaler Kommunikationsnetzwerke besagter Gruppen interpretiert werden kann. Analoge Einschätzungen, dass neue Medien- und Kommunikationstechnologien beim Aufbau diasporischer und transnationaler Netzwerke bedeutende Funktionen ausüben, finden inzwischen in der einschlägigen Literatur verbreitet Zustimmung (Bräuchler 2006). In diesem Sinne konstatiert etwa Tubella, dass klassische Elemente einer kollektiven Identität wie gemeinsame Sprache, Religion und Geschichte zwar weiterhin von Relevanz seien: Heute seien jedoch weitere Faktoren von Bedeutung: «the capacity for connectivity, cooperation, and interaction [and] the

ability to present and represent themselves» (ebd. 2004: 398). Hierzu schlagen Elias/Zeltser-Shorer (2006: 1) vor, zum einen Transnationalität in neue Diskurskontexte zu setzen:

«The internet [...] expands the space for intra-community communication, selfexpression and self-representation, and which challenges the national boundaries and political restrictions. Therefore, in order to understand immigration and transnationalism in the 21st century, we must understand the electronic communication tools with which immigrant groups increasingly forge their community».

Im Lichte dieser Einführung in die Thematik stellen sich hierzu Fragen nach den Anwendungsfeldern/-weisen der neuen Medien durch Angehörige transnationaler und diasporischer Kollektive zum einen und nach den Konsequenzen besagter Anwendungen etwa hinsichtlich bestimmter Aspekte der Transnationalisierungs- und Diasporisations- resp. Inklusionsprozesse wie sozialen Beziehungen und Netzwerken, kollektiven Identitätsbildung; Herstellung transnationaler und/oder diasporischer Öffentlichkeit und politischer Mobilisierung zum anderen. Diese Aspekte sollen nachfolgend etwas ausführlicher thematisiert werden.

### 2.3.1 Neue Medien im Prozess des Beziehungsaufbaus und der Netzwerkbildung

Wie bereits diskutiert, lassen sich transnationale soziale Räume der Migranten durch spezifische Lebens- und Handlungskontexte definieren, welche mehr oder weniger regelmässige und kontinuierliche Beziehungen, Interaktionen und Netzwerkaktivitäten über die Grenzen der Nationalstaaten hinaus aufweisen. Hinsichtlich der Entstehung, des Aufbaus und der Ausdehnung sowie Veränderung der bereits existierenden lokalen, translokalen wie auch nationalen Beziehungen, Interaktionen und Netzwerkaktivitäten diasporischer und transnationaler Akteure in den sozialen oder deterritorialisierten (ethnischen) Räumen (Bräuchler 2006) wird der Nutzung der Medien-, Informations- und Kommunikationstechnologien zunehmend eine wesentliche Rolle zugeschrieben (vgl. Zurawski 2000, 2006; Miller/Slater 2000; Silverstone 2002; Geser 2004; Hugger 2005; Elias/Zeltser-Shorer 2006). So konstatierte Pries (1997: 33ff.), dass transnationale soziale Räume der Migranten – als neue soziale Verflechtungszusammenhänge – sich durch die Existenz und Bedeutung neuer Medien auszeichnen, weil sie unter anderem für einen schnellen und dauerhaften Kommunikations- und Informationsaustausch bzw. Interaktionen zwischen den dispers lebenden Migranten zum einen und auch zwischen diesen und den in deren Herkunftsregionen Verbliebenen zum anderen sorgen (vgl. Döring 2003: 424). Nicht zuletzt dadurch befreiten sich transnationale Immigranten und Diasporen wie exilierte sowie staatenlose ethnische und/oder religiöse Minderheiten von den besonderen Zwängen, um ein Überleben der Kollektive langfristig zu sichern. So waren beispielsweise besagte Gruppen in der Vergangenheit generell darauf angewiesen, sich meist «in grösseren Städten räumlich zu kompakten Diasporagruppe [zu verdichten], um wenigstens in solch kleinen territorialen Räumen Interaktionen zu pflegen und ein Minimum an gruppenspezifischen Institutionen (z. B. im religiösen Bereich) aufrecht erhalten zu können (Simmel 1908: 495)» (Geser 2004: 7). In diesem Sinne ging Silverstone

(2002) etwa davon aus, dass die sozialen Netzwerke von weltweit verstreut lebenden Diasporaminderheiten wie marokkanischen Juden in Bordeaux, Albanern in Mailand, Chinesen in Toronto, Kubanern in Miami oder Türken in Berlin zunehmend mit Unterstützung der neuen Medien aufrechterhalten würden (ebd.: 740). Ähnliches hielten Breidenbach und Zukrigl (2003: 34) fest, nämlich, dass «das Internet, Beziehungen, die durch die geographische Entfernung akut bedroht sind, aufrechtzuerhalten und sogar wieder zu beleben» helfe. Nach Döring (2003: 455ff.) können das Internet und seine Dienste etwa Personen, aber auch Gruppen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, bei der Überwindung oder zumindest Abmilderung der isolierten Situation unterstützen (vgl. auch Hepp 2007: 43).

Im Lichte derartiger Erkenntnisse zeigt ein Blick auf die Aktivitäten der Migranten, dass diese zugleich lokaler als auch globaler Art sind: «Sie ist lokal, da sie als Minderheitenkultur an einem bestimmten Ort existiert; aber sie ist global in ihrem Einflussbereich. In letzterer Form ist sie weniger eine Gemeinschaft als Netzwerke, ein Haus, das Mitglieder an verschiedenen Orten, in verschiedenen Städten verbindet [...]. Diese Netzwerke arbeiten zunehmend durch die Medien im elektronischen Raum» (Silverstone 2002: 739f.). Dank neuer MKT sind internationale Wanderer im Gegensatz zu früheren Wanderer-Generationen in der Lage, intensive Beziehungen zu ihrer Herkunftsregion wie auch zu ihren weltweit dispers lebenden Angehörigen zu gestalten resp. aufrechtzuerhalten. Wiederum sind viele – dank dieser Brückenfunktion zwischen Kontexten lokaler und translokaler Art – bereits doppelt verankert und entwickelten einen transnationalen Lebensstil (Breidenbach/Zukrigl 2003: 33). Dabei zeigen empirische Befunde, dass online vermittelte Kommunikationen bzw. Beziehungen eher komplementär zu Offline-Beziehungen und Kommunikationen als Hybrid-Beziehungen (Döring 2003: 424f.) auftreten und als solche einen Raum zur Ausweitung des sozialen Umfeldes bereitstellen (Banse 2006a: 31). «Die kommunikativen Möglichkeiten des Internet können zum einen dazu beitragen, bereits bestehende Beziehungen über grosse Distanzen hinweg aufrechtzuerhalten und zu vertiefen. Zum anderen können sich auch neue Beziehungen zu bisher Unbekannten entwickeln» (ebd.). Dieses von Banse unterstrichene Prinzip der Komplementarität betreffend der On- und Offline-Netzwerke besitze, Geser (2011: 9) zufolge, auch auf der Ebene der politischen Mobilisierung und des Aufbaus sowie der Entwicklung formaler Organisationen seine Gültigkeit:

«Mangels gemeinsamer Führung, Zielsetzung, Regeln und organisatorischer Rahmenstrukturen bleiben rein digitale Bewegungskollektive nach aussen hin unscharf begrenzte und nach innen polymorph zusammengesetzte Aggregate, wo sich autonom bleibende Subgruppen in wechselnden Koalitionen zu kurzfristigen Ad-hoc-Aktionen zusammenfinden, ohne sich unter umfassendere und längerfristige Ideologien und Programme zu subordinieren. Dementsprechend verbleiben sie in einem «subinstitutionellen» Zustand, der es ihnen oft verunmöglicht, den von ihnen attackierten Akteuren überhaupt klare Forderungen zu stellen, auf sie in kontinuierlich-systematischer Weise Druck auszuüben oder gar mit ihnen in geregelte Verhandlungen zu treten» (ebd.).



Ähnliches konstatieren Matthijs van den Bos und Liza Nell in ihrer empirischen Studie zum Thema transnationale On- und Offline-Netzwerke iranischer und türkisch-kurdischer Immigranten in den Niederlanden: «Comparing <respondents> political online and offline activities, the two appear complementary rather than exclusive of each other. The Internet does not replace more <traditional> political activities, but reinforces them» (ebd. 2006: 214). Ebenso Sorin Matei und Sandra J. Ball-Rokeach konstatieren in ihrer empirischen Studie positive Korrelationen zwischen «online- and offline social ties» (2001: 557). Hierzu verweist Martin Sökefeld, gestützt auf seine empirischen Erkenntnisse über die alevitische Community, auf einen anderen Aspekt des On-/offline-Dualismus' bzw. des Dualismus' von realer und virtueller Lebenswelt. Eine strikte Trennung von realer und virtueller Lebenswelt sei, dem Autor zufolge, problematisch, so etwa im Falle der Aleviten: «[...] the Alevi community, already existing as a community of imagination, is extending itself into virtual space by disseminating, sharing, and debating its self-representations and self-imaginings. <Virtual> must not be understood as the opposite of <real>—that is, either as unreal because it lacks all relations with reality or as simply mistaken» (ebd. 2002: 109). Hierzu schlagen Appadurai (1998: 14) und Bräuchler (2006: 87f.) vor, die Online- und Offline-Ebene als Bestandteile ein- und derselben Wirklichkeit zu betrachten. Gerade hierzu stellt sich wiederum die Frage nach den Zusammenhängen zwischen verschiedenen Formen, bspw. der Online- und Offline-Ebene, der interpersonalen Beziehungen / der medialen Kommunikation und der Identitätsausbildungen einerseits und der gesellschaftlichen Integration andererseits.

### 2.3.2 Neue Medien im Prozess der ethnisch-kulturellen Identitätskonstruktion

Das Zugehörigkeitsgefühl der Individuen wie auch der sozialen Gruppen zu einem übergeordneten Kollektiv, etwa einer Ethnie, ist, so Rucht (1995: 9), für die Herausbildung einer kulturellen Identität resp. Gemeinschaft unabdingbar. Die kollektive Identität basiert vor allem auf einer gemeinsamen Vergangenheit oder auf einer gemeinsamen Vorstellung der Zukunft oder auf einem gemeinsamen Zusammengehörigkeits-Bewusstsein mit nach aussen definierten Grenzen wie einer Klasse, Ethnie, Nation (vgl. Giesen 1999: 31; Kokot 2002: 100ff.). Damit verbunden wurde verbreitet postuliert, dass kulturelle Identitäten allgemein auf etwas lokal Verwurzeltes nämlich auf lokale Zusammenhänge wie Werte, Normen, Traditionen und Symbole sowie Sprach- und/oder Religionszugehörigkeiten hindeuteten. Auch wenn identifikative Positionierungen resp. die Konstruktion kollektiver Identitäten besagter Art stets solche Grenzziehungen (vgl. Bader 1995: 35) fordern und auf den ersten Blick in einem Spannungsverhältnis zu Globalisierungstendenzen stehen, sind jedoch ethnisch-kulturelle Identitäten wie wiederholt dargelegt keine starre Formen, sondern dynamische und anpassungsfähige Konstrukte kommunikativ-diskursiver Prozesse, die sich situativ und kontextabhängig sowohl wandeln als auch rekonstruieren lassen (vgl. Zurawski 2006: 349). Hinsichtlich der Dynamik und Variabilität ethnischer Identität spiele generell, so Zurawski

(2000: 101), die Vernetzung als kommunikative und interaktive Verbindung zwischen trans-lokal wie auch -national engagierten Akteuren eine wesentliche Rolle und damit die Nutzung und Dienstleistungen der modernen Online-Kommunikationstechnologien wie Telefon und neulich immer häufiger das Internet (s. auch Cappai 2005: 171ff.).

Bereits Anderson (1996: 35f.) bemerkte in seiner Untersuchung zur Ermittlung der Mechanismen und Strukturen, die der Bildung vorgestellter Gemeinschaften zu Grunde liegen, dass ein zentrales Moment bei der Imagination nationaler Identität in den Prinzipien der Gleichzeitigkeit und der medialen Vernetzung liege. Aus einer sozialpsychologischen Perspektive weist Döring den Medien generell wie auch den Beziehungen bei der Ausbildung der Identitäten eine zentrale Rolle zu. So würden etwa «Massenmedien der Bevölkerung mit ihren Informations- und Unterhaltungsangeboten Wirklichkeitsentwürfe [anbieten], in denen über die Repräsentationen von Personen und Gruppen auch Identitätskonstruktionen enthalten sind» (ebd. 2003: 337). Darüber hinaus sei, so die Autorin, die Entwicklung eigener Identitäten wie auch deren Präsentation sowie die Wahrnehmung der Identitäten anderer Personen stark auch davon abhängig, «in welchen medialen Umgebungen wir auf welche Weise mit anderen Menschen in Kontakt treten» (ebd.). Hierzu unterstreicht Diamandaki (2003: 5) speziell die Bedeutung des Internets, insbesondere, weil das besagte Medium, die Herstellung eines neuen Kommunikationsraums zwischen Individuen und Gruppen ermögliche, und dadurch die wissenschaftlichen Diskurse um die Frage nach der nationalen oder ethnischen Identität auf einen neuen Grund stelle: «It is another archive, mirror and laboratory for the negotiation of national and ethnic identity. To use a popular metaphor, it is yet another frontier to be colonized by our imaginary and national identity» (ebd.). In ähnlicher Weise verweisen Autoren wie Verhulst (1999: 30f.) und Silverstone (2002: 743) auf die unterstützende Funktion der MKT im diskursiven Prozess der kollektiven Identitätskonstruktion und Community-Bildung «als ‹Bindemittel› der vorgestellten Gemeinschaft» (Anderson 1996) und bei der Herstellung oder Verstärkung der sozialen Beziehungen sowie Solidarität der Mitglieder der Diaspora-Gemeinschaften zum einen, bei der Konstruktion der hybriden kulturellen Identitäten zum anderen. Kulturen formieren und verändern sich – und damit auch Identifikationsformen, laut Silverstone (2002: 743), nicht zuletzt als Folge der Wechselwirkungen globaler Kommunikation. Dabei seien es wesentlich die Medien – zunehmend die neuen Medien, die ihre Nutzer mit Quellen wie potenziellen Symbolen und Diskursen zur Identifikation versorgen – sowohl die Medien, die von den Diasporen produziert werden, als auch die Medien aus dem Herkunftsland und die des Aufnahmelandes. Hierbei unterstreicht Marie Gillepsie zum einen die aktive Rolle der Akteure bei der Nutzung der MKT im Prozess der Identitätsbildung, zum anderen verweist sie auf die darin enthaltene Dualität: «Die Medien werden produktiv konsumiert, um Grenzen aufrecht zu erhalten und zu stärken, aber auch um neue gemeinsame Räume zu entwickeln, in denen synkretische Kulturformen wie beispielsweise ‹new ethnicities› entstehen können» (1995: 208f., zitiert in Silverstone ebd.). Dieses Phänomen von ‹new ethnicities› illustriert Douglass (1997) am

Beispiel der internetbasierten Identitätskonstruktion der baskischen Diasporagemeinde in den USA, das weiter unten ausführlicher thematisiert wird.

Ganz in der Tradition der «neueren Perspektiven der kulturellen Identität, die im Rahmen der sog. Cultural Studies entwickelt worden sind» (Bucher/Bonfadelli 2007: 129), ist Identität wiederum für Meinhof (2001: 114) nicht nur als ein Konstruktionsprozess, sondern auch als ein diskursiver Prozess zu sehen, der sehr stark interaktiv, kontextgebunden und offen für Veränderungen sei. In diesem Prozess spielten Medien eine sehr signifikante Rolle als eine jene bedeutende Quelle, die Nutzer mit potenziellen Symbolen und Diskursen zur Identifikation versorge (Tubella 2004: 397). Diese verschiedentlich umschriebene Rolle der Medien hinsichtlich der kollektiven Identitätsbildung, der Entstehung von *Kosmopolitenum* und *Hybridität* (Silverstone 2002) werde im Prozess der Globalisierung von Medienkommunikation zunehmend deutlicher. So stellt beispielsweise Myria Georgiou (2002: 8), gestützt auf ihre empirischen Studien unter Griechen in London, Folgendes fest: «For minority populations that have multiple spatial and cultural associations – with their local community, the state they live in, the country of origin and the broader diaspora – media can become the intermediary that translates the difference within the ethnic community, the diasporic community and the multiethnic society». Die dabei entstehenden Identitätsmuster seien im Grunde pluralistisch und hybride (vgl. Geser/Ideli 2011: 22). Hierzu konstatiert Andreas Hepp (2003: 99), «dass sich Verdichtungen medialer Repräsentationen und nationale Territorien auf vielen Ebenen nicht entsprechen. Mit Nachdruck an Bedeutung gewonnen haben damit auch deterritorialisierte Ressourcen der Artikulation von Identität, die sich nicht mit Nation, Staat und Territorium decken». Dabei unterstreicht Hepp (ebd.) die Bedeutung der Globalisierung der Medienkommunikation, insbesondere für die Diasporen, die er als deterritorialisierte vorgestellte Gemeinschaften betrachtet, welche jeweils spezifische Identitätspolitiken manifestieren. Darüber hinaus stellt der Autor die Behauptung auf: «ohne die Möglichkeit, dass verschiedenste mediale Repräsentationen insbesondere durch Satellitenfernsehen und Internet über die territorialen Grenzen von Nationalstaaten hinaus zugänglich sind, wäre die Aufrechterhaltung von Gemeinschaften der Diaspora und ihrer Identitäten kaum denkbar» (ebd.: 103). Zugleich markiert Hepp die Notwendigkeit einer Differenzierung zwischen «diasporisch-ethnischer Identität» und «ursprünglicher ethnischer Identität». Es sei kaum so, dass die letztgenannte jenseits territorialer Grenzen der angestammten Heimat, sprich in der Diaspora, eins zu eins gelebt werde, so Hepp (2003: 104; vgl. Verhulst 1999: 31) weiter: vielmehr sei ein ständiger Artikulationsprozess von Identitäten und zugleich eine kommunikative Öffnung der Identitäten in einem doppelten Sinne zu beobachten. Die Angehörigen von Diasporen – insbesondere jene der Folgegenerationen – seien nicht ausschliesslich auf diasporische Medien und kommunikative Netzwerke fixiert. Eine Öffnung gegenüber der Mehrheitsgesellschaft und gegenüber den verschiedenen Bedeutungsdimensionen des Lokalen finde ebenso statt. Mit anderen Worten: «es überlagern sich in der deterritorialisierten Gemeinschaft der Diaspora verschiedene Formen der Hybridisierung der

Identitätsartikulation» (Hepp ebd.). Analoges konstatiert William A. Douglass (1997), der bezüglich der Identitätskonstruktion der baskischen Diasporagemeinde in den USA den Begriff *Virtual Ethnicity* prägte, dass in der Auseinandersetzung mit anderen Identitäten eine eigene baskische Identität in der Diaspora aufgebaut wurde. Douglass beschreibt die Dynamik der Identitätskonstruktion besagter Gruppe und zeigt in seinem Aufsatz *Becoming Basque-American*, wie es ihnen das Internet ermöglicht, eine eigene baskische (Diaspora-)Identität zu konstruieren (vgl. Zurawski 2006: 340). Der Autor konstatiert jedoch, dass daraus etwas Neues entsteht, nämlich eine «Basque cyberspatial cultural reality that is the result of an interplay of selected Old World and diasporic Basque cultural referents, yet subject to individuated kaleidoscopic recombination by empowered consumers who fashion their own Basque products in accord with their personal preferences» (Douglass 1997: 164, zitiert in Zurawski 2006: 340). Ebenso bemerken Van den Bos und Nell, dass die Identitäten der Mitglieder von medialen Diasporanetzwerken besagter Gruppen jeweils starke Bezüge zur «ursprünglichen» regionalen Herkunft aufweisen. Zugleich verweisen die Autoren auf den «multi-layered» Charakter von Identitäten der Kurden in ihrem Sample, deren Internet-Nutzung Gefühle der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Gruppenidentitäten im «physical life» spiegle, und bemerken (Van den Bos/Nell 2006: 217):

«Immigrants Internet practice, our cases show, need not broaden or dissolve territoriality but may actually reinforce it. Transnationalism and new media [...], we found transnational ties and Internet networks to be subject to spatial regimes that accord centrality to territorial «place». Online interaction by Kurdish and Iranian immigrants demonstrates instances of spatiality that would be ill conceived if labelled «deterritorializing». Instead, they highlight territorial bounds to virtual space».

Diese Wichtigkeit der Lokalität als Bezugsort (Dahinden 2011) unterstreicht ebenso Birgit Bräuchler (2006: 87) anhand ihrer Studie zu Molukken: «bei aller Enträumlichung dürfen lokale Gegebenheiten und Örtlichkeiten aber nicht vernachlässigt werden, da auch bei enträumlichten Gemeinschaften meist ein Bezug auf einen Ort, die Herkunft oder bestimmte lokale Gegebenheiten besteht». Gerade hier machten es Interneträume Molukken möglich, diese lokalen Bezüge und globalen Prozesse zu vereinen, die sich dort wechselseitig beeinflussen können (ebd. 2005: 331). Auch eine von Castells und Tubella 2003 durchgeführte Studie zum Thema «Identitätsaufbau in der «Netzwerkgesellschaft» Kataloniens» zeigt, dass die Identifikation mit dem Territorium weiterhin wichtig bleibt. Diese territoriale Identifikation mit Katalonien zeige sogar eine deutliche Tendenz bei Internetnutzern (zit. in Ursua 2006: 173). Mittlerweile zeigen ähnliche Beispiele aus der Literatur zum Thema, dass viele der weltweit verstreut lebenden ethnischen oder religiösen Diaspora-Gruppen entgegen der Prophezeiungen, dass Menschen im virtuellen Raum ihre kulturelle Identität und verbunden damit identifikative lokale Bezüge aufgeben würden – auf ethnischer, lokaler wie auch transnationaler Ebene mit steigender Tendenz von Individualmedien wie Telefon, insbesondere jedoch von kommunikativen Internetdiensten Gebrauch machen, um miteinander in Kontakt zu treten bzw. um eine Infrastruktur von Gemeinschaft und identikativer Zugehörigkeit

aufzubauen (vgl. Diamandaki 2003: 5; Döring 2003: 339). Gerade für besagte Gruppen üben neue Medien, laut Banse (2006: 57), eine identitätsstiftende Funktion überlebenswichtiger Bedeutung aus, da sie als Bühne der Selbstdarstellung und Präsentation kollektiver Identität für die Aufführung von Handlungspraxen, Sprachen, Normen, Traditionen, Symbolen und Ritualen, aber auch als Bühne der Artikulierung der politischen Forderungen zur Verfügung stehen (vgl. Tubella 2004: 397). Diese Darstellung sei jeweils nach innen wie auch nach aussen gerichtet. Laut Zurawski finden wiederum «Ethnisierungen», insbesondere der in der «Heimat» Diskriminierungen ausgesetzten Gruppen, häufig erst «in der Diaspora statt – über das Internet können sie im Kontext einer verstärkten globalen Wahrnehmung und Vernetzung dann allerdings sehr einfach die Diskurse mitbestimmen» (ebd. 2006: 348). Zudem ermöglichten neue Medien, Angehörigen solcher Gruppen nicht nur sich weltweit zu vernetzen und Unterstützung zu mobilisieren, sondern wirkten auch nach innen homogenisierend. So konstatiert Bräuchler (2005: 318), dass im Falle der Molukken die Vorstellung von politischer Einheit und Zusammenhalt sowie Mobilisierung der Menschen über die religiösen Grenzen hinaus erst über das Internet ermöglicht wurde. Ebenso halten Miller/Slater (2000: 87ff.) in ihrer Studie zu Trinis fest, dass die Möglichkeit der Aufrechterhaltung und des Auslebens der kulturellen Identität für die Angehörigen dieser Volksgruppe – in der Heimat wie auch in der Diaspora – ein zentraler Aspekt für ihre Nutzung des Internets sei.

Allerdings wird hierzu zu Recht bemerkt, dass die Erwartungen bezüglich der Herausbildung kultureller Identitäten lediglich durch Internetdienste – sprich eindimensionale und technikdeterministische Annahmen – kaum realistisch seien (vgl. Döring 2003: 369). So hält es etwa Geser (1997: 8) für «unwahrscheinlich, dass allein auf der Grundlage von Online-Kommunikation neue primäre Identifikations- und Solidaritätskerne entstehen könnten, die eine hinreichende Basis für die spätere Gründung stabiler formeller Assoziationen oder Institutionen darstellen würden» (vgl. a. Sökefeld 2002: 109). Ähnlich skeptisch argumentiert Meinhof (2001: 126), nämlich, «dass sich kulturelle Identitäten nicht durch die Medien allein, quasi top-down erzeugen lassen, dass aber umgekehrt die Medien eine bedeutende Rolle in der Identitätskonstruktion vor allem dann spielen können, wenn sie mit den Bedürfnissen der angesprochenen Bevölkerung Hand in Hand gehen». Vielmehr können sie bei der Bildung der symbolischen Gemeinschaftsräume, die für die Konstruktion der Identitäten eine Voraussetzung darstellen, einen bedeutenden Beitrag leisten (vgl. Silverstone/Georgiou 2005: 436). Zudem würden im besagten Prozess der kulturellen Identitätsbildung «verschiedenste Medien [...] verwendet in einer Art und Weise, die zumindest potenziell gemeinschaftsbildend [wirken]» (Silverstone 2002: 739). Nichts desto trotz stellt sich resümierend die Frage nach den Zusammenhängen zwischen (Medien-)Internetumbruch (Müller 2008: 114), überdies der dadurch ermöglichten zielorientierten Nutzung der neuen Informations- und Kommunikationsmedien und der Konstruktion, Aufrechterhaltung und Etablierung von kollektiven Identitäten einerseits und der gesamtgesellschaftlichen Integration, nämlich Entwicklung von parallelen Identitäten und parallelen Gesellschaften andererseits.

### 2.3.3 Neue Medien in lokalen und translokalen Integrationsprozessen

Wie bereits ausgeführt, ermöglicht die Nutzung neuer Medien-, Informations-/Kommunikations- und Transporttechnologien immer einfachere, schnellere und kostengünstigere sowie intensivere translokale und -nationale Beziehungen aufzunehmen und bestehende weiterzuentwickeln. Das gleiche gilt für die Aneignung der Informationen und von Wissen, welche der Meinungsbildung als Grundlage dienen. Überdies vollziehe sich, gemäss der Argumentation des Medienwissenschaftlers Ottfried Jarren (2000: 23) in Anlehnung an Maletzke 1980, die «gesellschaftliche Kommunikation in der modernen Gesellschaft [...] weitgehend über Medien, [daher] den Massenmedien eine zentrale Funktion für (Integrations-) Diskurse (als Vermittler) und auch als soziostruktureller Infrastrukturfaktor zu». Ebenso können besagte Technologien die ethnischen Minderheiten bei der Herstellung ihres Zusammenhalts bzw. bei der ethnischen Community-Bildung in der Diaspora unterstützen, so dass eine grenzüberschreitende Wanderung nicht mehr zwangsweise zum Abbruch vieler Verbindungen zur Herkunft/zum Ursprung führt. Diese technischen Errungenschaften ermöglichen vielen Eingewanderten insbesondere nachfolgender Generationen heute ein Leben in einem zwei- oder mehrpoligen, transnationalen Raum. So ist es etwa in einer vereinfachten Art und Weise möglich, nicht nur zwischen geografischen Distanzen öfter zu pendeln, sondern auch zwischen verschiedenen Kulturen, sich in mehreren Ländern «beheimatet» zu fühlen und häufig in zwei oder mehr Ländern sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Interessen nachzugehen (vgl. Kissau et al. 2007: 2). Im Lichte ähnlicher Erkenntnisse wird zugleich von ambivalenten Folgen, mehr noch von der Möglichkeit einer dysfunktionalen Wirkung (Saxer 1991) der Massenmedien gesprochen, die in Bezug auf die Bevölkerung mit Migrationshintergrund von besonderer Bedeutung sein kann.

Nichtsdestotrotz wird, meist ausgehend von den theoretisch und normativ argumentierenden Annahmen, den Medien verbreitet ein/e gesellschaftliche/s Integrationsfunktion/-potenzial attestiert (vgl. Vlašić 2012: 420; Zauner 2012: 67f.; Jarren 2000: 32ff.). Daraus wird oft abgeleitet, dass die Integration der Individuen wie auch diejenige der Kollektive in die Gesellschaft eine Einbindung besagter Subjekte «in den medialen Informations- und Kommunikationsprozess» voraussetze (vgl. Kissau 2008a: 33; Pöttker 2002: 324ff.). Übertragen auf den Migrationskontext habe die Integrationsfunktion der Massenmedien, so Trebbe (2009: 67), «konkrete Leistungsanforderungen» sowohl an die Medien wie auch an die Bevölkerung mit Migrationshintergrund hinsichtlich ihrer Mediennutzung. Dabei wird angenommen, «dass Medien starke positive oder negative Effekte auf den Integrationsprozess von Migranten haben können» (ebd.). Vor diesem Hintergrund rückt die Mediennutzung des Bevölkerungsteils mit Migrationshintergrund einerseits und die Darstellung wie auch Repräsentation besagten Bevölkerungsteils in den Massenmedien zunehmend ins Blickfeld der Wissenschaft und der politischen Öffentlichkeit. Die erwähnte Grundannahme und damit verbunden die möglichen Konsequenzen einer einseitigen Nutzung der MKT – Aufnahme-

oder Herkunftsgesellschaftsbezug – und einer tendenziösen Darstellung sowie Partizipation/Repräsentation der Menschen mit Migrationshintergrund für ihre Integrationsprozesse in die jeweiligen Aufnahmegesellschaften bilden den Ausgangspunkt vieler empirischer Studien der letzten zwei Jahrzehnte (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008; Moser et al. 2008; Kissau 2008; Trebbe 2007; Elias/Zeltser-Shorer 2006; Georgiou 2006; Ye 2005; Müller 2005; Vlašić 2004). Nicht selten wird in diesem Kontext, gestützt auf die Medienwirkungs-Ansätze, von der Annahme ausgegangen, dass eine stärkere Nutzung von Medienangeboten des Aufnahmelandes (*aus einer medienzentrierten Perspektive*, siehe Bonfadelli/Bucher 2008: 22) – bzw. eine Teilnahme an den kommunikativen und sozialen Netzwerken der Aufnahmegesellschaft oder zumindest die Bereitschaft dazu – in der Regel eine bessere resp. erfolgreichere Integration von Rezipienten zur Folge habe. Das heisst, ein ähnliches Mediennutzungsmuster würde, so die von der kontrovers diskutierten Homogenisierungsthese abgeleitete Annahme, zum einen die Aneignung der Sprache und der Verhaltensweisen der Mehrheitsgesellschaft durch Menschen mit Migrationshintergrund und die Partizipation besagter Bevölkerungsgruppe an den gesellschaftlichen Sphären ermöglichen, zum anderen eine Aneignung – zumindest medial vermittelter – Normen und Werte der Mehrheitsgesellschaft durch Menschen mit Migrationshintergrund, mehr noch kulturelle Standardisierungen zu Folge haben (vgl. Vlašić 2004: 63f.). Konzepte dieses Theoriestrangs, dazu zählt auch der sogenannte Assoziationsansatz, sind meist geprägt durch die Annahme der Homogenisierungsfunktion der Massenmedien und sind unter assimilativen Vorstellungen im Esserschen Sinne zu subsumieren. Den Homogenisierungsvorstellungen liegt – mit Kissau etwas übertrieben ausgedrückt – implizite die Prämisse der Einheitlichkeit und zwar «nicht nur eine Einheitlichkeit durch die Mediennutzung, sondern auch eine Einheitlichkeit der Medienangebote und -inhalte» (Kissau 2008: 65), nämlich gemeinsame, mehr noch einheitliche Medienumgangserfahrungen zugrunde, was wiederum diesem Modell nach einer gesellschaftlichen Integration im assimilativen Sinne förderlich sei (ebd.). Homogenisierende Annäherungen werden mittlerweile vielseitig kritisiert, unter anderem, weil sie von einer homogenisierenden Kraft der Massenmedien ausgehen, die faktische Heterogenität der modernen Gesellschaften in kultureller wie auch soziökonomischer Hinsicht und die starke Pluralisierung der Lebensformen auffallend ausser Acht lassen (vgl. Zauner 2012: 81; Kissau 2008: 64; Vlašić 2004: 65). Des Weiteren müsse aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive, so Vlašić (ebd.), die Integrationsfunktion der Massenmedien «eher als Metapher denn als ein klar umrissenes Konzept gelten». Eine Relativierung der Integrationsfunktion der Massenmedien unternimmt auch Jarren (2000: 32ff.), indem er davor warnt, die den Massenmedien generell zugeschriebene Integrationsfunktion zu überschätzen (vgl. Zauner 2012: 82). Im Gegensatz zu den homogenisierenden bzw. assimilativen Ansätzen liegt mit dem Pluralismusansatz, eine Perspektive vor, die Differenzen als eine «Voraussetzung für Demokratie und ethnische oder kulturelle Vielfalt Grundlage einer politischen Gesellschaft» betrachtet (Kissau 2008: 76). Dabei lautet das Hauptmotto dieses Ansatzes, so Leggewie

(1997: 245), «so viel Autonomie wie möglich, so viel Integration wie nötig». Hierauf betrachtet die pluralistische Perspektive die Nutzung der sogenannten Ethnomedien zwar als ein mögliches «Mittel, der Bewahrung der ethnischen Identität und des Kontaktes zum Herkunftsland» (Kissau 2008: 76), jedoch nicht unbedingt als integrationshindernd, sondern vielmehr als notwendige komplementäre Mediennutzung als Ausdruck legitimer Bedürfnisse besagter Bevölkerungsgruppen (ebd.: 77).

Aus einer pluralistischen Perspektive entwickelten Rainer Geissler und Horst Pöttker (2006) den Begriff *Mediale Integration*, worunter die Autoren «die Integration der ethnischen Minderheiten in die medial hergestellte Öffentlichkeit und in das Mediensystem» (ebd.: 20f.) verstehen. Dabei wird die Möglichkeit einer Existenz – zumindest in den Einwanderungsgesellschaften – einer ethnisch pluralen Öffentlichkeit wie auch eines ethnisch pluralen Mediensystem nicht ausgeschlossen. Hierauf entwickelt Geissler (2005: 72) drei idealtypische Modelle, nämlich «mediale Segregation, assimilativ mediale Integration (mediale Assimilation) und interkulturelle mediale Integration», wobei der Autor der Ansicht ist, dass eine Diskussion der Integrationsfunktion der Medien eine ausführliche Auseinandersetzung mit Integrationstheorien bedingt. Demnach tritt eine mediale Segregation dann ein, wenn die medienbezogenen Interaktionen der Angehörigen ethnischer Minderheiten einseitig innerhalb des eigenen ethnischen Rahmens bzw. in der Herkunftssprache stattfinden und/oder die Partizipation der Mitglieder besagter Bevölkerungsgruppe an den Medien der Mehrheitsgesellschaft nicht angemessen ist. Darüber hinaustreten – gerade dadurch – der Öffentlichkeit der Mehrheitsgesellschaft abgeschottete ethnische Teilöffentlichkeiten mit eigenen Ethnomedien gegenüber. Analog dazu sind Mitglieder ethnischer Minderheiten im Mediensystem der Mehrheitsgesellschaft weder als Nutzer noch als Produzenten präsent (ebd.). Im Umkehrschluss wird angenommen, dass eine assimilativ mediale Integration dann entsteht, wenn eine institutionelle Integration der ethnischen Minderheiten vorliegt, nämlich, wenn Mitglieder besagter Gruppen «in der funktional wichtigen Institution Medien angemessen repräsentiert – als Journalisten, Manager, Kontrolleure [...] oder auch Eigentümer» (ebd.: 73) sind. Insgesamt setzt dieser Idealtyp voraus, dass «die Medieninhalte keine ethnospezifischen Bezüge [haben]», weil die ethnischen Minderheiten in die Mehrheitsgesellschaft eingegangen sind resp. «als soziokulturell besondere Gruppe nicht mehr existieren» (ebd.). Im Anschluss an diese beiden ausschliessenden «Entweder–oder»-Typen schlagen Geissler und Pöttker (2006: 18) vor, diese begriffliche Dichotomie zu einer Trichotomie zu erweitern, in dem als dritte Möglichkeit das Konzept der interkulturellen medialen Integration, etwa als ein Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation, aufgebaut wird. Das Konzept sieht auf der Ebene der Medienproduktion «eine angemessene, möglichst proportionale [...] Teilnahme der ethnischen Minderheiten an den deutschen Mehrheitsmedien» vor. Dadurch wirken die Repräsentanten der Minderheiten «an der Herstellung der pluralistisch-demokratischen Öffentlichkeit mit», wobei eine Existenz der durch Migranten produzierten Ethnomedien nicht ausgeschlossen wird. Auf der Inhaltsebene der Medien wird hierfür eine



Berichterstattung erforderlich, der eine objektive Darstellung bzw. angemessene Präsentation der ethnischen Minderheiten, eine Herstellung gegenseitiger aktiver Akzeptanz der Bevölkerungsteile sowie die Förderung des Bewusstseins «vom Aufeinanderangewiesensein von Mehrheit und Minderheit [im Sinne von Durkheims organischer Solidarität (Durkheim 1977: 403ff., nach Pöttker 2002: 327)]» (Geissler/Pöttker 2006: 23f.) und die Darlegung des Bedarfs an Einwanderung, eine gewisse Akkulturation und gegenseitige Toleranz für «legitime» Gruppenbesonderheiten sowie eine sozialstrukturelle und interkulturelle Integration als Leitprinzipien der journalistischen Tätigkeit zugrunde liegen. Übertragen auf die Mediennutzung ist nach diesem Konzept der Konsum der Medien der Mehrheitsgesellschaft als eine Voraussetzung einer Orientierung im Alltag und einer Teilnahme an der medialen Öffentlichkeit sowie einer strukturellen und institutionellen Partizipation unabdingbar. Nicht ausgeschlossen wird hierbei eine Nutzung der Ethnomedien, insbesondere durch «nicht assimilierte», jedoch «bikulturell orientierte» Angehörige der Minderheiten.

Unabhängig davon, ob das Konzept der interkulturellen medialen Integration, das stark auf dem Multikulturalismus-Modell eines klassischen Einwanderungslandes wie Kanada fusst, auf Länder wie Deutschland und die Schweiz übertragen werden kann, unterstreicht es einige Aspekte bzw. Funktionen der Medien, die in der gängigen Literatur als Indikatoren einer medialen Integration Akzeptanz finden. Diese wären etwa die Art und Weise der Mediennutzung des Bevölkerungsteils mit Migrationshintergrund, die Darstellung des besagten Bevölkerungsteils in den Medien der Mehrheitsgesellschaft, die Chancengleichheit bezüglich der Informations- und Wissensaneignung und die Vermittlung von Normen und Werten sowie die Möglichkeit der Teilnahme an der medialen Öffentlichkeit (vgl. Kissau 2008; Vlašić 2004; Jarren 2000). Hierbei ist zu bemerken, dass es im «kontrovers geführten theoretischen Diskurs über die potentiell integrative Funktion der Medien» (Bonfadelli/Bucher 2008: 21) noch weitgehend offen ist, ob etwa eine eher einseitig orientierte Mediennutzung und eine «vereinfachte und somit zunehmend mögliche Kommunikation mit weit entfernt lebenden Personen insgesamt eher negative, sozial isolierende, oder eher positive, das soziale Kapital mehrende» (Kissau 2008: 43) resp. des-/integrative Konsequenzen hat.

Hierbei verweist Piga (2007: 214f.) auf die Medienwirkungs-Ansätze, die in der Regel den Medienkonsum von Migranten als unabhängige Variable und ihre Integration in die Aufnahmegesellschaft als abhängige Variable annehmen (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008: 22). Diese Position wird jedoch verschiedentlich in Frage gestellt. So hält Piga fest, dass zwar Ergebnisse einiger empirischer Untersuchungen diesbezüglich gewisse Zusammenhänge aufwiesen, die aber weder generalisiert noch als einseitige Kausalitätsbeziehungen interpretiert werden könnten. Vielmehr variere der besagte Integrationseffekt nach den ethnischen, kulturellen und soziokulturellen Hintergründen der Mediennutzer sowie nach dem Umgang mit den Medien, was Intensität, Grund und Sprache der Nutzung sowie die Art des genutzten Mediums einschliesse (vgl. Piga 2007: 223; Bucher/Bonfadelli 2007: 142f.). Eine Auffassung, die eng mit Cultural Studies korrespondiert. Cultural Studies stellen die Rezipienten

ins Zentrum ihrer Untersuchungen und gehen laut Bonfadelli und Bucher (2008: 31) davon aus, dass «Medientexte prinzipiell <offen> sind, d.h. von den Rezipienten aufgrund von Persönlichkeit, sozialer Lage und kultureller Herkunft je unterschiedlich interpretiert werden können». Darüber hinaus betrachtet diese Position die Mediennutzung von Migranten aus einer *Sowohl als auch-Perspektive*. Demnach können sich besagte Menschen sowohl Medienangeboten in ihrer Herkunftssprache als auch in der Sprache der Aufnahmegesellschaft bedienen, ohne dass diese duale Nutzung für eine kulturelle Integration der Migranten in die hiesige Gesellschaft eine Gefahr darstellt (vgl. Piga 2007: 215).

Wie bereits umschrieben, bieten neue Medien Migranten einerseits eine passende Möglichkeit, das Interesse am Herkunftsland und die Herkunftskultur bzw. die «ethnische Identität» – unabhängig vom Aufenthaltsort – beizubehalten und sie darüber hinaus weiterzuentwickeln (vgl. Kissau 2008: 44; Ye 2005: 155). In diesem Sinne attestieren Melkote und Liu (2000: 500) dem Internet die Eigenschaft, ein Medium für pluralistische Gesellschaften zu sein. Dabei verstehen sie unter Pluralismus, dass die Angehörigen der Minderheiten die Teile ihrer herkunftsbedingten kulturellen Werte und Verhaltensformen bewahren, aber dennoch an der Aufnahmegesellschaft partizipieren. In ihrer Untersuchung zu «Chinese ethnic Internet» fand das Forscherduo (ebd.: 501) heraus, dass das Internet die Nutzer einerseits bei der Beibehaltung der chinesischen Werte, andererseits beim Lernen bzw. bei der Aneignung der Verhaltensformen und kulturellen Werte der US-amerikanischen Gesellschaft unterstützte. Des Weiteren werden in der neueren Literatur zum Thema den neuen Medien, insbesondere dem Internet, im Kontext Migration/Integration ähnliche Funktionen zugewiesen wie sie in den klassischen Migrationsstudien noch bis in die 1980er Jahre etwa den Migrantenvereinen zugeschrieben wurden. So wird ebenfalls darauf hingewiesen, dass das Internet insbesondere den neu zugezogenen Migranten und/oder solchen, die es schwierig haben, in ihrem Alltag sozialen Anschluss zu finden und/oder ihre Alltagsprobleme selbständig zu meistern, die Chance bietet, Kontaktmöglichkeiten, Unterstützung und Orientierung zu erhalten (vgl. Geser 2004: 24; Kissau 2008: 44ff.). Dies würde laut Geser (2004: 24) unter anderem dazu dienen, «die Situation, Emigrant zu sein, erträglicher zu finden». Auf ähnliche/n Funktionen des Internets verweist auch Ye (2005), der in seiner Studie den Zusammenhang zwischen dem Internet und migrationsbedingten Stresssituationen bei asiatischen Studenten in den USA untersuchte und drei Hauptmotive für deren Internetnutzung ermittelte: «[...] the Internet crosses the line between mass and interpersonal communication, enabling users to seek information, obtain entertainment, as well as develop and maintain relationships and depression by providing an escape or social support» (Ye 2005: 154). Darüber hinaus stellt Ye fest, dass die Migranten der untersuchten Gruppe, die das Internet in englischer Sprache nutzten, seltener einen Kulturschock erlebten. Hingegen korrelierte die Internetnutzung in der Herkunftssprache stark mit Anzeichen eines solchen Kulturschocks (ebd.: 160). Daraus zieht Ye den Schluss, dass «[...] using host mass media can help strangers gain higher acceptance of the values and customs of the host culture» (ebd.). Im Umkehrschluss könne

eine einseitige ethnische Mediennutzung auf lange Zeit einer kulturellen, Grenzen überschreitenden Adaptation hinderlich sein (ebd.: 155).

Geser (2004: 24) bemerkt einen weiteren integrationsförderlichen Aspekt der Internetnutzung. Internet könne etwa neu Zugezogenen ermöglichen, «sehr rasch eine gewisse Vertrautheit mit ihrem aktuellen Aufenthaltskontext zu erwerben, ohne dass sie dazu auf den Aufbau sozialer Bekanntschaftsbeziehungen (oder die Teilnahme an speziellen Veranstaltungen) angewiesen wären» (ebd.; vgl. auch Kissau 2008a: 32). Ebenso kann nach Breidenbach und Zukrigl (2003: 23) das Internet auch als ein geeignetes Werkzeug zur Förderung des interkulturellen Austausches dienen, indem es verschiedenen Gruppen wie Sprach- oder Interessengruppen ermöglicht, sich einfacher und schneller zu vernetzen und artikulieren. So ergeben sich durch die Nutzung des Internets Kontaktmöglichkeiten, Informations- und Wissensressourcen bzw. das soziale Kapital aufzubauen und/ oder zu erweitern. Der Besitz solcher sozialen Netzwerke und sozialer Beziehungen wird in den Sozialwissenschaften als zentraler Indikator der Integration von Individuen in die Gesellschaft betrachtet (vgl. Kissau et al. 2007: 46). Ebenso Georgiou (2002: 9) unterstreicht die soziale Partizipation lokaler, nationaler und transnationaler Art sowie ethnischer und multiethnischer Art unterstützende Funktion der Internetnutzung. Zu einem ähnlichen Schluss gelangen Howard et al. (2001: 399f.) anlässlich ihrer empirischen Studie zu Internetaktivitäten der Erwachsenen in den USA: «online tools are more likely to extend social contact than detract from it. American Internet users as a group are more socially active than nonusers, which might be explained in part because these Internet users are disproportionately from higher socioeconomic groups. However, we have found that Internet use is positively associated with social activity». Auch Matei und Ball-Rokeach (2003: 643) ermittelten, dass Internetnutzer generell – auch offline – sozial aktiver ist als die Nichtnutzer. Des Weiteren gehe mit der Internetnutzung verstärktes politisches und Gemeinschaftsengagement einher.

Resümierend ist hier wiederum in Anlehnung an Bonfadelli und Bucher (vgl. 2008: 22) auf den in den Sozialwissenschaften generell und in der Kommunikationswissenschaft speziell kontrovers diskutierten Diskurs über die Integrationsfunktion der Medien zu verweisen. Während aus einer *medienzentrierten Perspektive* die Bedeutung der Nutzung der Angebote der Mainstream-Medien – anstatt sogenannter Ethnomedien – durch Personen mit Migrationshintergrund unterstrichen wird, wird aus einer *rezipientenorientierten Perspektive* die fragmentierende, nämlich desintegrative Funktion der Nutzung sogenannter Ethnomedien bezüglich besagter Menschengruppen hervorgehoben (ebd.). Erkennbar ist, dass beiden Perspektiven – zumindest implizit – in jeder Hinsicht homogene Gesellschaftsbilder bzw. assimulative Vorstellungen zugrunde liegen. Damit wird nicht zuletzt die Realität moderner Gesellschaften verkannt, die laut Bonfadelli und Bucher (2008: 17) keineswegs als «harmonisch ausgeprägte, konsensuelle» Einheiten verstanden werden dürfen, sondern vielmehr im Sinne eines kulturellen Pluralismus' als «pluralistische und heterogene Gesellschaften, die

aus verschiedenen sozialen Segmenten und einzelnen Individuen bestehen, die durchaus unterschiedliche, widersprüchliche oder gar konfliktive Weltbilder, Meinungen und Werthaltungen vertreten können und trotzdem eine mehr oder weniger stark integrierte Einheit bilden (Beck/Beck-Gernsheim 1994; Giddens 1994; Sennett 1998)». In der Tradition dieser pluralistischen Auffassung, mehr noch im Sinne einer *Sowohl-als-auch*-Perspektive betrachten hingegen pluralistische resp. transnationale Perspektiven eine anhaltende Nutzung der Ethnomedien als eine soziale Praxis in den sogenannten transnationalen Räumen und folglich «nicht unbedingt nur als Ghettobildung oder Rückzug in die Isolation» (ebd.: 22).

#### 2.3.4 Neue Medien im Prozess der Herstellung der (Gegen-)Öffentlichkeit(en)

Ein weiterer bedeutender Aspekt, insbesondere in Zusammenhang mit den Medien, ist die Entstehung und Entwicklung von Öffentlichkeit, deren Existenz aus theoretischer wie auch empirischer Perspektive als eine entscheidende Voraussetzung für das Funktionieren moderner (Medien-)Gesellschaften eingestuft wird (vgl. Gerhards 1998: 268; Wimmer 2007: 23f.). Dabei wird die Öffentlichkeit generell als ein pluralistisches Forum gedacht, die in erster Linie der Kommunikation gesellschaftlich relevanter Themen dient und dadurch den individuellen wie auch kollektiven Akteuren ermöglicht, sich über die gesellschaftlichen Entwicklungen zu informieren, darüber hinaus partizipative/integrative Handlungen – im Sinne von Jürgen Habermas (1992) – zu ergreifen (vgl. Gerhards/Schäfer 2010: 144). Die Öffentlichkeit, die Hannah Arendt (1994: 164) auch als die «gemeinsame Welt» / den «öffentlichen Raum» bezeichnet, entwickle sich gemäss der Autorin erst durch die Begegnungen und Kontakte der Menschen unter kommunikativer Freiheit (ebd.: 57). Nach Habermas (1992: 436) lässt sich Öffentlichkeit «[...] als ein Netzwerk für die Kommunikation von Inhalten und Stellungnahmen, also von Meinungen beschreiben». In der Fortsetzung dieser Gedankenlinie bezeichnet etwa Gerhards (1998: 270) die Massenmedien, zumindest für die westlichen Gesellschaften, mittlerweile als zentrale Öffentlichkeitsforen, weil sie theoretisch allen Mitgliedern einer Gesellschaft zum einen als Kommunikations- und Informationsübermittler dienen, welche ihrerseits als unerlässliche Grundlagen einer Meinungsbildung gelten. Zum anderen ermöglichen sie über die so hergestellte mediale Öffentlichkeit den erwähnten Akteuren, eine Partizipation an den aktuellen Ereignissen in einer (Sub-)Gesellschaft wie auch «in zeitlicher Hinsicht dauerhaft Formen zur Anschlusskommunikation» (Jarren 2000: 36). Nicht zuletzt aufgrund dieser bedeutenden Funktion der Massenmedien bedeutet Öffentlichkeit laut Gerhards (ebd.) «in gegenwärtigen Gesellschaften [...] in erster Linie massenmediale Öffentlichkeit. In Anlehnung an Habermas (1992) nennt der Autor hierzu ein kontextuell wichtiges Kriterium «zur Beurteilung der Struktur von Öffentlichkeit»: die Frage nach der Zugänglichkeit von Öffentlichkeit, nämlich ob alle Individuen und kollektiven (Sub-)Gruppen in einer Gesellschaft über gleiche Zugangschancen zur Öffentlichkeit verfügen. Gemäss Habermas (1992) werde «Öffentlichkeit von gut organisierten kollektiven Akteuren

[beherrscht]» (zitiert in Gerhards 1998: 272). Mögliche Konsequenzen ähnlicher Situationen beschreibt David Morley (2001: 29):

«Wenn nationale Medien jene Öffentlichkeit sind, die in der Vermittlung des Nationalstaates für ein allgemeines Publikum am zentralsten ist, so ist alles, was von diesen Medien ausgeschlossen ist, auch von der symbolischen Kultur der Nation ausgeschlossen. Wenn die Kultur in diesem öffentlichen Raum [...] durch eine (weitgehend nicht deklarierte) Form von Ethnizität [...] geprägt ist, dann kann sich hier nur ein Teil der Bürger der Nation willkommen und heimisch fühlen».

Hieran ist wiederum mit Morley (2001: 40) auf ethnische und religiöse Minderheiten zu verweisen, die häufig durch den Diskurs der territorialisierten, herrschenden nationalen Mediensysteme (insbesondere unter autoritär-repressiven Herrschaftsverhältnissen) diskriminiert und von der Öffentlichkeit ausgeschlossen werden. So hatte die «Territorialisierung der Mediensysteme» bzw. ihre Instrumentalisierung durch den Nationalstaat, Geser (2004: 3f.) zufolge, für die subnationalen Volksgruppen und Diasporagruppen bedeutende Auswirkungen:

«Einerseits erfuhren zahlreiche subnationale Volksgruppen [...] eine neue, radikalisierte Form sozio-kultureller Marginalisierung, weil es ihnen verwehrt wurde, die modernen Medien zur Tradierung, Diffusion und Weiterentfaltung ihrer kollektiven Kulturelemente zu benutzen. [...] Andererseits wurde auch die Entfaltung transnationaler Medienöffentlichkeiten behindert, die sich auf Gemeinsamkeiten der Sprache, der ethnischen Abstammung oder sozio-struktureller Statusmerkmale hatten stützen können. [Folglich haben sich viele] nationale Diasporagruppen verstreuter Ethnien aufgrund ihrer unterschiedlichen nationalen Zugehörigkeit voneinander entfremdet».

Gemäss Gerhards und Schäfer (2010: 145) sind es in erster Linie die Massenmedien wie Zeitungen und Fernsehen, die «perceived as a strongly regulated forum of communication [...] which systematically privileges powerful and institutionalized actors, excludes smaller institutions and civil society and essentially circumvents public debate». Durch den sogenannten «Internet-Umbruch» (Müller 2008) erhalten nun viele solche, von nationalen Mediensystemen ausgeschlossenen Kollektiv-Einheiten, darunter auch ethnische, religiöse, soziale Minderheiten, überhaupt die Möglichkeit einer Selbstdarstellung und -artikulation sowie die Chance der Präsentation ihrer kollektiven Identität nach innen und eines medialen Auftretens nach aussen. Dies dient der Herstellung ihrer Öffentlichkeit, besser gesagt Gegenöffentlichkeit – unabhängig von den jeweiligen Nationalstaaten und meist jenseits nationaler Grenzen, insbesondere wenn autoritär-repressive Herrschaftsverhältnisse vorliegen (vgl. Geser 2004: 7f; Banse 2006: 55ff.). Der Begriff Gegenöffentlichkeit «als eine bestimmte Form der Gegenthematisierung» (Wimmer 2007: 157) wird hierzu mit Krotz (1998: 653) definiert als «eine gegen eine hegemoniale Öffentlichkeit gerichtete Teilöffentlichkeit, die um einen spezifischen gesellschaftlichen Diskurs oder Standpunkt herum strukturiert ist». Des Weiteren könne in diesem Sinne eine Gegenöffentlichkeit laut Krotz (ebd.), «in einer als antagonistisch verstandenen Gesellschaft», zu einem bewussten politisch-strategischen Ziel werden. Insbesondere für diskriminierte Subgruppen wie ethnische oder religiöse Minderheiten innerhalb einer Gesellschaft, in der etwa autoritär-repressiven und/oder exklusionistischen

Verhältnisse herrschen. Dabei bemerkt jedoch Krotz (ebd.), dass ein stark auf einen Dualismus zwischen basierendes Konzept die Realität allzu stark vereinfachen würde.

Der oben in Anlehnung an Gerhards definierte Begriff Öffentlichkeit kann wiederum mit Neidhardt (1994: 7) als «frei zugängliches Kommunikationsfeld» oder als ein «offenes Kommunikationsforum» oder mit Pöttker als «Kommunikationsweise» so interpretiert werden, «dass alle Subjekte der Gesellschaft mit ihren je besonderen Wahrnehmungen, Erfahrungen und Interessen freien Zutritt zu den Medien haben, und zwar sowohl als Rezipienten wie als Objekte und ursprünglich sogar als Produzenten der Medienberichterstattung» (Pöttker 2008: 16). Analog dazu können die diskriminierten Minderheiten Müller (2008: 114) zufolge als «emanzipatorische Gegenöffentlichkeit(en)» definiert werden, die durch den Internetumbruch zu plötzlicher «Wirkungsmächtigkeit befreit» werden. Hieran weist Pöttker (2008: 24) in Anlehnung an kulturtheoretische Ansätze darauf hin, dass sich einerseits mit dem Medienumbruch – als eine Folge der Entwicklung der digitalen Kommunikationstechnologie – «territorial gebundene Kollektividentitäten vom Typus Nation oder Ethnie aufzulösen beginnen» (ebd.). Andererseits werden jedoch «durch Satellitenfernsehen, Internet oder Mobiltelefonie neue, deterritoriale, sich im Prinzip global erstreckende kommunikativ-kulturell konstituierte Identifikationsgebilde möglich» (ebd.), welche ebenfalls als Öffentlichkeit(en) bezeichnet werden können. Zur Selbstdarstellung und Herstellung dieser Öffentlichkeit(en) bzw. Gegenöffentlichkeit(en) dienen Banse (2006: 55) zufolge neue Medien, insbesondere Internet-Szenarien als Bühnen am besten. Nicht zuletzt deshalb, weil neue Medien den besagten kollektiven Subjekten, beispielsweise den ethnischen Minderheiten, die oft einer Homogenisierungsgefahr durch herrschende Nationalkulturen ausgesetzt sind, nicht nur eine Wiederbelebung ihrer Herkunftskultur und eine Revitalisierung ihrer kollektiven Identität, darüber hinaus auch eine Eigenartikulation bzw. eine Selbstdarstellung für die globale Öffentlichkeit ermöglichen (vgl. Geser 2004: 7f., 21; Banse 2006: 57). Dazu stellen Van den Bos und Nell (2006: 215) fest, dass die Mehrheit der untersuchten kurdischen Webseiten von Offline-Organisationen einen about us-Teil jeweils mit Information in der Sprache des jeweiligen aktuellen Residenzlandes anbietet. Darüber hinaus ermöglicht das Internet generell, so Geser (2004: 14), den exilierten politischen Akteuren aus autoritären Staaten, «die mangelnde politische Öffentlichkeit in ihrem Heimatland zumindest teilweise durch eine <Offshore-Öffentlichkeit> zu substituieren». Zurawski (1996: 6) zufolge ist die Möglichkeit, ortsunabhängig Informationen senden und empfangen zu können, für oppositionelle Bewegungen und Organisation oder Subgruppen sowie verfolgte Minderheiten von grossem Nutzen, insbesondere deshalb, weil das Internet die ausführenden Akteure hinter dem Medium unsichtbar machen kann. Hierzu greift Geser (2004: 13) auf das Beispiel der Kurden zurück: «[...] wie sehr das Internet dazu beiträgt, auf politischer Ebene bestehende Divergenzen und Konflikte mindestens im Massstab 1:1 in die mediale Sphäre zu transponieren – wenn nicht gar wie ein Prisma derart zu verstärken, dass umso stärker auf gemeinsame kulturelle Tra-

ditionen rekurriert werden muss, um für die ethnische Einheit überhaupt noch eine Verankerung zu finden». Zudem stehen die (Neuen) Medien den oppositionellen Organisationen wie auch ihren Subgruppen, über den Aspekt der Selbstdarstellung hinaus, als effektives Medium zur Verfügung. So setzen Organisationen besagter Art mittlerweile das digitale Netz bzw. Internet vielfältig ein: zur Lancierung ihrer Kampagnen, zur Offenbarung eigener Konfliktperspektiven, zum Austausch von Informationen, zur Koordination der lokalen wie auch transnationalen Aktionen, zur Rekrutierung bzw. weltweiten Mobilisierung von Anhängern (vgl. Breidenbach/Zukrigl 2003: 32). Darüber hinaus gelingt es immer mehr Organisationen, durch das Internet weltweite Solidaritätsnetzwerke aufzubauen. Hierzu erwähnen Geser/Ideli (2011: 28) sezessionistische Bewegungen wie die Zapatisten, Kurden oder Tamilen, die in vielfältiger Hinsicht auf die Unterstützung ihrer Diasporabevölkerung und weltweiter Solidaritätsgruppen angewiesen sind (vgl. Breidenbach/Zukrigl 2003: 36).

Mittlerweile wird eine steigende Tendenz zur Verlagerung politischer Konflikte in die neuen Medien beobachtet. Hierbei spricht Bräuchler (2006: 84) sogar vom Konflikt-Ausdehnungspotenzial des Internets: «Mit dem Internet ist nicht nur eine neue Ära der Konfliktpräsentationen, sondern auch der Konfliktaustragung angebrochen. Es ermöglicht nun den Betroffenen, [...] durch diverse Strategien den Konflikt in den Cyberspace, den durch das Internet konstituierten sozialen Raum, auszudehnen». Zudem hält Bräuchler (ebd: 99) in ihrem Aufsatz *Konfliktfaktor Internet: Molukkenkonflikt geht online* fest, dass das Internet im Falle eines Konfliktes oft sehr geschickt zur Unterstützung des Offline-Bereichs instrumentalisiert wird. So wird mittels «elektronischer Vernetzung in diesen sozialen Netzkriegen der Kampf um psychologische und finanzielle Unterstützung und Medienaufmerksamkeit auf einer globalen Ebene geführt» (Breidenbach/Zukrigl 2003: 32). Die Dichte der Austragung der Konflikte im Internet ist indessen so weit vorangeschritten, dass Zurawski (2006: 353), der noch 2002 von einem möglichen friedvollen Nebeneinander unterschiedlicher Gruppen im Internet sprach, später auf die sich zunehmend verstärkende Antagonismen verwies:

«Der Traum des friedlichen, konfliktüberwindenden Cyberspaces ist hier spätestens ausgeträumt – wenn er denn jemals eine reale Einschätzung war. [...] Die neuen Räume spiegeln nicht länger die Realitäten vor Ort, aber sie heben sie auch nicht auf und überwinden sie hin zu einem besseren Verstehen, sondern schaffen neue Konfliktlinien, neue Bilder und Identitätskonstruktionen. Die Rückkoppelung der verschiedenen Erfahrungsräume schafft eine neue zusätzliche Dynamik – Teil einer virtuellen Ethnizität, einer transnationalen Kultur und neuer Machtstrukturen».

Pöttker (2008: 24f.) weist auf einen weiteren, ambivalenten Aspekt des digitalen Medienumbruchs hin, insbesondere jedoch des Internets, den er auf die Potenziale der digitalen Medien bezüglich ihrer Unbeschränktheit und Ausdehnung zurückführt: die mögliche Beihilfe zur Fragmentierung und Desintegration der Öffentlichkeit(en). So ermögliche das Internet, dass auch Themen in den öffentlichen Diskurs eingebracht würden, die bisher weitgehend unbeachtet geblieben seien und es beziehe bisher als Subjekte dieses Diskurses ausgeschlossene Gruppen ein: «[...] Internet begünstige ebenfalls die Zersplitterung von Öffentlichkeit(en)

in immer kleinteiligere und sich überlagernde Segmente» (ebd.: 25). Diese Zersplitterung der Öffentlichkeit(en) könne die Konzentration des Diskurses auf wenige gesellschaftlich wichtige Probleme verhindern. Dies bringe die Gefahr der Zerstreuung und der dadurch bewirkten Abschwächung von öffentlichen Aufmerksamkeits- und Partizipationsenergien mit sich. Darüber hinaus können die digitalen Medien angesichts ihrer relativ einfachen Zugänglichkeit die bereits bestehenden Tendenzen auf der geografischen, regionalen, ethnischen, religiösen, sprachlichen, politischen, sozialen Ebene verstärken – auch «wenn sie sich noch im Embryonalzustand befinden» (Geser 2004: 8) – und dies zur Aufsplitterung bzw. zur Fragmentierung entlang der Konfliktlinien und Cleavages bewegen. Gemäss Geser (ebd.: 9) «erschliesst das Internet heute den Zugang zu einem reichen Reservoir von Keimzellen politischer Dissidenz und territorialer Autonomisierung» sowie ethnischer oder ethnisch-religiöser (Sub-)Minderheiten, die ihre – oft – ersten Handlungen zum Aufbau transnationaler Netzwerke und zur Selbstdarstellung sowie zur Herstellung von Öffentlichkeit(en) vornehmen können. «Sie bringen unter anderem unzählige regionalgeschichtliche Tatbestände wieder zur Geltung, die im Zeitalter der homogenisierenden nationalen Einigungsprozesse aus Akten und Traktanden gefallen sind und im Rahmen der konventionellen Medien keine Artikulationschancen besessen haben» (ebd.). Hierzu ist mit Jannis Androutsopoulos (2005) auf empirische Erkenntnisse zu verweisen, die zeigen, dass die Internetnutzung den Migranten, allen voran den Nachfolgegenerationen, einen eigenen (teil-)öffentlichen Raum im doppelten Sinn herzustellen ermöglicht. Internetdienste können zum einen allgemein zugängliche journalistische Inhalte für ein primär durch sprachlichen oder ethnischen Hintergrund definiertes Publikum anbieten (vgl. Androutsopoulos 2005, 1f.): «Nicht anders als bei herkömmlichen Medien für spezielle Öffentlichkeiten [...] werden hier Themen für eine ethnische öffentliche Sphäre ausgewählt, aufbereitet und zum Teil auch kritisch gewertet. Zum anderen eröffnen sie eben diesem Publikum die Möglichkeit auf verschiedenen Interaktionsplattformen eine eigene Öffentlichkeit herzustellen».

Diese Art der Internetnutzung würde eine demokratische Partizipation am öffentlichen Diskurs und eine Integration in die (Teil-)Öffentlichkeiten des gesamtgesellschaftlichen Systems ermöglichen. Solche Szenarien bilden spätestens seit der Entwicklung und Verbreitung von neuen und digitalen Medien, insbesondere hinsichtlich der Eingliederung der Immigranten in die Gesellschaft, die Grundlage kontroverser politischer wie auch sozialwissenschaftlicher Diskussionen. Dabei stehen mögliche Fragmentierungen der Öffentlichkeit und damit Diversifikationen von gesellschaftlichen Kommunikations- resp. Interaktionsräumen einerseits und die Rolle des sogenannten «Medienumbruchs» bei den besagten Eingliederungsformen andererseits im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen bzw. des Interesses. Somit bleibt, nicht zuletzt aufgrund der anhaltenden Entwicklungen der digitalen Medien-, Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT), die Frage nach der Rolle von Medien generell und der digitalen neuen Medien im speziellen in gesellschaftlichen Integrations- und Desintegrationsprozessen relevanter denn je (s. a. Wimmer 2007: 45f.).



### 3 Forschungsstand/-überblick: Migration und Medien

Der Blick auf die Studien zum Themenbereich Migration, Diaspora und Transnationalität wie auch öffentlich politische Debatten zum Thema weltweit zeigt, dass diese generell ein theoretisch und methodologisch stark heterogenes Bild abgeben. Die Gründe dafür liegen grösstenteils in den jeweiligen länderspezifischen Rahmenbedingungen bzw. historischen und geopolitischen Besonderheiten sowie in den verfolgten Migrationspolitiken mit jeweils entsprechenden Forschungsperspektiven. Hierzu verweist Joachim Trebbe (2009: 10) zum einen auf merklich unterschiedliche Forschungsperspektiven bzw. -linien zwischen den sogenannten traditionellen Einwanderungsländern wie USA, Kanada und den Ländern sogenannter Gastarbeitertradition wie Deutschland und der Schweiz sowie Ländern mit einer kolonialen Geschichte wie Grossbritannien und den Niederlanden. Zum anderen setzten bspw. in den Ländern mit einer liberaleren Einwanderungspolitik wie den USA, Kanada, aber auch Schweden intensive sozialwissenschaftliche Migrationsforschung relativ früher an als in Ländern mit einer relativ restriktiven Einwanderungspolitik, zu denen auch deutschsprachige Länder wie Deutschland und die Schweiz zählen. Eine analoge Entwicklung lässt sich auch hinsichtlich des Forschungsstandes im Fachbereich Medien und Migration beobachten. So liessen bspw. wissenschaftliche Studien des Fachbereichs Medien- und Kommunikationswissenschaft im deutschsprachigen Raum insbesondere in der Schweiz zum Thema Medien und Einwanderung oder ethnische Minderheiten lange auf sich warten (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008: 35; Zauner 2012: 24ff.). Die Forschungslage in den deutschsprachigen Ländern änderte sich laut Bonfadelli und Bucher (2008: 35) erst «etwa um 2000, insofern vor allem die Integrationsproblematik der Gruppe der Migranten mit muslimischem Hintergrund in der Öffentlichkeit sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz stärker als Problem thematisiert wurde, und in diesem Zusammenhang ebenfalls die Rolle der Medien ganz allgemein und speziell diejenige des Fernsehens kontrovers diskutiert wurde».

Nichts desto trotz erreichte die Anzahl empirischer Studien zu den erwähnten Themenbereichen in den europäischen, aber insbesondere in den angelsächsischen Ländern mittlerweile unüberschaubare Dimensionen, was ein selektives Vorgehen zwecks einer Übersicht über die kontextuelle Forschungsliteratur unerlässlich macht. Dabei sollen neben der übergeordneten Fragestellung die Untersuchungsgruppen vorliegender Studie als entscheidende Bezugsgrössen dienen. Ferner lässt sich die indessen ausdifferenzierte Literatur thematisch wiederum in drei verschiedene Forschungsbereiche einteilen: Darstellung/Repräsentation, Medienproduktion/-angebote und letztlich Mediennutzung. Im Folgenden sollen hauptsächlich kontextuell relevante empirische Studien zur Nutzung der Medien thematisiert werden. Studien zu den beiden erstgenannten Perspektiven sollen hingegen lediglich beschränkt und vornehmlich anhand von Sekundärliteratur eingebracht werden. Theoretische Studien zum Kontext sollen, ausgehend davon, dass diese im Kapitel *Theoretische Grundlagen* reichlich dargelegt wurden, folgend keine spezielle Berücksichtigung finden.

### 3.1 Medienangebot an Menschen mit Migrationshintergrund

Ein Blick auf die Medienwelt zeigt, dass dem immigrierten Teil der Bevölkerung und seinen Nachfolgegenerationen in den jeweiligen Residenzländern zumindest theoretisch mehrere Medientypen zur Auswahl stehen. Das besagte Medienangebot und die Medienproduktion an/der Menschen mit Migrationshintergrund wurde in den Studien oft der Annahme der Assimilationstheorien (etwa Esser 1980) entsprechend als herkunfts- oder aufnahmelandorientiert kategorisiert. Zunehmend wird jedoch neben einem Medienumgang im Sinne einer *Sowohl-als-auch-Perspektive* ebenso eine Akteur- und Zielgruppenperspektive in den Vordergrund gerückt und dabei gefragt, welche Akteure hinter dem jeweiligen Medienangebot und welche Zielgruppen im Zentrum des Mediums stehen. Dabei wird generell zwischen folgenden Medienkategorien unterschieden (vgl. Weber-Menges 2005: 241ff, 306ff.): Medien

- des Aufnahmelandes (Mainstream-Medien), die die ganze Bevölkerung des Landes (mit oder ohne Migrationshintergrund) als Zielpublikum haben (*in den Landessprachen*)
- für/über Migranten, deren Produzenten i. d. R. «Nicht-Migranten», ihr Zielpublikum Personen mit Migrationshintergrund wie auch «Einheimische» sind (*ein- oder mehrsprachig*)
- von und für Migranten, deren Hersteller und auch Nutzer vornehmlich Personen mit Migrationshintergrund sind (*ein- oder mehrsprachig*)
- des Herkunftslandes, die von Nicht-Migranten in der Herkunftssprache hergestellt und auch im Ausland vertrieben werden. Oft beinhalten sie einen an Ausgewanderten ausgerichteten Teil.

Die beiden letztgenannten Kategorien werden oft auch unter dem Oberbegriff *Ethnomedien* oder *Migrantenmedien* subsumiert (vgl. Weber-Menges 2005: 241ff.; Müller 2005a: 323f.). Nicht zuletzt mit dem Aufkommen bzw. der Verbreitung der digitalen Medien bedarf die letzte Kategorie einer weiteren Differenzierung. Durch die digitalen Informations- und Übertragungstechniken, etwa den Ausbau von Kabel- und Satellitenfernsehen sowie des Internets, haben Ethnomedien einen deterritorialisierenden Charakter, nämlich eine transnationale/-kulturelle Dimension erreicht. Mit Weber-Menges (2005: 306) gesprochen, hat dieser technologische Umbruch «die Entstehung transnationaler/globaler Medien und eine räumliche Entgrenzung» der Ethnomedien gefördert. So erhalten insbesondere digitale Medienprodukte von und für Migranten etwa die Möglichkeit, neben einer Orientierung an der «eigen-ethnischen» Diaspora-Öffentlichkeit und Konzentration auf die Wechselbeziehungen zwischen der eigenen Diaspora und der Mehrheitsgesellschaft, auch eine Übertragung dieser Auseinandersetzungen in die Öffentlichkeit der Mehrheitsgesellschaft zu leisten – im Sinne von Putnams (2000) *bridging social capital*-Hypothese (ebd.: 307f.). Darüber hinaus ermöglichen Online-Medien ein grenzüberschreitendes Engagement bzw. entsprechend transnationaler Auffassungen etwa eine Teilnahme an der Öffentlichkeit der Herkunftsländer und dadurch eine Einflussnahme auf die gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Entwicklungen. Umgekehrt erhalten die Medien des Herkunftslandes analoge Möglichkeiten für eine Einflussnahme hinsichtlich der Diaspora-Öffentlichkeit und zwar eher im Interesse des Herkunftslandes (vgl. Müller 2005a: 340ff.; d’Haenens 2007: 148).

*Ethnomedien* bildeten bereits ab den 1980er Jahren den Inhalt einer ganzen Reihe von quantitativen wie auch qualitativen Studien. Bei den quantitativen Studien geht es oft um die Bestandesaufnahme von *Ethnomedien* im Sinne eines Inventars. Bei den qualitativen steht hingegen meist die Frage nach der Rolle besagter Medien im Integrationsprozess im Vordergrund. So wurden in Deutschland bereits in den 1980er Jahren mehrere Tageszeitungen und ab den 1990er Jahren die TV-Sendungen der grössten Migrantengruppe des Landes, nämlich der türkischen, wiederholten Inhaltsanalysen unterzogen (für eine Dokumentation der Studien siehe Müller 2005a: 330f.). Nichts desto trotz fehlen weiterhin systematische Untersuchungen in diesem Forschungsfeld, speziell in der Schweiz. Nicht zuletzt als eine Folge davon sind die Befunde der Studien aus mehreren Ländern insbesondere im Hinblick auf die Rolle der *Ethnomedien* oft ambivalenter Art. So schreibt etwa Müller (2005a: 351), gestützt auf seine Literaturrecherche, dass «alle Studien übereinstimmend vermuten lassen, dass die Inhalte der untersuchten *Ethnomedien* der Integration *grosso modo* wohl kaum förderlich sein können». Hingegen schlussfolgert Aumüller (2007: 40) aus der Inhaltsanalyse der aus der Türkei ausgestrahlten TV-Sendungen keine integrationshindernden Funktionen. Deuze (2006) und Subervi-Velez (1986) konstatieren für die USA unter anderem sogar eine assimilationsfördernde Funktion der *Ethnomedien*. Zugleich verweist Deuze (2006) ebenso auf die Rolle besagter Medien bei der Stärkung der inneren Kohäsion der ethnischen Gruppe, im Sinne der *Binnenintegration*-Hypothese (Elwert 1982) oder *bonding social capital-Hypothese* (Putnam/Gross 2001), in die eigenethnischen Strukturen.

### 3.2 Darstellung der Menschen mit Migrationshintergrund in den Medien

Die meisten quantitativ wie auch qualitativ angelegten inhaltsanalytischen Studien befassen sich mehrheitlich mit der Erforschung der Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund in den Massenmedien und zwar oft in Bezug auf die Integrationsfunktion/-rolle der Massenmedien. Dabei werden vornehmlich die Berichterstattungen der periodisch erscheinenden Printmedien Inhaltsanalysen unterzogen. Hingegen liegen deutlich weniger Inhaltsanalysen der Fernseh- und Radioberichterstattung über die besagten Bevölkerungsgruppen vor, ebenso wenig zum Bereich der Unterhaltungsformate der Massenmedien resp. zu fiktionalen Sendungen wie Filmen, Serien, Talkshows, aber auch zur Werbung (vgl. Zauner 2012: 30; Lünenborg et al. 2012: 24; Ruhrmann 2009: 8; Müller 2005: 110f.).

Den Befunden inhaltsanalytischer Studien zur Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund in den Massenmedien der Mehrheitsgesellschaft zufolge, lassen sich diesbezüglich eher Tendenzen zum Negativismus, zur geringen Repräsentanz, Marginalisierung, Stereotypisierung und Ethnisierung erkennen: So ist den Studien zu entnehmen, dass über Menschen mit Migrationshintergrund tendenziell selten berichtet wird. Wenn überhaupt, dann wird die besagte Bevölkerungsgruppe oft als soziales Problem bzw. in negativ besetzten Zusammenhängen dargestellt. Es dominieren Nachrichtenfaktoren wie Kriminalität,

Asylmissbrauch, Missbrauch des Sozialstaates, mangelnde Integration und religiöser – sprich islamischer – Fanatismus sowie Terrorismus und Extremismus. Im Gegensatz zu diesen negativen Aspekten werden positive Aspekte über Immigration oder das Alltagsleben der Eingewanderten wenig bis nie thematisiert (vgl. Bonfadelli 2007; Müller 2005; Hafez/Richter 2007; Zauner 2012; Lüneborg et al. 2012; Signer/Bucher 2008; Trebbe 2009). Ferner erscheinen Menschen mit Migrationshintergrund in der Berichterstattung generell als Objekte von Entscheidungen, Bewertungen, Handlungen, Forderungen resp. «als Objekte journalistischen Schreibens» (Weibert 2010: 226). Selten dagegen werden sie als Subjekte der Kommunikation, nämlich als kommunizierende, handelnde und individuell erkennbare Akteure wahrgenommen bzw. präsentiert. So sind es meist Dritt-Personen aus der Reihe der Mehrheitsgesellschaft, die in der jeweiligen Angelegenheit zu Wort kommen, kaum Betroffene selber (vgl. Bonfadelli 2007: 101; Weibert 2010: 225f.; Lünenborg 2012: 23). Überdies ist es zwar relativ oft der Fall, dass Massenmedien erfolgreiche, sogenannte «Vorzeige-Immigranten» zu Wort kommen lassen oder präsentieren, jedoch stets als Individuen. Hingegen werden Immigranten, die als Problemfälle betrachtet werden, oft durch willkürliche Verknüpfungen als ein Prototyp eines kollektiven «Ausländerproblems» oder kollektiven Problems einer Ethnie oder Religionsgruppe dargestellt. «So gesehen, wird [in] den Medien der gesellschaftliche Erfolg von Einwanderern <individualisiert> und gesellschaftliches Scheitern <sozialisiert> (Sökefeld 2004a: 163), und damit immer auch <ethnisiert> (Butterwege 1993)» (Rauer 2008: 24). Zudem verweisen die Untersuchungen zum einen generell auf eine unterschiedliche Bewertung, mehr noch auf Abstufungen der eingewanderten Gruppen in den Berichterstattungen der Massenmedien hin. Hierzu sei bei der Skalierung jeweils die Zugehörigkeit zu Herkunfts-, aber auch Statusgruppen von entscheidender Bedeutung. So werden bestimmte Herkunfts- und Statusgruppen auffallend negativer dargestellt als andere, bspw.: Spitzensportler positiv, hingegen behinderte Personen, Sozialhilfebezüger negativ oder Menschen mit islamischem Hintergrund negativer als andere (vgl. Müller 2005; Zauner 2012; Zwingli 1994). Zum anderen dominieren in den Medien häufig stereotype Darstellungen bzw. Zuschreibungen. So treten etwa Frauen aus islamischen Ländern oft im Zusammenhang mit dem Islam und dem Kopftuch oder der Unterdrückung bzw. patriarchaler Gewalt in Erscheinung, Osteuropäerinnen hingegen eher in Verbindung mit Prostitution (vgl. Lünenborg 2012: 34ff.).

Ähnliche Befunde wie in den vorgängig vorgestellten inhaltsanalytischen Untersuchungen – meist aus Deutschland – liefern auch die wenigen in der Schweiz durchgeführten Studien zur Darstellung von Menschen mit Migrationshintergrund in den Massenmedien (vgl. Zwingli 1994; Luginbühl 2007; Ettinger/Imhof/Linards 2007; Bonfadelli et al. 2008a). Die ermittelten Ergebnisse der inhaltsanalytischen Untersuchungen stimmen ebenso mit den Befunden der Studien zur Selbstwahrnehmung von Personen mit Migrationshintergrund in den Massenmedien der Schweiz weitgehend überein: Allgemein überwiegt bei den Befragten das Unbehagen über ihre Darstellung in den Schweizer Massenmedien. Des Weiteren wird

Unterrepräsentanz, Marginalisierung, Stereotypisierung und parallel dazu eine vertikale Kategorisierung der Migrantengruppen als erwünscht und weniger bzw. nicht erwünscht ausdrücklich beklagt (vgl. Vettori et al. 2007; Signer/Bucher 2008; Häusler/Trebbe 2008).

### 3.3 Mediennutzung der Menschen mit Migrationshintergrund

Die sozialwissenschaftliche Forschung zur Mediennutzung der Personen mit Migrationshintergrund weist im Vergleich zu Studien über die Darstellung besagter Menschengruppen in den Massenmedien – zumindest im deutschsprachigen Raum – eine deutlich jüngere Geschichte auf. Entsprechende Defizite offenbart auch der Forschungsstand zu besagtem Thema in der Schweiz. Auch wenn die ersten empirischen Untersuchungen zum Subthemenbereich auf die 1970/1980er (in Deutschland) und 1990er Jahre (in der Schweiz) zurückgehen, zeichnete sich laut Bonfadelli und Bucher (2008: 35) eine Wende erst etwa um die zweite Jahrtausendwende ab. Mittlerweile habe sich die Forschungslage insbesondere in Deutschland und Grossbritannien merklich verbessert. Von einer repräsentativ-systematischen Erfassung von Daten könne jedoch insbesondere in der Schweiz weiterhin nicht die Rede sein. Karin Zauner (2012: 33) führt hierzu die Zurückhaltung der Forschungsinstitutionen bei der Aufnahme «der Menschen mit Migrationshintergrund in die Grundgesamtheit der grossen Mediennutzungsstudien» als eine mögliche plausible Erklärung ein. Als weitere Gründe nennt die Autorin etwa das schwierige bzw. aufwändige Rekrutierungsverfahren der Befragerten und Befragten zum einen, der Interviewpartnerinnen und -partner zum anderen und die damit verbundenen hohen Kosten. Zudem verweist sie auf mögliche Ängste, insbesondere öffentlich-rechtlicher «Rundfunkanstalten vor dem statistisch nachgewiesenen Rückgang der ZuschauerInnen, ZuhörerInnen, LeserInnen und UserInnen» (ebd.). Ebenso führt Trebbe (2009: 60) diesen Zustand in Deutschland auf die Forschungsstrategien der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten zurück. Folglich liegen bis anhin lediglich Einzel- bzw. Fallstudien vor, auf die teilweise zurückgegriffen werden kann, um einigermaßen einen Überblick über die Mediennutzung der Bevölkerungsteile der jeweiligen Einwanderungsländer zu gewinnen (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008: 35ff.; Müller 2005: 359).

Im Kern des Interesses vieler zugänglicher Studien liegen die Fragen nach der/den Sprache/n der Mediennutzung und verbunden damit nach dem Herkunfts- oder Residenzlandbezug des Mediennutzungsverhaltens der eingewanderten Menschen und deren Nachkommen. Dabei wird die erwähnte Handlung insbesondere in Bezug auf das normative Ideal der Integration der Bevölkerungsteile mit Migrationshintergrund thematisiert. Genauer gesagt, bilden die möglichen Konsequenzen einer einseitigen, nämlich eine an der Herkunftsgesellschaft oder an der Aufnahmegesellschaft orientierte Nutzung der Medien für die Integrationsprozesse der Migranten in die jeweiligen Aufnahmegesellschaften den Ausgangspunkt vieler Studien. Hingegen bleibt die Frage nach der Motivation bzw. dem Ziel und Zweck der Mediennutzung/-auswahl oft – insbesondere anfänglich – zweitrangig. Spätestens jedoch

seitdem nachgewiesen wurde, dass die Fernsehnutzung bei den Personen mit Migrationshintergrund den ersten Rang hat, fungiert zunehmend das Fernsehen als Objekt inhaltsanalytischer Untersuchungen (vgl. Ruhrmann 2009: 8). Im Folgenden sollen nun kontextuell relevante Studien vor allem aus dem deutschsprachigen Raum entweder wegen ihres historischen und/oder methodisch-inhaltlichen Werts selektiv thematisiert werden.

### 3.3.1 Schweiz

Die empirisch-deskriptive Studie der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Kommission für Ausländerfragen (EKA) erhob 1995 zum ersten Mal mittels einer postalischen Befragung Daten zum Mediennutzungsverhalten – zur Nutzung von Fernsehen, Radio und Printmedien – der aus «Ex-Jugoslawien», Italien, Portugal, Spanien und der Türkei in die Schweiz eingewanderten «AusländerInnen» ab 16 Jahren (s. Tabelle 2). Da die Studie fast zwanzig Jahre zurückliegt und aufgrund ihres deskriptiven Charakters kaum weitergehende Erklärungen für mögliche Zusammenhänge hinsichtlich des Medienumgangs der Befragten erlaubt, wird hier auf eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Studie verzichtet. Dennoch sollen zwecks Vergleichs mit den aktuellen Daten der eigenen Dissertationsstudie untenstehend einige kontextuale Eckdaten aus der Studie tabellarisch dargestellt werden (vgl. Anker et al. 1995: 3).

Rund zehn Jahre nach dieser ersten Studie erforschten Heinz Bonfadelli und Priska Bucher von 2003–2006 im Rahmen des Schweizerischen Nationalfonds-Projekts *Mediennutzung im multikulturellen Umfeld* in erster Linie mögliche Zusammenhänge zwischen kulturellem Hintergrund (Herkunft, Religion, Sprache etc.) und dem Medienverhalten der Jugendlichen im Schulalter mit oder ohne Migrationshintergrund unter Einbezug soziodemografischer Faktoren (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008: 45ff.). Ferner eruierten sie die Bedeutung der klassischen Massenmedien wie auch der neuen Medien für die Identitätsentwicklung der Jugendlichen. Im Rahmen der Untersuchung unterzog das Team 2004 insgesamt 1'468 Schülerinnen und Schüler mehrerer Zürcher Schulen einer schriftlichen Befragung. Bei rund jeden/jeder dritten Jugendlichen sind beide Elternteile Schweizer Herkunft und neun Prozent haben mindestens einen Elternteil aus der Türkei.

Tabelle 2: Daten zum Mediennutzungsverhalten der «AusländerInnen» in der Schweiz

		Mediennutzungssprache (in Prozent)			
		ausländische Bevölkerung (n=3'464)		Personen aus der Türkei (n=250)	
		Deutsch	Herkunftssprache	Deutsch	Herkunftssprache
Medien	Fernsehen	83	76	68	75
	Zeitungen	70	75	64	91
	Radio	48	66	70	66
Interesse für Aktuelles	in der Schweiz	58 (stark) & 25 (mittelmässig)		44 (stark) & 36 (mittelmässig)	
	in der Heimat	80 (stark) & 10 (mittelmässig)		67 (stark) & 19 (mittelmässig)	
Musik aus der Heimat		50 (stark) & 28 (mittelmässig)		46 (stark) & 28 (mittelmässig)	

Eigendarstellung, nach Anker et al. 1995

Bonfadelli und Bucher konstatieren deutlich mehr Gemeinsamkeiten zwischen den befragten Heranwachsenden mit oder ohne Migrationshintergrund bezüglich ihres Medienumgangs als Unterschiede. Allem voran schlussfolgern sie, dass «Migrationsjugendliche zunächst einmal primär Jugendliche sind» (ebd. 2007: 142). So stossen etwa globalisierte Medieninhalte generell bei den Jugendlichen auf eine grosse Beliebtheit. Der Faktor Migrationshintergrund übe, laut Autorenduo, speziell bei der Printmedienausstattung, der Nutzungsintensität von Rundfunk, TV und Büchern Einflüsse signifikanter Bedeutung aus. So wiesen Jugendliche mit Migrationshintergrund im Vergleich zu einheimischen Heranwachsenden auffällige Defizite bezüglich Printmedienbesitz und Radionutzung auf, wobei sich der Bildungshintergrund und Geschlecht als weitere bedeutende Einflussfaktoren zeigten (ebd.).

Im Hinblick auf die kulturelle Identität stellen Bonfadelli und Bucher einen hohen Grad an gesellschaftlicher Integration fest. So gäbe jeder zweite Jugendliche mit Migrationshintergrund an, in seiner Familie ein Leben «gleich wie andere Schweizer Kinder und Jugendliche» (ebd. 2007: 145) zu führen, wobei rund 20 Prozent explizit hybrider Identität sei. Ferner würden rund 11 Prozent der Heranwachsenden mit Migrationshintergrund vorwiegend in der Herkunftssprache der Eltern fernsehen, hingegen knapp die Hälfte vor allem auf Deutsch und die restlichen 40 Prozent in beiden Sprachen etwa gleich häufig (ebd.: 134). Diese Verhältnisse lassen sich in etwa über alle Mediengattungen hinaus feststellen. Insgesamt unterstützen die Befunde, so das Forschungsduo, weder die Annahme der sogenannten *Medienghetto-These* noch das Vorliegen einer medialen Assimilation. Bonfadelli und Bucher konstatieren, dass die soziale Identität der Jugendlichen viel mehr als eine *hybride Identität* in Erscheinung trete (ebd.: 146). Zur Illustration der identitätsbezogenen kulturellen Ausprägungen bzw. Orientierungen der Jugendlichen entwickelt die Autorenschaft – gestützt auf Berry<sup>36</sup> 1990 (s. a. Esser 1980, Adoni et al. 2002) – eine Typologie bestehend aus vier Idealtypen (s. Tabelle 3): *Ungebundene* ziehen eher global-kulturelle Medieninhalte vor; *Schweiz-Orientierte* nutzen mehr oder weniger nur Schweizer Medien; die Mediennutzung der *Herkunfts-Orientierten* ist hingegen stark herkunftsbezogen, verbunden mit einer eventuellen minimalen Nutzung der Schweizer Medien; *Dualisten* bedienen sich sowohl herkunfts- als auch ankunftsbezogener Medieninhalte.

Tabelle 3: Typologie der kulturellen Orientierung

		Orientierung an Aufnahmekultur (der Schweiz)	
		tief	hoch
Orientierung an der Herkunftskultur	tief	<i>Ungebundene</i> [Marginalisierung]	<i>Schweiz-Orientierte</i> [Assimilation]
	hoch	<i>Herkunfts-Orientierte</i> [Separation]	<i>Dualisten</i> [Integration]

Quelle: Bonfadelli/Bucher 2007: 130; entsprechende Kategorien bei Berry sind (von mir) in Klammern angegeben.

36 In Berrys ursprünglichem Konzept geht es um die Analyse der Einstellungs- und Verhaltensformen der Eingewanderten in Bezug auf Herkunft- und Ankunftskontexte. Bereits 2002 wandte das Forschungsteam Adoni/Cohen/Caspi Berrys Akkulturationsmodell zur Eruiierung des Verhältnisses des Medienumgangs der Eingewanderten an.

Im Anschluss an die quantitativ angelegte Studie von Bonfadelli und Bucher führte ein weiteres Forschungsteam unter Leitung von Heinz Moser (2004–2006) eine qualitativ ausgerichtete Studie durch, ebenso im Rahmen des besagten Schweizerischen Nationalfonds-Projekts. Die Studie eruierte anhand des Medienumgangs von acht Familien mit kurdischem und/oder türkischem Hintergrund (beide Elternteile und ihre Kinder im Alter von 12 bis 18 Jahren) unter Einbezug ihrer familiären, sozialen und kulturellen Lebenswelten vornehmlich die Fragen nach Zugehörigkeitsgefühlen, Identitätskonstruktion und Zukunftsvisionen. Zur Datenerhebung bediente sich das Forschungsteam einer Methoden-Triangulation der ethnografischen Feldforschung (vgl. Moser et al. 2008: 170). Die Befunde dieser Teilstudie lassen kaum eindeutige Verortungen der kulturellen Identitäten der Jugendlichen, im Sinne einer *Entweder-Oder*-Annahme resp. nach dem Muster *Hier und Dort* zu. Vielmehr verlaufen, so die Autorenschaft, «die *Prozesse der Identitätsfindung* in einem komplexen Spannungsfeld verschiedener Identifikationsangebote» (ebd.: 260 - *Hervorhebungen i. O.*). Dabei verweist das Autorenteam in erster Linie auf drei entscheidende Faktoren, nämlich Kulturfelder, die den Identitätsaufbau untersuchter Jugendlicher beeinflussen: die Kultur des elterlichen Hauses bzw. der Herkunft, die globale Jugendkultur und die Kultur des Lokalen. Dabei dominiere mit zunehmendem Alter die Konstruktion des eigenen Lebensraums und parallel zu dieser Entwicklung würden die letzten beiden Einflussfaktoren, vielmehr eine Kombination der beiden im Sinne einer «Glokalisierung» (Bonfadelli/Bucher 2008: 146) an Überhand gewinnen. Zudem unterstreichen die Befunde die Bedeutung der Teilnahme an einer lokalen Kultur als Lebensmittelpunkt. Dabei bezeichne das «Lokale» nicht unbedingt die «lokale schweizerische» Kultur, sondern viel mehr verkörpere es lokal verankerte soziale und kulturelle Netzwerke bzw. Freundeskreise, deren Mitglieder mehrere unterschiedliche kulturelle Hintergründe aufweisen (vgl. Moser et al. 2008: 260 f.).

Ebenso versuchte eine im Auftrag von drei Bundesinstitutionen – Bundesamt für Kommunikation (BAKOM), Eidgenössische Ausländerkommission (EKA) und Schweizer Fernsehen (SF) – von A. Vettori et al. in den Jahren 2006–2007 durchgeführte Studie mögliche Wirkungszusammenhänge zwischen dem Fernsehnutzungsverhalten ausgewählter Migrantengruppen und ihrer Integration zu identifizieren. Die Studie basierte auf moderierten Gruppendiskussionen, an denen insgesamt 123 im Grossraum Zürich wohnhafte italienisch-, portugiesisch- und albanischsprachige Personen aus unterschiedlichen Alterskategorien teilnahmen. Zusätzlich wurden die Teilnehmenden mittels eines standardisierten Fragebogens einer quantitativen Befragung unterzogen (vgl. Vettori et al. 2007: 8ff.). Die Befunde der Studie unterscheiden sich kaum von den vorgängig vorgestellten Untersuchungen, weder hinsichtlich der Medienausstattung der Haushalte noch bezogen auf die Mediennutzung der Befragten (ebd.: 21ff.). Insbesondere unterstreicht das Forschungsteam, dass die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Generationen der Migrationsbevölkerung – sprich zu den Eingewanderten der ersten Generation oder zu deren Nachfolge-Generationen – und zwar über die Grenzen der Sprachgruppen hinweg, bedeutende Einflüsse auf die Mediennutzung wie auch Sprache



der Mediennutzung hat (ebd.: 41, 53). So schätzen bspw. Jugendliche das Internet als deutlich wichtiger ein als Eingewanderte der ersten Generation, nicht zuletzt deshalb, weil das besagte Medium «ihnen u. a. den Konsum von heimatsprachlichen Zeitungen und Radiosendern [erlaubt]. Das Web dient somit zumindest teilweise als Verbindung zum Heimatland» (ebd.: 41). Als ein weiterer wichtiger Faktor zeigt sich das *Alter bei der Einwanderung*. So sei der Einfluss des Faktors *Einwanderungsalter* auf den Medienumgang und die Sprache der Mediennutzung stärker als derjenige des *Alters* und der *Aufenthaltsdauer* sowie des *Bildungsniveaus* (ebd.: 48, 55ff.). Ferner konstatiert das Autorenteam, dass die Mehrheit der Befragten (rund 80%) dem Schweizer Fernsehen hinsichtlich der Vermittlung von Informationen über das Alltagsgeschehen eine wichtige Bedeutung beimisst. Heimatsender dienten hingegen nur beschränkt als Informationsquellen. Sie deckten vorwiegend Unterhaltungsbedürfnisse und erfüllten dadurch eine bedeutende emotionale Funktion, überdies fungierten sie als Brücken zur Heimat. Folglich würden sie einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung der heimatlichen Sprache und Kultur der Eingewanderten leisten. Zudem schätzen insbesondere jugendliche Befragte Beiträge sowohl des Schweizer Fernsehens als auch des Heimatfernsehens beim Erlernen oder Verbessern der Kenntnisse der deutschen Sprache wie auch der Sprache der Eltern (Vettori et al. 2007: 62ff.). Resümierend unterstreicht das Autorenteam, dass der Konsum von Heimatfernsehen der untersuchten Sprachgruppen, trotz ihres positiven identitätsstiftenden Charakters, sich nicht einfach als ein Ausdruck mangelnder Integration interpretieren lasse. Ebenso schlussfolgert es bezogen auf die Eruierung möglicher «Wirkungszusammenhänge zwischen Fernsehen und Integration» der Personen mit Migrationshintergrund, dass die Befunde der Studie hierzu gewisse Indizien liefern, eine Herstellung direkter Zusammenhänge im Sinne einer Identifizierung der Kausalitäten jedoch selten bis nicht möglich sei. Ebenso wenig könne von einem allgemein gültigen «Ghettoisierungseffekt» des Fernsehens gesprochen werden (ebd.: 7, 63f.).

Eine weitere, aus drei Modulen bestehende Studie wurde im Auftrag des BAKOM unter Leitung von H. Bonfadelli durchgeführt. Im Kontext vorliegender Studie zeigt sich das dritte Modul als relevant, in dessen Mittelpunkt die Perspektive der in der deutschsprachigen Schweiz lebenden Personen mit Migrationshintergrund steht. Im Rahmen dieses dritten Moduls wurden die Daten durch eine schriftliche Befragung und Gruppendiskussionen erhoben. Während eine Online-Befragung (90%) schneeballsystemartig erfolgte, wurde eine gedruckte Version desselben Fragebogens auf Wunsch den Individuen oder Vereinen gestellt. Zur Erreichung der Zielgruppe konzentrierte sich das Forschungsteam vorwiegend auf Migrantenvereine. Fragen nach Medienumgang, Informationsbedürfnissen/-quellen, Medienangebot sowie Integrationsleistung der Medien sind für die Studie von zentraler Bedeutung. Insgesamt befinden sich in der Stichprobe 362 Frauen und Männer über 15 Jahre, unterschiedlicher Herkunft – darunter rund 10 Prozent mit türkischem Hintergrund, wobei Teilnehmende mit einem universitären Abschluss mit 48 Prozent deutlich überrepräsentiert sind (vgl. Signer/Bucher 2008: 237). Die Befragten seien insgesamt mit Massenmedien sehr gut

ausgestattet und deutlich erhöht habe sich der Anteil mit Zugang zu Computer und Internet (ebd.: 173ff.). Über alle Sprachgruppen hinweg erweise sich das Fernsehen als ein sehr beliebtes Medium und es werde jeweils öfter in deutscher Sprache als in der jeweiligen Herkunftssprache konsumiert (ebd.: 200). Rund zwei Drittel nutzten das Internet täglich und zwar häufiger in deutscher Sprache als in der jeweiligen Heimatsprache (ebd.: 181ff.). Ein hoher Anteil der Befragten informiere sich in seinem Alltag über das Internet und rund 80 Prozent stuft es als wichtigstes Medium ein, um mit dem Herkunftsland in Verbindung zu bleiben. Dieser Wert liegt für das heimatliche Fernsehen bei 73 Prozent und für Zeitungen in der Herkunftssprache bei 64 Prozent. Für Befragte mit Hintergrund Türkei liegen die entsprechenden Werte bei 81, 74 bzw. 61 Prozent (ebd.: 191ff.).

Andrea Piga (2008) untersucht in ihrer Dissertationsschrift die Zusammenhänge zwischen der Mediennutzung von Menschen mit italienischem Hintergrund in der deutschsprachigen Schweiz und deren Integrationsmuster, unter Berücksichtigung der Generationen- und sozialen Schichtzugehörigkeit. Zu diesem Zweck realisierte die Autorin eine schriftliche standardisierte Befragung und eine Online-Umfrage (2006-2007) mit 721 Personen ab 16 Jahren erster und zweiter Generation, die sie über italienische Vereinigungen und Treffpunkte erreichte (ebd.: 103ff.). Auch wenn die Annahme, dass zwischen individueller Integration und dem Mediennutzungsmodus der Individuen Wechselwirkungen bestehen, den Ausgangspunkt der Studie bildet, wird sie, gestützt auf Trebbe (2007), «unter der theoretischen Annahme ausgewertet, dass die Nutzung von Massenmedien eher die Folge des Integrationsgrads von Migranten als ein Mittel zur Integration ist» (Piga 2008: 104). Die Autorin schlussfolgert, dass die Befragten insbesondere hinsichtlich sozialer und identifikativer Integration generell «stärker in ihren Herkunftskontext als in die Schweiz integriert [sind]» (ebd.: 230), kulturell seien sie hingegen an beiden Kontexten etwa gleich stark orientiert. Diese Befunde lassen sich jedoch, so Piga, stark relativieren, wenn nach Generationen differenziert wird: so sei die erste Generation kulturell, sozial und identifikativ vornehmlich an ihre Herkunft gebunden, während die zweite Generation entweder eine duale Orientierung in beide Kontexte manifestiere oder sich hauptsächlich am Aufnahmeland ausrichte (ebd.: 231). Ferner konstatiert Piga, dass die Befunde, bezogen auf Indikatoren für Integration wie auch für Mediennutzung, in die gleiche Richtung zeigten. So würden italienorientierte Integrationstypen hauptsächlich italienische und schweizorientierte vorwiegend deutschsprachige Medien konsumieren, wobei wiederum die Generationenzugehörigkeit von determinierender Bedeutung sei (ebd.). Weiter ermittelt Piga positive Korrelationen mit jeweils signifikantem Niveau zwischen einer starken – insbesondere kulturellen, aber auch sozialen – Orientierung auf das Italienische im Allgemeinen und der Mediennutzung auf Italienisch, dagegen negative Zusammenhänge betreffend deutschsprachigen Medienkonsum besagter Gruppe. Analog dazu korreliere eine Integration in die Schweiz mit einer Mediennutzung auf Deutsch positiv, jedoch negativ mit italienischsprachigem Medienkonsum (ebd.: 234 f.).

Ebenso erforschte Joachim Trebbe (2009) mögliche Zusammenhänge zwischen der Mediennutzung der Migranten und ihrem Integrationsprozess. Die Grundlage der Analyse bildeten zum einen Daten der 2007 in der Schweiz geführten strukturierten Gruppendiskussionen mit 18 Personen, darunter eine herkunftshomogene Gruppe (insgesamt 10 Personen) mit Hintergrund Türkei. Zum anderen bediente sich der Forscher Daten, die mittels einer standardisierten Telefonbefragung unter 503 türkischstämmigen Menschen im Alter von 14 bis 49 2006 in Deutschland erhoben wurden (WDR-Studie, Trebbe/Weiss 2007). Zwecks Bildung einer Typologie von Integrationsmustern greift Trebbe auf Berrys (1990) mehrmals erwähnte Typologie der Akkulturationsstrategien zurück. Trebbe (2009: 233) bemerkt, dass die untersuchte Population mehrheitlich in beiden Kontexten (Herkunfts- und Ankunftsge-sellschaften) zugleich aufgewachsen sei. Dennoch liessen sich, so Trebbe, bezogen auf die Akkulturationsmuster von Berry insbesondere zwei dominierende Typen identifizieren, nämlich Integrative (*dualists* bei Adoni et al. 2002: 419) und Assimilative (*adapters*). Ebenso zeige sich eine sich separationistisch (*seperatists*) verhaltende Gruppe unter den türkischstämmigen Eingewanderten. Eine marginalisierte (*detached*) Gruppe lasse sich jedoch nicht identifizieren. Ähnliches konstatiert Trebbe (ebd.: 242) betreffend türkischsprachigen Befragten in der qualitativ angelegten Studie in der Schweiz: Diese seien vornehmlich hybrid-er Identität und würden integrative Akkulturationsstrategien und verbunden damit starke Verbindungen sowohl zu ihrem türkischen Herkunftskontext als auch zum Schweizer Ankunfts-kontext aufweisen.

Hinsichtlich der Mediennutzung der Befragten konstatiert der Forscher in der quantitativ angelegten Studie, «dass die weitaus grösste Gruppe in der Stichprobe diejenige ist, die regelmässig deutsches und türkisches Fernsehen kombiniert (45 Prozent)» nutzt (Trebbe 2009: 234). Bemerkenswert sei dabei, dass knapp jede dritte befragte Person ausschliesslich das türkische Fernsehen konsumiere. Insgesamt verweisen die Befunde von Trebbes Studie auf eine integrationstypen-übergreifende Nutzung türkischer Medien. Des Weiteren hält der Forscher fest, dass «die Nutzung türkischer Medien und Medieninhalte [...] unabhängig von der Einstellung zu Deutschland und der sozialen Interaktion mit der deutschen Gesellschaft [ist]» (ebd.). Generell stehen, Trebbe zufolge, die Mediennutzungsstrategien der Befragten mit ihren identifizierten Akkulturationstypologien im Einklang. In einem weiteren Schritt stellt der Forscher mittels Kausalanalysen fest: «[D]er Umfang der deutsch- bzw. türkischsprachigen Mediennutzung und die Ausgewogenheit zwischen beiden Sprachen haben einen Einfluss auf das Verhältnis zur deutschen und zur türkischen Gesellschaft» (ebd.: 235). Trebbe schlussfolgert (ebd.), dass zusätzlich zu den «konventionellen soziodemografischen Variablen und den faktischen Variablen zur ethnischen Verankerung in Deutschland» das Mediennutzungsverhalten der Menschen mit Migrationshintergrund bedeutende Effekte auf die Akkulturation besagter Menschengruppe in Deutschland hat.

### 3.3.2 International

In diesem Teil des Kapitels Forschungsüberblick soll eine knapp zusammengefasste Darstellung relevanter empirischer Studien aus unterschiedlichen Ländern zum Thema Medienverhalten der Menschen mit Migrationshintergrund erfolgen. Dabei werden die Studien aus Deutschland einen besonderen Platz einnehmen, nicht zuletzt deshalb, weil die meisten Studien zum Themenbereich in besagtem Land die Menschen mit Migrationshintergrund Türkei als Untersuchungsgruppe haben. Wiederum zu bemerken ist, dass die meisten empirischen Studien von der Frage nach den Mediennutzungsgewohnheiten und ihrer möglichen integrativen oder segregativen Implikationen geleitet sind. Ferner wird die Erforschung der Mediennutzungsgewohnheiten vorwiegend von einigen öffentlich-rechtlichen Fernseh- und Rundfunkanstalten selbst durchgeführt oder in Auftrag gegeben. Dazu zählen in erster Linie die von ARD und ZDF in den 1980er und 1990er Jahren in Deutschland durchgeführten deskriptiv angelegten Studien zur *Fernsehnutzung von Ausländern* (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008: 39) sowie die späteren WDR- (2007) und ARD/ZDF-Studien (2007, 2011) und die ORF-Studie *mediaresearch* 2007 in Österreich (vgl. Zauner 2012: 25).

Den Ergebnissen der ersten Studien der 1980er und 1990er Jahre in Deutschland zufolge, unterscheiden sich die Bevölkerungsteile des Landes mit oder ohne Migrationshintergrund hinsichtlich ihres Medienumgangs generell nicht stark, wobei bezogen auf Menschen türkischer Sprache gewisse Vorbehalte angebracht werden müssen. Hierzu verweisen die Befunde mehrerer Studien auf den zunehmend stärkeren heimatbezogenen Medienkonsum besagter Migrantengruppe – nicht zuletzt aufgrund der Verbreitung des Satelliten- und Kabelfernsehens aus der Türkei. So zeigen die Ergebnisse der quantitativ angelegten Studie des Zentrums für Türkeistudien (ZfT) von 1996, die unter aus der Türkei stammenden Personen in Deutschland durchgeführt wurde, dass rund 55 Prozent der Befragten die Tageszeitungen und knapp 40 Prozent das Fernsehen nur in türkischer Sprache konsumiert, während die Nutzungswerte entsprechender Mediengattungen in (nur) deutscher Sprache hingegen bei lediglich 6,4 bzw. 7,2 Prozenten liegen (Güntürk 1999: 139). Aufgrund ähnlicher Befunde beurteilten manche Forschende die Situation «als problematisch und einer gesellschaftlichen Integration hinderlich» (Piga 2008: 82; vgl. Bonfadelli/Bucher 2008: 39). Überdies bezeichneten Teile der Fachwelt die Lage als besorgniserregend und sprachen von der Existenz sogenannter *Medienghettos* bei manchen Migrantengruppen (vgl. Eckhardt 2000: 471; Meier-Braun 2002: 4ff.). Andere Forschende, unter anderem die Autorenschaft der oben erwähnten Studie des ZfT, behaupteten hingegen keine Hinweise auf Medienghettotendenzen gefunden zu haben (vgl. ZfT 1996: 12ff.; Güntürk 1999: 142). Weiss und Trebbe ermittelten im Jahr 2000 mittels einer Studie zur Mediennutzung und sozialen Integration der türkischen Bevölkerung teilweise abweichende Befunde. So konstatieren sie, dass die Mediennutzung der Befragten mehrheitlich zweisprachig erfolgt. Demnach ist jeder «zweite Türke [...] in seiner Mediennutzung <zweisprachig>» (Weiss/Trebbe 2002: 1). Hingegen deutlich tiefer sei mit

17 Prozent der Anteil derjenigen, die Medien ausschliesslich in türkischer Sprache konsumierten. Wiederum relativ höher liegt mit 28 Prozent der Anteil derjenigen, die eine ausschliessliche deutschsprachige Mediennutzung aufweist (ebd.). Im Rahmen dieser quantitativ angelegten Studie befragten Weiss und Trebbe Personen ab 14 Jahren mit türkischem Hintergrund. Dabei legten die Autoren ihrer Studie die theoretische Annahme zugrunde, «dass Massenmedien wie Fernsehen, Radio und Zeitungen (und in Grenzen auch die Inhalte des WWW) nicht im Sinne überkommener Stimulus-Response-Modelle als Integrationsinstanzen verstanden werden, sondern ihre Nutzung vielmehr Folge und Ausdruck eines bestimmten Integrationsstadiums einer Person oder Gruppe sind» (Trebbe 2007: 183). Zentral halten sie fest, dass ihre Befunde ein klar differenziertes Bild der Mediennutzung besagter Bevölkerungsgruppe markieren, die sich wiederum deutlich als eine Widerspiegelung der erfassten sechs unterschiedlichen Integrationstypen identifizieren lässt. Drei der identifizierten Typen «sind durch eine relative Nähe zur deutschen Mehrheitsgesellschaft gekennzeichnet und umfassen zusammen etwas mehr als die Hälfte der untersuchten türkischen Population» (ebd.: 4). Eine vierte Gruppe, der jede vierte Befragte angehört, sei der deutschen Gesellschaft gegenüber nicht ganz starr und konsistent abgegrenzt. Hingegen zeigten sich bei den Befragten der letzten zwei Typen (ca. 20%) der Mehrheitsgesellschaft gegenüber starke Aversionen. Daraus wird geschlussfolgert, dass der Integrationsgrad mit der deutschsprachigen Mediennutzung positiv korreliere (ebd.).

Kai Hafez untersuchte 2001–2002 die Mediennutzung türkischer Einwanderer in Deutschland anhand von 93 Tiefeninterviews mit Einzelpersonen oder Gruppen, darunter auch einigen wenigen Kurden und Aleviten (vgl. Hafez 2002: 3f.). Hafez wandte ebenfalls eine Typologie der Mediennutzer an. Dadurch erhoffte sich der Autor (ebd.: 10), «eine flexible Verortung der Nähe bzw. Ferne in einem Spektrum zwischen zwei subjektiv empfundenen politischen und kulturellen Sphären des Diskurses – nämlich der türkischen und der deutschen Sphäre. Indikator für die Verhaftung in diese Sphären ist die jeweilige Nutzung von Medien [...]». Zur Erstellung der Typologie stützt sich der Forscher auf die Erkenntnisse der Studie von Weiss und Trebbe (2002) bzw. auf die dabei ausgebildeten sechs Integrationstypen. Dabei bedient sich Hafez kategorialer Begriffe – wie Exil, Diaspora, Bikultur, Transkultur und Assimilation – der Forschungslinie der Cultural-Studies, anstelle von allgemeineren Integrationskriterien, die der soziologischen Migrationsforschung entlehnt sind (vgl. Hafez 2002: 15). Demnach existieren unterschiedliche Motivkonstellationen, die zur ausschliesslichen bzw. kombinierten Nutzung von Minderheiten- und Mehrheiten-Medien führen können, darunter drei Typen – *der Kulturexil-Nutzer*, *der politische Exilnutzer* und *der Diaspora-Nutzer* –, die mehr oder minder ausschliesslich türkischsprachige Medien nutzen (ebd.: 6). Diese drei ersten Typen unterscheiden sich jedoch in ihrer Haltung gegenüber der Herkunfts- und Ankunftsgesellschaft resp. Zukunftsperspektiven sowie verbunden damit in ihren Mediennutzungsmotiven. Angehörigen dieser drei Typen ist eine kulturelle und emotionale Verbundenheit mit der Herkunftsgesellschaft sowie eine generelle Loyalität und

Identifikation zu/mit dem Herkunftsstaat/-land auf stark variierendem Niveau gemeinsam. Parallel dazu zeigen sich bei den diesen drei Kategorien zugewiesenen Befragten Aversionen variierender Stärke gegenüber der Mehrheitsgesellschaft bzw. dem Aufnahmestaat (ebd.: 36). Die letzten drei Typen setzen sich aus den Nutzern deutschsprachiger Medien zusammen: der *Bikultur-Nutzer* weise eine deutsch- und türkischsprachige Mediennutzung auf, der *Transkultur-Nutzer* konsumiere nur deutschtürkische Medien, wobei dieser Typ lediglich eine theoretische Grösse (ebd.: 31) bzw. ein theoretisches Konstrukt sei (vgl. Trebbe 2007: 100), weil hierfür noch keine empirische Entsprechung vorliege. Schliesslich der *Assimilationsnutzer*, der nur deutsche Medien nutzt. Eine mediale Integration bzw. Assimilation dieser Art lasse jedoch keinen zwangsläufigen Rückschluss auf das gesellschaftliche Integrationsniveau der Betroffenen zu (ebd.: 33). Mediennutzung könne allenfalls als «ein Indikator der kulturellen und sprachlichen [...] – nicht aber der sozialen und politischen Integration» (ebd.: 34) betrachtet werden. So sei es bspw. den diesen drei letzten Typen zugewiesenen Befragten oft gemeinsam, dass sie zwar in Deutschland weitgehend integriert seien, jedoch weiterhin gelegentliche Vorbehalte aufrechterhielten: etwa keine Ehen mit Deutschen, ein beharrendes Bewusstsein nach wie vor Türke/Türkin zu sein (ebd.: 36 f.).

Die Typologie und die Analyse der Mediennutzung von sechs Integrationstypen in der quantitativ angelegten Studie von Weiss und Trebbe (2002), wie auch die der Mediennutzungstypen in der qualitativen Untersuchung von Hafez (2002) zeigen deutlich, so Trebbe (2007: 101), «dass beide Dimensionen [Mediennutzung / Integrationstypen] nicht auf einem Kontinuum liegen». Es bestehe zudem zwischen Mediennutzung/-sprache und den politisch-gesellschaftlichen Einstellungen der Interviewten kein einheitliches Verhältnis (vgl. Hafez 2002: 5). Folglich können hinsichtlich der Zusammenhänge zwischen der Mediennutzung und Integration keine eindeutigen Schlüsse gezogen werden. So korreliere ein höherer Grad deutscher Mediennutzung nicht unbedingt mit einem entsprechend hohen Integrationsniveau bzw. besseren Verhältnis zu Deutschland. Umgekehrt gilt: eine stärkere Mediennutzung in türkischer Sprache korreliere nicht notwendigerweise mit einem generell tiefen Integrationsniveau (ebd.: 8). Schliesslich bleibe der verbreitet angenommene Wirkungszusammenhang zwischen Mediennutzungsverhalten und Integration hypothetisch (ebd.: 35).

Ebenso geht aus den Ergebnissen zweier vom Westdeutschen Rundfunk (WDR)<sup>37</sup> und von den Fernsehanstalten ARD und ZDF (2006–2007) zeitgleich durchgeführten Studien insgesamt zum einen hervor, dass Personen mit Migrationshintergrund hinsichtlich ihrer Mediennutzung keine homogenen Einheiten darstellen, sondern vielmehr starke Inter- wie auch Intragruppen-Differenzen aufweisen. Zum anderen lassen sich kaum Anhaltspunkte identifizieren, die auf verbreitet vermutete Tendenzen wie *Medienghettos* oder *mediale Parallelgesellschaften* der Migrationsbevölkerung hindeuteten (vgl. Simon/Neuwöhner 2011:

37 Der WDR eruierte 2006 - mittels Leitfadengespräche in Gruppendiskussionen und einer standardisierten Befragung - die Fernsehnutzung bzw. die Rolle der Fernsehnutzung im Alltag der in Nordrhein-Westfalen lebenden Menschen mit Migrationshintergrund Türkei von 14-49 Jahren vor dem Hintergrund ihrer Integration und der Identitätsfragen (vgl. Simon/Kloppenburg 2007; Trebbe/Weiss 2007).

469). So nutzt Deutschlands Bevölkerung mit Migrationshintergrund, darunter die Türkeistämmigen, gemäss den Studien, mehrheitlich die deutschsprachigen Medien, wobei gewisse Intergruppendifferenzen hervortreten. Ferner figuriert das Fernsehen in beiden Studien als Leitmedium über alle ethnischen Gruppengrenzen hinweg an der Spitze der Beliebtheitskala. Nicht zuletzt deshalb lassen sich laut Trebbe (2009: 95f.) «sprachliche bzw. heimat-/ankunftsbezogene Kombinationsstrategien» am besten an der Fernsehnutzung der Personen mit Migrationsintergrund ablesen. Ähnliche Befunde liefert auch die zweite repräsentative Studie der ARD/ZDF-Medienkommission 2011 zum Thema *Medien und Migration*. Die Studie unterzog Personen ab 14 Jahren aus sechs Herkunftsländern, darunter der Türkei, einer standardisierten telefonischen Befragung auf Deutsch oder in der Herkunftssprache (s. Tabelle 4). Die Ergebnisse dieser Studie unterstreichen den Grad der Deutschkenntnisse – neben den soziodemografischen Merkmalen – als zentrale «Voraussetzung zur Wahrnehmung kultureller Angebote in Deutschland, von denen die Medienangebote einen relevanten Teil darstellen» (Simon/Neuwöhner 2011: 460; vgl. Bonfadelli/Bucher 2008: 39; Trebbe 2009: 95f.; Ruhrmann 2009: 46). Hierzu hält die Autorenschaft der ARD-/ZDF-Studie (2011) fest, dass Menschen mit Migrationshintergrund mehrheitlich bevorzugt deutschsprachige Medien konsumieren. Deutliche Abweichungen von den Durchschnittswerten seien jedoch bei den Befragten mit türkischem Hintergrund zu verzeichnen und zwar zu Gunsten der herkunftssprachigen Nutzung aller Mediengattungen, wobei auch bei dieser Gruppe die deutschsprachige Mediennutzung dominierend bleibe. So sei bspw. die tägliche herkunftssprachige Fernsehnutzungsdauer dieser Gruppe mit 177 Minuten dreimal so hoch wie ihre deutschsprachige Fernsehnutzung (60 Min.), während entsprechende Durchschnittswerte der Sprachgruppen in der Stichprobe insgesamt bei 75 bzw. 123 Minuten lagen. Ähnliche Intergruppendifferenzen zeigten sich auch generationenübergreifend. So finde bspw. die Mediennutzung der unter 30-Jährigen türkischer Herkunft, im Vergleich zu derjenigen der gleichaltrigen der anderen fünf Gruppen, deutlich stärker herkunftssprachig bzw. schwächer deutschsprachig statt (vgl. Simon/Neuwöhner 2011: 467).

Tabelle 4: Sprache der Mediennutzung nach Migrationshintergrund

Medien	Nutzungssprache	Gesamt (alle Migrantengruppen, n=3'302), in %	Türkei (n=800), in %
Fernsehen	deutsch- und heimatssprachig	32	48
	nur deutschsprachig	44	13
	nur heimatssprachig	13	29
Radio	deutsch- und heimatssprachig	5	9
	nur deutschsprachig	55	32
	nur heimatssprachig	2	5
Tageszeitung	deutsch- und heimatssprachig	3	6
	nur deutschsprachig	28	17
	nur heimatssprachig	6	16
Internet	deutsch- und heimatssprachig	18	18
	nur deutschsprachig	35	28
	nur heimatssprachig	5	9

Eigendarstellung nach Simon/Neuwöhner (2011: 468).

Ferner sorgten die soziodemografischen Merkmale der Befragten generell für klare Intragruppen-Differenzen. Überdies sei der Einfluss der soziodemografischen Variablen auf die Mediennutzung grösser als derjenige der ethnischen Herkunft (ebd.: 467ff.). Abschliessend zu den Studien aus Deutschland soll auf die Medienaneignungstypologie, die ein Forschungsteam unter der Leitung von Andreas Hepp im Rahmen einer qualitativ angelegten, medienethnografisch orientierten Studie über die marokkanischen, russischen und türkischen Migrationsgemeinschaften in Deutschland erstellte, kurz eingegangen werden. Das Autorenteam führte insgesamt mit 100 Personen (worunter 37 türkische) aus den erwähnten Gemeinschaften qualitative Interviews durch. Dabei legen sie ihrer Analyse den Begriff *Mediale Migranten* zugrunde, wodurch sie unterstreichen, «dass die Medienaneignung konstitutiv für das Leben kultureller Identitäten von Migrantinnen und Migranten in Deutschland ist» (Hepp et al. 2011: 8). Zur Beschreibung der sogenannten *medialen Migranten* unterscheidet das Forschungsteam zwischen drei Medienaneignungstypen. Bei der Bildung der Einzelkategorien sei zum einen die Differenzierung zwischen einer lokalen und einer translokalen kommunikativen Vernetzung, zum anderen die Kombination zweier Hauptaspekte, nämlich *kulturelle Identität* und *kommunikative Vernetzung* von zentraler Bedeutung, wobei die Benennung von Kategorien, gestützt auf subjektive Selbstzuschreibungen der Interviewten, hinsichtlich ihrer eigenen kulturellen Identität erfolgte (ebd.: 67f.):

- *Herkunftsorientierte* (kulturelle Identität) lassen sich demnach als Personen beschreiben, die «eine subjektiv gefühlte Zugehörigkeit zu ihrer Herkunftsregion haben, die ihr Leben in der «Fremde» prägt und zwar unabhängig vom (primären) Sozialisationsort. Oft haben Personen dieses Typs das Gefühl, «nicht akzeptiert zu sein». Entsprechend beziehen sich ihr Medienrepertoire und ihre kommunikative Vernetzung auf das/die Herkunftsland/-gesellschaft bzw. auf die eigenethnische Migrationsgemeinde (ebd.: 69f.).
- *Ethnoorientiertheit* bezeichnet Personen, die ihre identifikative Zugehörigkeit subjektiv im Spannungsverhältnis zwischen Herkunft- und Aufnahmekontext verorten und folgedessen sich bspw. als Deutschtürke bezeichnen. Mit der Bezeichnung Ethnoorientierte sei darauf hingewiesen, dass für Personen dieser Kategorie «die Fragen der ethnischen Verortung der herausgehobene Aspekt der Identitätsartikulation sind» (ebd.: 70). Sie weisen eine bikulturelle kommunikative Vernetzung in der Schnittmenge zweier «(vorgestellter) Kulturen» auf, die mit einer deutlich stärkeren translokalen kommunikativen Vernetzung sowohl zu einer Herkunft als auch zur eigenen Diaspora, im vorliegenden Fall in Deutschland, einhergeht.
- Als *Weltorientierte* werden schliesslich jene Personen bezeichnet, bei denen die subjektiven Zugehörigkeitsgefühle sich nicht zwingend auf eine Nation oder Ethnie beziehen, bspw. Personen, die sich als «Weltmensch», oder als «Europäer» bezeichnen und eine kommunikative Vernetzung transkultureller Art praktizieren (ebd.: 71).

Resümierend hält das Forschungsteam fest, dass für jeden der drei Aneignungstypen eine je spezifische wechselseitige Beziehung zwischen kultureller Identität und kommunikativer Vernetzung besteht, die jedoch nicht mit einer einseitigen Kausalität gleichzusetzen sei, vielmehr verweise die wechselseitige Beziehung zwischen den beiden Hauptaspekten auf eine Co-Artikulation (ebd. 72).



Im Anschluss an die Studien in Deutschland sollen nun relevante Befunde ausgewählter Studien aus den Niederlanden und Belgien sowie England kurz vorgestellt werden. Aus den Niederlanden und Belgien verdienen insbesondere die meist quantitativ und teilweise auch qualitativ angelegten empirischen Studien unter Leitung von Leen d’Haenens (2000–2007) besondere Aufmerksamkeit. Nicht zuletzt deshalb, weil Migrantengruppen mit Hintergrund Türkei aufgrund ihrer zahlenmässigen Grösse in den jeweiligen Ländern zu den Hauptuntersuchungsgruppen erwähnter Studien zählen. So realisierte bspw. d’Haenens mit ihrem Forschungsteam eine ihrer ersten Studien in Holland unter Jugendlichen mit türkischem und marokkanischem Hintergrund zwischen 12 und 19 Jahren (vgl. d’Haenens 2007: 155). Im Kern der Untersuchung steht – aus einer Uses-and-Gratifications-Perspektive – die Frage nach den kulturspezifischen (ethnisch- und migrationsspezifischen) Merkmalen als Determinanten der Nutzung klassischer und neuer Medien. Ebenso werden die üblichen soziodemografischen Faktoren der Sozialforschung in die Analyse einbezogen. Dabei findet in der Studie in Anlehnung an Van Heelsum das Konzept der «*ethnisch-kulturellen Position*» als Integrationsausmass für den Medienumgang der Personen mit Migrationshintergrund Anwendung. Das erwähnte Konzept wird offenkundig in zwei theoretische Dimensionen zerlegt betrachtet: *Positionseinnahme* und die *wahrgenommene Positionszuweisung*. Dabei steht die erstgenannte Dimension für das Ausmass des *Selbst-Identifikationsgefühls* (*Selbstzuschreibung*) wie auch der Handlungen der Individuen als Angehörige einer spezifischen Gruppe und beinhaltet in erster Linie Komponenten wie Haltung/Einstellung gegenüber der eigenethnischen Gruppe einerseits und der Mehrheitsgesellschaft andererseits, die ethnische Selbstdefinition sowie Aufrechterhaltung bzw. Pflege der Beziehungen zur Herkunftsgesellschaft. Die *wahrgenommene Positionszuweisung* bezeichnet hingegen den Aspekt der Fremdzuschreibung, nämlich die Wahrnehmung der Personen mit Migrationshintergrund hinsichtlich der Akzeptanz bzw. Bewertung der eigenen Gruppe in der Mehrheitsgesellschaft (ebd.: 155f.). Das Forschungsteam entwirft aufgrund der Mediennutzungsprofile und in Anlehnung an Berrys Typologie der Akkulturationsstrategie drei Nutzertypen: *Homelander* (überwiegende Nutzung eigenethnischer Medien), *Omnivore* (Nutzung der Medien *sowohl* der eigenen Ethnie *als auch* der Mehrheitsgesellschaft) und *Adapter* (eher eine ausschliessliche Nutzung holländischer Medien). Wiederum gestützt auf die Befunde konstatiert das Forscherteam, dass sich die *ethnisch-kulturelle Position* weniger stark als die soziodemografischen Merkmale auf den Medienumgang der Jugendlichen in der Stichprobe auswirkt (s. a. die Befunde der Studien in Deutschland, u. a. Trebbe 2009; ARD/ZDF-Studie 2011).<sup>38</sup>

38 Allerdings ermittelten Hasibe Gezduci und Leen d’Haenens, in ihrer 2007 unter Erwachsenen mit türkischem Hintergrund in Belgien durchgeführten Studie, dass die ethnisch-kulturelle Position, Religion und Beherrschung der türkischen Sprache die stärksten kulturspezifischen Determinanten der Mediennutzung in der Herkunftssprache sind. Für eine entsprechende Mediennutzung der befragten Erwachsenen in den Sprachen des Residenzlandes seien hingegen die Aufenthaltsdauer und die Beherrschung der jeweiligen Sprachen von bestimmender Bedeutung (Gezduci/d’Haenens 2007: 216f.). Insgesamt zeigten sich bei den Befragten mit türkischem Hintergrund die Effekte der kulturspezifischen Faktoren dominanter als diejenigen der soziodemografischen bei ihrer Mediennutzung/-wahl (ebd.: 217).

Im Weiteren ermittelte das Forschungsteam um d’Haenens 2001 in der oben erwähnten Schulstudie, dass die Mehrheit der Jugendlichen mit türkischem und marokkanischem Hintergrund, insbesondere jedoch weibliche, in der Stichprobe der Ansicht war, dass ihre sozialen Beziehungen zu den Verwandten und Freunden in ihren Herkunftsländern sich dank E-Mail- und Chatdiensten des Internets stark intensiviert hätten (vgl. d’Haenens 2007: 166f.). Wiederum zeigte sich bei den Jugendlichen beider Gruppen ein deutlich stärkeres Interesse für eigenethnische Musik als holländische. Diese Tatsache widerspiegle sich offenbar in der Internetnutzung der Jugendlichen, nämlich, dass sie vermehrt Online-Musik konsumierten. Insgesamt konstatiert das Forschungsteam, dass «die Online-Aktivitäten eingewanderter Jugendlicher [...] sich sowohl auf das Land, in dem sie wohnen (Bridging), als auch auf das Herkunftsland ihrer Eltern (Bonding)» beziehen (ebd.: 170).

In einer anschliessenden qualitativen Untersuchung unter denselben Migrantengruppen der vorangegangenen Studie versucht das Forschungsteam unter Leitung von d’Haenens aus einer assimilationistischen *Entweder-oder*-Perspektive herauszufinden, ob Medienaktivitäten der türkischen und marokkanischen Jugendlichen eher *Bonding*- oder *Bridging*-Effekte (vgl. Putnam 2000; Putnam/Gross 2001) zur Folge haben. Die türkischen Jugendlichen in der Stichprobe lassen sich, so d’Haenens (2007: 157), im Gegensatz zu marokkanischen *Adapters* eher dem Typ *Homelander* zuordnen, speziell aufgrund ihrer stärkeren eigenethnischen Fernsehnutzung – nicht zuletzt aufgrund des grossen eigenethnischen Medienangebots (vgl. auch Ogan 2001: 126f.). Des Weiteren, weil sie «im Internet öfter nach Nachrichten über die türkische als über die niederländische Gesellschaft» suchten, insbesondere solche, die eine starke Verbundenheit zum Herkunftsland aufwiesen (vgl. d’Haenens 2007: 157f.).

Abschliessend ist auf weitere Studien aus Holland (Ogan 2001; Milikowski 2000), Schweden (Rydin/Syöberg 2007) und Dänemark (Carøe Christiansen 2004) hinzuweisen, die ebenso den *Medienumgang der Migranten* – darunter Personen mit Hintergrund Türkei – zum Thema haben. Dabei handelt es sich meist um qualitativ angelegte Fallstudien, bei denen oft die Erforschung möglicher Zusammenhänge zwischen dem Medienumgang der Familien und/oder Jugendlichen und ihrem Integrationsverhalten sowie ihrer Identitätsbildung im Kern des Forschungsinteresses stehen. Auf eine ausführliche Vorstellung dieser Studien wird hier verzichtet, zum einen auf Grund ihres methodischen Vorgehens und zum anderen weil die Befunde dieser Studien, insbesondere hinsichtlich Medienumgang der Migranten mit Hintergrund Türkei, sich durchwegs kaum von denjenigen der Forschungen in Deutschland (ARD/ZDF-Studie; Trebbe/Weiss; Hafez) und den Niederlanden (d’Haenens) sowie der Schweiz (Bonfadelli/Priska) unterscheiden. Generell konstatieren sie eine komplementäre Nutzung der Medieninhalte des Residenz- und Herkunftslandes durch Personen mit Migrationshintergrund, streichen das Gewicht der soziodemografischen Merkmale wie die Beherrschung der jeweiligen Sprachen und das Bildungsniveau sowie die Bedeutung der Kontextualisierung von Mediennutzung heraus. Ebenso betonen sie die Stellung des Fern-

sehens als leitendem Medium, dessen Konsum aus dem Herkunftsland bzw. in der Herkunftssprache als eine gängige transnationale Praxis gedeutet wird (Ogan 2001: 125; Carøe Christansen 2004: 191ff.; Georgiou 2001: 320). In diesem Sinne wird darauf hingewiesen, dass kulturelle Grenzen zwischen dem Herkunfts- und Residenzland, bspw. der Türkei und den Niederlanden, durch Nutzung von türkischem Satellitenfernsehen eher ins Wanken gebracht als gefestigt werden (Milikowski 2000: 444). Nichtsdestotrotz werden Medien generell, vielen Studien zufolge, sowohl eine Überbrückung (*bridging*) zwischen Kulturen dienend, wie auch eine Bindung (*Bonding*) zur Herkunftskultur fördernd oder stärkend genutzt (vgl. Peeter/d'Haenens 2005: 227f.; Rydin/Sjöberg 2007: 297).

Aksoy und Robins (2009) sprechen, anhand der Ergebnisse ihrer qualitativ angelegten Untersuchung unter den türkischen Migranten in London bezüglich des Konsums des türkischen Satellitenfernsehens bspw. von der Existenz einer transnationalen Identität besagter Migranten, die nicht unbedingt kongruent zu Nationalgrenzen sei. Zugleich warnen sie aus einer diaspora- wie auch assimilationskritischen Perspektive vor technik-deterministischen Szenarien bzw. Schlussfolgerungen, die die erwähnte Existenz transnationaler Identität und die Wahrnehmung türkischer Migranten von der Türkei bzw. ihr aktuelles Türkeibild nur als ein Ergebnis ihres Fernseh- bzw. Medienkonsums betrachten (ebd.: 85). Aksoy und Robins stellen zwar fest, dass Menschen besagter Migrantengruppe intensiven Sendungen von Bildern einer idealisierten Türkei bzw. nostalgischen Darstellungen oder Traumbildern, insbesondere durch das Satellitenfernsehen ausgesetzt sind. Diese Situation führe jedoch nicht zwingend zu einer stärkeren Bindung der Migranten an ihr Herkunftsland Türkei. Im Gegenteil könne sogar, als eine Folge davon, paradoxerweise eine Ablösung der Migranten von der Türkei der Fall sein (ebd.). Hierzu konstatieren Aksoy und Robins,

«dass die Türkei der türkischen Migranten alles andere als das idealisierte Heimatland ist, wie es in den landläufigen Diaspora-Konzepten gern dargestellt wird. Wir haben es mit weitaus komplexeren und zwiespältigen Gefühlen und Gedanken zu tun. Es gibt zwar eine intellektuelle und emotionale Beziehung zur Türkei, die ist aber sehr viel reflektierter als zumeist angenommen. Dadurch, dass die türkischen Migranten sich über die Medien mit der Türkei auseinandersetzen und das hier transportierte Türkeibild mit ihren eigenen, unvermittelten Erfahrungen [wie auch mit Inhalten anderer Sendungen in anderen Sprachen in einer pluralisierten Medienkultur] vergleichen, werden sie (im positiven Winnicottischen Sinne des Wortes) desillusioniert. An die Stelle von Fantasie und Nostalgie, tritt ein Gefühl von Ambivalenz und ein Zustand von Reflexivität» (ebd.: 86).

Demgemäss führe allein die Möglichkeit eines so ermöglichten Vergleiches zur Annahme einer nachdenklichen und distanzierten Haltung (ebd.: 95), mehr noch zu einer skeptischeren und kritischeren Mediennutzung (vgl. auch Georgiou 2001: 326). So argumentiert, unterstütze das sogenannte transnationale Satellitenfernsehen die türkischen Migranten bei der Überwindung ihrer nostalgisch-romantischen Vorstellungen über das «Dort und Damals», die meist durch die negativen Erfahrungen und das Unbehagen über das «Hier und Jetzt» ausgelöst werden, indem es etwa «die banale Alltagsrealität der Türkei «näher» zu den Migranten im Ausland bringt [...]. Die «Hier und Jetzt»-Realität der türkischen Medienkultur

stört die Vorstellung einer ›Dort und Damals‹-Türkei» (Aksoy/Robins 2009: 88). Dies wirke einer Romantisierung der Diaspora als Exil einerseits und einer falschen Idealisierung des Herkunftslandes andererseits entgegen und trage folglich zu einer (herkunfts-)kulturellen Entmythologisierung bei (ebd.). Etwa im Sinne der *Binnenintegrationsthese* (Elwert 1982) konkludieren Aksoy und Robins (2009: 89), dass die Migranten dank des Satellitenfernsehens »ganz unbefangen mit den neuen Möglichkeiten der Medienwelt umgehen [können, nämlich wenn sie dadurch] nicht mehr das Gefühl haben, von der türkischen Kultur getrennt zu sein, oder sich ihrer beraubt fühlen» und dass die Angebote des Satellitenfernsehens für Migranten einfach nur wichtige Informationsquellen seien, »die es ihnen ermöglichen, Nachrichten aus bzw. über die verschiedenen ›Anderswos‹ in der Welt zu beziehen» (Aksoy und Robins 2009: 90).

Hierbei ist in Anlehnung an die späteren – oben erwähnten – Studien aus dem kontinentaleuropäischen Raum zum Thema relativierend zu bemerken, dass Migranten generell den Medien aus ihren Herkunftsländern wie der Türkei gerade als Informationsquellen kritisch gegenüberstehen. Wiederum ist den erwähnten Studien zu entnehmen, dass Migranten herkunftsländische Fernsehsender eher für Unterhaltungsprogramme wie Serien, Musik, Talkshows und Sport vorziehen. Ebenso ist zu bemerken, dass Aksoy und Robins mögliche Einflüsse des Satellitenfernsehens auf Migranten zwar sehen, aber diesen gegenüber nicht unbedingt kritisch eingestellt sind. Der Grund hierfür liegt offenbar darin, dass sie zumindest implizit annehmen, dass Satellitenkanäle, jedenfalls im vorliegenden Fall, *desillusionierend, entmythologisierend, von der Herkunft ablösend* etc. im Endeffekt ein negatives Gesamtbild der Türkei bewirkten. Hier könnte sich die Frage stellen, *wie die Stellung des Autorenduos wäre, wenn Satellitenkanäle eher die Entstehung eines positiven Bildes der Türkei bewirken würden?* Ferner ist hierzu auf die Struktur »türkischsprachiger« Gruppen in London hinzuweisen: die überwiegende Mehrheit besagter Gruppe ist kurdischer und/oder alewitischer Herkunft und wanderte erst in den 1980er und 1990er Jahren als Folge der kriegesischen Konfrontationen im östlichen Teil der Türkei als Flüchtlinge nach London. So betrachtet, handelt es sich um eine Gruppe, die der Türkei bzw. dem türkischen Staat gegenüber potenziell kritisch eingestellt ist. Möglicherweise sind die »Erscheinungen« wie »Desillusionierung«, »Ablösung von der Türkei«, »(herkunfts-)kulturelle Entmythologisierung« eher kraft dieser Tatsache zu erklären als mit den eigentlichen Inhalten erwähnter transnationaler Fernsehsender bzw. Medien generell. In diesem Sinne unterscheidet sich die Struktur »türkischsprachiger« Migrantengruppe in London deutlich von derjenigen derselben Gruppe in der Schweiz oder in Deutschland, weshalb eine Übertragung der Ergebnisse dieser Studie auf die kontinentaleuropäischen Länder kaum denkbar ist.

### 3.3.3 Neue Medien: Internet

Ein Literaturüberblick über das Thema *Neue Medien*, insbesondere jedoch Internet im Kontext von Migration, Diaspora, Transnationalität oder ethnische Minderheiten lässt festhalten, dass Studien zu den besagten Themenbereichen mehrheitlich eine medienanthropologische Forschungsperspektive aufweisen und damit eher der Kultur- und Sozialanthropologie zuzuordnen sind (vgl. Budka 2013: 23f.). Ausgangspunkt der meisten besagten Studien ist die Annahme, dass die Nutzung der Internet-Technologien insbesondere aufgrund ihrer niederschweligen Zugangsstrukturen gerade etwa den diskriminierten Minderheiten sowie diasporischen und transnationalen Migrationsgruppen nicht nur eine Entwicklung und Intensivierung der Kommunikations- und Informationsprozesse ermöglicht, sie darüber hinaus auch beim Aufbau eigener Artikulations- und Handlungsräume unterstützt. Dadurch diene die Nutzung der Internet-Technologien den besagten Gruppen bei der Verbesserung ihrer medialen Repräsentation und Herstellung eigener (Gegen-)Öffentlichkeit jenseits der herrschenden asymmetrischen und diskriminierenden Machtverhältnisse, sowie bei der Netzwerk-/Identitätsbildung und sozialen Integration (vgl. Zurawski 2000; Miller/Slater 2000; Melkote/Liu 2000; Mitra 2001; Hafez 2002; Bräuchler 2005; Elias/Zeltser-Shorer 2006).

Dem aktuellen Literaturbestand ist ebenso zu entnehmen, dass die Forschungslage zum Thema im deutschsprachigen Raum generell, in der Schweiz speziell – im Vergleich zu anglosaxonischem Raum – weiterhin defizitär ist. So fehlt es bspw. an breit-basierten, aussagekräftigen Studien, die sich im beschriebenen Kontext mit der Internetnutzung der Angehörigen ethnischer Diasporaminderheiten und der Migrantengruppen sowie den darauf basierenden Handlungen und jeweiligen Auswirkungen befassen. Ausgenommen sind hierzu zum Teil die beiden quantitativ gerichteten Disertationsstudien von Nills Zurawski (2000) und Kathrin Kissau (2008). Etwas grösser ist hingegen die Anzahl der qualitativ gerichteten Studien. Dazu zählen in erster Linie die medienethnografischen Forschungen eines Studententeams um Andreas Hepp (2008-2011) an der Kommunikations- und Medienwissenschaft der Universität Bremen sowie Studien eines Forschungsteams um Uwe Hunger am Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster (2008-2010). Zu den ersten Studien besagter Linie zählt Zurawskis Werk *Virtuelle Ethnizität*. In einem ersten Schritt diskutiert der Autor das Phänomen Ethnizität aus einer ethnographisch/ethnologischen Sicht. Dabei findet insbesondere eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Frage «warum stellt Ethnizität (in allen ihren Formen) nach wie vor eine starke Ressource zur Abgrenzung, Selbstorganisation oder Kategorisierung dar?» (Zurawski 2000: 85). Anschliessend eruiert der Autor das Verhältnis von Ethnizität und Internet, indem er die Beziehung zwischen kultureller Identität und der Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) ins Zentrum der Untersuchung stellt (ebd.: 117). So versucht Zurawski etwa zu ermitteln, «in welcher Weise dabei auf kulturelle und ethnische Identitäten als Ressource zurückgegriffen wird» (ebd.: 167). Der empirische Teil dieser Pionier-Studie basiert auf quantitativen Daten, die 1997 mittels eines mehrsprachigen Online-Fragebogens im Internet erhoben wurden. Die

insgesamt 120 Umfrage-Teilnehmenden aus rund 40 unterschiedlichen Ethnien residierten im Befragungszeitraum in 23 verschiedenen Ländern weltweit (ebd.: 121).

Offensichtlich aufgrund der relativ schwachen empirischen Datenbasis legt Zurawski bei der Bearbeitung forschungsleitender Fragestellungen, den Akzent stärker auf eine theoretische Diskussion. Dazu trägt auch bei, dass die Studie pionier bzw. experimentellen Charakter hat, was schliesslich, so Zurawski (2000: 239), den Entwurf einer soliden und dienlichen «Formel sowohl für den Begriff der Ethnizität als auch für das Konzept der Virtuellen Ethnizität» verunmöglicht. Insgesamt schlussfolgert Zurawski, dass Ethnizität sich in Abhängigkeit von Kontextfaktoren ständig verändere. Schliesslich seien die besagten Faktoren «mit verantwortlich, ob Ethnizität als eine Ressource der Selbstorganisation in einem Transformationsprozess genutzt wird und in welcher Form» (ebd.).

Daniel Miller und Don Slater legten ebenso im Jahr 2000 eine ethnografische Studie zur Aneignung des Internets bzw. der Internetdienste bei den Trinis (umfasst die Bevölkerung von Trinidad und die Trinis in der Diaspora) vor. Dabei betrachten die Autoren das Internet als ein Element der/des materiellen Alltagskultur/-lebens der Trinis (vgl. Miller/Slater 2000: 193) und stellen das so betrachtete Internet in dieser Rolle ins Zentrum der Analyse. Zentral zeigt die auf Interviews, Beobachtungen und analyse der Websites besierende Studie, dass insbesondere der Identitätsaspekt für die Internetnutzung der weltweit zerstreut lebenden Trinis sowohl im Heimatland wie auch in der Diaspora ausschlaggebend ist (ebd.: 85). Die Internetnutzung ermögliche den Trinis, so die Autoren, zum einen die Einrichtung eines sozialen Raumes, auf den sich das soziale Praxis der Diaspora- und Heimatland-Trinis erstrecke, zum anderen ihre Identität über die geographischen Grenzen hinaus zu praktizieren bzw. auszuleben und, sie darüber hinaus neu zu interpretieren (vgl. Zurawski 2006: 350). Dadurch ermögliche das Internet auch die «Präsentation eines <Trini-Nationalismus in der Fremde> [...] und damit [die Ablösung des] zuvor verbreitete[n] Alltagskonzept[s] der verschiedenen Nationen umfassenden <karibischen Diaspora>» (Hepp/Düvel 2010: 266). Des Weiteren stellt das Forscherduo fest, dass die in Grossbritannien lebende Trinis keine Community – im eigentlichen Sinne des Begriffes – darstellen. Entgegen der Erwartungen nutzten sie das Internet jedoch selten, um andere in GB lebende Trinis zu kontaktieren, geschweige denn um eine Trini Gemeinschaft in GB zu formen. Doch machten sie vom Internet als ein Plattform intensiv Gebrauch, um mit ihrer marginalisierten Lage auf globaler Ebene umgehen resp. sie bewältigen zu können. Im Anschluss an diese Erkenntnisse schlussfolgert das Autorenduo, dass «the factor that makes the Internet so appropriate to UK-based Trinis is that it allows them to retain a strong sense of the specificity of Trinidadian culture and practice while not attempting to form any kind of UK-based Trinidadian community, or associate particularly with other Trinidadians in the UK» (Miller/Slater 2000: 95). Zudem würden Interaktionen und Austauschbeziehungen in den sozialen Medien den jeweiligen Akteuren auf lokaler wie auch transnationaler Ebene über die nationalen wie auch sozialen Grenzen hinaus das Gefühl der Inklusivität vermitteln (vgl. ebd.: 93).

Eine Reihe von weiteren Fragen im Kontext von neuen Informations- und Kommunikationsmedien und der Diaspora wird aus ethnografischer Perspektive meist anhand qualitativer Falluntersuchungen und Inhaltsanalysen der sogenannten *Ethnoportale* oder *Onlineforen* diskutiert. Dazu zählt auch Heike Greschkes ethnografische Fallstudie von 2004 zum Internet-Diskussionsforum *Cibervalle, an den Menschen* paraguayischer Herkunft weltweit teilnehmen. Sie konstatiert, dass Internet den in Buenos Aires lebenden Angehörigen besagter Gruppe, eine ethnische Vergemeinschaftung ermögliche. Zugleich biete *Cibervalle* auch «die Möglichkeit der distanzierten, imaginativen Annäherung an den nationalen Herkunftskontext, [...] also nicht nur die Schaffung lokaler Zugehörigkeitskontexte, sondern stellt für die Mitglieder in der Migration selbst einen virtuellen Zugehörigkeitskontext dar» (ebd. 2012: 210). Mit Anna Spiegel (2005: 114) anders formuliert, ermöglicht die Nutzung der Internet-Technologien einer migrierten Person, «imaginär an den Ort zu gehören, an dem sie nicht lebt und auch nicht leben will» (zit. nach Greschke 2012: 210).

Ananda Mitra (2000) beobachtet anhand einer Inhaltsanalyse der Onlineforen der in den USA, in Europa aber auch in Indien lebenden Inderinnen und Indern, wie die Mitglieder besagter Community nebst Herstellung resp. Aufbau Intradiaspora- und Diaspora-Heimat-Netzwerke auch traditionelle Aspekte ihrer Herkunftsgemeinde in Onlinediskussionsforen reproduzieren, mehr noch ein Gemeinschaftsgefühl herstellen (vgl. Navarrete/Huerta 2006: 3). Darüber hinaus machten Mitra (2001: 33ff.) zufolge, Diaspora Inder – durch die Umwelt in die Marginalität gedrängt, – von Internet-Technologien, als Artikulationsmedien Gebrauch, um ihrer Stimme Gehör zu verschaffen. A. Adams Parham (2004) diskutiert in ihrer Fallstudie den Stellenwert der Offline-/Online Beziehungen bzw. Kommunikationen für die Diaspora anhand eines Onlineforums von haitianischen Studierenden auf der Website *Haiti Global Village* und der (Offline-)Gruppe *Coalition of Haitians for the Advancement of Haiti* (ebd.: 204). Ergebnisse ihrer Studie zeigen die zentrale Bedeutung existierender sozialer Offlinebeziehungen/-bindungen für die Entstehung und Etablierung virtueller Diaspora. Ausgehend von den Befunden ihrer Studie unterstreicht die Autorin, die Notwendigkeit einer gleichzeitigen Betrachtung der Online-/ Offlinebeziehungen und der Interaktionen sowie Wechselwirkungen zwischen den beiden Ebenen, für eine solide Analyse der Online-Diaspora (ebd.: 213f.). Auf die Bedeutung, mehr noch Notwendigkeit einer simultanen Berücksichtigung der Online-/Offline-Ebene verweist auch Birgit Bräuchler (2005) in ihrer ebenso ethnologischen Fallstudie zu dem Molukkenkonflikt im Internet und der Identitätsfrage. Dies sei insbesondere erforderlich, wenn sich der analytische Blick auf den Einfluss der Onlinebeziehungen auf den Molukkenkonflikt richtet. Letztlich seien «die Cyberakteure zugleich auch im Offline-Bereich sehr aktiv» (ebd.: 330). Bräuchler (2006: 99) konstatiert, dass Internet bezogen auf Molukkenkonflikt eine ambivalente Rolle innehatte: so habe das Medium die Akteure etwa beim Aufbau der weltweiten Solidaritätsnetzwerke und bei der entsprechenden Mobilisierung zweifelsohne stark unterstützt. Zugleich habe es jedoch «zu einer Essentialisierung von Identitäten und damit – unter Umständen – des Konflikts» (ebd.)

beigetragen. Hieran zeigt Bräuchler zum einen, «wie variabel Identitäten innerhalb bestimmter Grenzen sein können bzw. wie diese über Technologie, Medien und Machtstrukturen manipuliert werden können» (Zurawski 2006: 352). Zum anderen könne Bräuchler (2005: 336) zufolge im Molukkenfall von einer friedlichen Auseinandersetzung oder konfliktüberwindenden Aktivitäten oder Interaktionen im Internet nicht gesprochen werden. Viel mehr könne das Internet als ein zusätzlicher Konfliktfaktor betrachtet werden.

Am Fallbeispiel der eritreischen Diaspora weltweit wie auch ihrer Angehörigen in der Heimat analysiert Victoria Bernal (2006) die Internetnutzung besagter Menschengruppe. Die Forscherin stellt fest, dass die eritreische (politische) Diaspora das Internet in erster Linie zur Herstellung von eigener transnationaler Öffentlichkeit, politischer Artikulation sowie bei der Gestaltung des sozialen Lebens einsetze. Zudem sei Internet für diese Gruppe zunehmend das Medium, «where they produce and debate narratives of history, culture, democracy and identity» (ebd.: 161). Von Bedeutung sei das Medium für die besagte Diasporacommunity, so Bernal (ebd.: 175), zum einen zur Überwindung der geografischen Distanzen, welche die Angehörigen derselben Herkunft voneinander und Diaspora vom Heimatland trennen. Zum anderen zur Beeinflussung Eritreas Regierung und bei der Mobilisierung für Demonstrationen sowie beim Sammeln von Unterstützungsgeldern für den in der Heimat geführten Krieg (ebd.: 161) nämlich zwecks Solidariät, die mit Greschke (2012: 214) argumentiert, als eine «Form praktizierter Zugehörigkeit» interpretiert werden kann. In einer weiteren multimethodisch angelegten Fallstudie, untersucht Robert Tynes (2007) die Mailinigliste *Leonanet*, die als ein freies Diskussions- und Austauschforum für die in der Heimat und Diaspora lebende Sierra-Leoner eingerichtet wurde (ebd.: 503). Der Studie liegen zwei Hauptannahmen zugrunde: Internetnutzung könne potentiell zur Schwächung der Nationalstaaten entscheidend beitragen und sie diene zugleich zur Bildung einer Nation, genauer zur Einrichtung einer sogenannten *virtual nation* (ebd.: 500). Dabei ist eine *virtual nation* «defined as any community that communicates in cyberspace, whose collective discourse and/or actions are aimed towards the building, binding, maintenance, rebuilding or rebinding of a nation» (ebd.: 501). Tynes analysiert drei grundlegende Dimensionen der Aktivitäten einer virtuellen Community zur Einrichtung einer *virtual nation*: «working on a political project (behavioral); maintaining the signification of the nation (cognitive [collective memory]); and maintaining a sodality (affective [personal relationships]) » (ebd.: 502f.). Aus seinen Analysen konkludiert Tynes, dass *Leonanet* ihren Mitgliedern die Einrichtung einer *virtual nation* als einen kommunikativen Raum ermögliche (ebd.: 511). Anschliessend postuliert er, dass komparative Studien zu Internetnutzung der diasporischen Gruppen wie die Tibeter oder Kurden mehr zum Ziel beitragen würden. Kontrastiv sollten ebenso politische Internetaktivitäten einer Gruppe mit einem stabilen Nationalstaat beigezogen werden (ebd.: 513).

Nelly Elias und Marina Zeltser-Shorer (2006) konstatieren ebenso die Existenz einer transnationalen, diasporischen *Virtual Community* am Fallbeispiel der Eingewanderten aus der ehemaligen Sowjetunion. Die Autorinnen erforschten in erster Linie den transnationalen



Charakter der russischsprachigen Websites besagter Gruppe in Israel, Deutschland und USA. Eine Analyse der Hauptprofile der Nutzer und ihrer Nutzungsmotivationen sowie die Stellung einer transnationalen Identität in den besagten Websites gehörten ebenso zu ihrem Forschungsbereich. Die Befunde der Studie verweisen auf eine starke Existenz transnationaler Elemente in den Websites – hauptsächlich in Form von inhaltlichen Aspekten mit Bezug auf die Region der Ex-Sowjetunion und intensiven Verlinkungen zu anderen russischsprachigen Medien (ebd.: 11). Ferner verwiesen die Befunde auf die Wichtigkeit des Internets für die Nutzer hinsichtlich der Aufrechterhaltung der Beziehungen zu den Freunden und Verwandten in der Region der Ex-Sowjetunion wie auch in anderen Ländern. Für die entsprechenden Kontakte in den jeweiligen Residenzländern spielte jedoch das Internet eine geringe Rolle. Allerdings gäbe es keine Hinweise, dass die intensive Nutzung besagter transnationaler Websites zu einer Selbstisolation der Nutzenden von der Mehrheitsbevölkerung führe. Im Gegenteil, für die Mehrheit der User sei das Informiertsein über die Aktualität des Residenzlandes, mehr noch sich als Teil der Aufnahmegesellschaft zu fühlen, von zentraler Bedeutung. Hieran konstatieren die Autorinnen, dass eine Mitgliedschaft in einer transnationalen Community weder die Integration der Eingewanderten beeinträchtige noch einer Entfremdung gegenüber der Aufnahmegesellschaft diene (vgl. ebd.: 12). Insgesamt schlussfolgern Elias und Zeltser-Shorer gestützt auf ihre Online-Befragung relativ kleiner Datenbasis (n=230), dass «the Russian-language internet does create a «virtual nation» of post-Soviets who found on the Web a space for sharing mutual experiences and an efficient means of connecting them with their co-ethnics who have settled in other countries, as well as with their relatives and friends in the FSU» (ebd.).

Im Unterschied zu den ethnografischen Studien, bei denen in erster Linie der Stellenwert des Internets in Zusammenhang mit der Herausbildung bzw. Aufrechterhaltung von Diasporagemeinschaften, ihrer ethnischen Identitäten und Netzwerkbildung im Zentrum des Forschungsinteresses steht, untersucht Kathrin Kissau in ihrer politikwissenschaftlichen Disertationsschrift anhand der jüdischen Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland die Rolle der Mediennutzung insbesondere jedoch diejenige des Internets für die Integration. Dabei greift die Autorin auf das Essersche (1980, 2000) vierdimensionale Integrationsmodell, nämlich kulturelle, strukturelle, soziale und identifikative Integration zurück. Zu diesem Ziel ermittelte sie 2006 mittels eines standardisierten postalischen Fragebogens Daten zur Medien- und Internetnutzung sowie zur Integrationssituation von insgesamt 98 Angehörigen besagter Migrantengruppe in Deutschland (vgl. Kissau 2008: 123ff.). Die Ergebnisse besagter Studie lassen, so Kissau (ebd.: 180), keinen direkten Zusammenhang zwischen der Internetnutzung und der Integration und zwar hinsichtlich ihrer vier Dimensionen identifizieren, auch wenn generell nach Angaben der Befragten ein integratives Potential des Internets vorhanden sei (ebd.: 183). Insgesamt schlussfolgert die Autorin, dass im vorliegenden Fallbeispiel eine Entkopplung besagter vier Dimensionen esserischem Integrationsmodell, das eine *Entweder-Oder* Vorstellung impliziert, im Sinne der Perspektive

transnationalistischer Ansätze angebracht sei. Nicht zuletzt deshalb, weil die Befragten, so Kissau, in ihrem Alltag hinsichtlich untersuchter Dimensionen generell doppelte Orientierungen nämlich *sowohl* auf das Herkunftsland *als auch* auf das Residenzland aufweisen. Wiederum unterstütze das Internet die Mitglieder besagter Gemeinschaft in ihren transnationalen Aktivitäten und verstärke ihre transnationale Lebenssituation (ebd.: 199f.). Ähnliche Befunde – *Sowohl als auch-Perspektive* – lieferten auch die Ergebnisse der mittels eines standardisierten elektronischen Fragebogens durchgeführten Studie von Srivasan R. Melkote und D. J. Liu (2000), die die Rolle der Internetnutzung der chinesischen Studenten und Akademiker in den USA im pluralistischen Integrationsprozess untersucht: generell fördert die Internetnutzung der Befragten eine «acculturation behaviorally while helping to preserve ethnic values and therefore ethnic identity» (ebd.: 502).

Wie bereits erwähnt, liegen zum Thema Internet-Technologien und diasporische Minderheiten generell mehr Studien qualitativer und inhaltsanalytischer Art vor. Dabei handelt es sich meist um Fallstudien, welche entweder die sogenannten Ethnoportale bzw. Websites der Angehörigen bestimmter diasporischer Minderheiten analysieren und/oder deren Betreiber befragen oder eine kleine Anzahl von User besagter Websites tiefen Interviews unterziehen. Folgend sollen nun relevante Aspekte und Befunde ausgewählter Studien, zu deren Untersuchungsobjekte unter anderem oft die Migrantengruppen aus der Türkei und Kurden gehören, kurz angebracht werden.

Der in Kanada lehrende Jaffer Sheyholislami (2011) geht in seiner linguistischen Disertationsstudie von 2005, der Frage nach, ob und wie Kurden im Prozess ihrer kollektiven Identitätskonstruktion von der Möglichkeit des satelliten Fernsehens und der Internet-Technologien/-Dienste Gebrauch machen, mehr noch, ob der Gebrauch der beiden Mediengattungen Einflüsse auf den kollektiven Identitätsbildungsprozess der Kurden hat (vgl. 2011: 18f.). Hierzu untersucht der Forscher nach der Methode kritischer Diskursanalyse die Sendungen des aus dem irakischen Teil Kurdistan ausstrahlenden *Kurdistan Television* und bestimmte Internet-Dienste wie Websites, Foren, soziale Netzwerke, YouTube (ebd.: 14). Generell hält Sheyholislami in einem ersten Schritt fest, dass die Diskurse bezogen auf den Identitätsbildungsprozess der Kurden wie auch Wahrnehmungen und Bilder besagter Identität in beiden berücksichtigten Medien nichts anderes als reine Widerspiegelung kurdischer Realität sind. Nämlich, «that Kurdish identity is simultaneously pan-Kurdish and regional, cultural and political, individual and collective. Although there is not one single Kurdish identity, it can be said that within the last decade or so, Kurds from everywhere have started to know more about themselves and their <Others> than they have ever known» (ebd.: 181). Zu dieser Entwicklung trugen, so der Autor, neben vielen kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Faktoren resp. Wandlungen lokaler wie auch globaler Bedeutung, die besagten Mediengattungen entscheidend bei (vgl. ebd.:). Gestützt auf die Ergebnisse seiner Studie schlussfolgert Sheyholislami insgesamt, dass entgegen der verbreitet kontroversen Annahmen weder von einer deutlichen homogenisierenden noch einer fragmentierenden

Rolle der neuen Medien gesprochen werden kann. Viel mehr verwiesen die Befunde darauf, dass Satteliten-Fernsehen und Internet-Technologien «non-state actors and marginalized minorities [befähigt / ermöglicht hätten,] to reify both their regional/local and their cross-border identities in unprecedented ways» (ebd.: 183).

Janroj Keles eruierte – vornehmlich gestützt auf die im Rahmen seiner Disertation mit 25 Personen kurdischem Hintergrundes 2009 in London durchgeführten tiefen Interviews – die Bedeutung kurdisch-transnationaler Medien für die Artikulation und Mobilisierung unterschiedlicher politischer und identifikativer Positionen, Meinungen sowie Forderungen der kurdischen Diaspora. Dabei betrachtet Keles den Informationsfluss durch Mediennutzung, als eine der Kernaspekte des Sozialkapitals. Internet zeige sich als ein wichtiges Medium zur Entwicklung von virtuellen «social capital within and across the nation state borders», insbesondere, weil die Nutzung des Internets neben der Ausbreitung sozialer Netzwerke auch «community's cultural, political participation across the nation states borders» förderlich sei. Darüber hinaus habe Internet «re-connected those who were geographically dispersed and share a collective memory, common sense of territorial and ethnic identity» (ebd. 2015: o. S.). Dabei korreliere eine Partizipation an virtuellen sozialen Netzwerken mit den klassischen individuellen sozioökonomischen Faktoren wie das Bildungs-, Einkommensniveau und politische Engagement positiv. Insgesamt konkludiert der Autor, «that the internet has become an institution for stateless Kurds where they have developed and disseminated their language, culture and sense of belonging. This has become particularly salient as nationhood has been denied to them by the nation-states which occupy Kurdistan» (ebd.).

Matthijs van den Bos and Liza Nell (2006) untersuchten die Internetnutzung iranischer und kurdischer Immigranten in den Niederlanden hinsichtlich ihrer transnationalen On-/Offline-Netzwerk-tätigkeiten. Im Rahmen ihrer komperativen Studie führten sie 21 Interviews mit Personen kurdischer Herkunft aus der Türkei über ihre individuelle Nutzung von Websites, wobei sie ebenso einen Einblick auf die von den Interviewten genannten Websites warfen (2006: 204). Van den Bos und Nell verweisen anhand ihrer Daten – nicht-repräsentativen Charakters – über die Internetpraktiken der Kurden auf die Mehrdimensionalität und Vielfältigkeit der Identitäten der Nutzer besagter Gruppe. Ähnliche Verhältnisse zeigten sich auch in den Offline-Tätigkeiten/-Organisationen der Kurden. Ferner konstatieren sie, dass Onlinepraktiken der Nutzer, eine Teilnahme und Mitgliedschaft an/in den Offline-Organisationen nicht beeinflusse, auch wenn sich hierzu gewisse Generationenunterschiede zeigten. So seien starke On- und Offline-Verbindungen insbesondere bei den Kurden der «in between» und zweiten Generation zu beobachten (ebd.: 214): «The forums visited by second- and «in-between» generation Turkish Kurds in the Netherlands address settlement in Dutch society combined with Kurdish identity, rather than a Turkish-Kurdish one» (ebd.). Darüber hinaus, halten die Autoren fest, dass die Mitglieder beider besagten Generationen vornehmlich Webseiten besuchten, die nicht zwingend von einer der kurdischen politischen Organisationen betrieben werden, «whereas first-generation Turkish Kurds only participate

in discussion forums that are part of offline organizations' official websites» (ebd.). Die Autoren betonen generell den komplementären Charakter der politischen On- und Offline-Tätigkeiten der Interviewten – insbesondere der Nachfolgenerationen. Ferner konkludieren sie, dass Internet die traditionellen politischen Aktivitäten weder ersetze noch ausschliesse. Es sei viel mehr eine wechselseitige Verstärkung zu beobachten. Mehr noch, Internet sei ein Teil der realen Welt der Kurden in den Niederlanden, nämlich in ihren Offline-Kontexten verankert. So spiegle ihre Internetnutzung sowohl «feelings of belonging to different (multi-layered) identity groups in physical life» (ebd.) wie auch «territorial referents of locality, region and nationality» (ebd.: 215f.). Hinsichtlich transnationaler Bindungen der analysierten kurdischen Websites stellen Van den Bos und Nell fest, dass diese entsprechend der Offline-Welt der Interviewten starke geografische, politische und kulturelle Diversitäten aufweisen: «Kurds surfed in the country of settlement, the diaspora and transnationally – and often simultaneously. Each type evidenced distinct identities» (ebd.: 216).

Ein Forschungsteam unter Leitung von Kathrin Kissau und Uwe Hunger an der Universität Münster analysierte 2007-2008 die Webseiten der Eingewanderten aus dem geografischen Raum ehemaliger Sowjetunion (n=99) und der Türkei (n=108) sowie der Imigranten kurdischen Hintergrundes aus der Region des Nahenostens (n=103) quantitativ, wobei pro Gruppe je zehn relevante Webseiten auch qualitativen Inhaltsanalysen unterzogen wurden. Im Rahmen des erwähnten Forschungsprojektes berücksichtigte das Forschungsteam ebenso die User-Perspektive. Zu diesem Zweck führte es unter den in Deutschland lebenden Usern von 30 Internetseiten besagter Gruppen eine «Onsite-Befragung» durch. Dabei interessierte sich das Forschungsteam in erster Linie für Daten über das Internet-Nutzungsverhalten und die Nutzungsinteressen sowie das Kommunikationsverhalten der Nutzer. Insgesamt nahmen 448 Internetnutzerinnen und -nutzer (darunter 136 mit post-sowjetischem, 177 mit türkischem und 135 mit kurdischem Hintergrund) im deutschsprachigen Raum an der Befragung teil (vgl. Kissau 2010: 353; Murt 2008: 3; Candan/Hunger 2009: 285, 293).

Ein erster Blick zeige, so die Autoren, dass die kurdischen Webseiten insgesamt mehr als doppelt stark politische Themen (70%) beinhalten als die Webseiten mit post-sowjetischem (21%) und türkischem (32%) Hintergrund (vgl. Kissau/Hunger 2010: 251f.). Während die kurdischen Webseiten sich überwiegend auf herkunftbezogene politische Themen und Entwicklungen resp. auf kurdische nationale Angelegenheit beziehen, seien diese Verhältnisse für die Websites beider anderen Gruppen etwa ausgewogen (vgl. ebd.: 258). So stellt Murt (2008) in der Teilstudie zur politischen Internetsphäre der *Deutschtürken* fest, dass sich mehr und mehr eine auf Deutschland bezogene Internetsphäre von Türken herausgebilde (vgl. ebd.: 18). Die besagte Internetsphäre sei als eine Widerspiegelung einer im Offline-Alltagsleben bereits ausgeprägten sogenannten deutsch-türkischen Gemeinschaft und einer kollektiven Identität der Deutschtürken in Deutschland zu verstehen. Zugleich sei auf den besagten Webseiten ein gewisser Grad von Tradierung der Herkunftskultur, etwa in der Form von «Rubriken für türkische Musik, Gedichte, Witze und vorgefertigte SMS-Nachrichten

für bestimmte Anlässe (Opferfest, Ramadanfest etc.)» (ebd.) sowie Diskussionen über politische Entwicklungen im Herkunftsland zu beobachten. Die Sprache der Webseiten sei mehrheitlich zwar Deutsch aber teilweise auch zweisprachig, nämlich Deutsch und Türkisch (vgl. ebd.). Zudem seien sie im Vergleich zu Post-Sowjetischen und Kurdischen dichter mit den Webseiten der Residenzgesellschaft verlinkt. Entsprechend kommunizierten Webnutzer türkischer Herkunft auf der Onlineebene häufiger mit Webnutzern deutscher Herkunft (vgl. Kissau/Hunger 2010: 258f.). Im Gegensatz zu post-sowjetischen und deutsch-türkischen Webseiten seien viele kurdische Webseiten (rund 38%) mehrsprachig angeboten, so Menderes Candan und Uwe Hunger (2009). Mehrheitlich erschienen die besagten Webseiten zwar in kurdischer und deutscher Sprache, jedoch auch in weiteren europäischen Sprachen und Arabisch, Persisch sowie Türkisch. Dennoch lasse sich feststellen, dass thematisch die kurdische Angelegenheit nämlich die kurdische Frage im Zentrum der Webseiten stehe (vgl. ebd.: 288). Allerdings beinhalteten die Webseiten hauptsächlich Themen, die sich in den jeweiligen Herkunftsländern der Kurden abspielten, während etwa die Webseiten auf Deutsch eher Themen anbieten, «die Kurden und Kurdistan in Deutschland und Europa betreffen» (ebd.). Insgesamt streichen Candan und Hunger den grossen Stellenwert des Internets für die kurdische Diaspora. So habe sich mittlerweile etwa ein «virtuelles Kurdistan» mit entsprechenden *virtuellen* nationalen Grenzen herausgebildet, so dass in Anlehnung an Benedict Anderson (1996) von einer *imagined Nation* im Internet gesprochen werden könne (vgl. ebd.: 295). Auffällig sei auf den kurdischen Webseiten zudem das demonstrative Vorkommen von Symbolen wie nationale Farben und Flagge oder Landkarte von Kurdistan. Ebenso seien fast auf allen kurdischen Webseiten Rubriken über «Geschichte, Kultur, Persönlichkeiten, Mythen, Nationalhelden Religionen» (ebd.: 291) präsent. Zugleich sei eine hohe Präsenz von politischen Onlinekampagnen wie Aufrufen, Unterschriftensammlungen sowie Angebote und Ankündigungen auf politische Tagungen, Aktivitäten und Bildungsseminare wie Sprachkurse auffällig (vgl. ebd.: 292).

Aus der Perspektive der befragten Internetnutzer – über Gruppengrenzen hinaus – sei, so Kissau (2010: 354), der Informationscharakter des Internets von primärer Bedeutung, nicht zuletzt aufgrund der Zugangsmöglichkeit «zu alternativen Informationsquellen im Internet jenseits der klassischen Massenmedien» (ebd.). Das Interesse für Informationen und Berichte politischen Inhaltes im Internet sei generell für internationale Angelegenheiten hoch – insbesondere bei Kurden (55,8%) und Einwanderern aus der ehem. Sowjetunion (46,6%). Bei der türkischen Gruppe (29,3%) überwiege hingegen das Interesse für Migrations- bzw. Integrationsthemen. Widerum mache ein sehr grosser Teil der Kurden (91%) vom Internet Gebrauch, um über die politischen Entwicklungen sowohl in den kurdischen Regionen als auch über die kurdische Angelegenheit weltweit informiert zu sein. Dieser Wert bleibe bei der post-sowjetischen Gruppe (65,3%), und der türkischen Gruppe (51,7%) vergleichend deutlich tief. Sekundär Bedeutung sei für die befragten Internetnutzer die Kommunikati-

onsfunktion des Internets, nicht zuletzt aufgrund der verbesserten Kommunikationsmöglichkeiten insbesondere zu den Herkunftsregionen aber auch hinsichtlich der intragruppen Beziehungen innerhalb eigener Migrationsgemeinde (vgl. ebd.: 254f). Gestützt auf Ergebnisse ihrer komparativen Studie zu Internetpraktiken der Eingewanderten mit post-sowjetischem, türkischem oder kurdischem Hintergrund identifizieren Kissau und Hunger resümierend drei unterschiedliche «online spheres» (vgl. Kissau/Hunger 2010: 256ff.). Demnach

- bezeichnen Eingewanderte aus der ehemalige Sowjetunion eine «*transnational (online) community*». Ihre Motivation zur Internetnutzung beziehe sich auf politische Entwicklungen und Aktivitäten im Herkunfts- als auch im Residenzland, überdies finde hierzu ein Austausch über das Internet statt; die Online-Kommunikation werde in russischer Sprache überwiegend unter den aus den ehemaligen Sowjetregionen Ausgewanderten und/oder den Menschen, die weiterhin in den Herkunftsregionen leben, geführt. Entsprechend verwiesen die politischen Webseiten meist auf russischsprachige Verlinkungen – nur wenige deutschsprachige – und/oder sind Teil eines Netzwerkes, die ihr Domizil in Russland hat, ohne dabei Rückkehrabsichten zu hegen.
- stelle die kurdische Internetnutzung hingegen eine «Virtual/Online Diaspora» dar, weil im Kern ihrer Motivation zur Internetnutzung/-tätigkeiten generell das Kurdische – resp. die kurdische Angelegenheit liege (ebd.: 257). Überdies mache diese Gruppe von Webseiten als kulturelle Tradierungsmedien stark Gebrauch. Entsprechend dominierten auf den Webseiten der Gruppe Aktivitäten und Kampagnen, die auf politische Entwicklungen in den Herkunftsregionen, mehr noch auf ein Kurdistan abzielen. Zugleich sei die kurdische Internetpraxis jedoch auch trans-/international gerichtet, wobei auch hier das Kurdische prägend sei. Es finde eine mehrsprachige Onlinekommunikation/-präsenz unter weltweit zerstreut lebenden Mitgliedern, verbunden mit einer dichten Verlinkung der Webseiten derselben Gruppe statt. Dabei erscheine die Anwesenheit dieser Gruppe im Ausland und folglich die Struktur ihrer Online-Interaktionen instabil, nicht zuletzt deshalb, weil sie ein starker Wunsch nach Rückkehr als Endziel pflüge.
- verweise die Türkische Internetpraxis auf eine herausgebildete «*Ethnic online public sphere*», die generell für die eigene ethnische Untergruppe innerhalb der Aufnahmegesellschaft zugänglich sei. Eine ethnische Öffentlichkeit dieser Art befähige ihre Mitglieder, in Anlehnung an Fraser (1992: 126), «to develop discursive abilities under conditions shielded from the pressures of the dominant group's public sphere and simultaneously allows members to maintain or develop their cultural identity apart from the dominant culture». Folglich komme etwa der *wir- versus sie-Diskurs* auf Webseiten solcher Gruppen auffällig häufig vor, wobei hieran offen «zwischen «wir» (die Türken in Deutschland) und «den Deutschen» unterschieden» werde (Murt 2008: 18).

Eine Kategorisierung hierzu unternahm ebenso Katerina Diamandaki (2003), wobei sie einen umgekehrten Weg als Kissau und Hunger beschreitet, indem sie in einem ersten Schritt zwischen *diasporische* und *nicht-diasporische Ethnien und Nationalitäten* unterscheidet, «depending on the communities they represent, the practices they enact and the goals they seek to attain» (ebd.: 2003). Zugleich unterteilt sie die sogenannten *Nicht-Diasporischen* in drei Unterkategorien: *Nations with a State; Regional Ethnicities within a Nation; Marginalized or Threatened Identities of Indigenous and Tribal Populations*. Ebenso zerlegt sie die *Diasporischen* in drei Unterkategorien: *Nations or National Groups without a State; Expatriate/Immigrant Communities of Existing Nation-States; Communities of Dissidents who*

*have Fled Totalitarian Regimes*. In einem zweiten Schritt analysiert Diamandaki die Webseiten verschiedener Communities entsprechender Kategorien vergleichend nach Gründen und Zielen resp. Art und Weise ihrer Internetpraxis sowie Off- und Online-Verhältnisse der Communities (vgl. ebd.).

- Als Beispiele für die Unterkategorie *Nations or National Groups without a State* nennt die Autorin Assyrier, Juden, Kurden und Tibeter, welche sie als «digital nations» bezeichnet. Der zentrale Diskurs auf den Webseiten solcher *digital nations* sei «lost home» und «right to return home» (vgl. ebd.). Zudem beobachtet Diamandaki, dass Internet als einen grenzenlosen Raum solcher disperser Communities neben einer weltweiten Vernetzung auch die Tradierung der heimatlichen Kultur und die Bildung einer kollektiven Memorie resp. den Aufbau einer Dokumentation über ihre Geschichte sowie ihr früheres Leben in der sogenannten verlorenen Heimat ermögliche (vgl. ebd.).
- Expatriate/Immigrant Communities of Existing Nation-States bezeichnen Gemeinden, die nicht zuletzt als eine Erscheinung wachsender globaler Mobilität (generell in der Form von Arbeitsmigration) zum weltweiten Alltagsdiskurs gehören. Das Kernziel diasporischer Webseiten solcher Communities sei die Bildung «a home away from home» (ebd.). Webseiten dieser Art hätten meist keine klar formulierten politische Gründe und Ziele. Viel mehr dienten sie hieran zur Erhaltung und Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls und der Bildung einer globalen Identität für die Mitglieder der jeweiligen Gemeinschaft weltweit. Ein weiterer bedeutender Fokus digitaler Gemeinschaften dieser Kategorie liege hauptsächlich darin, «[...] to gain recognition, to receive fair treatments, to overcome harmful stereotypes, and to experience self-respect and self-worth» (ebd.).
- Communities of Dissidents who have Fled Totalitarian Regimes zielten generell auf eine Delegitimierung, mehr noch eine Destabilisierung der Regime ihrer Herkunftsländer. Sie machen von Medien zunehmend von digitalisierten Informations- und Kommunikationsmedien Gebrauch, um in erster Linie die Herrschaft wie auch Kontrolle der Regime über die politische Öffentlichkeit zu umgehen. Zugleich unterstützten moderne Kommunikationstechnologien die besagten Exilgruppen bei der Vernetzung und politischen Mobilisierung über Grenzen hinaus stark (vgl. ebd.).

Der Ethnologe Martin Sökefeld untersuchte 1999-2002 anhand mehrerer Webseiten, die auf Alevitismus und Bektaschismus referieren, das Phänomen «Alevism Online» und erkennt dabei, dass «the «Alevi explosion» was especially an explosion of media» (Sökefeld 2002: 90). Die Mehrheit erforschter Webseiten wird Sökefeld zufolge von den Aleviten in der Diaspora betrieben. Alevitismus werde auf diesen Webseiten als eine kulturelle und religiöse Tradition beschrieben (vgl. ebd.: 91). Sökefeld diskutiert am Fallbeispiel der *Alevism Online* vornehmlich den in der Fachliteratur oft gebrauchten Begriff bzw. das Konzept *virtual community* und schlägt vor, zwischen zwei eher graduellen Typen von *virtual community* nämlich einer *sozialen* und einer *kulturellen* zu unterscheiden: *social virtual community* bezeichne über das Internet erfolgende Interaktionen und Kommunikationsbeziehungen wie Diskussionsforen oder Chaträume (vgl. ebd.: 108). Eine *kulturelle virtual community* sei hingegen «constituted by disseminating and consuming imaginations and representations via the Net» (ebd.). Damit markiert der Autor, dass eine Repräsentation einer Gemeinde im Cyberspace nicht zwingend sowohl sozial als auch kulturell oder der beiden besagten Typen

gleichem Nivaue sein muss. Demnach können beispielsweise Aleviten als eine im Cyberspace repräsentierte Gemeinde betrachtet werden, auch wenn sie im virtuellen Raum eher begrenzte kommunikative Interaktionen, dafür aber eine starke kulturelle Präsenz manifestieren (vgl. ebd.). Nichtsdestotrotz habe, so konstatiert Sökefeld, die Kommunikationen und Interaktionen über Web für die alevitische Gemeinde einen bedeutenden Stellenwert: «It is frequently said that information about Alevism is communicated via the Web because a lack of and need for information is urgently felt. The use of the Internet certainly has an instrumental dimension» (ebd.: 109). Nach Sökefeld, der auch über die «reale» alevitische Gemeinde Studien durchführte, sei eine sogenannte *virtuelle* alevitische Gemeinde «not detached from real life but is an extension of the continuous process of imagining an Alevi community in our real world. This idea contradicts statements celebrating the Internet as creating cultural and social spaces that are completely new, unprecedented, and detached» (ebd.: 108). In diesem Sinne sei eine strikte Trennung von einem *real* und *virtual* Umfeld nicht konstruktiv. «In the case of Alevism, [...] the Alevi community, already existing as a community of imagination, is extending itself into virtual space by disseminating, sharing, and debating its self-representations and self-imaginings» (ebd.: 109). Dennoch vermittle, Sökefeld zufolge, die Repräsentation des Alevismus im Cyberspace beim ersten Blick generell das Bild einer nicht-fragmentierten einheitlichen Gemeinde resp. Identität, die jedoch viel mehr im Cyberspace als eine Solche «recreated or re-imagined» werde. Zudem wäre eine Imagination von einer einzigen – homogenen – alevitischen Identität, jedoch eine grosse Simplifikation der Realität, mehr noch «a dissimulation of a fundamental multiplicity of identities» (ebd.: 113f.). Schliesslich sei hier, wiederum mit Sökefeld (ebd.) argumentiert, Skepsis angebracht, ob die alevitischen Gemeinden in der Diaspora und in der Türkei dank Internetdienste zusammengehalten werden können.

### 3.4 Zusammenfassung und Zwischenfazit

Der vorangehende Überblick über die Fachliteratur zum Themenbereich vorliegender Arbeit zeigt eine angewachsene Forschung auf internationale Ebene wie auch im deutschsprachigen Raum. Die einschlägigen Studien, insbesondere soziologischer und politikwissenschaftlicher Richtung, allen voran in Deutschland, in der Schweiz und in den Niederlanden, sind vornehmlich quantitativ-deskriptiven Charakters zur Erfassung des Mediennutzungsverhaltens der Menschen mit Migrationshintergrund. Viele dieser Studien zielen auf eine Eruiierung möglicher Kausalitäten zwischen dem Mediennutzungsverhalten besagter Menschen und ihrer Integration in die jeweiligen Aufnahmegesellschaften ab. Im Zentrum der qualitativ-ethnografisch ausgerichteten Studien des Forschungsstranges Sozialanthropologie/Ethnologie und Cultural Studies steht hingegen generell die Erforschung des Stellenwerts der Medienpraktiken bei der Bildung transnationaler und diasporischer Identitäten und Gemein-



schaften sowie Netzwerke. Auch wenn die Studien zum Thema generell mehrere unterschiedliche Aspekte der Medienpraktiken der Menschen mit Migrationshintergrund als Untersuchungsgegenstand haben, fällt auf, dass ihre Forschungsgruppen und -schwerpunkte sowohl länderspezifisch als auch in Bezug auf die erforschten Mediengattungen im Zeitverlauf zum Teil stark variieren. Dabei sind neben den Perspektiven erwähnter Forschungsdisziplinen/-linien, allen voran die zahlenmässige Grösse der jeweiligen Migrantengruppe, bspw. Türkischstämmige in Deutschland oder Moslems in den Niederlanden, aber auch die oft damit verbundenen Probleme hinsichtlich der Integration oder politische Konfliktpotenziale, die bestimmte Diasporagruppen wie Kurden oder Palästinenser betreffen, sowie Entwicklungen im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien wie das Satelliten-Fernsehen und das Internet zu den dominanten Einflussfaktoren besagter Modifikationen zu zählen. Ebenso ist eine zunehmende Verlagerung des Forschungsinteresses hinsichtlich der Studien über das Mediennutzungsverhalten der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund, insbesondere bezüglich der neuen Medien zu beobachten.

Zugleich lässt sich eine ähnliche Wandlung / ein Wechsel im Hinblick auf die den jeweiligen Untersuchungen zugrunde gelegten theoretischen Perspektiven erkennen. So werden Thesen, die in Bezug auf das Verhältnis von Mediennutzung und Integrationsniveau Kausalitäten, mehr noch etwa positive Korrelationen zwischen der Nutzung der Medien des Aufnahmelandes und der Integration besagter Menschengruppen annehmen, mit steigender Tendenz als perspektiveneingrenzend erkannt. Folglich diskutieren neuere Studien mögliche Zusammenhänge zwischen Medienpraktiken der Menschen mit Migrationshintergrund und ihrer Integration zunehmend seltener bloss auf eine Aufnahmegesellschaft bezogen, sondern stellen vermehrt transnationale resp. nationalgrenzenüberschreitende Perspektiven ins Zentrum ihrer Forschungsinteressen (vgl. Lünenborg et al. 2012; Hepp et al. 2010).

In methodischer Hinsicht kann hierbei in einem ersten Schritt, wie bereits erwähnt, den Forschungstraditionen entsprechend zwischen zwei Hauptkategorien unterschieden werden, nämlich einer standardisierten quantitativen und einer nicht-standardisierten qualitativen Richtung. Wenn auch selten, lassen sich auch Studien, die eine Methoden-Triangulation einbeziehen und zwar sowohl innerhalb einer Methodenkategorie als auch zwischen den quantitativen und qualitativen Methodenkategorien, identifizieren. Zum Themenbereich neue Informations- und Kommunikationsmedien und transnationale bzw. diasporische Minderheiten dominieren in der Anzahl Studien qualitativer und inhaltsanalytischer Art deutlich. Dabei handelt es sich oft um Fallstudien – meist aus ethnografischer Perspektive, welche entweder Ethnoportale/Websites diasporischer Minderheiten analysieren und/oder deren Betreiber befragen oder eine kleine Anzahl von Usern besagter Websites einzeln oder gruppenweise – in der Art von Gruppendiskussionen – nicht-standardisierten Interviews unterziehen. Oft werden mittels standardisiertem Onlinefragebogen oder mündlichen, nämlich telefonischen Befragungen Daten zu den Medienpraktiken der Menschen mit Migrationshintergrund erhoben.

Verswindend klein ist hingegen der Anteil der standardisierten mündlichen face to face und schriftlichen, nämlich sogenannten postalen Fragebogenbefragungen.

Ferner werden oft Versuche unternommen, Typologien zu erstellen. Dabei lassen sich vornehmlich zwei Vorgehensweisen erkennen: eine Gruppe von Forschenden versucht ausgehend von den Medienpraktiken der Individuen mit Migrationshintergrund Typologien ihrer kulturellen, sozialen und identifikativen Orientierung, Präferenzen und damit ihrer Integration in die Aufnahmegesellschaft zu erstellen (vgl. Weis/Trebbe 2002; Hafez 2002; Bonfadelli/Bucher 2007; d'Haenens 2007; Kissau/Hunger 2010; Hepp/Bozdag/Suna 2011). Andere versuchen hingegen in einem ersten Schritt die Migrationsgemeinschaften – meist nach ihrer Migrationsform/-motivation – bestimmten Kategorien zuzuordnen und darauf basierend zu ermitteln, ob und wie verschiedenen Kategorien zugewiesene Gruppen sich in ihren Medienpraktiken unterscheiden (Diamandaki 2003).

Generell unterstreichen die Ergebnisse vorliegender Studien allen voran das Niveau der Deutschkenntnisse – neben den üblichen soziodemografischen Merkmalen wie Generationenzugehörigkeit, Einwanderungsalter – der Menschen mit Migrationshintergrund als determinierenden Faktor der Wahrnehmung der Medienangebote/-praktiken. Darüber hinaus zeigen soziodemografische Merkmale besagter Menschen oft klare Intragruppen-Differenzen hinsichtlich der Medienpraktiken. Überdies ist der Einfluss der soziodemografischen Variablen auf die Mediennutzung generell grösser als derjenige der ethnischen Herkunft (vgl. u. a. Simon/ Neuwöhner 2011; Trebbe 2009; Ruhrmann 2009; Bonfadelli/Bucher 2008; Allgemein konstatieren diese Studien eine komplementäre Nutzung der Medien bzw. Medieninhalte des Residenz- und Herkunftslandes durch Personen mit Migrationshintergrund. Ebenso betonen sie die Stellung des Fernsehens als leitendem Medium, das von einem stark anwachsenden Nutzungstrend der Internet-Dienste und Informations- und Kommunikationsmedien – insbesondere unter Jugendlichen – gefolgt wird. Hingegen nehme die Nutzung der Printmedien stark ab, ebenso verschwindend klein sei der Radiokonsum. Hierzu halten mehrere Studien fest, dass Online-Aktivitäten allen voran eingewanderter Jugendlicher sich auf das Herkunfts- wie auch das Residenzland beziehen. Ausgehend von ähnlichen Befunden wird die Nutzung neuer Medien, unter anderem des Internets und Fernsehens, aus dem Herkunftsland bzw. in der Herkunftssprache zunehmend als gängige transnationale Praxis gedeutet. Hingegen liessen sich kaum Anhaltspunkte identifizieren, die auf Medienghettos oder mediale Parallelgesellschaften der Migrationsbevölkerung hindeuteten (vgl. Simon/Neuwöhner 2011; Rydin/Sjöberg 2007; Carøe Christansen 2004; Ogan 2001; Georgiou 2001).

Ebenso wurden in Bezug auf soziale, kulturelle und politische On- und Offline-Tätigkeiten, -Beziehungen und -Kommunikationen der Menschen mit Migrationshintergrund resp. Angehörigen transnationaler und diasporischer Gemeinden generell, insbesondere jedoch betreffend die Nachfolgenerationen, komplementäre Verhältnisse – der On- und Offline-Ebenen – ermittelt. Nicht zuletzt deshalb wird oft auf die Bedeutung bzw. Notwendigkeit

einer simultanen Berücksichtigung der Online-/Offline-Ebene verwiesen (vgl. Van den Bos/Nell 2006; Bräuchler 2006; Sökefeld 2002; Sheyholislami 2011).

Ferner wird oft konstatiert, dass insbesondere transnationale und diasporische Migrationsgemeinschaften vom Internet vermehrt zwecks Herstellung eigener (Gegen-)Öffentlichkeit und politischer Artikulation resp. Mobilisierung Gebrauch machen würden. Hierzu wird überdies zunehmend von einem konstruktiven Beitrag der Internetnutzung bei der Diasporabildung und mehr noch der Herstellung von transnationalen und diasporischen virtuellen Ethnizitäten, Virtual Communities, Virtual Nations als kommunikative Räume berichtet (vgl. Miller/Slater 2000; Zurawski 2000; Bernal 2006; Tynes 2007; Sökefeld 2002).

Hierbei können in Bezug auf Medienpraktiken der Menschen mit Migrationshintergrund Türkei bestimmte kontextuell relevante Befunde hervorgehoben werden, wobei Ergebnisse der Studien meist ambivalenter Art sind: so intensiviere eine Mehrheit der Jugendlichen mit türkischem Hintergrund dank Internetdiensten ihre sozialen Beziehungen zu den Angehörigen im Herkunftsland (der Eltern) sowie die Suche nach Nachrichten über die Türkei. Ebenso wurde bei besagter Gruppe von Jugendlichen eine starke eigenethnische Fernsehnutzung beobachtet. Nicht zuletzt aufgrund solcher Mediennutzung bezeichnet d'Haenens (2007: 157ff.) diese Gruppe als *Homelander Typ*. Während die Studie von Bonfadelli und Bucher (2008) in der Schweiz und mehrere Studien in Deutschland (u. a. Weiss/Trebbe 2002; Hugger 2005) betreffend der Jugendlichen derselben Herkunft viel mehr komplementäre Medienpraktiken, überdies eher hybride soziale, kulturelle und identifikative Orientierungen feststellen. Aksoy und Robins (2009) stellen zwar ebenso bei den Menschen besagter Migrantengruppe in London eine intensive Nutzung insbesondere des Satellitenfernsehens fest, das in der Regel Bilder einer idealisierten Türkei bzw. nostalgische Darstellungen vermittele, was jedoch nicht zwingend zu einer stärkeren Bindung an die Türkei führen müsse. Ebenso konstatiert Trebbe (2009: 244f.) für Migranten mit Hintergrund Türkei, dass zwischen ihrer deutschsprachigen Mediennutzung und ihrer Integration in Deutschland klare Zusammenhänge positiver Richtung vorlägen, wogegen der türkischsprachige Medienkonsum an sich die Integration nicht beeinträchtige (vgl. auch Melkote/Liu 2000).

Generell ist festzuhalten, dass, wie bereits erwähnt, deutlich mehr kleine, meist qualitativ angelegte Fallstudien zu Medienpraktiken von Menschen mit Migrationshintergrund als umfassende oder zumindest annähernd repräsentative Untersuchungen vorliegen. Es fehlen weiterhin grossangelegte systematische Grundlagenforschungen zum Themenbereich. So handelt es sich bei einem Grossteil der vorhandenen Studien entweder um Auftragsstudien oder Eigenuntersuchungen bestimmter Medien- oder Migrationsinstitutionen oder Dissertationsstudien. Dieser Zustand wird meist auf die Ressourcenknappheit der Studien zurückgeführt. So werden etwa aufgrund der Kostenaufwendigkeit zum einen Telefon- und zunehmend Online-Befragungen den breitangelegten mündlichen face to face Befragungen vorgezogen. Zum anderen werden Befragungen aus dem gerade erwähnten Grund immer seltener in der Sprache der Menschen mit Migrationshintergrund durchgeführt.

Des Weiteren wird bei der Stichprobenziehung oft weder die horizontale (sprachliche, ethnische, religiöse) noch die vertikale (sozioökonomische) Vielfältigkeit der Migrationsbevölkerung verhältnismässig berücksichtigt (vgl. Zauner 2012: 33; Piga 2008: 95). Hierbei wirken, wie erwähnt, meist die zahlenmässige Grösse und/oder die aktuelle Problemlage der jeweiligen Migrantengruppe oder auch die Sprachkundigkeit der Forschenden determinierend. Nach Piga (2008: 96) «werden Migrantengruppen oft als homogene Gruppen und aggregiert betrachtet, obwohl bedeutende Unterschiede innerhalb einer einzelnen Gruppe, zwischen in verschiedene Länder ausgewanderten Menschen aus demselben Land und zwischen Ausländern verschiedener Gruppen herrschen». So ist in den meisten Studien zu unserem Themenbereich in Deutschland von der Medien-nutzung der Migranten aus der Türkei die Rede, obwohl, so Hafez (2002: 48), «die türkische Einwandererschaft nach Deutschland [...] weder aus ethnischer noch religiöser Perspektive homogen» sei.

Nicht zuletzt deshalb leiden die Stichproben der Studien zum Themenbereich Medien und Migration meist unter grosser Willkürlichkeit, mehr noch, birgt eine Datenerfassung nach solchem Vorgehen generell die Gefahr einer Verzerrung der Datengrundlage in sich. Dazu kommt, dass zum einen viele der Studien, inklusive der quantitativ ausgerichteten, auf einer kleinen Stichprobe basieren, zum anderen, insbesondere bei Onlinebefragungen oft Menschen aus bestimmten Kreisen – etwa mit hohem Bildungsniveau – überproportional stark vertreten sind. Wiederum fällt häufig auf, dass bei vielen, insbesondere qualitativ angelegten Studien die Interviewpartner aus pragmatisch-plausiblen Gründen den Forschenden leicht zugänglichen Milieus entstammen und überdies sprachkundig sind und somit Eigenschaften integrativer wie auch globaler Art begreiflicherweise überdurchschnittlich stark aufweisen können (vgl. Zauner 2012: 33; Piga 2008: 96).

Schliesslich mangelt es generell an komparativen Studien, wie Tynes (2007: 513) bemerkt, die zur Nutzung neuer Informations- und Kommunikationsmedien verschiedener transnationaler und diasporischer Gruppen wie der Türken, Kurden, Assyrier oder Aleviten, die zwar formell demselben Nationalstaat angehören, jedoch begreiflicherweise unter anderem unterschiedliche Loyalitätsniveaus aufweisen, kontrastive Analysen vornehmen.

## 4 Exkurs: Hintergrundinformationen/-wissen

### 4.1 Ein Überblick über die Bevölkerungsstruktur der Türkei

Für eine Darstellung der Untersuchungsgruppen vorliegender Studie ist ein kontextueller und zusammenfassender Überblick über die historischen und politischen Hintergründe der ethnischen und konfessionellen Bevölkerungszusammensetzung der heutigen Türkei unentbehrlich. Insbesondere deshalb, weil die faktische Bevölkerungsstruktur der Türkei Einflüsse determinierenden Charakters auf ihre Binnenmigration wie auch Migration in/aus diesem Land zeigen. So manifestiert sich bei einer Betrachtung der Immigrationsbevölkerung aus besagtem Land in Europa wie auch in der Schweiz eine deutlich ausgeprägte Heterogenität, welche die ethnische und konfessionelle Bevölkerungsstruktur des Herkunftslandes grösstenteils widerspiegelt (vgl. Ideli 2011a; Muti 2001).

Diese besagte heterogene Bevölkerungszusammensetzung des geografischen Raumes Kleinasien (Anatolien) und Ober-Mesopotamien (Südost-Türkei, Nord-Irak und Nord-Syrien) hat gemäss Literatur zum Thema ihre Ursprünge teils in den naturbedingten Migrationen, teils in den als Folge der kriegerischen Auseinandersetzungen und Invasionen erzwungenen Deportationen und Vertreibungen verschiedener ethnischer oder religiöser Stammes- oder Völkergemeinschaften über die vergangenen Jahrhunderte, gar Jahrtausende. In diesem Zusammenhang ist insbesondere auf die Invasionen bzw. Züge türkischer Stämme aus Zentralasien hinzuweisen. Diese wanderten bereits ab dem 11. Jahrhundert über den Iran und Kurdistan in Anatolien ein und errichteten mehrere Dynastien wie diejenigen der über 600 Jahre herrschenden Osmanen, die während ihrer Herrschaftszeit weite Teile Europas, Asiens und Afrikas annektierten. Folglich handelte es sich um eine Herrschaft über mehrere religiös, ethnisch und sprachlich unterschiedliche Völkergruppen. Parallel zur sukzessiven Ausdehnung ging oft auch eine vom Reich koordinierte Um- und Zwangsansiedlung der Bevölkerung vor sich. Dazu kamen mehr oder minder auf «Selbstinitiative» zurückzuführende Wanderbewegungen innerhalb der Herrschaftsgrenzen des Reiches, meist als Folge von Invasionen, Naturkatastrophen u. ä. (vgl. Kieser 2000; ZfT 1998; Meyer-Ingwersen 1995).

Nichtsdestotrotz waren bei der Heranbildung der ethnisch-religiösen Heterogenität resp. der aktuellen Bevölkerungskomposition des geografischen Raumes der heutigen Türkei die Bevölkerungsentwicklungen ab etwa Mitte des 19. Jahrhunderts entscheidende Faktoren. Dabei waren die erfolgreichen nationalen sezessionistischen Bewegungen auf dem Balkan einerseits und die Russisch-Osmanischen Kriege andererseits determinierender Bedeutung. Die beiden Entwicklungen setzten etwa zeitgleich einen Exodus türkischer, islamischer oder islamisierter Bevölkerungsteile aus dem Balkan und aus der kaukasischen sowie nördlichen Schwarzmeer-Region ins verbliebene Herrschaftsgebiet des Osmanischen Reiches in Bewegung. In dieser Endphase des Osmanischen Reiches, um die Wende zum 20. Jahrhundert, lösten unter der Führung der Jungtürken hauptsächlich zwecks einer Homogenisierung der

Bevölkerungsstruktur religiöser und ethnischer Hinsicht massive, meist forcierte innere und äussere Migrationsbewegungen verschiedener Gruppen aus. Davon betroffen waren vor allem die Angehörigen der christlichen Minderheiten wie der Armenier, Assyrer-Aramäer und Griechen sowie – zeitlich etwas versetzt – auch die Kurden. Bei diesen meist erzwungenen Migrationen und systematischen Vertreibungen wurden für die christlichen Minderheiten oft Siedlungsgebiete ausserhalb des geografischen Raumes der heutigen Türkei als Destination bestimmt, oder Teile dieser Gruppen suchten in den erwähnten Regionen Zuflucht (vgl. Chatty 2010; Kieser 2000; ZfT 1998; Meyer-Ingwersen 1995).<sup>39</sup> Gruppen islamischen Glaubens wie die Kurden wurden überwiegend innerhalb Anatoliens zerstreut umgesiedelt. Dabei lag diesem Unternehmen der jung-türkischen Machtelite die Erwartung zugrunde, «nichttürkische, namentlich kurdische Muslime liessen sich, im Gegensatz zu den Christen, pauschal dem ethnonationalen Konzept assimilieren»<sup>40</sup> (Kieser 2011: 11; s.a. Bozarslan 1997).

So wurde die faktisch existente Heterogenität der Bevölkerung von der türkischen Führungselite bereits in der Auflösungsphase des Reiches und in der Gründungsphase der Republik vollständig einem Homogenisierungsversuch unter einer ethnoreligiösen nämlich türkisch-islamischen Identität unterworfen. Das erklärte Ziel der besagten Elite war dabei die Schaffung einer Staatsnation, nämlich der Türkischen, nach der Vorstellung «eine Sprache – eine Ethnie – eine Nation – ein Staat»<sup>41</sup>. So setzte sich die politische Elite, unter Führung von Kemal Atatürk, kurz nach der Gründung der Republik 1923 zum Ziel, eine ethnisch-nationale Identität zu schaffen. Folglich sollten existierende ethnische und religiöse Differenzen innerhalb der Bevölkerung des neu gegründeten Nationalstaates bewusst ignoriert, darüber hinaus alle nicht-türkischen ethnischen Gruppen islamischer Religion vollständig assimiliert werden.<sup>42</sup> Von da an wurde systematisch eine ethnoreligiöse Homogenisierung

39 Die Republik habe sich, so Bozarslan 1997, während der letzten zehn Jahre (1912-1922) ihres Gründungsprozesses um rund einen Drittel der Einwohner des Landes «entledigt», dies bei einer Bevölkerungszahl von rund 17,5 Millionen.

40 Bereits das Osmanische Reich verfolgte eine selektive Politik der Immigration und Ansiedlung: «Individuals of any religion or nationality could immigrate, but there were restrictions on mass settlement – that is, the state would not permit one ethnic or religious group to establish its numerical superiority in any one specific area» (Chatty 2010: 75).

41 Hierzu M. Kemal Atatürk (1931): «Wer sich als zugehörig zur türkischen Nation betrachtet, muss vor allem und unbedingt Türkisch sprechen [...]. Aber in Adana gibt es über 20'000 Bürger, die nicht Türkisch sprechen können. Diese Situation, die nun schon mindestens hundert Jahre andauert, würde noch weitere Jahrhunderte bestehen, wenn [...] die türkischen politischen und sozialen Institutionen nicht Abhilfe schaffen würden. Und was wäre das Resultat? Diese Leute, die eine andere Sprache sprechen, könnten in einer schwierigen Lage mit anderen Leuten, die andere Sprachen sprechen, kollaborieren und gegen uns handeln». Und Ismet İnönü, nach Atatürk der zweite Mann der Republik: «Wir stehen offen dazu, dass wir Nationalisten sind [...]. Gegenüber der türkischen Mehrheit haben die übrigen Gruppen keinerlei Einfluss. Wir müssen um jeden Preis die Einwohner unseres Landes turkisieren» (zit. in Bozarslan 1997: 217).

42 Zur Herstellung institutioneller und rechtlicher Rahmenbedingungen, darüber hinaus zwecks Errichtung eines ethnisch-religiös einheitlichen Nationalstaates, lehnte sich die türkische Elite ideologisch an die eigens erschaffene sogenannten Türkisch-Islamische Synthese an, deren prägendes Merkmal die Besinnung auf die ethnoreligiösen traditionellen türkisch-islamischen Werte ist (vgl. Beşikçi 1978). 1932 wurde die Staatsideologie durch die auf Wunsch von Kemal Atatürk entworfene bzw. offiziell proklamierte «türkische Geschichtsthese» gestützt. «Sie erklärte die Türken zu den Schöpfern einer in Zentralasien entstandenen Ur-Zivilisationen, aus der alle späteren Hochkulturen hervorgegangen sind und verschafft der türkischen Nation damit die quasi zeitlose historische Tiefe [...]» (Sökefeld 2004a: 165).

der Identität des Landes verfolgt. Auch wenn trotz der umfassend ergriffenen Massnahmen die «ethnisch-türkische Einheitsnation» faktisch bloss ein Wunschkonstrukt blieb, hatte sie unter anderem intensive ethnische, konfessionelle und politische Dauerkonflikte sowie Binnen- und Auswanderungen zur Folge (vgl. Akçam 1999; Bozarslan 1997). Zu den ersten Auswanderern der Republik Türkei zählten die verbliebenen Angehörigen der christlichen Minderheiten wie der Armenier, Griechen und Assyrer-Aramäer, die auch später, in den folgenden Jahrzehnten, immer wieder Ziele der pogromartigen Übergriffe waren. So wurden bspw. gleich nach der Ausrufung der Republik über eine Million Griechen im Rahmen eines sogenannten Bevölkerungsaustauschprogramms mit Griechenland aus ihren Ursprungsregionen vertrieben.<sup>43</sup> Entsprechend der erwähnten ethnoreligiösen Homogenisierungspolitik wurde eine selektive Immigration – türkischer und/oder islamischer Gruppen – in die Türkei, aus den besagten Regionen lanciert. Diese Zuwanderung setzte sich bis zum Ende des zweiten Milleniums kontinuierlich fort (vgl. Akçam 2012; Kaya 2011; Kieser 2000).

Heute bilden innerhalb des sogenannten ethnischen Mosaiks des Landes Türken und Kurden zahlenmässig die grössten ethnischen Gruppen. So dürften, nach Schätzungen, die Angehörigen der türkischen Ethnie – samt Angehörigen anderer Turkvölker – rund die Hälfte und Menschen kurdischer Ethnie knapp ein Drittel der Gesamtbevölkerung des Landes von rund 76 Millionen darstellen.<sup>44</sup> Schätzungsweise 15 bis 20 Prozent der Bürger der Türkei machen Menschen unterschiedlicher Herkunft wie die Albaner, Araber, Armenier, Assyrer, Bosniaken, Griechen, Juden und Angehörige kaukasischer Völker, nämlich die Georgier, Lasen und Tscherkessen, aus (vgl. Kaya 2011; ZfT 1998; Andrews 1989). Die Mehrheit der Bevölkerung der heutigen Türkei stellen Menschen islamischen Glaubens. Offizielle Vorstellung des besagten Landes geht von der Annahme aus, dass über 98 bis 99 Prozent seiner Bevölkerung islamischer Religion sei. Eine konfessionell differenzierte Betrachtung zeigt jedoch, dass dieser als islamisch bezeichnete Bevölkerungsteil des Landes sich in zwei Hauptkonfessionen teilt. Dabei bilden die Sunniten mit schätzungsweise 65 bis 75 Prozent die Mehrheit und die Aleviten/Bektaschis mit 20 bis 30 Prozent die Minderheit. Das Sunnitentum wie auch das Alevitentum/Bektaschitum sind quer durch alle ethnischen Gruppen islamischer Religion wie den Kurden, Türken, Albanern sowie den Angehörigen verschiedener Turkvölker anzutreffen. Neben diesen beiden Glaubensrichtungen, auch wenn in kleiner Anzahl, sind weitere religiöse Gemeinden wie die Christen und Juden sowie Êzîdîs<sup>45</sup> zu

43 Das Konzept der beabsichtigten Staatsnation nach türkisch-islamischer Synthese teilte die Bevölkerung des Landes nicht türkischer Ethnie zu diesem Zweck in zwei Lager ein: assimilierbare Elemente (nicht türkischer Ethnie, aber islamischer Religion) und nicht assimilierbare Elemente (Gruppen nicht islamischer Religion). Der Angehörigen der letzten Kategorie sollte sich das Land demnach «entledigen», wie die Geschichte zeigte, entweder durch Genozide oder Vertreibungen (vgl. Akçam 2012; Kieser 2000).

44 Die genaue Grösse der einzelnen Bevölkerungsgruppen der Türkei zu eruieren, bleibt weiterhin unmöglich, weil die amtlichen Statistiken des Landes hierzu keine Daten erheben.

45 Die Êzîdîen werden ethnisch ausschliesslich der Kurden zugerechnet. Das Êzîdentum ist eine monotheistische Religion, kennt jedoch kein verbindliches Buch. Nach Schätzungen beläuft sich ihre Zahl weltweit – mehrheitlich im Irak – auf etwa 800'000. In der Türkei dürfte ihre Zahl als Konsequenz der Verfolgungen von ursprünglich einigen 100'000 auf einige Hundert dezimiert worden sein (vgl. Issa 2011).

verzeichnen. Zu den christlichen Gemeinden des Landes zählen hauptsächlich die Assyrer, die Armenier und die Griechen. Angehörige dieser Gemeinden – nach Schätzungen hat sich ihre Anzahl mittlerweile auf unter 200'000 dezimiert – leben heute mehrheitlich im Grossraum Istanbul (vgl. Ideli 2011a; Strohmeier/Yalçın-Heckmann 2000).

Handelte es sich bei den oben kurz angeschnittenen Aus- und Binnenwanderungen bis etwa 1960 vornehmlich um erzwungene oder veranlasste Migrationen/Deportationen, welche ethnisch-konfessionelle Minderheiten betrafen, so ging es bei denjenigen ab den 1960er Jahren vorwiegend um klassische Land-Stadt-Flucht und Arbeitsmigration. Nichtsdestotrotz setzten sich Vertreibungen bzw. erzwungene politisch motivierte Fluchtmigration in die westliche Metropole der Türkei einerseits und nach Europa andererseits fort. Im Folgenden sollen die Gründe der Auswanderung aus der Türkei kurz dargelegt werden.

#### 4.2 Auswanderung aus der Türkei ab Anfang der 1960er Jahre

Eine nähere Betrachtung der Migrationsgeschichte der heterogenen Bevölkerung der Türkei zeigt, dass die Gründe, Form und die Intensität ihrer Binnen- und Auswanderungen je nach politischer und sozioökonomischer Lage beträchtlich variieren. Die Emigration aus besagtem Land weist wichtige Ähnlichkeiten mit anderen klassischen Wanderungen auf. Generell können Faktoren wie die andauernd unbefriedigende und instabile politische und wirtschaftliche Lage, unsichere Zukunftsaussichten sowie starkes Bevölkerungswachstum von 13,6 Millionen Einwohnern im Jahre 1927 bis auf rund 76 Millionen Einwohner im Jahre 2013 als Pull-Faktoren der Auswanderung nach 1960 erwähnt werden (vgl. Ideli 2011a).

Bei Beginn der Arbeitsmigration nach Europa ab den 1960er Jahren wies die Türkei die typischen Probleme eines wirtschaftlich und politisch vom Ausland stark abhängigen und sich im Entwicklungsprozess befindenden, semi-feudalen/-kapitalistischen Landes auf. Zugleich zeigte sich eine systematische Vorherrschaft eines enorm unterschiedlichen Entwicklungsniveaus der Regionen innerhalb des Landes. Diese Entwicklungsdisparitäten sind einerseits als eine Folge der Gesetzmässigkeiten des herrschenden Wirtschaftssystems, andererseits auch als eine Konsequenz der strategisch-politischen Präferenzen bzw. Entscheidungen des türkischen Staatsapparates zu interpretieren. So waren/sind die sogenannten östlichen Provinzen, die vorwiegend von Kurden, aber auch von Menschen alevitischer Konfession bewohnt werden, nicht nur einer starken kulturellen und politischen Unterdrückung bzw. Diskriminierung unterworfen, sondern sie unterliegen auch einer augenfällig starken ökonomischen Benachteiligung, so dass dieser Zustand von Forschern wie Besikçi (1969) als typisch (interne) koloniale Verhältnisse interpretiert wurden. Diese starken regionalen Disparitäten<sup>46</sup> – je östlicher desto tiefer das wirtschaftliche Entwicklungsniveau – werden

46 Das Statistische Amt der Türkei (TUIK Jahresbericht 2010) beziffert das durchschnittliche Pro-Kopf-Einkommen für die Region Istanbul mit 13'382 Türkischen Lira (TL), für Westanatolien mit etwa 11'110 und für Mittelanatolien mit 8'338, während dieser Wert für Ost- und Südostanatolien nur bei 5'144 TL liegt.



neben der klassischen Landflucht und der kulturell-politischen Diskriminierungen der Angehörigen der ethnischen und/oder konfessionellen Minderheiten zu den bestimmenden Ursachen sowohl der anhaltenden Binnen- als auch der Auswanderung gezählt. Nach dem 2. Weltkrieg setzte eine starke Binnenmigration von ruralen Regionen in urbane Gebiete – vorwiegend in die Westtürkei – ein. Als Folge davon entwickelten sich viele Städte zu grossen Metropolen. Lebten 1927 24 Prozent der Bevölkerung in Städten, waren es 2013 bereits 91 Prozent. Mittlerweile lebt rund jeder dritte Einwohner des Landes in einer der drei grössten Städte Istanbul, Ankara oder Izmir (vgl. Ideli 2011a; Wilpert/Gitmez 1994; TÜIK 2014).

Eng damit verknüpft ist auf den von Instabilität und Unruhen geprägten politischen Dauerzustand in der Türkei hinzuweisen, der insbesondere ab Ende der 1970er Jahre viele Bürger des Landes zur Flucht bzw. zur Emigration veranlasste. Wie erwähnt, handelte es sich bei der Emigration der 1960er und der ersten Hälfte der 1970er Jahre vorwiegend um Arbeitsmigration. Spätestens ab Ende der 1970er Jahre dominierte jedoch infolge der instabilen Lage und politischen Auseinandersetzungen eine erzwungene oder veranlasste Binnenwanderung meist von den östlichen Regionen in die westlichen Regionen der Türkei oder die Auswanderung (vgl. Ideli 2011a; Amman 2000). Davon betroffen waren hauptsächlich Kurden, Aleviten und verbliebene Angehörige der stark diskriminierten ethnischen oder ethno-religiösen Minderheiten wie Assyrier und Armenier<sup>47</sup>. Viele dieser einstmaligen Binnenmigranten – von ruralen Regionen in urbane Metropolen der westlichen Regionen – wander(te)n jedoch früher oder später aus. Dazu führten meist die mangelnde Nachfrage nach Arbeitskräften, aber auch die persönlich – als Angehörige einer ethnischen und/oder konfessionellen Minderheit – wie auch kollektiv erfahrenen Diskriminierungen. Dabei fungiert(e) für einen Teil dieser potenziellen Migranten die Binnenwanderung offensichtlich als eine bewusst eingeschlagene, vorübergehende Lösung, sozusagen als ein «Sprungbrett» ins Ausland.

So ist den Ergebnissen mehrerer Untersuchungen zu entnehmen, dass es sich zum einen bei einem bedeutenden Anteil der nach Europa wandernden Menschen aus der Türkei um solche handelt, die bereits eine Binnenmigration hinter sich haben. Zum anderen würden die Arbeitsimmigranten aus der Türkei in Europa bis Mitte der 1970er Jahre mehrheitlich aus den westlichen Regionen des Landes stammen. Ab Mitte der 1970er Jahre kamen jedoch etwa zwei Drittel aller von europäischen Ländern aufgenommenen Einwanderer aus der Türkei, mehrheitlich aus unterentwickelten Regionen des Landes, aus Mittel-, Nord- und Ostanatolien (vgl. Ideli 2007; Özel/Nauck 1987; Østergaard-Nielsen 2001).

---

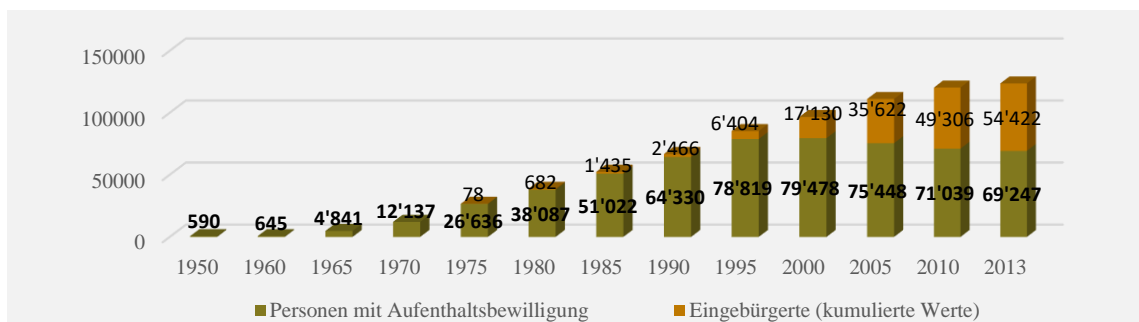
47 Nach der Gründung der Türkischen Republik 1923 waren die den Genozid überlebenden Griechen, Armenier und Angehörige anderer ethno-religiöser Minderheiten weiterhin pogromartigen Angriffen ausgesetzt, so dass es in den 1950er/1960er Jahren sowie nach dem Militärputsch von 1980 zu weiteren Massensexodus der Griechen, Armenier und Assyrier kam (vgl. Libaridian 1993: 160ff.; Német et al. 1986: 42ff.).

### 4.3 Einwanderung aus der Türkei in die Schweiz

Bereits ab Mitte des 19. Jahrhunderts bildete die Schweiz für politische Akteure wie auch die Bildungselite des multiethnischen und -religiösen Osmanischen Reiches einen attraktiven Niederlassungsort. Auch wenn die Attraktivität der Schweiz für die Elite des (Spät-)Osmanischen Reiches sowie der nachfolgenden Republik Türkei anhielt, überstieg die Anzahl der Personen aus der Türkei im hiesigen Land bis 1960 – dem Beginn der sogenannten *Pionier-Arbeitsimmigration* – nie die Zahl von 2'000 (vgl. Kieser 2011; Ideli 2011a). Die mehr oder weniger staatlich gelenkte *Arbeitsimmigration* aus der Türkei in die Schweiz nahm bereits ab 1960 ihren Lauf. Diese erste Gruppe der Einwanderer, die in grösserer Zahl ins hiesige Land erst ab 1965 kam, stammte überwiegend aus westlichen, relativ urbanisierten Teilen der Türkei. Dieser Trend setzte sich in den 1970er Jahren fort, während zugleich der Prozess der *Familienzusammenführung* allmählich an Intensität gewann. Einmal in Bewegung gesetzt, entwickelte sich die Einwanderung in die Schweiz bald zu einer *Kettenmigration* der Menschen aus denselben Herkunftsprovinzen in bestimmte Zielregionen in der Schweiz. Dabei dürften offensichtlich die sich im Laufe der Migrationsjahre sukzessive ausdehnenden sozialen Netzwerke eine bedeutende Rolle gespielt haben. Bereits Ende dieser sogenannten ersten Phase der *Arbeitsimmigration* erhöhte sich die Anzahl der in der Schweiz lebenden Einwanderer aus der Türkei von etwa 600 im Jahre 1960 auf rund 38'000 im Jahre 1980 (s. Abb. 1). Die Machtübernahme der Militärs in der Türkei 1980 und die dadurch ausgelöste Emigrationstendenz sowie die alsbaldige Einführung der Visumpflicht für die Einreise der türkischen Staatsbürger (1982) markierten das Ende der ersten Phase der *Arbeitsimmigration* aus der Türkei (vgl. Ideli 2011a; Bartal 1998; Evrensel 1985).

Mit dem Beginn der zweiten Immigrationphase aus der Türkei setzten zum einen sukzessive dominierende neuere Formen der Einwanderung, nämlich die *Fluchtimmigration*, *Familienzusammenführung* und die sogenannte *Heiratsimmigration* ein. Zum anderen steigt die Anzahl der Menschen aus der Türkei in der Schweiz insbesondere seit Mitte der 1980er Jahre permanent. Dazu trug in erster Linie die *Fluchtmigration* stark bei. So stellten nach Angaben des Bundesamtes für Migration zwischen 1980 und Ende 2013 insgesamt rund 77'000 Personen aus der Türkei ein Asylgesuch (ebd.).

Abb. 1: Anzahl der Frauen und Männer aus der Türkei in der Schweiz – Ende 2013



Quelle: Eigener Gestaltung auf Basis der statistischen Daten des BfS & BfM.

Eine genauere Betrachtung der zweiten Immigrationsphase zeigt, dass es sich bei der ersten Flüchtlingswelle nach dem Militärputsch 1980 meist um politische Dissidenten verschiedener ethnischer und konfessioneller Herkunft handelte. Einige Jahre später jedoch – ab Mitte der 1980er-Jahre – flüchteten infolge der einsetzenden kriegesischen Auseinandersetzungen bzw. intensiver Repressalien mehrheitlich Kurden und ebenso in den östlichen Regionen des Landes lebende Menschen alevitischer, assyrischer Zugehörigkeit ins Ausland.

Spätestens diese Entwicklung zeigt, dass die Wanderung aus der Türkei neben der klassischen wirtschaftlichen «Push- und Pull-Faktoren» stets auch eine starke politische Dimension hatte. Folglich nahm in dieser zweiten Phase der Einwanderung der besagten Gruppe in die Schweiz entlang der ethnischen und konfessionellen Trennlinien in der Türkei ein neuer Trend in der Migration Gestalt an: Erst ab Ende der 1970er Jahre ist eine sprunghafte Zunahme der Einwanderung der Menschen kurdischer und alevitischer sowie assyrischer Herkunft zu beobachten. So ist festzuhalten, dass Angehörige dieser Minderheiten in ihrer überwiegenden Mehrheit relativ spät ins hiesige Land einreisten, während die Einwanderung der ethnischen Türken ihren Anfang ab Beginn der 1960er Jahre nahm. Insgesamt dürfte mittlerweile die Anzahl der Personen mit Migrationshintergrund aus der Türkei in der Schweiz Ende 2013 bei etwa 125'000 liegen (s. Abb. 1), wobei rund die Hälfte von ihnen bereits eingebürgert worden sein dürften.<sup>48</sup>

#### 4.4 Ethnische und ethno-konfessionelle Subgruppen in der Studie

Die oben kurz beschriebene ethnische und konfessionell-religiöse Heterogenität innerhalb der Bevölkerung der Türkei präsentiert sich spätestens seit den 1980er Jahren in Europa, darunter auch in der Schweiz entlang der hergebrachten ethnischen oder ethno-religiösen Linien bzw. nach im Herkunftsland bereits vorhandenen Selbstbeschreibungsmustern. Entsprechend manifestiert sich, dass Form und Stärke der Erscheinung sowie die Bedeutung der existierenden ethnischen und religiösen Differenzen einerseits, ihre Auswirkungen auf das Alltagsleben und auf die sozialen Beziehungen der Mitglieder jeweiliger Immigrantengemeinden andererseits stark von den Herkunftskontexten abhängig sind. Hierbei lassen sich insbesondere die gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen im Herkunftsland in Form von Spannungen und Konflikten sowie die Stellung der Minderheiten in der Herkunftsgesellschaft, nämlich der Grad ihrer Diskriminierung als determinierende Einflussfaktoren der Prozesse der ethnischen Binnendifferenzierungen und/oder Revitalisierungen in der Diaspora identifizieren (vgl. Hoffmann-Nowotny 1970: 98). Von Bedeutung sind zudem

---

48 Die amtlichen Statistiken in der Schweiz beziehen sich zur Erfassung der Herkunft der Eingewanderten in der Regel nur auf die Staatsangehörigkeit. So bedienen sie sich für die Bezeichnung der Zuwanderer aus der Türkei lediglich Begrifflichkeiten wie *Türken* oder *Staatsangehörige der Türkei*. Daher ist es kaum möglich, aus den vorhandenen Daten des Bundesamtes für Statistik unmittelbare Schlüsse auf den Anteil der jeweiligen ethnischen Gruppe zu ziehen.

Art und Niveau der Interaktionen zwischen den Minderheiten des jeweiligen Landes einerseits und zwischen ihnen und der dominierenden (Mehrheits-/)Herkunftsgesellschaft bzw. dem Herkunftsstaat andererseits (vgl. Muti 2001). Bei der Gestaltung der Binnendifferenzierung können ebenso die Rahmenbedingungen im aktuellen Residenzland, bspw. Akzeptanzgefühle und Positionierung, aber auch Diskriminierungs- und Exklusionserfahrungen der jeweiligen Einwanderergruppen eine bedeutende Rolle spielen.

Vor diesem Hintergrund gewinnt eine Differenzierung des Bevölkerungsteils in der Schweiz mit Migrationshintergrund Türkei nach ethnischen und religiösen Merkmalen im Rahmen einer wissenschaftlichen Studie an Bedeutung. Umso notwendiger wird eine Differenzierung, betrachtet man die jeweiligen Minderheitengruppen in ihren unterschiedlichen politisch-historischen wie auch -aktuellen Kontexten. So bleibt eine staatliche Anerkennung betroffener Minderheiten wie der Assyrer, Aleviten und Kurden mit entsprechenden Konsequenzen verwehrt wie der Verweigerung des Rechts auf Ausübung der international weitgehend anerkannten Minderheitenrechte im Herkunftsland. Überdies stellt allein die Zugehörigkeit zu einer ethnischen oder ethno-religiösen Minderheiten im Herkunftsland einen erheblichen Grund für Diskriminierungen, Verfolgungen sowie Flucht dar. Insgesamt bleibt die faktische Heterogenität des Landes, bezogen auf ethnische und konfessionelle Minderheiten, weiterhin weitgehend negiert (vgl. Sökefeld 2004a: 164f.). Nicht zuletzt aufgrund dieser Situation bzw. Machenschaften, denen die Minderheiten systematisch ausgesetzt sind, bietet sich die Auswanderung insbesondere für die Mitglieder besagter Gruppen oft als eine Überlebensoption. Doch einerseits bleiben Menschen mit einem Migrationshintergrund Türkei, insbesondere jedoch Angehörige der erwähnten Subgruppen, meist auch im Ausland von einer Ausdehnung des jeweiligen türkischen Nationaldiskurses nicht verschont. Andererseits kann aber das Leben in der Diaspora diskriminierten kollektiven Einheiten unter Umständen erst ermöglichen, das entsprechende Selbstbewusstsein zu stärken und darüber hinaus ihre (trans)lokalen Selbstorganisationen zur Aufrechterhaltung und Entwicklung ihrer kulturellen Traditionen sowie Identitäten aufzubauen (vgl. ebd.: 165; Bruneau 2010: 41f.). Ferner kann wiederum die verstärkte Identifikation mit einer Ethnie oder Religion in der Diaspora – ob nun Selbst- oder Fremdzuschreibung – bestimmte Denk- und Handlungsweisen, normative Orientierungen, Einstellungen, Kommunikations- und Selbstorganisationsformen sowie politische Mobilisation zur Folge haben. Überdies kann es Grenzziehungen nicht nur der Aufnahmegesellschaft gegenüber, sondern auch inter- und intraethnischer Art jeweils mit folgenreichen Konsequenzen für das gesamte Alltagsleben der betroffenen Menschen in der Diaspora hervorrufen (vgl. Muti 2001; Sökefeld 2004a, 2008).

Vor dem Hintergrund dieser Einführung soll folgend eine kontextuelle Beschreibung der relevanten Referenzpunkte der ethnischen und ethno-religiösen Minderheiten aus der Türkei, die als Untersuchungsgruppen vorliegender Studie figurieren werden, namentlich der Aleviten, Assyrer-Aramäer, Kurden und Türken vorgenommen werden.

### *Aleviten und das Alevitentum*

Ein Blick auf die einschlägige Literatur zeigt die herrschende Auffassung, dass das Alevitentum zwar teilweise entstehungsgeschichtliche Gemeinsamkeiten wie auch gewisse Elemente seiner Glaubensvorstellungen mit dem Islam, insbesondere mit dem schiitischen Islam, teilt, sich jedoch deutlich von der schiitischen, insbesondere jedoch von der sunnitischen Religionslehre unterscheidet. Entsprechend unterscheiden sich Aleviten etwa in ihrer rituellen Alltagspraxis deutlich von beiden besagten Ausrichtungen des Islams. So stufen Aleviten generell den Koran als eine der heiligen Schriften ein, die lediglich als eine Quelle, jedoch nicht als eine endgültige bzw. allgemeingültige Referenz über alle Zeiten dienen kann, sondern der Sinn des Koran-Inhalts muss demnach immer wieder neu interpretiert werden. Hingegen betrachtet der sunnitische wie auch der schiitische Islam den Koran als die authentische und letztgültige Botschaft Gottes für alle Zeiten. Entsprechend halten sich Aleviten wenig bis nie an die sogenannten Hauptsäulen des Islams wie das Beten, das Pilgern, das Fasten, die für Sunniten wie auch für Schiiten von zentraler Bedeutung sind (vgl. Spuler-Stegemann 2003: 27f.; Tan 1999: 67ff.). Ferner ist die Frage nach der Zugehörigkeit und dem religionshistorischen Entstehungsprozess des Alevitentums/Bektaschitums<sup>49</sup> stark umstritten. Generell können hierüber Tendenzen unter drei Hauptlinien subsumiert werden: (a) Während eine Mehrheit der Aleviten sich mit dem Islam identifiziert, (b) betrachtet eine wachsende Zahl der Mitglieder dieser Gemeinde, eher beginnend in der Diaspora, ihre Glaubenslehre als eine vom Islam unabhängige Religion. Wiederum definiert (c) eine weitere Tendenz das Alevitentum mehr als eine (Lebens-)Philosophie, als eine Kultur- und Glaubensgemeinschaft, denn als eine Religion (vgl. Sökefeld 2008: 10).

- Für die erste Position (a) ist das Alevitentum eine volksreligiöse Richtung innerhalb des Islams. Nach dieser Auffassung teilt das Alevitentum mit dem Schiitentum die Auslegung, dass die Entstehung des alevitischen Glaubens auf Imam Ali, der der rechtmässige Nachfolger von Mohammed sei, zurückgeht. Dennoch wird betont, dass beide Rechtsschulen unterschiedliche Entwicklungslinien verfolgt hätten, so dass sie ausser Elementen eher symbolischer Kraft keine nennenswerten Gemeinsamkeiten innehaben. Türkische Bektaschis teilen mehrheitlich diese Auffassung (vgl. Sökefeld 2008: 10ff.; Mélikoff 2003: 3ff.; Spuler-Stegemann 2003: 18).

49 Sowohl in den Selbstbeschreibungen wie auch in der politischen Öffentlichkeit finden die Begriffe Alevitentum und Bektaschitum oft als Synonym Verwendung. Ebenso werden in der vorliegenden Arbeit aus Gründen der Lesbarkeit in der Regel die Begriffe Alevite/Alevitentum verwendet, d. h., solange nichts Spezifisches gemeint ist, beinhalten diese Bezeichnungen auch die Bektaschis bzw. das Bektaschitum. Dem Forscher Bayrak (2010a) nach, tauchte der Begriff Alevitentum erst etwa ab Ende des 19. Jh. auf. Zuvor fand in der Amtssprache der Osmanen sowie in der Öffentlichkeit überwiegend eine andere duale Bezeichnung Verwendung. So wurden türkische Anhänger dieses Glaubens generell als *Bektaschis* und kurdische als *Kizilbasch* bezeichnet (vgl. Spuler-Stegemann 2003: 6). Mélikoff (2003: 10f.) weist auf deutliche Unterschiede zwischen Bektaschis und Alevis (Kizilbaschs) entlang ethnischer Linien hin und spricht von parallelen Entwicklungen von zwei Gemeinschaften. Entsprechend sahen die osmanischen Herrscher in den Kizilbaschs eine potenzielle Gefahr für das Reich und desavouierten sie systematisch einerseits als Häretiker, andererseits als Kollaborateure der benachbarten schiitischen Safavidendynastie. Folglich waren speziell Kizilbaschs Jahrhunderte andauernden Verfolgungen ausgesetzt, während der Bektaschi-Orden bspw. Duldung erfuhr. Überdies waren die Angehörigen der befürchteten Sondertruppen der Osmanen *Janitscharen* i. d. R. Mitglieder des Bektaschi-Ordens (vgl. Dressler 2013: 20ff.).

- Die zweite Position (b) geht von der Annahme aus, dass die Kizilbaschs, die noch vor der Ankunft der Bektaschis in Anatolien in den mehrheitlich kurdisch besiedelten Regionen lebten, die eigentlichen Vorläufer des heutigen Alevitentums sind. Bayrak (2010a/b) zufolge ist das Alevitentum keine Buchreligion, sondern eine vom Islam unabhängige Naturreligion, die jeweils Elemente von Zarathustrismus (bei kurdischen Aleviten) und auch Schamanismus (bei türkischen Bektaschis) beinhaltet (vgl. Dressler 2013: 23f.).
- Die Verfechter der dritten These (c) stammen vornehmlich aus den Reihen der linksrevolutionären Kreise der 1970er Jahre. Für diese Linie gilt religiöser Glaube ideologisch betrachtet eher als irrelevant. Der globale und lokale «Paradigmenwechsel» der 1980er und 1990er Jahre dürften zur Entdeckung bzw. Rekonstruktion des Alevitentums als Gemeinschaftsidentität durch Ex-Linksaktivisten geführt haben. Entsprechend ihrer Ideologie sind diese Akteure bestrebt, das Alevitentum fern jeglicher Religion als eine (Lebens-)Philosophie, als eine Kultur-gemeinschaft<sup>50</sup> darzustellen (vgl. Sökefeld 2008a: 202; Dressler 2013: 30).

Neben diesen divergierenden Auslegungen des Alevitentums ist die revitalisierte alevitische Bewegung von weiteren Konfliktlinien durchzogen. So sind einerseits ethnische Trennungslinien wie jene zwischen türkischen und kurdischen Aleviten, andererseits politische Cleavages zwischen staatsloyalen und oppositionellen Aleviten zu beobachten. Zudem können das Loyalitätsniveau der Menschen mit alevitischem Hintergrund zum türkischen Staat einerseits und der Grad ihres Bekenntnisses zur eigenen ethnischen Herkunft andererseits bedeutende interne Trennungslinien darstellen. Zudem werden Aleviten weiterhin von grossen Teilen der sunnitischen Bevölkerung und der staatlichen Behörden nicht als eine selbständige Glaubensrichtung anerkannt, mehr noch oft als «nicht-islamisch» oder «Ketzer» bezeichnet.<sup>51</sup> Als Folge dessen waren/ sind die Angehörige dieser Gemeinschaft in der Vergangenheit und Gegenwart massiven Diskriminierungen und oft auch gewalttätigen Verfolgungen sowie starkem Assimilationsdruck ausgesetzt. So hatte die 1924 eingerichtete staatliche Religionsbehörde die unausgesprochene Mission, Aleviten zum Sunna-Hanefitismus zu bekehren, als eine Prämisse des Staatskonzeptes der kemalistischen Ideologie (vgl. Sökefeld 2008a: 204f.; Akçam 1999: 122ff.). Den gewaltsamen Massnahmen waren in der Vergangenheit vor allem alevitische Kurden ausgesetzt. Hierzu spricht Tan (1999: 73) von einer instrumentellen Herangehensweise, wobei diese Politik des Staates insbesondere bei den immerwährenden Versuchen deutlich werde, die Kurden zu spalten bzw. sie in ihrem Kampf für ihre Rechte gegen den Staat zu schwächen (vgl. Spuler-Stegemann 2003: 11ff.).

50 Ein bedeutender Teil der Aleviten, vor allem in der europäischen Diaspora vollziehe sich eine relevante Unterscheidung zwischen Religion und Kultur: «One could speak of an Alevi revival in Germany (and in Turkey) since 1989, but this revival was not a simple renewal of Alevism as it had been practiced until a few decades ago in Turkey. Instead, it implicated a serious transformation of Alevism and its rituals which can be glossed over as «folklorization»: Although originally «religious» rituals were practiced, Alevism was re-constituted mainly as a secular culture (vgl. Sökefeld 2000: 10 zitiert in Vertovec 2003: 317).

51 Das kemalistische Staatskonzept, das das Kalifat abschaffte und scheinbar auf Säkularismus und Laizismus setzte, erweckte insbesondere bei den religiösen Minderheiten des Landes, darunter den Aleviten, die vergebliche Hoffnung, der Staat würde den Religionen gegenüber eine gleichstellende Position einnehmen. Das besagte Staatskonzept sah jedoch keine klare institutionelle Trennung von Staat und Religion bzw. keine Neutralität des Staates vor. Es machte die sunnitisch-hanefitische Rechtsschule zur nichterklärten Religion der Republik und unterwarf zugleich die Religion dem Staat (vgl. Akçam 1999: 122ff.).

Neben religiösen und politischen Diskriminierungen sind traditionelle Siedlungsregionen der Aleviten anhaltend starken ökonomischen Benachteiligungen ausgesetzt, welche insbesondere ab den 1950er Jahren eine massenweise Binnenmigration, in die westlichen Regionen des Landes, in Gang setzten. So entstanden als Folge einer Kettenmigration in den urbanen westlichen Regionen des Landes oft alevitische «Diasporagemeinden». Doch haben Aleviten in den ethnisch wie auch religiös heterogenen Metropolen Strategien entwickeln müssen, um in der «Anonymität der Grossstädte, ihre Identität zu verbergen und sich – auch in der äusserlichen Religionsausübung – der Mehrheit anzupassen» (Kehl-Bodrogi, zitiert in Tan 1999: 75). Infolge der Binnenmigration seit der 1950er Jahre, ausgelöst durch die Land-Stadt-Migration, und der anschliessenden Emigration ins Ausland ab Ende der 1960er Jahre, verliess eine beachtliche Anzahl der Aleviten ihre traditionellen Siedlungsgebiete. Dadurch verabschiedeten sie sich mehrheitlich «auch [vom] Alevitum als gelebte Tradition und säkularisierten ihre alevitischen Identitäten weitgehend» (Dressler 2013: 20). In den Metropolen der Türkei wie auch in der Diaspora traten Aleviten lange Zeit nicht als eigenständige Gruppe offensiv in Erscheinung. Ab Anfang der 1990er Jahre ist diesbezüglich jedoch ein Wandel zu verzeichnen. Einerseits als Folge der politischen Entwicklungen in der Türkei und andererseits auch als eine Folge der globalen Revitalisierung bzw. des Aufschwungs der ethnischen und ethno-religiösen Bewegungen resp. Bestrebungen dieser um die Anerkennung ihrer Identität. Mit Dressler (2013: 21) argumentiert steht diese «jüngste Phase der Transformation [...] für die Neubelebung der alevitischen Traditionen». Mittlerweile haben die Aleviten in der Diaspora wie auch in der Türkei ihr Netzwerk an Kulturinstituten, Vereinen, Dachverbänden, Medieninstituten u. ä. stark ausgebaut. Über die Zahl der Aleviten in der Diaspora und in der Schweiz liegen keine genauen Angaben vor. Nach Schätzungen der interviewten Experten alevitischer Herkunft dürfte jedoch etwa jede dritte in der Schweiz lebende türkeistämmige Person alevitischer Herkunft sein (vgl. Sökefeld 2008, 2008a).

### *Assyrer-Aramäer*

Die Assyrer-Aramäer<sup>52</sup> sind ein semitisches Volk und bilden eine Sprach- und Religionsgemeinschaft. Sie sprechen heute mehrheitlich den zur nordsemitischen Sprachfamilie zählenden neuaramäischen Dialekt Turoyo. Die Muttersprache der Assyrer-Aramäer ist in der Türkei als Bildungssprache weiterhin nicht zugelassen. Die meisten in ihren Herkunftsregionen lebenden Assyrer sind oft multilingual und beherrschen neben ihrer Sprache mehrere regionale Sprachen wie Kurdisch und Arabisch sowie Türkisch. Darüber hinaus haben kleine Teile der assyrischen Bevölkerung Kurdisch oder Arabisch als erste bzw. bestbeherrschte Sprache. Assyrer bekennen sich generell zum Christentum bzw. vornehmlich zur syrisch-

52 In der Literatur finden sich oft auch als Synonym verwendete Bezeichnungen Assyrer, Aramäer, Suryoye, Chaldäer vor. Auf ein ausführliches Eingehen auf die Hintergründe dieser unterschiedlichen (Selbst- oder Fremd-) Bezeichnungen und auf eine Darlegung der zum Teil kontrovers diskutierten Entwicklungsgeschichte dieser «Völkergruppen» wird hier verzichtet. Hierauf wird zur Benennung der Subgruppe der *Assyrer-Aramäer* aus platzökonomischen Gründen vorzugsweise die Bezeichnung *Assyrer* verwendet.

orthodoxen Kirche. Durch den Einfluss der christlichen Missionare verbreiteten sich unter den Assyryer im 18. und 19. Jahrhundert ebenso die syrisch-katholische (chaldäische) Kirche als auch syrisch-evangelische Kirchen (vgl. Jakob 2011; Jakob/Sefere 2004). Die Assyryer bezeichnen ihr traditionelles Hauptsiedlungsgebiet – Obermesopotamien, das sogenannte Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris – auf dem Hoheitsgebiet der Republik Türkei als «Tur Abdin». Dieser Teil von Obermesopotamien wird im offiziellen Sprachgebrauch der Türkei Südostanatolien genannt. Das Gebiet wird heute in erster Linie von Kurden und teilweise auch von Arabern besiedelt. Historisch beheimatete das erwähnte Gebiet Stadtstaaten resp. Reiche wie Babylon, die Ninive und Assyrien, auf die Assyryer-Aramäer ihre Herkunft zurückführen (vgl. Jakob 2011; Jakob/Sefere 2004; Rabo 1995).

Während Jahrtausenden waren diese erwähnten Regionen fortdauernden Invasionen fremder Mächte, darunter des Osmanischen Reiches, ausgesetzt. In der Auflösungsphase des Osmanischen Reiches – ab etwa den 1880er Jahren – gewannen generell auf christliche Völkergruppen, darunter die Assyryer, abzielende pogromartige Gewalttätigkeiten und Deportationen an Stärke. Zu erwähnen ist hierbei insbesondere der Genozid von 1914/1915, der von der jungtürkischen Machtelite geplant und oft mit der Kollaboration benachbarter muslimischer Stämme ausgeführt wurde. Nach mehreren Quellen sind dabei insgesamt rund anderthalb Millionen Armenier und über 200'000 Assyryer zum Opfer gefallen. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die erwähnten Gebiete zwischen dem Irak, Syrien und der Türkei aufgeteilt. Nicht zuletzt aufgrund der herrschenden Stellung des Islams als Religion in allen diesen Staaten waren die Assyryer ihrer Zugehörigkeit zum Christentum wegen fortwährend Diskriminierungen, Verfolgungen und Vertreibungen sowie Pogromen unterschiedlicher Stärke ausgesetzt (vgl. Jakob 2011; Jakob/Sefere 2004). Die Gründung der Republik Türkei, als ein Folgestaat des Osmanischen Reiches, brachte für die Assyryer keine Verbesserung mit sich, obwohl der Lausanner Vertrag, der etwa als internationale Gründungsakte des türkischen Staates angenommen wird, mehrere Artikel zum Schutze der insbesondere nicht-muslimischen Minderheiten enthält. Die Republik Türkei verpflichtete sich darin zur Anerkennung der nicht-muslimischen Gemeinden und zur Gewährung der daraus abgeleiteten Minderheitenrechte. Der Minderheitenstatus der armenischen, jüdischen und griechischen Gemeinden wurde – auch wenn nur beschränkt in die Praxis umgesetzt – in den folgenden Jahren offiziell anerkannt. Die assyrische Gemeinde, obwohl auch nicht-muslimisch, wird jedoch weiterhin weder als ethnische noch als religiöse Minderheit anerkannt. Der türkische Staat begründet seine Verweigerung damit, die Assyryer-Aramäer gehörten mehreren christlichen Konfessionen an, weshalb sie völkerrechtlich gesehen keine einheitliche Volksgruppe bilden würden. Der faktische Grund der Nicht-Anerkennung der Assyryer als Minderheit dürfte jedoch darin liegen, dass diese Gemeinde im Vergleich zu anderen ebenso auf dem Territorium der Republik Türkei «existierenden» christlichen Gemeinden weder über eine nationale Lobby-Einrichtung internationaler Bedeutung verfügt/e, noch sich an eine sogenannte Schutzmacht anlehnen konnte/kann (vgl. Akçam 2012; Stieger 2009).



Aufgrund der anhaltenden Verfolgungen und Repressionen des Staates, aber auch der benachbarten religiös-fanatistischen muslimischen Araber und Kurden generell sowie ihres mit dem Staat kollaborierenden Teils speziell verliessen weitere Zehntausende Assyrier kontinuierlich, insbesondere ab den späten 1960er Jahren ihre Heimatregionen. Zu dieser Abwanderung trug letztlich auch die Vernachlässigung resp. ausgeprägte wirtschaftliche Unterentwicklung des Gebietes bei. Der Exodus der Angehörigen besagter Subgruppe aus der Türkei näherte sich nach dem Militärputsch von 1980 und dem folgenden Krieg zwischen den türkischen Streitkräften und der kurdischen PKK seinem Endpunkt. Mittlerweile ist die Anzahl der in der Türkei lebenden Assyrier von etwas über 100'000 in den 1960er-Jahren – nach Einschätzungen der befragten assyrischen Experten – auf unter 10'000 dezimiert (worden). Die Verbliebenen leben mehrheitlich in Istanbul. Nach Eigenschätzungen leben über zwei Millionen Assyrier über fast alle Kontinente verstreut, die Mehrheit jedoch lebt in den Ländern des Mittleren Osten wie dem Irak und Syrien. Rund 200'000 Personen assyrischer Herkunft dürften sich mittlerweile in mehreren europäischen Ländern niedergelassen haben. Auch wenn die Immigration der Assyrier in die Schweiz bereits Mitte der 1960er Jahre ihren Anfang nahm, blieb die Anzahl der Mitglieder dieser Gemeinde im hiesigen Land bis Mitte der 1970er Jahre unter fünfzig Personen. Reiste diese erste Gruppe mit «Gastarbeiter»-Status in die Schweiz ein, wanderten ab Mitte der 1980er Jahre Assyrier vornehmlich als Folge der weiter oben erwähnten kriegesischen Auseinandersetzungen in grosser Zahl als Flüchtlinge ein. Wiederum nach Angaben assyrischer Quellen, lebten im Jahr 2010 rund 6'000 Personen besagter Herkunft in der Schweiz (Jakob 2011; Jakob/Sefere 2004; Rabo 1995).

Personen assyrischer Herkunft sind in der Diaspora gemäss Jakob (2011) in ihren Eigenorganisationen in Form von Kirchen und multifunktionalen Vereinen auffallend stark ethnisch-homogen organisiert, insbesondere mit klaren Trennungslinien gegenüber aus dem gleichen Land stammenden Einwanderern türkischer oder kurdischer Herkunft. Überdies verfügen sie seit einigen Jahren über mehrere von Schweden, Irak und USA aus ausstrahlenden Fernsehsendern sowie über ausgebaute formelle wie auch informelle transnationale Netzwerke, nicht zuletzt dank der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien (vgl. Jakob 2011; Jakob/Sefere 2004; Krähenmann 2001; Gabrial 1997; Rabo 1995).

### **Kurden**

Die Kurden sind indoiranischer – indoeuropäischer – Abstammung und ihre Sprache Kurdisch (Kurdî) wird der Nordwestgruppe der iranischen Sprachen innerhalb der indoeuropäischen Sprachfamilie zugeordnet. Entsprechend des Ursprungs ist Kurdisch mit dem Persischen verwandt. In der Fachliteratur wird oft auf vier Dialekte des Kurdischen hingewiesen: *Kurmancî*, *Soranî*, *Goranî* und *Kirmanckî/Zazakî*. Die Kurden auf dem Herrschaftsgebiet der Republik Türkei können zu einem Verhältnis von schätzungsweise vier Fünfteln zu einem Fünftel zur *Kurmancî*- resp. *Kirmanckî/Zazakî*-Gruppe zugeordnet werden (vgl. Amman 2000; Strohmeier/Yalçın-Heckmann 2000; Falk 1998; Meyer-Ingwersen 1995).

Die Ursprünge der Kultur und Tradition der Kurden wird vorwiegend auf die altirani-schen und altindischen sowie mesopotamischen Zivilisationen und Naturreligionen wie Zoroastrismus und der Mazdaismus, aber auch der Manichäismus zurückgeführt. Auch wenn diese Glaubenstraditionen ihre Spuren in den unter Kurden weiterhin anzutreffenden religiösen Anschauungen hinterlassen haben, bekennt sich heute eine Mehrheit der Kurden, etwa zwei Drittel, zum sunnitischen Islam schafiitischer Rechtsschule, im Unterschied zu ihren türkischen Moslemnachbarn, die mehrheitlich hanefitischer Konfession sind. Etwa 30 Prozent der Kurden in der Türkei sind (kizilbasch-)alevitischen Glaubens. Eine weitere nur unter Kurden anzutreffende Glaubensvorstellung ist das Êzîdentum, das sich vor den Islamisierungszügen der arabischen Herrschaften von Mitte des siebten bis Mitte des zehnten Jahrhunderts retten konnte (vgl. Bayrak 2010b; Strohmeier/Yalçın-Heckmann 2000; Falk 1998).

Traditionelle Hauptsiedlungsgebiete der Kurden liegen in einer Region, die zwischen den Staaten Irak, Iran, Syrien und Türkei aufgeteilt ist. Der Teil der Siedlungsgebiete der Kurden auf dem Hoheitsgebiet der Republik Türkei – das sogenannte Ost- und Südostanatolien – ist teilweise auch von assyrischen, arabischen und türkischen Volksgruppen besiedelt. Diese Heterogenität erwähnter Gebiete ist, wie bereits dargelegt, sicherlich historisch begründet und ist klar eine Folge der Jahrtausende andauernden Invasionen unterschiedlicher historischer Grossreiche. Insbesondere trugen die intensiv vollzogenen Umsiedlungen innerhalb der Herrschaftsgebiete des Osmanischen Reiches wie auch der Türkischen Republik in den letzten zwei Jahrhunderten stark zur Heterogenität der besagten Regionen bei (vgl. Kaya 2011). So wurden Hunderttausende von Kurden bereits von Osmanischen Herrschern aus ihren ursprünglichen Regionen vertrieben und anschliessend zwangsweise überwiegend in den sogenannten kurdischen Enklaven in Mittelanatolien angesiedelt. Diese Umsiedlungspolitik des Osmanischen Reiches, insbesondere im 19. Jahrhundert, zwecks Assimilierung der Völkergruppen islamischer Religion und Eliminierung des nicht-islamischen Bevölkerungsteils, wurde nach der Gründung der Türkischen Republik unvermindert fortgesetzt. Es wurden Zehntausende von Kurden nach angeblichen Rebellionen gegen den Staat zwischen 1920 und 1940 massakriert und wiederum Hunderttausende vornehmlich in die inneren und westlichen Regionen des Landes deportiert. Mit Kieser (2000, 407f.) argumentiert, zielte das Regime mit der Politik der Zwangsumsiedlungen auf eine ««Ausdünnung» des kurdischen Elements. [...] die Republik legalisierte und systematisierte sie 1934 im Gesetz über die Niederlassung, das ausdrücklich die Homogenisierung des türkischen nationalen Raumes anstrebte und dabei die Aufhebung der zivilen Rechte der zu deportierenden Individuen und Stämme vorschrieb». Überdies hat mittlerweile schätzungsweise mehr als die Hälfte der rund 20 Millionen Kurden als Folge der politisch bedingten wirtschaftlichen Vernachlässigung bzw. Unterentwicklung, ihre herkömmlichen Siedlungsgebiete ab 1950er Jahre sukzessive verlassen und sich meistens in den Agglomerationen der westlichen Metropolen des Landes niedergelassen. Diese *Binnenmigration* löst grosse Änderungen der sozialen Strukturen aus, die unter anderem die Erhaltung der kurdischen Tradition und Sprache resp. eine

Weitergabe dieser an die Nachfolgenerationen beträchtlich erschwert. Diese Zustände führen zur Beschleunigung der Assimilation, der die Kurden, wie andere ethnische Minderheiten auch, seit den ersten Jahren der Republik Türkei als eine Bevölkerungsgruppe islamischer Religion ohnehin unterworfen sind (vgl. Amman 2000; Falk 1998).

Die Auswanderung der Kurden aus der Türkei im Laufe des Prozesses der *Arbeitsmigration* nach Europa, darunter in die Schweiz, nahm ihren Beginn bereits Mitte der 1960er Jahre. Erst in den 1970er Jahren wurde sie jedoch zu einem Massenphänomen, wobei Diskriminierung und Verfolgungen bereits hier als Motive eine bedeutende Rolle spielten. Einen zweiten Höhepunkt erreichte die Auswanderung mit der Fluchtwanderung ab Mitte der 1980er Jahre als Folge der kriegesischen Auseinandersetzungen in der Region. Mittlerweile leben nach Schätzungen weit über eine Million Menschen mit kurdischem Hintergrund, ursprünglich aus der Türkei stammend, ausserhalb des erwähnten Landes. In der Schweiz dürften sich Ende 2013 deren 40'000 bis 50'000 befinden.

In der Diaspora bauten, den befragten Experten zufolge, die Kurden dank ihrer weltweit verstreut lebenden Angehörigen sowie des Einsatzes der neuen Kommunikationsmedien und -technologien dichte formale wie informelle Netzwerke sozialer, politischer, kultureller und medialer Art sowie von wissenschaftlichen Fachkräften aus. Sie verfügen über Hunderte von Vereinen und Dutzende transnationale Dachverbände, kulturelle und wissenschaftliche Institute, Sprachschulen, mehrere Radio- und Fernsehsender, Tageszeitungen sowie Zeitschriften und schliesslich unzählige Websites, deren Nutzungs-, Wirkungs- resp. Netzwerkradius die jeweiligen nationalen Grenzen überschreiten.

## *Türken*

Der Bevölkerungsteil der Türkei türkischer Ethnie stellt mit seinen verschiedenen Subgruppen, Angehörigen anderer Turkvölker, die Mehrheitsgruppe (schätzungsweise rund die Hälfte der Gesamtbevölkerung nahezu 80 Millionen) des erwähnten Landes dar. Zugleich ist die ethnische Gruppe der Türken, die vor allem politisch wie auch ökonomisch herrschende, nämlich alleinige Macht besitzende und folglich die einzig privilegierte Gruppe innerhalb der ethnisch heterogenen Bevölkerungsstruktur des Landes. So ist bspw. Türkisch die einzige offizielle Sprache des Landes und damit die einzige zugelassene Amts- und Ausbildungssprache. Unter dem Oberbegriff Türken subsumieren sich neben den ethnischen Türken, die ab dem zehnten Jahrhundert aus Zentralasien nach Anatolien vordrangen, auch Angehörige Dutzender Subgruppen verschiedener Turkvölker aus Kaukasien und Zentralasien, die mehrheitlich im Laufe der letzten zwei Jahrhunderte in die Türkei zuwanderten.

Eine weitere Gruppe ist diejenige, die in der Auflösungsphase des Reiches, aber insbesondere nach der Errichtung der Republik aus dem Balkan nach Anatolien flüchtete oder im Rahmen eines Bevölkerungsaustausches in die Türkei übersiedelt wurde – seinerzeit in der Grösse von annähernd zwei Millionen Menschen. Ein bedeutender Teil dieser Menschen

setzte sich aus islamisierten Gruppen aus dem Balkan zusammen. Mittlerweile sind sie beinahe vollständig in die Türkische assimiliert und identifizieren sich weitgehend (subjektive Selbstidentifikation) mit der türkischen Ethnie, darüber hinaus mit dem türkischen Staat. Weitere in diesem Zusammenhang, insbesondere aufgrund ihrer Gruppengrösse (schätzungsweise fünf Prozent der Gesamtbevölkerung) erwähnenswerte ethnische Gruppen sind süd- und westkaukasische Völkergruppen. Überwiegende Teile der Angehörigen dieser Subgruppen verwenden in der Öffentlichkeit als eine Folge der weitgehend gelungenen Assimilierung als Eigenbezeichnung ebenfalls den Oberbegriff Türke. Mittlerweile ist die Identifizierung mit dem Türkentum grösstenteils soweit fortgeschritten, dass ihnen ihre ursprüngliche Herkunftsethnie meist symbolischer Bedeutung ist. Dabei ist zu bemerken, dass bei diesen Gruppen, insbesondere jedoch bei den kaukasischen, in den letzten zwei Jahrzehnten ein ethnischer Revitalisierungsprozess zu beobachten ist (vgl. Kaya 2011; Strohmeier/Yalçın-Heckmann 2000; ZfT 1998; Meyer-Ingversen 1995).

Der Bevölkerungsteil der Türkei türkischer Ethnie mitsamt seiner Subgruppen ist fast ausschliesslich islamischen Glaubens, wobei er sich in zwei Hauptkonfessionen teilt: Aleviten/Bektaschis (schätzungsweise 15–20 Prozent) und Sunniten. Auch wenn nicht ausgeschrieben, gilt die sunnitische Konfession hanefitischer Rechtsschule, analog der türkischen Sprache, als offizielle Religion des Staates bzw. gesamten Staatsvolkes. Wie bereits erwähnt, leben etwas über fünf Millionen Menschen – inkl. Nachfolgenerationen – mit Migrationshintergrund Türkei ausserhalb des erwähnten Landes, weltweit verstreut, darunter etwa 125'000, inklusive des hohen Anteils von Eingebürgerten (Wicker 2012: 60), in der Schweiz. Nach Schätzungen dürfte etwas über die Hälfte dieser Personen mit Migrationshintergrund Türkei der türkischen Ethnie zugerechnet werden. Dabei handelt es sich grossmehrheitlich um Arbeitsimmigranten der 1960er und 1970er Jahre und ihre Nachfolgenerationen.

Die türkischstämmige Mehrheitsgruppe der Einwanderer aus der Türkei in Europa, darunter in der Schweiz, verfügt – nicht zuletzt dank der intensiven Unterstützung des türkischen Staates resp. seiner Institutionen – über weit ausgebaute dichte Netzwerke sozialer, politischer, kultureller und wirtschaftlicher Art. Die Selbstorganisation der Menschen türkischen Ursprungs ist mancherorts so weit fortgeschritten, dass in diesem Zusammenhang oft die Begriffe *Selbstsegregation*, *Abschottung*, *Parallelgesellschaft* oder sogar *Ghettos* Verwendung finden. So verfügt diese Community, den befragten Experten zufolge, europaweit über einige tausend Vereine unterschiedlicher Kategorie und ein Dutzend transnationale Dachverbände sowie über ein Dutzend lokale Radio- und Fernsehsender und Tageszeitungen. Zugleich steht dieser Gruppe die Möglichkeit zur Verfügung, Hunderte von Radio- und Fernsehsendern aus dem Herkunftsland zu empfangen, dank denen die Aufrechterhaltung der Herkunftskultur über die Generationen hinweg im Ausland erleichtert werden könnte. Ebenso ermöglichen die ausgebauten modernen Transporttechnologien nicht nur billigere, sondern auch schnellere und häufigere Besuche im Herkunftsland (vgl. Ideli 2011b/c).

## 4.5 Entwicklung der Medienlandschaft der Eingewanderten aus der Türkei

Ausgehend von der Annahme, dass die individuelle Mediennutzung unter anderem auch von den vorhandenen Medienangeboten abhängt, soll im Folgenden im Sinne eines Exkurses ein Überblick über die geschichtliche Entwicklung wie auch den aktuellen Stand der Medienlandschaft der Untersuchungsgruppen vorliegender Studie gegeben werden.

Dabei lassen sich in der geschichtlichen Entwicklung der Medienlandschaft der Untersuchungsgruppen vorliegender Studie in der Schweiz analog zu Weber-Menges (2005: 245) Phasen-Modell für Deutschland mehrere Phasen erkennen: Die Migranten der ersten Generation aus der Türkei, die zu Beginn der 1960er Jahre in der Schweiz eintrafen, hatten in dieser ersten Phase in ihrem neuen Umfeld einen sehr beschränkten Zugang zu Medien. Sie hatten lediglich die Möglichkeit, insbesondere solche, die ausschliesslich in türkischer Sprache über einen Medienzugang verfügten, die Radiosendung *Türkiye'nin Sesi* (Stimme der Türkei) über Kurzwelle in der Herkunftssprache zu empfangen. Dabei handelte es sich um eine Sendung der staatlichen Radio- und TV-Anstalt *TRT*, die von der Türkei aus fürs Ausland ausgestrahlt wurde. Zu dieser ersten Phase zu zählen sind ebenso die Sendungen deutscher Rundfunkanstalten wie der *ARD* und des *WDR*, die unter anderem auch Türkisch, für den eingewanderten Teil der Landesbevölkerung ausgestrahlt wurden (vgl. Weber-Menges 2005: 246f.). In der Schweiz nahm hingegen eine entsprechende Sendung der öffentlichen Rundfunkanstalt Schweizer Radio *DRS 2* erst 1969 ihren Start. So wurde die Sendung *Treffpunkt Schweiz* in mehreren Sprachen der Eingewanderten, darunter in Türkisch, bis zur Einstellung des Programms 2005 ausgestrahlt.

Die zweite Phase lässt sich, laut Weber-Menges (2005: 249), auf Ende der 1960er Jahre datieren. Damals begannen öffentlich-rechtliche Fernsehanstalten wie *ARD/ZDF* und *WDR* in Deutschland und das *ORF* in Österreich Programme unter anderem in türkischer Sprache auszustrahlen, wobei es sich um zeitlich beschränkte, sogenannte wöchentliche Sendefenster handelte. Diese Medienangebote, Rundfunk- wie auch TV-Sendungen, fanden bei den eingewanderten Personen erwähnter Sprachgruppe europaweit, darunter auch in der Schweiz, grossen Anklang. So ist beispielsweise den Ergebnissen der SRG-Erhebung von 1995 zu entnehmen, dass insgesamt ein zwischen 40 und 60 Prozent variierender Anteil der befragten Frauen und Männer sich die Sendungen obgenannter Fernsehanstalten in türkischer Sprache aus den Nachbarländern anschauten (vgl. Anker et al. 1995: 23ff.; Güntürk 1999: 136ff.).

### 4.5.1 Medien aus dem Herkunftsland

#### *Tageszeitungen*

Ein weiteres Merkmal der zweiten Phase ist das Aufkommen der sogenannten ethnischen Presse, nämlich der ersten Printmedien türkischer Sprache aus der Türkei in den westeuropäischen Einwanderungsländern. In der Schweiz wurden besagte Medienangebote erst Ende

der 1970er Jahre auf den Markt gebracht, in Deutschland hingegen waren sie bereits Ende der 1960er Jahre erhältlich. Bei den ersten türkischsprachigen Printmedien in der Schweiz handelte es sich um die in der Türkei auflagenstärksten Tageszeitungen wie *Tercüman*, *Hürriyet*, *Milliyet* und *Milli Gazete*. Im Laufe der 1980er Jahre kamen weitere Tageszeitungen wie *Sabah*, *Türkiye* und *Zaman* dazu. Während mittlerweile einige dieser Titel ihr Erscheinen oder ihre Europaausgaben einstellten, kamen ab Mitte der 1990er Jahre neue Titel auf den Markt. Laut Angaben der Schweizer Vertriebsfirma Valora waren 2011 an den Verkaufsstellen in der Schweiz fünf Tageszeitungen türkischer Sprache, *Hürriyet*, *Sabah*, *Taraf*, *Türkiye* und *Yeni Özgür Politika*, erhältlich, wobei alle erwähnten Titel – wie viele andere auch – ebenso Onlinezeitungen in türkischer Sprache anbieten (vgl. Ideli 2011: 262f.).

Gleichwohl ist festzuhalten, dass die Auflagen der Printmedien mit Herkunft Türkei in Europa in zunehmendem Masse Absatzrückgänge zu verzeichnen haben, so dass mehrere Titel ihr Erscheinen beziehungsweise ihren Vertrieb in Europa mittlerweile einstellen mussten. Entsprechende Marktanteilsverluste der türkischsprachigen Medien lassen sich auch in der Schweiz feststellen. Laut Angaben der Vertriebsfirma Valora ist die tägliche Durchschnittszahl der abgesetzten Tageszeitungen in türkischer Sprache von rund 3'550 Exemplaren im Jahr 2004 sukzessive auf 1'500 im Jahr 2010 zurückgegangen. Offensichtlich hat allen voran der Einzug des Kabel-, Satelliten- und digitalen Fernsehens sowie der wachsende Einfluss des Internets zu diesem starken Rückgang geführt. Zweifelsohne tragen auch die steigende Aufenthaltsdauer der Eingewanderten und der sukzessive zunehmende Anteil der Nachfolgenerationen innerhalb der erwähnten Migrationsbevölkerung und damit der zunehmende Anteil derjenigen, die mindestens einer der Landessprachen kundig sind, zur Abnahme des Absatzmarktes der Printmedien in türkischer Sprache bei (ebd.).

### *Tonband- und Videokassetten*

Bis zur Entwicklung der neuen Übertragungstechniken von Fernsehsendungen in den 1990er Jahren waren Tonband- und Videokassetten unter den türkeistämmigen Personen stark verbreitet. Dabei handelte es sich nicht nur um im Herkunftsland produzierte Ton- und Bildträger mit Inhalten wie Unterhaltung, Musik, Spielfilmen in türkischer Sprache in Form von Verkaufs- oder Verleihartikeln (vgl. Weber-Menges 2005). Verbreitet waren auch privat produzierte Ton- und Bildträger, die als Austausch- und Kommunikationsmittel zwischen den im Herkunftsland und im Ausland lebenden Angehörigen. Entsprechend dem relativ hohen Anteil der Analphabeten und dem tiefen schulischen Bildungsniveau der Arbeitsimmigranten der ersten Generation kam den Tonband- und Videokassetten als Kommunikationsmittel hohe Bedeutung zu. So besaßen laut der SRG-Studie (vgl. Anker et al. 1995: 13f.) im Jahr 1995 drei Viertel der Befragten aus der Türkei zu Hause einen Videorecorder. Die Mehrheit nahm jedoch das Gerät nicht mehr oder nur noch selten in Anspruch, was als eine Folge des Einzugs der Fernsehsender in türkischer Sprache mit Herkunft Türkei in den 1990er Jahren interpretiert werden kann.

## Fernsehen

Abgesehen von den bereits erwähnten Fernsehprogrammen von *ARD/ZDF* und *WDR* sowie *ORF* in türkischer Sprache, hatten die Migranten aus der Türkei in der Schweiz bis anfangs 1990er Jahre lediglich die Möglichkeit, Fernsehsendungen in den jeweiligen Landessprachen zu konsumieren. Erst ab dann wurde der Empfang der staatlichen türkischen Fernsehanstalt *TRT* möglich, die sich mit ihrem Programm speziell an die in Europa lebenden Migranten richtete. Kurz darauf setzte sich eine neue Phase durch, die vor allem dadurch gekennzeichnet war, dass grössere Teile der besagten Bevölkerung dank Satelliten mehrere TV-Sendungen aus der Türkei empfangen konnten. Zu dieser Entwicklung trug zweifelsohne auch die zeitgleich angelaufene Einrichtung dutzender privater Sender in der Türkei bei. Mittlerweile können über hundert TV-Kanäle in türkischer Sprache weltweit empfangen werden. Bei den meisten TV-Anstalten, insbesondere bei den privat-kommerziellen Sendern überwiegen die populären Unterhaltungssendungen wie Talkshows, Fernsehserien und Sportsendungen. Bereits 1995 empfingen drei Viertel der Befragten aus der Türkei laut Ergebnissen der SRG-Studie Fernsehsendungen aus dem Herkunftsland (vgl. Anker et al. 1995: 6 ff.).

Neben den TV-Sendern, die aus der Türkei senden, strahlen inzwischen auch mehrere TV-Anstalten in türkischer, kurdischer und aramäischer Sprache von ausserhalb der Türkei Programme aus. Diese Medienprodukte, die in Europa oft von Angehörigen der im Herkunftsland diskriminierten ethnischen und ethno-religiösen Minderheiten produziert werden, gewinnen zunehmend an Bedeutung. So gehören zu den Empfängern dieser Sender nicht nur die weltweit zerstreut lebenden Angehörigen der jeweiligen Diasporagruppen, sondern auch die im Herkunftsland zurückgebliebenen Mitglieder dieser Minderheiten.

### 4.5.2 Lokale Medienprodukte

Bereits ab den 1980er Jahren erweiterte sich das Medienangebot von und/oder für Menschen mit Migrationshintergrund Türkei um eine neue Sparte. So kam eine Reihe lokaler Zeitungen und Zeitschriften auf, die in Europa, darunter in der Schweiz, produziert wurden und sich mehrheitlich in türkischer, aber auch in deutscher Sprache an ihre Rezipienten bzw. an die Öffentlichkeit im hiesigen Land wandten (vgl. Güntürk 1999: 136ff.). Eine weitere Mediensparte bilden die Rundfunkprogramme von Privatpersonen oder Einwanderervereinen in türkischer, teilweise auch kurdischer Sprache bei den zahlreichen sogenannten alternativen oder lokalen Radios wie *LoRa* (Zürich), *RaBe* (Bern) und *Radio X* (Basel). Abgesehen von einem einigermaßen beständigen Sortiment an türkischsprachigen Medienangeboten in der Schweiz, gab es in den letzten drei Jahrzehnten wiederholt Versuche von Privatpersonen und Einwandererorganisationen – teils kommerziell motiviert, teils von idealistischen Vorstellungen geleitet –, periodisch erscheinende Printmedien in türkischer Sprache auf dem Medienmarkt auf lokaler Ebene oder schweizweit zu etablieren, die jedoch meist nach kurzer Zeit aus unterschiedlichen Gründen scheiterten (vgl. Ideli 2011: 367f.).

#### 4.6 Ein retrospektiver Blick auf die Schweiz als Einwanderungsland

Der rapid voranschreitende Industrialisierungsprozess und die politischen Modernisierungen etwa im Bereich der Mobilitäts- und Niederlassungsregelungen in der Schweiz lösten ab etwa 1820er-1830er Jahre einen ersten Wandel des Wanderungsgeschehens aus (Hoffmann-Nowotny 2001: 14f.). Im Land, das bis anhin noch als ein Auswanderungsland galt, zeichnete sich ein Trend zu einem Einwanderungsland ab (vgl. D'Amato 2008: 178). Fortwährend entwickelte sich der Bestand der ständigen ausländischen Bevölkerung der Schweiz von etwa 72'000 Mitte des 19. Jahrhunderts auf etwa 600'000 zu Beginn des Ersten Weltkriegs – Hoffmann-Nowotny (2001: 14) zufolge markiert dieser Zeitraum die zweite Einwanderungswelle. Bereits 1888 verbuchte das Land einen ersten positiven Wanderungssaldo (vgl. Vuilleumier 2007: 193ff.). Diese stark anhaltende Einwanderung, insbesondere ab Beginn des 20. Jahrhunderts, kurbelte zweifelsohne die wirtschaftliche Entwicklung des Landes an. Sie verstärkte aber auch die sprachliche und konfessionelle Vielfaltigkeit der helvetischen Republik, die bereits in ihrer Konstitutionszeit mehrsprachig und multikonfessionell war (vgl. D'Amato 2008: 178 ff.; Wicker 2003: 7, 24; Fischer/Straubhaar 1996: 192 ff.). Als Folge dieser sozusagen Herausforderung unternahm der Bundesrat 1924 auf Bundesebene die ersten Schritte zur Regelung der Einwanderung resp. des Aufenthalts der Angehörigen anderer Staaten. Diesen folgte 1931 die Formulierung des Ausländergesetzes (*Bundesgesetz über Aufenthalt und Niederlassung der Ausländer* – ANAG). Dabei diente als Leitprinzip generell die Grundkonzeption, die Einwanderung habe in erster Linie mit den wirtschaftlichen Interessen des Landes im Einklang zu stehen und den Grad der «Überfremdung» zu berücksichtigen. Zudem war die implizite Erwartung, die Einwanderer hätten sich in der Schweiz nicht niederzulassen bzw. nach getaner Arbeit das Land wieder zu verlassen, stets zugegen (vgl. D'Amato 2008: 179; Mahnig/Piguet 2003: 68). Dieser Konsens, so D'Amato (2008: 179), «in Fragen der kulturellen und demographischen «Fremdenabwehr» hat bis zum 2008 in Kraft getretenen neuen Ausländergesetz (AuG) verhindert, dass über die letzten Jahrzehnte eine kohärent auf Integration ausgerichtete Einwanderungspolitik hätte betrieben werden können». Im Anschluss an diese Einleitung in die Thematik soll ein knapper Überblick über das Migrationsgeschehen, insbesondere für die Zeit ab Beginn der 1960er Jahre, vermittelt werden, wobei sich eine kurze Darlegung kontextueller Rahmenbedingungen bzw. des Integrationsregimes in der Schweiz als eine Notwendigkeit zeigt.

Der Entwicklungstrend des Bevölkerungsbestandes mit ausländischem Status in der Schweiz im 20. Jahrhundert war stark der wirtschaftlichen und politischen Konjunktur des Landes unterworfen. So ging beispielsweise der Anteil der besagten Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung von rund 12 Prozent 1900 auf etwa 5 Prozent beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zurück. Umgekehrt nahm er ab den 1950er Jahren kontinuierlich zu, mit einer durch die Ölkrise verursachten Unterbrechungsperiode in den 1970er Jahren (vgl. Wicker 2003: 15ff.; Fischer/Straubhaar 1996: 192ff.).



Folglich stieg der Bevölkerungsbestand mit ausländischem Status von sechs Prozent im Jahr 1950 auf fast 24 Prozent im Jahr 2013 (vgl. D'Amato 2008: 180f.).<sup>53</sup> Rechnet man den Anteil der Personen mit Migrationshintergrund – gemäss der zuvor beschriebenen Definition rund 1,1 Millionen Eingebürgerte und ihr Nachkommen, etwa die zweite Generation – dazu, dürfte der Anteil der Bevölkerung der Schweiz mit Migrationshintergrund auf rund drei Millionen steigen (s. Tabelle 5). Nach dem Zweiten Weltkrieg zeigte sich in der Schweiz eine grosse Nachfrage nach Arbeitskräften aus dem Ausland. Zwecks Rekrutierung «notwendiger» Arbeitskräfte unterzeichnete der Staat 1948 in einem ersten Schritt mit Italien ein Abkommen, das eine ständige «Rotation ausländischer Arbeitskräfte» vorsah, um einer längerfristigen Niederlassung der Arbeitskräfte vorzubeugen (vgl. D'Amato 2008: 179f.).

Im Laufe der 1960er Jahre traf die Schweiz mit weiteren Ländern im südlichen Europa Anwerbe- resp. Sozialversicherungsabkommen, darunter mit der Türkei. Kamen bis etwa Mitte der 1960er Jahre Zuwanderer vorwiegend zunächst aus Italien und später auch aus Spanien, folgte diesen sukzessive die Zuwanderung aus Ländern wie Portugal, Griechenland, der Türkei und der ehemaligen Republik Jugoslawien (vgl. D'Amato 2008: 180; Wicker 2003: 7). Dieser neue Trend zu einer stärkeren Heterogenität der ausländischen Bevölkerung hat den Charakter der Einwanderung im hiesigen Land strukturell wie auch kulturell merklich verändert, was Hoffmann-Nowotny (2001: 15) Anlass gibt, ab den 1970er Jahren von einer Einwanderungswelle zu sprechen.<sup>54</sup> Neu zeigte sich ein wachsender Nachzug der Familienmitglieder der Arbeitskräfte und eine neue Wanderungsform, nämlich die Flucht-migration/-zuwanderung (vgl. D'Amato 2008: 186; Hoffmann-Nowotny 2001: 15).

Tabelle 5: Bevölkerungsdaten der Schweiz im Zeitvergleich

	Ständige Wohnbevölkerung der Schweiz (in 1000)	Anteil der Bevölkerung mit (nur) einer ausländischen Staatsangehörigkeit an Gesamtbevölkerung (in %)	Wohnbevölkerung der Schweiz mit (nur) einer ausländischen Staatsangehörigkeit (in 1000)	Anteil der Bevölkerung mit (nur) türkischer Staatsangehörigkeit an ausländischer Bevölkerung (in %)
1950	4'717	6,0	285	-
1960	5'360	9,5	514	-
1970	6'193	16,2	1'002	1,1
1980	6'335	14,5	914	4,1
1990	6'751	16,7	1'127	6,6
2000	7'204	19,7	1'424	5,6
2010*	7'870	22,4	1'766	4,0
2013	8'167	23,8	1'936	3,7

\* Ab 2010: Neue Definition der ständigen Wohnbevölkerung, die zusätzlich Personen im Asylprozess mit einer Gesamtaufenthaltsdauer von mindestens 12 Monaten umfasst. Quelle: BfM 2014: 1 & 2 und BfS 2014.

53 Die restriktive Einbürgerungspolitik/-praxis in der Schweiz – im Vergleich mit anderen europäischen Ländern – trug dazu bei, dass das Land innerhalb Europas zu den Ländern mit dem höchsten Anteil an Wohnbevölkerung mit ausländischem Status zählt (vgl. Fassmann/Rainer 1996: 36).

54 Als weitere Merkmale dieser vierten Einwanderungswelle nennt Hoffmann-Nowotny (2001: 15f.) zum einen die Ankunft der «neuen» Religionen, insbesondere des Islams, «mit komplexeren Strukturen als die in dieser Hinsicht «einfachen» christlichen Konfessionen, [die] strukturelle und kulturelle Selbstverständlichkeiten des Einwanderungslandes in Frage [stellen]». Zum anderen das Voranschreiten der «Konstituierung von Einwanderern als ethnische Gemeinschaften (z.T. als transnationale Diaspora) mit einem zunehmenden Weberschen «Gemeinsamkeitsglauben» [...]], was ihre Integration erschweren würde (ebd.).

Zugleich veranlassten einerseits mehrere Faktoren wie die anhaltende wirtschaftliche Hochkonjunktur und die entsprechend verstärkte Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt sowie der von den Herkunftsländern der Arbeitskräfte, vor allem von Italien, ausgehende Druck die Behörden zu gewissen Konzessionen wie gewissen Verbesserungen der Aufenthaltsbedingungen zu Gunsten der Arbeitsimmigranten bzw. zur Korrektur des Rotationsmodells. Andererseits verstärkte sich in bestimmten Teilen der Bevölkerung eine stark fremdenfeindliche Stimmung. Die «Überfremdungsbewegung» mündete 1970 in die bekannte Schwarzenbach-Initiative gegen die Ausweitung jeglicher Rechte der Eingewanderten und für eine Reduzierung des ausländischen Bevölkerungsanteils (vgl. D'Amato 2008: 180; Mahnig/Piguet 2003: 73 ff.; Hoffmann-Nowotny 2001: 23). Die *Schwarzenbach-Initiative* stellte trotz ihrer Ablehnung, so Mahnig und Piguet (2003: 79), in der schweizerischen Einwanderungspolitik einen Wendepunkt dar, indem sie etwa der Landesregierung Anlass gab, weiterhin eine auf jährliche Einwanderungsquoten fussende *Stabilitätspolitik* zu verfolgen. Doch aufgrund der blühenden wirtschaftlichen Konjunkturlage musste der Bundesrat dem Druck seitens der Wirtschaftskreise nachgeben resp. Konzessionen eingehen, nämlich Kontingente freigeben. Ein weiterer Druck ging von den Annäherungsbestrebungen an die EU aus (vgl. Mahnig/Piguet 2003: 95f.). Folglich liess der Bundesrat 1991 «einen Bericht über Konzept und Prioritäten der Schweizer Ausländerpolitik in den 90er-Jahren» verfassen (ebd.). Dabei war das Ziel der Bundesbehörden insbesondere, unter Berücksichtigung bestehender Sorgen in breiten Bevölkerungsteilen vor einer Überfremdung, eine Zuwanderungspolitik bzw. -praxis zu kreieren, die einer EU-Annäherung nicht hinderlich sein sollte. Anschliessend wurde das sogenannte Drei-Kreise-Modell<sup>55</sup> entwickelt, das von der Grundannahme ausgeht, «dass es nicht nur die Anzahl der Einwanderer ist, die für die Angst vor Überfremdung verantwortlich zeichnet, sondern auch deren kulturelle Distanz» (ebd.: 96). Die Schlussfolgerung daraus war, dass eine Rekrutierung der Arbeitskräfte aus dem europäischen «kulturnahen Kreis» bei der Schweizer Bevölkerung keine fremdenfeindlichen Reaktionen auslösen würde (vgl. Mahnig/Piguet 2003: 96; Wicker 2009: 35; Hoffmann-Nowotny 2001: 23ff.). Nach Auffassung von Mahnig und Piguet kreierte jedoch das besagte Modell, das aufgrund «seines diskriminierenden Charakters zum Scheitern verurteilt» (ebd.: 105) war, keine gänzlich neue politische Ausrichtung und Rekrutierungspraxis, sondern «es formalisiert[e] nur die bis dahin verfolgte Rekrutierungspolitik, die seit jeher auf ganz bestimmte Länder ausgerichtet war [...] und sich schon immer auf ethno-kulturelle Stereotypen bezogen hatte» (ebd.: 97). In Kürze zeigten sich gravierende Auswirkungen der Anwendung des Drei-Kreise-Modells: so konnte insbesondere die Nachfrage nach unqualifizierten Arbeitskräften bestimmter Wirtschaftsbranchen wie dem Gastgewerbe, der Landwirtschaft und des Baus kaum gedeckt werden. Diese Vakanzen am Arbeitsmarkt wurden teilweise durch Asylsuchende besetzt, deren

55 Das Modell definierte drei Kulturkreise. Demnach gehörten Mitgliedstaaten der EU und EFTA zum inneren kulturnahen Kreis, osteuropäische Staaten, die USA und Kanada zum mittleren Kreis. Alle anderen Staaten bzw. Menschen anderer Staatsangehörigkeit, darunter die Türkei, wurden dem äusseren Kreis zugewiesen, der hinsichtlich Integration als defizitär eingestuft wurde (vgl. Wicker 2009: 35).

Anzahl kontinuierlich zunahm. Das Konzept regelte die Arbeitskräfterekrutierung und nicht die Ankunft der Flüchtlinge, die meist gerade aus den Ländern des sogenannten äusseren Kulturkreises wie der Türkei und Ex-Jugoslawien kamen, Länder, in denen schwere Menschenrechtsverletzungen und Kriege an der Tagesordnung waren. Nicht zuletzt auch als eine Folge dieser Entwicklungen geriet der Asylbereich zunehmend in den Fokus der Öffentlichkeit, was weitere Verschärfungen und Revisionen restriktiveren Charakters in der Asylpolitik im Speziellen, in der Migrationspolitik im Allgemeinen einerseits, Diskriminierungen und Stigmatisierungen besagter Gruppen andererseits, zur Folge hatte (vgl. Mahnig/Piguet 2003: 97f.; D'Amato 2008: 186f.).

In den 1950er und 1960er Jahren betrieb die Schweiz, so D'Amato (2008: 185), eine liberale Asylpolitik, zum einen gestützt auf ihre humanitäre Tradition in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg und zum anderen auf die Genfer Konvention, der sie 1955 beitrug. In der Folge fanden insbesondere Flüchtlinge aus den sogenannten sozialistischen Staaten – meist aus Osteuropa – in der Schweiz in einem antikommunistischen Klima eine eher grosszügige Aufnahme. Hingegen waren die vergleichsweise sehr wenigen chilenischen Flüchtlinge nach 1973 mit einer ablehnenden Haltung konfrontiert. Bereits die Ankunft der letztgenannten Gruppe von Menschen rief einen verbreiteten Unmut resp. eine kontroverse Debatte hervor. Ferner stieg in der Schweiz die Anzahl der gestellten Asylanträge ab 1981 kräftig an. Dass die überwiegende Mehrheit aus den Ländern des Nahen Ostens, Asiens und Afrikas, insbesondere aus Ländern wie der Türkei, Sri Lanka und des Libanons kam, welche bei der hiesigen Bevölkerung kaum auf Empathie stiessen, stärkte die besagten Aversionen bedeutend. Diese Entwicklungen mündeten schliesslich 1981 in einem erstmaligen Asylgesetz für die Schweiz, das neben einer Regulierung der Aufnahmepraxis auch eine Beschränkung der Aufnahme der Asylsuchenden mit sich brachte (vgl. D'Amato 2008: 186; Vuilleumier 2007: 203). Ab dann war das Asylgesetz mehrmals Revisionen unterworfen, so nahm die ehemals liberale Aufnahmepraxis sukzessive einen restriktiveren Charakter an, die insbesondere mit Beginn der Ankunft der Kriegsflüchtlinge aus den Balkanländern in den 1990er Jahren weitere Verschärfungen erfuhr. Parallel dazu setzte in der Öffentlichkeit eine Degradierung bzw. Herabwürdigung des Images des Flüchtlingsstatus an (vgl. Vuilleumier 2007: 203). So wurden Flüchtlinge verbreitet nicht mehr als Schutzsuchende, sondern aus wirtschaftlichen Gründen einwandernde «Asylanten» betrachtet (vgl. D'Amato 2008: 186). Ferner hatten diese negativen Rahmenbedingungen nicht nur für Asylsuchende, sondern für alle Eingewanderten negative Folgen. Insbesondere Immigranten, welche die gleiche geographische/ethnische Herkunft wie Asylsuchende aufwiesen, waren/sind von den besagten Aversionen der Institutionen wie auch der einheimischen Bevölkerung stark betroffen.

Insbesondere ab den 1990er Jahren werden hauptsächlich die Einwanderergruppen, die als «Muslime», «Balkanesen» oder «Afrikaner» bezeichnet werden, zunehmend fremdenfeindlichen Reaktionen und Aggressionen ausgesetzt, denen noch in den 1970er Jahren die Eingewanderten aus Italien als «kulturell Anderen» ausgeliefert waren (vgl. Vuilleumier

2007: 203; Mahnig/Piguet 2003: 35). Mittlerweile seien etwa Eingewanderte aus den süd-europäischen Ländern, nämlich aus Italien, Spanien und Portugal, allgemein akzeptiert (vgl. D'Amato 2008: 191; Wicker 2003: 35). Generell sei die Reaktion der einheimischen Bevölkerung, so Vuilleumier (2007: 198), «auf die Zuwanderung [ ] je nach Epoche und Migrantengruppe unterschiedlich» gewesen. Ebenso stellte Hoffmann-Nowotny (2001: 25) in einer unter seiner Leitung durchgeführten Studie 1995 fest, dass Schwarzafrikaner, Türken, Araber und Jugoslawen von Schweizerinnen und Schweizern als «fremd» und «unsympathisch» bewertet werden. Hingegen werden Menschen aus westeuropäischen Ländern wie Italien, Spanien, Portugal als «kulturell nähere» als sympathischer empfunden (vgl. auch Stolz 2001: 55ff.). Ähnliche Werte ermittelte dieselbe Studie auch für folgende Fragen: «[...] mit welchen [Ausländern] würden Sie am liebsten und mit welchen am wenigsten gern zusammenarbeiten?» und «Wäre es Ihnen gleich, oder wäre es Ihnen nicht gleich, wenn Ihre Tochter einen [...] Gastarbeiter heiraten würde?». Die «türkischen Gastarbeiter» gehörten auch hier zu den ethnischen Gruppen, welche die tiefsten Werte auf der Skala erreichten. So war rund jede zweite Befragte gegen eine Heirat der eigenen Tochter mit einem «türkischen Gastarbeiter». Des Weiteren hält Jörg Stolz in den Ergebnissen der besagten Studie fest, dass der Ausländerbegriff seit den 1970er Jahren einen beachtlichen Bedeutungswandel erfahren habe: «Früher waren vor allem die italienischen und die spanischen Gastarbeiter <die Ausländer>». Heute würden vornehmlich nicht aus Westeuropa Eingewanderte und insbesondere Asylsuchende der besagten Kategorie zugewiesen (ebd. 39). Im gleichen Zeitraum wie Stolz konstatieren ebenso Esther Kamber und Mario Schranz (2001) in ihrem Beitrag *Die Wahrnehmung des Fremden in deutsch-schweizer Medien* eine Wandlung der Deutungsmuster in den medial-öffentlichen Diskussionen: War in den Debatten um die Fremdarbeiterproblematik in den 1960er und 1970er Jahren von Fremden – in der Regel Gastarbeiter aus Italien – die Rede, standen in den 1980er und 1990er Jahren Asylsuchende im Fokus der Medienarena – generell mit starken Assoziationen zur Kriminalität und zum Asylmissbrauch. In diesem Kontext sei der Fokus der Berichterstattung in den 1980er Jahren hauptsächlich auf Tamilen, Türken und Libanesen, in den 1990er Jahren vornehmlich auf Menschen aus Ex-Jugoslawien gerichtet worden (vgl. Kamber/Schranz 2001: 149ff.). Resümierend strich Hoffmann-Nowotny (2001: 29) hierzu heraus: «Die zunehmende <Ferne> der <neuen Fremden> und noch mehr die absehbare Kontinuität ihrer Zuwanderung werden ethnisch konnotierte Ungleichheiten, Unähnlichkeiten, zum Dauerphänomen machen». Dahinden (2010a: 411) ermittelte in ihrer etwa fünfzehn Jahre später durchgeführten empirischen Studie Vergleichbares. So hätten etwa die Mehrheit der Befragten auf die Frage, welche Personen sie lieber nicht als zukünftige Schwiegersöhne/-töchter sehen möchten [...], angegeben, dass sie es bevorzugen würden, wenn ihre Kinder keinen Muslim/keine Muslima und keine Person mit schwarzer Hautfarbe heiraten würden. Zudem stellte sie fest, dass nicht nur Schweizerinnen und Schweizer, sondern auch die meisten Befragten erster Generation aus Italien und

Portugal, die nach Elias/Scotson (1993) zu den Etablierten gezählt werden können, sich deutlich von den kürzlich Angekommenen, etwa Türken oder Afrikaner – *Aussenseiter* nach Elias/Scotson –, abzuheben versuchen: «Solche Abgrenzungen sind aber nicht einfach zufälligen Charakters, sondern diese ‹Distinktion› (Bourdieu 1982) geht einher mit Stigmatisierung und Zuschreibung von negativen Eigenschaften – Elemente, die gemäss Elias und Scotson von hoher Relevanz für derartige Grenzziehungsprozesse sind» (Dahinden (ebd.)).

Zur Verschärfung der beschriebenen Situation trug offensichtlich auch die Tatsache bei, dass die langfristigen Folgen der Einwanderung gänzlich unterschätzt, nämlich nicht kalkuliert wurden, was vor allem, so Mahnig/Piguet (2003: 105), auf die «Fehleinschätzung, dass ein grosser Teil der ausländischen Arbeiter nur für kurze Zeit in der Schweiz weilen würde», zurück zu führen ist. Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen ergriff die Regierung einerseits weitere Massnahmen zur Regulierung, mehr noch zur Einschränkung der Einwanderung resp. für eine neue Einwanderungs- und Integrationspolitik/-praxis. Andererseits beteiligte sich der Bund 1999 zum ersten Mal, gestützt auf einen neu in Kraft gesetzten Integrationsartikel, finanziell an den Bestrebungen der Gemeinden zur Förderung der Integration von Eingewanderten. Erst zehn Jahre später 2008 wurde jedoch das ANAG von 1931 durch das neu erlassene Ausländergesetz (AuG), das ein spezifisches Kapitel zum Thema Integration beinhaltet, ersetzt. Nicht zu unrecht moniert jedoch Hans-Rudolf Wicker (2009: 41), dass an dieser besagten Migrationspolitik – bzw. im Migrationsgesetz – eigentlich nichts Neues festzustellen ist, vielmehr sei sie/es eine Weiterentwicklung der/des Alten. So werde etwa Integration weiterhin individualistisch, nämlich – nach dem Assimilationsparadigma – als Aufgabe des zugewanderten Individuums betrachtet. Folglich solle das Individuum auf dem Weg zur Integration «gefördert» und «gefordert» werden (vgl. auch D’Amato 2008: 181), darüber hinaus solle, der Auffassung der neuen Migrationspolitik nach, der «Zuwanderer zur Integration gedrängt oder sogar gezwungen werden» (Wicker 2009: 41). Diese, auf eine am Individuum orientierte Umsetzung abzielende Migrationspolitik negiere wiederum die bedeutende Rolle der aufnehmenden Gesellschaft, nämlich den «Abbau von Integrationssschranken, z. B. in Form der Bekämpfung der Ausländerdiskriminierung [...] und der Öffnung von Portalen für eine wirkliche politische Partizipation der ausländischen Wohnbevölkerung» (ebd.: 41f.). Eine weitere Kontinuität der Migrationspolitik sei die kontraproduktive Ungleichbehandlung der ausländischen Wohnbevölkerung der Schweiz, nämlich die Differenzierung zwischen privilegiert behandelten Zugewanderten aus dem EU-/EFTA-Raum und Benachteiligten von ausserhalb des EU-/EFTA-Raums, welche im Voraus als mit Defiziten behaftete Risikogruppen betrachtet werden, mehr noch «unter den Generalverdacht mangelnder Integration» gestellt werden (ebd.: 42). Simone Prodolliet (2009: 58) hält hierzu resümierend fest, dass eine solche Einteilung der Zugewanderten «längerfristig zu einer Zweiklassengesellschaft innerhalb der Migrationsbevölkerung führen» wird.

In diesem Zusammenhang und insbesondere bezogen auf das Image der Eingewanderten aus der Türkei, die in breiten Teilen der Bevölkerung der Schweiz weiterhin «als ‹fremd›

und «überfremdend» wahrgenommen werden», verweist ebenso Tezgören (2011: 74) auf die Rolle gesetzlicher Regulierungen und ihrer Umsetzungen:

«[D]ie Einwanderer aus der Türkei [waren oft] gleichsam Vorreiter und Anlass für neue Massnahmen und haben die Ausgestaltung der schweizerischen Ausländer- und Asylpolitik massgeblich mitgeprägt. Die damit verbundene zunehmende Inkriminierung der Betroffenen bestätigte und verstärkte die negative öffentliche Wahrnehmung der «Türken». Die Andersbehandlung in Gesetz und Behördenpraxis dürfte also mit einer Rolle gespielt haben, dass sie nachhaltig fremd geblieben sind».

Aus einer medienhistorischen Perspektive verweist Giuseppe De Simone (2011) hierzu auf die Rolle der Medien in der Schweiz und konstatiert, dass sich das Medienbild der Eingewanderten aus der Türkei insbesondere seit Mitte der 1990er Jahre gewandelt habe, nämlich vom anfänglichen türkischen Gastarbeiter zum Moslem. Seither dienten religiöse Elemente zur Beschreibung besagter Gruppe, wodurch religiöse Stereotype entstanden. Dabei würden die Medien, so De Simone (2011: 155), die besagte Menschengruppe oft durch bestimmte Symbole wie bspw. den Schleier für die Öffentlichkeit sichtbar machen und überdies sie als fremd und bedrohlich darstellen. Dazu führten auch die weltpolitischen Entwicklungen im Zusammenhang mit dem Islam – oft aus einer negativen Perspektive und mit Gewaltbezug. Ferner konstatiert der Autor eine starke Übertragung besagter Entwicklungen resp. Assoziationen auf die in der westlichen Welt lebenden, aus islamischen Ländern stammenden Menschen – oft ohne jegliche Differenzierung –, was unmittelbar in die Debatte über die Integration besagten Bevölkerungsteils des Landes einflüsse. Nicht zuletzt als eine Folge dieser Tatsache habe sich die Aufmerksamkeit für Medienberichte zum Thema erhöht, und dies wiederum führte zu einer Steigerung des Interesses der Medien für Menschen mit muslimischem Hintergrund (ebd.: 143). So hält etwa Bonfadelli (2007: 104) fest, dass in den Massenmedien der Schweiz selten Berichte über den eingewanderten Teil der Bevölkerung zu finden sei. Wenn überhaupt, «dann geschieht dies oft in problematisierenden Zusammenhängen wie das «Ausländerproblem», das «Asylproblem», das «Türkenproblem» oder der «Islam als Bedrohung»». Durch ähnliche Darstellungstendenzen trugen Medien der Mehrheitsgesellschaft offenbar entscheidend dazu bei, dass Menschen muslimischer Herkunft, zu denen Einwanderer aus der Türkei mehrheitlich zählen, in der medialen wie auch politischen Öffentlichkeit europäischen Aufnahmeländern, gemäss Sökefeld (2004: 10) mittlerweile verbreitet als «doppelt fremd» betrachtet werden, «weil sie nicht nur aus einem anderen Land stammen, sondern auch noch einer anderen Religion angehören, dem Islam».

Abschliessend ist mit der evidenten Bemerkung von Fuhse (2010a: 146) darauf hinzuweisen, dass solche sozialen und politischen Rahmenbedingungen, mit denen Eingewanderte konfrontiert sind, kombiniert mit der Nähe zum Herkunftskontext, dafür sorgen würden, «dass erstens der Kontakt in die alte Heimat fortbesteht und zweitens der Migrant sich selbst zumindest teilweise noch im Referenzrahmen des Herkunftskontexts verortet».

## 5 Fragestellung und Methodisches Vorgehen

Die Erforschung der Nutzung und der Relevanz von neuen Medien, speziell des Internets, durch/für die Mitglieder ethnischer und ethno-religiöser Minderheiten – Aleviten, Assyrier-Aramäer, Kurden und Türken – im Migrationskontext und insbesondere in Bezug auf Integrations- und auf Diasporisations-/Transnationalisierungsprozesse wurde weiter oben als übergeordnetes Ziel vorliegender Arbeit beschrieben. Auch wurde auf die zentrale Bedeutung einer Untersuchung des Stellenwerts des Gebrauchs von neuen Medien, in Relation zu anderen möglichen (Einfluss-)Faktoren der Makro-, Meso- und Mikroebene hingewiesen. In diesem Kapitel sollen nun im Lichte der ausgeführten empirischen und theoretischen Erkenntnisse aus den bereits in der Einleitung formulierten übergeordneten Fragestellungen konkrete Forschungsfragen resp. Annahmen ausformuliert werden.

Zu diesem Zweck wird ein aus drei aufeinander aufbauender Analyseschritt bestehendes Vorgehen verfolgt und die Arbeitsschritte werden folgend im Einzelnen dargelegt. Dabei werden für die ersten beiden Analyseschritte konkrete Forschungsfragen ausformuliert. Parallel dazu sollen die Forschungsfragen operationalisiert resp. die den jeweiligen Fragen zugeordneten Variablen veranschaulicht werden. Im Anschluss an den ersten Analyseschritt werden Annahmen orientierenden Charakters bezüglich Typenbildung formuliert. Gestützt auf die Ergebnisse des zweiten Analyseschritts bzw. der extrahierten Typen wird der Aufbau der dritten Modellstufe, nämlich, Analyse der Mediennutzung, erfolgen (s. Abb. 3).

### 5.1 Formulierung und Operationalisierung der Forschungsfragen – Analyseschritte

#### 5.1.1 Erster Analyseschritt: Soziodemografische Merkmale

Auf der Grundlage vorangehender Ausführungen bzw. Perspektiven zum Thema diasporische und transnationale Akteure (s. Kap. 2) werden in diesem ersten Schritt, basierend auf der in der Einleitung formulierten ersten übergeordneten Fragestellung (F1), ermittelt,

- (F1) inwieweit sich welche *herkunftsbedingten* Differenzen innerhalb der Gruppe der Migranten aus der Türkei entlang ihrer ethnischen und ethno-religiösen Linien anhand der empirisch-deskriptiven Befunde erkennen lassen. Verbunden damit, inwieweit sich die allfälligen Differenzen in den entsprechenden *gegenwärtigen* Merkmalen der Angehörigen der Subgruppen unter Berücksichtigung der *residenzlandbezogenen* Umfeldfaktoren widerspiegeln.

Die Fragestellung (F1) soll zerlegt in drei Forschungsfragen (F1.1-3) erarbeitet werden. Die Bearbeitung dieser Forschungsfragen erfordert eine Analyse und ein In-Beziehung-Setzen der herkunftsbedingten wie auch gegenwärtigen Merkmale der Befragten. Als Grundlage eines solchen Vorgehens ist eine Zuweisung der Befragten nach ihren ethnischen und ethno-

religiösen Hintergründen zu entsprechenden Subkategorien, nämlich Assyrier, Kurden und Türken sowie Aleviten, vorzunehmen. Diesem Schritt liegt die Annahme zugrunde, dass die soziale Herkunft und Gruppenzugehörigkeit und damit verbunden Umgebungskontexte wie geografische und sozioökonomische/-kulturelle Herkunft auf individuelle langanhaltende Dispositionen wie die Ausbildung kultureller und sozialer Kapitalien, der Interessen-, Orientierungs- und Handlungsmuster sowie der Identifikationspräferenzen der Individuen einen bedeutenden Einfluss haben können (vgl. Mühler/Opp 2004: 63f.; Esser 1999: 86ff.). Die besagten drei analyseleitenden Forschungsfragen werden jeweils ebenso auf Zusammenhänge mit den soziodemografischen Hauptmerkmalen eruiert. Insgesamt wird ein solches Vorgehen einen ersten komparativen Überblick über die Subgruppen der Studie vor dem Hintergrund der jeweiligen Herkunftskontexte der Makroebene ermöglichen.

Bei der vorzunehmenden Kategorisierung nach ethnischen und ethno-religiösen Hintergründen soll die Variable *Muttersprache* (*die Sprache der Eltern*) als Grundparameter dienen. Ebenfalls wird die Variable Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft einbezogen, insbesondere zur Bestimmung des Anteils der Befragten alevitischen Glaubens quer durch die kurdische und türkische Subgruppe. Hierauf sollen in erster Linie allfällige Merkmale identifiziert werden, welche die Befragten als Mitglieder sozialer Kontexte (vgl. Esser 1999) entlang ethnischer und ethno-religiöser Gruppenlinien voneinander trennen oder miteinander verbinden. Dieses Vorgehen ist erforderlich, da das Ziel vorliegender Arbeit hauptsächlich darin besteht, das Verhalten der Befragten als Mitglieder sozialer Kontexte in Bezug auf neue Medien für die verschiedenen Subgruppen der Studie vergleichend zu erörtern.

Im Folgenden soll die erste analyseleitende Forschungsfrage (F1.1) in Bezug auf die herkunftsbedingten Merkmale der Befragten als Mitglieder der Gruppe der in der Schweiz lebenden Menschen mit Migrationshintergrund Türkei ausformuliert werden. Zugleich soll die erste Forschungsfrage zwecks einer Auseinandersetzung mit den herkunftsbedingten Merkmalen in drei Dimensionen resp. (Teil-)Arbeitsfragen zerlegt und anschliessend die Operationalisierung der (Teil-)Arbeitsfragen vorgenommen werden. Im Konkreten ist mittels Einbeziehung der erstellten Subgruppenkategorien in der ersten Forschungsfrage zu erörtern,

- F1.1 inwieweit und welche Differenzen sich zwischen den in der Schweiz lebenden Menschen unterschiedlicher Subgruppen, nämlich ethnischen und ethno-religiösen Herkunft mit Migrationshintergrund Türkei in Hinblick auf ihre
  - F1.1a herkunftsbedingten soziodemografischen Hintergrund-Merkmale,
  - F1.1b herkunftsbedingten individuellen Merkmalen und
  - F1.1c Migrationskarriere anhand empirischer Werte erkennen lassen.

Wie bereits argumentiert, ist eine Berücksichtigung der die Handlungen beeinflussenden Faktoren wie Rahmenbedingungen des Herkunft- und Ankunftscontextes sowie der Besonderheiten der jeweiligen Migrationsgemeinde erforderlich, denen die Befragte unmittelbar oder mittelbar ausgesetzt sind (vgl. Esser 1999: 85 ff.). Im Ganzen beinhaltet das Variablen-set (zu F1.1a/b) zur Erfassung des Herkunftskontextes absolute wie auch kontextspezifische



Indikatoren (s. Tabelle 6) struktureller und soziogeografischer Herkunftskontexte wie Geburtsort/-provinz sowie soziodemografische Merkmale der Befragten wie Bildungsniveau und Binnenmigration im Herkunftsland sowie Indikatoren sozialer Herkunftskontexte wie das Bildungsniveau und Herkunftsprovinzen der Eltern der Befragten. Im Herkunftskontext ist ebenso die Einbeziehung der Migrationserfahrungen (F1.1c) von Bedeutung. Dabei handelt es sich um Faktoren, die bei der Einreise ins Zielland Schweiz bereits existierten. Zu erwähnen sind hierbei etwa der Migrationsgrund, damit verbunden die Form der Migration und das Einreisejahr/-alter. Da diese letzten kontextspezifischen Indikatoren lediglich Personen betreffen, die in die Schweiz eingereist sind, werden Befragte, die die Schweiz als Geburtsland haben, in dieser dritten (Teil-)Arbeitsfrage (F1.1c) nicht berücksichtigt.

Tabelle 6: Herkunftsbedingten und Migrationskontextbezogene Eigenschaften

F1.1a	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Geburtsland/-provinz der Befragten</li> <li>• Grössenkategorie des Geburtsortes der Befragten</li> <li>• Herkunftsprovinz der Eltern</li> <li>• Bildungsniveau der Eltern - höchster Schulabschluss</li> </ul>
F1.1b	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bildungsniveau: höchster Schulabschluss im Herkunftsland</li> <li>• Aufenthaltsdauer im Geburtsort</li> <li>• Binnenmigration: Aufenthalt in einem anderen Ort im Herkunftsland vor der Ausreise</li> </ul>
F1.1c	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Migrationsgrund/-form</li> <li>• Einreisejahr/-phase in die Schweiz</li> <li>• Einreisealter</li> </ul>

Abrundend ist zu bemerken, dass eine Auseinandersetzung mit den kontextuellen herkunfts- und ankunftsbedingten Eigenschaften der Befragten als Angehörige der Subgruppen in der vorliegenden Studie insbesondere deshalb erforderlich ist, weil die besagten Subgruppen unterschiedlichen herkunftsbedingten Umfeldfaktoren ausgesetzt waren/sind (s. Kap. Exkurs). Hierbei muss man sich jedoch vor Augen führen, dass es methodisch kaum möglich ist, bestimmte Dimensionen sozialer Herkunft- wie auch Ankunfts-kontexte der Makroebene in der empirischen Analyse als statistische Grössen zu berücksichtigen. In der vorliegenden Arbeit werden sie möglichenfalls laufend in die Diskussionen im Hinblick auf die Interpretation der Ergebnisse der herkunftsbedingten wie auch gegenwärtigen soziodemografischen Merkmale zum einen und der individuell-subjektiven Eigenschaften wie Einstellungen, Orientierungen und Präferenzen der Befragten zum anderen einfließen.

Im Anschluss an die Erforschung herkunftsbedingter Indikatoren sollen die gegenwärtigen (im Interviewzeitraum) Merkmale der Befragten in die Analyse einbezogen werden.

F1.2 Inwieweit und welche Differenzen lassen sich hinsichtlich der *gegenwärtigen soziodemografischen Merkmale* der Befragten zwischen den Angehörigen der Subgruppen erkennen?

Zur Erörterung der zweiten Forschungsfrage soll zunächst ein erster Teil gegenwärtiger Eigenschaften der Befragten in die Analyse einbezogen werden. Dabei handelt es sich um Indikatoren, die über manifeste Eigenschaften der Befragten wie Ressourcen/Kapitalien Aufschluss geben.

Tabelle 7: Aktuelle soziodemografische Merkmale der Befragten (*in der Schweiz*)

F1.2	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Bildungsniveau: höchster Schulabschluss in der Schweiz</li> <li>• Sprachkenntnisse</li> <li>• Erwerbssituation</li> <li>• berufliche Tätigkeit</li> <li>• Staatsangehörigkeit(en)</li> <li>• Aufenthaltsstatus/-dauer</li> <li>• Haushaltgrösse</li> <li>• Haushaltseinkommen</li> <li>• geografische Zerstreuung der Familienmitglieder/Verwandten/Freunde</li> </ul>
------	---

Konkret: Bei den dieser Forschungsfrage (F1.2) zugeordneten Variablen (s. Tabelle 7) handelt es sich um die sogenannten soziodemografischen Standardvariablen der empirischen Migrationsforschung, welche sich generell auf die im Interviewzeitraum aktuellen Merkmale der Befragten in der Schweiz beziehen. Beispielsweise: Die Variable *Sprachkenntnisse* betrifft in erster Linie *Deutschkenntnisse* der Befragten, aber auch Kenntnisse der *Herkunftssprachen*. Die Variable *Bildungsniveau* ermittelt die entsprechenden Abschlüsse der Befragten in der Schweiz. Die letzte Variable in der Tabelle 7 (*geografische Zerstreuung der Familienmitglieder/ Verwandten/ Freunde*) ist vornehmlich kontextueller Art und zielt insbesondere auf die Feststellung diesbezüglicher Unterschiede zwischen den Subgruppen der Studie. Diese zweite Forschungsfrage (F1.2) wie auch die darauffolgenden Forschungsfragen (F1.3a & F1.3b) werden ebenso auf Zusammenhänge mit den soziodemografischen Hauptmerkmalen Geschlecht und Alter (im Interviewzeitraum) eruiert werden.

Im Anschluss an die Erforschung der *gegenwärtigen soziodemografischen Merkmale* der Befragten sollen weitere im Interviewzeitraum *aktuelle* Eigenschaften, eingeteilt in zwei Dimensionen, in die Analyse einbezogen werden. Dabei handelt es sich um Indikatoren, die über die aktuellen sozialen Beziehungen und Partizipationen (s. Tabelle 8) und über individuell-subjektive Dispositionen wie kulturelle und politische Einstellungen, Interessen und Präferenzen (s. Tabelle 9) Aufschluss geben. Hierzu sollen insgesamt zwei Forschungsfragen F1.3a und F1.3b ausformuliert und ihnen anschliessend die entsprechenden Variablen zugewiesen werden. Ferner sollen die Besonderheiten und allfälligen Einflüsse von Umfeldkontexten der Makroebene sowohl der Migrationsgemeinde wie auch des Ziellandes Schweiz mitberücksichtigt werden.

F1.3a Inwieweit und welche Differenzen lassen sich zwischen den in der Schweiz lebenden Menschen ethnischer oder ethno-religiöser Subgruppen bezüglich ihrer *gegenwärtigen Eigenschaften* wie *soziale Beziehungen* und *Partizipationen* erkennen?

Das der Forschungsfrage F1.3a zugewiesene Variablenset (s. Tabelle 8) umfasst zum einen Informationen über die Intensität, Richtung und den ethnischen Homogenitäts-/Heterogenitätsgrad sozialer Beziehungen. Dazu zählen Beziehungen zwischen Personen aus Verwandtschafts- und Freundeskreis wie auch gegenseitige Besuche und die Herkunft des Partners. Ebenso wird die Partnerauswahl der Befragten miteinbezogen, weil dies als ein relationaler Sachverhalt betrachtet werden kann, etwa als eine Beziehung zwischen der befragten Person und ihrem

Ehegatten (vgl. Jansen 2006: 53). Zum anderen enthält das besagte Set auch Indikatoren, die über die Motivationen der Befragten zur Partizipation Informationen geben können. Überdies können diese Indikatoren als «Relationen mit Richtungsangabe» (ebd.: 59) betrachtet werden, denn sie enthalten Richtungshinweise besagter Beziehungen und Partizipationen sowie Alltagshandlungen der Befragten – im Sinne von Putnams (2001) Ansatz *Bridging and Bonding Social Capital*.

Tabelle 8: Aktuelle Handlungen (*Beziehungen und Partizipation an Organisationen*)

F1.3a	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Häufigkeit der Treffen mit Freunden in der Freizeit</li> <li>• Häufigkeit der Besuche unter in der Schweiz lebenden Verwandten/Freunden</li> <li>• Häufigkeit der Besuche unter ausserhalb der Schweiz lebenden Verwandten/Freunden</li> <li>• Besuche im Herkunftsland</li> <li>• Wahl des Partners – in Bezug auf ethnische/religiöse Herkunft (Präferenzen?)</li> <li>• Wahl der besten/engsten zwei, drei Freunde – in Bezug auf ethnische/religiöse Herkunft</li> <li>• Kontakte zu Vereinen</li> <li>• Ethnische und ethno-religiöse Herkunft der Population besagter Vereine - mehrheitlich</li> <li>• Ausübung bestimmter Funktionen und Aktivitätsgrad im/in Verein/en</li> <li>• Gründe und Motivationen für das Engagement bzw. Verkehren im Verein</li> <li>• Partei- und/oder Gewerkschaftsmitgliedschaft in der Schweiz</li> </ul>
-------	---

Den ersten Analyseschritt abrundend setzt sich im Folgenden die Forschungsfrage F1.3b mit den *individuell-subjektiven Eigenschaften* der Befragten auseinander. Ebenso sollen hierbei die so ermittelten Werte mit denjenigen der (Ausgangs-)Variable *ethnischer / ethno-religiöser Hintergrund* und den soziodemografischen Hauptmerkmalen *Geschlecht* und *Alter* sowie mit den *herkunftsbedingten* und *gegenwärtigen Merkmalen* in Beziehung gesetzt werden.

F1.3b Inwieweit und welche Differenzen lassen sich zwischen den in der Schweiz lebenden Menschen verschiedener ethnischer oder ethno-religiöser Subgruppen der Studie bezüglich ihrer *gegenwärtigen individuell-subjektiven Merkmale* wie *Einstellungen*, *Kultur-* und *Politikinteresse* sowie *Orientierungen und Identifikationen* erkennen?

Die Zusammensetzung des Variablensets (s. Tabelle 9) umfasst eine breite Palette an Variablen, die auch Hinweise über individuelle Dispositionen wie Aussagen über (ethno-nationale) Orientierungen, kulturelle und politische Interessen und Präferenzen der Befragten beinhalten, welche zugleich eine Richtungsangabe vermittelnde Funktion innehaben.

Erwartet wird, dass dieses Vorgehen die Herausarbeitung von nicht nur fallübergreifenden, sondern auch über die ethnischen und ethno-religiösen Subgruppengrenzen hinweg verlaufenden Orientierungsmustern ermöglicht. Zudem wird es komparative Analysen, nämlich intra- und interkontrastierende Vergleiche der Subgruppen in Bezug auf die individuellen Eigenschaften der Befragten erlauben (vgl. Schmidt-Hertha/Tippelt 2011: 26). Ferner wird das besagte Vorgehen zugleich als Übergangsprozess zur Typenbildung fungieren. Die so herauszuarbeitenden Ergebnisse resp. analytischen Merkmale, welche aus der Analyse der Daten gewonnen werden (vgl. Jansen 2006: 56), werden der vorgesehenen Typenbildung auf der nächsten Ebene der Analyse als solide Grundlage dienen.

Tabelle 9: (Aktuelle) Individuell-subjektive Eigenschaften

F1.3b	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Persönliche Identifikation mit             <ul style="list-style-type: none"> <li>▪ der eigenen Ausbildung und dem eigenen Beruf</li> <li>▪ der eigenen politischen Ansichten</li> <li>▪ der Schweiz / dem Herkunftsland</li> <li>▪ der ethnischen Herkunft / der Religion</li> </ul> </li> <li>• Stellenwert der Religion bzw. des Glaubens im Alltagsleben</li> <li>• Stellenwert der ethnischen Herkunftsidentifikation im Alltagsleben</li> <li>• Interesse für politische und kulturelle Entwicklungen im Herkunftsland und/oder in der Schweiz</li> <li>• Ambitionen für eine Rückkehr</li> <li>• Mir ist es wohler, wenn ich mit meinen Landesleuten zusammen bin</li> <li>• Ohne die Gemeinschaft der Menschen meiner Herkunft würde ich mich in der Schweiz heimatlos fühlen</li> <li>• Ich fühle mich als ein Mitglied der Gesellschaft der Schweiz</li> <li>• Ganz glücklich kann ein Mensch nur in seiner Heimat sein</li> <li>• Menschen meiner Herkunft sind in der Schweiz akzeptiert</li> <li>• Ich bin mit meinem Leben in der Schweiz zufrieden</li> <li>• Heiratskandidaten sollten derselben Religion / Konfession / Ethnie angehören</li> </ul>
-------	---

### 5.1.2 Zweiter Analyseschritt: Typenbildung

In diesem zweiten Arbeitsschritt werden die kontextuell relevanten Typen über ein induktives Verfahren, nämlich ausgehend von empirisch-quantitativen Daten, unter Einbeziehung theoretischer Perspektiven, d.h. als Produkte einer Kombination von Empirie und Theorie, erarbeitet (vgl. Esser 2001a: 481). Hierzu verweist Esser darauf, dass empirische Daten – rein induktiv – allein kaum zu einer soziologisch bedeutsamen Typisierung führen können und damit auf die Notwendigkeit einer Einbeziehung theoretischer Überlegungen (vgl. ebd. 482; Nentwig-Gesemann 2013: 305). Ebenso soll eine Typenbildung, so Esser (2001a: 481),

«immer auch durch Hinweise auf die strukturellen Hintergründe untermauert [werden] – gerade so wie das Max Weber bei seinem Konzept des Idealtypus auch versucht hat. Und das heisst letztlich: durch Verweise auf die «Verfassung» der jeweiligen Gruppe, Organisation oder Gesellschaft, auf die sozialen Produktionsfunktionen, auf die grundlegenden Opportunitäten der Akteure, auf die zentralen institutionellen Regeln und die signifikanten kulturellen Bezugsrahmen».

In der vorliegenden Arbeit wird zwecks einer Gruppierung empirisch ermittelter Daten das clusteranalytische Verfahren zur Anwendung kommen. Die Erwartung ist, dass das besagte Verfahren durch die Zusammenstellung ähnlicher Analyseobjekte anhand mehrerer Merkmalsausprägungen eine Generierung von mehrdimensionalen Typen ermöglicht, so dass der einzelne Typus jeweils eine Gruppe von Fällen vertritt (vgl. Tippelt 2010: 115). Die Prämisse ist jeweils, «dass die Unterschiede zwischen den Objekten einer Gruppe bzw. eines «Clusters» möglichst gering und die Unterschiede zwischen den Clustern möglichst gross sind» (Bortz 1999: 547). Im Weberschen Sinne (1988: 190f.) formuliert, setzt eine Typenbildung eine geringe Intra-Typusvarianz – bezüglich Merkmalskonfigurationen – bei hoher Inter-Typusvarianz voraus. Während die Elemente innerhalb eines Typs möglichst starke Ähnlichkeiten aufweisen, sollen zwischen den Typen möglichst grosse Differenzen vorliegen. Dabei ist nicht auszuschliessen, dass die allfälligen Typen grenzüberschreitende Muster

darstellen, in denen Fälle über das gesamte Sample verschiedener ethnischer und ethno-religiöser Subgruppen der Studie hinweg vorkommen können. Damit verbunden ist es nicht ausgeschlossen, dass die besagten Subgruppen in den jeweiligen Clustern unterschiedlich häufig vertreten sind. Folglich können die so herausgebildeten Typen kaum als eine vollständige kategoriale Einheit behandelt resp. mit einer Nation, ethnischen oder ethno-religiösen Minderheit mit Migrationshintergrund gleichgesetzt werden (vgl. Brubaker 2010: 301).

Ferner wird einer Typenbildung dieser Art, nämlich mittels einer Clusteranalyse, eine theoriegeleitete Strukturierung der Untersuchungsobjekte bzw. eine Gruppierung der erhobenen Fälle attestiert, was zugleich eine Reduzierung der Komplexität von Datensätzen als Strukturierungsmassnahme wie auch eine Vereinfachung der Datenstruktur impliziert. Damit wird gleichzeitig auf die Vorbereitungsfunktion der Clusteranalyse für weitergehende Analysen hingewiesen (vgl. Stein/Vollnhals 2011: 1f.; Esser 2001: 475f.; Ziegler 1973: 25; Kelle/Kluge 2010: 85; Nentwig-Gesemann 2013: 300). Überdies wird das besagte Vorgehen bezogen auf die vorliegende Studie komparative Analysen, etwa inter- und intrakonstrastierende Vergleiche der Subgruppen, hinsichtlich der zentralen Fragestellung erlauben bzw. unterstützen (vgl. Schmidt-Hertha/Tippelt 2011: 26). Im Anschluss an diese Ausführungen soll auf dieser Ebene der Analyse, gestützt auf die im ersten Analyseschritt ermittelten Gesamtergebnisse und unter Berücksichtigung der jeweiligen strukturellen Hintergründe der Individuen resp. der Subgruppen sowie im Lichte der ausgeführten theoretischen Grundlagen, die untenstehende Forschungsfrage (F2) erarbeitet werden. Hierauf sollen aus dieser analyseleitenden Forschungsfrage Annahmen orientierenden Charakters bezüglich Typenbildung hergeleitet und in einem weiteren Schritt in Form einer Abbildung dargelegt werden.

- F2 Inwieweit lassen sich welche Typen im Migrationskontext anhand der aggregierten Individualwerte unter Berücksichtigung allfälliger kontextueller Einflussfaktoren extrahieren? Wie verhalten sich darüber hinaus die erarbeiteten Typen entlang der Linien zwischen den ethnischen und ethno-religiösen Subgruppen der Untersuchung?

In der weiter untenstehenden Abb. 3, zum zweiten Analyseschritt, folgt eine Aufzählung sozusagen der potenziellen Muster-Typen. Dies geschieht in Anlehnung an die ausführlich dargelegten theoretischen Grundlagen, insbesondere jedoch an Beiträge synthetisierender Art von Dahinden 2010; Faist 2010; Bauböck 2010; Sheffer 2006; Morawska 2004. Dabei werden die empirischen Daten zwecks einer Typenbildung hauptsächlich auf bestimmte kontextual relevante Kategorien der Bezugsmerkmale wie *Einstellungen, Präferenzen, Interessen und soziale Beziehungen*, die hinsichtlich dreier Referenzsysteme, nämlich *des Residenzlandkontextes, der Migrationsgemeinde und des Herkunftslandkontextes* untersucht. Ebenso sollen Faktoren *soziodemografischen Hintergrunds*, unter anderem *ethnischer und ethno-religiöser Hintergrund, Migrationserfahrungen* und *Generationenzugehörigkeit* sowie *Sozialkapital* in Bezug auf allfällige Einflüsse auf die ermittelten Zusammenhänge analysiert werden. Ferner sollen die jeweiligen strukturellen Hintergründe der Individuen resp.

der Subgruppen mitberücksichtigt werden (vgl. Esser 2001:482). Freilich ist es hierbei von Bedeutung zu erwähnen, dass die Typenbildung rein analytischen Absichten zu dienen hat (vgl. Wahlbeck 2002: 230), infolgedessen die herausgebildeten Typen als Analysekategorien zu verstehen sind (vgl. Brubaker 2010: 304).

Schliesslich liegt diesem Vorgehen insgesamt die Erwartung zugrunde, dass die aus dieser Prozedur resultierenden Erkenntnisse bzw. gewonnenen Dispositionen der Individuen im Aggregat und die erarbeiteten Typen eine solide Grundlage für den letzten Analyseschritt der Studie bzw. für die Analyse der Mediennutzung der Befragten bilden werden (vgl. Weber 1988: 190f.; Ziegler 1973: 40; Lamnek 2005: 230). Generell wird jedoch bei einer Typenbildung von der bereits ausführlich argumentierten Prämisse ausgegangen, dass eine eindeutige Gruppierung bzw. Zuordnung der Individuen zu einem bestimmten Cluster bzw. Typ kaum möglich sein wird. Hintergrund dieser Annahme ist, bezogen auf die vorliegende Arbeit, dass nicht von einer internen Homogenität ethnischer und ethno-religiöser Subgruppen im Migrationskontext ausgegangen werden kann. Hierzu sind mittlerweile solide Erkenntnisse evident, dass Migration aus der Türkei oft in unterschiedlichen Zeitepochen, aus verschiedenen Gründen und Motiven und in verschiedene Zielländer erfolgt ist (vgl. Anthias 1998; Østergaard-Nielsen 2001; Wahlbeck 2002). Hinzu kommt eine weiterhin vorherrschende begriffliche Unschärfe bezüglich der vorliegenden Typen im Migrationskontext. Bereits dieser Hintergrund lässt die Erwartung aufkommen, dass in der vorliegenden Arbeit, insbesondere aufgrund des vielfältigen Spektrums der Fälle in der Stichprobe, zahlreiche Typen auftreten können. So können bspw. neben den kontextuellen Haupttypen diasporische und transnational auch diverse Variationen von Untertypen wie diasporisch-transnationaler Typ, transnationaler Assimilationstyp oder Separationstyp auftreten (vgl. Dahinden 2010; Pries 2008; Morawska 2004; Vertovec 2000). Zudem gilt es zu erwähnen, dass die in der Abb. 3 aufgeführten Typen, wie bereits argumentiert, in der vorliegenden Arbeit lediglich als mögliche (Muster-)Typen betrachtet werden, also weder ausschliessenden Charakters sind, noch als Testtypen figurieren (vgl. Ziegler 1973: 15). Vielmehr werden sie bei der Interpretation bzw. bei der Identifizierung der aus den empirisch-quantitativen Daten extrahierten endgültigen Typen als theoretisch-begrifflicher Hintergrund dienen.

Nichtsdestotrotz wird vor dem Hintergrund der weiter oben diskutierten theoretischen Perspektiven und der im Kapitel Exkurs ausführlich dargelegten Gesamtbilder der Subgruppen sowie der beschriebenen Rahmenbedingungen der Herkunfts- und Residenzlandkontexte ist zu erwarten, dass die besagten Subgruppen nicht zuletzt aufgrund ihrer unterschiedlichen Ausgangspositionen unterschiedliche Verteilungsmuster auf die nach induktivem Verfahren extrahierten Typen manifestieren werden. Die erwarteten Effekte werden jedoch durch soziodemografische Faktoren, allen voran durch Generationenzugehörigkeit, Migrationserfahrungen, das Niveau der Deutschkenntnisse und Bildung sowie durch individuell-subjektive Eigenschaften wie Einstellungen, Wahrnehmungen entscheidend modifiziert.

### 5.1.3 Dritter Analyseschritt: Mediennutzung

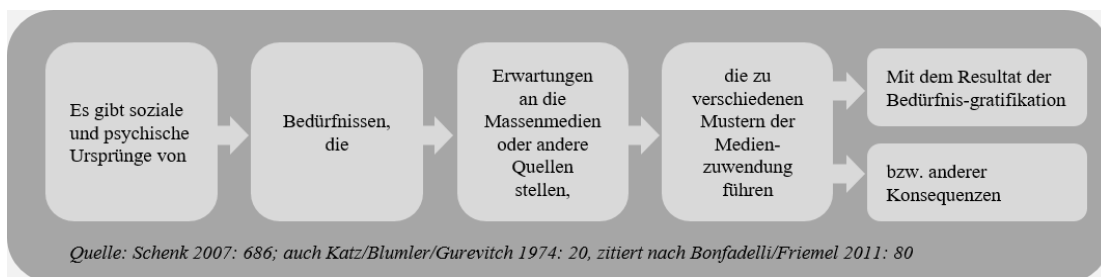
Die globalen Computernetze bzw. das neue Hypermedium Internet stellen, wie bereits ausführlich dargelegt, potenziell allen ihren Nutzern nicht nur eine ort- und zeitunabhängige «polyvalente Plattform für das Prozessieren beliebiger digitalisierter Informationen bereit» (Geser/Ideli 2011: 6); sie ermöglichen darüber hinaus «äusserst niederschwellige egalitäre Zugangsmöglichkeiten zur Rezeption wie auch zur eigenaktiven Kommunikation» (ebd.). Unter anderem aufgrund ihrer letztgenannten Funktion befähigen die neuen Technologien mit ihren Kommunikations- und Interaktionsszenarien insbesondere benachteiligte oder diskriminierte gesellschaftliche Gruppen überhaupt erst zur Herstellung neuer Kommunikations-, Informations- und Interaktionsräume (vgl. Döring 2003: 371). Nicht zuletzt aufgrund fulminanter Funktionen entwickelten sich die digitalen Medien- und Kommunikationstechnologien sukzessive zu Quellen symbolischer Ressourcen, etwa in Form von Geschichten, Lebensformen und Identifikationen sowie Selbstdarstellungen (vgl. Mikos et al. 2007: 10ff.), auf die sich Individuen wie auch soziale Gruppen bspw. zwecks Identitätsbildung, Orientierung, Selbstartikulation, Herstellung einer Öffentlichkeit und politischer Mobilisierung oder eines Entwurfs von Lebensperspektiven stützen können (vgl. Diamandaki 2003).

Es ist insbesondere diese einem qualitativen Wandel unterworfenen Eigenschaft, also der Ressourcencharakter der neuen Medien, welche diese im Migrationskontext generell und im Überlebenskampf der in ihren Herkunftsländern diskriminierten Diaspora-Gruppen speziell zu einem unverzichtbaren Instrumentarium macht (vgl. Mitra 2001). So wird etwa häufig konstatiert, dass die Nutzung neuer Medien grosses Potenzial beherberge, den Akteuren als Angehörige ethnischer oder ethno-religiöser Subgruppen im Migrationskontext eine synchrone Teilnahme am kulturellen, sozialen und politischen Alltagsgeschehen des Herkunftslandes aus der Ferne wie auch an demjenigen des Einwanderungslandes und zugleich eine Beteiligung am Alltagsgeschehen der eigenen dispersen Diaspora ermögliche. Nicht zuletzt deshalb wird besagten Medien zunehmend attestiert, Agenten der Kommunikation, Informations- und Wissensvermittlung sowie der transnationalen Vernetzungen und sozialen Bindungen zu sein (vgl. Glick Schiller et al. 1992; Pries 1998; Anthias 2001). Zugleich wird festgehalten, dass die Nutzung bzw. der Nutzungsmodus neuer Medien im Migrationskontext je nach individuellen Merkmalen und Dispositionen sowie nach Merkmalen sozialer Aggregate – Umfeldkonditionen und Rahmenbedingungen der Herkunfts- und Einwanderungskontexte – stark variere (vgl. Dahinden 2010).

Vor diesem Hintergrund zeigt sich in erster Linie eine gründliche Erörterung der aus der Prozedur des zweiten Analyseschritts gewonnenen Dispositionen hinsichtlich des Verhaltens der Individuen im Aggregat resp. der erarbeiteten Typen in Bezug auf die Nutzung neuer Medien als erforderlich. Hierbei kann das Heranziehen des *Uses-and-Gratifications-Modells* (vgl. Katz/Blumler/Gurevitch 1974) förderlich sein, welches die Motivation der Individuen als einen auslösenden Faktor der Mediennutzung und damit die Frage «Was machen die

Menschen mit den Medien?» (Bonfadelli/Friemel 2011: 79) ins Zentrum der Betrachtung stellt. Diesem Konzept nach sind Bedürfnisse und Probleme der potenziellen Nutzer, welche unterschiedlicher sozialer und psychologischer Ursprünge bzw. Art sein können (s. Abb. 2), als auslösende Motive bei der Auswahl der Medienformate, -quellen und -inhalte stets von übergeordneter Bedeutung (vgl. Bonfadelli 2004: 171). Demnach ist die Frage nach den Präferenzkriterien bei der Medienauswahl des Individuums von zentraler Bedeutung. Dadurch rückt das Individuum als aktiver und selektiver Mediennutzer sowie als handelnder Akteur bzw. als Subjekt der Medienkommunikation und damit verbunden die Frage nach dem Was, Warum und Wie seiner Mediennutzung ins Zentrum der Überlegungen (vgl. Meyen 2004: 20). In diesem Sinne wird die Mediennutzung nach der Weberschen Konzeption (vgl. Esser 1999: 5) einer verstehend-erklärenden Soziologie «als eine Form des sozialen Handelns interpretiert, die aktiv, zielgerichtet und sinnhaft ist. Der einzelne Rezipient bestimmt in Abhängigkeit seiner Bedürfnisse, Probleme und Erwartungen, ob und wie er ein bestimmtes Medium oder einen Medieninhalt nutzt oder nicht» (Bonfadelli/Friemel 2011: 79f.). Dabei wird angenommen, dass sich das Individuum – nach dem Modell des rationalen Handelns – seiner Bedürfnisse bewusst ist und Medien intentional, selektiv und zielgerichtet nutzt (vgl. Meyen 2004: 21; Jäckel 2008: 82). Demnach liegt die Initiative zur Mediennutzung bei den Rezipienten, wobei diese in ihrer diesbezüglichen Handlung durchaus einschränkenden Einflüssen gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und medialer Konditionen (etwa Medienangebot) wie auch individueller Ressourcen (wie Sprachkenntnisse, Bildungsniveau) ausgesetzt sein können (vgl. Bonfadelli/Friemel ebd.: 83).

Abb. 2: Prozessmodell der Medienzuwendung

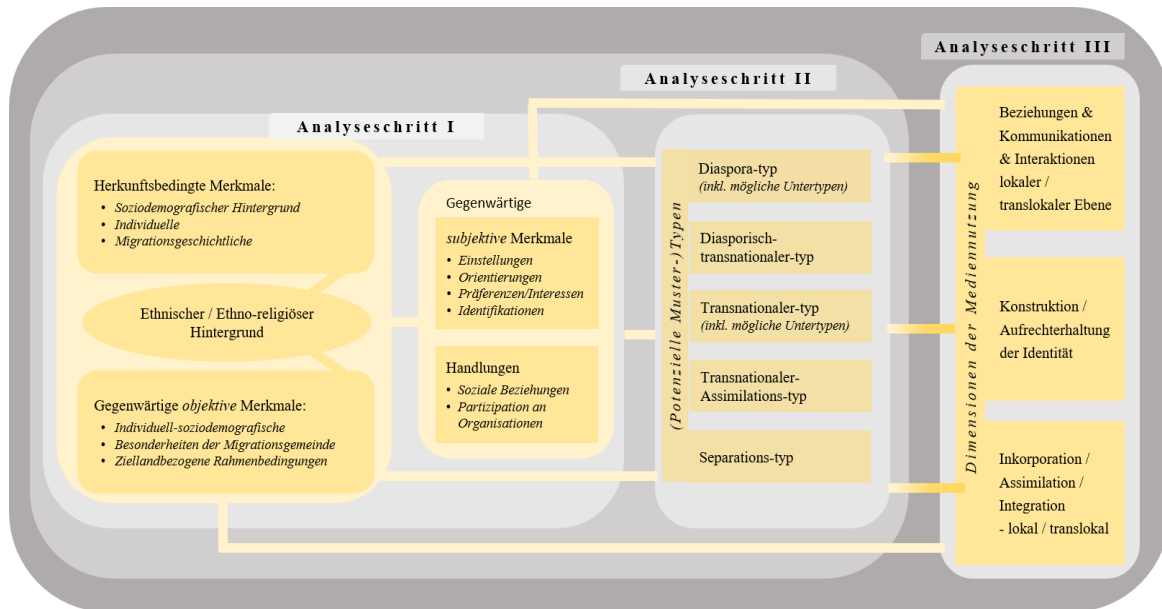


Im Folgenden soll auf der Grundlage vorangehender Ausführungen sowie der Gesamtergebnisse beider Analyseschritte der dritte Analyseschritt des Modells entworfen und die dazugehörige Haupt-Forschungsfrage hinsichtlich Mediennutzung formuliert werden (s. Abb. 3). Im Anschluss daran resp. aufbauend darauf werden sukzessive Annahmen orientierenden Charakters bezüglich Mediennutzung aufgestellt. Dabei bildet die von Esser (1999: 85f.) aus einer handlungstheoretischen Perspektive aufgeworfene Hintergrundfrage, inwieweit und warum «sich das Verhalten [bspw. in Bezug auf Medien- und Internetnutzung – d. Verf.] von – ansonsten vielleicht <gleichen> – Personen nach ihrer Kontextzugehörigkeit [unterscheidet]?» den zentralen Ansatzpunkt der Arbeitsfragen dieses letzten Analyseschrittes.



F3 Inwieweit und welche Bedürfnis- und Motivationsmuster hinsichtlich der Nutzung wie auch des Nutzungsmodus klassischer und neuer Medien, allen voran des Internets, lassen sich entlang der Linien der entworfenen Typen erkennen?

Abb. 3: Drei Schritte des Analysemodells – Dimensionen der Mediennutzung



Hierauf lassen sich im Kontext der vorliegenden Arbeit weitergehende, differenzierte Fragen hinsichtlich bestimmter Aspekte der Transnationalisierungs- und Diasporisations- sowie Eingliederungsprozesse stellen. Etwa Fragen nach der Rolle der neuen Medien im Prozess des Aufbaus / der Pflege interpersoneller Beziehungen und Interaktionen auf translokaler/-nationaler Ebene. Damit verbunden rücken auch Fragen nach der (Re-)Konstruktion und Aufrechterhaltung der Identitäten und schliesslich der Integrationsart der Akteure in die lokalen wie auch grenzüberschreitenden Strukturen ins Blickfeld. Nachfolgend sollen nun diese Aspekte der Thematik zerlegt in drei grundlegende Bereiche in weiterführende Annahmen vorläufigen Charakters münden.

### *Neue Medien – soziale Beziehungen und politische Mobilisierung*

In der Literatur zu diesem Thema wird ein funktionierendes Kommunikationssystem zwischen den dispers lebenden Angehörigen ethnischer und ethno-religiöser Minderheiten im Migrationskontext generell als eine notwendige Voraussetzung einer diasporischen / transnationalen Existenz dargelegt. Genauso zeigen Befunde diverser Studien, dass besagte Subgruppen etwa zwecks Aufrechterhaltung ihrer bereits existierenden sozialen Beziehungen, welche sich mehrheitlich auf die dispers lebenden Angehörigen eigener Verwandten- oder Freundeskreise bzw. auf ethnische oder religiöse Partikulärnetzwerke beschränken, zunehmend auf das Hypermedium Internet zurückgreifen. Wiederum fungieren Art und Weise

sowie Intensität sozialer Beziehungen in der Fachliteratur als entscheidende Indikatoren der Transnationalisierungs- und Diasporisations- sowie Integrationsprozesse. Ferner ermöglichen moderne Kommunikations-/Informationsmedien besagten Communities neben der Herstellung und Aufrechterhaltung einer Binnenkommunikation auch umfassende Vernetzungen und Selbstorganisation sowie Solidaritätsaktionen auf lokaler / translokaler/-nationaler Ebene. Dank dieser Funktion könnten gerade diskriminierte Gruppen in einem bestimmten Rahmen eine (Gegen- / Teil-)Öffentlichkeit herstellen, die ihnen – etwa machtbefähigt – bei den herkömmlichen Medien nicht zur Verfügung steht (vgl. Geser 2004).

Auf der Grundlage vorangehender Ausführungen zum Teilaspekt Neue Medien im Prozess des Aufbaus bzw. der Aufrechterhaltung von sozialer Beziehungen sowie politischer Mobilisierung im Migrationskontext können folgende Annahmen (A) getroffen werden:

- A3.1 Die Typen widerspiegeln sich in ihren Bedürfnissen und Motivationen in Bezug auf die Nutzung bzw. den Nutzungsmodus neuer Medien resp. des Internets, zwecks Aufrechterhaltung und/oder Aufbau lokaler, translokaler und -nationaler Interaktionen wie interpersonelle Beziehungen und Kommunikationen; politischer Kommunikation und Mobilisierung; Herstellung und Aufrechterhaltung einer (Gegen-/Teil-)Öffentlichkeit.

### *Neue Medien – Konstruktion bzw. Aufrechterhaltung von Identitäten*

Eine weitere Dimension der Thematik ist die Aufrechterhaltung und Konstruktion von Identitäten im Migrationskontext. Die Nutzung neuer Medien, allen voran des Hypermediums Internet, kann, so die Ergebnisse vieler Studien, die ethno-kulturellen/-religiösen Minderheiten im Migrationskontext bei der Bewahrung oder der Revitalisierung traditioneller Zugehörigkeitsstrukturen unterstützen. Hier kann mit Castells (2003) argumentiert werden, dass (Re-)Ethnisierungen – sogenannte «Widerstands-Identitäten» – insbesondere der im Herkunftsland Diskriminierungen ausgesetzten Gruppen, oft erst im Migrationskontext entstehen können – nicht zuletzt dank medialer Unterstützung, speziell durch neue Medien (vgl. Geser 2004; Zurawski 2006). Dabei sei die Aufrechterhaltung kultureller Identitäten über die Grenzen der Nationalstaaten hinaus, insbesondere für die Nachfolgenerationen, ohne die Chance medialer Dar- bzw. Vorstellungen sowie des Vorhandenseins der Kommunikationsmittel, allen voran der digitalen Medien, kaum mehr denkbar (vgl. Gillespie 1995; Anderson 1996; Douglas 1997; Miller/Slater 2000; Georgiou 2002; Döring 2003). Ebenso von Bedeutung sei hierbei die Komplementarität der Off-/Online-Beziehungen und Kommunikationen im Prozess der Identitätsarbeit (vgl. Geser 1997; Meinhof 2001).

Ferner sei das Vorhandensein einer ethnisch-kulturellen Identität, deren Referenzeinheiten oft die ethnischen oder nationalen Phänomene seien und die ihrerseits Grenzziehungen bzw. Ab- und Ausgrenzungen voraussetze, für eine Diaspora-Vergemeinschaftung zwar unabdingbar. Die Entwicklung neuer Medien- und Kommunikationstechnologien habe jedoch dazu beigetragen, dass sich Verdichtungen medialer Repräsentationen und nationaler Territorien auf vielen Ebenen nicht mehr entsprächen. Folglich werden die identitätsstiftenden

Repräsentationen und Diskurse zunehmend im Spannungsverhältnis mit unter anderem Lokalem und Translokalem gesehen, wobei die Lokalität als Bezugsort (vgl. Bräuchler 2006; Dahinden 2011), nämlich die Identifikation mit einem bestimmten Territorium, weiterhin von Bedeutung ist. Hierzu kann zum Teilaspekt Neue Medien im Prozess des Aufbaus bzw. der Aufrechterhaltung von Identitäten folgende Vermutung angestellt werden:

- A3.2 Die erarbeiteten Typen widerspiegeln sich in ihren Bedürfnissen und Motivationen hinsichtlich der Nutzung resp. des Nutzungsmodus neuer Medien resp. des Internets, zwecks Revitalisierung traditioneller sozialer und kultureller Zugehörigkeitsstrukturen, nämlich zur Aufrechterhaltung und/oder Konstruktion von Identitäten.

### *Neue Medien – Gestaltung von Alltagsorientierungen (Inkorporation/Integration)*

Die möglichen Konsequenzen einer einseitigen Nutzung der Informations- und Kommunikationsmedien der Residenzgesellschaft oder derjenigen der Herkunftsgesellschaft für Integrationsprozesse bilden den Ausgangspunkt vieler Studien der letzten Jahre zum Thema Medien und Migration. So wird oft angenommen, dass eine Nutzung von Medienangeboten des aktuellen Residenzlandes eine erfolgreichere Integration zur Folge habe. Der Gebrauch von eigenethnischen Medien würde hingegen Separationstendenzen stärken (vgl. Trebbe 2009; Bonfadelli/Bucher 2008; Kissau 2008; Georgiou 2005; Ye 2005; Vlašić 2004). Unabhängig davon werden den Medien verbreitet Kommunikations-, Informations- und Vernetzungsfunktionen sowie Sozialisationsfunktionen zugeschrieben. Im Migrationskontext wird zusätzlich die Integrations- und die Wissensfunktion der klassischen und neuen Medien, allen voran der Internetdienste, hervorgehoben (vgl. Vlašić 2012; Zauner 2012). Hierbei wird oft angenommen, dass das Hypermedium Internet etwa den neu Eingewanderten bei der Suche nach Informationen zur Orientierung in der Residenzgesellschaft wie auch bei der Aneignung von Wissen, Verhaltensformen und kulturellen Werten sowie sozialen Spielregeln der Residenzgesellschaft eine bedeutende Unterstützung bieten könne. So biete es bspw. die Chance, im Alltag sozialen Anschluss zu finden und/oder Alltagsprobleme selbständig zu meistern sowie Kontaktmöglichkeiten und Unterstützung zu erhalten (vgl. Kissau et al. 2007, 2008a; Ye 2005; Geser 2004; Georgiou 2002; Melkote/Liu 2000).

In diesem Zusammenhang werden zunehmend und nicht zuletzt als Gegensatz zur «*Entweder – oder*»-Perspektive pluralistische «*Sowohl – als auch*»-Perspektiven diskutiert. Zudem wird dem Internet unter anderem die Eigenschaft attestiert, ein Medium für pluralistische Gesellschaften zu sein. So erhielten die Angehörigen der Minderheiten im Migrationskontext durch die Internetnutzung ein Medium, durch welches sie beispielsweise Teile ihrer herkunftsbedingten kulturellen Werte bewahren, aber dennoch sozial, kulturell und politisch an der Aufnahmegesellschaft partizipieren können. Folglich sei es etwa in vereinfachter Art und Weise möglich, zwischen verschiedenen Kulturen zu pendeln – mehr noch, sich in mehreren Ländern «beheimatet» zu fühlen und überdies häufig simultan in zwei oder mehr Ländern sozialen, kulturellen und politischen Interessen nachzugehen. So wird attestiert, dass

Menschen mit Migrationshintergrund viel häufiger an den sich überlappenden kulturellen Wissensordnungen unterschiedlicher Gesellschaften gleichzeitig partizipierten, ohne sich dabei vor eine Auswahl zwischen den vielen zur Verfügung stehenden kulturellen Muster gestellt zu sehen (vgl. Dahinden 2010; Pries 2010; Kissau et al. 2007; Faist 2006; Vertovec 2000). In der Gedankenlinie dieser Perspektive rückt etwa die Frage nach dem Verhältnis von Integrationsmodus und Transnationalität resp. nach einer Co-Existenz der Transnationalisierung von Migrationskarrieren und der Assimilationsprozesse von Menschen mit Migrationshintergrund in den Vordergrund (vgl. Dahinden 2010; Georgiou 2005). Damit verbunden stellt sich die Frage, ob und wie Individuen – als Angehörige der Subgruppen im Migrationskontext – zwecks Diasporisierung und Transnationalisierung wie auch zur Integration in die aktuelle Residenzgesellschaft oder zur Binnenintegration in die eigenethnischen Strukturen sowie zur Separation neue Medien, allen voran das Internet, zu Hilfe nehmen. Mit anderen Worten geht es hierbei um die Eruierung des Zusammenhangs zwischen dem Modus der Diasporisierung, Transnationalisierung, Assimilation oder Separation und dem Medienumgangs- und Mediennutzungsmuster der Individuen im Migrationskontext. Zum Teilaspekt Neue Medien im Prozess der Gestaltung von Alltagsorientierungen und Lebensentwürfen im Migrationskontext wird die folgende vorläufige Annahme formuliert:

- A3.3 Die erarbeiteten Typen widerspiegeln sich in ihren Bedürfnissen und Motivationen hinsichtlich der Nutzung und des Nutzungsmodus neuer Medien bzw. des Internets, zwecks Bildung einer Grundlage – und entsprechend individueller Alltagsorientierungen und -handlungen – für eine Partizipation auf lokaler und/oder transnationaler Ebene.

Ferner ist zu ermitteln, inwieweit sich die Form und Intensität der individuellen Beziehungs- und Kommunikationsmuster durch die Nutzung neuer Medien generell verändern, und welche Konsequenzen sich daraus speziell im Hinblick auf Funktionen *Brücken bildender Art* im Aufnahmekontext und *bindender Art* im Herkunftskontext ergeben (Putnam 2001).

## 5.2 Vorgehensweise – Datenerhebung

Die vorliegende Arbeit orientiert sich hauptsächlich an quantitativen Methoden der Sozialforschung. Dementsprechend wurde als empirische Grundlage zur Diskussion der übergeordneten Fragestellung der Studie bzw. zwecks Ermittlung der generellen Bedeutung der neuen Medien für Angehörige ethnischer und ethno-religiöser Subgruppen mit Migrationshintergrund eine standardisierte Fragebogen-Befragung mittels Face-to-face-Interviews durchgeführt. Diesem Schritt gingen jedoch teilstrukturierte mündliche Leitfadeninterviews explorativen Charakters mit ausgewählten Experten voraus. Somit umfasst die Studie eine forschungstechnisch in zwei aufeinanderfolgende Phasen aufgeteilte Erhebung.

### *Leitfadeninterviews zwecks Exploration des Forschungsgegenstandes*

Ausgehend von der Erkenntnis, dass eine ausreichende Herausarbeitung grundlegender Informationen über einen konkreten Forschungsgegenstand, die Forschungspopulation und Formulierung forschungsleitender Fragestellungen sowie das Konstruieren des standardisierten Fragebogens, allein gestützt auf ein Literaturstudium und auf das Vorwissen des Forschers, kaum ausreichen, wurde hier von der Methode der explorativen Voruntersuchung Gebrauch gemacht (vgl. Atteslander 2006: 125). So tragen die nach dieser Methode gewonnenen Erkenntnisse, Friedrichs (1990: 123) zufolge, vor allem zur Klärung untersuchungstechnischer Fragen, zur Bildung einer soliden Grundlage für eine bessere Konzeptualisierung der empirischen Studie bzw. zur Entwicklung einer klaren Forschungsstrategie bei.

Vor diesem Hintergrund wurden zur Exploration des Forschungsgegenstandes in einer Vorphase zwischen September und November 2009 mit einer bestimmten Anzahl von Experten aus den Reihen der in die Untersuchung einbezogenen Subgruppen Einzelgespräche entlang eines Leitfadens durchgeführt. Da in dieser Studienphase nicht die Gesprächspartner selber bzw. ihre individuellen Merkmale, im Zentrum des Erkenntnisinteresses standen, sondern ihre Sicht auf die zu erforschenden Themenbereiche und Untersuchungsobjekte/-population, bot sich ein semi-strukturierender Leitfadenkatalog bzw. eine halbstandardisierte Interviewmethode als geeignet an (vgl. Jagusch 2011: 177). Bei den Experten handelte es sich um Gesprächspartner, die in der Lage waren, über den Forschungsgegenstand bzw. die Forschungsthematik, insbesondere hinsichtlich des Verhältnisses der neuen Medien und der eigenen Subgruppe im Kontext der übergeordneten Fragestellung der vorliegenden Arbeit, zu informieren, (vgl. Hitzler 1994: 25f.). Zudem wurde bei der Auswahl der Experten insbesondere Aspekten wie ethnischer und ethno-religiöser Herkunft, Geschlecht und Generationenzugehörigkeit Achtung geschenkt. Diesen Kriterien entsprechend wurden mehrheitlich Personen ausgesucht, die in sozialen Berufen, Vereinen, religiösen Einrichtungen oder im Medienbereich engagiert sind. Schliesslich wurden insgesamt 22 Personen, darunter 9 Frauen und 13 Männer, auf drei Sprachen (Deutsch, Kurdisch oder Türkisch) interviewt. Die Gespräche wurden mehrheitlich auf Tonband aufgezeichnet. In einigen Fällen, in denen eine Aufnahme aus technischen Gründen nicht möglich war, wurden ausführliche Gesprächsprotokolle erstellt. Alle Gespräche wurden vom Verfasser vorliegender Arbeit durchgeführt.

Der erstellte Fragenkatalog erlaubte eine offene Gesprächsführung, die zum einen eine Erweiterung des Antwortspielraums der Befragten, zum anderen mehr Raum für eigene Formulierungen ermöglichte, da die Fragen fast durchwegs als offene Fragen formuliert waren (vgl. Friedrichs 1990: 224f.). Ferner umfasste der besagte Leitfadenkatalog zwei Teile: einen standardisierten Teil, der Fragen zu den soziodemografischen Angaben wie *Geschlecht*, *Alter*, *Ausbildung*, *Migrationskarriere* und *Rückkehrabsichten* enthielt, und einen nicht standardisierten Hauptteil mit offenen Fragen zu folgenden Themenbereichen, wobei diese zum einen die Befragten selber, zum anderen die jeweiligen Subgruppen betrafen

- vorhandene bzw. den Angehörigen der Subgruppe zugängliche Mediengattungen – insbesondere hinsichtlich der Medienangebote bzw. Rezeption im Herkunftskontext,
- Medien- und Internetnutzungsprofil des Befragten und der Subgruppe,
- Beobachtungen hinsichtlich des Stellenwerts wie auch der Auswirkungen der Nutzung bzw. des Nutzungsmodus neuer Medien, speziell des Internets, in der Subgruppe, bspw. in Bezug auf lokale/translokale Kommunikationen, Beziehungen, politische Mobilisierung und Integration,
- Soziale Beziehungen/Netzwerke; Partizipation und Engagements an/in den Vereinen.

Abrundend wurden die Gesprächspartner auch mit Fragen forschungstechnischer Art konfrontiert, so zum Beispiel: In welchen Sprachen soll der standardisierte Fragebogen vorliegen? Welcher Befragungsmodus? Feldzugang – wie und wo können die Befragten am besten erreicht werden? Worauf soll bei der Formulierung der Fragen besonders geachtet werden?

### *Face-to-face Interviews mittels standardisiertem Fragebogen*

Wie bereits mehrfach dargelegt, zielte die vorliegende Studie auf eine standardisierte Fragebogenerhebung mittels mündlicher Face-to-face-Interviews zur Erfassung quantitativer Aspekte der Angehörigen ethnischer und ethno-religiöser Subgruppen mit Migrationshintergrund ab. Diese Vorgehensweise, die Methode des standardisierten Fragebogen-Interviews, wurde speziell deshalb ausgewählt, weil sie für eine Befragung möglichst breiter Bevölkerungssegmente hinsichtlich eines bestimmten Themengebiets geeignet ist. Zudem können Fragebogenerhebungen über eine grosse Anzahl von Personen, je nach Umfang des Fragebogens, relativ solide standardisierte Informationen liefern. So kann eine standardisierte Fragebogenbefragung über die Ermittlung der soziodemografischen und -ökonomischen Standardmerkmale der empirischen Sozialforschung hinaus auch die quantitative Erfassung von eher subjektiv angelegten Aspekten wie Einstellungen, Meinungen, Wahrnehmungen und Präferenzen sowie Handlungsweisen der Interviewten ermöglichen (vgl. Atteslander 2006: 121ff.; Friedrichs 1990: 207ff.).

### *Der Fragebogen*

Ausgehend von der übergeordneten Forschungsfrage und den zusammengeführten resp. ausgewerteten Ergebnissen der Leitfadengespräche mit Experten wurde ein Fragebogen mit insgesamt 39 Fragebatterien, die jeweils mehrere Teil-/Unterfragen (insgesamt 251 Variablen) subsumierten, entworfen. Im Einzelnen umfasst das Erhebungsinstrument zu folgenden Merkmalskategorien Fragebatterien, die weiter oben bereits ausführlich dargelegt wurden:

- Sozioökonomische und -geografische Herkunft
- Soziodemografie und Migrationserfahrungen/-biografien
- ethnische und ethno-religiöse Hintergründe bzw. Identifikation
- Einstellungen, Orientierungen, Interessen, Präferenzen und Heiratsverhalten
- Wahrnehmungen und Lebensgefühle in der Schweiz
- Soziale Beziehungen – Intensität und Dispersionsgrad sowie ethnische Heterogenität
- Organisations-/Vereinspartizipation resp. Art und Niveau der Aktivitäten der Befragten.

Der Hauptteil des Fragebogens enthält Fragebatterien über das zentrale Thema der Studie, also die Nutzung bzw. den Nutzungsmodus der Medien im Allgemeinen, der neuen Medien und des Internets im Besonderen. Diese werden im Einzelnen später bei der Operationalisierung der Fragestellung resp. Forschungsfragen im Dritten-Analyseschritt laufend dargelegt.

Ferner sind die Fragen bis auf wenige Fälle ausschliesslich geschlossener Art. Die offenen Fragen kommen insbesondere dort zum Einsatz, wo die Vermeidung einer suggestiven Wirkung, deren Auftrittsfahr bei geschlossenen Fragen mit vorgegebenen Antwortkategorien stets gegeben ist, vonnöten ist. Es handelt sich generell um Fragen zur Erfassung von Merkmalen wie beherrschte Sprachen, ethnische und/oder religiöse Zugehörigkeiten, Namen rezipierter Medienprodukte und besuchter Vereine sowie ethnischer Herkunft der Freunde. Eine hohe Standardisierung des Fragebogens auf diesem Niveau musste vor allem zwecks Aufwandreduzierung bzw. Reglementierung des Antwortverhaltens vorgenommen werden. Ferner wurde der Fragebogen so konzipiert, dass er sowohl bei einem schriftlichen als auch bei einem mündlichen Face-to-face-Interview eingesetzt werden konnte.

Der zunächst auf Deutsch verfasste Fragebogen wurde im Nachhinein ins Türkische übersetzt. Eine Übersetzung des Fragebogens in die beiden anderen Sprachen der in die Untersuchung einbezogenen Subgruppen wurde hingegen nicht vorgesehen, obwohl Indizien über die Wirkung zumindest einer symbolischen Bedeutung entsprechender Übersetzungen auf die potenziellen Interviewpartner vorlagen. Dazu führten zum einen die Überlegungen hinsichtlich der Kosten, zum anderen die Tatsache, dass die potenziellen Interviewpartner beider Subgruppen kaum fähig wären, mit einem Fragebogen in ihrer Herkunftssprache umzugehen. Entsprechende Hinweise lieferten auch die Ergebnisse der zuvor geführten Expertengespräche. Für jene Befragten aber, die das Interview weder auf Deutsch noch auf Türkisch zu führen resp. den Fragebogen in einer der beiden Sprachen zu lesen und auszufüllen fähig waren, fand jeweils eine mündliche Übertragung der Fragen durch den Sprachkundigen in eine ihnen verständliche Sprache statt, nämlich ins Kurdische oder Aramäische.

Der erste Entwurf des Fragebogens in deutscher Sprache wurde in einem ersten Schritt einem Pretest – Interviews mit drei Befragten – unterzogen. Erst nach den ersten Korrekturen wurde der Fragebogen ins Türkische übersetzt und anschliessend anhand zehn weiterer Befragungen – fünf pro Sprache (Deutsch und Türkisch) – durch den Verfasser dieser Arbeit getestet. Diesen ersten Pretests folgten zwei weitere durch drei rekrutierte geschulte Interviewer, bis alle Fragen des Fragebogens für den Interviewer wie auch für die Befragten verständlich waren. Insgesamt führte jeder Interviewer in zwei Durchläufen je zehn Testbefragungen mit Personen jeweils unterschiedlicher Sprachen durch. Oft mussten nach jedem Testlauf zentrale Begrifflichkeiten der Arbeit ersetzt, Fragen umformuliert, teilweise gestrichen und/oder Antwortkategorien oder Skalen angepasst werden. So bereitete bspw. der anfängliche Gebrauch zentraler Begrifflichkeiten der Arbeit wie Diaspora, Ethnie, ethno-religiöse Minderheiten resp. die explizite Benennung der ethnischen Gruppen als solche, nämlich Assyrier und Kurde am meisten Schwierigkeiten (vgl. Wahlbeck 1998: 5). Darauf wiesen

bereits mehrere der interviewten Experten auf mögliche Reaktionen seitens Befragter mit türkischem Hintergrund hin. Bei den Testinterviews zeigte sich, dass Teile der Befragten mit türkischem Hintergrund beispielsweise den Begriff Diaspora nicht verstehen oder den aktuellen Bezug herstellen konnten. Weitere Befragte mit türkischem Hintergrund konnotierten den Begriff Diaspora mit armenischer Diaspora. Wiederum wurde eine explizite Erwähnung ethnischer/religiöser Minderheiten Kurde/Kurdisch und Assyrer/Assyrisch sowie Alevitentum mit berüchtigten Konspirationsmustern konnotiert, nämlich mit Bestrebungen ausländischer Mächte zur Teilung/Spaltung der Türkei. Entsprechend wurde das Befragungsteam oft mit Fragen wie *Wer steht hinter der Befragung? Warum wird die türkische Bevölkerung künstlich nach Minderheiten unterteilt? Was ist dabei die Absicht? Was hat die Thematik der Studie, nämlich Medien/Internet und Migration/Integration mit Minderheiten zu tun?* konfrontiert. Folglich wurde, um allfällige Verweigerungen bzw. Abbrüche zu vermeiden, auf eine Verwendung der Begriffe wie Diaspora, Minderheit und eine explizite Benennung der ethnischen und ethno-religiösen Gruppen im Fragebogen verzichtet resp. mussten betroffene Fragen offen formuliert und meist umschrieben werden. Dies hatte jedoch zum Teil komplizierte Ausdrucksweisen und Formulierungen der Fragen zur Folge.

### *Durchführung der Befragung*

Zu Beginn der Erhebungsphase (Frühling 2010) wurde in erster Linie zwecks Repräsentativität, aber auch aus Kostengründen zunächst eine schriftliche Befragung per Postweg vorgenommen. Diese Befragungsmethode musste jedoch aufgrund der sehr niedrigen Rücklaufquote aufgegeben bzw. durch die mündliche Face-to-face-Interviewmethode ersetzt werden.

In einem ersten Schritt wurden zur Durchführung der vorgesehenen mündlichen Befragungen anhand eines standardisierten Fragebogens weitere Interviewer ausgesucht, die den in die Untersuchung einbezogenen Subgruppen angehörten und über entsprechende Sprachkenntnisse verfügten. Parallel zum Rekrutierungsprozess wurde eine teilweise (Re-)Konzipierung des Erhebungsinstruments für eine exklusive mündliche Befragung vorgenommen. Dem folgte die Schulung des Interviewer-Teams, bestehend aus 27 Personen, darunter 15 Frauen und 12 Männer unterschiedlichen Hintergrunds und aus verschiedenen Kreisen, wobei die Mehrheit Studierende der Universität Zürich waren. Beim Aussuchen der Interviewer stand insbesondere die Sicherstellung einer in jeder Hinsicht vielfältigen Teamzusammensetzung im Vordergrund, weil nur so die Möglichkeit bestand, Personen aus möglichst unterschiedlichen Kreisen als Interviewpartner zu gewinnen. Ausschliesslich zur Befragung der Angehörigen der assyrischen Subgruppe wurden eine Interviewerin und ein Interviewer engagiert, die der entsprechenden Sprache wie auch des Deutschen mächtig waren. Der Grossteil des Interviewer-Teams beherrschte Türkisch. Rund zehn Interviewer verfügten zusätzlich über Kenntnisse des Kurdischen. Wiederum waren insgesamt 20 Interviewer fähig, Befragungen auf Deutsch zu führen. Das Hauptziel der Schulung bestand darin, das Interviewer-Team mit dem Befragungsinstrument, dem ausgearbeiteten und bereits getesteten



standardisierten Fragebogen, vertraut zu machen und es auf allfällige Schwierigkeiten der Befragungssituation vorzubereiten. Ebenso thematisiert wurden Verhaltensregeln für die Erhebungssituation, wie zum Beispiel Neutralität resp. Interventionsmomente/-grenzen, Erklärungs-/Erläuterungsmomente bzw. deren Grenzen (vgl. Schnell et al. 1999: 328f.). Die Schulung der Interviewer bestand aus zwei Hauptteilen: aus einem allgemeinen für alle Interviewer vorgesehenen ersten Teil und aus einem zweiten Teil, bei dem die Erläuterung der subgruppenspezifischen Besonderheiten und Schwierigkeiten im Vordergrund stand.

### 5.3 Stichprobe

Die Grundgesamtheit der vorliegenden Untersuchung wurde bereits durch die übergeordnete resp. forschungsleitende Fragestellung festgelegt. Demnach sind die zu untersuchenden Objektbereiche folgendermassen definiert: Angehörige der zum Zeitpunkt der Erhebung in der Schweiz lebenden ethnischen und ethno-religiösen Subgruppen mit Migrationshintergrund Türkei. Als Subgruppen wurden Assyrier-Aramäer, Kurden und Türken mitsamt der religiös-konfessionellen Untergruppe der Aleviten bestimmt. Hierzu stellte sich gleich zu Beginn dieser empirischen Untersuchung die Frage, wie das Sample auszuwählen sei, so dass es möglichst repräsentativ sei und mehr noch von den Sample-Ergebnissen auf die Grundgesamtheit geschlossen werden könne (vgl. Friedrichs 1990: 125ff.; Atteslander, 2006: 256f.). So mussten im vorliegenden Fall neben der rahmengebenden resp. übergeordneten Fragestellung und dem thematischen Kontext weitere Faktoren berücksichtigt werden, die auch bei der Bestimmung von Erhebungsmethode und -verfahren sowie bei der Auswahl der geeigneten Stichprobeart eine bedeutende Rolle spielten. Etwa die Homogenität/Heterogenität, die Grösse der Grundgesamtheit und die Vollständigkeit der zur Verfügung stehenden Adresslisten der Untersuchungseinheiten. So besteht bspw. bei Vorliegen einer homogenen Grundgesamtheit bezüglich der zu untersuchenden Merkmale und lückenloser Adresslisten die Möglichkeit, die Zufallsstichprobe (einstufige Auswahl: Auswahl von Elementen aus der Grundgesamtheit) anzuwenden, bei der jede Untersuchungseinheit die gleiche Chance hat, in die Stichprobe einbezogen zu werden. Wenn hingegen besagte Voraussetzungen nicht zutreffen, wie auch im vorliegenden Fall die Grundgesamtheit bezüglich der interessierenden Merkmale heterogen bzw. aus mehreren unterschiedlichen (Unter-)Teilmengen zusammengesetzt, die genaue Grösse der Grundgesamtheit bzw. hier der in der Schweiz lebenden Menschen mit Migrationshintergrund Türkei zum einen und der besagten Subgruppen zum anderen nicht bekannt ist, oder keine zuverlässige Liste aller Einheiten der zu untersuchenden Grundgesamtheit existiert, eignet sich die besagte Zufallsstichprobe kaum.

Aufgrund dieser Ausgangslage, nämlich der fehlenden entsprechenden Bevölkerungsstatistiken, wurde in der vorliegenden Untersuchung zur Erschliessung der Stichprobe und der Rekrutierung der Interviewpartner, eine Kombination mehrerer Verfahren bzw. Vorgehensweisen angewendet. So konnten, nicht zuletzt dank der Mannigfaltigkeit der Hintergründe

und grossen Anzahl der rekrutierten Interviewer, Befragte aus unterschiedlichen Personenkreisen für ein Interview gewonnen werden. Die Kontaktaufnahme mit den potenziellen Interviewpartnern erfolgte über verschiedene Kanäle. Zum einen kontaktierten die Befrager oft in ihrer Wohngemeinde Personen, deren Adressen bzw. Telefonnummern sie aus dem Telefonbuch herausgesucht hatten. Zum anderen sprachen sie in ihrer Alltagsumgebung, bei der Arbeit, im Studium, in der Nachbarschaft, in den sozialen Netzwerken, Kaffeestuben sowie Veranstaltungen, Personen derselben Sprachgruppe an und versuchten, die auf diese Weise erreichten Personen für ein Interview zu motivieren. Oft dienten auch Räumlichkeiten der Vereine und Religionseinrichtungen sowie Anlässe wie Sportveranstaltungen, nationale und/oder religiöse Feierlichkeiten und Hochzeitsfeste als Orte, an denen Interviews durchgeführt wurden. Als weitere Quelle dienten die durch diese Kanäle erreichten Interviewpartner resp. deren Nennungen von weiteren potenziellen Interviewpartnern. Somit kam bei der Rekrutierung der Interviewpartner teilweise auch das Schneeballsystem zum Einsatz.

Wie bereits erwähnt, rekrutierten die zwei aramäischsprechenden Interviewer ausschliesslich Angehörige derselben Subgruppe. Die kurdisch- und/oder türkischsprechenden Interviewer suchten hingegen Gesprächspartner mit Migrationshintergrund Türkei aus, ohne unbedingt a priori von der Subgruppenzugehörigkeit des potenziellen Gesprächspartners gewusst zu haben. Für das kurdisch- und/oder türkischsprechende Interviewer-Team dienten hauptsächlich folgende Merkmale als Selektionskriterien: Migrationshintergrund Türkei und die Fähigkeit, das Interview auf Kurdisch, Türkisch oder Deutsch zu führen sowie der Wohnsitz in der Schweiz. Schliesslich konnten zwischen Juni 2010 und Januar 2011 insgesamt 931 Personen unterschiedlicher Herkunft im Alter über 15 Jahre interviewt werden, bei einer äusserst geringen Abbruchquote von vier Befragungen. Bei der Datenaufbereitung/-bereinigung mussten jedoch stark fehlerhafte – nicht korrigierbare – oder mehrfach vorhandene 28 Fälle aus dem Sample ausgeschlossen werden. Im Folgenden soll zunächst die Struktur der Stichprobe dargestellt werden. Hierauf soll die Analyse der Ergebnisse der standardisierten Fragebogen-Erhebung folgen.

### *Struktur der Stichprobe*

Als Datengrundlage vorliegender Studie wurden, wie bereits angegeben, insgesamt 903 Fälle in die Analyse einbezogen. Dabei handelt es sich um Personen, darunter 427 Frauen und 476 Männer, ab 15 Jahren (s. Tabelle 10). Bei rund 20 Prozent der Befragten (182 von 903) konnte ein assyrischer, bei 31,8 Prozent ein kurdischer (287 von 903) und schliesslich bei 48,1 Prozent ein türkischer (434 von 903) Migrationshintergrund erkannt werden. Die hierzu verwendeten Kategorien für ethnische Hintergründe der Befragten, nämlich aramäisch, kurdisch und türkisch wurden gestützt auf die Ergebnisse hinsichtlich der Variable *Muttersprache* (*Die Sprache der Eltern*) ermittelt – unabhängig davon, ob die Befragten selber die *Muttersprache* beherrschten. Ferner umfasst die Stichprobe 171 Befragte (18,9% von 903), die ihren alevitischen Hintergrund deutlich zum Ausdruck brachten.

Tabelle 10: Struktur der Stichprobe – Befragte nach Geschlecht &amp; ethnischen Hintergrund

	<i>Ethnischer / ethno-religiöser Hintergrund*</i>									
	Assyrisch (n, %)		Kurdisch (n, %)		Türkisch (n, %)		Gesamt (n, %)		Alevitisch (n, %)	
Frau (n; %)	94	51.6	106	36.9	227	52.3	427	47.3	76	44.4
Mann (n; %)	94	48.4	181	63.1	207	47.7	476	52.7	95	55.6
Gesamt (n; %)	182	20.2	287	31.8	434	48.1	903	100.0	171	18.9

\* 17 (rund 2%) von 903 Fälle, darunter fünf Assyrische & Arabische, ein Kurdisch und Deutsch, drei Kurdisch und Türkisch und acht Türkisch und Deutsch wurden als (Mix-Eltern-)Sprachen identifiziert. Diese Fälle wurden aufgrund der relativ niedrigen Anzahlen nicht als eigenständige Grössen in die Analyse einbezogen, sondern jeweils unter einer der Hauptkategorien, nämlich assyrisch, kurdisch oder türkisch subsumiert, dabei diente jeweils die von den Befragten erst genannte Sprache als Richtprinzip.

Der tatsächliche Anteil der Befragten alevitischem Hintergrund dürfte entsprechend ihrem Anteil an der Bevölkerung mit Migrationshintergrund Türkei deutlich höher sein. Offenbar habe ein grosser Teil der Befragten alevitischer Herkunft, mehrheitlich kurdischem Hintergrund – möglicherweise aus linkspolitisierten Kreisen – sich als konfessionslos bezeichnet.

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund theoretischer und empirischer Erkenntnisse, dass es im vorliegenden Kontext streng genommen gar keine statistische Repräsentativität geben kann, wird in dieser Studie kein genereller Anspruch auf Repräsentativität der Stichprobe erhoben. Dazu führt insbesondere die Sachlage, dass Merkmalsgrössen bzw. -verhältnisse der Grundgesamtheit resp. besagter Subgruppen in der Schweiz, wie im Kapitel *Exkurs* bereits angemerkt, nicht vorhanden sind. Dennoch liegt hier eine Stichprobe vor, welche die Struktur der Grundgesamtheit insbesondere hinsichtlich der Anteile der nach ihren ethnischen Hintergründen differenzierten Subgruppen der Kurden und Türken – jeweils inklusive Untergruppen alevitischer Konfession – in der Schweiz annähernd widerspiegelt (s. Kap. *Exkurs*). Betreffend der assyrischen Subgruppe wurde, zwecks Erstellung einer soliden Grundlage für statistische Berechnungen, a priori bewusst das Erreichen einer Gesamtheit von mehr oder weniger dieser Grösse (182 Befragte) beabsichtigt. Dieser Anspruch kann auch in Bezug auf das Geschlechterverhältnis erhoben werden. Nach Angaben des Staatssekretariats für Migration (SEM 2011) lag im Zeitraum der Datenerhebung vorliegender Studie das Geschlechterverhältnis innerhalb der Grundgesamtheit der Studie bei rund 46,5 Prozent (Frauen) zu 53,5 Prozent (Männer). So sind Männer sowohl in der Grundgesamtheit als auch in der Stichprobe der Untersuchung leicht in der Überzahl (s. Tabelle 10).

### *Religions-/Konfessionszugehörigkeit nach ethnischen Hintergründe*

Im Kontext vorliegender Studie ist, wie bereits argumentiert, neben einer Differenzierung nach ethnischer auch eine Ermittlung des religiösen Hintergrunds der Befragten von Bedeutung. Hierzu wurden den Interviewten die Frage nach der *Religionszugehörigkeit* gestellt.

Rund 80 Prozent der Befragten benannten ihre Konfession, wobei sich hierzu in der Verteilung nach ethnischen Hintergrund grosse Differenzen zeigen (s. Tabelle 11). In der assyrischen Subgruppe bekennen sich alle Befragten bis auf eine Person zu einer Religion, namentlich 96,7 Prozent zur syrischen-orthodoxen und 2,7 Prozent zur syrisch-katholischen Kirche.

Tabelle 11: Religions-/Konfessionszugehörigkeit nach ethnischen Hintergründen

		Assyrisch (n, %)		Kurdisch (n, %)		Türkisch (n, %)		Gesamt (n, %)	
Religionsbe- kenntnis	ja	181	99.5	172	59.9	370	85.3	723	80.1
	Nein ( <i>Konfessionslos</i> )	1	0.5	113	39.4	55	12.7	169	18.7
	keine Antwort	0	0.0	2	0.7	9	2.1	11	1.2
	Gesamt	182		287		434		903	
Religionsge- meinschaft	christlich	181	100.0	-	-	4	1.1	185	24.9
	alevitisch	-	-	126	66.0	45	12.2	171	23.0
	sunnitisch	-	-	60	31.4	321	87.0	381	51.3
	ezidisch	-	-	5	2.6	0	0.0	5	0.7
	Gesamt	181		191		370		742	100.0

Bei Befragten kurdischen Hintergrunds weist der Anteil derer, die sich zu einer Religion bekennen, mit knapp 60 Prozent ein relativ niedriges Niveau auf (vgl. auch Bartal 2003: 172). Der entsprechende Wert bei der türkischen Subgruppe liegt bei rund 85 Prozent. Eine weitere Differenzierung nach der Religionsgemeinschaft innerhalb der kurdischen und türkischen Subgruppen zeigt, dass rund zwei Drittel der gläubigen Kurden sich zum Alevitentum, 31,4 Prozent zum Sunnitentum bekennen. Die entsprechenden Werte liegen bei der türkischen Gruppe bei 12 Prozent (Alevitentum) und 87 Prozent (Sunnitentum).

### Geschlecht und Altersstruktur

Wie bereits oben dargelegt (s. Tabelle 10), umfasst das Sample insgesamt 903 Personen, darunter 427 Frauen (47,3%) und 476 Männer (52,7%). Das Durchschnittsalter dieser Befragten quer durch die unterschiedlichen Subgruppen der Stichprobe beträgt knapp 35 Jahre – bei einer Standardabweichung (s) von 12,6, wobei die Frauen mit 33 Jahren (s=11,4) durchschnittlich um exakt 3,6 Jahre jünger sind als die Männer (36,6 Jahre; s= 13,4). Eine weitere Differenzierung nach ethnischem Hintergrund zeigt, dass die Befragten türkischen Hintergrunds mit 37,3 Jahren (s=13,5) ein etwas höheres Durchschnittsalter aufweisen als die beiden anderen Subgruppen, nämlich Kurden (33,7 Jahre; s=11,1) und Assyryer (31,2 Jahre; s=11,5) (s. Tab. 1 im Anhang). Die grösste Alterskohorte bilden mit knapp 29 Prozent die 20- bis 29-Jährigen. Darauf folgen die 30- bis 39-Jährigen mit einem Anteil von 26 Prozent. Insgesamt macht die Gruppe der 20- bis 49-Jährigen rund drei Viertel der Befragten im Sample aus. Die Gruppe der jüngeren Befragten zwischen 15 und 19 Jahren ist mit einem Anteil von rund zehn Prozent in der Stichprobe vertreten, diejenige der über 50-Jährigen mit einem 13-prozentigen Anteil (s. Tabelle 12).

Tabelle 12: Altersstruktur der Befragten – im Interviewzeitraum – nach ethnischer Herkunft

		Assyrisch (n, %)		Kurdisch (n, %)		Türkisch (n, %)		Gesamt (n, %)	
Alterskohorten	15-19 Jahre	22	12.1	25	8.7	48	11.1	95	10.5
	20-29 Jahre	75	41.2	93	32.4	91	21.0	259	28.7
	30-39 Jahre	41	22.5	82	28.6	111	25.6	234	25.9
	40-49 Jahre	25	13.7	65	22.6	108	24.9	198	21.9
	50 und älter	19	10.4	22	7.7	76	17.5	117	13.0
Gesamt (n)		182		287		434		903	

## 6 Analyse soziodemographischer Merkmale

Im Folgenden soll nun, aufbauend auf den Subgruppenkategorien und vor dem Hintergrund der formulierten Forschungsfragen der Arbeit, der *erste Analyseschritt (des Modells)*, nämlich, eine Auseinandersetzung mit den herkunftsbedingten wie auch gegenwartsbezogenen objektiven und subjektiven Eigenschaften der Befragten vollzogen werden.

### 6.1 Herkunftsbedingte Merkmale

In einem ersten Schritt ist die erste Forschungsfrage F1.1 zu erörtern, nämlich: Inwieweit und welche herkunftsbedingten Differenzen und Ähnlichkeiten lassen sich zwischen den entsprechenden Merkmalen der in der Schweiz lebenden Menschen unterschiedlicher ethnischer oder ethno-religiöser Zugehörigkeit mit Migrationshintergrund Türkei erkennen? Konkret sind die aus der ersten Forschungsfrage abgeleiteten (Teil-)Arbeitsfragen bezüglich dreier Dimensionen zu bearbeiten: (F1.1a) Herkunftsbedingte soziodemografische Hintergrund-Merkmale, (F1.1b) herkunftsbedingte soziobiografische Merkmale und (F1.1c) Migrationsgrund/-form der Befragten.

#### 6.1.1 Soziodemografische Hintergrundmerkmale

##### *Geburtsländer und Geburtsprovinzen (im Herkunftsland)*

Zwecks einer genaueren Betrachtung der Herkunftskontexte wurden hierbei die Befragten gebeten, neben ihrem *Geburtsland* auch ihre *Geburtsregion* (im Herkunftsland) und die *Grössenkategorie* des jeweiligen Geburtsortes zu nennen. Dabei ist in einem ersten Schritt festzuhalten, dass rund jeder vierte Befragte in der Schweiz geboren wurde (s. Tabelle 13). Eine Differenzierung nach ethnischen Hintergrund zeigt jedoch, dass der relative Anteil der Nachfolgegeneration in der assyrischen Subgruppe in der Stichprobe mit knapp 36 Prozent deutlich höher ist als bei den anderen beiden Subgruppen. Mit 12,5 Prozent ist im Sample am schwächsten die zweite Generation kurdischen Hintergrunds vertreten, vor allem weil, wie noch darzulegen ist, die besagte Subgruppe die relativ kürzeste Aufenthaltsdauer in der Schweiz aufweist. Bei knapp drei Prozent der Befragten wurde Deutschland als Geburtsland registriert, wobei auch hier Personen assyrischen Hintergrunds deutlich überwiegen.

Ferner beträgt der Anteil der Befragten, bei denen die Türkei als Geburtsland ermittelt wurde, knapp drei Viertel (71,3%) der Gesamtstichprobe. Eine Differenzierung dieses Anteils der Befragten hinsichtlich ihrer Geburtsregion innerhalb des Herkunftslandes Türkei zeigt (s. Tabelle 13), dass etwas über die Hälfte der Mitglieder der eingewanderten türkischen Subgruppe in der Stichprobe aus den wirtschaftlich relativ entwickelten, westlichen Regionen des Landes stammt.

Tabelle 13: Geburtsländer/-regionen der Befragten nach ethnischen Hintergründen

		Assyrisch		Kurdisch		Türkisch		Gesamt	
		n	%	n	%	n	%	n	%
	Schweiz	65	35.7	36	12.5	128	29.5	229	25.4
	Deutschland & Österreich	13	7.1	4	1.4	13	3.0	30	2.8
	Herkunftsland (Türkei)	104	57.2	247	86.1	293	67.5	644	71.3
	Gesamt (n)	182		287		434		903	
Türkei	Ost-Südostregionen	104	100.0	171	69.2	33	11.3	308	47.8
	Mittelanatolien			52	21.1	72	24.6	124	19.7
	Westregionen			23	9.3	155	52.9	178	27.6
	Schwarzmeer			1	0.4	33	11.3	34	5.3
	Gesamt	104	100.0	247	100.0	293	100.0	644	100.0

Hingegen waren alle Angehörigen der in der Türkei geborenen assyrischen Subgruppe und etwas mehr als zwei Drittel der Kurden wie auch der Befragten alevitischen Hintergrunds ursprünglich in den wirtschaftlich stark unterentwickelten Ost-/Südostprovinzen des Herkunftslandes beheimatet. Darüber hinaus sind die besagten Regionen seit Jahrzehnten Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen (s. Kap. Exkurs).

Ein Blick auf die Geburtsländer der Eltern der Befragten zeigt, dass mit insgesamt 1,1 Prozent (20 von 1'806 Elternteilen, davon zwei Drittel Mütter) der Anteil derjenigen, welche die Schweiz oder Deutschland als Geburtsländer ihrer Mütter oder Väter nennen, im Vergleich zum Anteil derjenigen, die selber in der Schweiz (rund jeder Vierte) geboren wurden, sehr niedrig ist. Zudem fällt zum einen auf, dass sich der ermittelte Wert (1,1%) weiter halbiert, werden die binationalen Ehen der Eltern berücksichtigt. Zum anderen geht der besagte Wert ausschliesslich auf Befragte türkischen Hintergrunds zurück. Damit verbunden lässt sich insgesamt festhalten, dass im Interviewzeitraum (2010-2011) über 15-jährige Menschen mit Migrationshintergrund Türkei dritter Generation in der Schweiz selten bis nie vorkamen. Rund 90 Prozent der Eltern der Befragten assyrischer Subgruppe kommen aus den Ost-/Südostregionen des Herkunftslandes. Weitere 7,5 Prozent haben aus Syrien oder Irak stammende Elternteile. Die Eltern der Befragten kurdischen Hintergrunds weisen als Ursprungregion zu rund 83 Prozent die Ost-/Südostregionen, zu knapp 15 Prozent Mittelanatolien auf (s. Tab. 2 im Anhang).

### *Grössenkatgorie des Geburtsortes im Herkunftsland*

Bei einem ersten Blick auf die Daten bezüglich ruraler bzw. urbaner Herkunft der Frauen und Männer in der Stichprobe – quer durch die Subgruppen der Studie – zeigt sich ein in etwa ausgeglichenes Bild: Etwa 38 Prozent der Befragten sind städtischer und 37 Prozent dörflicher Herkunft. Bei rund jedem Vierten wurde als Geburtsgemeinde eine Kreisstadt verzeichnet, wobei es sich hier – insbesondere bei mittel- und ostanatolischen Gemeinden – meist um eine Gemeinde ländlicher Natur resp. Infrastruktur handeln dürfte (s. Tabelle 14).

Tabelle 14: Grössenkatgorie des Geburtsortes nach ethnischem und religiösem Hintergrund

		Assyrisch		Kurdisch		Türkisch		Gesamt		Alevitisch	
		n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Grössenkatgorie des Geburtsortes	(Gross)Stadt	12	11.5	76	30.8	159	54.5	247	38.4	44	32.4
	Kreisstadt	42	40.4	58	23.6	57	19.3	157	24.4	30	22.1
	Dorf	50	48.1	113	45.6	77	26.2	240	37.3	62	45.6
Gesamt (n)		104		247		293		644		136	

Merkliche Unterschiede zeigen sich hierzu zwischen den ermittelten Grössenkatgorien der Geburtsgemeinden der Befragten nach ethnischem wie auch religiösem Hintergrund. Während insgesamt rund drei Viertel der Befragten türkischen Hintergrunds eine Stadt – Grossstadt (55%) oder eine Kreisstadt (19%) – als Geburtsort nennen, liegen die entsprechenden Werte bei Befragten kurdischen Hintergrunds mit rund 31 bzw. 24 Prozent insgesamt deutlich niedriger. Ähnliche Verhältnisse wie bei den Kurden lassen sich auch bei den Befragten alevitischem Hintergrund (32% bzw. 22%) ermitteln. Davon unterscheidet sich die assyrische Subgruppe leicht: 11,5 Prozent ihrer Mitglieder kommen aus einer (Gross)Stadt und 40 Prozent aus einer Kreisstadt (s. Tabelle 14). Ferner ist die Grössenkatgorie des Geburtsortes *Dorf* bei der assyrischen und der kurdischen Subgruppe mit 48 bzw. 45,6 Prozent nahezu doppelt so stark belegt wie bei der türkischen (26%). Die Ursache dieser Diskrepanz dürfte grösstenteils darin liegen, dass Befragte mit assyrischem und kurdischem sowie alevitischem Hintergrund als eine Folge der kriegesischen Konflikte in ihren Herkunftsregionen, nämlich in den Ost-/Südostregionen des Herkunftslandes, ihre Dörfer zu verlassen hatten – meistens handelte es sich um Vertreibungen – und folglich ins Ausland flüchteten (s. Kap. Exkurs).

### *Formale Bildung – erworbener höchster Schulabschluss der Eltern*

Als eine weitere Dimension des Herkunftskontextes wurde das formale Bildungsniveau der Mütter und Väter der Befragten erfasst. Dabei lässt sich insgesamt feststellen, dass die Befragten mehrheitlich aus bildungsarmen Familien stammen. Nichtsdestotrotz zeigen sich in der Stichprobe in Bezug auf das *Bildungsniveau der Eltern* merkliche Unterschiede zwischen den Subgruppen unterschiedlichen ethnischen und ethno-religiösen Hintergrunds. Eine weitere Diskrepanz lässt sich in Bezug auf Geschlechter festhalten. So weisen die Mütter der Befragten hinsichtlich Bildungsniveau – quer durch alle Subgruppen – auf einer Skala von eins (keine schulische Bildung) bis sechs (Hochschule & Uni) mit 1,9 einen deutlich tieferen Mittelwert als die Väter (Mittelwert=2,5) auf. Durch eine Differenzierung der Frauen und Männer in der Stichprobe nach ihrem ethnischen und ethno-religiösen Hintergrund manifestieren sich hierzu deutliche Unterschiede zwischen den besagten Subgruppen. So verfügen die Mütter und Väter der Mitglieder der türkischen Subgruppe über ein relativ höheres Bildungsniveau als die Eltern der Befragten der anderen beiden Subgruppen (s. Tab. 3 im Anhang).

Des Weiteren lässt sich festhalten, dass insgesamt jeder dritte Elternteil keine Schulbildung genossen hat und weitere rund 42 Prozent die fünfjährige Primarschule absolviert haben. Nur eine Minderheit von rund 14 Prozent verfügt über einen Berufs- oder Gymnasium- oder Hochschulabschluss. Bei einem interethnischen Vergleich fällt insbesondere auf, dass Mütter, aber auch Väter assyrischer und kurdischer Herkunft in der Ausprägungskategorie *keine schulische Bildung* mehr als doppelt so häufig vertreten sind als jene türkische Herkunft. Ferner sind die Befragten türkischen Hintergrunds gegenüber den beiden anderen Subgruppen in allen anderen Ausprägungskategorien bis auf eine klar überlegen. Nur bei der Ausprägungskategorie *Primarschule* haben die Väter assyrischer und kurdischer Herkunft einen Vorsprung (s. Tab. 4 im Anhang). Das Bildungsniveau der Eltern der Befragten widerspiegelt sich annähernd in ihrem *Berufsbild*. Insgesamt gibt über die Hälfte der Befragten an, dass ihre Eltern ungelernte Arbeitskräfte (Mütter 27%, Väter 48%) und/oder Hausfrau (51%) bzw. Hausmann (15%) seien, während nur jeder vierte Elternteil einen qualifizierten Beruf zu haben scheint. Ein interethnischer Vergleich zeigt ähnliche Unterschiede wie beim Bildungsniveau. So weisen Mütter und Väter der Befragten mit kurdischem wie auch assyrischem Hintergrund im Durchschnitt ein um ein Drittel bis das Dreifache niedriger qualifiziertes Berufsbild auf als die Elternteile der Befragten aus der türkischen Subgruppe (s. Tab. 5 im Anhang).

Resümierend lässt sich mit Bezug auf die *(Teil-)Arbeitsfrage (F1.1a) – Unterschiede in den herkunftsbedingten strukturellen und soziokulturellen Hintergrundmerkmalen* – festhalten, dass sichtbare Differenzen zwischen den assyrischen und den kurdischen Subgruppen einerseits, insbesondere jedoch zwischen den beiden besagten Subgruppen und den türkischen Befragten andererseits vorliegen:

Die Befragten assyrischer Herkunft bekennen sich ausschliesslich zum christlichen und jene mit kurdischem Hintergrund mehrheitlich zum alevischen Glauben, während dies bei den befragten Türken grossmehrheitlich sunnitischer Islam ist.

Die Angehörigen der assyrischen und der kurdischen sowie der alevitischen Subgruppen waren ursprünglich grossmehrheitlich in den wirtschaftlich relativ unterentwickelten bzw. ländlich geprägten und politisch/militärisch konfliktreichen östlichen Provinzen des Herkunftslandes Türkei beheimatet. Die Befragten mit türkischem Hintergrund stammen hingegen aus wirtschaftlich relativ entwickelten und eher urban geprägten westlichen Provinzen.

Abschliessend lässt sich hinsichtlich der Bildungshintergründe der Eltern der Befragten festhalten, dass die Befragten generell bildungsarme familiäre Hintergründe aufweisen. Insbesondere die Eltern der Befragten assyrischer, kurdischer und alevitischer Herkunft verfügen im Unterschied zur türkischen Subgruppe über ein niedrigeres Bildungsniveau.



### 6.1.2 Herkunftsbedingte individuelle Merkmale

#### *Bildung – erworbener höchster Schulabschluss im Herkunftsland*

Bei der Erfassung des Bildungsniveaus der Befragten wurde in einem ersten Schritt hinsichtlich der erworbenen höchsten Bildungsabschlüsse im Herkunfts- bzw. im Residenzland unterschieden. Insgesamt verfügen rund 54 Prozent der Befragten quer durch alle Subgruppen über einen Schulabschluss aus dem Herkunftsland, darunter 70 Prozent der Befragten mit kurdischem (n=204), 28 Prozent mit assyrischem (n=50) und 54,5 Prozent mit türkischem Hintergrund. Bei den beiden erst genannten Subgruppen liegen hinsichtlich der in der Schweiz erworbenen schulischen Abschlüsse etwa umgekehrte Verhältnisse vor. So zeigt ein Mittelwertvergleich der erworbenen Schulabschlüsse der Mitglieder der ethnischen Gruppen in der Stichprobe, dass die assyrische Subgruppe mit 3,7 auf einer Skala von eins bis sechs einen etwas tieferen Mittelwert als die beiden anderen Subgruppen – kurdische (4,1) und türkische (4,0) – aufweist (s. Tabelle 15; vgl. auch Bartal 2003: 168f.). Eine genauere Analyse der Daten bezüglich des Bildungslandes zeigt, dass der ermittelte, relativ niedrige Mittelwert der assyrischen Subgruppe wie auch der höhere Mittelwert der kurdischen Subgruppe herkunftsbezogen sind. Konkret: Die Mitglieder der türkischen, insbesondere aber der assyrischen Subgruppe genossen ihre schulische Bildung, verglichen mit den Befragten kurdischen Hintergrunds, häufiger in der Schweiz.

Folglich holt die assyrische Subgruppe hinsichtlich der schulischen Abschlüsse in der Schweiz stark auf (von 2,8 auf 4), hingegen verliert die kurdische leicht an Stärke (von 4,2 auf 3,8), während die entsprechenden Werte in der türkischen Subgruppe mehr oder weniger ausgeglichen bleiben (s. Tabelle 15). Diese Differenzen sind nicht zuletzt als eine Folge der unterschiedlichen Aufenthaltsdauer der Subgruppen in der Schweiz zu betrachten. So weisen Befragte mit kurdischem Hintergrund im Vergleich zu den beiden anderen Subgruppen durchschnittlich eine deutlich kürzere Aufenthaltsdauer im hiesigen Land auf (s. Tab. 1 im Anhang).

Tabelle 15: Mittelwert der erworbenen Schulabschlüsse nach ethnischem Hintergrund

		Mittelwert	N	Standardabweichung
insgesamt	Assyrisch	3.7	182	1.22
	Kurdisch	4.1	287	1.45
	Türkisch	4.0	434	1.41
	Gesamt, n (%)	3.9	903 (100%)	1.40
	Alevitisch	4.0	171	1.38
im Herkunftsland	Assyrisch	2.8	50	1.57
	Kurdisch	4.2	204	1.55
	Türkisch	3.9	235	1.61
	Gesamt, n (%)	3.9	489 (54.2%)	1.64
	Alevitisch	3.9	118	1.49
in der Schweiz	Assyrisch	4.0	132	0.85
	Kurdisch	3.8	83	1.11
	Türkisch	4.0	199	1.13
	Gesamt, n (%)	4.0	414 (45.8%)	1.05
	Alevitisch	4.1	53	1.10

Des Weiteren lässt sich bei einer detaillierten Betrachtung der Ergebnisse ermitteln, dass knapp jeder Vierte in der Stichprobe, wiederum quer durch alle Subgruppen, eine Berufsausbildung absolviert hat. Diese Befragten sind grossmehrheitlich in den Reihen der Nachfolgegenerationen zu finden. Wiederum sind sie grossmehrheitlich in der Schweiz oder in Deutschland geboren und/oder aufgewachsen und haben ihre schulische Sozialisation in einem der besagten Länder durchlaufen. Die Mitglieder der assyrischen Subgruppe sind in dieser Kategorie klar überrepräsentiert, da sie in der Stichprobe mit einem überproportional hohen Anteil Befragter jüngeren Alters vertreten sind. Ebenso sind in der Stichprobe die Abschlusskategorien Mittelschule und Gymnasium mit hohen Anteilen, nämlich mit 21 bzw. 18,2 Prozent, vertreten. Etwa gleich gross ist der Anteil jener Personen (18,1%) im Sample, die ein Studium auf tertiärem Niveau aufweisen. Deutlich tiefer ist hingegen mit zwei Prozent der generelle Anteil der Personen in der Stichprobe ohne schulische Bildung (s. Tab. 6 im Anhang).

Eine Trennung der erworbenen schulischen Abschlüsse nach Ländern zeigt, dass es sich bei den Mittelschulabschlüssen, aber insbesondere bei den Gymnasium- und Hochschulabschlüssen, mehrheitlich um im Herkunftsland erlangte Abschlüsse handeln. Hierbei ist der Anteil der Befragten mit kurdischem Hintergrund auffallend hoch. Der Vorsprung der Befragten mit kurdischem Hintergrund in Bezug auf die Gymnasium- und Hochschulabschlüsse aus dem Herkunftsland wird durch entsprechende Schweizer Abschlüsse der Befragten mit türkischem Hintergrund – gesamthaft betrachtet – ausgeglichen. Ferner ist der Anteil der im Herkunftsland erworbenen Berufsabschlüsse um rund das Sechsfache tiefer (s. Tab. 6 im Anhang). In Bezug auf die grossen Anteile der Mittelschul- und Gymnasiumabschlüsse, die im Herkunftsland erworben sind, ist anzubringen, dass in grossen Teilen des Herkunftslandes der Besuch der Mittelschule und des Gymnasiums – ohne Vorselektion – zur gewöhnlichen Schulkarriere eines jeden Schülers gehört. Hingegen nicht etabliert bzw. verbreitet ist das in der Schweiz übliche sogenannte duale Berufsausbildungssystem.

### *Aufenthaltsdauer im Geburtsort und Binnenmigration im Herkunftsland*

Als eine weitere Dimension des Herkunftskontextes wurde die Aufenthaltsdauer der Befragten in ihren jeweiligen Ursprungs- bzw. Geburtsgemeinden erfasst. Die besagte Zeitphase beträgt bei den Interviewten assyrischer und kurdischer Herkunft im Durchschnitt 12 bzw. 15,7 Jahre. Bei den türkischen Befragten liegt der entsprechende Wert bei 16,5 Jahre (s. Tab. 1 im Anhang). Der Grund dieser Diskrepanz dürfte darin liegen, dass viele der Angehörigen der beiden erstgenannten Subgruppen – in der Regel ganze Familien – aufgrund der bereits geschilderten, ungünstigen Verhältnisse ihre Ursprungsregionen verliessen und in Richtung der entwickelten Westregionen des Herkunftslandes oder ins Ausland weiterzogen. Zudem reiste dieser Teil der Befragten mehrheitlich in der zweiten Migrationsphase, nämlich ab den 1980er Jahren, als Flüchtlinge in die Schweiz ein und wiederum meist alle Familienmitglieder gemeinsam – oder Kinder konnten relativ kurz nach der Einreise nachgezogen werden (s. a. Kap. 5: Exkurs). Nicht so war es bei den

türkischen Befragten, die in der Regel als Arbeitsmigranten einreisten und deren Familienmitglieder resp. Kinder grösstenteils erst einiges später, meist sogar Jahre danach, nachgezogen wurden – nicht zuletzt aufgrund der relativ restriktiven ausländerrechtlichen Bestimmungen.

Zudem fällt auf, dass beinahe jeder zweite Befragte kurdischen wie auch alevitischen Hintergrunds vor der Ausreise die Erfahrung einer sogenannten interregionalen *Binnenmigration* innerhalb des Landes – in der Regel in die westlichen Regionen – machte (s. Tab. 1 im Anhang). Der besagte Zwischenaufenthalt dieser Befragten dauerte im Durchschnitt rund 11,4 Jahre. Hingegen lässt sich in der türkischen Subgruppe im Sample nur bei etwas mehr als einem Fünftel eine Binnenmigration bzw. ein Zwischenaufenthalt mit einem Durchschnittswert von 13,4 Jahren ermitteln. Ganz anders sieht es im Falle der assyrischen Subgruppe aus, deren Mitglieder bis auf sechs Personen direkt von der Herkunftsregion – knapp jeder Zweite aus einer dörflichen Gegend – ins Ausland auswanderten bzw. in die Schweiz einreisten.

Bezüglich der (Teil-)Arbeitsfrage (F1.1b) – Unterschiede in den erfassten herkunftsbedingten soziodemografischen Merkmalen – lässt sich zusammenfassend erkennen, dass auch hier klare Subgruppenunterschiede manifest sind:

Die Angehörigen der kurdischen und alevitischen Subgruppen legen augenfällig hohe statistische Mittelwerte bezüglich der formalen Bildungsabschlüsse aus dem Herkunftsland vor. Diese werden mit einem kleinen Abstand von den Befragten türkischer Herkunft gefolgt. Einen deutlich niedrigeren statistischen Mittelwert weist hierzu die Subgruppe der Befragten mit assyrischem Hintergrund auf.

Im Weiteren zeigt sich, dass ein gewichtiger Teil der Befragten kurdischen wie auch alevitischen Hintergrunds vor der Emigration die Erfahrung einer sogenannten interregionalen Binnenmigration innerhalb des Herkunftslandes (in der Regel in westlichen urbanen Regionen) machte, während die Angehörigen der assyrischen Subgruppe beinahe ausschliesslich und jene der türkischen grossmehrheitlich direkt von der Herkunftsregion ins Ausland auswanderten bzw. in die Schweiz einreisten.

## 6.2 Migrationserfahrungen/-karriere

### *Aufenthalt in einem dritten Land vor der Einreise in die Schweiz*

Der Anteil der Befragten in der Stichprobe, die einen Aufenthalt in einem dritten Land vor ihrer Einreise in die Schweiz deklariert haben, beträgt insgesamt 5,8 Prozent (52 Personen von n=903) – darunter grossmehrheitlich Interviewte, die infolge einer Heirat ins hiesige Land einreisten. Bei der Einreise in die Schweiz waren die Befragten Frauen und Männer quer durch die Subgruppen im Durchschnitt 21,1 (s=9,8) Jahre alt. Dabei fällt wiederum auf, dass die assyrische Subgruppe mit 13 einen deutlich tieferen Mittelwert aufweist als die beiden anderen Subgruppen. Diese Ergebnisse sind vor allem als eine Folge der starken – um

nicht zu sagen abgeschlossenen – Familienzusammenführung, darüber hinaus der grossmehrheitlich gemeinsamen Emigration bzw. Einwanderung aller Familienmitglieder dieser Subgruppe in die Schweiz zu betrachten (s. Tab. 1 im Anhang).

### *Migrationsphase (Einreisejahr) und Migrationsform in die Schweiz*

Wie im Kapitel Exkurs bereits dargelegt, ist die Einwanderung sowohl der kurdischen als auch der assyrischen Subgruppe in die Schweiz ein Phänomen, das im vorliegenden Ausmass erst ab den 1980er-Jahren, und zwar als Folge der politischen resp. kriegesischen Konflikte in der Herkunftsregion, in Erscheinung trat (vgl. auch Østergaard-Nielsen 2001: 266). So waren lediglich knapp vier Prozent der Kurden, rund zehn Prozent der Assyrier und sechs Prozent der Aleviten aus der Stichprobe in der ersten Migrationsphase, nämlich vor 1980, in die Schweiz eingewandert (s. Tabelle 16). Entsprechend ist in diesen Subgruppen der Anteil der Befragten, bei denen als Migrations-/Einreiseform Flucht erkannt wurde, mit rund 60 Prozent (Kurden) und 47 Prozent (Assyrier) sowie 52 Prozent (Aleviten) weitaus höher. In der türkischen Subgruppe, deren (klassische) Arbeitseinwanderung in die Schweiz bereits in den 1960er-Jahren ihren Anfang nahm, wurde die Einwanderungsdynamik hauptsächlich durch die Migrationsformen der sogenannten Familienzusammenführung (28%) und Heiratsmigration (44%) aufrechterhalten (s. Tabelle 16). Diese Entwicklung der türkischen Subgruppe ist – neben dem stetig zunehmenden Anteil der Nachfolgenerationen (knapp 30%) – bekanntlich mehr oder weniger allen klassischen Arbeitsmigrationsbewegungen gemeinsam.

Tabelle 16: Migrationsjahr/-phase & Migrationsform/-grund nach ethnischen Hintergrund

Migrations-/Einreise-		Assyrisch, in %	Kurdisch, in %	Türkisch in %	Gesamt in %	Alevitisch in %
Phase	1. Phase - bis 1980	10.4	3.8	20.5	13.2	6.4
	2. Phase - ab 1981	53.8	83.6	50.0	61.5	76.6
	in der Schweiz geboren	35.7	12.5	29.5	25.4	17.0
	Gesamt (n)	182	287	434	903	171
Form/Grund	Gastarbeiter	6.0	1.2	5.9	4.2	2.3
	Familienzusammenführung	35.0	18.3	28.1	25.7	18.8
	Heirat	10.3	15.1	44.1	27.4	27.8
	Tourist / Student	1.7	5.2	7.2	5.5	6.0
	Flucht/Asyl	47.0	60.2	14.7	37.2	51.9
Gesamt (n)		117	251	306	674	133

Mit Blick auf die *(Teil-)Arbeitsfrage (F1.1c) – Unterschiede in den Migrationserfahrungen* – lässt sich insgesamt festhalten, dass gewichtige Subgruppendifferenzen existent sind:

Die Immigration der diskriminierten ethnischen und ethno-religiösen Minderheiten, nämlich assyrischer und kurdischer sowie alevitischer Herkunft, in die Schweiz ist eher ein Phänomen, das erst ab den 1980er Jahren, und zwar als Folge der im Kapitel Exkurs ausführlich angebrachten politisch-militärischen Konflikte in den Herkunftsregionen, grossmehrheitlich

in der Migrationsform *Flucht* in Erscheinung trat. Bei den Befragten türkischer Herkunft hingegen handelt es sich um eine Subgruppe, deren (*klassische*) *Arbeitsmigration* bereits in den 1960er Jahren ihren Anfang nahm. Die Einwanderungsdynamik dieser Subgruppe wird hauptsächlich durch die Migrationsformen der sogenannten *Familienzusammenführung* und *Heiratsmigration* resp. durch die *Nachfolgegenerationen* aufrechterhalten.

Im Weiteren unterscheiden sich die selber immigrierten Befragten assyrischer Herkunft nicht zuletzt aufgrund der grossmehrheitlich gemeinsamen Emigration aller Familienmitglieder von den wiederum selber immigrierten Angehörigen der beiden anderen Subgruppen bezüglich der aggregierten Mittelwerte des Einreisealters stark. Während der aggregierte Mittelwert des Einreisealters der assyrischen Subgruppe 13 Jahre beträgt, liegen die entsprechenden Werte für die beiden anderen Subgruppen etwas über 20 Jahre.

### 6.3 Aktuelle / Gegenwärtige soziodemografische Merkmale

Hierbei interessiert im Kontext vorliegender Untersuchung insbesondere die Eruierung der soziodemografischen/-ökonomischen Merkmale der Befragten wie der schulische Bildungsabschluss, die berufliche Stellung und die Sprachkenntnisse der Befragten in der Schweiz (F1.2). Ebenso von Bedeutung ist bspw. die Ermittlung von Faktoren wie Aufenthaltsdauer in der Schweiz, Haushaltsgrösse und -einkommen.

#### *Aufenthaltsdauer der Befragten in der Schweiz*

Ein Blick auf die Erhebungsergebnisse zeigt, dass die Befragungspopulation im Interviewzeitraum im Schnitt bereits 18,8 Jahre in der Schweiz lebte, wobei hierzu zu berücksichtigen ist, dass die Befragung ausschliesslich Personen ab dem 15. Altersjahr umfasst. Gemäss den dargelegten Ergebnissen (s. Tab. 1 im Anhang) weisen die Befragten mit kurdischem Hintergrund hierbei den tiefsten Durchschnittswert auf. So beträgt die durchschnittliche Aufenthaltsdauer der besagten Subgruppe 12,8 Jahre. Bei der türkischen Subgruppe ist der entsprechende Wert mit 21,7 Jahren deutlich höher (vgl. auch Bartal 2003: 172). Auffallend höher ist dieser Wert jedoch insbesondere bei der assyrischen Subgruppe, obwohl die Einwanderung der Angehörigen der türkischen Subgruppe, wie bereits weiter oben dargelegt (s. Kap. 5: Exkurs), etwa 20 Jahre früher als jene der besagten ersten Gruppe begonnen hatte. Dies ist grösstenteils auf die Dynamik der Migrationsprozesse der kurdischen und türkischen Subgruppen zurückzuführen – während die Einwanderung dieser beiden letztgenannten Gruppen, wenn auch tendenziell im Rückgang, weiter andauert, ist die Auswanderung der assyrischen Subgruppe aus der Türkei resp. ihre Einwanderung in die Schweiz seit Längerem so gut wie abgeschlossen.

### *Bildung – erworbene höchste Schulabschlüsse der Befragten in der Schweiz*

Insgesamt haben rund 46 Prozent der Befragten quer durch alle Subgruppen ihre Schulabschlüsse in der Schweiz erworben, darunter knapp 30 Prozent der Kurden (n=83) und 72,5 Prozent der Assyrer (n=132). Der entsprechende Anteil der Befragten türkischen Hintergrunds ist mit 45,5 Prozent gleich hoch wie der Gesamtdurchschnitt der Stichprobe. Die hierzu vorliegenden Daten passen zu der in Migrationsstudien oft evidenten Tatsache, dass der schulische Erfolg mit der Länge des Aufenthaltes positiv korreliert. So sind die Mitglieder der türkischen Subgruppe in den höheren schulischen Bildungskategorien resp. bei den höheren Bildungsabschlüssen, die in der Schweiz errungen wurden, deutlich stärker vertreten als die Befragten mit kurdischem Hintergrund. Eine starke Aufholung hinsichtlich Schulabschlüssen in der Schweiz ist auch bei den assyrischen Befragten festzustellen (s. Tabelle 15, Tab. 1 und Tab. 6 im Anhang).

Geschlechterspezifische Unterschiede bezüglich Bildungsabschlüsse werden in den Bildungskategorien Hochschule / Universität und Berufsbildung / Gymnasium auffällig. So treten in den besagten Kategorien Männer insgesamt rund um zehn Prozent mehr als Frauen auf. Entsprechend umgekehrte Verhältnisse liegen bei den tieferen Bildungskategorien vor.

### *Erwerbszustand und berufliche Tätigkeit*

Parallele Entwicklungen zum Bildungsniveau lassen sich auch hinsichtlich des *Erwerbszustandes* bzw. der beruflichen Tätigkeit feststellen. Generell gilt nämlich: Je länger die Aufenthaltsdauer der Befragten in der Schweiz, desto besser gestellte Positionen im Berufsleben bekleiden sie. So zeigen aggregierte Werte der Angehörigen der drei Subgruppen, dass die Befragten mit assyrischem Hintergrund, die im Schnitt die längste Aufenthaltsdauer aufweisen (s. Tab. 1 im Anhang), gegenüber den beiden anderen Subgruppen ein besser gestelltes Erwerbsbild präsentieren. Analoges gilt für die türkische Subgruppe, bei der sich diesbezüglich das zweitbeste Bild zeigt. Insgesamt waren 43 Prozent der befragten Frauen und Männer in der Stichprobe im Interviewzeitraum in einer Vollzeit- und rund 20 Prozent in einer Teilzeitanstellung beschäftigt, während knapp jeder fünfte Befragte keiner Erwerbstätigkeit nachging (s. Tabelle 17). Weitere elf Prozent waren noch nicht erwerbstätig, weil sie sich im Erhebungszeitraum vollzeitlich in der Ausbildung befanden. Bei den restlichen sechs Prozent handelte es sich um Rentner oder Invalide.

Bezogen auf die aktuell ausgeübte *Berufskategorie* lässt sich feststellen, dass rund ein Fünftel aller erwerbstätigen befragten Frauen und Männer in der Stichprobe als ungelernte Arbeitskräfte tätig sind, während knapp 40 Prozent eine qualifizierte Berufstätigkeit ausüben. Deutlich tiefer ist hingegen mit fünf Prozent der Anteil der Befragten mit tertiärem Bildungsabschluss, die einer ihrem Bildungsniveau entsprechenden Erwerbstätigkeit nachgehen. Am höchsten ist hierbei mit 7,4 Prozent der Anteil der Befragten mit türkischem Hintergrund (s. Tabelle 17).

Tabelle 17: Erwerbstätigkeit und Berufskategorie der Befragten nach ethnischer Herkunft

		Assyrisch, in %	Kurdisch, in %	Türkisch, in %	Gesamt, in %
Erwerbstätigkeit	ja, voll erwerbstätig	54.4	36.6	42.3	42.9
	ja, teil erwerbstätig	11.0	12.8	17.0	14.4
	ja, teil erwerbst. & teil Ausbil. & Haushalt	8.2	8.3	4.0	6.3
	nein, voll im Haushalt	4.9	5.9	3.1	4.4
	nein, nicht erwerbstätig	6.6	18.6	14.7	14.3
	nein, voll in Ausbildung	9.3	14.1	9.2	10.8
	nein, Rentner / IV	5.5	3.8	9.7	6.9
	Gesamt (n)	182	287	423	895
Berufskategorie	Ungelernte	15.4	25.5	17.6	19.7
	qualifizierte Berufe	48.9	26.6	44.3	39.5
	akademische Berufe	6.0	1.0	7.4	5.1
	Selbständige (Handel, Gewerbe)	9.3	11.0	8.1	9.3
	Hausfrau / Hausmann	7.7	3.1	7.7	6.2
	nicht im Berufsalter & keine Angabe	12.6	32.8	14.9	20.1
	Gesamt (n)	182	290	431	903

Diese Diskrepanzen dürften als eine Folge der unterschiedlichen Länge der Migrationsgeschichte zum einen und verbunden damit der unterschiedlichen Anteile der zweiten Generationen an den jeweiligen Subgruppen zum anderen betrachtet werden. Geschlechterspezifische Unterschiede hinsichtlich Erwerbstätigkeit zeigen sich insofern, als Männer (53%) deutlich häufiger als Frauen (31%) vollzeitlich und Frauen (21%) stark öfter als Männer (8%) einer teilzeitlichen Erwerbstätigkeit nachgehen. Hingegen manifestieren sich in Bezug auf die Qualität des ausgeübten Berufs resp. den Grad des Berufes keine beachtenswerten geschlechterspezifischen Differenzen.

### *Sprachkenntnisse/-kompetenzen - nach subjektiver Einschätzung der Interviewten*

Zur Ermittlung der Sprachkompetenzen wurden die Befragten zuallererst nach der Sprache ihrer Eltern und im Anschluss daran nach ihrer Selbsteinschätzung der eigenen Kenntnisse der jeweiligen Elternsprache gefragt. Darauf folgte die Erfassung der Kenntnisse bzw. des Kenntnisniveaus weiterer Sprachen und der bestbeherrschten Sprachen. Hierbei interessierte in erster Linie die Beleuchtung des Verhältnisses zwischen Deutsch als Sprache des Aufnahmelandes und Türkisch als gemeinsame, genauer offizielle (Ausbildungs-)Sprache des Herkunftslandes. Gemäss den vorliegenden Ergebnissen der Erhebung (s. Tab. 7 im Anhang) beherrschen knapp 60 Prozent der Befragten assyrischen Hintergrunds, nach eigener Einschätzung, ihre elterliche Sprache – das Assyrische – *gut bis sehr gut*. Dieselbe Ausprägung liegt bis auf wenige Ausnahmen bei allen Befragten türkischer Elternsprache vor (97%) und bei etwas unter 60 Prozent jenen Männern und Frauen, die Kurdisch als ihre elterliche Sprache nannten.<sup>56</sup>

<sup>56</sup> Insgesamt nannten lediglich acht Personen bilinguale elterliche Sprachkombinationen wie Deutsch-Türkisch, Deutsch-Kurdisch oder Türkisch-Kurdisch. Unter anderem aufgrund der niedrigen Anzahl wurden diese Fälle, entsprechend genannter Kombination, der türkischen oder kurdischen Subgruppe zugewiesen.

Tabelle 18: Mittelwerte der Sprachkenntnisse nach ethnischer Herkunft

	Elternsprache			Deutsch			zweite (Herkunfts-)Sprache: Türkisch, Arabisch*		
	Mittelwert	n	s	Mittelwert	n	s	Mittelwert	n	s
Assyrisch	2.1	182	1.7	3.6	182	0.7	2.0	85	0.9
Kurdisch	2.6	287	1.2	2.7	290	1.0	3.7	279	0.6
Türkisch	3.7	434	0.6	2.9	431	1.0	-	-	-
Gesamt	3.0	903	1.3	3.0	903	1.0	-	-	-

Skala: 1 überhaupt nicht, 2 gering, 3 befriedigend, 4 gut, 5 sehr gut.

\* Zehn Prozent der assyrischen Befragten ersten Generation nannte Arabisch als die von ihnen bestbeherrschte Sprache.

Am häufigsten und am besten beherrschen die Mitglieder dieser letztgenannten Subgruppe unter den sogenannten Herkunftssprachen die türkische Sprache (rund 70 Prozent), bei weiteren knapp 20 Prozent ist es Deutsch. Lediglich 10 Prozent der Frauen und Männer kurdischer Elternsprache nennen Kurdisch als die von ihnen am besten beherrschte Sprache. Für rund zwei Drittel der Befragten mit türkischem Hintergrund ist Türkisch die am besten beherrschte Sprache und für etwa ein Drittel ist es Deutsch.

Bei den Befragten mit assyrischem Hintergrund liegen diesbezüglich ganz andere Verhältnisse vor: Für knapp drei Viertel von ihnen ist Deutsch die am besten beherrschte Sprache und für lediglich 18 Prozent ist es die elterliche Sprache. Dieser Zustand dürfte eine Folge dessen sein, dass über die Hälfte der Befragten assyrischen Hintergrunds in der Schweiz geboren und/oder aufgewachsen ist. Insgesamt schätzen knapp zwei Drittel der Befragten – quer durch alle Subgruppen – ihre Deutschkenntnisse als *gut* bis *sehr gut* und ein weiterer Viertel als *befriedigend* ein (s. Tab. 7 im Anhang). Eine weitergehende resp. übersichtlichere Gegenüberstellung der Subgruppen im Sample in Bezug auf Sprachkompetenzen lässt sich durch die Ermittlung der Mittelwerte erreichen. Dabei kann in Bezug auf das Beherrschungsniveau der jeweiligen Muttersprache (auf einer Skala von eins bis fünf) wie auch desjenigen des Deutschen auf den ersten Blick ein insgesamt ausgeglichener Mittelwert in der Höhe von drei ermittelt werden (s. Tabelle 18).

Ein differenzierter Blick auf die Daten in Bezug auf die Sprachkompetenzen der Subgruppen der Untersuchung zeigt beachtliche Unterschiede: So wird die Elternsprache Türkisch, wie bereits erwähnt, mit einem Mittelwert von 3,7 am besten von den Befragten türkischen Hintergrunds beherrscht. Entsprechende Werte liegen für die Befragten mit kurdischem Hintergrund bei 2,6 und für Assyrische bei 2,1 (s. Tabelle 18). Hinsichtlich der Deutschkenntnisse treten etwa umgekehrte Verhältnisse auf: Hierbei weisen Befragte mit assyrischem Hintergrund einen Durchschnittswert von 3,6 auf, während der entsprechende Wert für Personen mit türkischem und kurdischem Hintergrund bei 2,9 bzw. 2,7 liegt (s. Tabelle 18). Hierbei ist – als Erklärung der relativ grossen Deutschkompetenzen assyrischer Befragter – wiederum auf den relativ hohen Anteil jüngerer Alterskohorten in dieser Subgruppe im Sample hinzuweisen. Des Weiteren korrelieren die manifesten Unterschiede hinsichtlich der Deutschkompetenzen mit ebenfalls deutlichen Differenzen in der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer der Mitglieder der Subgruppen in der Schweiz.



### Staatsangehörigkeit der Befragten

Als eine weitere Dimension der soziodemografischen Merkmale wurden die formalen Zugehörigkeiten resp. Staatsangehörigkeiten der Frauen und Männer erhoben. Insgesamt bekundeten etwas über die Hälfte (53,4%) der Befragten in der Schweiz eingebürgert zu sein, darunter 78 Prozent sogenannte Doppelbürger (Schweiz – Türkei). Die restlichen 22 Prozent (n=108) besitzen nur die Schweizer Staatsangehörigkeit. Ferner lässt ein Blick auf die Daten (s. Tabelle 19) erkennen, dass es sich dabei – bis auf drei Fälle – um die in der Schweiz heranwachsenden Mitglieder der Nachfolgeneration der assyrischen Subgruppe handelt. Ebenfalls lässt sich ermitteln, dass die Mitglieder besagter Subgruppe in der Stichprobe mit rund 81 Prozent, verglichen mit den anderen beiden Subgruppen (türkische 52,5%, kurdische 37,3%), ohnehin eine relativ hohe Einbürgerungsquote aufweisen.

Zu diesem Ergebnis dürften vor allem der relativ hohe Mittelwert der Aufenthaltsdauer (s. Tab. 1 im Anhang) der assyrischen Befragten und der wiederum hohe Anteil an Mitgliedern der Nachfolgeneration in dieser Subgruppe geführt haben. Analog dazu dürfte die ermittelte tiefe Eingebürgertenquote der kurdischen Befragten auf ihre kürzere Aufenthaltsdauer in der Schweiz zurückgeführt werden – insbesondere unter Einbezug der offiziellen Frist von 12 Jahren Aufenthalt im hiesigen Land für das Recht auf ein Einbürgerungsgesuch. Generell scheint es jedoch eher so, dass die Mitglieder der türkischen Subgruppe in Bezug auf den Erwerb der Schweizer Staatsangehörigkeit ein relativ zurückhaltendes Verhalten zeigen. So wird bei einem analytischen Blick auf die entsprechenden Angaben der über 15 Jahre in der Schweiz lebenden Befragten, die noch keine Schweizer Staatsangehörigkeit erlangt haben, klar, dass hier der relative Anteil der Befragten türkischen Hintergrunds mit 64 Prozent (98 von insgesamt 153 Personen) gegenüber jenem der assyrischen (15%) und der kurdischen (21%) Subgruppe um das Drei- bis Vierfache grösser ist.

Das reservierte Verhalten der Befragten mit türkischem Hintergrund hinsichtlich Einbürgerung dürfte überwiegend mit deren starken Loyalitäts- und Identifikationsgefühlen dem türkischen Staat gegenüber (vgl. Hirschman 1974: 3ff.), darüber hinaus mit politisch-ideologischen Motiven erklärt werden. Bei den kurdischen wie auch assyrischen Befragten handelt es sich hingegen, mit Hirschman (ebd.) argumentiert, vornehmlich um sogenannte «Exit»-Fälle, nämlich erzwungene Fluchtmigration – wie noch darzulegen ist. Bei diesen Befragten dürften bestimmte Aversionen dem türkischen Staat gegenüber vermutet werden, was zu vergleichsweise stärkere Tendenzen für eine Einbürgerung führen würde.

Tabelle 19: Staatsangehörigkeit der Befragten nach ethnischem und religiösem Hintergrund

Staatsangehörigkeit	Assyrisch n=182, in %	Kurdisch n=287, in %	Türkisch n=434, in %	Gesamt n=903, in %	Alevitisch n=171, in %
Schweiz	57.7	0.7	0.2	0.2	0.6
Schweiz & Türkei	23.1	36.6	52.3	52.3	53.2
Türkei	14.8	61.0	46.3	46.3	43.9
Deutschland	4.4	1.7	1.2	1.2	2.3

### Haushaltsgrösse

Als eine weitere Dimension des sozioökonomischen Status wurde die aktuelle Haushaltsgrösse der Befragten in der Schweiz betrachtet. Dabei wurde ein Durchschnitt der Haushaltsgrösse – quer durch alle Subgruppen – von 3,1 Personen (auf einer Skala von eins bis sieben) ermittelt. Eine nach Subgruppen differenzierte Betrachtung zeigt, dass die Haushaltsgrösse der kurdischen Subgruppe mit einem Mittelwert von 2,7, vor allem aufgrund des relativ hohen Anteils der Eine-Person-Haushalte (30,3%), leicht unter dem gesamten Mittelwert liegt. Die alevitische Subgruppe weist ähnliche Vergleichszahlen wie die kurdische auf, während jedoch bei den Befragten assyrischer Herkunft der Vergleichswert mit 4,0 klar höher liegt (s. Tabelle 20, Tab. 8 im Anhang).

Tabelle 20: Mittelwerte der Haushaltsgrösse

		Mittelwert	N	Standardabweichung
Haushaltsgrösse	Assyrisch	4.0	144	1.5
	Kurdisch	2.7	284	1.5
	Türkisch	3.1	406	1.3
	Alevitisch	2.8	166	1.4
	Insgesamt	3.1	834*	1.5

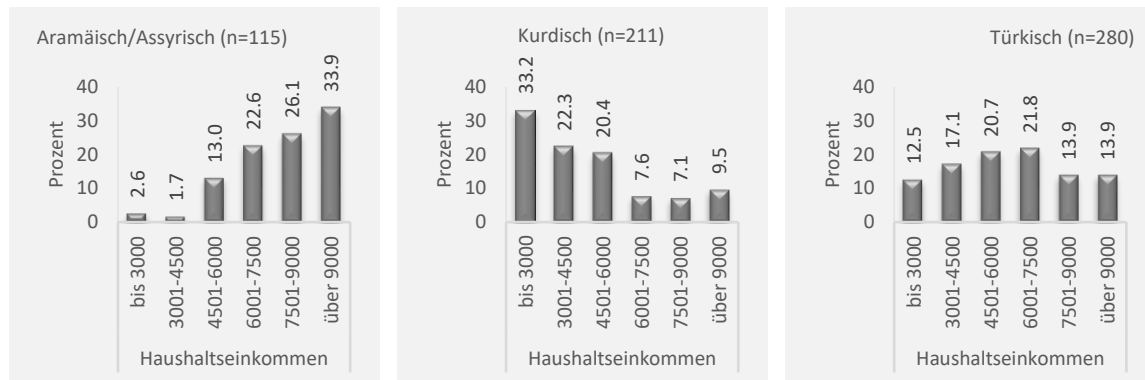
\* Zwecks Verhinderung der doppelten Auftritte der Familien/Haushalte hinsichtlich der Variablen *Haushaltsgrösse* und *Haushaltseinkommen* wurde pro Haushalt jeweils nur eine befragte Person in die Berechnung einbezogen. Hierbei wurden schliesslich insgesamt 69 Fälle von den besagten Analysen ausgeschlossen.

### Haushaltseinkommen

Neben dem Bildungsgrad – im Herkunftsland wie auch in der Schweiz – und der beruflichen Tätigkeit resp. Stellung wurde das Einkommen des Gesamthaushaltes als eine weitere Hauptdimension des sozioökonomischen Status der Befragten erhoben. Hierbei zeigt ein Blick auf die Daten eine insgesamt annähernd gleichmässige Verteilung (variierend zwischen 14 und 19 Prozent) des monatlichen (Familien-)Haushaltseinkommens der Frauen und Männer im Sample auf die sechs Einkommenskategorien *bis 3'000*, *3'001 bis 4'500*, *4'501 bis 6'000*, *6'001-7'500*, *7'501-9'000* und *über 9'000* (s. Tab. 8 im Anhang).

Die besagte nahezu gleichmässige Verteilung spiegelt sich mehr oder minder in den Einkommenskategorien der Befragten türkischer Herkunft wieder, und es liegt eine leicht asymmetrische Verteilungsform vor. Ganz anders sieht es jedoch aus, wenn die Einkommensverteilungen der anderen beiden Subgruppen betrachtet werden. Bei Befragten kurdischen Hintergrunds zeigt sich eine starke linkssteile Verteilungsform – sie sind nämlich, verglichen mit den anderen beiden ethnischen Subgruppen, selten in den höheren Einkommenskategorien vertreten. Ähnliche Diskrepanzen liegen zu Ungunsten der Mitglieder der alevitischen Subgruppe vor – auch hier zeigt sich eine linkssteile Verteilungsform, jedoch eine etwas schwächer Ausgeprägte als bei der kurdischen Subgruppe. Die assyrische Subgruppe hingegen weist eine stark linksschiefe Verteilungsform auf. Dies dürfte besonders mit den personenreichen Familien sowie der zweifach längeren Aufenthaltsdauer der Mitglieder dieser Subgruppe in der Schweiz verbunden sein.

Abb. 4: Familien- / Haushaltseinkommen nach ethnischer Herkunft

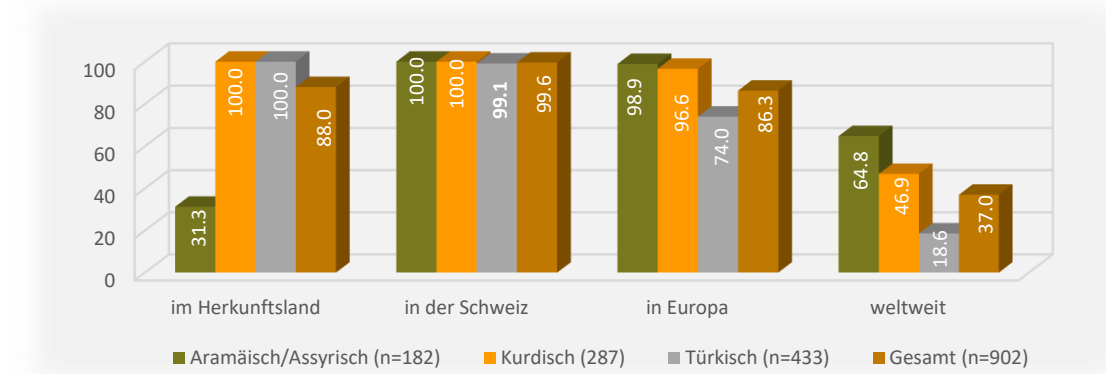


### Geografische Zerstreuung der Angehörigen und Freunde der Befragten

Zwecks Erforschung der geografischen Zerstreuung der Angehörigen und der Freunde der Interviewten wurden diese konkret danach gefragt, wo ihre Familienangehörigen (Eltern, Kinder, Geschwister), Grosseltern und Verwandte sowie Freunde aktuell leben, nämlich ob im Herkunftsland, in der Schweiz, in anderen europäischen Ländern oder in weiteren aussereuropäischen Ländern der Welt. Nach einem ersten Blick auf die vorliegenden Daten lässt sich feststellen, dass insgesamt 88 Prozent der Befragten angaben, im Herkunftsland weiterhin Familienangehörige und/oder Verwandte und/oder Freunde zu haben (s. Abb. 5). Auffallend hoch sind entsprechende Vergleichswerte mit 99,6 Prozent für die Schweiz und 86,3 Prozent für Europa. Etwas über ein Drittel der Befragten hat Angehörige und/oder Freunde in aussereuropäischen Ländern der Welt.

Hierbei treten jedoch bei einer getrennten Analyse nach ethnischer Zugehörigkeit klare Unterschiede hervor (s. auch Tabelle 21). So haben beispielsweise alle Befragten mit türkischem oder kurdischem Hintergrund Familienangehörige und/oder Verwandte und/oder Freunde im Herkunftsland, während der entsprechende Wert bei assyrischen Befragten mit rund 41 Prozent deutlich tiefer liegt. Ferner zeigt eine weitergehende Differenzierung, dass Personen mit assyrischem Hintergrund mehrheitlich Verwandte, genauer Grosseltern (31%), und Freunde (20%) im Herkunftsland haben und selten bis nie (Klein-)Familienangehörige. So geben nur 6,6 Prozent der Befragten (12 ausschliesslich über 50-jährige Personen) dieser Subgruppe an, weiterhin Familienangehörige im Herkunftsland zu haben, während dies bei 71 Prozent der kurdischen und 63,5 Prozent der türkischen Befragten der Fall ist. Folglich dürfte bei der assyrischen Subgruppe zum einen von einem mehr oder weniger abgeschlossenen Migrationsprozess gesprochen werden. Zum anderen darf bei besagter Subgruppe infolge des intensiven Auswanderungsprozesses sozusagen von einer Verlagerung des Epizentrums sozialer Beziehungen ins weltweite Ausland gesprochen werden. Ganz andere Verhältnisse lassen sich in Bezug auf die beiden anderen Subgruppen der Stichprobe, Kurden und Türken, feststellen. Beide verfügen weiterhin über ein starkes Rückhaltpotential dichter sozialer Beziehungsnetzwerke im Herkunftsland.

Abb. 5: Zerstreuungskreis der Angehörigen der Befragten nach ethnischer Herkunft



Hinsichtlich der Zerstreuung der Familienangehörigen/Verwandten/Freunde in der Schweiz liegen dagegen andere Verhältnisse vor: Bis auf zwei Personen berichten alle Befragten mit assyrischem Hintergrund von der Existenz Familienangehöriger und Verwandter in der Schweiz, während rund 78 Prozent der Interviewten kurdischer Herkunft und 89 Prozent der Türken im Survey über Familienangehörige in der Schweiz verfügen (s. Tabelle 21). Entsprechende Werte hinsichtlich Verwandter liegen bei rund 75 Prozent bzw. 64 Prozent. Insgesamt darf mittlerweile davon ausgegangen werden, dass alle drei Subgruppen in der Schweiz breite und mehr oder weniger stabile soziale Beziehungen aufgebaut haben. Ferner lassen die ermittelten Daten ein relativ höheres europa- und weltweites Zerstreuungsniveau der Mitglieder assyrischer Subgruppe feststellen. So hat jeder Dritte Befragte besagter Subgruppe (Klein-)Familienangehörige in Europa. In Bezug auf die Existenz von Verwandten in Europa steigt der prozentuale Anteil sogar auf 91 Prozent. Wiederum knapp jeder Zehnte hat Familienangehörige und jeder Zweite Verwandte in aussereuropäischen Ländern. Hierbei betragen die Vergleichszahlen der kurdischen Subgruppe um ein Drittel bis um die Hälfte weniger. Noch tiefere Vergleichszahlen lassen sich bei der türkischen Subgruppe feststellen.

Tabelle 21: Zerstreuungskreis der Angehörigen der Befragten nach ethnischem Hintergrund

Zerstreuungskreis	in %	Assyrisch (n=182)	Kurdisch (n=290)	Türkisch (n=430)	Gesamt (n=902)
Türkei	Familienangehörige	6.6	70.7	63.5	54.3
	Verwandte	30.8	96.6	96.5	83.5
	Freunde	19.8	90.7	87.2	74.7
Schweiz	Familienangehörige	98.9	77.9	89.3	87.6
	Verwandte	97.3	74.5	65.3	74.7
	Freunde	97.3	96.2	92.6	94.7
Europa	Familienangehörige	34.1	21.7	8.8	18.1
	Verwandte	91.2	84.1	50.2	69.4
	Freunde	68.7	75.2	49.8	61.8
Weltweit	Familienangehörige	8.8	2.1	0.5	2.7
	Verwandte	48.4	26.2	6.7	21.4
	Freunde	35.7	34.5	13.0	24.5

Mit Bezug auf die (Teil-)Arbeitsfrage (F1.2) – *Unterschiede in den erfassten ankunftsland-/gegenwartsbezogenen soziodemografischen/-ökonomischen Merkmalen* – lässt sich resümierend erkennen, dass generell starke Subgruppenunterschiede bestehen:

Die assyrische Minderheit, die sich im Anschluss an ihre exodusartige Auswanderung in nahezu alle Richtungen (weltweit) bewegte, weist einen deutlich grösseren Zerstreuungskreis von Angehörigen (Familienmitglieder, Verwandte und Freunde) als die kurdische, insbesondere jedoch als die türkische Subgruppe auf. Im Herkunftsland haben sie hingegen nur noch selten Angehörige, während nahezu alle Mitglieder der beiden anderen Subgruppen, türkische wie auch kurdische, reichlich Angehörige im Herkunftsland aufweisen. Ferner lassen sich Unterschiede zwischen der türkischen und der kurdischen Subgruppe hinsichtlich einer europa- und weltweiten Zerstreuung feststellen. Letztere verfügen über breitere europa- und weltweit verstreute Angehörigennetzwerke.

Obwohl die türkische Subgruppe gegenüber den anderen beiden Subgruppen mit Abstand die längste Migrationsgeschichte in der Schweiz manifestiert, legt die Subgruppe der Assyrer aufgrund ihres bereits Mitte der 1990er Jahre nahezu abgeschlossenen Aus-/Zuwanderungsprozesses den höchsten aggregierten Mittelwert bezüglich der Aufenthaltsdauer vor. Die Subgruppe der Kurden weist hingegen aufgrund der Fluchtwellen der 1990er und 2000er Jahre eine relativ kürzere Aufenthaltsdauer auf.

Schliesslich ist die kurdische Subgruppe nicht zuletzt als Folge der besagten kürzeren Aufenthaltsdauer hinsichtlich der ökonomischen und kulturellen Kapitalien im Residenzland Schweiz (Deutschkenntnisse, in der Schweiz erworbene Bildungsabschlüsse, Berufs-/Erwerbssituation, Haushaltseinkommen) den beiden anderen Subgruppen, insbesondere jedoch der assyrischen gegenüber klar schlechter gestellt.

## 6.4 Soziale Beziehungen und Partizipationen an Organisationen

Bei dieser Forschungsfrage (F1.3a) werden zum einen die Präferenzen und Intensitäten hinsichtlich sozialer Beziehungen der Befragten sowohl in der Schweiz als auch über die Landesgrenzen hinaus auf Mikroebene untersucht. Zum anderen wird das soziale Kapital der Befragten auf Mesoebene, nämlich die Partizipationsprofile in Bezug auf Organisationen wie Vereine und Parteien in der Schweiz, erforscht. Im Kontext vorliegender Studie stellt sich die Bedeutung der Ermittlung besagter Werte insbesondere deshalb heraus, weil diese bei der Analyse von vermuteten Zusammenhängen zwischen den sozialen Offline- und Online-Beziehungen und allfälligen Typisierungseffekten der Qualität, Quantität sowie der Richtung der sozialen Offline-Beziehungen einerseits und der Partizipation der Befragten andererseits als Grundlage dienen werden.

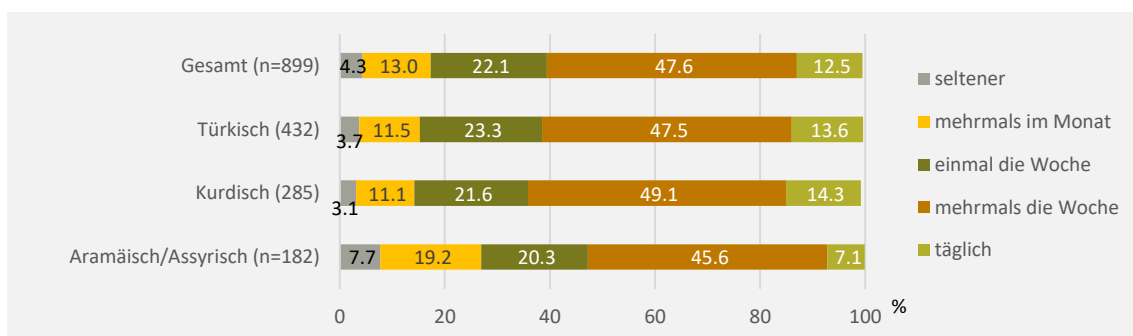
### Häufigkeit der Treffen mit Freunden und ihre ethnischen Hintergründe

Hierbei interessiert in einem ersten Schritt die Frage, wie oft die Befragten auf vorhandenes Potenzial persönlicher und sozialer *offline* Beziehungen als Ressource zurückgreifen. Wie der Abb. 6 zu entnehmen ist, trifft knapp jeder zweite Befragte – quer durch die Subgruppen der Studie – mehrmals die Woche Freunde. Dabei zeigen sich keine relevanten Unterschiede zwischen den kumulierten Werten der Mitglieder der Subgruppen. Auffällig ist jedoch, dass diese Werte sowohl durch alle Alterskohorten als auch bei einem Geschlechtervergleich in etwa gleichbleiben. Lediglich bei den Altersgruppen 30–39 und über 60 Jahre sind mit rund 41 bzw. 37 Prozent Abweichungen nach unten sowie bei den 15- bis 19-Jährigen Abweichungen um rund sieben Prozent nach oben festzustellen. Frauen weisen hierzu im Durchschnitt einen um rund sechs Prozent niedrigeren Wert auf als Männer.

Zur Ermittlung des sozialen Kapitals der Befragten in Form von persönlichen sozialen Beziehungen wurde neben der Häufigkeit der Treffen mit Freunden auch die ethnische / nationale Herkunft der *besten / engsten Freunde* erhoben (s. Tabelle 22). Dieser Aspekt ist im Kontext vorliegender Arbeit nicht zuletzt deshalb von Bedeutung, weil – wie bereits im Kapitel *Assimilation* ausführlich dargelegt wurde – interethnischen/-religiösen Kontakten ein akkulturationsförderndes Potenzial attestiert wird (vgl. Gordon 1964; Haug 1997). Hinsichtlich dieses Aspektes hatten die Befragten die Möglichkeit einer dreifachen Nennung.

Insgesamt konnten 2'395 ethnisch-nationale Hintergründe der jeweiligen Freunde ermittelt werden. Dabei konnte bereits auf den ersten Blick eine grosse Anhäufung sozialer Beziehungen in der Gruppenkohorte resp. Menschengruppe aus dem Herkunftsland Türkei festgestellt werden. So geht eine deutliche Mehrheit der Nennungen (69% – kumulierter Wert der Befragten dreier Subgruppen) hinsichtlich *bester / engster Freunde* auf die Menschengruppe aus dem gemeinsamen Herkunftsland Türkei, 15 Prozent auf Schweizer und die restlichen elf Prozent auf Personen mit Migrationshintergrund diverser Herkunft zurück.

Abb. 6: Häufigkeit der Treffen mit Freunden nach ethnischem Hintergrund



In einem zweiten Schritt lässt sich zeigen, dass die Befragten in ihren sozialen Beziehungen bzw. bei der Wahl ihrer besten Freunde oft innerhalb der Grenzen der eigenen, nämlich intraethnischen und/oder intraethno-religiösen Subgruppe bleiben. Diesbezüglich weist die assyrische Subgruppe mit 41 Prozent im Vergleich zu den anderen beiden Subgruppen (Kurdisch 54%, Türkisch 65%) die niedrigsten Werte auf (s. Tabelle 22). Im Umkehrschluss daran sind Befragte assyrischen Hintergrunds mit rund 28 Prozent mindestens doppelt so häufig wie die Angehörigen der beiden anderen Subgruppen mit Menschen mit einem Schweizer Hintergrund befreundet.

Insgesamt bestätigen die Ergebnisse der Analyse vorliegender Daten die Befunde früherer Migrationsforschung, nämlich, dass die Häufigkeit der sozialen Beziehungen in erster Linie mit den vier Faktoren *Alter*, *Generationenzugehörigkeit*, *Aufenthaltsdauer* und insbesondere mit dem *Niveau der Deutschkenntnisse* stark positiv korreliert.

Ferner fällt zum einen auf, dass nahezu jeder vierte Befragte kurdischen Hintergrunds eine Person türkischen Hintergrunds als engsten Freund nennt, während umgekehrt jeder zwanzigste Befragte mit türkischem Hintergrund einen Kurden nennt (s. Tabelle 22). Diese grosse Diskrepanz lässt sich teilweise dadurch erklären, dass offenbar viele Befragte mit türkischem Hintergrund weiterhin nicht zwischen Türken und Kurden differenzieren resp. jeden aus der Türkei stammenden Menschen als einen Türken betrachten. Zum anderen lässt sich ebenfalls festhalten, dass soziale Beziehungen zwischen Personen mit assyrischem Hintergrund und Angehörigen der beiden anderen Subgruppen (Kurden bzw. Türken) aus demselben Herkunftsland sehr selten sind.

Ebenso wurden zur Ermittlung des Radius des persönlichen sozialen Kapitals und insbesondere auch zur Identifizierung der Richtung bzw. Homogenität/Heterogenität der sozialen Beziehungen die vollzogenen Präferenzen der bereits verheirateten Frauen und Männer hinsichtlich der getroffenen *Partnerwahl* einbezogen. Dieser Aspekt, nämlich Präferenzen bei der Partnerwahl im Migrationskontext, ist wiederum von Bedeutung, weil analog zu den interethnischen Kontakten ebenso auch Wechselbeziehungen dieser Form zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft (Gruppen/Ethnien/Religionen) unter anderem ein akkulturationsförderndes Potenzial zugeschrieben wird (vgl. Gordon 1964).

Tabelle 22: Die Wahl der besten / engsten Freunde – in Bezug auf ethnische Herkunft

		Assyrisch (%)	Kurdisch (%)	Türkisch (%)	Gesamt (%)
Ethnische Hintergründe der Freunde	Assyrisch	41.1	0.6	0.1	7.1
	Kurdisch	1.0	53.7	4.7	20.8
	Türkisch	4.0	24.0	65.1	41.0
	Schweizer	28.2	11.4	14.1	15.5
	Diverse Herkunftfe	25.7	10.2	16.0	10.9
	Gesamt (n)	397	814	1'184	2'395

Knapp die Hälfte der Befragten (46%) war zum Zeitpunkt des Interviews verheiratet. Bei den kurdischen und türkischen Subgruppen zeigen sich bezüglich der Wahl des Heiratspartners nahezu deckungsgleiche Werte. Jeweils rund 94 Prozent der verheirateten Befragten der beiden Gruppen waren eine Heirat mit einer Person aus demselben Herkunftsland eingegangen. Dieser Wert liegt bei den Befragten der assyrischen Subgruppe mit 77 Prozent zwar etwas niedriger. Werden jedoch auch Heiratspartner aus Ländern des Nahen Ostens (12%) – aus Irak und Syrien stammende Assyrier – miteinbezogen, dann beträgt auch bei dieser Subgruppe der Anteil der endogamen Heirate rund 90 Prozent.

### *Gegenseitige Besuche unter Verwandten und Freunden / Besuche im Herkunftsland*

Die hierzu ermittelten Werte weisen insgesamt auf ein dichtes und intensiv gepflegtes Netzwerk von sozialen Beziehungen unter Verwandten und Freunden der Mitglieder der Subgruppen der Studie in der Schweiz hin (s. Tabelle 23). So finden bei etwas mehr als jedem zweiten Befragten *einmal die Woche* oder *mehrmals im Monat* gegenseitige Besuche unter Verwandten und/oder Freunden statt, bei rund einem Drittel sogar *mehrmals die Woche*. Lediglich bei knapp zehn Prozent der Befragten sind soziale Beziehungen besagter Art ein *seltenes* Vorkommnis. Hierbei fällt jedoch auf, dass die jeweiligen Werte der kurdischen und türkischen Subgruppe zum einen nahezu deckungsgleich sind. Zum anderen weisen sie im Vergleich mit der assyrischen Subgruppe – insbesondere hinsichtlich der Ausprägungskategorie *mehrmals die Woche* – auf häufigere gegenseitige Besuche innerhalb der eigenen Subgruppe in der Schweiz hin.

In Bezug auf *gegenseitige Besuche unter Verwandten / Freunden ausserhalb der Schweiz* dominieren jedoch die Befragten mit assyrischem Hintergrund (s. Tabelle 24). Hinsichtlich der Besuche im Herkunftsland Türkei ist hingegen die türkische Subgruppe den beiden anderen Subgruppen deutlich überlegen (um das Zwei- bis Dreifache), wobei die Befragten mit kurdischem Hintergrund etwas öfter ins Herkunftsland reisen als die Befragten mit assyrischem Hintergrund. Ausserdem lässt sich feststellen, dass nahezu jeder vierte Befragte der letztgenannten Subgruppe und etwas mehr als jeder dritte Befragte mit kurdischem Hintergrund nie ins Herkunftsland reist. Bei den Türken liegt dieser Wert bei vier Prozent.

Tabelle 23: Gegenseitige Besuche unter in der Schweiz lebenden Verwandten / Freunden

		Ethnischer Hintergrund – in %			
		Assyrisch	Kurdisch	Türkisch	Insgesamt
Besuche in der Schweiz	seltener	9.9	10.1	9.5	9.8
	mehrmals im Monat	46.7	25.8	26.6	30.4
	einmal die Woche	20.9	22.6	23.8	22.8
	mehrmals die Woche	18.1	36.9	34.4	31.9
	täglich	3.8	4.2	5.3	4.7
	Insgesamt (n)	181	286	431	898



Tabelle 24: Häufigkeit der gegenseitigen Besuche ausserhalb der Schweiz

	gegenseitige Besuche in Europa & Weltweit – in %				Besuche im Herkunftsland – in %			
	Assyrisch	Kurdisch	Türkisch	Gesamt	Assyrisch	Kurdisch	Türkisch	Gesamt
nie	2.7	20.9	9.2	11.6	23.6	37.3	4.1	18.6
seltener als einmal im Jahr	12.6	26.5	23.3	22.2	47.8	11.8	9.7	18.1
ein bis zwei Mal im Jahr	39.5	27.9	43.6	37.8	26.9	44.6	67.5	52.0
mehrmals im Jahr	45.1	24.4	23.6	28.2	1.6	6.3	18.7	11.3
Insgesamt (n)	182	286	432	900	182	287	434	903

### Partizipation an Organisationen

In diesem Teil soll nun als ein weiterer Indikator des sozialen Kapitals das Partizipationsprofil der Befragten dargelegt werden. Dabei wird generell gestützt auf Ergebnisse der Partizipationsstudien, von der Annahme ausgegangen, dass zwischen individuellen Eigenschaften der Akteure wie bestimmter Dimensionen des soziodemografischen Status und dispositiven Eigenschaften der Betroffenen und ihrer Partizipation an Organisationen Zusammenhänge bestehen. Zu diesem Zweck dienten Antworten der Befragten hinsichtlich *früherer* oder *aktueller Kontakte zu Vereinen*, *ethnischer Heterogenität besuchter Vereine*, *Aktivitätsgrad* und schliesslich *Motivation für Vereinskontakte*. Zudem wurden allfällige Mitgliedschaften der Befragten in den Schweizer Gewerkschaften und Parteien ermittelt.

Zunächst lässt sich generell festhalten, dass eine Mehrheit der Befragten der drei Subgruppen entweder aktuell oder früher Kontakte zu Vereinen pflegt(e). Dabei sei angemerkt, dass die Partizipationsquote der Menschen besagter Herkunftsgruppen an Vereinen in Realität um einiges tiefer sein dürfte, da zwecks Befragungen teilweise Vereine besucht resp. Interviews in den Vereinsräumlichkeiten durchgeführt wurden. Insgesamt pflegte etwas mehr als die Hälfte der Befragten (52%) im Interviewzeitraum Kontakte zu mindestens einem Verein (s. Abb. 7). Eine Kumulierung der aktuellen und früheren Vereinskontakte lässt diesen Wert sogar auf rund zwei Drittel der Fälle ansteigen. Dabei weist die assyrische Subgruppe mit einem Anteil von rund drei Viertel (aktuelle und frühere Kontakte kumuliert) vergleichsweise die meisten Vereinskontakte auf. Etwa gleich hoch ist der aggregierte Anteil bei den kurdischen Befragten, wobei bei dieser Subgruppe im Zeitverlauf eine abnehmende Tendenz auffällt. Ein weiterer vergleichender Blick zeigt, dass mit insgesamt 57,6 Prozent die Befragten mit türkischem Hintergrund am seltensten Vereinskontakte bekennen.

Abb. 7: Kontakte der Befragten zu Vereinen

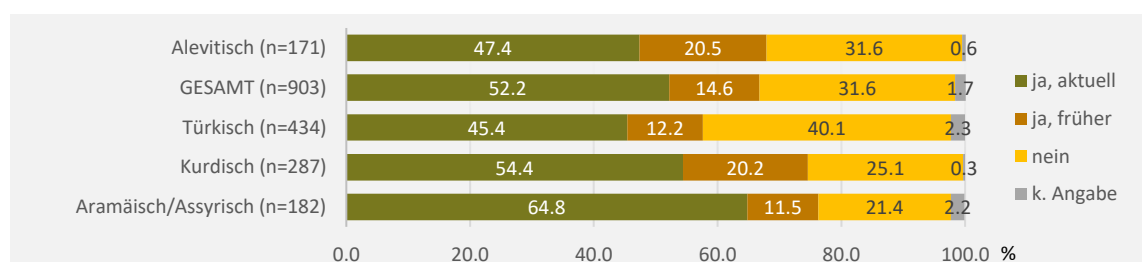
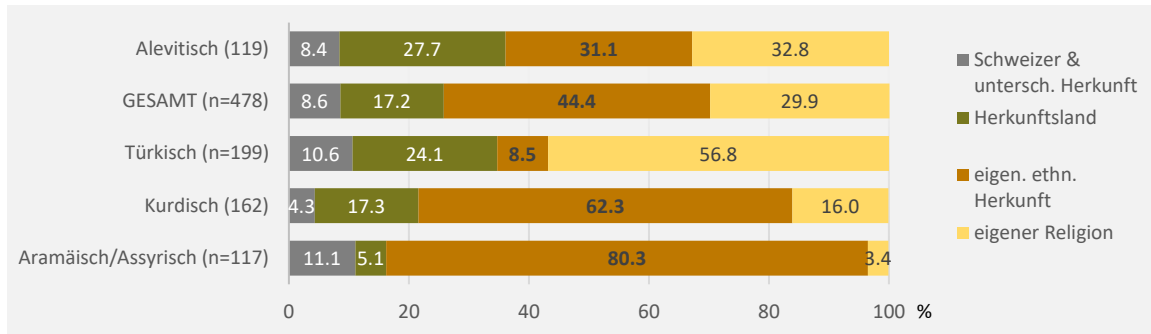


Abb. 8: Homogenitäts-/Heterogenitätsgrad der Vereine



In Bezug auf den ethnischen Homogenitäts-/Heterogenitätsgrad der jeweiligen Vereine lässt sich feststellen (s. Abb. 8), dass insgesamt rund drei Viertel der Vereinskontakte der Befragten intraethnischer (45%) oder intrareligiöser (30%) und somit ethnisch und/oder religiös homogener Art sind. Bei weiteren 17 Prozent handelt es sich um Besuche in Vereinen, in denen Menschen unterschiedlicher ethnischer/religiöser Hintergründe aus dem Herkunftsland verkehren. Den grössten Anteil der ethnisch/ethnoreligiös homogenen Vereine manifestiert sich bei der assyrischen Subgruppe. Diese Gruppe hat jedoch zugleich mit elf Prozent den grössten Partizipationsanteil an Schweizer Vereinen. Die Beteiligung ihrer Mitglieder an ethnisch heterogenen Vereinen, in denen Menschen aus der Türkei unterschiedlicher ethnischer und ethnoreligiöser Hintergrund verkehren, ist mit fünf Prozent jedoch – ähnlich wie bei den persönlichen sozialen Beziehungen auf der Mikroebene (s. Tabelle 22) – im Vergleich zu den anderen beiden Subgruppen um das Drei- bis Fünffache niedriger. Ebenso wie auch die Angehörigen der assyrischen Subgruppe sind die Befragten kurdischen Hintergrunds mit annähernd zwei Dritteln mehrheitlich in homogenen eigenethnischen Vereinen engagiert. Bei den Befragten türkischen Hintergrund werden mehrheitlich religiös gerichtete Vereine mit Mitgliedern der eigenen Herkunft genannt. Die Vereinskontakte der Befragten mit alevitischem Hintergrund verteilen sich mehr oder weniger zu je einem Drittel auf Vereine (s. Abb. 8), die als ethnische, religiöse oder generell als Herkunftsland-Vereine bezeichnet werden.

Hierauf soll durch den Einsatz eines sogenannten verteilungsfreien Verfahrens, nämlich des nichtparametrischen *Kruskal-Wallis H-Tests*, untersucht werden, ob die drei Subgruppen der Studie sich bezüglich der Gründe und Motivation für Vereinskontakte statistisch signifikant unterscheiden. Mittels dieser einfaktoriellen Varianzanalyse für Rangziffern werden folgend die Messwerte für die drei Subgruppen in der Stichprobe in eine gemeinsame Rangordnung gebracht. Die Spalte *Mittlerer Rang* enthält die errechneten durchschnittlichen Rangzahlen für die drei Subgruppen. Die zu ermittelnden mittleren Rangwerte werden mit der Höhe des Skalenwerts – auf einer Skala von 1 bis 3 (*es trifft nicht zu* – *es trifft teils/teils zu* – *es trifft zu*) – ansteigen (vgl. Janssen/Laatz 2005: 545).

Tabelle 25: Gründe und Motivation für das Engagement bzw. Verkehren in den Vereinen

	Assyrisch (n=141-142)	Kurdisch (n=217-218)	Türkisch (n=248-250)	Chi <sup>2</sup> -Asymp.Sig.
Beratung & Problemlösung	234.6	334.2	317.3	34.2**
Begegnung & Geselligkeit & soz. Kontakt	352.0	300.5	283.5	23.0**
Freizeitbeschäftigung	386.9	289.1	272.7	47.8**
Pflege heimatlicher Bräuche & Tradition	307.1	300.5	306.5	.2ns
Pflege religiöser Bräuche	360.3	201.9	362.1	140.1**
Selbstorganisation & Interessenvertretung	300.7	361.8	256.7	46.8**
Verfolgung politischer Zielsetzungen	246.0	413.7	245.0	148.9**
Infos über eigene Diaspora	359.7	386.2	221.6	107.5**
Infos über die Schweiz	262.8	344.0	297.4	24.8**
Infos über das Herkunftsland	242.3	372.3	283.1	61.1**

ns: nicht signifikant; \*p<0,05; \*\*p<0,01 – Mittlere Ränge nach Kruskal-Wallis H-Tests

Wie aus Tabelle 25 herausgelesen werden kann, erreichen bis auf einen alle p-Werte der berechneten Items das asymptotische Signifikanzniveau. Lediglich in Bezug auf das Item *Pflege heimatlicher Bräuche und Traditionen* zeigen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den drei Subgruppen in der Stichprobe. So manifestieren sich bei den Subgruppen jeweils mittlere Ränge von 300,5 (Kurdisch), 306,5 (Türkisch) und 307,1 (Assyrisch). Bei einem weiteren Blick auf die Items insgesamt fällt auf, dass die aggregierten Werte der Befragten mit kurdischem Hintergrund auf eher politisch motivierte Vereinskontakte/-engagements hindeuten. So ist die besagte Subgruppe hinsichtlich der politisch konnotierten Items *Selbstorganisation*, *Interessenvertretung* und *Verfolgung politischer Zielsetzungen* einerseits und damit verbunden betreffend die Items *Sich informieren über die eigene Diaspora / die Schweiz / das Herkunftsland* andererseits den anderen beiden Subgruppen klar überlegen. Wiederum verglichen mit den beiden anderen Subgruppen weisen die Befragten mit kurdischem Hintergrund einen niedrigeren mittleren Rang auf, wenn es um die *Pflege religiöser Bräuche* geht. Gerade hinsichtlich dieses letztgenannten Items erreichen die Befragten mit türkischem Hintergrund mit 362 ihren höchsten mittleren Rang.

Den niedrigsten mittleren Rang weisen alle Subgruppen, insbesondere jedoch die assyrische Subgruppe, in Bezug auf das Item *Sich Informieren über die Schweiz* auf. Dabei zeigt eine Berechnung der hierzu relevanten Kontrollvariablen *Aufenthaltsdauer in der Schweiz*, *die Schweiz als Geburtsland* und *das Niveau der Deutschkenntnisse*, dass diese Variablen zum einen mit dem Bedarf an Informationen über die Schweiz negativ korrelieren. Zum anderen zeigen Ergebnisse mehrerer empirischer Untersuchungen, dass die *Aufenthaltsdauer* und *das Niveau der Deutschkenntnisse* einen bedeutenden Einfluss auf Art und Weise resp. Kanäle/Instrumente der Informationsdeckung haben.

Hierauf ist eine sogenannte (Post Hoc-)Analyse durch den paarweisen Vergleich der Subgruppen durchzuführen. Es ist nämlich wiederum mittels des *Kruskal-Wallis-H-Tests* darzulegen, zwischen welchen beiden Subgruppen sich die Unterschiede jeweils ergeben haben. So lässt sich bspw. ermitteln, dass die jeweiligen statistisch signifikanten Unterschiede der ersten drei Items in der Tabelle 25, *Beratung und Problemlösung*, *Begegnung / Geselligkeit*

/ soziale Kontakte und Freizeitbeschäftigung, auf die Differenz zwischen assyrischen Subgruppe und der anderen beiden Subgruppen zurückgehen. Im Vergleich zu den kurdischen und türkischen Subgruppen betrachten Mitglieder der assyrischen Subgruppe ihre Vereinsbesuche eher weniger als durch *Beratung und Problemlösung* motiviert. Bei ihnen überwiegen eher Begegnung / Geselligkeit / soziale Kontakte und Freizeitbeschäftigung als Motivation. Betreffend der letzten sechs Items in der Tabelle 25 unterscheidet sich die kurdische Subgruppe statistisch signifikant von den beiden anderen Subgruppen: So sind Vereinsbesuche zwecks Pflege *religiöser Bräuche* für die Befragten mit kurdischem Hintergrund im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen statistisch signifikant seltener. Hinsichtlich jener Items, die auf politische Motivation hinweisen, nämlich *Selbstorganisation/Interessenvertretung*, *politische Zielsetzungen* und *sich informieren über die Schweiz / die Diaspora / das Herkunftsland*, verzeichnen die kurdischen Befragten im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen statistisch stark signifikante Unterschiede – Vereinsbesuche/-engagements besagter Subgruppe sind nämlich in erster Linie politisch motiviert. Des Weiteren unterscheiden sich die assyrische Subgruppe in Bezug auf die Items *Selbstorganisation/Interessenvertretung* und wiederum die Befragten kurdischen Hintergrunds hinsichtlich der Items *sich informieren über die Schweiz* und *das Herkunftsland* statistisch signifikant von der türkischen Gruppe.

Ferner zeigt ein Blick auf weitere Dimensionen der politischen Partizipation einen vergleichsweise hohen Partizipationsgrad der Befragten mit kurdischem Hintergrund an Gewerkschaften. Die aggregierte Werte besagter Subgruppe weisen auf eine zwei- bis vierfache Dominanz gegenüber den diesbezüglichen Werten der beiden anderen Subgruppen hin. Insgesamt wird mit 14 Prozent eine niedrige Mitgliedschaftsrate der Befragten an Parteien und Gewerkschaften der Residenzgesellschaft augenfällig (s. Tab. 10 im Anhang).

Mit Bezug auf die (Teil-)Arbeitsfrage (F1.3a) – *Unterschiede in den gegenwartsbezogenen Merkmalen wie soziale Beziehungen und Partizipationen an Organisationen* – lässt sich resümierend festhalten, dass generell starke Subgruppendifferenzen vorliegen:

Angehörige der assyrischen Minderheit verfügen im Ausland schweiz-, aber insbesondere europa- und weltweit über dichte soziale Netzwerke familiärer, verwandtschaftlicher und freundschaftlicher Natur. Bezogen auf das Herkunftsland weisen die Mitglieder dieser Subgruppe hingegen nur noch relativ schwache soziale Verbindungen auf, während Mitglieder der beiden anderen Subgruppen (kurdische, insbesondere jedoch türkische) weiterhin dichte und starke Verbindungen zum Herkunftsland aufrechterhalten. Auch bezüglich der Besuche des Herkunftslandes liegen ähnliche Werte vor. Handlungen in dieser Hinsicht zeigen sich bei den Befragten mit türkischem Hintergrund deutlich häufiger und regelmässiger als bei den Mitgliedern der kurdischen, insbesondere aber der assyrischen Subgruppe. Ferner lassen sich Unterschiede zwischen der türkischen und der kurdischen Subgruppe hinsichtlich eu-

ropa- und weltweiter sozialer Beziehungen feststellen. So verfügen die Angehörigen der kurdischen Subgruppe über dichtere und stärkere europa- und weltweit verstreute soziale Netzwerke als jene der türkischen Subgruppe.

In Bezug auf die ethnische Herkunft resp. den Homogenitäts-/Heterogenitätsgrad, sozusagen des Knotens der sozialen Netzwerke, zeigen die Daten der Studie ein ähnliches Bild wie die Richtung besagter Netzwerke. So sind über die Hälfte der Knoten der Netzwerke der assyrischen Subgruppe heterogener Art, nämlich etwa je zur Hälfte Personen von Schweizer und von anderer Herkunft. Die hierzu ermittelten entsprechenden Werte der kurdischen sowie der türkischen Subgruppen sind jeweils rund um die Hälfte niedriger. Ferner tritt eine Belegung der Knoten assyrischer Netzwerke nur in seltenen Ausnahmefällen durch Personen kurdischer oder türkischer Herkunft auf. Hingegen nennt jeder vierte Befragte kurdischer Herkunft mindestens eine Person mit türkischem Hintergrund.

Zusätzlich zu ihren sozialen Netzwerken der Mikroebene pflegen nahezu drei Viertel der Befragten assyrischer und kurdischer Herkunft soziale Netzwerke auf Mesoebene, indem sie in Vereinen verkehren und (mehr noch) Engagements diverser Art ausüben, während etwas weniger als die Hälfte der türkischen Befragten diese Kontakte nennt. Ferner ist das Vereinseengagement der türkischen Befragten in erster Linie religiös und heimatlich-traditionell motiviert. Hinter dem kurdischen Vereinsbesuch offenbaren sich hingegen überwiegend politische Motive und verbunden damit der Bedarf an Selbstorganisation und Interessenvertretung sowie an Informationen über Entwicklungen im Herkunftsland, in der Diaspora, aber auch in der Schweiz. Für Assyrier sind Vereine dagegen vor allem Stätten der Geselligkeit und der Begegnung, der Pflege religiöser Bräuche sowie des Sich-Informierens über die Diaspora.

## 6.5 Individuell-Subjektive Merkmale: Einstellung, Orientierung, Identifikation

Bei dieser Forschungsfrage (F1.3b) werden die sogenannten dispositiven Merkmale, nämlich individuell-subjektive Merkmale wie Einstellungen, Orientierungen, Identifikationen der Befragten eruiert. Wie bei der letzten Forschungsfrage zu sozialen Beziehungen und Partizipationsprofilen der Befragten an Organisationen ist auch die Diskussion dieser Forschungsfrage im Kontext vorliegender Studie von zentraler Bedeutung. Dies insbesondere deshalb, weil die hierzu ermittelten Werten in erster Linie für die vorzunehmende Typenbildung als Grundlage dienen werden. Zur Diskussion dieser letzten Frage des ersten Analyseschrittes wird eine breite Palette von Items herangezogen. Es sind Items, die zum einen zur Ermittlung der Identifikationen unterschiedlicher Dimensionen wie ethnischer, ethno-religiöser und politischer, dienen. Zum anderen sind es Items, die über individuell-subjektive Dispositionen wie Einstellungen, Präferenzen und Interessen Aussagen liefern sollen.

Tabelle 26: Individuell-Subjektive Merkmale: Identifikationen

		Assyrisch (n=178-182)	Kurdisch (n=284-287)	Türkisch (n=426-434)	Chi <sup>2</sup> & Asymp. Sig.
Identifikation mit	eigenem Bildungsniveau/ Beruf	515.7	439.3	420.4	18.9**
	eigenen polit. Ansichten	413.7	553.0	385.8	81.4**
	der Schweiz	521.5	478.9	405.1	35.8**
	dem Herkunftsland	156.5	338.0	651.3	600.3**
	der ethnischen Herkunft	459.1	437.4	458.7	2.0ns
	der Religion	596.2	297.4	489.6	185.6**
Stellenwert der ethnischen Identifikation im Alltag		477.0	456.4	428.1	9.4*
Stellenwert der Religion im Alltag		483.0	294.1	525.9	156.7**

Mittlere Ränge nach Kruskal-Wallis H-Tests. ns: nicht signifikant; \*p<.05; \*\*p<.01.

Bezüglich der Identifikationen unterschiedlicher Dimensionen ergeben sich, wie der Tabelle 26 zu entnehmen ist, bis auf eine Variable – Identifikation mit der ethnischen Herkunft – Werte mit starkem Signifikanzniveau. Bis auf ein Item unterscheiden sich nämlich die Subgruppen der Studie bezüglich allen anderen fünf Identifikations-Dimensionen statistisch signifikant. Diese Ergebnisse gelten auch für die beiden zusätzlichen Items zur Ermittlung des *Stellenwerts der ethnischen Herkunft* und *der Religion im Alltag*. Bereits die ermittelten Werte hinsichtlich der mittleren Ränge deuten jedoch auf mögliche Unterschiede zwischen den Subgruppen bezüglich der einzelnen Items hin. Hierzu kann wiederum mittels einer (Post Hoc-)Analyse, eines paarweisen Vergleiches der Subgruppen durch den Einsatz des *Kruskal-Wallis H-Tests*, berechnet werden, zwischen welchen beiden Subgruppen sich jeweils statistisch signifikante Unterschiede ergeben.

Ein Blick auf die Ergebnisse bezüglich der in die Analyse einbezogenen Items (s. Tabelle 27), beispielsweise der Variable *Identifikation mit eigenem Ausbildungsniveau / Beruf*, zeigt, dass der hierzu gefundene statistisch signifikante Unterschied auf die Subgruppe der Befragten mit assyrischem Hintergrund zurückzuführen ist. Das heisst: Die Befragten der assyrischen Subgruppe identifizieren sich statistisch signifikant stärker als die Mitglieder der anderen beiden Subgruppen mit dem eigenen *Bildungsniveau / Beruf*. Hinsichtlich der *Identifikation der Befragten mit ihren politischen Ansichten* zeigt sich, dass die kurdische Subgruppe sich von den anderen beiden Subgruppen der Studie hoch signifikant unterscheidet: Die Befragten mit kurdischem Hintergrund identifizieren sich nämlich deutlich stärker als die Befragten der anderen beiden Gruppen mit den eigenen politischen Ansichten. In Bezug auf die *Identifikation der Befragten mit der Schweiz* liefern wiederum die assyrischen Befragten statistisch signifikanten Unterschiede im Vergleich zu den beiden anderen Gruppen, indem die Angehörige besagter Subgruppe sich im Vergleich stärker mit der Schweiz identifizieren, wobei der Unterschied zur kurdischen Subgruppe relativ betrachtet kleiner ist. Ein signifikanter Unterschied hierzu zeigt sich auch zwischen der kurdischen und türkischen Subgruppe. Letztgenannte identifizieren sich signifikant schwächer mit der Schweiz als Erstgenannte. Insgesamt lässt sich sagen, dass sich die türkische Subgruppe deutlich schwächer als die beiden anderen Gruppen mit der Schweiz identifiziert.

Tabelle 27: Individuell-subjektive Merkmale: Unterschiede in den ermittelten Dimensionen der Identifikationen mittels paarweiser Vergleiche der Subgruppen

	Assyrisch	Türkisch.	$\chi^2$ & Asymp. Sig.	Assyrisch	Kurdisch	$\chi^2$ & Asymp. Sig.	Kurdisch	Türkisch	$\chi^2$ & Asymp. Sig.
Eigenem Bildungsniveau/Beruf	349.2	284.5	18.1**	256.0	216.1	10.6**	365.7	350.4	1.0ns
eigenen politischen Ansichten	319.1	295.6	2.5ns	184.1	261.9	40.3**	434.1	303.7	74.1**
der Schweiz	363.6	285.4	28.8**	249.5	225.8	4.3**	397.0	337.2	16.9**
dem Herkunftsland	99.5	396.2	429.3**	148.6	289.8	143.2**	192.2	472.7	370.2**
der Religion	362.1	286.0	26.5**	335.6	171.2	175.9**	270.2	42.1	97.5**

Mittlere Ränge nach Kruskal-Wallis H-Tests.... ns: nicht signifikant; \*p<.05; \*\*p<.01.

Hingegen geht der hoch signifikante Unterschied bezüglich der *Identifikation mit dem Herkunftsland* deutlich auf die türkische Subgruppe zurück. Anders gesagt: die Befragten der letztgenannten Subgruppe identifizieren sich signifikant stärker als die Angehörigen der beiden anderen Subgruppen der Studie mit dem Herkunftsland. Hinsichtlich *Identifikation mit ethnischer Herkunft* zeigen sich, wie in Tabelle 27 dargelegt, keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den drei Subgruppen. Betreffend *die Identifikation mit der Religion* geht der hoch signifikante Unterschied in erster Linie auf die Subgruppe der Befragten mit assyrischem Hintergrund und in zweiter Linie auf die türkische Subgruppe zurück. Folglich identifizieren sich die Angehörigen dieser beiden Subgruppen im Vergleich zur kurdischen Subgruppe deutlich stärker mit der Religion. Hinsichtlich der ermittelten hohen Werte bei den Befragten mit assyrischem Hintergrund betreffend *die Identifikation mit der Religion* ist wiederum anzumerken, dass die Religion resp der religiöse Faktor neben dem ethnischen Element ein zentraler Bestandteil der Identifikation der Assyrer-Aramäer – wie bei Menschen jüdischen Glaubens – darstellt. Daher ist es in der Empirie oft kaum möglich, die beiden Elemente als Motive der Identifikation voneinander zu trennen (s. Kap. Exkurs).

Zwecks Ermittlung allfälliger unterschiedlicher zentraler Tendenzen von Verteilungen hinsichtlich der individuell-subjektiven Merkmale, nämlich Itembatterien zu Einstellungen, Orientierungen, Präferenzen und Interessen der Befragten als Mitglieder der drei Subgruppen, wurde wiederum auf die Kruskal-Wallis H-Tests zurückgegriffen. Die durchschnittlichen Rangwerte werden basierend auf Skalenwerten von 1 bis 4 (*1 ich stimme nicht zu – eher nicht zu – eher zu – 4 ganz zu*) für die drei Subgruppen jeweils getrennt berechnet. Lediglich das letzte Item in der Tabelle 28 *Rückkehrabsichten/-wünsche*, unterscheidet zwischen drei Ausprägungskategorien (*1 ja vorhanden, 2 jein, weiss noch nicht, 3 nein, nie*).

Wie aus den Ergebnissen in der Tabelle 28 herauszulesen ist, konnten bis auf zwei für alle Items asymp. Signifikanzwerte berechnet werden. Hinsichtlich der zwei Items *Mir ist wohler, wenn ich mit meinen Landesleuten zusammen bin* und *Ohne die Gemeinschaft der Menschen meiner Herkunft würde ich mich in der Schweiz heimatlos fühlen* zeigen sich keine statistisch signifikanten Unterschiede zwischen den drei Subgruppen der Stichprobe.

Tabelle 28: Individuell-Subjektive Merkmale: Einstellungen, Orientierungen, Präferenzen

		Assyrisch (n=178-182)	Kurdisch (n=286-287)	Türkisch (n=432-434)	Chi <sup>2</sup> & Asymp. Sig.
	Ganz glücklich kann ein Mensch nur in seiner Heimat sein	289.7	506.1	483.3	96.6**
	Sich in der Gesellschaft der eigenen Landsleute wohler fühlen	419.6	470.6	452.2	4.8ns
	Ohne die Gemeinschaft der Menschen eigener Herkunft sich in der Schweiz heimatlos fühlen	466.0	449.1	445.0	.9ns
	Menschen meiner Herkunft sind in der Schweiz akzeptiert	604.4	463.7	351.2	263.5**
	Sich als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz fühlen	610.9	436.7	382.9	143.4**
	Lebenszufriedenheit in der Schweiz	593.4	362.2	452.1	104.2**
Interesse für	politische Entwicklungen in der Schweiz (CH)	469.8	490.9	417.7	15.9**
	kulturelle Entwicklungen in der Schweiz (CH)	376.9	487.5	453.2	22.1**
	politische Entwicklungen im Herkunftsland (HL)	302.7	548.1	450.1	109.3**
	kulturelle Entwicklungen im Herkunftsland (HL)	232.1	497.5	507.1	177.9**
Präferenz	Heirat innerhalb derselben Religion	611.5	293.1	480.8	227.3**
	Heirat innerhalb derselben Ethnie	563.7	369.7	458.5	71.6**
	Rückkehrabsichten/-wünsche	251.2	482.0	514.0	154.1**
(Wert-) Orientierung	Stellenwert der Ethnie (Identifikation) im Alltag	501.8	476.1	468.4	11.4*
	Stellenwert der Religion im Alltag	504.2	305.7	526.8	144.7**

Mittlere Ränge nach Kruskal-Wallis H-Tests. – ns: nicht signifikant; \*p<.05; \*\*p<.01.

Betreffend aller anderen Items erlauben die dargelegten Ergebnisse in der Tabelle 28 keine genauere Identifizierung der Unterschiede. Es kann nämlich aus den dargelegten Ergebnissen nicht herausgelesen werden, auf welche Subgruppe(n) die jeweils errechneten Unterschiede zurückgehen, auch wenn die ermittelten mittleren Ränge teilweise starke Hinweise liefern. Hierzu ist wiederum mittels einer (Post Hoc-)Analyse, eines paarweisen Vergleiches der Subgruppen, zu berechnen, zwischen welchen beiden Subgruppen sich jeweils statistisch signifikante Unterschiede ergeben.

Aus der Tabelle 29 zu den paarweisen Vergleichen der Subgruppen kann nun herausgelesen werden, dass sich der zuvor ermittelte, statistisch hoch signifikante Unterschied zwischen den drei Subgruppen (s. Tabelle 28) hinsichtlich des Items *Ganz glücklich kann ein Mensch nur in seiner Heimat sein* zu einem bedeutenden Teil mit der diesbezüglichen Disposition der Befragten mit assyrischem Hintergrund erklären lässt. So weisen die Befragten mit besagtem Hintergrund im Vergleich zu den Mitgliedern der beiden anderen Subgruppen der Studie jeweils die niedrigsten Werte auf. Die türkischen und kurdischen Subgruppen unterscheiden sich diesbezüglich kaum. Auch in Bezug auf das Item *Menschen meiner Herkunft sind in der Schweiz akzeptiert* unterscheidet sich die assyrische Subgruppe von den beiden anderen Subgruppen stark. Deutlich stärker als die Befragten kurdischer und türkischer Subgruppen fühlen sich assyrische Befragte in der Schweiz akzeptiert. Hierzu zeigt ein Vergleich der Befragten mit kurdischem und türkischem Hintergrund, dass sich erstere akzeptierter fühlen als letztere. Insgesamt manifestieren sich bei Befragten mit türkischem Hintergrund bezüglich Akzeptanz die niedrigsten Werte. Ähnliche Verhältnisse liegen in Bezug auf das Item *Ich fühle mich als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz* vor. Beim Item *Ich bin mit meinem Leben in der Schweiz zufrieden* zeigen sich zum Teil andere Verhältnisse. Auch hier unterscheiden sich die Befragten mit assyrischem Hintergrund von den anderen



beiden Subgruppen statistisch hoch signifikant: Sie sind nämlich mit ihrem Leben in der Schweiz zufriedener. Die türkische Subgruppe wiederum ist im Vergleich zu Befragten mit kurdischem Hintergrund leicht zufriedener.

Hierzu zeigt ein weitergehender Blick auf die Daten, dass das höhere Bildungsniveau und ein Berufsabschluss, insbesondere kombiniert mit einem Berufs- und Bildungsabschluss in der Schweiz sowie Deutschkenntnissen und der Aufenthaltsdauer der Befragten, mit den oben getesteten letzten drei Items stark positiv korrelieren. Hingegen hat der Faktor Geschlecht keinen statistisch signifikanten Einfluss auf die subjektive Einstellung der Befragten hinsichtlich der besagten drei Items.

Hinsichtlich des *Interesses für politische Entwicklungen in der Schweiz* lässt sich feststellen, dass die türkische Subgruppe sich von den beiden anderen Subgruppen statistisch signifikant unterscheidet, indem sie ein deutlich schwächeres Interesse für besagte politische Entwicklungen zeigt. Wenn es aber um die politischen Entwicklungen im Herkunftsland geht, dann zeigen Befragte mit assyrischem Hintergrund ein relativ schwaches Interesse. Hingegen demonstrieren die Befragten mit türkischem Hintergrund ein relativ stärkeres Interesse für politische Entwicklungen im Herkunftsland. Die Befragten der kurdischen Subgruppe sind, wie bereits erwähnt, generell den Befragten beider anderen Subgruppen überlegen, wenn es um Interesse am politischen Geschehen in der Schweiz wie auch im Herkunftsland geht. Hier unterscheidet sich die kurdische Subgruppe statistisch hoch signifikant. Bezüglich des *Interesses für kulturelle Entwicklungen in der Schweiz und im Herkunftsland* unterscheiden sich die Befragten mit kurdischem und türkischem Hintergrund kaum. Während die erstgenannte Subgruppe im Vergleich zur letztgenannten einen etwas höheren mittleren Rang bezüglich des Interesses am kulturellen Geschehen in der Schweiz zeigt, schenken wiederum Befragte mit türkischem Hintergrund im Vergleich zu Befragten der kurdischen Subgruppe dem kulturellen Geschehen im Herkunftsland leicht mehr Beachtung, wobei die ermittelten Werte hinsichtlich beider Items zu *kulturellen Entwicklungen* kein statistisches Signifikanzniveau erreichen. Folglich sind die ermittelten Befunde betreffend das Interesse für kulturelle Entwicklungen (s. Tabelle 29) mit dem diesbezüglichen relativen Desinteresse der Befragten mit assyrischer Herkunft zu erklären.

Ein Blick auf die ermittelten Ergebnisse zu zwei getesteten Items, die danach fragen, ob *die Heiratskandidaten derselben Religion und/oder Ethnie angehören sollten*, zeigt, dass die diesbezüglichen Präferenzen der Befragten mit kurdischem Hintergrund eher auf eine relative Offenheit für religiös und ethnisch heterogene Heiratspaare hinweisen. So weisen Angehörige der kurdischen Subgruppe im Vergleich zu den Befragten beider anderen Subgruppen der Studie sehr tiefe Werte auf – jeweils mit statistisch hoch signifikantem Niveau. Aversive Tendenzen bezüglich heterogener Ehen lassen sich wiederum häufiger bei den Befragten mit assyrischem Hintergrund feststellen. Die Mitglieder der türkischen Subgruppe beziehen hierzu eine gemässigte Stellung.

Tabelle 29: Individuell-Subjektive Merkmale: Einstellungen, Orientierungen, Präferenzen

	Assyr.	Kurd.	Chi <sup>2</sup> / Sig.	Assyr.	Türk.	Chi <sup>2</sup> / Sig.	Kurd.	Türk.	Chi <sup>2</sup> / Sig.	
Ganz glücklich nur in der Heimat	168.0	277.4	80.3**	213.2	347.8	80.4**	372.6	352.5	1.7ns	
Sich als Mitglied der Gesellschaft fühlen	302.3	192.3	83.8**	430.0	257.5	134.4**	388.4	342.9	96.7**	
Akzeptanz finden in der Schweiz	322.1	179.3	138.3**	473.3	239.1	247.7**	408.4	329.7	29.1**	
Lebenszufriedenheit in der Schweiz	307.5	189.0	102.0**	377.4	279.6	48.8**	317.2	389.9	24.6**	
Interesse	politisches Geschehen in der CH	227.4	239.8	1.0ns	333.9	297.1	5.9*	395.0	337.6	14.2**
	kulturelles Geschehen in der CH	196.5	254.9	22.8**	269.9	320.8	11.4**	376.1	349.4	3.1ns
	politisches Geschehen im HL	159.2	283.1	102.6**	234.9	338.7	47.5**	409.0	328.4	29.6**
	kulturelles Geschehen im HL	146.9	286.4	130.1**	174.7	359.9	154.9**	355.1	364.1	0.39ns
Präferenz	Heirat innerhalb derselben Religion	340.7	168.0	214.2**	382.3	276.8	51.9**	269.2	421.1	109.8**
	Heirat innerhalb derselben Ethnie	296.3	196.2	70.6**	359.0	286.6	23.4**	317.6	389.0	24.4**
	Rückkehrabsichten/-wünsche	161.0	280.9	99.5**	181.2	360.3	146.7**	345.1	370.7	3.1ns
	Stellenwert der Ethnie im Alltag	248.5	226.4	3.4ns	334.7	293.3	11.9*	373.6	352.6	1.9ns
	Stellenwert der Religion im Alltag	303.8	191.4	86.9**	292.1	315.4	2.4ns	258.3	428.9	127.6**

Mittlere Ränge nach Kruskal-Wallis H-Tests. – ns: nicht signifikant; \*p,.05; \*\*p<.01.

Schliesslich ist festzuhalten, dass bei einem paarweisen Vergleich betreffend beide Items die Unterschiede zwischen allen Subgruppen jeweils statistisch hoch signifikante Niveaus erreichen. Ferner fällt in der geschlechtervergleichenden Perspektive auf, dass *Frauen* sich hierzu von *Männern* hoch signifikant unterscheiden. Bei ersteren manifestieren sich nämlich eher starke Tendenzen für eine religiös und ethnisch homogene *Heiratsform*. Auffällig ist auch, dass die *Aufenthaltsdauer* mit den *Heiratspräferenzen* für eine religiös und/oder ethnisch heterogene Heiratsform stark negativ korreliert. Am stärksten zeigen mehr als 30 Jahre in der Schweiz lebende (die letzten Ausprägungskategorien auf der Skala) und im hiesigen Land geborene Befragte Tendenzen für eine religiös und/oder ethnisch homogene Heiratsform. Verbunden damit äussern sich auch jene Befragten, die ihren *Bildungsabschluss in der Schweiz* errungen haben, im Vergleich zu Befragten mit einem Bildungsabschluss – insbesondere von tertiärem Niveau – aus dem Herkunftsland statisch hoch signifikant häufiger für eine religiös und/oder ethnisch homogene Heiratsform. Generell korreliert jedoch *Bildungsniveau* positiv mit dem Wunsch nach einer religiös und ethnisch heterogenen Heiratsform.

Mit Bezug auf Präferenzen wurde ebenso das Item *Rückkehrabsichten/-wünsche* der Befragten mittels eines paarweisen Vergleichs der Subgruppen in die Analyse einbezogen. In Bezug auf Rückkehrabsichten/-wünsche ins Herkunftsland bzw. ins Herkunftsland der Eltern unterscheiden sich die Befragten kurdischen und türkischen Hintergrunds statistisch kaum. Relativ niedrigere Werte, nämlich, starke Tendenzen gegen eine Rückkehr ins Herkunftsland weist die assyrische Subgruppe auf. Sie unterscheidet sich hier von den beiden anderen Subgruppen in der Stichprobe statistisch hoch signifikant – wie es auch bei den Befunden zu sozialen Beziehungen und Besuche im Herkunftsland der Fall war.

Abschliessend lassen sich mit Blick auf den *Stellenwert der eigenen Ethnie und Religion im Alltagsleben* der Befragten signifikante Differenzen zwischen den Subgruppen der Studie festhalten (s. Tabelle 28). Bezüglich des *Stellenwerts der eigenen Ethnie im Alltag* zeigen sich kaum relevante statistische Unterschiede zwischen den Subgruppen. Anders sieht es im

Falle *der eigenen Religion* aus. Hierbei fällt insbesondere der starke Unterschied zwischen der kurdischen Subgruppe und den beiden anderen Subgruppen der Studie ins Auge. So misssen die Ersteren im Vergleich zu den Letzteren der *Religion in ihrem Alltag* insgesamt deutlich tieferen Wert bei, und dies jeweils mit hoch signifikantem Niveau (s. Tabelle 29).

Hinsichtlich der *(Teil-)Arbeitsfrage (F1.3b) – Differenzen bezüglich der gegenwartsbezogenen individuell-subjektiven Merkmale* – lässt sich resümierend festhalten:

Hinsichtlich diverser Dimensionen der Identifikation der Befragten wird augenfällig, dass sich assyrische und kurdische Befragte eher mit der Schweiz identifizieren als mit ihrem Herkunftsland. Im Weiteren identifiziert sich die kurdische Subgruppe überwiegend mit ihren politischen Ansichten, während dies bei den assyrischen Befragten die Religion ist. Für die türkische Subgruppe ist das Herkunftsland mit Abstand die grösste Identifikationsquelle, worauf die Identifikationsmuster Religion und ethnische Herkunft folgen. Im Weiteren sind die Wünsche nach einer Rückkehr bei den Befragten türkischer Herkunft grösser als bei Angehörigen der kurdischen Subgruppe. Bei den Befragten assyrischer Herkunft manifestieren sich unverkennbar geringere Wünsche nach einer Rückkehr.

Politische und kulturelle Entwicklungen, unabhängig davon, ob schweiz- oder herkunftsbezogen, stossen bei den Befragten assyrischer Herkunft generell auf schwaches Interesse. Ein ähnliches Bild manifestiert sich bei der türkischen Subgruppe, jedoch misst diese Gruppe den herkunftsbezogenen kulturellen Entwicklungen einen hohen Wert bei. Die kurdische Subgruppe wiederum zeigt grosses Interesse für politische und kulturelle Entwicklungen in beiden besagten Ländern, insbesondere jedoch für die politischen Entwicklungen im Herkunftsland. Hingegen messen die kurdischen Befragten im Vergleich zu jenen der beiden anderen Subgruppen der Religion in ihrem Alltag insgesamt klar tiefere Werte bei.

In Bezug auf die subjektiven Wahrnehmungen fällt auf, dass sich Befragte assyrischer Herkunft verglichen mit den Mitgliedern der beiden anderen Subgruppen, insbesondere jedoch den türkischen, in der Schweiz mit Abstand am stärksten akzeptiert fühlen. Wiederum sind es die Angehörigen dieser Subgruppe, die sich am stärksten als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz fühlen. Anders verhält es sich mit der Wahrnehmung der türkischen Subgruppe, die sich in der Schweiz eher nicht akzeptiert fühlt. Nichtsdestotrotz fühlen sich die Mitglieder aller drei Subgruppen mehrheitlich wohler/glücklicher, wenn sie in der Schweiz die Gemeinschaft mit Menschen der eigenen Herkunft geniessen

## 6.6 Zusammenfassung der Analyseergebnisse und Zwischenfazit

Die Befunde vorliegender Studie lassen zum einen festhalten, dass rund ein Viertel der Befragten die Schweiz als *Geburtsland* hat. Diese sind in erster Linie in den Reihen der Befragten assyrischer Subgruppe, deren Zuwanderungsprozess längst abgeschlossen ist,

aber auch in jenen der türkischen, welche die längste Migrationsgeschichte aufweist, beheimatet. Zum anderen zeigen die Befunde, dass ein gewichtiger Teil der Befragten erst ab den 1980er-Jahren in die Schweiz immigrierte. Dabei handelt es sich mehrheitlich um die Angehörigen der im Herkunftsland generell Diskriminierungen ausgesetzten ethnischer und ethno-religiöser Minderheiten, nämlich assyrischer, kurdischer wie auch alevitischer Herkunft, die aufgrund politisch-militärischer Konflikte, insbesondere in den Ost- und Südostprovinzen (s. Kap. Exkurs), das Herkunftsland Türkei verliessen und anschliessend in der Schweiz Flucht suchten. Hingegen wanderten die Befragten türkischer Subgruppe mehrheitlich im Rahmen der klassischen *Arbeitsmigration* bereits ab den 1960er-Jahren ein. Die Migrationsdynamik dieser Subgruppe, ab den 1980er-Jahren, hält sich hauptsächlich dank der *Nachfolgenerationen*, *Familiennachzügen* und *Heiratsmigration* aufrecht.

Im Weiteren lassen die Ergebnisse vorliegender Untersuchung, über die Grenzl原因en der Subgruppen der Studie hinaus, erkennen, dass die anfänglich eher ländlich geprägte Immigration aus der Türkei in die Schweiz, immer mehr urbaner wird. So weist eine kontinuierlich zunehmende Anzahl der Zugewanderten der zweiten Migrationsphase – 1980er-Jahre, insbesondere jedoch ab 1990 – eine urbane Umgebung als Geburts-/Lebensort oder eine mehrjährige sogenannte urbane *Binnemigration* vor der Emigration im Herkunftsland auf. Parallel dazu steigt das anfänglich generell tiefe durchschnittliche Bildungsniveau der Zugewanderten kontinuierlich. Verfügten rund ein Drittel der Befragten, die in der ersten Migrationsphase immigrierten, über einen gymnasialen oder tertiären Bildungsabschluss aus dem Herkunftsland, steigt der entsprechende Anteil in den 1980er-Jahre auf knapp die Hälfte und ab 1990 sogar auf zwei Drittel der Zugewanderten. Dieser Effekt ist grösstenteils als eine Folge der *Flucht* der im Herkunftsland relativ gut ausgebildeten und politisch aktiven Personen mit kurdischem, alevitischem und/oder konfessionslosem Hintergrund ins Exil zu betrachten.

Ebenso hinsichtlich der sozioökonomischen/-demografischen Merkmalen lassen sich augenfällige Subgruppendifferenzen festhalten. So zeigt sich, dass die türkische Subgruppe gegenüber den beiden anderen Subgruppen die längste *Migrationsgeschichte* in der Schweiz aufweist, wobei die Befragten assyrischer Herkunft den höchsten Mittelwert der *Aufenthaltsdauer* vorlegen. Zu diesem Ergebniss führte die Tatsache, dass der Auswanderungsprozess der Assyrier längst abgeschlossen ist. Die kurdische Subgruppe weist die mit Abstand kürzeste durchschnittliche *Aufenthaltsdauer* und verbunden damit sowohl den tiefsten Anteil an Mitglieder zweiter Generation und die relativ schwächste Ausstattung mit *aufnahmelandspezifischem Kulturkapital* (Bildungsabschlüsse in der Schweiz und Deutschkenntnisse) auf. Die assyrische Subgruppe, aber auch die türkische, weisen hingegen, nicht zuletzt als Folge der relativ längeren Aufenthaltsdauer, deutlich mehr in der Schweiz errungene Bildungsabschlüsse auf. Ferner erzielen, offenbar wiederum als ein weiterer Effekt der besseren Ausstattung mit aufnahmelandspezifischem Kulturkapital, insbesondere die assyrischen aber auch die türkischen Befragten ein deutlich höheres monatliches *Haushaltseinkommen*.

als die kurdischen. Allerdings ist hierzu zu erwähnen, dass die assyrische Subgruppe im Durchschnitt mit Abstand die grösste Anzahl von Personen und damit oft mehr als eine erwerbstätige Person in einem Haushalt vorweist.

Mit Bezug auf *sozialen Kapitalien* lässt ein erster Blick auf die Befunde festhalten, dass die assyrische Subgruppe einen relativ grösseren schweiz-, europa- und weltweiten Zerstreuungsgrad aufweist. Entsprechend verfügen die Befragten dieser Subgruppe in der Diaspora über dichte intraethnische soziale Beziehungen. Bezogen aufs Herkunftsland weisen sie hingegen nur noch relativ schwache soziale Verbindungen auf, während Mitglieder der beiden anderen Subgruppen, türkische wie auch kurdische, weiterhin starke Verbindungen zum Herkunftsland aufrechterhalten. Im Weiteren lassen sich hierzu ebenso zwischen der kurdischen und der türkischen Subgruppen bestimmte Unterschiede erkennen. So verfügen die ersteren über relativ dichtere und stärkere europa- und weltweit verstreute soziale Netzwerke. Im Weiteren zeigen sich bezüglich der *Besuche im Herkunftsland* Subgruppenunterschiede: Handlungen dieser Hinsicht treten bei den Befragten türkischer Herkunft deutlich häufiger als bei den Mitgliedern der kurdischen, insbesondere aber der assyrischen Subgruppe in Erscheinung. Zusätzlich zu ihren sozialen Netzwerken der Mikroebene pflegen nahezu drei Viertel der Befragten assyrischer und kurdischer wie auch alevitischer Herkunft soziale Netzwerke auf Mesoebene, während etwas weniger als die Hälfte der türkischen Befragten entsprechenden Kontakte nennt. Ferner ist das *Vereinsengagement* der türkischen Befragten vornehmlich religiös und heimatlich-traditionell motiviert. Jene der Assyrier ist dagegen durch Begegnung, Geselligkeit und Pflege religiöser Bräuche sowie Sich-Informierens über die Diaspora geprägt. Hinter dem relativ starken kurdischen und alevitischen *Vereinsbesuch* offenbaren sich hingegen überwiegend politische Motive und verbunden damit, der Bedarf an Selbstorganisation und Interessenvertretung sowie an Informationen über Geschehnisse im Herkunftsland und in der Diaspora. Hierbei ist freilich auf die Rolle der erkennbar besseren politischen Rahmenbedingungen im Residenzland hinzuweisen (s. Kap. Exkurs), die für die Netzwerktätigkeiten der Angehörigen der kurdischen, alevitischen und der assyrischen Subgruppen offenbar eine notwendige resp. solide Grundlage bilden.

Die besagten liberalen politischen Rahmenbedingungen dürften ebenso kräftig dazu mit beigetragen haben, dass sich gerade Befragte mit assyrischem aber auch kurdischem und alevitischem Hintergrund verglichen mit den Mitgliedern türkischer Subgruppe in der Schweiz *eher akzeptiert fühlen*. Dementsprechend fühlen sich auch wiederum die Angehörigen der ertgenannten Subgruppen, insbesondere jedoch jene der assyrischen stärker *als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz*. Diese Effekte dürften allenfalls eine Folge dessen sein, dass die Assyrier zum einen christlicher Religion sind. Zum anderen sind sie in ihrem Herkunftsland – wie auch kurdische Minderheit – starken Benachteiligungen bzw. Ausgrenzungen ausgesetzt. So dürften bereits geringe Verbesserungen ihrer Situation einen positiven Einfluss auf ihre Wahrnehmung resp. Akzeptanzgefühle haben. Anders verhält es sich mit

der Wahrnehmung der türkischen Subgruppe, die im Herkunftsland die herrschende Mehrheit darstellt (vgl. auch Kämpfer 2014: 275). Sie fühlt sich in der Schweiz eher nicht akzeptiert. Daran ändert auch nichts, dass die grosse Mehrheit türkischer Subgruppen im Gegensatz zu jenen der kurdischen mit relativ kurzer Migrationsgeschichte mit ihrer persönlichen Lebenssituation in der Schweiz klar zufrieden ist. Diese relativ tiefe Bewertung der Lebenszufriedenheit der kurdischen Subgruppe, die überwiegend aus geflüchteten, politisch interessierten Befragten mit alevitischem oder konfessionslosem Hintergrund, hohem Bildungsniveau aus dem Herkunftsland und eher linksliberaler sowie relativ weltoffener Einstellung besteht, wiederum mit Kämpfer (ebd.) argumentiert, dürfte eine Folge ihres hohen Erwartungs- resp. Aspirationsniveaus sein. Auf ähnliche Hinweise deuteten bereits die Ergebnisse einer früheren empirischen Analyse über dieselbe Zielgruppe hin (vgl. Ideli 2007).

Zugleich ist zu berücksichtigen, dass Ergebnisse diverser empirischer Studien zum Thema (s. Kap. Exkurs) auf gewisse Aversionen einheimischer Bevölkerung der Schweiz gegenüber Migranten türkischer Herkunft und islamischer Religion verweisen (vgl. De Simone 2011; Tezgören 2011; Dahinden 2010a; Bonfadelli 2007; Hoffmann-Nowotny 2001). Ähnliche, vergleichbare Befunde liefern die von Kissau (2008) und Pollack et al. 2015-2016 in Deutschland durchgeführten Studien. So habe laut Pollack et al. rund die Hälfte der türkeistämmigen Befragten, unabhängig von Integrationsniveau resp. -absichten, nicht den Eindruck, von der deutschen Gesellschaft anerkannt zu sein und fühle sich als Bürger zweiten Klasse. Nichtsdestotrotz seien sie jedoch grossmehrheitlich mit ihrer persönlichen Lebenssituation in Deutschland zufrieden (vgl. auch Kämpfer 2014: 160 ff.). Anschliessend wird hinsichtlich diverser Dimensionen der *Identifikation* augenfällig, dass sich assyrische wie auch kurdische Befragte eher mit der Schweiz identifizieren als mit dem Herkunftsland. Zugleich identifizieren sich die Angehörige kurdischer Subgruppe überwiegend mit ihren politischen Ansichten, während dies für die assyrischen Befragten eher die Religion ist. Für die Türken stellt sich das Herkunftsland als die mit Abstand grösste Identifikationsquelle dar, woraufhin die Identifikationsmustern *Religion* und *Ethnie* folgen. Entsprechend sind die Wünsche nach einer *Rückkehr* bei den Befragten türkischer Herkunft grösser als bei Angehörigen der kurdischen Subgruppe. Bei den Befragten assyrischer Herkunft manifestieren sich unverkennbar geringere Wünsche nach einer Rückkehr.

Bezogen auf die *Interessen und Orientierungen* der Befragten lässt sich schliesslich festhalten, dass politische wie auch kulturelle Geschehnisse, unabhängig davon ob schweiz- oder herkunftsbezogen, bei den Befragten assyrischer Herkunft generell auf schwaches Interesse stossen. Ein etwas ähnliches Bild manifestiert die türkische Subgruppe, ausser, dass diese Gruppe den kulturellen Entwicklungen in ihrem Herkunftsland einen hohen Wert beimisst. Die Subgruppe der Kurden und/oder der Aleviten wiederum zeigt ein grosses Interesse für politische, jedoch nur teilweise für kulturelle Geschehnisse in beiden besagten Ländern, insbesondere jedoch für das Politische im Herkunftsland.

## 7 Typenbildung durch Clusteranalyse

### 7.1 Indexbildung

In diesem Kapitel der Arbeit sollen in einem ersten Schritt zur Durchführung der Clusteranalyse, darüber hinaus zur Generierung möglicher Typen von Menschen mit Migrationshintergrund als Analysekategorien, aus den für die Typisierung vorgesehenen relevanten Items in Anlehnung an die theoretischen Ausführungen in den Kapiteln 3 und 4, Indizes gebildet werden (Backhaus et al. 2016: 510). Zur Konstruktion der Indizes wurden jeweils Einzelindikatoren einbezogen, welche hierzu relevante Dimensionen wie *Einstellungen*, *Orientierungen*, *Präferenzen* und *Interessen* sowie *Radius* und *Intensität sozialer Beziehungen* der Befragten hinsichtlich dreier Bezüge – Herkunftsland, Residenzland und die jeweilige Migrationsgemeinde – beschreiben (s. Tabelle 30).

Zur Ermittlung der inneren Konsistenz der Index-Skalen resp. zur Bestimmung der in die Skalen aufzunehmenden Items wurden jeweils Reliabilitätsanalysen durchgeführt. Dabei wurden mehrere Items, deren Aufnahme in die Skalen ursprünglich vorgesehen war, aufgrund der ausgewiesenen tiefen Werte der Trennschärfen – Korrelation des jeweiligen Items mit der Summe der übrigen Items der Skala – resp. zwecks Steigerung der Reliabilität der jeweiligen Skalen aus der Analyse ausgeschlossen. Hierbei diente die von Andy Field (2012: 713) vorgeschlagene Richtmass, dass das Mindestniveau des Korrelationskoeffizienten .30 nicht unterschreiten darf. Zur Messung der Reliabilität wird der Alpha Koeffizient nach Cronbach verwendet. Schliesslich wurden aus 17 Items insgesamt drei Indizes gebildet.

Tabelle 30: Indexbildung

Indexbildende Variablen	Indizes / Reliabilitätsmasse
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Identifikation mit der Schweiz als Residenzland</li> <li>• Sich als ein Teil der Gesellschaft der Schweiz fühlen</li> <li>• Intensität sozialer Beziehungen zu Personen Schweizer Herkunft</li> <li>• Partizipation an Schweizer Parteien / Gewerkschaften / Vereinen</li> <li>• Interesse für das politische Geschehen in der Schweiz</li> <li>• Interesse für das kulturelle Geschehen in der Schweiz</li> <li>• Wunsch nach einem dauerhaften Verbleib in der Schweiz</li> </ul>	<p><i>Einstellung gegenüber / Orientierung an der Schweiz als Residenzland - abgekürzt als</i>  <b>Index CH</b>  Cronbach's Alpha=.794*</p>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Ohne die Gemeinschaft der Menschen eigener Herkunft und ihre Einrichtungen in der Schweiz, sich (hier) <i>heimatlos</i> fühlen</li> <li>• Sich <i>wohler</i> fühlen in der Gemeinschaft eigener Landesleute in der Schweiz</li> <li>• Partizipation an den Vereinen eigener Herkunft in der Schweiz</li> <li>• Intensität sozialer Beziehungen generell (ohne Personen im Herkunftsland / Schweizer Herkunft)</li> </ul>	<p><i>Einstellung gegenüber / Orientierung an der eigenen Migrationsgemeinde - abgekürzt als</i>  <b>Index DIAS</b>  Cronbach's Alpha=.743*</p>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Identifikation mit dem Herkunftsland (demjenigen der Eltern)</li> <li>• Interesse für das politische Geschehen im Herkunftsland</li> <li>• Interesse für das kulturelle Geschehen im Herkunftsland</li> <li>• Intensität sozialer Beziehungen zu Verwandten und Freunden im Herkunftsland</li> <li>• Häufigkeit der Besuche in der Türkei</li> <li>• Wunsch nach einem zukünftigen Leben im Herkunftsland</li> </ul>	<p><i>Einstellung gegenüber / Orientierung an der Türkei als Herkunftsland - abgekürzt als</i>  <b>Index HL</b>  Cronbach's Alpha=.762*</p>

\* mit  $\alpha > .700$  liegen jeweils mehr oder minder akzeptable Reliabilitätskoeffizienten vor (vgl. Field 2012: 709; Rammstedt 2004: 15).

Ferner wurden die zur Indexbildung einbezogenen Variablen vor Beginn der eigentlichen Rechenoperation einer Rekodierung unterzogen, so dass sie in dieselbe Richtung weisen und dabei Ausprägungswerte zwischen 0 (nicht vorhanden) und 3 (stark) enthalten. Dabei wurde je eine ausschlaggebende Variable der Indizes *Index-CH* und *Index-HL*, nämlich Identifikation mit der Schweiz und / oder mit dem Herkunftsland jeweils mit dem Faktor 2 gewichtet, damit sie den Gesamtwert des jeweiligen Indexes stärker beeinflusst (vgl. Bortz/Döring 2002: 143). Die Ausprägungen der Indizes ergeben sich jeweils aus der Summe der Werte der jeweiligen indexbildenden Indikatoren. Nämlich, für jeden Index wurde jeweils eine Summenskala berechnet. Dabei weisen höhere Indexwerte jeweils auf entsprechend stärkere Orientierungen hin. Folglich deuten die berechneten Ausprägungswerte der Summenindizes in allen Fällen auf die entsprechenden Ausprägungen der jeweiligen Dimensionen hin. Anschliessend wurden, nicht zuletzt zwecks Minimierung allfälliger grosser Unterschiede zwischen den Skalenwerten der Indizes, die ermittelten Summenindizes jeweils durch die Anzahl indexbildender Variablen dividiert (vgl. Janssen/Laatz 2005: 44ff.).

Im Folgenden sind als Vorbereitung zur Clusteranalyse die Verteilungen der gebildeten Indizes mittels Histogrammen (s. Abb. 9) und Korrelationen (s. Tabelle 31) zwischen den Indizes dargelegt. Die Abbildungen zeigen, dass hier von annähernd normalverteilten Indexwerten ausgegangen werden kann. Ebenso liegen keine hohen Korrelationen vor. Die höchste Korrelation (negativer Art) liegt zwischen *Index CH* und *Index HL* vor. Damit sind beide zentralen Voraussetzungen einer Typisierung erfüllt: das Vorliegen einer zumindest annähernden Normalverteilung und der gegenseitigen Unabhängigkeit clusterbildender Indizes. Folglich kann davon ausgegangen werden, dass die drei Indizes drei verschiedene Werte Dimensionen abbilden.

Abb. 9: Histogramme – Verteilung der Indizes

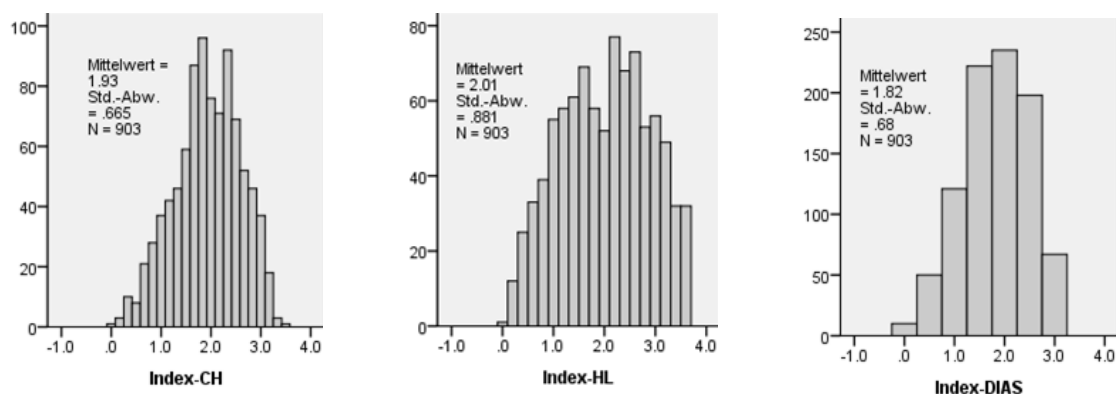


Tabelle 31: Korrelationen unter den Indizes

	Index CH	Index HL	Index DIAS
Index CH	1.00		
Index HL	-.528**	1.00	
Index DIAS	.120**	-.197**	1.00

\*\* Die Korrelation (nach Pearson) ist auf dem Niveau von 0,01 (2-seitig) signifikant.



## 7.2 Clusteranalyse /-bildung

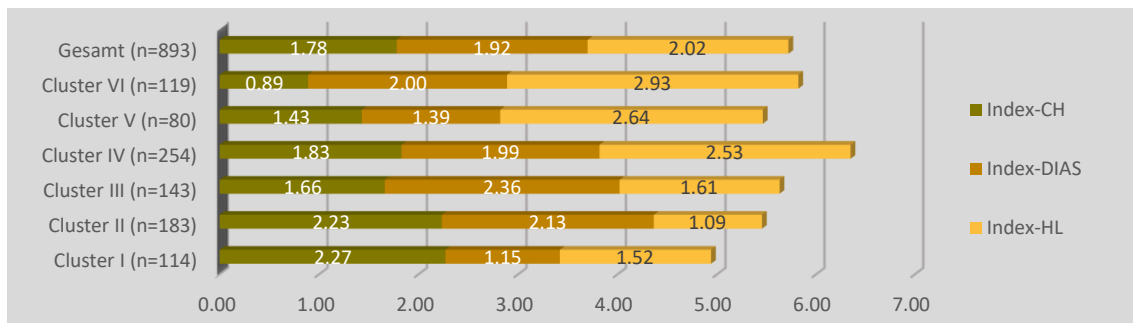
Wie bereits argumentiert, wird zur Clusterbildung nach induktiver Methode, nämlich zur Subsumierung einer Anzahl von möglichst ähnlichen Fällen in Gruppen, auf das sogenannte hierarchische Clusteranalyse-Verfahren zurückgegriffen. Eine weitere Zielsetzung ist dabei, dass die gebildeten Gruppen bzw. Cluster sich möglichst stark voneinander unterscheiden. Zunächst wird, nicht zuletzt zur Identifikation allfälliger Ausreisser, das sogenannte *single linkage-Verfahren* (*nächstgelegener Nachbar*) hierarchischer Clusteranalyse durchgeführt. Das besagte Verfahren berechnet die Distanz zwischen zwei Clustern resp. einem Fall und einem Cluster aufgrund der Distanz zwischen zwei Fällen der beiden Cluster, die am kleinsten ist. Das heisst, bei diesem Verfahren werden Fälle, die die kleinsten Distanzen aufweisen, zu Cluster zusammengeführt (vgl. Janssen/Laatz 2005: 452f.).

Die Anwendung des besagten *single linkage-Verfahrens* mit der *quadratischen Euklidischen Distanz* als Distanzmass führt schliesslich zur Identifikation von insgesamt zehn Ausreisser-Fällen, die nun zu eliminieren sind, also bei der weiteren Analyse nicht mehr berücksichtigt werden (vgl. Backhaus et al. 2016: 494). Nach diesem vorbereitenden Schritt erfolgt die Durchführung sozusagen der eigentlichen Clusteranalyse, die eine Zuweisung der Fälle bzw. der Befragten zu verschiedenen Typen erlaubt.

In einem zweiten Schritt der Clusteranalyse bzw. nach dem Ausschluss der zehn ausreisenden Fälle wird die *Ward-Methode* – wiederum mit der *quadratischen Euklidischen Distanz* als Distanzmass – zur Anwendung kommen. Im Unterschied zu anderen Verfahren hierarchischer Clusteranalyse, bspw. zur *single linkage-Methode*, werden bei der *Ward-Methode* Fälle schrittweise zusammengeführt, um «den Zuwachs für ein Mass der Heterogenität eines Clusters zu minimieren» (vgl. Janssen/Laatz 2005: 453). Dabei soll sich, laut Backhaus et al. (ebd.), «die Bestimmung der Clusterzahl an *statistischen Kriterien*» und *nicht* an sachlogischen orientieren. Zur Beilegung allfälliger Zielkonflikte, die sich «zwischen der «Homogenitätsanforderung an die Cluster-Lösung» und der «Handhabbarkeit der Cluster-Lösung»» ergeben können, sollen Backhaus et al. (ebd.) zufolge durchaus sachlogische Argumente, die sich jedoch nur auf die Anzahl der Cluster und nicht auf die Fälle im Cluster zu beziehen haben, beigezogen werden.

Die Anwendung besagter Methode führte zu zwei Cluster-Lösungen bzw. Lösungsvorschlägen mit je fünf bzw. sechs Clustern. Schliesslich zeigte sich die Sechs-Cluster-Lösung als optimal resp. als trennschärfer. Dabei diene das so genannte *Elbow-Kriterium* als Entscheidungshilfe (vgl. Backhaus et al. 2016: 495). In beiden Vorschlägen wären die ersten vier Cluster (1 bis 4) identisch. Die Sechs-Cluster-Lösung erfolgt lediglich aufgrund der Teilung der letzten bzw. der fünften Cluster (der Fünf-Cluster-Lösung) in zwei weitere heterogene Gruppen. So war in der Fünf-Cluster-Lösung das fünfte Cluster mit 199 Fällen stark (nur) auf das Herkunftsland ausgerichtet.

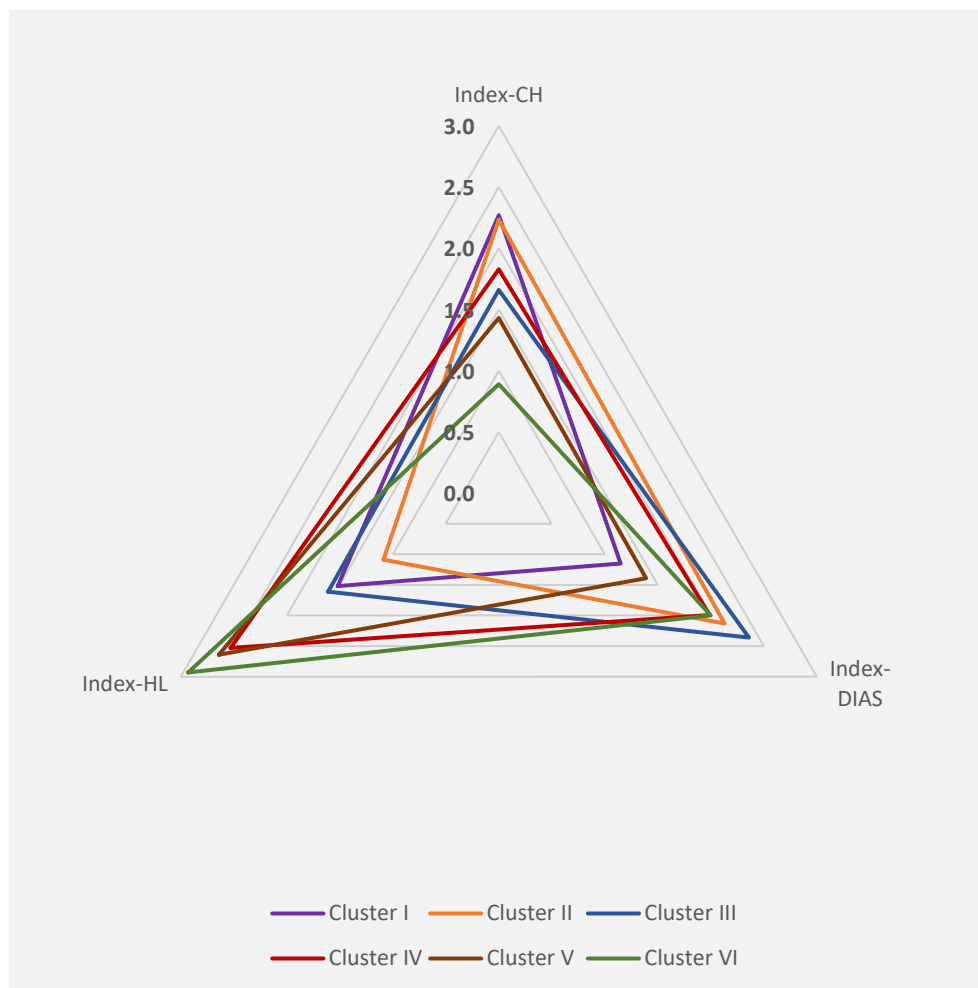
Abb. 10: Mittelwertvergleiche der Cluster



Die Sechs-Cluster-Lösung (s. Abb. 10) unterscheidet hingegen in den fünften und sechsten Clustern zwischen einer Gruppe mit 119 Fällen, die sowohl auf das Herkunftsland als auch auf die Diaspora (zwar etwas schwächer) ausgerichtet ist, und einer Gruppe mit 80 Fällen, die eher nur am Herkunftsland orientiert ist. Dabei ist die Ausrichtung auf die Diaspora sehr schwach, etwas stärker ist hingegen die Orientierung am Residenzland Schweiz. Folglich erscheint aufgrund des höheren internen Homogenitätsgrads der beiden Cluster eine Sechs-Cluster-Lösung im vorliegenden Fall als die optimale Lösung. Bei der gewählten Lösung zeigt sich ebenso mehr oder weniger eine Gleichverteilung der Fälle auf die Cluster. Abb. 10 enthält zum einen die Häufigkeiten der Cluster und zum anderen die Verteilungen der Mittelwerte der Indizes in den einzelnen Clustern, was eine übersichtliche Darstellung der Mittelwertvergleiche ermöglicht. In einem zweiten Schritt wird mittels einer *einfachen Varianzanalyse* ermittelt, inwiefern sich die gebildeten Cluster hinsichtlich der clusterbildenden Indizes signifikant unterscheiden. Zudem wird zur Feststellung allfälliger signifikanter Abhängigkeiten der Cluster hinsichtlich der Indizes untereinander eine *Posthoc-Scheffé-Prozedur* durchgeführt. Hierbei ist die Durchführung der *Posthocanalyse nach Scheffé-Prozedur* insbesondere interessant, weil sie zum einen eine Darstellung der Homogenität der Untergruppen liefert und zum anderen zeigt, ob und welche Werte sich signifikant voneinander unterscheiden (s. Tab. 11 im Anhang).

So zeigt sich beispielsweise, dass sich hinsichtlich des Index CH alle Untergruppen, nämlich alle Cluster bis auf Cluster I und II voneinander signifikant unterscheiden. Die Cluster I und II weisen hinsichtlich Index CH beinahe identische Werte auf. So ist in beiden Fällen eine starke Orientierung am Residenzland Schweiz festzustellen (s. Abb. 11). In Bezug auf die beiden anderen Indizes unterscheiden sich diese beiden Gruppen signifikant voneinander (s. Abb. 10 und Tab. 11 im Anhang). Bezüglich des Index HL (Herkunftsland Türkei) liefern hingegen die Cluster IV, V und VI überdurchschnittlich starke Werte. Alle drei Cluster präsentieren starke Orientierungen am Herkunftsland, wobei auch diese Cluster sich hinsichtlich der anderen beiden Indizes voneinander signifikant unterscheiden. In Bezug auf den Index DIAS (eigene Diaspora-/Migrationsgemeinde) unterscheiden sich hingegen nur die Werte der Cluster II und III von den Werten der anderen Gruppen signifikant. Die Cluster IV und VI wie auch Cluster I und V liefern annähernd gleich starke Werte.

Abb. 11: Ausrichtungen der Cluster



Anschließend werden die induktiv aufgedeckten Sechs-Cluster im Einzelnen durch eine nähere Betrachtung der obigen tabellarischen Darstellungen im Kontext vorliegender Arbeit inhaltlich interpretiert und auch entsprechend benannt. Dabei wird die Benennung lediglich vorläufigen Charakters sein. Diesem Schritt wird, zwecks einer überschaubaren Identifizierung der Cluster, eine tabellarische Darstellung der ermittelten Mittelwerte der indexbildenden Variablen im Einzelnen vorausgehen (s. Tabelle 32).

*Cluster I* hat 114 Fälle (12,6%). Diese erste Gruppe subsumiert offenbar Leute, die sowohl hinsichtlich ihres Alltags als auch prospektiv hauptsächlich ihr aktuelles Residenzland Schweiz als Referenzsystem haben (s. Abb. 10). Es handelt sich nämlich um Leute, die sich in ihrem Alltagsleben identifikativ, sozial, politisch und kulturell stark auf ihr aktuelles Residenzland ausrichten und sich überdies für einen dauerhaften Verbleib im Residenzland entschieden haben, ohne jedoch ihre Herkunftsbezüge vollständig aufzugeben. So zeigen die Mitglieder dieser Gruppe in ihrem Alltag etwas schwächere identifikative, soziale, politische und kulturelle Bezüge zum Herkunftsland – meist verbunden mit deutlich schwächeren Bindungen zu der eigenen Migrationsgemeinde (s. Tabelle 32).

Ausgehend von diesen vorläufigen empirischen Ergebnissen und der im Kapitel 3 dieser Arbeit diskutierten theoretischen Erkenntnisse zum Phänomen Assimilation und Transnationalismus dürfte es sich bei dieser Gruppe um einen spezifischen Typ einer Migrationsgemeinde handeln, nämlich um einen auf das *Residenzland fokussierten Transnationalen Assimilations-Typ*.

*Cluster II* ist mit 183 Fällen (20,3%) die zweitgrösste Gruppe und subsumiert offensichtlich Leute, die im Durchschnitt sehr hohe Werte – oft auf höchstem Niveau – einer identifikativen, sozialen, politischen und kulturellen Fokussierung sowohl im Alltagsleben als auch prospektiv auf die Schweiz manifestieren (s. Abb. 10). Im Unterschied zum ersten Cluster verweisen jedoch die Werte dieses zweiten Clusters gleichzeitig auf ebenso starke Bezüge zum Herkunftskontext in Form von sozialen Beziehungen und Bindungen zur lokalen wie auch weltweit stark verstreuten eigen-ethnischen und/oder religiösen Community (auf Mikro- wie auch Mesoebene) sowie auf eine sehr starke Verankerung in der eigenen Migrations-, nämlich Diasporagemeinde. Die ermittelten Bezüge bzw. Bindungen zum Herkunftsland befinden sich hingegen auf sehr schwachem Niveau (s. Abb. 10 und Tabelle 32). Ausgehend von diesen ersten statistischen Werten kann vermutet werden, dass das zweite Cluster – entgegen der klassischen Diaspora-Auffassungen (vgl. u. a. Safran 1991; Ashkenasi 1993), die eine Abgrenzung der Entität nach aussen, nämlich der Aufnahmegesellschaft gegenüber, als eine entscheidende Voraussetzung einer Diasporabildung hervorheben – eher *assimilativ ausgerichtete diasporische Befragte* subsumiert.

*Cluster III* hat 143 Fälle (15,8%). Befragte, die sich in diesem dritten Cluster zusammengefunden haben, weisen im Durchschnitt die stärksten sozialen, politischen und kulturellen Bezüge zu ihren eigenen, weltweit verstreut lebenden ethnischen und/oder religiösen Diasporagemeinden auf. Mit anderen Worten liegt in der Gestalt dieses Idealtyps die stärkste Diaspora-Fokussierung vor (s. Abb. 10). Nichtsdestotrotz dient auch hier das aktuelle Residenzland Schweiz als Referenzsystem, wobei der ermittelte Mittelwert etwas unter dem Gesamtdurchschnitt bleibt. Im Vergleich zum zweiten Cluster dient jedoch hier ebenso das Herkunftsland als Referenzsystem – und zwar gleich stark wie der Index CH. So präsentieren bspw. die Befragten im Cluster III im Gegensatz zu denjenigen in den ersten beiden Clustern I und II einen überdurchschnittlich höheren Mittelwert hinsichtlich Rückkehrambitionen, nämlich in Bezug auf den Wunsch nach einem zukünftigen Leben im Herkunftsland. Ein genauer Blick auf die Werte in der Tabelle 32 lässt hierbei vermuten, dass der ermittelte Bezug zum Herkunftsland, was der Gruppe einen transnationalen Charakter verleiht, hauptsächlich im Interesse der Befragten für politische Entwicklungen in ihrem Herkunftsland begründet liegt. Hingegen manifestieren die Mittelwerte dieses dritten Clusters deutlich tiefere Werte hinsichtlich der *Identifikation mit dem Herkunftsland* und unterdurchschnittliche Werte in Bezug auf *die transnationalen sozialen Aktivitäten wie Beziehungen und Besuche im Herkunftsland* (s. Tabelle 32). Dementsprechend sollen die Mitglieder dieser Gruppe vorläufig als *diasporisch Transnationale Typen* beschrieben werden.

Tabelle 32: Mittelwerte der indexbildenden Variablen

	Indexbildende Variablen	Cluster						Gesamt
		I	II	III	IV	V	VI	
<i>Index CH</i>	– Identifikation mit der Schweiz als Residenzland	2.58	2.54	2.00	2.13	1.82	1.21	2.05
	– Sich als ein Teil der CH-Gesellschaft fühlen	2.33	2.39	1.81	1.73	1.49	0.82	1.76
	– Soziales Kapital ( <i>Freunde / Eltern / Partner Schweizer Herkunft &amp; Partizipation an Schweizer Organisationen</i> )	1.00	0.88	0.61	0.70	0.58	0.37	0.69
	– Interesse für das politische Geschehen in der CH	1.81	1.81	1.49	1.80	1.12	0.59	1.44
	– Interesse für das kulturelle Geschehen in der CH	1.72	1.59	1.31	1.83	1.18	0.82	1.41
	– Wunsch nach einem dauerhaften Verbleib in der CH ( <i>0= nein, 1= unentschieden, 2= ja</i> )	1.58	1.65	0.74	0.68	0.59	0.32	0.93
<i>Index DIAS</i>	– Ohne die Gemeinschaft der Menschen eigener Herkunft in der Schweiz, sich <i>heimatlos</i> fühlen	0.95	2.03	2.43	1.55	0.94	2.22	1.52
	– Sich wohler fühlen, in der Gemeinschaft eigener Landesleuten in der Schweiz	1.27	1.77	2.34	1.99	1.73	2.51	1.94
	– Intensität sozialer Beziehungen unter Verwandten und Freunden in der Schweiz & Partizipation an den Vereinen - eigener Herkunft	1.83	3.25	3.32	2.73	1.76	2.81	2.71
	– Intensität sozialer Beziehungen unter Verwandten und Freunden (weltweit)	1.25	2.53	2.49	2.15	1.26	1.96	2.06
<i>Index HL</i>	– Identifikation mit dem Herkunftsland (HL)	1.12	0.60	0.84	2.45	2.67	2.92	1.77
	– Interesse für das politische Geschehen im HL	1.78	1.66	2.23	2.19	2.04	1.85	1.96
	– Interesse für das kulturelle Geschehen im HL	1.47	1.09	1.76	2.33	2.21	2.65	1.92
	– Intensität sozialer Beziehungen zu Verwandten und Freunden im HL	1.47	1.15	1.12	2.17	2.18	2.53	1.77
	– Wunsch nach einem zukünftigen Leben im HL ( <i>0= nein, 1=unentschieden, 2= ja, Rückkehr</i> )	0.62	0.35	1.24	1.32	1.41	1.78	1.12

*Cluster IV* ist mit 254 Fällen (28,1%) die grösste Gruppe und subsumiert offensichtlich Befragte, die eine gleichzeitige – wenn auch unterschiedlich starke – dreifache Orientierung / Zugehörigkeit vorlegen. So lehnen sie sich identifikativ, sozial, politisch und kulturell zum Teil eher an den Herkunftskontext als Referenzsystem. Zugleich weisen sie überdurchschnittlich starke Orientierungen und Verbindungen sowohl zur eigenen entsprechenden Diasporagemeinde als auch zum Residenzland Schweiz auf. Besagte Orientierungen zeigen sich zum einen in Form eines hohen Niveaus an Mobilität zwischen Ursprungs- und aktuellem Residenzland sowie an der weltweiten Diaspora, zum anderen durch synchrone Handlungen, lokale Verankerungen sowohl in den beiden besagten Ländern als auch in den jeweiligen Diasporagemeinden, verbunden mit überdurchschnittlich starken Rückkehrambitionen (s. Tabelle 32 und Abb. 10).

Hierbei ist von einem bestimmten Typus einer Migrationsgemeinde auszugehen, der im Sinne der *pluralistischen Perspektiven* ebenso eine Koexistenz unterschiedlicher Ausrichtungsformen bzw. parallele Mehrfach-Orientierungen resp. Mehrfach-Zugehörigkeiten aufweist. Zusätzlich zu seiner dreifachen Orientierung unterscheidet er sich von den ersten drei Clustern ebenso durch seine etwas stärkere Herkunftsland-Identifizierung. Folglich soll dieser Typus in Anlehnung an Morawska (2004) und Dahinden (2010/2011) als *multilokal fokussierter mobiler Transnationaler-Typ* benannt werden.

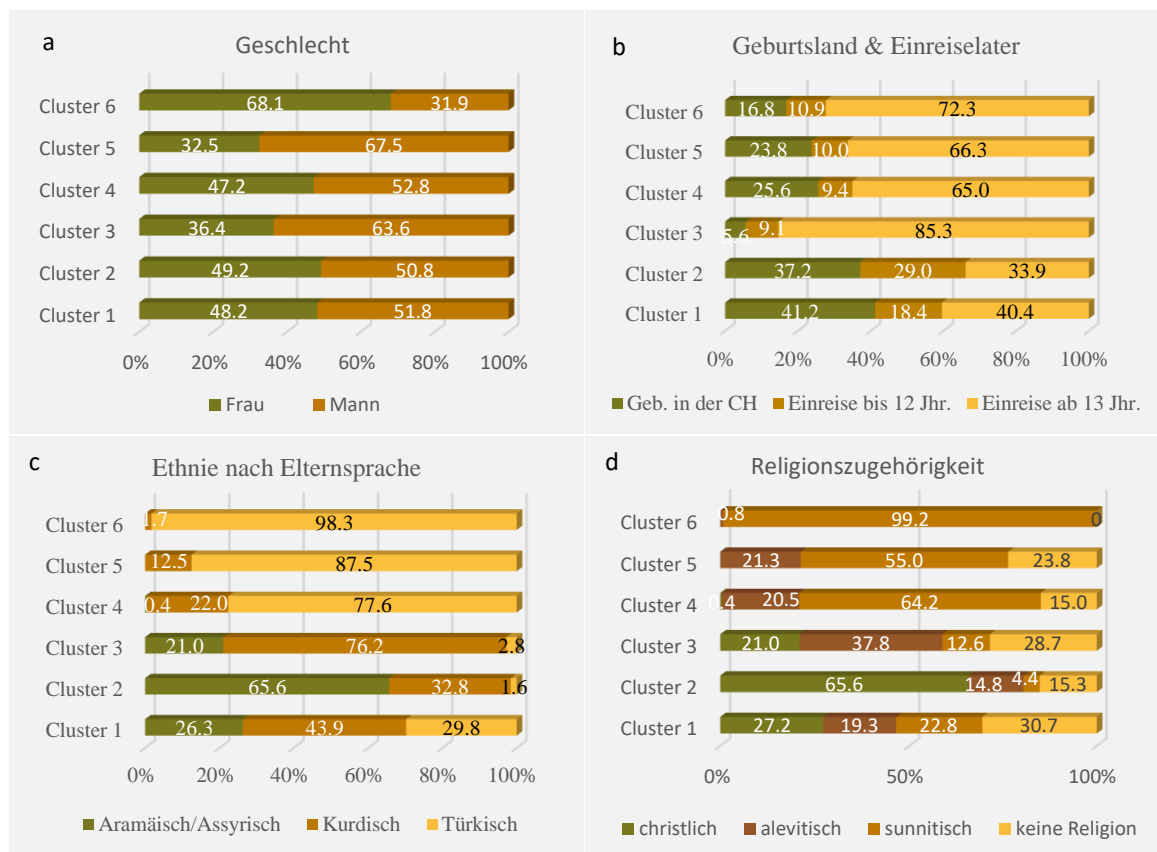
*Cluster V* hat 80 Fälle (8,9%) und enthält offensichtlich Befragte, die identifikativ, sozial, politisch und kulturell stark das Herkunftsland als Referenzsystem haben resp. stark herkunftslandorientiert sind. Entsprechend weisen die ermittelten Werte dieser Gruppe starke Rückkehrambitionen auf. Im Vergleich zum *Cluster IV* manifestiert es jedoch schwache (deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt liegende) Bezüge sowohl zu ihrem aktuellen Residenzland Schweiz als auch (noch schwächere) zu den jeweiligen Diasporagemeinden. Dieser Idealtypus soll – vorerst – als so genannter «home-country-centred» (Morowska 2004: 1397), als *auf das Herkunftsland fokussierter Transnationaler-Typ* bezeichnet werden.

*Cluster VI* hat 119 Fälle (13,2%). In dieser Gruppe haben sich offenbar Leute zusammengefunden, die identifikativ, sozial, politisch und kulturell sehr stark den Herkunftskontext als Referenzsystem haben. Mehr noch, es befinden sich in diesem letzten Cluster Befragte, die die stärksten Bezüge zum Herkunftsland manifestieren. Im Gegenteil zum *Cluster V* sind die Angehörigen des *Clusters VI* zugleich stark in ihren eigenen Diasporagemeinden verankert – bei sehr schwachen Verbindungen zu ihrem aktuellen Residenzland Schweiz. Damit präsentiert diese Gruppe eher das Bild, mit Morowska (2004: 1397) zu sprechen, eines *ethnisch und/oder religiös intragruppen-ausgerichteten* – «inward-centred» – Migrationstypus. Folglich ist dieses letzte Cluster der Typologie – vorerst – als *Herkunftskontextfokussierter (diasporischer) Separations-Typ* (vgl. Dahinden 2010: 54) / «*ethnic-path assimilation*» (vgl. Morowska 2004: 1397) zu benennen.

Nichtsdestotrotz bedarf eine solide Identifikation resp. Bezeichnung der oben grob beschriebenen Cluster eines Einbezugs weiterer Indikatoren, wie Items zur Messung der *Identifikation mit der Religion, ethnischen Herkunft* und/oder *politischen Ansichten* sowie der *Migrationserfahrungen* wie auch eine Berücksichtigung der *soziobiografischen Merkmale*. Diesem soll die Darlegung der Verteilung der Fälle auf die Cluster anhand der vier gewichtigen Indikatoren der Migrationsforschung, nämlich *Geschlecht, Geburtsland, religiöser* und *ethnischer Hintergrund* vorausgehen (s. Abb. 12 a–d).

Hinsichtlich des *Geschlechteranteils* unterscheiden sich die Cluster insgesamt nicht signifikant voneinander (s. Abb. 12a). Nichtsdestotrotz dominiert der Frauenanteil einzig im am stärksten Herkunftskontext orientierten Cluster *VI* mit einem Wert von rund zwei Dritteln. Hingegen liegt in zwei Clustern (*III* und *V*) eine klare Dominanz der Männer vor. In Bezug auf die *Geburtsländer* der Befragten (s. Abb. 12b) lässt sich festhalten, dass in den beiden ersten Clustern (*I* & *II*) der Anteil der in der Schweiz geborenen Befragten mit rund 41 bzw. 37 Prozent deutlich über dem Gesamtdurchschnitt (rund 28%) liegt. Wird jeweils der Anteil derjenigen, die im Schulalter (bis zum Alter von 12 Jahren) in die Schweiz einwanderten, dazugerechnet, steigt der Anteil der in der Schweiz aufgewachsenen zweiten Generation, die ihre schulische Sozialisation vollständig oder teilweise im hiesigen Land absolvierten, im Cluster *I* insgesamt auf knapp 60 Prozent, im Cluster *II* auf rund 66 Prozent.

Abb. 12 (a–d): Clusterverteilung nach Geschlecht, Geburtsland, Religion und Ethnie



In Bezug auf die *ethnische und/oder ethno-religiöse Zusammensetzung* der Cluster ist der Abb. 12c zu entnehmen, dass die Gruppen mit assyrischem und kurdischem Hintergrund als Angehörige der im Herkunftsland Diskriminierungen ausgesetzten ethnischen Minderheiten überwiegend in den ersten drei Clustern (I, II, III) vertreten sind. Ein ähnliches Bild liegt hinsichtlich der Verteilung der Befragten nach ihrer Religionszugehörigkeit auf die Cluster vor (s. Abb. 12d und Tab. 12 im Anhang). So befinden sich in den ersten drei Clustern grossmehrheitlich Befragte christlichen und alevitischen Glaubens – im Herkunftsland diskriminierte Minderheiten (s. a. Kap. 5: Exkurs) – und solche, die keiner Religion zugehören. Den besagten ersten drei Clustern ist in erster Linie gemeinsam, dass sie eher die Residenz-/Aufnahmegesellschaft und/oder die jeweiligen Diasporagemeinden hauptsächlich als Referenz-/Bezugssystem haben. Hingegen zeigen die letzten drei Cluster (IV, V, VI) vorwiegend Fokussierungen auf den Herkunftskontext unterschiedlicher Formen und verschiedenen Niveaus. Gerade auf diesen letzten Clustern der Typologie verteilen sich vorwiegend die Befragten mit türkischem Hintergrund – mehrheitlich islamisch-sunnitischer Religion. Von diesem Gesamtbild unterscheiden sich Cluster I und VI stark. Das Cluster I umfasst das höchste ethnische wie auch konfessionelle Heterogenitätsniveau, so dass in ihm Angehörige aller drei Ethnien und der Glaubensrichtungen sowie der Nicht-Gläubigen mehr oder weniger gleich stark vertreten sind. Dass Cluster VI manifestiert hingegen ein stark homogenes Bild, nämlich eine nahezu ausschliesslich sunnitisch-türkische Anhäufung.

Ferner zeigt sich eine starke Analogie zwischen dem ethnischen und ethno-religiösen Verteilungsmuster der Befragten auf die Cluster und ihrer *Migrationsform*. So dominiert in einer ersten Gruppe – Cluster I, II und insbesondere Cluster III – die Migrationsform *Flucht*. Jeweils über die Hälfte besagter Cluster wird von Befragten belegt, die ab Mitte der 1980er Jahre selbständig oder als ein Familienmitglied die Flucht, nämlich den *Exit* (vgl. Hirschman 1974), also die Abwanderung aus der Heimat antraten. Wird jeweils der Anteil der in der Schweiz geborenen Nachfolgegenerationen der Geflüchteten dazugerechnet, steigt der Anteil der Eingewanderten mit Fluchterfahrung (Geflüchtete inkl. ihrer Nachfolgegenerationen) in den besagten Clustern jeweils auf rund zwei Drittel. Dieser erzwungene oder veranlasste Abwanderungstyp, nämlich *Exit* (vgl. Hirschman 1974), trifft meist – zumindest im vorliegenden Fall – auf die Angehörigen der Diskriminierungen, Repressionen und Vertreibungen durch den Staat ausgesetzten Minderheiten zu (s. a. Kap. 5: Exkurs). Mit Hoffmann-Nowotny (1970) argumentiert: Menschen entscheiden sich aufgrund der so genannten strukturellen und anomischen Spannungen – im vorliegenden Fall wären diese politische und/oder ethnische sowie religiöse Konflikte – im Herkunftsland oft für einen *Exit* – zwecks Spannungsabbau. Nicht zuletzt deshalb ist zu erwarten, dass bei diesen Befragten bestimmte Aversionen dem Herkunftsland/-staat gegenüber vorhanden sein dürften. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass Teile von ihnen bereits mit der Abwanderung jegliche Beziehungen zum Herkunftsland/-staat abgebrochen und folglich eine *one-way migration* angetreten haben (vgl. Dahinden 2010: 54; Faist 2006: 25). Solche Gruppen, die Sheffers (2006: 73f.) Auffassung nach, sich oft als *stateless* bezeichnen, sind in der Diaspora meist politisch aktiv und schlagen eher einen irredentistischen Weg ein, mehr noch: sie gehen zum Herkunftsstaat auf Distanz. Dafür versuchen sie sich nach und nach in ihren Diasporagemeinden einerseits und in der Aufnahmegesellschaft andererseits zu verankern.

Während in den Clustern I, II und III mit der erzwungenen *Flucht* eine klassische Migrationsform, nämlich die Primärmigration, dominiert, steht in einer zweiten Gruppe von Clustern – IV, V und VI – in der Form von Sekundärmigration (Familienzusammenführungen und so genannter Heiratsmigration) die so genannte «freiwillige Migration» jeweils mit einem Anteil von mindestens drei Vierteln im Vordergrund (vgl. Han 2000; Düvell 2006; Treibel 1999). So wie Studien der letzten Jahre zeigen, kann diese Art von Migration – im Gegensatz zur erzwungenen Abwanderung – entscheidend zur Aufrechterhaltung der grenzüberschreitenden familiären und verwandtschaftlichen Beziehungen, überdies zur Etablierung des transnationalen sozialen Raums zwischen den betreffenden Ländern bzw. Gesellschaften beitragen (vgl. Waldis/Ossipow 2003; Aydin 2003).

Nach dieser ersten überblicksmässigen Darstellung der aufgedeckten Cluster anhand ausgesuchter Eigenschaften soll nun in Form einer Synopse eine zusammenfassende und zugleich vergleichende Übersicht und Gegenüberstellung der Cluster vorgenommen werden. Ziel ist eine solide Beschreibung resp. Bezeichnung der Cluster mittels Einbezug weiterer Indikatoren wie Items zur Messung *subjektiver* und *soziobiografischer Merkmale*.



### 7.3 Typenbildung/-benennung

*Cluster I*, das ethnisch wie auch religiös heterogenste Cluster, rekrutiert knapp 60 Prozent seiner Mitglieder aus den Reihen der zweiten Generation – in der Schweiz Geborene oder im Primarschulalter Eingereiste (s. Abb. 12b). Mehrheitlich reisten sie entweder selbständig als Geflüchtete oder als Mitglied einer geflüchteten Familie in die Schweiz ein oder sind als Nachfolgegeneration der Geflüchteten im hiesigen Land aufgewachsen (s. Tab. 13 im Anhang). Darüber hinaus zeigen die ermittelten Werte (s. Tabelle 32), dass diese Gruppe sich ihr aktuelles Residenzland mitsamt ihrer Gesellschaft bei ihren Orientierungen und Präferenzen sehr stark als Bezugssystem nimmt. Und zwar sowohl für das Alltagsleben als auch die Zukunft betreffend. In Bezug auf die Herkunftskontexte präsentieren sie hingegen hinsichtlich der untersuchten Aspekte schwache statistische Mittelwerte. Die Stärke des ohnehin schwachen Gesamtmittelwertes liegt eher im Gewicht des Items *Interesse für politische Entwicklungen im Herkunftsland* begründet, was offensichtlich starke Konnotationen zur Migrationsform der Gruppe, nämlich Geflüchtete zu sein, haben dürfte. Ebenso zeigt sich ein schwaches herkunftskontextbezogenes Sozialkapital, was wiederum auf schwache gruppeninterne Kontakte hinweist – oft nur zur Aufrechterhaltung der Beziehungen zu Familienmitgliedern und/oder Verwandten.

Damit dürfte, mit Itzigsohn et al. (1999: 323) formuliert, eher eine Transnationalität des *broad Niveaus* vorliegen, nämlich gelegentliche transnationale soziale Kontakte mit einem niedrigen Institutionalierungsgrad oft symbolischer Art. Granowetters (1983: 215) Auffassung nach dürfte es sich hierbei eher um *weak ties* handeln, die nicht zuletzt aufgrund ihrer Schwäche kaum eine Binnenintegration der Individuen in die eigenen Gruppenstrukturen fördern oder mit Putnam (2000, 2001) argumentiert, kaum als binnenintegrativ wirkendes *Bounding social capital* fungieren können. Nichtsdestotrotz zeugen diese – auch wenn nur einigermaßen – vorhandenen Herkunftskontextbezüge zum einen davon, dass die festgestellte assimilitive Tendenz in die Mehrheitsgesellschaft nicht notwendigerweise von einem vollständigen Abbau besagter Herkunftsbezüge nach der Annahme klassischer Assimilationskonzepte (vgl. Essers 2000) begleitet wird (vgl. Alba/Nee 2004; Aumüller 2009). Vielmehr manifestiert sich hier, mit Brubaker (2001) argumentiert, ein kontinuierlicher Assimilationsprozess intransitiver Art, bei dem die Perspektive «becoming similar in certain respects» (ebd. 533 f.) wesentlich ist. Zudem dürfte hier, entsprechend Gans' Annahme (1979), eine Herkunftskontextbezogenheit eher *symbolischer* Art vorliegen. Der Herkunftskontext in der Alltagspraxis der Individuen mit Migrationshintergrund dürfte weiterhin eine gewisse Relevanz besitzen. Diese Herkunftsbezogenheit kann sich bspw. teilweise in der Art des Auslebens sozialer und kultureller Rituale, aber auch – wie im vorliegenden Fall – im Interesse für das politische Geschehen im Herkunftsland zeigen. Im Lichte dieser Ausführungen lässt sich das Cluster I der Typologie als *auf das Residenzland fokussierter Transnationaler Assimilations-Typ* bezeichnen.

*Cluster II* rekrutiert, wie *Cluster I*, über zwei Drittel seiner Mitglieder aus den Reihen der zweiten Generation. Hinsichtlich einer ethnischen wie auch religiösen Heterogenität büsst diese Gruppe, verglichen mit dem *Cluster I*, hingegen deutlich an Stärke ein: es setzt sich zu zwei Dritteln aus Befragten christlichen Glaubens, nämlich assyrischer Herkunft, und zu einem Drittel aus Mitgliedern kurdischen Hintergrunds zusammen. Dabei fällt auf, dass die Mitglieder kurdischer Herkunft fast ausschliesslich entweder alevitischen Glaubens oder religionslos sind. Befragte mit türkischem Hintergrund sind mit nur gerade drei Personen in dieser Gruppe vertreten. Ferner handelt es sich bei den Mitgliedern dieser Gruppe, wie bei *Cluster I*, meist um Personen, die entweder selbständig als Geflüchtete einreisten oder als Nachfolgeneration der Geflüchteten im hiesigen Land aufwuchsen.

Im Vergleich zu *Cluster I* ist die identifikative, soziale und kulturelle sowie politische Orientierung dieses Clusters am Herkunftsland Türkei deutlich schwächer – schwächste Mittelwerte aller Gruppen –, so dass von einer vorliegenden Transnationalität kaum gesprochen werden kann. Die besagte Schwäche der sozialen Beziehungen transnationaler Art zwischen Diaspora und Herkunftsland liegt zum einen darin begründet, dass die Mitgliederzahl der Menschen assyrischer Herkunft in der Diaspora mittlerweile unverkennbar höher als die Anzahl der Angehörigen derselben ethno-religiösen Gemeinde im Ursprungsland ist (s. a. Kap. 5: Exkurs), was, mit Doornik/Amersfoort (1996) argumentiert, eine typische Eigenschaft einer Diasporagemeinde ist. Das darf jedoch nicht dazu verleiten, dass die Mitglieder einer solchen *Diaspora-Migration*, deren Abwanderung, mit Pries (2010) gesprochen, eher durch ethno-religiöse (assyrische-aramäische) und/oder ethno-politische (kurdische) Motivlagen verursacht wurde, überhaupt keine oder nur eine sehr schwache Herkunftskontextbezogenheit präsentieren. So zeigt bspw. dieses zweite Cluster, anders als das *Cluster I*, insbesondere eine starke identifikative, soziale Diasporagemeinde-Bezogenheit (s. Tabelle 32).

Entgegen der klassischen Diaspora-Auffassungen, welche eine selbstgewählte Isolation bzw. Abgrenzung der Eingewanderten zwecks Aufrechterhaltung ihrer kulturellen Identität gegenüber der Dominanzgesellschaft, damit verbunden keine vollständige Integration/Assimilation als entscheidende Voraussetzungen einer Diasporabildung konstatierten (vgl. Saffran 1991; Smith 1991), zeigt sich jedoch in der Gestalt dieses Typs das Bild einer Gruppe, deren charakteristische Eigenschaften auf eine identifikative, soziale und kulturelle *hybridität*, *fluidität* und *syncretität* hinweisen, welche Brubaker (2005) zufolge auf Vermischungen mindestens zweier Gemeinden wie die Aufnahmegesellschaft und die Diasporagemeinde Bezug nehmen. Folglich lassen sich die dem zweiten Cluster zugewiesenen Befragten, mit Sheffer (2006a: 100) argumentiert, als «*Dormant members*» einer Diaspora bezeichnen, die zum einen ihrer ethnischen oder ethno-religiösen Herkunft bewusst sind, überdies zugunsten ihrer Gemeinde diasporapolitisch aktiv werden und versuchen dadurch auf die Entwicklungen im Ursprungsland Einfluss zu nehmen (vgl. Anthias 1998: 563 ff.). Zum anderen manifestieren «*Dormant members*» einer so beschriebenen Diaspora eine simultane Fokussierung – und zwar sowohl auf ihre Residenzlandgesellschaft als auch auf ihre Diasporagemeinde

(vgl. Bruneau 2010). Folglich können die in diesem zweiten Cluster subsumierten Befragten, gestützt auf die ermittelten empirischen Werte und der im Kapitel 3.4 diskutierten theoretischen Erkenntnisse (vgl. Bhabha 1994; Tölölyan 1996; Faist 2010; Pries 2010; Bauböck 2010) als *diasporische Assimilativen-Typen* bezeichnet werden.

Die im *Cluster III* subsumierten Befragten manifestieren eine starke Diaspora-Fokussierung (s. Abb. 10). Nichtsdestotrotz dienen hier zusätzlich zu den jeweiligen Diasporagemeinden sowohl das Residenzland Schweiz als auch das Herkunftsland als Referenzsysteme. Dabei bleiben die ermittelten Mittelwerte des Herkunftslandes etwas stark und diejenigen des Residenzlandes leicht unter dem Gesamtdurchschnitt. Bei einem ersten Blick auf die Werte soziodemografischer Indikatoren fällt insbesondere auf, dass in diesem Cluster die Geschlechter mit rund 36 Prozent Frauen und 64 Prozent Männer stark ungleich vertreten sind (s. Abb. 12a). Ebenso sticht ins Auge, dass diese Gruppe mit insgesamt knapp 15 Prozent Anteil an Nachfolgegeneration, d. h. in der Schweiz Geborener und im Schulalter Eingereister (s. Abb. 12b) zum einen und mit 13,6 Jahren im Durchschnitt der kürzesten Aufenthaltsdauer im hiesigen Land zum anderen, im Vergleich zu allen anderen Clustern die tiefsten Werte vorweist (vgl. Tab. 13 im Anhang). Zudem ist in Bezug auf die ethnische und religiöse Zusammensetzung des Clusters III auffällig, dass Personen mit kurdischem Hintergrund mit einem hohen Anteil – rund drei Vierteln – an dieser Gruppe beteiligt sind. Hinsichtlich der ethno-religiösen Zusammensetzung zeigen die Ergebnisse, dass rund jedes fünfte Mitglied dieser Gruppe assyrischer Herkunft, knapp 40 Prozent alevitischen Glaubens und nahezu 30 Prozent der Befragten konfessionslos sind (s. Abb. 12c/d und Tab. 12 im Anhang).

Des Weiteren sticht im Clusters III insbesondere eine trennende Eigenschaft hervor, nämlich, dass ihre Mitglieder in erster Linie in ihren jeweiligen Diasporagemeinden stark verankert sind. Sie verfügen über sehr starke und intensive soziale Beziehungen und Bindungen zu schweiz-/europa-/weltweit weit verstreuten Verwandten und Freunden. Hingegen bleiben transnationale soziale Beziehungen und Besuche im Herkunftsland stark unter dem Durchschnitt (s. Tabelle 32). Ebenso manifestieren sie eine sehr starke Identifikation mit der eigenen ethnischen Herkunft. Ein Einbezug weiterer Indikatoren in die Analyse zeigt, dass die überwiegende Mehrheit dieser Gruppe meist aus ab Mitte der 1990er Jahre in die Schweiz Geflüchteten, im Herkunftsland politisch aktiven jungen Männern – eher aus Studierendenkreisen – stammt. Wiederum präsentiert diese Gruppe die höchsten statistischen Mittelwerte aller Cluster sowohl betreffend Identifikation mit den eigenen politischen Ansichten und Vereinspartizipation/-engagement in der Diaspora sowie Interesse für politische Geschehen, insbesondere im Herkunftsland als auch für politische Geschehen in der Schweiz. Darüber hinaus sind die Angehörigen dieser Gruppe nicht zuletzt zwecks Beeinflussung des politischen Geschehens im Herkunftsland stark diasporapolitisch aktiv. Der besagte politische – teilweise auch kulturelle – Bezug zum Herkunftsland ist der eigentliche Faktor, der der Gruppe trotz der deutlich tieferen statistischen Mittelwerte hinsichtlich der Identifikation mit dem Herkunftsland Türkei einen gewissen transnationalen Charakter verleiht.

Die ermittelte Schwäche der Indikatoren *Identifikation mit dem Herkunftsland/-staat* wie auch des *herkunftslandorientierten Sozialkapitals* liegt offensichtlich darin begründet, dass die überwiegende Mehrheit dieser Gruppe aus den Reihen der Geflüchteten assyrischer, alevitischer und kurdischer Herkunft stammt, deren *diasporische Migration* vornehmlich durch ethno-politische/-religiöse Motivlagen verursacht wurde (vgl. Pries 2010). Nicht zuletzt sind die starken Identifikationen der im Cluster III Subsumierten mit ihrer ethnischen und/oder ethno-religiösen Herkunft sowie ihre starke Migrationsgemeinden-Bezogenheit und aufs Herkunftsland ausgerichtete starke diasporapolitische Aktivitäten offensichtliche Ausdrücke einer Distanziertheit zum Herkunftsstaat, mehr noch eines Einschlagens eines der irredentistischen Weges (vgl. Sheffers 2006) – insbesondere trifft dies im Falle der Personen assyrischer Herkunft zu. Dieser Zustand wird möglicherweise zumindest solange andauern bis die den so genannten Exit verursachenden Konflikte bestehen bleiben. Ob es sich jedoch zu einer *one-way migration* (vgl. Faist 2006) entwickelt, darüber hinaus zu einer beständigen Diaspora führt, – insbesondere bei Personen kurdischem Hintergrund, ist jedoch noch offen, da die Clustermitglieder im Durchschnitt eine relativ kurze Aufenthaltsdauer vorweisen (vgl. Cohen 2003; Dahinden 2010). Als ein weiterer Faktor, der eine Entwicklung des herkunftslandgerichteten Sozialkapitals kaum erlaubt, dürfte wiederum der Migrationsstatus dieser Gruppe aufgeführt werden. Sie sind aus rechtspolitischen Gründen mehrheitlich kaum befähigt, physische Kontakte, Besuche im Herkunftsland vorzunehmen. Folglich korrespondieren die herkunftslandorientierten grenzüberschreitenden Tätigkeiten dieser Gruppe, mit Itzigsohn et al. (1999: 323f.) formuliert, sowohl mit *narrow* (vor allem diasporapolitische Engagements) als auch *broad* (gelegentliche soziale Beziehungen) Formen einer Transnationalität. Schliesslich sind die im Cluster III subsumierten Befragten in Anlehnung an Bauböcks (2010: 317) Vorschlag, «diaspora as the contingent outcome of political mobilisations within transnational constellations» zu verstehen, als *Exil-politisch mobilisierter Diasporisch-Transnationaler Typ* zu beschreiben (vgl. Dahinden 2010; Fijalkowski/Gillmeister 1997).

*Cluster IV* subsumiert die grösste Gruppe von Befragten und es ist das einzige Cluster konstruierter Typologie, deren Mitglieder mehrheitlich eine synchrone – wenn auch ungleich starke – mehrfache Verankerung und Orientierung sowie Zugehörigkeit vorlegen (s. Tabelle 32). Ihre identifikativen, sozialen, politischen und kulturellen Bezüge sind in einem dreipoligen Feld resp. Referenzsystem aus Herkunftsland/-gesellschaft und Migrationsgemeinden sowie Residenzland/-gesellschaft gespannt. Auch wenn die Fokussierung auf das Herkunftsland hinsichtlich aller berücksichtigten Aspekte klar im Vordergrund steht, sind ebenso auffallend starke Ausrichtungen und Bezüge sowohl zu den eigenen Migrationsgemeinden als auch zum Residenzland präsent. Besagte Ausrichtungen zeigen sich zum einen in Form eines hohen Niveaus an Mobilität zwischen Ursprungs- und Residenzland sowie zu den weltweit verstreuten Angehörigen, zum anderen durch simultane Handlungen, lokale Verankerungen sowohl in den beiden besagten Ländern als auch in den jeweiligen Diasporagemeinden, verbunden mit einem gewissen Niveau an Rückkehrambitionen (s. Tabelle 32 und Abb. 10).

Die Ergebnisse der Analyse soziodemografischer Indikatoren verweisen auf in etwa ausgeglichene Geschlechteranteile (s. Abb. 12a) und einen Anteil von einem Drittel an Nachfolgegeneration (s. Abb. 12b). Die Mitglieder dieser Gruppe legen eine Aufenthaltsdauer überdurchschnittlicher Länge im hiesigen Land vor (vgl. Tab. 13 im Anhang) und lediglich rund ein Viertel von ihnen hat die Erfahrung einer *Fluchtmigration* hinter sich. Wiederum präsentiert die Drei-Viertel-Mehrheit die so genannte *freiwillige Migration* in der Form so genannter klassischer *Arbeitsmigration* (*Primärmigration*), aber insbesondere in der Form der *Sekundärmigration* wie *Heiratsmigration* oder *Familienzusammenführung* (vgl. Han 2000; Düvell 2006; Treibel 1999). Ein Vergleich der *diasporischen* Cluster III und Cluster IV bezüglich ethnischer und ethno-religiöser Zusammensetzung verweist aufs Vorliegen umgekehrter Proportionalitäten: weisen rund drei Viertel der Mitglieder des Clusters III eine kurdische Herkunft auf, beherbergt das Cluster IV zu rund drei Vierteln Personen türkischer Herkunft. Des Weiteren sind rund zwei Drittel des Clusters IV islamisch-sunnitischer Herkunft und das restliche Drittel ist entweder alevitischen Glaubens und/oder konfessionslos (s. Abb. 12c/d). Zudem verfügen die Mitglieder des Clusters IV über gute bis sehr gute Deutschkenntnisse und hohes Bildungsniveau – höchstes Niveau aller Cluster.

Offensichtlich trägt diese Art von Migration, die so genannte freiwillige Migration – im Gegensatz zur erzwungenen Abwanderung – entscheidend zur Aufrechterhaltung der grenzüberschreitenden familiären und verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den betreffenden Ländern bzw. Gesellschaften bei (vgl. Pries 2013; Dahinden 2010; Morawska 2004; Waldis/Ossipow 2003). Dieser Faktor wird im vorliegenden Fall erkennbar gestärkt, durch einen durchschnittlichen – teilweise überdurchschnittlichen – sozioökonomischen Status, den die Mitglieder des Clusters IV insgesamt präsentieren. Ein hoher sozioökonomischer Status der Eingewanderten resp. Personen mit Migrationshintergrund ist wiederum nach Annahmen der Integrations-/Assimilationstheorien (vgl. Esser 2000, 2009) zum einen und den Befunden der empirischen Studien des Fachbereiches zum anderen ein bedeutender unterstützender Faktor grenzüberschreitender simultaner Verankerungen bzw. Mehrfachintegrationen (ebd.) einerseits und Entwicklung transnationaler Mobilität (vgl. Dahinden 2010, 2011) und hybrider Identifikations-/Lebensformen (vgl. Fassmann 2003) bzw. kultureller Phänomene andererseits (vgl. Amelina 2010; Vertovec 2000).

Damit liegt ein bestimmter Typus einer Migrationsgemeinde vor, der im Sinne der *pluralistischen Perspektiven* simultane Mehrfach-Orientierungen und lokale Verankerungen sowie hybride Zugehörigkeiten darlegt (Pries 2013; Faist et al. 2011; Amelina 2008). Zusätzlich zu seiner dreifachen Orientierung unterscheidet er sich von den ersten drei Clustern assimilativer und/oder diasporischer Art durch eine stärkere Herkunftsland-Orientierung oder *Ethnoorientiertheit* (Hepp 2011: 69f.). Folglich soll dieser Typ, der fähig ist, mit Bruneau (2010: 49) formuliert, «to live simultaneously on the transnational world scale», in Anlehnung an Morawska (2004) und Dahinden (2010/2011) als *multilokal fokussierter, mobiler Transnationaler Typ* bezeichnet werden.

*Cluster V*, die kleinste Gruppe, beinhaltet ebenso wie das Cluster IV Personen, die sich identifikativ, sozial, politisch und kulturell stark auf das Herkunftsland beziehen, verbunden damit starke Rückkehrambitionen haben. Im Vergleich zum Cluster IV manifestieren sie jedoch schwache, nämlich deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt liegende Bezüge zu ihrem aktuellen Residenzland Schweiz. Noch schwächer sind die besagten Bezüge zu den jeweiligen Migrationsgemeinden (s. Abb. 10, Tabelle 32).

Die Befunde der Analyse weiterer soziodemografischer Indikatoren verweisen auf weitere Unterschiede zwischen dem herkunftslandfokussierten Cluster V mit schwachen Residenzland- wie auch Diasporabezügen und dem ebenso stark herkunftslandorientierten Cluster IV mit jedoch simultanen Residenzland- wie auch Diasporabezügen: so fällt bei einem ersten Blick auf, dass im Cluster V der Anteil an Nachfolgegeneration mit einem Drittel im Gesamtdurchschnitt bleibt (s. Abb. 12b). Hingegen liegt mit nur knapp einem Drittel eine sehr schwache Vertretung der Frauen vor (s. Abb. 12a). Rund ein Viertel der im Cluster V subsumierten Befragten weisen die Erfahrungen einer *Fluchtmigration* auf und die restliche Drei-Viertel-Mehrheit manifestiert die *freiwillige Migration* in der Form so genannter klassischer Arbeitsmigration, aber insbesondere in der Form der Heiratsmigration oder Familienzusammenführung. Im Gegensatz zu Cluster IV bleibt die Aufenthaltsdauer der sich im Cluster V befindenden Personen leicht unter dem Durchschnitt. Hinsichtlich ethnischer und ethno-religiöser Zusammensetzung lässt sich festhalten, dass knapp 90 Prozent der Mitglieder des Clusters V eine türkische Herkunft aufweisen. Im Vergleich zum Cluster IV sinkt der Anteil der Personen kurdischen Hintergrunds im Cluster V auf 12,5 Prozent, derjenige von Personen assyrischer Herkunft gar auf null (s. a. Tab. 12 im Anhang). Hingegen steigt der Anteil der Personen mit einem alevitischen oder konfessionslosen Hintergrund leicht auf insgesamt 45 Prozent. Der restliche Teil bekennt sich zum sunnitischen Islam (s. Abb. 12c/d). Des Weiteren bleiben die Deutschkenntnisse der Mitglieder des Clusters V mit *genügend bis gut* leicht unter dem Gesamtdurchschnitt. Ebenso zeigt das Cluster V in Bezug auf das Bildungsniveau und das Haushaltseinkommen im Vergleich zu Cluster IV tiefere Mittelwerte und bleibt damit jeweils unter dem Gesamtdurchschnitt.

Hinsichtlich des Vereinsengagements unterscheidet sich die Gruppe von allen anderen Clustern, in dem sie hier die tiefsten Werte manifestiert. Ebenso tief ist das Interesse der im Cluster V subsumierten Personen für Politik generell. Zudem manifestieren sie vergleichbar sehr tiefe statistischen Mittelwerte hinsichtlich der Identifikation mit der eigenen Religion und der Ethnie sowie den eigenen politischen Ansichten. Entsprechend tief bleibt jeweils der Stellenwert der Religion und Ethnie im Alltag dieser Personen. Ebenso stark unter dem Gesamtdurchschnitt bleiben die ermittelten Mittelwerte hinsichtlich Variablen wie *Akzeptanz* und *Zufriedenheit* in der Schweiz sowie *sich als Teil der Gesellschaft der Schweiz fühlen*.

Damit liegt insgesamt ein Idealtyp vor, der insbesondere eine sehr starke identifikative, aber auch ein gewisses Niveau von sozialer, kultureller und politischer Herkunftslandbezogenheit manifestiert. Damit verbunden zeigt er eine schwache Simultanität der Bezüge zum

Ankunftsland wie auch zu den jeweiligen Migrationsgemeinden einerseits und eine relativ schwache Begeisterung insbesondere für Religiosität andererseits. Demnach charakterisiert dieser fünfte Typ der Typologie eine transnationale Community, die «home-country-centred» (vgl. Morowska 2004) und relativ säkular sowie gewissermassen patriotisch – im Sinne der «Vaterlandsliebe» – mit Bruneau (2010) formuliert, *transnational* «nationalistisch» ausgerichtet ist. Folglich soll er, *Herkunftsland orientierter / patriotisch geneigter, säkularer Transnationaler Typ* genannt werden (vgl. auch Hepp 2011: 69f.).

*Cluster VI* beherbergt offenbar Personen, die die stärkste Herkunftslandorientierung aller Cluster – bei der mit Abstand schwächsten Ankunftslandorientierung aller Gruppen – vorlegen. Die Angehörigen dieses Clusters manifestieren neben einer Herkunftslandorientierung auch eine Verankerung gewisser Stärke in ihren eigenen Diasporagemeinden. So sind sie etwa ihren Vereinen – oft religiöse Einrichtungen – überdurchschnittlich stark angeschlossen. Ebenso hebt sich das Cluster VI hinsichtlich der Identifikation mit der eigenen Ethnie (Türkisch) und Religion (islamisch-sunnitisch) resp. deren *Stellenwert im Alltag* von allen anderen sehr stark ab. Wiederum sind es Angehörige dieses letzten Clusters der Typologie, die die stärksten *Rückkehrambitionen* hegen (s. Tabelle 32 und Tab. 13 im Anhang).

Ein Blick auf die Ergebnisse der Analyse weiterer soziodemografischer Indikatoren verweist auf weitere Unterschiede zwischen dem Cluster VI und den anderen Clustern, insbesondere dem ebenso stark herkunftslandorientierten Cluster V: So fällt als erstes auf, dass diese Gruppe (Cluster VI) ethnisch wie auch religiös stark homogen ist. Sie subsumiert nahezu ausschliesslich Personen türkischer Herkunft islamisch-sunnitischen Glaubens (s. Abb. 12c/d und Tab. 12 im Anhang). Der Anteil an Nachfolgegeneration bleibt etwas unter einem Drittel, somit etwas tiefer als im Cluster (s. Abb. 12b). Hingegen sind Frauen mit einem Anteil von leicht über zwei Dritteln im Cluster VI am stärksten vertreten (s. Abb. 12a). Sie reisten ausschliesslich in der Kategorie der freiwilligen Migration ein, nämlich in der Form der klassischen Arbeitsmigration, insbesondere aber in der Form der Heiratsmigration oder Familienzusammenführung (Sekundärmigration). Sie manifestieren die längste Aufenthaltsdauer und das höchste Haushaltseinkommen, jedoch das tiefste Niveau an Deutschkenntnissen und an Bildungsniveau aller Cluster (s. Tab. 13 im Anhang).

Ferner manifestieren die im Cluster VI subsumierten Personen die stärksten Bezüge zum Herkunftskontext insgesamt. Nämlich, sowohl zum Herkunftsland als auch zu ihren eigenen Diasporagemeinden. Zugleich zeigen sie insbesondere im Unterschied zu anderen beiden Herkunftsland orientierten Gruppen (Cluster IV & V) ein hohes Engagement in sogenannten eigenethnischen/religiösen Vereinen. Damit dürfte, mit Itzigsohn et al. (1999: 323) formuliert, eher eine Transnationalität des *narrow Niveaus* vorliegen, nämlich insbesondere grenzüberschreitende Aktivitäten sozialer und kultureller Art, dauerhaftem, regulärem Charakter. Granowetters (1983: 215) Auffassung nach dürfte es sich hierbei eher um *strong ties* handeln, die eher eine Binnenintegration der Individuen in die eigenen Gruppenstrukturen fördern oder mit Putnam (2001) argumentiert, als binnenintegrativ wirkendes *Bounding*

*social capital* fungieren können. Dementsprechend bleibt ebenso der ermittelte Mittelwert hinsichtlich der Variable *Lebenszufriedenheit in der Schweiz* deutlich unter dem Gesamtdurchschnitt. Es sind wiederum die Angehörigen dieser Gruppe, die – im Vergleich zu anderen Gruppen – sich am schwächsten *von der Aufnahmegesellschaft akzeptiert* und *als Teil der Gesellschaft der Schweiz fühlen*. Entsprechend zeigen die Befunde betreffend Werteeinstellungen, die anhand von Indikatoren wie *Geschlechterfragen, Ehe- und Familienleben* und *Heiratsverhalten* gemessen wurden, dass die im Cluster VI subsumierten Personen im Durchschnitt den stärksten Wertkonservatismus aller Gruppen manifestieren.

Insgesamt präsentiert diese Gruppe eher ein Bild einer sehr starken Herkunftskontextfokussierung, verbunden mit einer grossen Distanz zur Ankunfts-gesellschaft und mit einer starken Neigung zum Rückzug in die eigenen Strukturen. Damit liegt ein sehr stark herkunftslandfokussierter und zugleich ethnotraditional/-religiös mobilisierter (vgl. Fijalkowski/Gillmeister 1997: 150), stark intracomunity-ausgerichteter, nämlich «inward-centred» (vgl. Morowska 2004: 1397) Migrationstypus vor. Folglich soll dieses letzte Cluster der Typologie als *herkunftskontext fokussierter, nationalistisch-/islamisch-religiöser Separations-Typ* (vgl. Dahinden 2010: 54; Hepp 2011: 69f.) benannt werden.

#### 7.4 Zusammenfassung und Zwischenfazit der/zur Typenbildung

Mit Bezug auf die Forschungsfrage (F2), *inwieweit lassen sich welche Typen auf der Basis der analysierten empirischen Daten extrahieren*, lässt sich resümierend festhalten, dass mittels einer Clusteranalyse eine aus folgenden sechs Typen bestehende Typologie erarbeitet wurde:

- Typ I: Residenzland fokussierter Transnationaler Assimilations-Typ
- Typ II: Diasporischer Assimilations-Typ
- Typ III: Exil-politisch mobilisierter Diasporisch-Transnationaler Typ
- Typ IV: Multilokal fokussierter, mobiler Transnationaler Typ
- Typ V: Herkunftsland orientierter (mit patriotischen Zügen), säkularer Transnationaler Typ
- Typ VI: Herkunftskontext fokussierter, nationalistisch-/islamisch-religiöser Separations-Typ

Bei einem Hinsehen auf die Befunde der Analysen zwecks Typenbildung fällt insgesamt die Bedeutung der *ethnischen und ethno-religiösen Hintergründe* der Befragten auf. So korrespondieren Personen assyrischer und kurdischer Herkunft, wie bereits vermutet, vornehmlich mit den ersten drei, als diasporisch und/oder assimilativ bezeichneten Typen I, II und III. Weitergehende Analysen zeigen jedoch, dass der gewichtige Einfluss auf die Extraktion der Typen jeweils weit mehr vom Niveau der selbstbekundeten Identifikation (subjektiven Bekenntnis zu) mit den ethnischen oder ethno-religiösen Subgruppen ausgeht und seltener von den rein objektiven Subgruppenzugehörigkeiten. Als bestimmende Faktoren lassen sich jedoch der Grad der Politisiertheit resp. des politischen Interesses sowie jener der Religiosität erkennen. Ebenso treten residenz- und herkunftskontextbezogene subjektive Werteinstellungen, Orientierungen und Präferenzen bei der Typenbildung wirkungsvoll hervor.



*Generationenzugehörigkeit* stellt sich ebenso als ein bedeutender Faktor bei der gruppierenden Typenbildung heraus. So ist die Mehrheit – rund zwei Drittel – der Angehörigen zweiter Generation – in der Schweiz Geborene oder im Schulalter eingereiste – in den ersten zwei, als assimilativ bezeichneten Typen I und II beherbergt, wobei Jugendliche türkischer Herkunft in den als diasporisch bezeichneten Typen II und III gar nicht vertreten sind. Sie sind grossmehrheitlich in den Typen transnationaler Ausrichtung (Typen IV und V und insbesondere im Typ I) angehäuft.

Als ein weiterer dominanter Faktor zeigt sich die *Religionszugehörigkeit*. So sind die Personen besagter drei Typen – insbesondere diejenigen der Typen II und III – nahezu ausschliesslich entweder christlichen oder alevitischen Glaubens oder konfessionslos. Während die christlichen Befragten ethnisch ausschliesslich assyrischer Herkunft sind, sind die Personen in den drei Typen alevitischen Glauben wie auch konfessionslose grossmehrheitlich kurdischer Herkunft. Insbesondere bei den Befragten türkischer Herkunft besagter Typen fällt auf: Wenn sie nicht in der Schweiz geboren oder nicht im Schulalter eingereist sind, sind sie beinahe ausschliesslich alevitischen Glaubens oder konfessionslos.

Die *ethnische und ethno-religiöse Herkunft* ist, wie vorgebracht, zumindest im vorliegenden Fall ein bedeutender Faktor bei der gruppierenden Typenbildung. So sind die Angehörigen der assyrischen, kurdischen wie auch alevitischen Minderheiten vornehmlich unter den ersten drei Typen der Typologie subsumiert. Nicht zuletzt deshalb, weil den besagten Subgruppen gemeinsam ist, dass sie im Herkunftsland in jeder Hinsicht starken Diskriminierungen ausgesetzt sind (s. Kap. 5: Exkurs). Dieser Faktor korreliert unter anderem zugleich stark mit der Migrationsform und auch mit den das Herkunftsland und das Ankunftsland betreffenden *Einstellungen* und *Orientierungen*. Nicht zuletzt deshalb können bei Angehörigen der diskriminierten und oft als Folge davon politisch mobilisierten Subgruppen das Vorhandensein von Aversionen gegenüber das Herkunftsland gewisser Art und Stärke stets angenommen werden. In dieser Konstellation dürfte die deutliche Begründung der ermittelten erkennbar tiefen statistischen Werte der Angehörigen besagter Minderheiten – im Vergleich zu Personen türkischer Herkunft – insbesondere in Bezug auf die Indikatoren *Identifikation mit dem Herkunftsland*, aber auch *das Interesse für kulturelles Geschehen* im besagten Land liegen. Dazu kommt, dass Angehörige besagter Minderheiten oft erzwungenermassen als *Flüchtende* in die Schweiz einreisen und zumindest vorläufig statusbedingt nicht in ihr Herkunftsland einreisen dürfen. Daher weisen sie oft schwache (physische) transnationale Beziehungen zum Herkunftsland auf. Bei Personen assyrischer Herkunft kommt zusätzlich das Faktum dazu, dass sie zum einen im Herkunftsland wenige bis keine Zurückgebliebenen mehr haben, zum anderen christlicher Religion sind – wie die grosse Mehrheit der Bevölkerung der Schweiz auch. Abgesehen von der Verbesserung der Lebensbedingungen materieller Art, erfahren die Angehörigen der in ihrem Herkunftsland starken Diskriminierungen ausgesetzten Minderheiten in der Schweiz offenbar eine Möglichkeit bzw. eine relative Freiheit zum Ausleben unter anderem ihrer Sprache und Kultur resp. kulturellen Identität.

Folglich trägt die vergleichbar deutlich bessere Situation im neuen Residenzland insgesamt offenbar stark dazu bei, dass betreffend *Einstellungen, Orientierungen und Wahrnehmungen* in Bezug auf das Aufnahmeland die Angehörigen besagter diskriminierter Minderheiten im Vergleich zu Mitglieder der herrschenden Mehrheit im Herkunftsland, nämlich Personen türkischer Herkunft, klar höhere statistische Werte liefern.

Erkennbar anders sieht es im Fall der Befragten der türkischen und islamisch-sunnitischen Subgruppe als Angehörige der herrschenden Volksgruppe in der Türkei aus. Sie manifestieren im Gegensatz zu den Angehörigen diskriminierter Minderheiten oft relativ starke Verbindungen, darüber hinaus identifikative Loyalitäten zum Heimatland/-staat. Ihre Migration ist in der Regel freiwilliger und wirtschaftlicher Natur und sie verfügen offensichtlich über relativ dichte und starke soziale, kulturelle, aber auch wirtschaftliche Netzwerke bzw. Interaktionen zwischen Heimatland und Residenzland. Diese Konstellation beeinflusst die herkunftsland- wie auch ankunftslandbezogenen *Einstellungen, Orientierungen und Wahrnehmungen* und verbunden damit die Anhäufung der Mitglieder der türkischen Subgruppe mehrheitlich in den Typen transnationaler Art offenkundig stark.

Die Einflüsse der in die Analyse einbezogenen *soziodemografischen Merkmale* wie Bildungsniveau, Deutschkenntnisse, Alter und Geschlecht sind generell eher auf moderatem und korrelatem Niveau. Selten erreichen sie bei der gruppierenden Typenbildung eine trennende Stärke. Nichtsdestotrotz dürften bspw. bei der Trennung der Typen V und VI voneinander das *Geschlecht, Bildungsniveau* und *die Deutschkenntnisse* sowie *das Vereinsengagement* neben dem Hauptunterscheidungsfaktor *Einstellung zu Religion* als trennende Größen zumindest indirekt fungiert haben. So subsumiert der Typ VI im Unterscheid zum Typ V Personen – mehrheitlich Frauen – mit tiefem Bildungsniveau, schwachen Deutschkenntnissen, jedoch starkem Engagement in den Vereinen – oft religiösen Einrichtungen. Eigenschaften, welche dem Typ VI der Aufnahmegesellschaft gegenüber einen stark reservierten, mehr noch separierend wirkenden, ethnotraditionellen und wertkonservativen Charakter verleihen. Ebenso dürften bestimmte *soziodemografische Merkmale* bei der Trennung des Typs III von den nächstgelegenen Typen einen indirekten Einfluss ausgeübt haben. In diesem Fall sind es Merkmale wie tiefe *Aufenthaltsdauer* und vermutlich verbunden damit schwache *Deutschkenntnisse* und starkes *Vereinsengagement* sowie *Migrationsform*, nämlich grossmehrheitlich *Fluchtmigration*.

Im Anschluss an diesem Kapitel zur Typenbildung soll im Folgenden zum dritten Analyseschritt der Arbeit, nämlich, zum Kapitel Mediennutzung der Befragten übergegangen werden. Dabei wird nach einem einleitenden Teil zur Thematik deskriptivem Charakter eine ausführliche Auseinandersetzung mit der Nutzung bzw. dem Nutzungsmodus neuer Medien durch die Befragten als Mitglieder ausgesuchter Subgruppen mit Migrationshintergrund anhand statistischer Grundlagen vorliegender Studie folgen.

## 8 Mediennutzung

Als Einleitung zum dritten Analyseschritt der Arbeit wird zunächst der quantitative Aspekt der Mediennutzung der Befragten generell skizziert. Nach einem ersten Blick auf die Daten hinsichtlich der subjektiven Häufigkeit bestimmter Formen der Nutzung klassischer Medien und des Internets einschliesslich seiner Dienste sowie der Telefonie folgt eine nach ethnischem und ethnisch-religiösem Hintergrund differenzierende deskriptive Analyse. Um allfällige Zusammenhänge aufzuzeigen, wird anschliessend die Häufigkeit der Mediennutzung mit einigen ihrer zentralen soziodemografischen Merkmale verknüpft. Eruiert wird ebenfalls der Aspekt der Sprache der Mediennutzung. Eine Darlegung der Häufigkeit und der Sprache der Mediennutzung nach extrahierten sechs Typen rundet diesen ersten Teil des Kapitels ab.

In einem zweiten Schritt werden bestimmte qualitative Aspekte der Nutzung des Internets mitsamt seinen Anwendungen (IuIA), nämlich Gründe, Motivationen und Interessen der Befragten zur Nutzung von IuIA eruiert. Als Basis hierzu werden gestützt auf den bisherigen Ausführungen und den deskriptiven empirischen Ergebnissen zu den quantitativen Aspekten der Mediennutzung der Befragten bestimmte kontextuell relevanten qualitativen Dimensionen der Nutzung IuIA mittels additiven Zusammenlegungen bzw. Zuordnungen der entsprechenden Einzelitems zu Motivbündeln extrahiert. Die statistischen Werte der so gebildeten multiplen Indikatoren, bspw. politischem, kulturellem, religiösem und sozialem Charakter, werden nach dem statistischen Indexierungsverfahren berechnet. Hierauf wird ausgehend von der Ausgangsfrage eruiert, inwieweit sich die sechs Typen in den einzelnen Motivbündeln widerspiegeln und inwiefern sich die Typen voneinander unterscheiden.

In einem weiteren Schritt werden analog dazu allfällige Zusammenhänge zwischen den ethnischen und ethno-religiösen Subgruppen der Studie und den Motivbündeln als qualitative Dimensionen der Nutzung von IuIA einerseits und diesbezügliche eventuelle Differenzen zwischen den besagten Subgruppen andererseits mittels des nichtparametrischen Kruskal-Wallis-Testverfahrens und/ oder des Verfahrens der Kreuztabellierung und Kontingenzanalyse untersucht. Anschliessend werden allfällige Einflüsse der als unabhängig funktierenden Variablen bzw. Variablensets des Herkunftskontextes und soziodemografischer/-ökonomischer Kategorie sowie subjektiver Art wie Interessen und Orientierungen auf die erarbeiteten Motivbündel zur Nutzung von IuIA mithilfe des multivariaten Verfahrens der logistischen Regressionsanalyse erforscht. Dabei werden die berechneten Varianzanteile, die jeweils durch die aggregierten Einflüsse der einbezogenen Merkmale des jeweiligen Variablensets erklärt werden können, grafisch dargestellt.

Analog dazu werden in einem letzten Auswertungsschritt weitere inhaltliche Spezifikationen, allenvoran Richtungsangaben der Nutzung von IuIA, wie Herkunfts-, Residenzland- und Diasporabezüge des Online-Engagements der Befragten untersucht. Damit verbunden werden allfällige Bezüge der Nutzung von IuIA hinsichtlich der Identitätsbildung und Inklusionsbestrebungen erforscht.

## 8.1 Häufigkeit der Mediennutzung

Die Frequenzen des Mediengebrauchs der Befragten wurde über drei geschlossene Fragen zur subjektiven Häufigkeit der Nutzung bestimmter Mediengattungen wie Zeitung, Buch, Radio, Fernsehen und Telefonie sowie Internet und Internetanwendungen (IuIA) erfasst. Hierzu interessierte in erster Linie, wie oft die Befragten die auf dem standardisierten Fragebogen vorgegebenen Informations- und Kommunikationsmedien sowie IuIA nutzen, um bspw. etwas zu erfahren und/oder um ihre Beziehungen aufrechtzuerhalten.

Die in der Tabelle 33 dargestellten Ergebnisse zeigen, dass das Fernsehen innerhalb der klassischen Medien nach wie vor mit Abstand als Leitmedium hervortritt. Ebenfalls hoch ist der Anteil derjenigen, die *mehrmals pro Woche* oder *täglich* Zeitung lesen. Radiohören und Buchlesen stossen verglichen mit den beiden führenden Medien Fernsehen und Zeitung bei den Befragten offenkundig auf eine deutlich niedrigere Resonanz. Auffallend ist, dass die Häufigkeit der Nutzung der Mobiltelefonie bereits im Interviewzeitraum (2010-2011) das Zweifache derjenigen der Festnetztelefonie erreichte. Ebenso nutzte ein relativ hoher Anteil (85 Prozent) der Befragten im Interviewzeitraum das Internet bzw. Internetanwendungen. Dabei dominiert das Surfen als Internettätigkeit mit einem Anteil von drei Viertel. Desgleichen sind drei Viertel der Befragten in einer der sozialen Internetnetzwerke/-Plattformen wie Facebook, Blogs oder Newsgroups engagiert. Hierbei ist zu bemerken, dass sich der überwiegende Teil der Nicht-Nutzer des Internets (rund 85% von n=130) in der Alterskohorte ab 40 Jahren befindet. Nahezu jedem zweiten dieser Gruppe fehlt das notwendige technische Wissen. Jeder Dritte hat kein Interesse am Internet. Nur gerade sieben Befragte verfügen über keinen Internetanschluss. Ferner ist der ermittelte Wert (85%) hinsichtlich der Internetnutzung der Befragten (ab 15 Jahren) ist nahezu deckungsgleich mit dem entsprechenden Wert (84%) der Bevölkerung der Schweiz ab 14 Jahren im selben Zeitraum, nämlich zwischen April 2010 und März 2011 (BFS 2014).

Tabelle 33: Häufigkeit der Nutzung von Medien und Kommunikationsmitteln

		nie		seltener		einmal die Woche		mehrmals die Woche		(fast) täglich	
		n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Klassische Medien (n=901)	Zeitungslesen	25	2.8	63	7.0	105	11.6	274	30.3	434	41.8
	Buchlesen	196	21.7	272	30.1	219	24.3	149	16.5	65	7.2
	Radiohören	272	30.1	185	20.5	49	5.4	159	17.6	235	26.0
	Fernsehen	50	5.5	53	5.9	36	4.0	171	18.9	590	65.3
	Festnetztelefonie	246	27.2	119	13.2	54	6.0	156	17.3	325	36.1
Mobiltelefonie (n=900)		48	5.3	46	5.1	14	1.6	103	11.4	689	76.6
Internetnutzung (generell) n=902		135	14.9	18	2.0	49	5.4	234	25.9	466	51.5
Internet-Anwendungen (n=772)	Surfen	14	1.6	36	4.0	41	4.5	231	25.6	450	49.8
	Zeitungslesen	130	14.4	94	10.4	62	6.9	175	19.4	311	34.4
	Fernsehen	353	39.1	184	20.4	67	7.4	113	12.5	54	6.0
	Radiohören	423	46.8	128	14.2	50	5.5	93	10.3	77	8.5
	E-Mail	65	7.2	71	7.8	56	6.2	176	19.4	404	44.6
	Chatten	433	47.8	100	11.0	43	4.8	103	11.4	90	9.9
	Messenger	160	17.7	140	15.5	91	10.1	191	21.1	190	21.0
	Foren	540	59.7	103	11.4	42	4.6	49	5.4	33	3.6

## 8.2 Mediennutzung nach ethnischen und ethnisch-religiösem Hintergrund

Tabelle 34 stellt die in der Tabelle 33 präsentierten Befunde hinsichtlich der Mediennutzung der Befragten differenziert nach ethnischen und ethnisch-religiösen Hintergründen dar. Dabei werden die Ausprägungskategorien *einmal pro Woche* und *seltener* sowie *mehrmals pro Woche* und *(fast) täglich* zur besseren Übersichtlichkeit zusammengelegt.

Wie in der Tabelle 33 dargestellt, lesen insgesamt knapp vier Fünftel der Befragten *mehrmals pro Woche bis täglich* Zeitung. Eine differenzierte Betrachtung der Daten verweist auf zwei Auffälligkeiten: Zum einen zeigt ein inter-ethnischer Vergleich der drei Subgruppen der Studie, dass die kurdische Subgruppe etwas häufiger Zeitung liest. Zum anderen lässt ein inter-religiöser Vergleich ein deutlich häufigeres *Zeitungslesen* durch konfessionslose Befragte feststellen. Hierbei ist zu bemerken, dass die Subgruppen der Kurden, Aleviten und diejenige der Konfessionslosen stark miteinander korrelieren (s. Kap. 7.3 und 8.1). Darüber hinaus handelt es sich dabei grösstenteils um im Herkunftsland politisch aktiv gewesene Befragte überdurchschnittlichen Bildungsniveaus, die offenbar infolge der Verfolgungen ins Ausland flüchteten. Folglich kann bei diesen Zeitungslesern vermutet werden, dass es sich eher um Personen handelt, die ein starkes Interesse an den aktuellen Geschehnissen im Herkunftsland haben.

Tabelle 34: Häufigkeit der Mediennutzung nach ethnischen / religiösem Hintergrund

Nutzung der Medien		Nach ethnischer Zugehörigkeit – in %				Cramer V – Asymp. Sig.	Nach religiöser Zugehörigkeit – in %			Cramer V – Asymp. Sig.
		Assyrisch (n=182)	Kurdisch (n=287)	Türkisch (n=434)	Gesamt (n=903)		Alevitisch (n=176)	Sunnitisch (n=378)	Keine Religion (n=165)	
Zeitungslesen	nie	2.7	0.3	4.8	3.0	.131**	3.0	4.5	1.2	.160**
	seltener	21.4	14.3	20.3	18.6		14.8	23.7	7.9	
	mehrmals die Woche	39.0	28.9	27.6	30.3		27.8	29.6	25.5	
	täglich	36.8	56.4	47.2	48.1		55.7	42.2	65.5	
Buchlesen	nie	20.9	21.6	22.6	21.9	.034ns	20.5	27.7	11.5	.195**
	seltener	57.1	52.6	54.4	54.4		55.1	56.7	44.8	
	mehrmals die Woche	16.5	17.4	15.9	16.5		15.9	11.1	29.7	
	täglich	5.5	8.4	7.1	7.2		8.5	4.5	13.9	
Radiohören	nie	19.2	35.5	31.8	30.5	.154**	35.2	35.6	26.1	.089ns
	seltener	18.1	28.2	27.6	25.9		27.8	25.3	33.3	
	mehrmals die Woche	19.8	14.6	18.7	17.6		11.9	19.3	17.6	
	täglich	62.6	36.2	41.2	43.9		25.0	19.8	23.0	
Fernsehen	nie	3.3	7.0	6.2	5.9	.126**	6.3	5.0	10.3	.181**
	seltener	3.3	15.3	9.0	9.9		15.9	7.4	16.4	
	mehrmals die Woche	24.7	19.9	15.9	18.9		19.9	12.4	26.7	
	täglich	68.7	57.8	68.9	65.3		58.0	75.2	46.7	
Internet	nie	18.7	9.4	17.3	15.1	.122**	14.2	18.7	3.6	.193**
	seltener	4.9	4.9	10.1	7.4		5.1	11.6	3.0	
	mehrmals die Woche	23.1	25.1	27.6	25.9		27.3	28.2	21.9	
	täglich	53.3	60.6	44.9	51.6		53.4	41.4	71.5	

ns: nicht signifikant; \*p<.05; \*\*p<.01.

Die ermittelten Werte hinsichtlich des *Bücherlesens* sind im Vergleich zu denjenigen des Zeitungslesens generell deutlich niedriger: Knapp jeder vierte Befragte liest *mehrmals pro Woche* oder *(fast) täglich* Bücher. Bei einem inter-ethnischen/-religiösen Vergleich zeigen sich Unterschiede zwischen Befragten mit alevitischem und sunnitischem Hintergrund. So lesen die Ersteren deutlich häufiger Bücher. Am häufigsten werden jedoch Bücher und Zeitungen von Befragten ohne religiöse Zugehörigkeit gelesen (s. Tabelle 34). Es zeigt sich eine starke positive Korrelation zwischen dem Lesen eines Buches und dem einer Zeitung. Damit dürfte es sich mehrheitlich um dieselbe Gruppe, nämlich um diejenige, die ein überdurchschnittlich hohes Bildungsniveau und ein starkes Interesse an Politik aufweist, handeln.

Das Radiohören genießt bei den Befragten generell wenig Beliebtheit (s. Tabelle 33). Anders als beim Zeitungs- und Buchlesen dürften hier die Deutschkenntnisse der Befragten eine bedeutende Rolle spielen, weil es sich mehrheitlich eher um Radiosendungen in deutscher Sprache handelt. Hieran zeigt sich, dass die Angehörigen der assyrischen Subgruppe im Vergleich zu den Mitgliedern der anderen beiden Subgruppen auffallend häufiger als Radiohörer auftreten (s. Tabelle 34). Der Anteil der in der Schweiz geborenen und/oder aufgewachsenen Befragten innerhalb der assyrischen Subgruppe ist im Vergleich zu den anderen beiden Subgruppen dabei deutlich höher. Nicht zuletzt deshalb verfügt die besagte Gruppe über ein vergleichbar höheres Niveau bezüglich der Deutschkenntnisse (s. Tabelle 13, Tabelle 18 und Tab. 1 im Anhang).

Das Fernsehen lässt sich über die Subgruppengrenzen hinaus insgesamt als Leitmedium bezeichnen. Ein vergleichender Blick auf die hierzu ermittelten Werte zeigt, dass die Befragten mit assyrischem Hintergrund sich ebenso hinsichtlich Fernsehen von den Angehörigen der anderen beiden Subgruppen der Studie markant abheben (s. Tabelle 34). Diese Sachlage lässt sich unter anderem damit erklären, dass diese Befragten, aber auch diejenigen mit türkisch-sunnitischem Hintergrund in der Schweiz deutlich häufiger als die anderen Befragten (vor allem mit kurdischem Hintergrund) in eine Familienstruktur eingebunden sind (vgl. Kap. 5.4 und 8.3). Rund sechs Prozent der Befragten mit assyrischem Hintergrund und knapp 13 Prozent der islamisch-sunnitischen Religionsangehörigen leben in einem 1-Personen-Haushalt, während der entsprechende Wert bei den Befragten mit kurdischem Hintergrund 30 Prozent beträgt (s. Tabelle 20 und Tab. 8 im Anhang). Ein weiterer Blick auf die Daten zeigt, dass rund 60 Prozent der in einem 1-Personen-Haushalt lebenden Befragten nie oder einmal pro Woche/seltener fernsehen. Der entsprechende Wert sinkt sukzessive auf 25 Prozent bei 5-Personen-Haushalten. Etwa ähnliche Werte liefert der berechnete Zusammenhang zwischen der Fernsehhäufigkeit der Befragten und ihrem Bildungsniveau: Während insgesamt 27 Prozent der Befragten mit Bildungsniveau *Primarschule* in der Ausprägungskategorie *nie* oder *einmal pro Woche - seltener fernsehen* vertreten sind, befinden sich in der besagten Kategorie rund zwei Drittel der *Hochschul-/Uni-Absolventen*.

Eine erste nach ethnischem und ethnisch-religiösem Hintergrund differenzierte Darstellung der ermittelten Daten hinsichtlich Internetnutzung weist darauf hin, dass Befragte mit

alevitischen Hintergrund im Vergleich zu denen mit sunnitischen Konfession und Befragte kurdischen Hintergrund gegenüber Angehörigen der beiden anderen ethnischen Subgruppen häufiger das Internet nutzen. Am häufigsten wird jedoch das Internet von den Befragten ohne religiöse Zugehörigkeit genutzt (s. Tabelle 34). Die Befragten dieser Kategorie nutzen, wie bereits angeführt, ebenso die beiden Printmediengattungen, insbesondere jedoch das Buch, mit Abstand am häufigsten.

Ferner ist festzuhalten, dass die aggregierte Mediennutzung der Angehörigen ethnischer Subgruppen nahezu hinsichtlich aller Mediengattungen *Zeitung*, *Radio*, *TV* und *Internet* bis auf *Buch* sich statistisch stark signifikant voneinander unterscheiden (s. Tabelle 34).

In einem weiteren Schritt wird ein paarweiser Vergleich der ethnischen Subgruppen hinsichtlich ihrer Nutzung der berücksichtigten Mediengattungen mittels Kruskal-Wallis-Testverfahren durchgeführt. Dabei soll dargelegt werden, auf welche der jeweils zwei Subgruppen die ermittelten statistischen Unterschiede zurückgehen.

Paarweise Vergleiche der Subgruppen durch das Kruskal-Wallis-Testverfahren (s. Tabelle 35) zeigen, dass die zuvor ermittelten statistischen Unterschiede zwischen den Befragten assyrischer und kurdischer Subgruppen hinsichtlich ihrer Nutzung der Mediengattungen *Zeitung*, *Radio* und *TV* weiterhin auf stark signifikantem und derjenigen des Internets auf schwach signifikantem Niveau bestehen bleiben. Lediglich in der Kategorie *Buch* unterscheiden sich die beiden Gruppen statistisch kaum. Analog hierzu liefert ein Vergleich der Subgruppen Kurden und Türken Unterschiede hinsichtlich der Nutzung des Fernsehens und Internets auf statistisch stark signifikantem und derjenigen der beiden Printmedien *Zeitung* und *Buch* auf schwach signifikantem Niveau. In Bezug auf das Radiohören unterscheiden sich die Befragten beider letztgenannten Subgruppen kaum. Schliesslich ist *Radio* die einzige Mediengattung, deren statistische Nutzungswerte bei den Befragten assyrischer und türkischer Subgruppen stark signifikant unterschiedlich ausfallen.

Tabelle 35: Mediennutzung der Subgruppen mittels paarweiser Vergleiche

Medien	Mittlerer Rang		$\chi^2$ / Asymp. Sig.	Mittlerer Rang		$\chi^2$ / Asymp. Sig.	Mittlerer Rang		$\chi^2$ / Asymp. Sig.
	Assyrisch	Kurdisch		Assyrisch	Türkisch		Kurdisch	Türkisch	
Zeitung	210.3	250.7	11.5**	290.2	314.8	2.8ns	378.2	347.9	4.3*
Buch	230.5	237.8	.3ns	321.8	301.5	1.8ns	379.7	346.9	4.5*
Radio	278.7	207.3	32.9**	364.2	282.1	29.3**	348.8	365.8	1.2ns
Fernsehen	255.4	221.2	9.5**	314.7	304.5	.6ns	337.6	374.0	7.3**
Internet	220.2	244.4	4.5*	323.0	301.7	2.1ns	399.9	334.4	20.3**

ns: nicht signifikant; \*p<.05; \*\*p<.01.

Mittlerer Ränge nach Kruskal-Wallis H-Tests

### 8.3 Mediennutzung nach soziodemografischen Merkmalen

Im Anschluss an die Darlegung der Häufigkeit der Mediennutzung der Befragten werden in einem zweiten Schritt allfällige Zusammenhänge zwischen der Mediennutzung und den ethnischen und ethno-religiösen Zugehörigkeit der Befragten sowie Unterschiede zwischen den Subgruppen dargelegt. Im Folgenden soll nun nach möglichen Zusammenhänge zwischen weiteren kardinalen soziodemografischen Merkmalen der Befragten und ihrer Mediennutzung mittels Vergleich mittlerer Ränge der einbezogenen Variablen nach dem *Kruskal-Wallis-Testverfahren* untersucht werden. Zusätzlich werden ebenfalls die relativen Häufigkeiten der Mediennutzung der Übersichtlichkeit halber dargestellt (s. Tab. 14 im Anhang).

In einem *Gendervergleich* zeigen sich teilweise Differenzen hinsichtlich der Häufigkeit der Mediennutzung der Befragten (s. Tabelle 36). So nutzen Männer im Vergleich zu Frauen die Mediengattungen *Zeitung* und *Internet* deutlich häufiger. In beiden Fällen erreichen die Unterschiede ein statistisch signifikantes Niveau. Hingegen fallen hinsichtlich Buch-, Radio- und TV-Nutzung kaum genderbezogene Unterschiede auf.

Die Befragten der *Alterskohorten* 20 bis 39 sind bis auf das Fernsehen generell die aktivsten Mediennutzer (s. Tabelle 36). Bei den Befragten der jüngsten Alterskohorte, nämlich der 15- bis 19-Jährigen, sowie bei über 50-Jährigen zeigt sich hingegen generell eine schwache Mediennutzung mit jeweils einer Ausnahme. So sind die über 50-jährigen die häufigsten Nutzer des Fernsehens, während die 15- bis 19-Jährigen das Internet am zweithäufigsten nutzen. Die Internetnutzung ist bei 20- bis 29-Jährigen am häufigsten zu orten. Mit steigendem Alter sinkt die Häufigkeit der Nutzung, besonders ab 40 wird eine stark sinkende Tendenz verzeichnet. Das Fernsehen ist bei den Jugendlichen einigermassen beliebt, allerdings sinkt diese Beliebtheit bei 20- bis 29-Jährigen stark. Ab 30 beginnt sie wieder sukzessive zu steigen und erreicht ihren Höhepunkt bei der letzten Alterskohorte der über 50-Jährigen.

Bei der Analyse allfälliger Zusammenhänge zwischen *Migrationsform* und Mediennutzung lässt sich feststellen, dass die in der Migrationsform, nämlich, in der Ausprägungskategorie *Flucht* auftretenden Befragten gegenüber denjenigen der Kategorie *Freiwillig* bei der Nutzung der Printmedien einerseits und des Internets andererseits statistisch stark signifikant dominieren (s. Tabelle 36). Demgegenüber leiten die Befragten der Kategorie *Freiwillig* beim Radiohören und Fernsehen, wobei nur das Fernsehen das Signifikanzniveau erreicht.

Das *Bildungsniveau* der Befragten hat offenbar einen bedeutenden Einfluss auf ihre Mediennutzung generell. Tabelle 36 zeigt, dass mit steigendem formalem Bildungsniveau der Befragten die Häufigkeit der Nutzung aller berücksichtigten Mediengattungen bis auf das Fernsehen statistisch hoch signifikant steigt. Beim Fernsehen lässt sich hingegen eine umgekehrte Tendenz erkennen. Je höher das Bildungsniveau ist, desto seltener ist die Häufigkeit des Fernsehens. Ferner zeigt sich, dass die Befragten mit tiefstem formalem Bildungsniveau (insgesamt 18,4 Prozent der 903 Befragten) insbesondere bei der Nutzung bestimmter Mediengattungen, nämlich Internet und Printmedien, unverkennbar schlechter gestellt sind.



Bei der Eruiierung vorliegender Daten betreffend allfälliger Zusammenhänge zwischen *politischem Interesse* und der Häufigkeit der Mediennutzung lassen sich nahezu deckungsgleiche Verhältnisse wie beim Bildungsniveau und der Mediennutzung verzeichnen. So weisen die ermittelten statistischen Befunde auf starke positive Zusammenhänge mit stark signifikantem Niveau zwischen den politischen Interessen der Befragten und der Häufigkeit ihres Buch- und Zeitungslesens sowie ihrer Internetnutzung hin. Je höher das politische Interesse ist, desto höher ist zudem die Häufigkeit der Radionutzung. Der hierzu ermittelte Wert erreicht das statistische Signifikanzniveau jedoch nicht. Auch hier lassen sich wie beim Bildungsniveau lediglich bezüglich des Fernsehens umgekehrte Verhältnisse mit stark signifikantem Niveau erkennen. Je höher das politische Interesse ist, desto tiefer ist die Häufigkeit des Fernsehens.

Hinsichtlich der möglichen Zusammenhänge zwischen dem *Stellenwert der Religion im Alltag* und der Häufigkeit der Mediennutzung lässt sich auf der Grundlage der ermittelten Werte insgesamt Folgendes festhalten: Je wichtiger die Religion im Alltag ist, desto tiefer ist die Häufigkeit der Nutzung der Mediengattungen Zeitung, Buch und Internet. Beim Fernsehen liegt eine umgekehrte Tendenz vor.

Tabelle 36: Mittlere Ränge der Mediennutzung nach soziodemografischen Merkmalen

		Zeitung n=901	Buch n=901	Radio n=899	TV n=900	Internet n=772
Geschlecht	Frau	418.4	442.4	449.1	459.2	420.1
	Mann	480.2	458.7	450.8	442.7	479.6
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	<i>14.6**</i>	<i>.9ns</i>	<i>.1ns</i>	<i>1.3ns</i>	<i>13.9**</i>
Alter	15-19 Jahre	376.5	386.9	406.1	464.6	479.6
	20-29 Jahre	454.7	488.7	462.4	407.6	539.9
	30-39 Jahre	475.0	472.3	481.9	444.8	475.1
	40-49 Jahre	458.2	421.0	456.8	474.2	379.3
	50 und älter	443.1	428.0	382.8	505.6	306.9
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	<i>11.6*</i>	<i>17.3**</i>	<i>15.7**</i>	<i>20.0**</i>	<i>99.6**</i>
Bildungsniveau	Keine & Primarschule.	288.6	233.9	394.1	512.5	206.8
	Mittel-/Sekundarschule	418.2	353.7	421.2	505.9	393.0
	Berufsausbild. & Gym.	478.3	492.3	484.1	426.3	522.9
	Hochschule & Uni	590.2	688.4	460.0	379.5	599.3
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	<i>135.8**</i>	<i>303.1**</i>	<i>17.9**</i>	<i>46.7**</i>	<i>281.2**</i>
Migrationsform	Freiwillig	317.8	312.6	340.8	361.8	311.8
	Flucht	369.3	378.1	327.9	293.7	379.5
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	<i>12.9**</i>	<i>18.9**</i>	<i>0.7ns</i>	<i>27.8**</i>	<i>22.1**</i>
Subjektive Eigenschaften	gar nicht	347.5	332.2	409.9	516.1	310.9
	gering	365.9	382.5	452.4	497.2	402.8
	mässig	487.2	469.2	452.8	429.8	470.2
	stark	575.2	597.5	472.1	390.1	568.7
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	<i>100.3**</i>	<i>104.6**</i>	<i>3.2ns</i>	<i>35.2**</i>	<i>78.4**</i>
Stellenwert der Religion	unwichtig	516.6	529.2	457.8	404.7	506.0
	teilweise wichtig	431.0	432.7	484.1	452.9	441.9
	wichtig	402.0	389.1	428.1	496.8	406.1
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	<i>41.4**</i>	<i>62.9**</i>	<i>7.0*</i>	<i>30.5**</i>	<i>31.1**</i>

### 8.3.1 Sprache der Mediennutzung

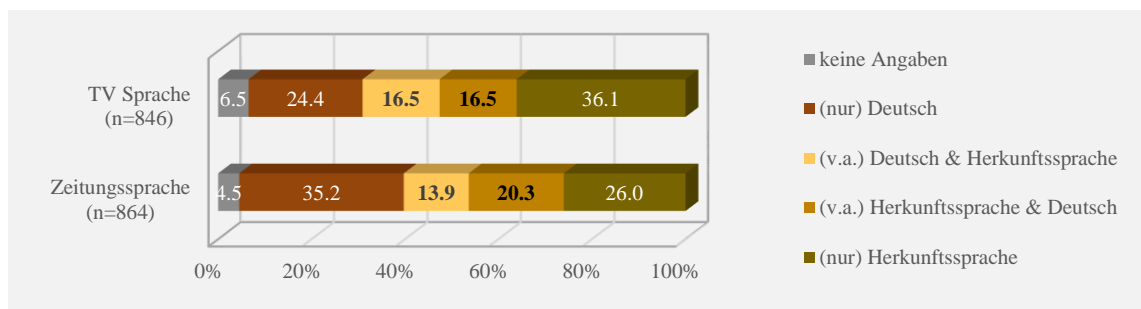
Eruiert wurde ebenfalls der Aspekt der *Sprache der Mediennutzung*, und zwar indirekt über die Sprache der jeweils am häufigsten konsumierten vier Zeitungen bzw. vier TV-Sender. Hierzu wurden die Befragten mittels zweier offener Fragen nach ihren Zeitungs- und Fernseh-Präferenzen gefragt. Konkret wurden sie gebeten, jeweils bis zu drei Zeitungen und TV-Sender namentlich anzugeben. Bezüglich der Sprache der bezeichneten Medien wurde zwischen der Herkunftssprache und Deutsch als eine der Sprachen des Residenzlandes unterschieden. Dieser Aspekt ist im Kontext vorliegender Arbeit von Bedeutung, weil er unter anderem über das Orientierungsverhalten der Befragten Auskunft geben kann.

Laut errechneten Befunde ist das Verhältnis der Anteile der monolingualen Nutzung der Zeitungen und des Fernsehens insgesamt mit (*nur*) Deutsch 18,1 Prozent oder (*nur*) Herkunftssprache 18,1 Prozent gleich gross (s. Tab. 15 im Anhang). Etwa gleich gross ist auch die bilinguale, nämlich komplementäre Nutzung besagter Medien mit jeweils rund einem Drittel. Allerdings liegt hier eine zweiprozentige Abweichung zuungunsten von Deutsch vor (s. Abb. 13). Eine differenzierte Betrachtung beider Mediengattungen zeigt leichte Unterschiede. Zeitungen werden am häufigsten monolingual, nämlich (*nur*) in deutscher Sprache, gelesen. Bezüglich der Sprache der Fernsehnutzung liegen hingegen genau umgekehrte Verhältnisse vor. Ferngesehen wird am häufigsten in der Herkunftssprache. Nichtsdestotrotz überwiegt leicht die bilinguale Mediennutzung (33,6%), wenn die beiden Mediengattungen zusammengesetzt werden. Insgesamt konsumieren knapp 82 Prozent der Befragten die beiden Mediengattungen Zeitung und TV entweder (*nur*) in deutscher Sprache oder bilingual, nämlich *sowohl* auf Deutsch *als auch* in der Herkunftssprache (s. Tab. 15 im Anhang).

Es zeigt sich ferner, dass der hierzu berechnete statistische Wert hinsichtlich der Mediennutzung in deutscher Sprache insgesamt dem im Interviewzeitraum ermittelten Durchschnittswert der Deutschkenntnisse der Befragten entspricht. So beherrschten zwei Drittel Deutsch gemäss Selbsteinschätzung *gut* bis *sehr gut* (s. Tab. 7 im Anhang). Analog dazu korrelieren die berechneten Werte bezüglich der Mediennutzungssprache der Befragten mit der Länge ihrer Aufenthaltsdauer, aber insbesondere damit, ob sie in der Schweiz geboren und/oder aufgewachsen sind oder ihren Bildungsabschluss im hiesigen Land errungen haben, stark positiv (s. Tab. 17 im Anhang). Ferner nutzen bspw. rund zwei Drittel der Befragten mit assyrischem Hintergrund die beiden Mediengattungen Zeitung und TV *nur* in deutscher Sprache, während bei den beiden anderen Subgruppen der besagte Wert jeweils zwischen 15 und 35 Prozent variiert (s. Tab. 16 im Anhang). Hinzuweisen ist hier auf den relativ hohen Anteil der Befragten zweiter Generation mit assyrischer Herkunft (s. Kap. 6.3).

In Bezug auf die statistische Differenz zwischen den Nutzungssprachen der Zeitungen und denjenigen des TVs ist allerdings zu bemerken, dass der hohe Anteil des Zeitungslesens in deutscher Sprache offenbar darauf zurückzuführen ist, dass es sich bei rund jeder zweiten angegebenen Zeitung um eine Gratiszeitung in deutscher Sprache handelt.

Abb. 13: Sprache der Mediennutzung



Der relativ hohe Fernsehkonsum in der Herkunftssprache dürfte zum einen in der Beliebtheit der Unterhaltungsprogramme zahlreicher türkischen TV-Sender aus dem Herkunftsland liegen, und zwar durchgängig bei allen Subgruppen der Studie, und zum anderen darin, dass die Mitglieder assyrischer wie auch kurdischer Subgruppen insbesondere in der Diaspora die Sendungen einiger weniger TV-Anstalten in ihrer Herkunftssprache empfangen können. Rund jede zehnte Angabe hinsichtlich der Sprache der empfangenen TV-Sender weist auf die assyrische oder kurdische hin. Hingegen bleibt derselbe Wert bezüglich der konsumierten Zeitungen in aramäischer und kurdischer Sprache klar tiefer. Dieser Befund ist in erster Linie eine Folge der Tatsache, dass eine sehr beschränkte Anzahl von Mitgliedern besagter Subgruppen ihre jeweilige Muttersprache schriftlich beherrscht. Eng verbunden damit ist das äusserst magere Angebot an Zeitungen in den besagten Sprachen (s. Kap. 5.4 & 5.5).

### 8.3.2 Häufigkeit und Sprache der Mediennutzung nach den extrahierten Typen

Mit Bezug auf die Forschungsfrage (F3) – *Typenunterschiede hinsichtlich der Nutzung bzw. des Nutzungsmodus der Medien und des Internets* - lassen sich in einem ersten Schritt aufgrund der Ergebnisse der bivariaten Analyse gewisse Tendenzen auf Typendifferenzen erkennen:

Die Printmedien *Zeitung* und *Buch* sind am stärksten beim multilokal-mobilen transnationalen Typ IV (höchstes Bildungsniveau) beliebt. Ferner zeigt eine horizontale Betrachtung der Werte in der Tabelle 37, dass *Zeitung* und *Buch* die Mediengattungen sind, die der Typ IV am häufigsten konsumiert. Der besagte Typ wird in der Nutzung der Printmedien vom exil-politisch mobilisierten diasporisch-transnationalen Typ III gefolgt. Am seltensten finden die beiden Printmedien beim nationalistisch-/islamisch-religiösen Separations-Typ VI (tiefstes Bildungsniveau) Verwendung (s. auch Tabelle 38).

Im Gegensatz zu den ermittelten Werten über die Printmediennutzung erlauben die Nutzungsdaten zu auditiven und audiovisuellen Medien Radio und Fernsehen kaum, parallel laufende Verhältnisse darzulegen (s. Tabelle 37). So wird das Radio am häufigsten von den beiden assimilativen Typen II und I genutzt, während das Fernsehen bei den stark herkunftskontextfokussierten Typen V bzw. VI den höchsten Stellenwert genießt. Am wenigsten beliebt ist das Fernsehen hingegen bei den diasporischen Typen (II und III).

Tabelle 37: Mediennutzung der extrahierten Typen nach Gattung und Sprache der Medien

Typen	Häufigkeit der Mediennutzung - Mittlere Ränge nach Kruskal-Wallis-Test					Sprache der Zeitung – in %			Sprache des Fernsehens – in %		
						Herkunfts- sprache	Herkunfts- sprache & Deutsch	Deutsch	Herkunfts- sprache	Herkunfts- sprache & Deutsch	Deutsch
	Zeitung	Buch	Radio	TV	Internet						
I	453.3	452.2	470.9	446.6	455.5	15.5	27.3	57.3	21.0	35.2	43.8
II	436.0	461.8	529.9	416.3	478.3	11.9	33.0	55.1	15.3	31.6	53.1
III	470.2	468.5	403.8	413.2	491.3	39.4	38.7	21.9	46.4	35.5	18.1
IV	479.1	468.7	458.9	441.3	465.3	25.4	43.3	31.3	42.1	45.5	12.3
V	432.3	441.9	386.0	449.7	403.9	38.4	35.6	26.0	38.6	35.7	25.7
VI	363.4	342.5	347.2	525.3	322.8	48.1	30.8	21.1	75.0	19.6	5.4

Dies kann in erster Linie mit der unvergleichbar grossen Anzahl an Satelliten-Fernsehsendern in türkischer Sprache erklärt werden. Hierbei ist zu bemerken, dass die Mitglieder der beiden Typen V und VI meist türkischer Herkunft sind, die der Typen II und III hingegen assyrischer bzw. kurdischer (s. Abb. 12c).

In Bezug auf die Nutzung des *Internets* manifestieren sich deutliche Unterschiede zwischen den extrahierten sechs Typen. So hebt sich der exil-politisch mobilisierte diasporisch-transnationale Typ III von den anderen fünf Typen klar ab. Darüber hinaus zeigt eine horizontale Betrachtung der ausgewiesenen Werte in der Tabelle 37, dass das Internet das Medium ist, dem die Mitglieder des Typs III den höchsten Stellenwert beimessen (s. a. Tabelle 38). Der Typ III wird vom zweiten diasporischen Typ, nämlich vom diasporischen Assimilations-Typ II gefolgt. Am seltensten werden Internet, Zeitung, Buch und Radio von den Mitgliedern des national-türkisch-/islamisch-religiösen Separations-Typ VI (tiefstes Bildungsniveau, höchster Altersdurchschnitt und höchster Frauenanteil) (s. Tab. 13 im Anhang) genutzt. Zudem genießt das Internet beim besagten Typ VI die schwächste Beliebtheit.

Die *Sprache* der Zeitung und des Fernsehens der Typen I und II mit assimilativen Tendenzen ist mehrheitlich (*nur*) *Deutsch*. Dementsprechend verwendet rund jede siebente bis achte Person dieser beiden Typen (*nur*) die *Herkunftssprache(n)*. Das Zeitungslesen (*nur*) in *deutscher Sprache* tritt am seltensten bei Typ VI (tiefstes Bildungsniveau und ausgewiesene separative Charakterzüge) und bei Typ III (tiefste Aufenthaltsdauer in der Schweiz) (s. Tab. 13 im Anhang) auf. Hierzu verwendet der Typ IV, nicht zuletzt seinem stärker transnational geneigten Typencharakter entsprechend, die Herkunftssprache(n) und Deutsch mehr oder weniger parallel, nämlich komplementär. Hinsichtlich der *Sprache beim Fernsehkonsum* fällt in der Tabelle 37 auf, dass durchgängig mehr Befragte aller Typen das Fernsehen im Vergleich zur Zeitung eher in der Herkunftssprache konsumieren. Der Fernsehkonsum des Typs II (assimilative Neigung) ist diesem Typencharakter entsprechend zu über vier Fünftel (*nur*) auf Deutsch und/oder in der Herkunftssprache. Beim Typ VI (separativer Charakter) ist es umgekehrt: Bei nur jedem Vierten kommt die deutsche Sprache alleine oder parallel zur Herkunftssprache in Anwendung. Eine manifeste Bilingualität in der Mediennutzung lässt sich wiederum beim stärker transnational geneigten Typ IV beobachten.

Tabelle 38: Häufigkeit der Mediennutzung nach extrahierten Typen

Häufigkeit der Mediennutzung – in %		Extrahierte Typen						Cramer V Asymp. Sig.
		Typ I (n=114)	Typ II (n=183)	Typ III (n=143)	Typ IV (n=253)	Typ V (n=80)	Typ VI (n=117)	
Zeitung n=891	nie	1.8	1.1	5.6	2.8.2	5.0	6.8	3.5
	einmal die Woche - seltener	20.2	19.7	16.1	15.8	21.3	28.0	19.3
	mehrmals die Woche - täglich	78.1	79.2	78.3	81.4	73.8	65.3	77.2
Buch n=891	nie	21.9	18.6	24.5	17.4	25.0	33.2	22.0
	einmal die Woche - seltener	50.9	64.5	46.9	55.7	50.0	52.5	54.5
	mehrmals die Woche - täglich	27.2	16.9	28.7	26.9	25.0	15.3	23.5
Radio n=889	nie	28.9	19.1	37.1	22.5	40.5	49.6	30.1
	einmal die Woche - seltener	21.9	21.9	26.6	32.8	27.8	18.8	25.9
	mehrmals die Woche - täglich	49.1	59.0	36.4	44.7	31.6	31.6	44.0
Fernsehen n=890	nie	7.0	5.5	6.3	6.0	10.0	5.1	6.3
	einmal die Woche - seltener	11.4	7.7	14.7	11.9	13.8	4.2	10.6
	mehrmals die Woche - täglich	81.6	86.9	79.0	82.1	76.3	90.7	83.1
Internet n=892	nie	15.8	11.5	9.8	13.4	17.5	28.0	15.0
	einmal die Woche - seltener	8.8	3.3	6.3	5.1	11.3	16.9	7.5
	mehrmals die Woche - täglich	75.4	85.2	83.9	81.5	71.3	55.1	77.5

ns: nicht signifikant; \*p&lt;.05; \*\*p&lt;.01.

Die vergleichbar tieferen Werte der Befunde hinsichtlich der Mediennutzung der Mitglieder der Typen III bis VI in der deutschen Sprache können in erster Linie auf die defizitären Deutschkenntnisse, aber gute Türkischkenntnisse zurückgeführt werden (s. Tab. 7 und Tab. 13 im Anhang). Zudem kann das umfangreiche Angebot an Satelliten-Fernsehsendern und Zeitungen in türkischer Sprache hierfür von Bedeutung sein. Offenbar machen die Mitglieder der assimilativen Typen I und II, meist mit assyrischer und kurdischer Herkunft, sowie deren Nachfolgenerationen aufgrund ihrer schwachen (oder Nicht-)Beherrschung der eigenen Herkunftssprache (s. Kap. 5.4) und/oder des Türkischen von medialen Angeboten in türkischer Sprache keinen oder nur beschränkten Gebrauch. Folglich ziehen besagte Personengruppen bei ihrem Medienkonsum Deutsch ihren Herkunftssprachen vor (s. Kap. 6.3).

Im Anschluss an die Darstellung der Befunde zu quantitativen Aspekten der Mediennutzung werden im Folgenden die qualitativen Nutzungsaspekte von Internet und Internetanwendungen (IuIA)<sup>57</sup> dargelegt. In einem weiteren Schritt erfolgt auf der Grundlage der vorangehenden Ausführungen generell und des Kapitels 6.1.3 speziell sowie der extrahierten Typen die explizite Formulierung der Forschungsfragen in Bezug auf die Nutzung neuer Medien durch die Befragten als Übergang zum dritten Analyseschritt.

<sup>57</sup> Der Konvenienz halber wird in der vorliegenden Arbeit gelegentlich die Abkürzung IuIA für *Internet und Internetanwendungen* verwendet.

## 8.4 Motivation zur Nutzung neuer Medien

### 8.4.1 Das Vorgehen

Als Einleitung zum dritten Analyseschritt der Arbeit wird zunächst auf die von der dritten Ausgangsfrage (s. Kap. 1 Einleitung) der Studie abgeleitete erste Teilfrage eingegangen (s. Kap. 6). Hierzu stellt sich nicht zuletzt aus der Perspektive des *Uses-and-Gratifications-Ansatzes* (Katz/Blumler/Gurevitch 1974) die Frage, *Inwieweit widerspiegeln sich die erarbeiteten Typen in ihren Bedürfnissen und Motivationen bezüglich des Nutzungsmodus neuer Medien, allen voran des Internets?* Neben weiteren in den Kapiteln 3 und 4 dargelegten theoretischen Perspektiven bietet sich hierzu insbesondere das besagte Uses-and-Gratifications-Modell als Stütze an, da dieser Ansatz, wie in Unterkapitel 6.1.3 ausführlich argumentiert, das Individuum als aktiven, selektiven und zielgerichteten Akteur im Umgang mit den Medien und im Esserschen Sinne als rational handelnden Akteur (Esser 1999) resp. als Subjekt der Medienkommunikation in den Kern der Überlegungen rückt. Damit verbunden erlangen die Fragen nach den Bedürfnissen und Motiven sowie nach der Art der Nutzung der neuen Medien sowie das Verhältnis der Befragten zu ihrem Offline-/Online-Verhalten eine zentrale Bedeutung (vgl. Bonfadelli/Friemel 2011: 79f.; Meyen 2004: 20f.; Jäckel 2008: 82).

Basierend auf den bisherigen Ausführungen, der Typologie und den deskriptiven empirischen Ergebnissen zu den quantitativen Aspekten der Medien- und Internetnutzung der Befragten lässt sich die erste Teilfrage wie folgt umformulieren:

*Inwieweit spiegeln sich die sechs Typen entsprechend ihrer Bedürfnisse, Motivationen und Interessen in Abhängigkeit ihrer (gemäss den) ausgesuchten soziodemografischen Eigenschaften sowie ethnischen und ethno-religiösen Hintergründen in ihren unterschiedlichen Nutzungsmodi bzw. Nutzungsmustern der neuen Medien wider?*

Die Frage berücksichtigt die allfälligen einschränkenden Einflüsse gesellschaftlicher Rahmenbedingungen und medialer Konditionen sowie soziodemografische Merkmale und individuelle Ressourcen wie Alter, Sprachkenntnisse und Bildungsniveau (vgl. Bonfadelli/Friemel ebd.: 83). Damit verbunden interessiert ebenso die Frage, *ob gewisse Unterschiede zwischen dem Offline- und Online-Verhalten der Typen erkennbar sind* (vgl. Geser 2011; van den Bos/Nell 2006; Banse 2006a; Döring 2003; Ball-Rokeach 2001). Diese Fragen werden als Grundlage für weiterführende Analysen anhand bestimmter qualitativer Aspekte der Nutzung des Internets mitsamt seinen Anwendungen eruiert. Den inhaltlichen Spezifikationen und Richtungsangaben der Internetnutzung, wie Herkunfts-, Residenzland- und Diasporabezüge sowie Integrations- und Identitätsbezogene Aspekte des Online-Engagements der Befragten, wird vorerst nicht nachgegangen. Diese Aspekte werden jedoch den Inhalt des daran anschliessenden Unterkapitels bilden.

### 8.4.2 Qualitative Aspekte der Nutzung von Internet und Internetanwendungen

In einem ersten Schritt wurden die kontextuell relevanten qualitativen Aspekte der Nutzung des Internets mitsamt seinen Anwendungen (IuIA) kognitiver, sozialer und affektiver Art (vgl. Bonfadelli 2004: 167ff.) auf der Basis der vorangehenden theoretischen Ausführungen – insbesondere gestützt auf den *Uses and Gratifications*-Ansatz – und der hierzu heranziehbaren Variablen extrahiert. Tabelle 39 zeigt die additiven Zusammenlegungen bzw. die Zuordnungen der Einzelitems zu Motivbündeln (multiple Indikatoren) als qualitative Aspekte der Nutzung von IuIA. Zur Ermittlung der inneren Konsistenz der Skalen resp. zur Steigerung der Reliabilität der Skalen zu Motivbündeln wurden Reliabilitätsanalysen durchgeführt. Dabei wurden mehrere Items wie Internet- und Mobiltelefonie aufgrund der ausgewiesenen tiefen Werte der Trennschärfen aus der Analyse ausgeschlossen. Zudem mussten die Items der Fragebatterien zu den multiplen Indikatoren des *politischen* und *kulturellen & unterhalterischen* Inhalts vor dem Aufsummieren standardisiert (vgl. Field 2012: 713) und die Items für die Skalierung teilweise umgepolt werden.

Die Werte der so gebildeten Indikatoren wurden nach dem statistischen Indexierungsverfahren berechnet. Dabei weist ein höherer Indexwert auf eine stärkere Mediennutzung hin.

Tabelle 39: Indikatoren zu den qualitativen Aspekten der Internetnutzung

Einzelvariablen	Multiple Indikatoren / Reliabilitätsmasswerte
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Nutzung der Online-Kommunikationsdienste wie E-Mail, Chatten, Messenger.</li> <li>• Soziales Engagement in Online-Netzwerken wie Facebook, Blogs, Foren, Newsgroups.</li> <li>• Teilen des Alltags miteinander (Freunde &amp; Verwandte) dank Internetnutzung</li> <li>• Weiterentwicklung der <i>bestehenden</i> Beziehungen dank neuer Kommunikationstechnologien</li> <li>• Herstellung <i>neuer</i> Beziehungen dank neuer Kommunikationstechnologien</li> </ul>	Aufbaus bzw. Aufrechterhaltung <b>sozialer Beziehungen</b> <i>Cronbach's Alpha=.797</i>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Internetnutzung bezogen auf politische Themenbereiche / Nachrichten allgemein</li> <li>• Zunahme des Interesses für politisches Geschehen sowie Engagements dank Internetnutzung</li> <li>• Online-Netzwerk-Engagement hinsichtlich politischer Themenbereiche / Entwicklungen</li> <li>• Nutzung der sozialen Internet-Netzwerke zwecks politischer Mobilisierung</li> <li>• Nutzung neuer IKT, zwecks Pflege der Kontakte zu zivilgesellschaftlichen Organisationen wie Vereinen und politische Parteien</li> </ul>	Aneignung / Förderung <b>politischer</b> Informationen, Kommunikation, Mobilisierung <i>Cronbach's Alpha=.843</i>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Dank Nutzung neuer IKT Zunahme               <ul style="list-style-type: none"> <li>– der Solidarität unter Menschen eigener Herkunft, – auch über die Grenzen hinweg</li> <li>– des Austausches unter Menschen eigener Herkunft, – auch über die Grenzen hinweg</li> </ul> </li> </ul>	Förderung der <b>Solidarität</b> <i>Cronbach's Alpha=.889</i>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Internetnutzung bezogen auf die Religion/Konfession allgemein</li> <li>• Zunahme des Wissens über eigene Religion /Konfession dank Internetnutzung</li> <li>• Online-Netzwerk-Engagement hinsichtlich religiöser Themenbereiche / Inhalte</li> </ul>	Aneignung / Förderung <b>religiöser</b> Informationen, Kommunikation <i>Cronbach's Alpha=.816</i>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Internetnutzung bezogen auf kulturelle Themenbereiche allgemein</li> <li>• Dank Internetnutzung mehr Musik hören</li> <li>• Dank Internetnutzung mehr Filme/Serien sehen</li> </ul>	<b>Kultur &amp; Unterhaltung</b> <i>Cronbach's Alpha=.778</i>
<ul style="list-style-type: none"> <li>• Dank Internetnutzung bessere Entspannung / Ablenkung</li> <li>• Dank Internetnutzung einfacheres Vertreiben der Langeweile</li> </ul>	<b>Entspannung &amp; Ablenkung</b> <i>Cronbach's Alpha=.873</i>

#### 8.4.2.1 Internet-Nutzungsmotive der extrahierten Typen

Ausgehend von der obigen Frage wird eruiert, inwieweit sich die sechs Typen in den einzelnen Motivbündeln (Motive für die / Bedürfnisse nach Internetnutzung) widerspiegeln und inwiefern sich die Typen voneinander unterscheiden. In einem weiteren Schritt werden analog dazu allfällige Zusammenhänge zwischen den ethnischen und ethno-religiösen Subgruppen der Studie und den Motivbündeln als qualitative Aspekte der Nutzung von IuIA einerseits und diesbezügliche eventuelle Differenzen zwischen den besagten Subgruppen andererseits untersucht. Anschliessend werden allfällige Einflüsse soziodemografischer Faktoren auf die erarbeiteten Motivbündel zur Nutzung von IuIA erforscht.

Es wird davon ausgegangen, dass die Nutzung von Internet und Internetanwendungen (IuIA) des exil-politisch mobilisierten diasporisch-transnationalen Typs (Typ III) vorwiegend politisch motiviert und diejenige des Typs VI – (Herkunftskontext fokussiert, nationalistisch-/islamisch-religiöser Separations-Typ) hauptsächlich religiös motiviert ist. Es wird dementsprechend erwartet, dass die beiden diasporischen Typen II und III hinsichtlich der Motivationsaspekte *soziale Beziehungen* und *Solidaritätshandlungen* und der religiöse Separations-Typ VI – unter anderem – aufgrund des tieferen Bildungsniveaus seiner Mitglieder hinsichtlich des Aspektes *Entspannung / Ablenkung* die höchsten statistischen Werte manifestieren.

Aus den Befunden in der Tabelle 40 geht zunächst hervor, dass die extrahierten sechs Typen sich hinsichtlich der fünf berücksichtigten Motivationsaspekte der Nutzung von IuIA – *politische und religiöse Interessen, soziale Beziehungen und Solidaritätshandlungen sowie Kultur / Unterhaltung* – statistisch signifikant unterscheiden. Nur bezüglich des letzten Motivbündels, *Entspannung / Langeweile*, erreichen die ermittelten Differenzen das Signifikanzniveau nicht. Nichtsdestotrotz werden damit klare Hinweise auf Zusammenhänge zwischen den hierzu konstruierten Typen und ihren Motiven zur Nutzung von IuIA manifest.

In einem weiteren Schritt lassen sich vertikale und horizontale Vergleiche der Befunde anstellen (s. Tabelle 40). Zum einen können die sechs Typen in Bezug auf einzelne Aspekte der Nutzung von Internet und Internetanwendungen (IuIA) einander gegenübergestellt, zum anderen können die Stellenwerte berücksichtigter Aspekte der Nutzung von IuIA jeweils für einzelne Typen verglichen werden. So zeigt bspw. ein vertikaler Blick auf die Befunde hinsichtlich allfälliger Zusammenhänge zwischen dem Aspekt *politisches Interesse* und der Nutzung von IuIA eine klare Dominanz des Typs III – *exil-politisch mobilisierter diasporisch-transnationaler Typ*. Zudem zeigt eine horizontale Betrachtung, dass die Nutzung von IuIA durch den besagten Typ entsprechend seiner im Kapitel 8.3 empirisch dargelegten clusterbildenden Eigenschaften (s. Tabelle 32) in erster Linie *politisch* begründet ist (vgl. Tumbella 2006: 348; Bräuchler 2005: 318). Dieser Typ wird hierzu von einem ebenso politisch interessierten Typ, nämlich vom *Typ IV – multilokal fokussierter, mobiler transnationaler Typ*, gefolgt (s. Tabelle 32).



Tabelle 40: Motive der Nutzung von IuIA nach Typen

Motive der Nutzung von IuIA - Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests							
Typen	N=764	Politische Interessen	Soziale Beziehungen	Solidaritäts-handlungen	Religiöse Interessen	Kultur / Unterhaltung	Entspannung / Langeweile
I	100	335.6	373.2	342.0	320.8	359.8	359.4
II	162	376.3	437.9	446.9	396.6	391.2	378.4
III	129	463.0	401.1	431.0	339.8	424.6	361.6
IV	220	410.7	364.8	359.7	383.5	395.7	372.6
V	67	344.9	331.6	304.9	364.9	361.2	386.6
VI	86	284.5	369.0	354.5	502.9	334.4	400.7
Chi <sup>2</sup> /Asymp. Sig. (df=5)		52.5**	22.2**	40.9**	50.5**	13.5*	4.3ns

ns: nicht signifikant; \*p<.05; \*\*p<.01.

In Bezug auf allfällige Zusammenhänge zwischen den Motivationsaspekten *soziale Beziehungen*, *Solidaritätshandlungen* sowie *Kultur / Unterhaltung* und der Nutzung von IuIA lassen sich die beiden als diasporisch extrahierten Typen II und III hoch signifikant hervorheben (s. Tabelle 40). Die besagten diasporischen Typen setzen sich, wie im Kapitel 8 zur Typenbildung beschrieben, beinahe ausschliesslich aus exilierten Angehörigen im Herkunftsland stark diskriminierter ethnischer und/oder ethno-religiöser Minderheiten (assyrische oder kurdische) zusammen (s. Abb. 12c). Erwiesenermassen weisen die Mitglieder dieser weltweit verstreut lebenden Diasporaminderheiten mehrheitlich *Flucht* als Migrationsform auf (s. Tabelle 16 und Tabelle 32). Nicht zuletzt deshalb werden ihnen jegliche physischen Kontakte zu den Angehörigen und zu Organisationen/Institutionen im Herkunftsland erschwert resp. kaum erlaubt (vgl. Dahinden 2010).

Im Sinne Dörings (2003: 371) machen Mitglieder beider diasporischer Typen zur Herstellung von Kommunikations- und Interaktionsräumen und zur Förderung der Intragruppensolidarität zwischen den dispers lebenden Gruppenangehörigen sowie ihren Organisationen/Institutionen und zwischen diesen und den in deren Herkunftsregionen Verbliebenen von IuIA stärker Gebrauch als die Mitglieder der türkischen Subgruppe (vgl. Miller/Slater 2000; Zuravski 2000; Mitra 2001; Silverstone 2002). Zugleich verweisen die ermittelten Befunde auf stark positive Korrelationen zwischen sozialen On- und Offline-Beziehungen/-Kommunikationen/-Interaktionen beider diasporischer Typen (vgl. Matei/Ball-Rokeach 2001). Es liegen hiermit klare Hinweise auf einen On-/Offline-Dualismus (vgl. Sökefeld 2002) bzw. auf eine Komplementarität zwischen On-/Offline-Netzwerkaktivitäten beider Typen vor (s. Kap. 8.4, Abb. 5 und 8, Tabelle 21 und Tabelle 32). Mit Döring (2003: 424f.) gesprochen, treten On- und Offline-Netzwerkaktivitäten als Hybrid-Phänomene auf (vgl. Geser 2011; Banse 2006a; van den Boss/Nell 2006).

Eine analoge Begründung lässt sich ebenso bezüglich des Stellenwerts des Motivbündels *Kultur / Unterhaltung* anbringen, denn auch hierzu machen die beiden besagten diasporischen Typen von IuIA am stärksten Gebrauch. Wie Banse (2006: 57) bereits konstatierte, bietet das Internet ebenfalls im vorliegenden Fall den Angehörigen der im Herkunftsland unter anderem starken kulturellen Diskriminierungen ausgesetzten Minderheiten (s. Kap. 6)

offenbar eine Bühne der Aufführung von Sprachen, Traditionen, Symbolen und Ritualen sowie von Kulturgütern wie Musik und Filme an. Zudem wird das Ausleben gewisser Aspekte ihrer Kultur dadurch anscheinend erst in der Diaspora möglich (vgl. auch Tubella 2004; Miller/Slater 2000).

Beim vierten Aspekt, Nutzung von IuIA aus *religiösen Interessen*, der ebenso auf Unterschiede mit stark signifikantem Niveau zwischen Typen hinweist (s. Tabelle 40), hebt sich der Typ VI (*Herkunftskontext fokussierter, nationalistisch-/islamisch-religiöser Separations-Typ*) entsprechend ihrer Werde-Struktur (s. Tabelle 32 und Tab. 13 im Anhang), von allen anderen Typen sehr stark ab. Der Typ VI wird dabei vom diasporisch-assimilativen Typ (Typ II), wenn auch mit einem grossen Abstand, gefolgt. Analog zu den obigen Erklärungen lässt sich der Befund in Bezug auf Typ II vorwiegend mit der religiösen Zugehörigkeit seiner Mitglieder begründen. Sie sind mehrheitlich assyrischer Herkunft, also Angehörige einer christlichen Minderheit (s. Abb. 12d), die im Herkunftsland starken religiösen Diskriminierungen ausgesetzt waren/sind. Offenbar dient das Internet besagten Subgruppen und ihren Nachfolgenerationen unter anderem als Quelle der Aneignung von Wissen und Informationen über ihre Religion sowie als Plattform des Austausches und des Auslebens gewisser Aspekte ihrer Religion in der Diaspora (vgl. Sökefeld 2002).

Hinsichtlich des letzten Motivbündels in der Tabelle 40, *Entspannung/Langeweile*, unterscheiden sich die sechs Typen in ihren Motiven zur Nutzung von IuIA kaum. Nichtsdestotrotz fällt hierzu bei einem ersten vertikalen Blick eine stärkere Nutzung des Internets zwecks Entspannung und Vertreiben der Langeweile durch die letzten drei Typen, insbesondere jedoch durch die relativ stark herkunftsland- und/oder herkunftskontextfokussierten Typen V und VI auf (s. Tabelle 32). Dies ist möglicherweise als eine Begleiterscheinung eines allfälligen Rückzugs dieser Nutzer in die eigenen (Herkunfts-)Strukturen zu interpretieren.

#### 8.4.2.2 Internet-Nutzungsmotive ethnischer / ethno-religiöser Subgruppen

Ein vertikaler Blick auf die Tabelle 41 zeigt, dass die Angehörigen der drei ethnischen Subgruppen der Studie sich in ihren Motiven zur Nutzung von IuIA bis auf den Aspekt *Entspannung/Langeweile* auf statistisch signifikantem Niveau voneinander unterschieden. Damit liegen klare Hinweise auf den Zusammenhang zwischen der ethnischen Zugehörigkeit und den Motiven zur Nutzung von IuIA vor. Die besagten Befunde, die mittels einer (PostHoc-)Analyse resp. eines paarweisen Vergleiches der Subgruppen durch den Einsatz des Kruskal-Wallis H-Tests berechnet wurden, dienen als Basis weiterführender Betrachtungen. In vertikaler Perspektive lassen Befunde in Bezug auf politische Interessen als Motive zur Nutzung von IuIA durch die Angehörigen dreier ethnischer Subgruppen erkennen, dass sich Nutzer von IuIA mit kurdischer Herkunft im Aggregat von den anderen beiden Subgruppen stark abheben (s. Tabelle 41). Auch eine horizontale Betrachtung der Befunde lässt erkennen, dass die Befragte kurdischer Herkunft entsprechend ihrer in den Kapiteln 8.4 und 8.5 empirisch

dargelegten objektiven wie auch subjektiven Eigenschaften (s. Tabelle 25 bis Tabelle 29) deutlich stärker als die beiden anderen Subgruppen eine politisch motivierte Nutzung von Internet und seinen Anwendungen manifestieren.

Desgleichen liegen bezüglich der Motivbündel *soziale Beziehungen* und *Solidaritätshandlungen* zwischen den Subgruppen nach ethnischer Zugehörigkeit markante Unterschiede vor. Die assyrische Subgruppe hat im Dreiervergleich wie auch im paarweisen Vergleich jeweils eine dominante Stellung inne. Der paarweise Vergleich zeigt auf, dass die berechneten Differenzwerte bei assyrischen und türkischen Subgruppen am stärksten sind. So machen die Befragten assyrischer Herkunft, ihrem diasporischen Charakter entsprechend, zur Förderung ihrer sozialen Beziehungen und Solidaritätshandlungen zwischen ihren weltweit verstreuten Angehörigen von IuIA insgesamt stärker Gebrauch als die Mitglieder der anderen Subgruppen, insbesondere der türkischen.

Eine horizontale Perspektive auf die ausgewiesenen Befunde in der Tabelle 41 ermöglicht die Identifizierung eines weiteren Aspekts. Die assyrische Subgruppe (diasporischer Charakter) wird am stärksten durch *religiöse Interessen* zur Nutzung von IuIA motiviert. Eine vertikale Betrachtung des Motivationsaspekts weist auf gewisse Unterschiede mit stark signifikantem Niveau zwischen den drei ethnischen Subgruppen hin. Dabei zeigen jedoch die paarweisen Subgruppenvergleiche, dass die im Dreiervergleich ermittelte statistische Differenz hauptsächlich aus den diesbezüglichen Unterschieden zwischen den kurdischen und den assyrischen Subgruppen sowie zwischen den kurdischen und türkischen Subgruppen hervorgeht. Der Stellenwert der *religiösen Interessen* als Motiv der Nutzung von IuIA ist für die Angehörigen der kurdischen Subgruppe im Vergleich zu den beiden anderen Subgruppen relativ schwach. Dieser Effekt lässt sich mit der Zusammensetzung der kurdischen Subgruppe erklären, da sich diese grossteils aus Befragten mit alevitischem Glauben und/oder solchen ohne Konfessionszugehörigkeit zusammensetzt (s. Tabelle 11 und Kap. 7.3.1).

Tabelle 41: Motive der Nutzung von IuIA nach ethnischen Hintergründen

		Motive der Nutzung von IuIA - Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests					
Ethnischer Hintergrund	N	Politische Interessen	Soziale Beziehungen	Solidaritätshandlungen	Religiöse Interessen	Kultur / Unterhaltung	Entspannung / Langeweile
Assyrisch	148	345.5	437.7	443.9	447.7	374.1	384.1
Kurdisch	262	476.1	382.5	417.6	326.2	444.2	366.3
Türkisch	363	339.2	372.0	341.7	406.2	351.0	403.2
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		81.7**	11.5*	32.6**	36.0**	29.8**	4.8ns
Assyrisch	148	159.3	227.4	215.1	248.2	179.9	211.4
Kurdisch	262	231.6	193.1	200.1	181.4	220.0	202.2
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		39.8**	8.6*	1.7ns	32.8**	12.3**	.7ns
Assyrisch	148	260.7	287.5	303.3	274.0	268.7	247.2
Türkisch	363	254.1	243.2	236.7	248.7	250.8	259.6
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		.3ns	10.3**	23.7**	3.4ns	1.7ns	.9ns
Kurdisch	262	376.0	317.5	349.0	276.3	355.8	298.6
Türkisch	363	267.5	310.2	287.0	339.5	282.1	320.6
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		60.9**	.9ns	20.1**	20.2**	27.8**	3.8ns

ns: nicht signifikant; \*p<.05; \*\*p<.01

In Bezug auf die Nutzung von IuIA aus *kulturellen/unterhalterischen* Motiven unterscheidet sich die kurdische Subgruppe sowohl von der assyrischen als auch von der türkischen Subgruppe statistisch stark signifikant (s. Tabelle 41). Laut Banse (2006) kann dieser Sachverhalt mit dem Status besagter Minderheit im Herkunftsland, nämlich kulturellen Diskriminierungen ausgesetzt zu sein, erklärt werden. Die Angehörigen der kurdischen Subgruppe machen vom Internet und seinen Anwendungen als Alternative zu konventionellen Medien als eine Kultur- und Unterhaltungsplattform stärker Gebrauch. Ferner dürfte der besagte Effekt zumindest teilweise auch angebotsbedingt sein. So können viele Befragte mit kurdischem Hintergrund zusätzlich zu Kurdisch und Deutsch auch in türkischer Sprache auf das Internetangebot mit kulturellem/unterhalterischem Inhalt zurückgreifen. Viele Befragte mit assyrischer Herkunft können aufgrund der mangelnden Sprachkenntnisse des Aramäischen wie auch des Türkischen (s. Tabelle 18) stark beschränkt davon Gebrauch machen. Bezüglich des letzten Motivationsaspekts, *Entspannung/Langeweile*, unterscheiden sich die Subgruppen in ihren Motiven zur Nutzung von IuIA kaum.

Die Angehörigen der drei nach *Religionszugehörigkeit* differenzierten Subgruppen unterscheiden sich in ihren Motiven zur Nutzung von IuIA in vier von sechs berücksichtigten Aspekten auf statistisch signifikantem Niveau voneinander (s. Tabelle 42). Bezüglich der Aspekte *soziale Beziehungen* und *Solidarität* unterscheiden sich die drei Subgruppen statistisch kaum. Bei einer weiterführenden Betrachtung der mittels einer (PostHoc-)Analyse, eines paarweisen Vergleiches der Subgruppen, ermittelten Befunde (s. Tabelle 42) lässt sich eine stark politisch motivierte Nutzung von Internet und seinen Anwendungen durch alevitische und konfessionslose Befragte im Gegensatz zu islamisch-sunnitischen entsprechend ihrer jeweiligen bei der Typenbildung identifizierten Eigenschaften erkennen.

Tabelle 42: Motive der Nutzung von IuIA nach Religionszugehörigkeit

Motive der Nutzung von IuIA - Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests							
Zugehörigkeit zur Religion	N	Politische Interessen	Soziale Beziehungen	Solidaritäts-handlungen	Religiöse Interessen	Kultur / Unterhaltung	Entspannung / Langeweile
Alevitisch	152	348.9	333.1	328.5	316.7	349.7	308.6
Konfessionslos	162	367.3	296.1	308.9	185.9	306.7	257.7
Sunnitisch	310	266.1	312.0	305.7	376.6	297.3	343.1
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		46.1**	3.7ns	2.2ns	129.1**	9.7**	27.7**
Alevitisch	152	271.9	242.5	243.8	200.6	257.2	214.5
Sunnitisch	310	211.7	226.8	225.5	246.7	218.9	239.9
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		23.0**	1.6ns	2.2ns	13.1**	9.3**	2.3ns
Sunnitisch	310	210.1	240.7	235.7	285.4	233.9	258.7
Konfessionslos	162	287.3	228.5	238.0	142.9	241.5	194.0
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		38.2**	.9ns	.1ns	126.1**	.4ns	27.8**
Alevitisch	152	153.2	167.6	162.9	192.6	169.0	170.6
Konfessionslos	162	161.5	148.9	152.4	124.5	146.8	145.2
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		.4ns	3.7ns	1.2ns	50.9**	5.2*	7.0**

ns: nicht signifikant; \*p<.05; \*\*p<.01.

Ferner weisen die konfessionslosen Befragten bezüglich der *religiös* motivierten Nutzung von IuIA deutlich tiefere statistische Werte im Vergleich zu Angehörigen sowohl alevitischer als auch sunnitischer Subgruppen auf. Die Angehörigen der alevitischen Glaubensgemeinschaft machen von IuIA erkennbar stärker Gebrauch als die beiden Vergleichsgruppen, offenbar als Ersatz zu fehlenden eigenen konventionellen Medien als eine Kultur- und Unterhaltungsplattform. Konfessionslose Befragte weisen gegenüber den beiden anderen Glaubensgemeinschaften bezüglich *Entspannung/Langeweile* eine deutlich schwächere Nutzung der IuIA auf. Dieser Effekt kann massgeblich auf das vergleichsweise hohe Bildungsniveau und den tieferen Altersdurchschnitt der Befragten ohne Religionszugehörigkeit zurückgeführt werden.

#### 8.4.2.3 Internet-Nutzungsmotive nach soziodemografischen Merkmalen

Bei einer Betrachtung der Befunde (s. Tabelle 43) bezüglich allfälliger geschlechtsspezifischer Unterschiede lassen sich bei zwei der sechs Motivationsaspekte zur Nutzung von Internet und Internetanwendungen (IuIA) statistisch signifikante Effekte feststellen: Während Männer eher in der politisch motivierten Nutzung von IuIA eine dominante Stellung präsentieren, sind Frauen in der religiös motivierten Nutzung führend. Die ausgehend von den empirischen Kenntnissen früherer Studien gehegte Vermutung, dass die im Rahmen dieser Studie befragten Frauen aufgrund ihres etwas tieferen Bildungs- und Erwerbstätigkeitsniveaus (s. Tab. 6 im Anhang) eher eine *Kultur/Unterhaltung* und *Entspannung/Langeweile* motivierte Nutzung des Internets und seiner Anwendungen präferieren, trifft jedoch kaum zu.

Hinsichtlich der Einflüsse des *Bildungsniveaus* auf die Motive zur Nutzung von IuIA wird bereits bei einem ersten horizontalen Blick auf die Befunde in der Tabelle 43 auffällig, dass aufgrund der ausgewiesenen gegenläufigen statistischen Werte der Ausprägungskategorie *Primarschule* keine vollständige Linearität der Zusammenhänge vorliegt. So zeigt eine vertikale Perspektive auf die Befunde, dass jeweils erst ab *Sekundarschulniveau* aufwärts korrelative Beziehungen manifest werden. Nichtsdestotrotz lässt sich jedoch bei der *politisch motivierten* Nutzung von IuIA ein positiver Zusammenhang statistisch signifikanten Niveaus feststellen. Je höher das Bildungsniveau der Befragten ist, desto stärker ist ihre politisch motivierte Nutzung von IuIA. In den restlichen fünf Motivationsaspekten zur Nutzung von IuIA liegen hingegen negative Zusammenhänge vor, die bei den Motivationsaspekten für die Nutzung von Internet und Internetanwendungen (IuIA) *religiöse Interessen* und *Entspannung/Langeweile* das Signifikanzniveau erreichen. Ähnliche Werte zeigen sich bei einem Blick auf die hinsichtlich des Faktors *Land des Bildungsabschlusses* eruierten Werte. So zeigen die Befragten mit einem Bildungsabschluss aus dem Herkunftsland, und zwar unabhängig vom Bildungsniveau, eine deutlich stärkere politisch motivierte Nutzung von IuIA. In allen anderen Motivationsaspekten zur Nutzung von IuIA macht sich eine führende Stellung der in der Schweiz Geborenen manifest. Schliesslich weisen diese Internetnutzer einen

deutlich tieferen Altersdurchschnitt (23,8 Jahre) als solche, die im Herkunftsland geboren wurden (36,9 Jahre), auf. Gestützt auf die vorliegenden Befunde (s. Tabelle 36) ist anzumerken, dass ein zunehmendes Alter der Befragten eine schwächere Nutzung des Internets und seiner Anwendungen zur Folge hat.

Eine horizontale Betrachtung der Befunde bezüglich des soziodemografischen Faktors *Migrationsform* in der Tabelle 43 zeigt, dass ihre beiden Ausprägungskategorien *Freiwillig* und *Flucht* sich in allen sechs Motivationsaspekten zur Nutzung von IuIA auf statistisch signifikantem Niveau voneinander unterscheiden. Dabei manifestiert sich eine klare Überlegenheit der Befragten, die als Migrationsform *Flucht* aufweisen, bezüglich vier Motivationsaspekten zur Nutzung von IuIA, und zwar *politische Interessen*, *soziale Beziehungen*, *Solidarität* sowie *Kultur/Unterhaltung*. In Bezug auf die beiden restlichen Aspekte, *religiöse Interessen* und *Entspannung/Langeweile*, lässt sich jedoch eine Dominanz auf statistisch signifikantem Niveau der Migrationsform *Freiwillig* gegenüber derjenigen der *Flucht* erkennen.

Tabelle 43: Motive der Nutzung von IuIA nach soziodemografischen Merkmalen

		N	Politische Interessen	Soziale Beziehungen	Solidaritäts-handlungen	Religiöse Interessen	Kultur / Unterhaltung	Entspannung / Langeweile
Geschlecht	Frau	357	329.2	389.5	374.5	410.1	388.1	391.2
	Mann	416	436.56	384.9	397.7	367.2	386.1	383.4
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		<i>50.2**</i>	<i>.1ns</i>	<i>2.3ns</i>	<i>7.7*</i>	<i>.1ns</i>	<i>.3ns</i>
Bildungsniveau	Primarschule	87	346.1	348.9	342.6	382.8	388.2	391.6
	Sekundarschule	163	327.8	412.3	412.3	418.2	408.1	451.6
	Berufsausb. & Gymi	363	384.4	390.5	389.3	407.8	387.9	377.3
	Hochsch. & Uni	160	475.4	361.7	380.1	310.3	362.9	340.9
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		<i>46.9**</i>	<i>10.1*</i>	<i>6.4ns</i>	<i>27.4**</i>	<i>.30ns</i>	<i>23.5**</i>
Land des Bildungsabschlusses	Türkei	373	421.3	342.6	375.6	342.4	377.8	367.4
	Schweiz	400	355.0	425.5	397.6	428.6	395.6	405.3
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		<i>19.9**</i>	<i>29.0**</i>	<i>2.1ns</i>	<i>31.2**</i>	<i>1.3ns</i>	<i>6.4*</i>
Migrationsform	Freiwillig	326	236.0	243.5	255.3	300.8	261.9	284.2
	Flucht	220	329.0	278.8	300.5	233.1	297.6	258.9
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		<i>50.8**</i>	<i>5.7*</i>	<i>12.0**</i>	<i>26.4**</i>	<i>9.4*</i>	<i>3.9*</i>
Einreisealter	in CH Geboren	226	342.0	460.8	407.3	457.2	405.6	428.3
	bis 12 - Schulalter	125	358.2	375.0	396.4	406.1	383.2	378.6
	Sek. schulalter (13-19)	101	382.9	335.3	379.3	374.8	384.7	373.5
	Erwachsene (über 20)	321	431.2	330.5	375.4	334.0	373.2	365.5
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		<i>27.1**</i>	<i>44.1**</i>	<i>.4ns</i>	<i>45.0**</i>	<i>.1ns</i>	<i>12.5**</i>
Aufenthaltsdauer	1-5 Jahre	98	341.7	325.2	307.7	234.6	308.7	278.3
	6-10 Jahre	105	291.7	290.1	284.9	277.7	292.2	282.7
	11-20 Jahre	129	293.1	272.8	268.7	270.1	275.2	274.3
	21 und über	215	238.3	226.3	238.3	271.2	230.6	247.3
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		<i>39.5**</i>	<i>33.2**</i>	<i>16.9**</i>	<i>5.1ns</i>	<i>23.8**</i>	<i>6.5ns</i>
Aktuelles Alter	15-19	93	285.0	506.8	402.3	431.4	456.4	484.8
	20-29	256	412.8	449.7	437.1	430.5	442.9	406.6
	30-39	216	399.6	341.1	368.1	375.6	370.9	367.6
	40 und älter	208	387.8	304.7	338.2	324.6	303.9	339.6
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		<i>26.6**</i>	<i>92.8**</i>	<i>27.7**</i>	<i>33.0**</i>	<i>60.4**</i>	<i>35.3**</i>

ns: nicht signifikant; \*p<.05; \*\*p<.01.

Ein *altersbezogener* Blick auf die ausgewiesenen Werte hinsichtlich der Motive zur Nutzung von Internet und Internetanwendungen (IuIA) zeigt (s. Tabelle 43), dass 15- bis 19-Jährige im Vergleich zu Erwachsenen ab 20 eine deutlich schwächere *politisch* und (teilweise auch) *solidarisch* motivierte Nutzung von IuIA manifestieren. In den anderen vier Motivationsaspekten zur Nutzung von IuIA (*soziale Beziehungen*, *religiöse Interessen*, *Kultur/Unterhaltung* und *Entspannung/Langeweile*) liegen zwischen Alter und der Nutzung von IuIA jeweils klar negative vollständig lineare Zusammenhänge mit stark signifikantem Niveau vor. Analoge Werte lassen sich in Bezug auf den Faktor *Einreisealter* eruieren. So steht das Einreisealter (in der Schweiz Geborene werden als jüngste Altersstufe kategorisiert) nur mit der politisch motivierten Nutzung von IuIA in einem positiven vollständig linearen Zusammenhang. Genau umgekehrt verhält es sich bei den restlichen fünf Motivationsaspekten zur Nutzung von IuIA. Es liegen jeweils negative lineare Beziehungen vor. Daraus lässt sich folgern, dass das Einreisealter in die Schweiz und die Nutzung von IuIA in einem negativen Zusammenhang stehen. Insofern können diese Ergebnisse als Hinweis darauf interpretiert werden, dass die Entwicklung des politischen Interesses, überdies die politische Sozialisation der Befragten vorliegender Studie sich eher im Herkunftsland vollzogen hat.

In eine ähnliche Richtung weisen auch die eruierten Werte zur *Aufenthaltsdauer* der Befragten in der Schweiz hin (s. Tabelle 43). So steht eine zunehmende Aufenthaltsdauer mit der politisch motivierten Nutzung von IuIA in einem negativen vollständig linearen Zusammenhang, der das statistisch signifikante Niveau erreicht. Je länger die Aufenthaltsdauer ist, desto schwächer ist das politische Interesse. Dies kann als Hinweis darauf interpretiert werden, dass die politischen Interessen sich eher auf das Herkunftsland beziehen, was jedoch im Laufe der Jahre offenbar nachlässt. Des Weiteren weist der Faktor Aufenthaltsdauer analog zum Faktor Alter hinsichtlich aller anderen Motivationsaspekte der Nutzung von IuIA negative Beziehungen auf, wobei die Aspekte, *religiöse Interessen* und *Entspannung/Langeweile* das erforderliche Signifikanzniveau nicht erreichen. Hierbei ist auf die natürliche Korrelation zwischen einer zunehmenden *Aufenthaltsdauer* und dem *Einreisealter* sowie dem steigenden *Alter* hinzuweisen. Wiederum zu bemerken ist, dass das Alter der Befragten mit ihrer Internetnutzung eher negativ korreliert (s. Tabelle 36).

#### 8.4.3 Existenz der Gegenöffentlichkeit(en) und politische Mobilisierung

Wie im Unterkapitel 3.6.4 mit Krotz (1998: 653) argumentiert, versteht sich Gegenöffentlichkeit als «eine gegen eine hegemoniale Öffentlichkeit gerichtete Teilöffentlichkeit, die um einen spezifischen gesellschaftlichen Diskurs oder Standpunkt herum strukturiert ist». Die hegemoniale Öffentlichkeit wurde wiederum so beschrieben, dass sie sich hauptsächlich auf zwei verschiedene nationale Mediensysteme bezieht: erstens bezieht es sich auf das durch den Nationalstaat instrumentalisierte, territorialisierte herrschende nationale Mediensystem der Herkunftsgesellschaft mit stark diskriminierenden, marginalisierenden resp. vom

nationalen Diskurs ausschliessenden Effekten für die indigenen Volksgruppen, nämlich subalternen ethnischen und ethno-religiösen Minderheiten sowie exilierten Diasporagruppen (vgl. Geser 2004: 3f.; Morley 2001: 40). Zweitens bezieht es sich auf das herrschende nationale Mediensystem des aktuellen Residenzlandes, was im vorliegenden Kontext insbesondere in Anbetracht der gesellschaftlichen Inklusions- und Exklusionsprozesse von enormer Relevanz ist (vgl. Wimmer 2007: 45f.). Im Weiteren wird in diesem Zusammenhang postuliert, dass die von nationalen Mediensystemen ausgeschlossenen subalternen Gruppen wie ethnische und ethno-religiöse Minderheiten durch den sogenannten Internet-Umbruch (Pöttker 2008; Müller 2008), die Chance zur Selbstdarstellung/-artikulation sowie zur Entwicklung und Präsentation ihrer kollektiven Identitäten sowohl nach innen als auch nach aussen erhalten. Dies dient der Herstellung ihrer Öffentlichkeit(en) bzw. Gegenöffentlichkeit(en) unabhängig von den jeweiligen Nationalstaaten und meist jenseits nationaler Grenzen, insbesondere wenn autoritärrepressive Herrschaftsverhältnisse vorliegen (vgl. Geser 2004: 7f.; Banse 2006: 55ff.). Hierbei stellt sich die Frage,

inwieweit die Angehörigen der Subgruppen der Studie von den Internet-Szenarien zum oben beschriebenen Zweck Gebrauch machen. Inwieweit treten also Befragte als interaktive, partizipative Akteure auf den Internet-Szenarien als potenzielle Bühnen der Herstellung von Gegenöffentlichkeiten als Publizierende, Gestaltende oder Vernetzende auf, um «ihren als marginalisiert empfundenen Positionen, [...] mit Hilfe von alternativen Medien und Aktionen innerhalb der massenmedialen Öffentlichkeit Gehör zu verschaffen» (Engesser/Wimmer 2009: 46).

Zur Ermittlung der eventuell hergestellten Gegenöffentlichkeit(en) wurde das Verhältnis von subgruppenspezifischem Angebot und Nachfrage nach Internetinhalten und das Partizipationsniveau der aktiven Internetnutzung durch die Angehörigen der Subgruppen eruiert. In einem ersten Schritt dienen die subjektiven Angaben der Befragten auf drei Fragen zur Feststellung ihrer Erfolgsquoten, wenn sie im Internet in Bezug auf das *Herkunftsland*, die eigene *Ethnie* und *Diaspora* nach etwas Bestimmtem suchen. Dadurch soll, wenn auch indirekt, das Angebotspotenzial von Internetinhalten der Subgruppen eingeschätzt werden.

Generell steht hier das Herkunftsland, wo nach etwas gesucht (und eventuell gefunden) wird, an der Spitze der Skala. Dabei zeigt sich eine klare Dominanz der Befragten mit türkischem Hintergrund (s. Tabelle 44). Rund 90 Prozent von ihnen findet *teilweise* oder *annähernd alles*, wenn sie im Internet etwas über das Herkunftsland suchen. Die assyrischen und kurdischen Subgruppen liefern hierzu statistisch signifikante tiefere Such-/Fundwerte. Entsprechend höher sind die Anteile der Angehörigen beider letztgenannten Gruppen, die *selten* wie *nie* in Bezug auf das Herkunftsland im Internet etwas suchen. Hinsichtlich der beiden anderen Aspekte *Suche im Internet nach etwas Bestimmtem in Bezug auf die eigene (Herkunfts-)Ethnie und Diaspora* zeigen die Befragten assyrischer und kurdischer Herkunft etwas mehr Interesse. Die Erfolgsquoten der Funde (siehe Ausprägungskategorie *finde annähernd alles*) beider besagten Subgruppen sind auch hier tiefer als diejenige der türkischen.



Tabelle 44: Erfolgsquote der Suche/des Fundes nach etwas Bestimmtem im Internet

		Nach ethnischen Hintergründen, in %					Nach Religionszugehörigkeit, in %			
		Assyrisch (n=148)	Kurdisch (n=262)	Türkisch (n=363)	Gesamt (n=773)	Cramer-V Asymp. Sig.	Alevitisch (n=152)	Sunnitisch (n=310)	Konfessi- onslos (n=162)	Cramer-V Asymp. Sig.
In Bezug auf										
das Her- kunftsland	suche selten wie nie	22.3	17.6	8.6	14.3	.179**	13.8	17.2	9.1	.187**
	finde teilweise	45.9	42.0	30.6	37.4		40.1	48.8	26.1	
	finde annähernd alles	31.8	40.5	60.9	48.4		46.1	34.0	64.8	
die eigene Ethnie	suche selten wie nie	16.2	20.6	29.8	24.1	.122**	20.4	37.9	22.6	.146**
	finde teilweise	52.0	50.8	35.3	43.7		48.7	42.0	38.1	
	finde annähernd alles	31.8	28.6	35.0	32.2		30.9	20.4	39.4	
die eigene Diaspora	suche selten wie nie	25.0	28.2	30.2	28.7	.150**	28.9	35.2	27.1	.138**
	finde teilweise	64.2	47.9	38.6	46.2		44.7	48.1	37.1	
	finde annähernd alles	10.8	23.9	31.4	25.1		26.3	16.7	35.8	

ns: nicht signifikant; \*p&lt;.05; \*\*p&lt;.01.

Die in der Tabelle 44 ausgewiesenen diskrepanten Befunde geben möglicherweise Hinweise darauf, dass den beiden Subgruppen (assyrischen und kurdischen) im Vergleich zu den Türkischen weniger Internetangebote zur Verfügung stehen. Sie könnten ebenso als Hinweise darauf betrachtet werden, dass insbesondere die stark politisch interessierten Befragten mit kurdischem Hintergrund höhere Ansprüche an die Internet-Suchmaschinen formulieren. Ferner könnte dies auch als eine Folge der relativ älteren Migrationsgeschichte resp. der Etabliertheit der türkischen Subgruppe mitsamt ihren entsprechenden Einrichtungen in den Zielländern und der Möglichkeit dieser Gruppe, auf die reichliche Internetangebote aus dem Herkunftsland zurückzugreifen (s. Kap. 5: Exkurs), interpretiert werden.

In einem zweiten Schritt wird zur Ermittlung einer allfälligen medialen Gegenöffentlichkeit eine Fragebatterie zur aktiven, partizipativen Internetnutzung der Befragten herangezogen. Sie umfasst Fragen bezüglich der aktiven Verbreitung/des Austauschs von Meinungen, Wissen und Informationen in Form von Text-, Ton- oder Bildbeiträgen (vgl. Wimmer 2007).

Tabelle 45: Aktive bzw. partizipative Internetnutzung der Befragten

Veröffentlichen / Austausch im Netzwerk		Nach ethnischen Hintergründen, in %					Nach Religionszugehörigkeit, in %			
		Assyrisch (n=148)	Kurdisch (n=262)	Türkisch (n=363)	Gesamt (n=773)	Cramer-V Asymp. Sig.	Alevitisch (n=152)	Sunnitisch (n=310)	Konfessi- onslos (n=162)	Cramer-V Asymp. Sig.
überhaupt	nie	30.4	29.0	43.3	36.0	.143**	30.7	42.6	33.3	.110*
	ja	69.6	71.0	56.7	64.0		69.3	57.4	66.7	
Fotos / Videos / Musik ...	nie-kaum	37.8	47.3	56.2	49.7	.106*	45.1	53.2	58.0	.068ns
	mässig	45.3	33.6	24.8	31.7		32.0	27.7	26.5	
	stark	16.9	19.1	19.0	18.6		22.9	19.0	15.4	
Eigene Ansichten& Meinungen...	nie-kaum	54.7	48.1	66.9	58.2	.141**	54.9	67.7	46.3	.136**
	mässig	40.5	38.2	25.6	32.7		34.0	25.5	38.3	
	stark	4.7	13.7	7.4	9.1		11.1	6.8	15.4	
bezüglich Ethnie & Diaspora	nie-kaum	72.3	48.9	70.5	63.5	.159**	52.9	67.7	57.4	.095*
	mässig	22.3	37.4	23.7	28.1		35.3	25.2	32.1	
	stark	5.4	13.7	5.8	8.4		11.8	7.1	10.5	
bezüglich des Herkunfts- lands	nie-kaum	89.9	51.9	70.2	67.8	.204**	54.9	69.0	57.4	.102*
	mässig	8.1	33.2	20.4	22.4		33.3	20.0	29.6	
	stark	2.0	14.9	9.4	9.8		11.8	11.0	13.0	

ns: nicht signifikant; \*p&lt;.05; \*\*p&lt;.01.

Insgesamt legt rund jeder Dritte Befragte einen aktiven, partizipativen Umgang mit dem Internet vor. Dabei zeigt sich, dass die kurdische Subgruppe sich im Sinne des «partizipativen Journalismus» (Engesser/Wimmer 2009) in der aktiven Internetnutzung von den assyrischen und türkischen Subgruppen generell stark signifikant unterscheidet (s. Tabelle 45). Lediglich hinsichtlich der Variable, die unterhalterische Aspekte beinhaltet, nämlich Verbreitung/Austausch von Fotos, Videos, Musik, wird die besagte Differenz zwischen den Subgruppen insgesamt kleiner. Ferner fällt auf, dass die assyrische Subgruppe, was keineswegs überrascht, hinsichtlich des Herkunftslandes im Netz am wenigsten aktiv ist. Umgekehrt liefert die türkische Gruppe gerade hier ihre höchsten statistischen Werte.

Analoge statistische Verhältnisse zeigen sich bei einer Differenzierung nach religiöser Zugehörigkeit. So nutzen die Befragten ohne Religionszugehörigkeit und solche mit alevitischem Glauben das Internet deutlich aktiver als die Befragten mit sunnitischer Konfession (s. Tabelle 45). Dabei sind die Unterschiede jeweils stark signifikant. Auch hier verschwindet der Unterschied nur bei der oben besagten Variable mit unterhalterischen Aspekten. Zudem weisen die Befragten ohne Religionszugehörigkeit gegenüber solchen der sunnitischen und der alevitischen Gruppe nur bei dieser Variable den tiefsten statistischen Wert auf. Sie unterscheiden sich nur hier auch von den Befragten mit alevitischem Glauben hinsichtlich der aktiven Internetnutzung signifikant (s. auch Tab. 18 im Anhang).

In einem weiteren Schritt werden die statistischen Verhältnisse zwischen dem oben bezogen auf die ethnische und ethno-religiöse Subgruppen der Studie untersuchten Phänomen medialer Gegenöffentlichkeit(en) und den extrahierten sechs Typen der Typologie eruiert. Bereits bei einem ersten Blick auf die Tabelle (s. Tab. 19 im Anhang) sticht die Dominanz der beiden diasporischen Typen II und III hinsichtlich der *aktiven bzw. partizipativen Internetnutzung* durch alle Items ins Auge. Dabei fällt auf, dass der Typ III (exil-politisch mobiler diasporisch-transnationaler Typ) seinem Charakter entsprechend insbesondere bei den Items, die politische und mobilisierende Potenziale in Form von Verbreitung von Meinungen, Infos/Berichten und Wissen oder Teilnahme an Online-Diskussionen beinhalten, eine Spitzenstellung hat, und zwar auch hinsichtlich der herkunftslandbezogenen Online-Mediennutzung. Die beiden besagten diasporischen Typen werden vom ebenfalls (offline-) politisch interessierten bzw. engagierten Typ IV (multilokal fokussierter, mobiler transnationaler Typ) gefolgt. Die schwächsten statistischen Werte bezüglich partizipativer Nutzung von IuIA manifestiert der vorzugsweise binnenorientierte Separations-Typ VI. Dabei ist erneut zu bemerken, dass dieser Typ das tiefste Bildungsniveau aller Typen aufweist.

Eine Gegenüberstellung der Befunde bezüglich der allfälligen statistischen Zusammenhänge zwischen den *soziodemografischen Eigenschaften der Befragten und ihrer partizipativen bzw. aktiven Nutzung von Internet* (IuIA) fördert teilweise bemerkenswerte Effekte zutage. So lassen sich etwa bei den Items zum Veröffentlichen/Austauschen von Meinungen, Informationen, Wissen und zur Teilnahme an Diskussionen geschlechtsspezifische Unterschiede mit statistisch signifikantem Niveau feststellen. Männer manifestieren hierzu eine

deutlich aktive Nutzung IuIA. Frauen dominieren hingegen beim *Veröffentlichen/Austauschen von Produkten unterhalterischer Art wie Filme, Musik u.ä.*, wobei die Differenz kaum das statistisch signifikante Niveau erreicht. Die hierzu ermittelten *altersgruppenbezogenen* Unterschiede sind generell auf statistisch signifikantem Niveau. Ausnahmen zeigen sich bei den zwei Variablen *Suchen bzw. Finden nach etwas Bestimmtem über das Herkunftsland und die eigene Diaspora im Internet*. Generell sind quer durch alle Items negative Zusammenhänge (jedoch nicht vollständiger Linearität) zwischen den Altersgruppen und einer aktiven Internetnutzung präsent. Mit steigendem *Alter* wird das *Suchen* bzw. *Finden* im Netz durchwegs seltener. Dabei fällt auf, dass die Befragten der Alterskohorte *20-29 Jahre* bei allen Variablen zum *Veröffentlichen/Austauschen von Meinungen, Informationen, Wissen und Filme u.ä. sowie zur Teilnahme an Diskussionen* mit Abstand führend sind.

Hinsichtlich allfälliger Einflüsse des *Bildungsniveaus* auf eine partizipative bzw. aktive Nutzung von IuIA zeigt sich, dass die Befragten mit einem *Hochschulabschluss* in nahezu allen Items der Fragebatterie ihre Dominanz manifestieren. Eine Ausnahme bildet die Variable *Veröffentlichen/Austauschen von Musik, Film u.ä. im Netz*. Zudem liegen durchwegs positive Zusammenhänge zwischen *Bildungsniveau* und aktiver Nutzung von IuIA vor, wobei bezüglich der drei Variablen zu *Suchen bzw. Finden nach etwas Bestimmtem über das Herkunftsland, die Herkunftsethnie und eigene Diaspora im Netz* die bildungsniveaubezogenen Differenzen das Signifikanzniveau kaum erreichen. Weiter fällt auf, dass *in der Schweiz geborene* und *freiwillig eingereiste* Befragte gegenüber den *Geflüchteten* in Bezug auf die drei besagten Variablen zu *Suchen bzw. Finden nach etwas Bestimmtem im Netz* jeweils überlegene Stellungen präsentieren, wobei Unterschiede kaum auf signifikantem Niveau sind. Umgekehrt manifestieren die *Geflüchteten* gegenüber den *in der Schweiz geborenen* und *freiwillig eingereisten* Befragten ihre signifikante Dominanz, wenn es um *Veröffentlichen/Austauschen von Meinungen, Informationen, Wissen oder um die Teilnahme an Diskussionen* geht.

Insgesamt erlauben die Ergebnisse der analysierten Daten die Schlussfolgerung, dass dank des Internets und der Internetanwendungen hergestellte Gegenöffentlichkeit(en) der berücksichtigten Subgruppen nur ansatzweise vorliegen. Zudem liegen kaum Hinweise vor, die auf eine der beiden hegemonialen Öffentlichkeiten – Mediensysteme der Herkunfts- und/oder Ankunfts-gesellschaft – vollständig abgekoppelte Teilöffentlichkeit(en) der Subgruppen hindeuten (vgl. Kissau/Hunger 2009: 29). Die angedeuteten Hinweise auf teilweise hergestellte Gegenöffentlichkeit(en), insbesondere im Herkunftskontext, lassen sich vornehmlich auf die Internettätigkeiten im Sinne eines aktiven und partizipativen Journalismus, auf die stark politisch interessierten resp. engagierten Angehörigen der grossmehrheitlich im Herkunftsland unter anderem medial diskriminierten kurdischen und/oder alevitischen und/oder konfessionslosen Subgruppen zurückzuführen (vgl. Breidenbach/Zukrigl 2003: 36). Nichtsdestotrotz lässt sich mit Bezug auf die Subgruppen der Studie die mehrseitig aufgeworfene These, dass die diskriminierten Minderheiten erst in der Diaspora überhaupt die

Möglichkeit einer medialen Selbstdarstellung/-artikulation nach innen wie auch nach aussen erhalten, nicht aufrütteln (vgl. Pöttker 2008; Müller 2008; Banse 2006; Geser 2004). Davon bezeugen teilweise auch die entsprechenden Befunde hinsichtlich der beiden als diasporisch extrahierten Typen II und III, die eine überdurchschnittlich hohe aktive bzw. partizipative Internetnutzung darlegen (s. Tab. 19 im Anhang).

Ähnliche Verhältnisse wie bei der Analyse der allfälligen Gegenöffentlichkeit(en) lassen sich zur *politischen Mobilisierung* durch Internet und Internetanwendungen erkennen. Insgesamt macht eine Minderheit von knapp 30 Prozent der Internetnutzenden zwecks politischer Mobilisierung resp. Teilnahme an Kampagnen von IuIA Gebrauch (s. Tabelle 46). Dabei zeigen sich statistisch signifikante Unterschiede zwischen den ethnischen und ethno-religiösen Subgruppen generell hinsichtlich der geografisch-räumlichen Zielrichtung der politischen Mobilisierung und der Kampagnen der Subgruppen. So zeigen sich auch hier mit Abstand führende Skalenpositionen der Befragten der kurdischen und/oder alevitischen und/oder konfessionslosen Subgruppen, und zwar insbesondere hinsichtlich der herkunftskontextbezogenen (Herkunftsland und Diaspora/Ethnie bezogen) politischen Mobilisierung und Kampagnen durch das Internet. Während nahezu jeder zweite Angehörige besagter Subgruppen hierzu vom Internet Gebrauch macht, liegen die entsprechenden Werte der türkischen Subgruppe mit etwa jedem vierten und der assyrischen Subgruppe sogar mit jedem sechsten deutlich tiefer. Ferner lassen sich die schwächsten statistischen Unterschiede zwischen den berücksichtigten drei ethnisch differenzierten Subgruppen mit Bezug auf das Residenzland, nämlich auf die Schweiz bezogene politische Mobilisierung und Kampagnen durch das Internet, ermitteln. Eine nach den extrahierten sechs Typen differenzierte Betrachtung weist darauf hin, dass die Angehörigen der exil-politisch mobilisierten diasporisch-transnationalen Typen III, aber auch jene der transnationalen Typen IV entsprechend ihren Charakteren zwecks politischer Mobilisierung und Kampagnen durch das Internet mit Abstand höchste statistische Werte liefern (s. Tab. 20 im Anhang).

Tabelle 46: Nutzung Internet-Netzwerke zwecks politischer Mobilisierung / Kampagnen

Politische Mobilisierung im Netz In Bezug auf		Nach ethnischen Hintergründen, in %				Cramer-V Asymp. Sig.	Nach Religionszugehörigkeit, in %			Cramer-V Asymp. Sig.
		Assyrisch (n=148)	Kurdisch (n=262)	Türkisch (n=363)	Gesamt (n=773)		Alevitisch (n=152)	Sunnitisch (n=310)	Konfessionslos (n=162)	
überhaupt	nein	86.5	54.2	76.0	70.6	.272**	61.4	77.4	51.9	.234**
	ja	13.5	45.8	24.0	29.4		38.6	22.6	48.1	
die Schweiz	nein	91.2	86.6	87.3	88.5	.094*	83.0	91.0	83.3	.116*
	ja	8.8	13.4	12.7	11.5		17.0	9.0	16.7	
das Herkunftsland	nein	94.6	58.8	82.6	76.8	.324**	64.7	83.9	58.6	.255**
	ja	5.4	41.2	17.4	23.2		35.3	16.1	41.4	
die eigene Diaspora & Ethnie	nein	87.8	56.5	84.0	75.4	.317**	64.7	82.6	60.5	.227**
	ja	12.2	43.5	16.0	24.6		35.3	17.4	39.5	

ns: nicht signifikant; \*p<.05; \*\*p<.01.

## 8.5 Multivariate Analysen der qualitativen Aspekte der Nutzung von IuA

Den Kern des folgenden Unterkapitels bildet die Diskussion der Frage, *ob und in welchem Ausmass zwischen den Herkunftsmerkmalen, den migrationsgeschichtlichen Eigenschaften, den individuellen Besonderheiten / Ressourcen der Befragten und ihrer möglichen Motive zur Internetnutzung Zusammenhänge bestehen*. Verbunden damit ist die Analyse der relativen Effektstärken der einzelnen erklärenden Merkmale sowie der fünf Hauptmerkmalsebenen (s. Abb. 14) von Bedeutung.

Zur Erforschung dieser Frage resp. zwecks Untersuchung allfälliger Zusammenhänge zwischen mehreren nominalen oder ordinalen unabhängigen Variablen und der ordinal skalierten abhängigen Variablen wird hier auf ein multivariates Analyseverfahren, das *logistische Regressionsverfahren*, zurückgegriffen. Dieses Verfahren erlaubt eine Berechnung des Einflusses mehrerer im Regressionsmodell synchron berücksichtigter unabhängiger Variablen auf eine kategorial skalierte abhängige Variable (vgl. Treumann et al. 2007: 450). Hierbei wird im Kontext logistischer Regressionsmodelle gestützt auf Kühnel/Krebs (2010: 864) die «einfachste Strategie», nämlich das *multinomial-logistische Regressionsverfahren*, verwendet. Die Schätzung der Effektstärken der in die Analyse einbezogenen unabhängigen Variablen auf die Eintrittswahrscheinlichkeiten von Merkmalsausprägungen der abhängigen Variablen ist dabei von zentraler Bedeutung (vgl. Backhaus et al. 2016: 284; Rohrlack 2009: 274). Zu beachten ist allerdings, dass im multinomial-logistischen Regressionsverfahren aufgrund des multivariaten Analysezusammenhangs «eine erklärende Variable nicht über ein einziges Regressionsgewicht, sondern über mehrere Gewichte auf die abhängige Variable einwirkt» (Kühnel/Krebs 2010: 861).

Als unabhängige Variablen werden vorzugsweise solche berücksichtigt, die als Voraussetzungen der Motivation zu einer bestimmten Nutzungsart von Internet im handlungstheoretischen Rahmenmodell herausstechen (vgl. Treumann et al. 2007: 450). Mit anderen Worten werden Merkmalsvariablen hervorgehoben, bei denen eine Beeinflussung der Internetnutzung bezogenen Handlungen der Individuen vor dem Hintergrund der vorangegangenen theoretischen Überlegungen und basierend auf den Ergebnissen der vorangegangenen Analyse vorliegender Daten vermutet wird (vgl. Bonfadelli/Friemel 2011; Jäckel 2008). Die für die Modellbildung vorgesehenen einzelnen Merkmalsvariablen werden vor ihrer Aufnahme ins jeweilige Modell auf allfällige Multikollinearitäten geprüft. Nach erfolgten Tests zur Modellgüte werden sie sukzessive in die fünf multinomial-logistischen Regressionsmodelle aufgenommen. Faktoren, die keine signifikante Verbesserung gegenüber dem vorherigen Modell erbringen, werden aus dem Modell ausgeschieden (vgl. Backhaus et al. 2016: 314ff.; Treumann et al. 2007: 451f.). Bei der Prüfung der Modellgüte wird zwischen der Prüfung eines globalen Modells und der Prüfung des Einflusses einzelner Faktoren unterschieden. Als Grundlage der Beurteilung der globalen Modellgüte der multinomial-logistischen Modelle dienen die auf *Likelihood-Ratio-Statistik* basierenden *Pseudo-R-Quadrat*

*Statistiken und die Pearson-Chi-Quadrat-Statistik* (Backhaus et al. 2016: 331). Während grössere *Pseudo-R<sup>2</sup>*-Werte generell auf eine bessere Modellanpassung hinweisen, sind es bei der *Pearson-Chi<sup>2</sup>-Statistik* kleinere Werte (vgl. Backhaus et al. ebd.). Allerdings bedeutet Backhaus et al. (2016: 333) zufolge eine bessere Modellanpassung an die vorliegenden Daten nicht unbedingt, dass das Modell auch die Grundgesamtheit des Samples adäquat widerspiegelt. Vor dem Hintergrund dieser Problematik ist gestützt auf Backhaus et al. (ebd.) bei der Modellbildung die *Sparsamkeit* ein wesentliches Kriterium. Dementsprechend werden einfachere Modelle mit lediglich akzeptablen Anpassungen, jedoch möglicherweise besseren Prognosen für die Grundgesamtheit, den komplexeren Modellen mit allenfalls höheren *Pseudo-R<sup>2</sup>*-Werten resp. besten Anpassungen an die Stichprobe vorgezogen.

Nachfolgend werden die potenziellen Merkmalsvariablen basierend auf dem in Kapitel 6 *Fragestellung und methodisches Vorgehen* entworfenen Analysemodell unter fünf Kategorien resp. fünf Modellen subsumiert. Zu beachten ist, dass nach der Durchführung des Likelihood-Quotienten-Tests möglicherweise nicht alle aufgeführten Merkmalsvariablen in den Modellen berücksichtigt werden können. Folglich handelt es sich bei den fünf Regressionsmodellen jeweils um reduzierte Modelle (vgl. Rohrlack 2009: 274):

- Die herkunftsbedingten Merkmale *ethnische* und *religiöse Hintergründe* der Befragten bilden zusammen mit den Angaben zu den *Geburtsländern/-regionen* und der *Grösse der Herkunftsgemeinden im Herkunftsland* die erste Kategorie resp. *das erste Modell (M1)*.
- Das *zweite Modell (M2)* der Regressionsanalyse berücksichtigt zusätzlich Variablen zur Migrationsgeschichte der Befragten (vgl. Kokot 2002a: 34). Dabei handelt es sich teilweise um Merkmale mit sowohl herkunfts- als auch residenzlandbedingten Konnotationen: *Migrationsform*, *Migrationsalter*, *Aufenthaltsdauer im Residenzland* und *Aufenthaltsstatus/Staatsangehörigkeit* der Befragten.
- Auf der *dritten Modellebene (M3)* der Regression wird das *zweite Modell* um soziodemografische und personenbezogene Ressourcen ergänzt: *Geschlecht*, *aktuelles Alter*, *formales Bildungsniveau*, *letztes Bildungsland*, *Erwerbssituation*, *Kenntnisse der jeweiligen Herkunftssprache* und *der deutschen Sprache*.
- Das *vierte Modell (M4)* der logistischen Regression betrachtet fünf Multi-Item-Skalen zu Akteuren spezifischen subjektiven Merkmalen unterschiedlicher Themenbereiche:
  - *politisches Interesse*: Identifizierung mit eigenen politischen Ansichten; Interesse für Politik generell
  - *Religiosität*: Identifizierung mit der eigenen Religion; Stellenwert der Religion im Leben
  - *Ethnizität*: Identifizierung mit der ethnischen Herkunft und deren Stellenwert im Leben
  - *Tradition und Modernität*: Die Ehe ist die einzige angemessene Form für Mann und Frau, um zusammenzuleben. Bei der Partnersuche/-auswahl sollten sich die Eltern nicht einmischen. Heiratskandidat/innen sollten derselben Religion angehören bzw. dieselbe ethnische Herkunft aufweisen.
- Im *fünften Modell (M5)* wird das individuelle Sozialkapital nach Bourdieu (1982) über den *Zerstreungsgrad der Angehörigen (weltweit)* und über die damit verbundene Intensität *sozialer Beziehungen* sowie der *Teilnahme an bzw. Engagements in Organisationen* operationalisiert.

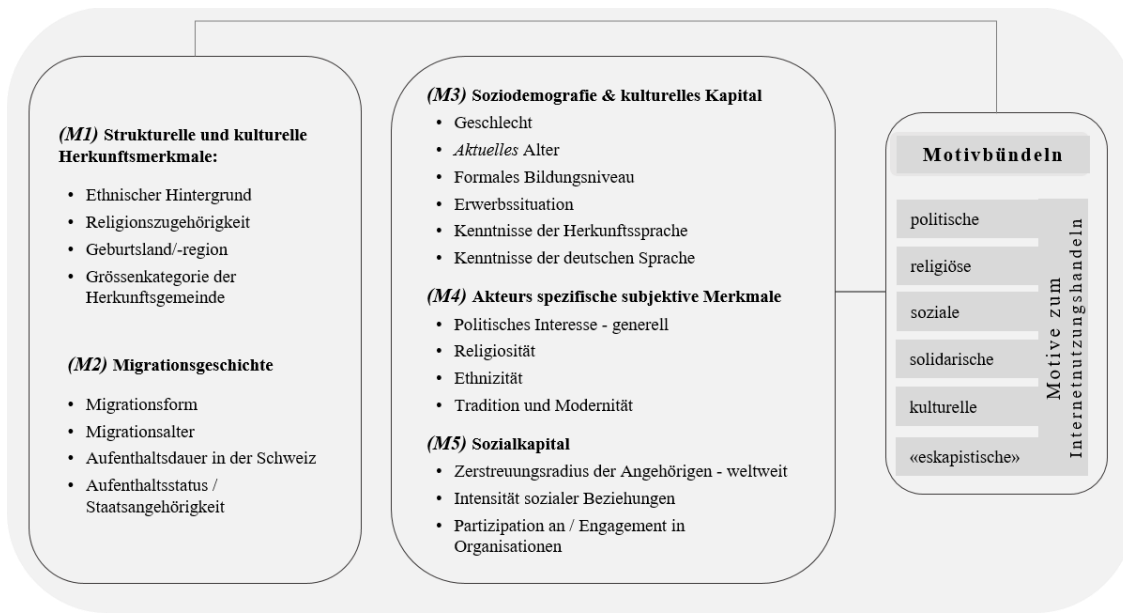
Als abhängige Variablen fungieren die erarbeiteten sechs Indexskalen resp. Motivbündel zur Nutzung des Internets und seiner Anwendungen (IuIA) (s. Tabelle 39), deren ordinalskalierte vier Ausprägungskategorien *stark*, *mässig*, *eher nicht*, *überhaupt nicht* zwecks besserer

Überschaubarkeit bzw. vergleichsweise einfacherer Interpretierbarkeit mittels eines Umcodierens auf drei Kategorien reduziert, indem die letzten zwei Kategorien *eher nicht, überhaupt nicht* zu einer Kategorie *keine Nutzung* zusammengefasst werden. Diese umcodierten abhängigen Variablen werden danach als nominalskaliert behandelt. Dabei wird die letzte Ausprägungskategorie als Referenzkategorie in den Regressionsberechnungen bestimmt.

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der multinominal-logistischen Regressionsberechnungen tabellarisch dargestellt und interpretiert werden. Die zu diesem Zweck konzipierten Tabelle 47a/b, Tabelle 48a/b und Tabelle 49a/b berücksichtigen aus den ursprünglichen Merkmalsvariablen (s. Abb. 14) nur diejenigen, die laut Ergebnissen der Regressionsberechnungen die Modellanpassung verbessern. Die Tabellen beinhalten Informationen über die relativen Einflüsseffekte der endgültig in das Modell einbezogenen Merkmalsvariablen auf die Eintrittswahrscheinlichkeit der jeweiligen Dimension der Motivation zur Nutzung von Internet und Internetanwendungen (IuIA) durch die Befragten sowie Angaben zu den Modellanpassungen. Dabei geben die hier als *Chi-Quadrat* bezeichneten *Likelihood-Ratio-Statistiken* zum einen die Einflussstärken der einzelnen Merkmalsvariablen auf die abhängigen Variablen wieder, zum anderen ermöglichen die *Chi<sup>2</sup>-Werte*, zu erkennen, ob eine eher direkte oder eher indirekte Beeinflussung einer abhängigen Variable durch einen bestimmten Faktor vorliegt. Die *Pseudo-R-Quadrat-Statistiken*<sup>58</sup> (hier wird Nagelkerkes  $R^2$  verwendet) geben die Werte zu den Modellanpassungen resp. den Prozentsatz der durch die unabhängigen Variablen erklärten Varianz auf der Ebene der abhängigen Variable (Motivbündeln zum Internetnutzungshandeln der Befragten) an (vgl. Treumann et al. 2007: 451; Backhaus et al. 2016: 340ff.). Zudem präsentiert ein Vergleich der *Pseudo-R<sup>2</sup>-Werte* der Modelle den durch den Einbezug zusätzlicher abhängiger Merkmalsvariablen verursachten Zuwachs der Erklärungsbeiträge der Modellebenen (vgl. Rohrlack 2009: 272). Hierbei ist allenfalls zu bemerken, dass die Ergebnisse der Regressionsberechnungen aufgrund der enorm grossen Zahl von Regressionsgewichten zusammenfassend jeweils für eine Merkmalsvariable beschrieben werden. Die Ermittlung resp. die entsprechende tabellarische Darstellung der Stärke sowie der Richtung allfälliger Einflüsse auf die Motive zum Internetnutzungshandeln ist dabei von besonderer Bedeutung (vgl. Treumann et al. 2007: 451). Abschliessend bleibt hier noch anzumerken, dass die jeweiligen Einflüsseffekte der unabhängigen Variablen, die sich in den logistischen Regressionsmodellen als signifikante Prädiktoren der abhängigen Variable auswiesen, in der Tab. 21 (im Anhang) ausführlicher dargestellt werden (ebd.: 463).

58 Generell werden für Nagelkerkes  $R^2$ -Werte über 0,2 als akzeptable; Werte über 0,4 als gute und Werte über 0,5 als sehr gute Modellanpassungen interpretiert (vgl. Backhaus et al. 2016: 317; Rohrlack 2009: 272). Ungeachtet dessen, dass für die logistische Regression kein eindeutiger Konsens über das beste Mass zur Bewertung der Modellgüte existiert, gilt generell: *je höher der Pseudo-R<sup>2</sup>-Wert, desto besser die Anpassung des Modells an die vorliegenden Daten*. Niedrige *Pseudo-R<sup>2</sup>-Werte* dürfen jedoch gemäss Backhaus et al. (2016: 348) nicht «zu Enttäuschung Anlass geben, da deren Werte regelmässig niedriger liegen, als man sie vom Bestimmtheitsmass  $R^2$  der linearen Regression erwartet».

Abb. 14: Einflussfaktoren des Internethandelns der Befragten



### Politisch motivierte Nutzung von IuIA

Ein erster Blick auf die in der Tabelle 47a ausgewiesenen Werte zeigt, dass eine sehr gute Modellanpassung (nach Nagelkerkes Pseudo- $R^2$ -Wert = 0,573 / 57,3%) vorliegt. Als Grundlage dient hierzu der *Pseudo- $R^2$ -Wert* für das Modell 5, da er alle aufgenommenen unabhängigen Variablen berücksichtigt. Zudem zeigt ein Vergleich der ermittelten Pseudo- $R^2$ -Werte, dass die stärksten Erklärungsbeiträge in erster Linie von den Faktoren subjektiver Art der Modellebene 4, nämlich *Interessen und Einstellungen* (nach Nagelkerkes  $R^2$  17,4%), aber auch von den *herkunftsbedingten strukturellen und kulturellen Merkmalsvariablen* der Modellebene 1 (nach Nagelkerkes  $R^2$  = 16,5%) ausgehen. Mehrere, anfangs als relevant betrachtete Merkmalsvariablen der ersten drei Modellebenen (s. Abb. 14) *Geburtsland/-region* (Modell 1), *Migrationsalter*, *Aufenthaltsstatus / Staatsangehörigkeit* (Modell 2) und schliesslich *Kenntnisse der Deutschen Sprache* (Modell 3) wurden nicht in die jeweiligen Modelle einbezogen, weil sie keine Verbesserung des Modells erbringen.

Bei einer Gesamtbetrachtung der Ergebnisse aus Tabelle 47a/b lassen sich erwartungsgemäss zwei unabhängige Variablen, allen voran *das Interesse für Politik generell*, aber auch *Partizipation an bzw. Engagement in formalen Organisationen*, als Faktoren mit stärksten positiven Effekten, jeweils mit statistisch hoch signifikantem Niveau, auf die politisch motivierte Nutzung von IuIA bestätigen (Modelle 4 & 5). Diesen folgt der positive Einfluss der *Ethnizität* mit stark signifikantem Niveau. Die drei Merkmalsvariablen haben jeweils stark positive Parameter. Je stärker das *politische Interesse*, je höher der Grad des *Engagements in formalen Organisationen* und der Skalenwert der *Ethnizität* für die Befragten ist, desto eher wird eine höhere Kategorie der abhängigen Variable *politisch motivierte Nutzung von IuIA* gewählt. Ebenso übt die Merkmalsvariable *aktuelles Alter* einen positiven Einfluss auf



das signifikante Niveau aus. Mit der Zunahme des Alters steigt demnach das Interesse für eine politisch motivierte Nutzung von IuIA. Umgekehrt verhält es sich bei den weiteren zwei Prädiktorvariablen *Aufenthaltsdauer* und *Religiosität*, die ebenso signifikante Niveaus erreichen, jedoch relativ deutlich kleinere  $\chi^2$ -Werte liefern. Zudem weisen diese beiden Variablen Parameter mit negativem Charakter auf. Je länger die *Aufenthaltsdauer* und je höher der Skalenwert der *Religiosität* der Befragten sind, desto eher wird eine tiefere Kategorie der abhängigen Variable, nämlich der politisch motivierten Nutzung von IuIA, gewählt. Hinsichtlich des Faktors *Geschlecht* lässt sich feststellen, dass sich die befragten *Frauen* und *Männer* anhand der abhängigen Variable signifikant unterscheiden. So führt jeder zusätzliche Auftritt der Ausprägungskategorie *Frau* zu einer Schwächung der politisch motivierten Nutzung von IuIA der Befragten insgesamt. Bei der Betrachtung des Faktors *ethnischer Hintergrund* zeigen sich hinsichtlich der *politisch motivierten Nutzung von IuIA* signifikante Unterschiede zwischen den Gruppen. So führt die Zugehörigkeit zur kurdischen Gruppe gegenüber den beiden anderen Gruppen (der türkischen, insbesondere jedoch der assyrischen Gruppe) zu einer massiven Steigerung der *politisch motivierten Nutzung von IuIA*.

Ferner fällt auf, dass bestimmte herkunftsbedingte und soziodemografische Merkmalsvariablen wie *ethnischer Hintergrund*, *Migrationsform*, *Aufenthaltsdauer* und *formales Bildungsniveau* sowie teilweise *Geschlecht*, die zunächst auf den Modellebenen 1, 2 und 3 statistisch signifikante Werte zeigen, mit dem sukzessiven Einbezug zusätzlicher erklärender Variablen gänzlich oder stark an Einflussstärke verlieren. Nichtsdestotrotz sind die besagten Faktoren für die politisch motivierte Internetnutzung weiterhin von Bedeutung, sodass sie vielmehr indirekt auf die abhängige Variable wirken. Sie werden grösstenteils «indirekt über die im Modell nachgeordneten Variablen vermittelt» (Treumann et al. 2007: 457).

Schliesslich lassen die dargestellten Ergebnisse der bivariaten Analysen hinsichtlich der herkunftsbezogenen und soziodemografischen Faktoren im Weiteren erkennen, dass die *politisch motivierte Nutzung von IuIA* der Befragten am stärksten von der Prädiktorvariable *ethnischer Hintergrund* mit 12,9 Prozent Anteil der erklärten Varianz direkt oder indirekt beeinflusst wird (s. Tab. 21 und Tab. 22 im Anhang). Dieser folgen mit 10,1 Prozent die *Religionszugehörigkeit* und mit 8,4 Prozent die *Geschlechterzugehörigkeit*.

### *Religiös motivierte Nutzung von IuIA*

Die in der Tabelle 47b dargestellten *Pseudo-R-Quadrat-Statistiken* liegen im Vergleich zu den entsprechenden Werten der Dimension der politisch motivierten Internetnutzung (s. Tabelle 47a) leicht tiefer. Sie weisen jedoch weiterhin auf eine sehr gute Modellanpassung (nach Nagelkerkes  $R^2 = 0,521 / 52,1\%$ ) mit hoch signifikantem Niveau hin. Auch hier gehen die mit Abstand stärksten Erklärungsbeiträge der fünf Modelle auf die Faktoren subjektiver Art der Modellebene 4, nämlich *Interessen und Einstellungen* ( $R^2 22,2\%$ ) und noch stärker auf die *herkunftsbedingten strukturellen und kulturellen Merkmalsvariablen* von Modell 1 (nach Nagelkerkes  $R^2 24,0\%$ ) zurück.

Im Unterschied zur vorangegangenen Dimension der Internutzung sind es hier nur einige wenige Faktoren, die determinierende Einflüsse auf die *religiös motivierte Nutzung von IuIA*, ausüben. Es sind *Religionszugehörigkeit*, *Religiosität* und die mit diesen beiden Faktoren stark konnotierte Merkmalsvariable *Tradition und Modernität* sowie teilweise *Geschlecht* (s. Tabelle 47b). So wird bspw. durch eine starke Religiosität die Eintrittswahrscheinlichkeit einer religiös motivierten Nutzung von IuIA gegenüber einem Nicht-Nutzen dieser Art erwartungsgemäss massiv erhöht. Auch vom Faktor Religionszugehörigkeit gehen starke Einflusswirkungen aus, sodass die Gruppen sich anhand der religiös motivierten Nutzung von IuIA voneinander signifikant unterscheiden lassen. Die Zugehörigkeiten zum alevitischen Glauben, aber auch zum sunnitischen Islam führen gegenüber der Referenzkategorie keine Religionszugehörigkeit zu einer Steigerung der religiös motivierten Nutzung von IuIA.

Tabelle 47a/b: Politische und religiöse Motive der Nutzung von IuIA im multinominalen logistischen Regressionsmodell

		Merkmalsvariablen	M1	M2	M3	M4	M5
a) Merkmalsgrößen der politisch motivierten Nutzung von IuIA	Herkunft (M1)	Ethnischer Hintergrund	15.5**	8.6*	14.8**	3.2ns	.9ns
		Religionszugehörigkeit	11.7*	5.0ns	4.9ns	5.1ns	6.9ns
		Geburtsland/-region	11.9ns	3.2ns	5.3ns	2.3ns	.5ns
	Migrationsgeschichte (M2)	Migrationsform		18.8**	7.6*	6.4*	4.6ns
		Aufenthaltsdauer in CH		27.4**	18.1**	11.9*	12.4*
	Soziodemografie (M3)	Geschlecht			20.3**	10.6**	7.5*
		Aktuelles Alter			14.1ns	12.4ns	16.1*
		Formales Bildungsniveau			32.9**	16.4*	10.7ns
		Erwerbssituation			8.6ns	12.5ns	7.8ns
		Kenntnisse der Herkunftssprache			7.6ns	3.2ns	5.5ns
	Interessen und Einstellungen (M4)	Interesse für Politik - generell				111.5**	79.0**
		Religiosität				16.6*	18.7**
		Ethnizität				18.1**	14.2**
		Tradition und Modernität				9.7ns	8.3ns
	Sozialkapital (M5)	Partizipation an Organisationen					43.4**
		Zerstreuungskreis der Angehörigen					5.9ns
		Intensität sozialer Beziehungen					12.1ns
	Nagelkerke's $R^2$		.165	.219	.338	.512	.573
b) Merkmalsgrößen der religiös motivierten Nutzung von IuIA	Herkunft (M1)	Ethnischer Hintergrund	2.5ns	1.6ns	3.0ns	1.1ns	1.9ns
		Religionszugehörigkeit	109.6**	100.2**	86.4**	11.3*	11.9*
		Geburtsland/-region	11.7ns	5.1ns	3.9ns	3.3ns	2.4ns
	Migrationsgeschichte (M2)	Migrationsform		.7ns	1.0ns	.4ns	.7ns
		Aufenthaltsdauer in CH		3.9ns	3.8ns	2.37ns	2.1ns
	Soziodemografie (M3)	Geschlecht			3.7ns	7.6*	9.3*
		Aktuelles Alter			11.3ns	10.8ns	12.1ns
		Formales Bildungsniveau			3.9ns	4.6ns	4.1ns
		Kenntnisse der Herkunftssprache			8.0ns	7.8ns	8.8ns
	Interessen und Einstellungen (M4)	Interesse für Politik - generell				8.9ns	9.1ns
		Religiosität				83.8**	87.7**
		Ethnizität				8.1ns	9.7ns
		Tradition und Modernität				10.4*	11.8*
	Sozialkapital (M5)	Partizipation an Organisationen					1.6ns
		Zerstreuungskreis der Angehörigen					2.4ns
	Nagelkerke's $R^2$		.240	.246	.276	.498	.521

ns: nicht signifikant; \* $p < .05$ ; \*\* $p < .01$ .

Ferner lassen sich *Frauen und Männer* im Sample anhand ihrer Angaben zu ihrer religiös motivierten Nutzung von IuIA statistisch signifikant voneinander unterscheiden. Die Eintrittswahrscheinlichkeit einer religiös motivierten Nutzung von IuIA ist bei *Frauen* gegenüber *Männern* deutlich kleiner. Zudem lässt sich durch die bivariate Betrachtung (s. Tab. 21 im Anhang) der *Religionszugehörigkeit* feststellen, dass alleine durch diesen Faktor 22,2 Prozent der Varianz der *religiös motivierten Nutzung von IuIA* erklärt werden. Dieser wird mit Abstand (7,2 Prozent) von der Prädiktorvariable *Ethnizität* gefolgt.

### *Kulturell motivierte Nutzung von IuIA*

Die in der Tabelle 48a dargestellten *Pseudo-R-Quadrat-Statistiken* zeigen, dass das Modell zur Analyse der kulturell motivierten Internetnutzung mit einem Pseudo-R<sup>2</sup>-Wert = 0,412 (41,2%) nach Nagelkerke eine gute Anpassung liefert (s. Tabelle 48a). Des Weiteren lässt sich feststellen, dass von fünf unabhängigen Variablen direkte Effektstärken signifikanten Niveaus auf die *kulturell motivierte Internetnutzung* ausgehen. Positive direkte Einflüsseffekte determinierender Stärke sind jedoch in erster Linie lediglich auf die zwei Faktoren *aktuelles Alter* (hoch signifikantes Niveau) und *Intensität sozialer Beziehungen & Netzwerke* (stark signifikantes Niveau) zurückzuführen. Je jünger die Alterskategorien und/oder je höher die Intensität sozialer Beziehungen ist, desto höher ist die Eintrittswahrscheinlichkeit einer kulturell motivierten Nutzung des Internets. Analoge direkte positive Effekte signifikanten Niveaus lassen sich hinsichtlich der unabhängigen Variablen *Interesse für Politik generell* und *Ethnizität* identifizieren. Hierzu zeigt sich, dass ein weiterer direkter Einfluss von der Merkmalsvariable *Migrationsform* ausgeht. So weisen die Befragten der Kategorie *Geflüchtete* eine deutlich höhere Wahrscheinlichkeit auf, eine *kulturell motivierte Internetnutzung* zu tätigen, als Befragte in der Ausprägungskategorie *Freiwillige*. Schliesslich weisen die zwei unabhängigen Variablen *ethnischer Hintergrund* und *Aufenthaltsdauer* indirekte Effekte hoch signifikanten Niveaus auf die abhängige Variable des Modells auf. Dabei handelt es sich um Personen, die in den 2000er Jahren in die Schweiz migrierten und/oder um Befragte mit kurdischem Hintergrund, bei denen die Wahrscheinlichkeit einer *kulturell motivierten Internetnutzung* gegenüber Befragten der beiden anderen Gruppen (türkische und assyrische Gruppe), insbesondere jedoch gegenüber den Letztgenannten, deutlich höher liegt. Hierzu lässt eine bivariate Betrachtung der Faktoren erkennen, dass die *kulturell motivierte Nutzung von IuIA* der Befragten am stärksten von der Prädiktorvariable *ethnischer Hintergrund*, mit 12,7 Prozent Anteil der erklärten Varianz, direkt oder indirekt beeinflusst wird (s. Tab. 21 und Tab. 22 im Anhang). Diesen folgen mit 9,6 Prozent die *Religionszugehörigkeit* und mit 8,7 Prozent das *aktuelle Alter*.

Tabelle 48a/b: Kulturelle und «eskapistische» Motive der Nutzung von IuIA im multinominalen logistischen Regressionsmodell

		Merkmalsvariablen	M1	M2	M3	M4	M5
a) Merkmalsgrößen der <i>kulturell</i> motivierten Nutzung	Herkunft (M1)	Ethnischer Hintergrund	23.1**	10.5**	7.0*	2.9ns	1.7ns
		Religionszugehörigkeit	2.7ns	2.1ns	1.4ns	3.6ns	3.3ns
		Geburtsland/-region	13.2*	6.5ns	6.9ns	7.3ns	8.6ns
	Migrationsgeschichte (M2)	Migrationsform		7.8ns	5.7ns	5.8ns	7.2*
		Migrationsalter		32.6**	7.1ns	6.7ns	6.9ns
		Aufenthaltsdauer in CH		38.6**	4.1ns	3.9ns	4.4ns
	Soziodemografie (M3)	Geschlecht			.9ns	1.4ns	2.2ns
		Aktuelles Alter			34.4**	34.3**	36.6**
		Formales Bildungsniveau			3.0ns	2.7ns	2.8ns
		Kenntnisse der Herkunftssprache			15.3*	11.7ns	12.1ns
	Interessen und Einstellungen (M4)	Kenntnisse der deutschen Sprache			10.9ns	10.2ns	10.3ns
		Interesse für Politik - generell				12.9*	13.0*
		Religiosität				9.9ns	11.6ns
		Ethnizität				14.8*	16.5*
	Sozialkapital (M5)	Tradition und Modernität				3.8ns	4.4ns
		Partizipation an Organisationen					5.7ns
		Zerstreuungskreis der Angehörigen					5.1ns
		Intensität sozialer Beziehungen					19.3**
<i>Nagelkerke's R<sup>2</sup></i>			.159	.237	.331	.381	.412
b) Merkmalsgrößen der <i>«eskapistisch»</i> motivierten Nutzung	Herkunft (M1)	Ethnischer Hintergrund	3.0ns	.9ns	1.8ns	1.0ns	1.4ns
		Religionszugehörigkeit	21.5**	13.4**	11.9*	12.7*	11.1*
		Geburtsland/-region	10.1ns	9.7ns	8.2ns	8.1ns	7.2ns
	Migrationsgeschichte (M2)	Migrationsform		1.9ns	2.4ns	3.1ns	3.2ns
		Migrationsalter		14.7ns	4.5ns	6.1ns	5.8ns
		Aufenthaltsdauer in CH		20.7**	7.4ns	7.2ns	6.79ns
	Soziodemografie (M3)	Geschlecht			11.3**	6.9*	6.6*
		Aktuelles Alter			21.1**	19.1*	20.2*
		Formales Bildungsniveau			19.5*	16.8*	18.3*
		Kenntnisse der Herkunftssprache			14.7*	13.7*	14.4*
	Interessen und Einstellungen (M4)	Kenntnisse der deutschen Sprache			7.9ns	7.8ns	7.0ns
		Interesse für Politik - generell				3.4ns	2.5ns
		Religiosität				11.3ns	11.1ns
		Tradition und Modernität				9.5ns	8.2ns
	Sozialkapital (M5)	Partizipation an Organisationen					4.7ns
		Zerstreuungskreis der Angehörigen					6.2ns
		Intensität sozialer Beziehungen					2.9ns
		<i>Nagelkerke's R<sup>2</sup></i>			.052	.91	.223

ns: nicht signifikant; \*p&lt;.05; \*\*p&lt;.01.

**«Eskapistisch» motivierte Nutzung von IuIA**

Der Erklärungswert des Gesamtmodells fällt mit einem ausgewiesenen Gesamtwert von 0,321 (32,1%) nach Nagelkerkes R<sup>2</sup> (s. Tabelle 49b) zwar gering aus, das statistisch hoch signifikante Modell liegt jedoch im Hinblick auf die Anpassung weiterhin im akzeptablen Bereich. Insgesamt gehen von fünf unabhängigen Variablen Religionszugehörigkeit, Geschlecht, aktuelles Alter, formales Bildungsniveau und Kenntnisse der Herkunftssprache direkte Einflussstärken signifikanten Niveaus auf die «eskapistisch» motivierte Internetnutzung aus. Mit Ausnahme der Prädiktorvariable Religionszugehörigkeit gehören die anderen vier Einflussfaktoren dem Modell 3, das sich aus Merkmalen zur Soziodemografie und zum

kulturellen Kapital zusammensetzt, an. Allgemein manifestieren Befragte mit islamisch-sunnitischer Glaubensrichtung gegenüber anders- und nichtgläubigen Männern und Frauen (wobei die Geschlechterdifferenz sehr klein ist) eine erhöhte Wahrscheinlichkeit einer «eskapistisch» motivierten Nutzung von IuIA. Zudem lässt sich festhalten, dass sich die Wahrscheinlichkeit einer «eskapistisch» motivierten Nutzung von IuIA erhöht, je jünger die Befragten sind und je tiefer das Niveau der angeeigneten kulturellen Kapitalien ist (hier formales Bildungsniveau und Kenntnisse der Herkunftssprache – gilt auch für Deutschkenntnisse, jedoch ohne das erforderliche Signifikanzniveau zu erreichen).

### *Sozial motivierte Nutzung von Internet und Internetanwendungen*

Der Erklärungswert des Gesamtmodells fällt im Vergleich zu den entsprechenden Werten der beiden vorangegangenen Dimension der Internetnutzung (s. Tabelle 48a/b) mit einem ausgewiesenen Gesamtwert 0,313 (31,3%) nach *Nagelkerkes R<sup>2</sup>* (s. Tabelle 49a) zwar deutlich geringer aus, das statistisch hoch signifikante Modell liegt jedoch im Hinblick auf eine Anpassung weiterhin im akzeptablen Bereich. Dabei üben Merkmale wie *Herkunftsregion* und *Migrationsform* eher indirekte Einflüsse jeweils statistisch signifikanten Niveaus aus. Diese indirekten Einflüsse werden über die in den weiteren Modellebenen nachgeordneten Faktoren vermittelt. Es sind Faktoren wie *Aufenthaltsdauer*, *aktuelles Alter*, *Partizipation an formalen Organisationen* und *Intensität sozialer Beziehungen & soziale Netzwerke*, die teilweise starke direkte Einflüsse auf die abhängige Variable *sozial motivierte Nutzung von IuIA* ausüben (s. Tabelle 49a). Zudem manifestieren die ermittelten Werte, dass eine zunehmende *Aufenthaltsdauer* und ein steigendes *Alter* die Eintrittswahrscheinlichkeit der höheren Kategorien der abhängigen Variable, der *sozial motivierten Nutzung von IuIA*, statistisch stark signifikant sinken lassen. Umgekehrt verhält es sich mit den beiden anderen Prädiktorvariablen. *Partizipation an bzw. Engagement in formalen Organisationen* und *intensive soziale Beziehungen & soziale Netzwerke* üben erwartungsgemäss positive Effekte jeweils statistisch signifikanten Niveaus auf die sozial motivierte Nutzung von IuIA aus.

### *Solidarisch motivierte Nutzung von IuIA*

Das Modell zur Analyse der solidarisch motivierten Internetnutzung ist zwar statistisch hochsignifikant, hat jedoch mit dem erzielten *Pseudo-R<sup>2</sup>-Wert* 0,282 nach Nagelkerke die schwächste globale Modellgüte aller hier dargestellten Modelle. Aus den in der Tabelle 49b aufgeführten Werten geht hervor, dass die solidarisch motivierte Nutzung des Internets durch die Befragten der Studie in erster Linie politischer Natur ist. So geht der stärkste positive Einflusseffekt statistisch hoch signifikanten Niveaus auf die *solidarisch motivierte Nutzung von IuIA* von der Merkmalsvariable *Interesse für Politik generell* aus. Damit verbunden, bilden die Prädiktorvariablen *Ethnizität*, *Partizipation an formalen Organisationen* und *Zerstreuungskreis der Angehörigen weltweit* die weiteren bedeutenden Effektgrössen positiver Richtung, die das Signifikanzniveau erreichen. Die Variable *Aufenthaltsdauer in*

der Schweiz übt hingegen einen negativen Effekt auf die abhängige Variable aus. Je länger sich die Befragten in der Schweiz aufhalten, desto schwächer ist ihre Internetnutzung solidarischen Charakters. Bei der Betrachtung des Faktors *ethnischer Hintergrund* lässt sich erneut feststellen, dass sich die drei ethnischen Subgruppen im Sample hinsichtlich der solidarisch motivierten Nutzung von IuIA zumindest auf den ersten zwei Modellebenen statistisch stark bis hoch signifikant voneinander unterscheiden. So führt die Zugehörigkeit zur assyrischen, aber auch zur kurdischen Gruppe (insbesondere der politisch interessierte Teil) gegenüber der türkischen Gruppe (Referenzkategorie in der Regression) zu einer starken Steigerung der solidarisch motivierten Nutzung von IuIA.

Tabelle 49a/b: Soziale und solidarische Motive der Nutzung von IuIA im multinominalen logistischen Regressionsmodell

		Merkmalsvariablen	M1	M2	M3	M4	M5
a) Merkmalsgrößen der sozial motivierten Nutzung von IuIA	Herkunft (M1)	Ethnischer Hintergrund	8.7*	4.1ns	2.9ns	.4ns	.5ns
		Religionszugehörigkeit	1.6ns	1.1ns	1.9ns	2.5ns	3.5ns
		Geburtsland/-region	23.3**	5.0ns	3.8ns	3.9ns	3.2ns
	Migrationsgeschichte (M2)	Migrationsform		14.4*	2.1ns	1.9ns	1.2ns
		Migrationsalter		11.2ns	8.5ns	7.9ns	7.6ns
		Aufenthaltsdauer in CH		23.6**	12.0**	11.8**	10.9*
	Soziodemografie (M3)	Geschlecht			4.3ns	3.2ns	2.4ns
		Aktuelles Alter			17.3**	17.5**	18.2**
		Formales Bildungsniveau			15.3ns	14.5ns	15.0ns
		Erwerbssituation			6.2ns	6.4ns	6.2ns
		Kenntnisse der Herkunftssprache			9.8ns	8.8ns	8.1ns
	Interessen und Einstellungen (M4)	Kenntnisse der deutschen Sprache			3.9ns	3.9ns	4.9ns
		Interesse für Politik - generell				5.9ns	3.0ns
		Religiosität				7.4ns	8.9ns
	Sozialkapital (M5)	Ethnizität				4.7ns	4.6ns
		Tradition und Modernität				13.2ns	13.1ns
		Partizipation an Organisationen					11.8*
		Intensität sozialer Beziehungen					18.7**
Nagelkerke's R <sup>2</sup>			.063	.126	.229	.277	.313
b) Merkmalsgrößen der solidarisch motivierten Nutzung von IuIA	Herkunft (M1)	Ethnischer Hintergrund	19.4**	9.5*	5.1ns	1.1ns	.5ns
		Religionszugehörigkeit	3.8ns	5.4ns	4.3s	2.9ns	1.6ns
		Geburtsland/-region	7.3ns	2.0ns	2.1ns	1.7ns	1.7ns
	Migrationsgeschichte (M2)	Migrationsform		10.0*	9.7*	7.6ns	3.1ns
		Migrationsalter		4.5ns	3.5ns	2.0ns	1.5ns
		Aufenthaltsdauer in CH		24.9**	10.0*	8.1ns	8.6ns
	Soziodemografie (M3)	Geschlecht			1.5ns	.5ns	.4ns
		Aktuelles Alter			1.5ns	1.1ns	2.3ns
		Formales Bildungsniveau			10.0ns	11.7ns	11.5ns
		Erwerbssituation			1.5ns	1.28ns	1.5ns
		Kenntnisse der Herkunftssprache			4.9ns	5.95ns	7.2ns
	Interessen und Einstellungen (M4)	Interesse für Politik - generell				23.6**	21.0**
		Religiosität				5.1ns	4.5ns
		Ethnizität				18.5**	19.9**
	Sozialkapital (M5)	Tradition und Modernität				10.9ns	9.5ns
		Partizipation an Organisationen					10.3*
		Zerstreuungskreis der Angehörigen					11.7*
		Intensität sozialer Beziehungen					3.5ns
Nagelkerke's R <sup>2</sup>			.077	.123	.158	.254	.282

ns: nicht signifikant; \*p<.05; \*\*p<.01.

## 8.6 Geografisch-räumliche Bezogenheit der Nutzung von IuIA

Im Anschluss an die vorangegangene Analyse der qualitativen Aspekte der Motive der Befragten zur Nutzung des Internets mitsamt seinen Anwendungen (IuIA) zielt der folgende letzte Auswertungsschritt der Arbeit vorwiegend darauf ab, ein möglichst umfassendes Bild über weitere inhaltliche Spezifikationen der Internetnutzung kontextuell zentraler Bedeutung, nämlich Angaben zur allfälligen geografisch-räumlichen Ausrichtung resp. Bezogenheit der Nutzung von IuIA zu gewinnen. Dabei steht die Erforschung der Daten hinsichtlich allfälliger *Herkunfts-, Residenzland- und Diasporabezüge des Internet-Engagements der Befragten mit Hauptblick auf vorliegende Zusammenhänge zwischen der Nutzung von IuIA und der Identitätsentwicklung sowie der allfälligen synchronen Integrationsbestrebungen* im Kern des Interesses.

Im Konkreten bildet die Eruierung der Ausnutzung des Internetpotenzials durch die Befragten als Angehörige ethnischer und ethno-religiöser Subgruppen zum einen und der erarbeiteten sechs Typen zum anderen in/zu den eng zusammenhängenden Prozessen resp. Prozessdimensionen

- des Aufbaus bzw. der Aufrechterhaltung bestimmter Aspekte der *Transnationalisierung und Diasporisation* in Form von interpersonellen Beziehungen, Orientierungen, politischer Kommunikation und Mobilisierung;
- der Gestaltung von Alltagsorientierungen und -handlungen im Immigrationskontext, nämlich *Integrationen* in die lokalen, transnationalen/-kulturellen Ebenen;
- der Revitalisierung traditioneller, sozialer und kultureller Zugehörigkeitsstrukturen, nämlich zur (Re-)Konstruktion bzw. Aufrechterhaltung von *Identitäten*,

den Kern dieses letzten Analyseteils der Studie.

In diesem Untersuchungsschritt werden analoge Analysewege zu den beiden vorangegangenen Kapiteln zur Erforschung der Motive der Befragten zur Internetnutzung beschritten. So werden in einem ersten Schritt aus relevanten abhängigen Variablen multiple Indikatoren, nämlich die zu untersuchenden Dimensionen mit Blick auf die geografisch-räumliche Bezogenheit der Nutzung von IuIA konstruiert resp. tabellarisch dargestellt. Dementsprechend umfasst die Tabelle 50 Variablen, die in erster Linie Hinweise über individuelle Präferenzen der Befragten hinsichtlich der geografisch-räumlichen Bezogenheit ihrer Internetnutzung liefern. Zugleich beinhalten sie Angaben über das politische Interesse bzw. Engagement und die kommunikativen resp. interaktiven Netzwerke, hier Gesamtheit der Beziehungen (vgl. Döring 2003: 404), der Befragten sozialer, kultureller und politischer Art sowie über ihre Bestrebungen zur Informations- und Wissensaneignung. Es sind insgesamt gerade Aspekte resp. Faktoren, denen Identität sowie Integration stiftende Funktionen zugeschrieben werden (Bommes 2011; Fuchse 2010; Kissau 2007; Banse 2006; Keupp et al. 2006; Zurawski 2006; Castells 2003; Diamandaki 2003; Georgiou 2002).

Aufgrund dieser starken Reziprozität werden die in der Tabelle 50 aufgeführten Variablen generell nicht nur zwecks Feststellung der Herkunfts-, Residenzland- und Diasporabezüge des Internet-Engagements der Befragten, sondern auch bei den Auswertungen der Ergebnisse in Bezug auf Integration sowie Identitätsentwicklung berücksichtigt.

Als unabhängige Variablen fungieren die Herkunftsmerkmale, die migrationsgeschichtlichen Eigenschaften und die individuellen Besonderheiten / Ressourcen der Befragten sowie die extrahierten sechs Typen der gebildeten Typologie (s. Kap. 9.3). Hierauf werden in einem weiteren Schritt mögliche Effekte der Nutzung von IuIA, gestützt auf die subjektiven Einschätzungen der Befragten, eruiert.

Ferner finden in Analogie zu den beiden besagten vorangegangenen Kapiteln das Verfahren der Kontingenzanalyse, das nichtparametrische Kruskal-Wallis-Testverfahren sowie das *multinomial-logistische Regressionsverfahren* Anwendung.

Tabelle 50: Bildung multipler Indikatoren zu räumlicher Ausrichtung der Nutzung von IuIA

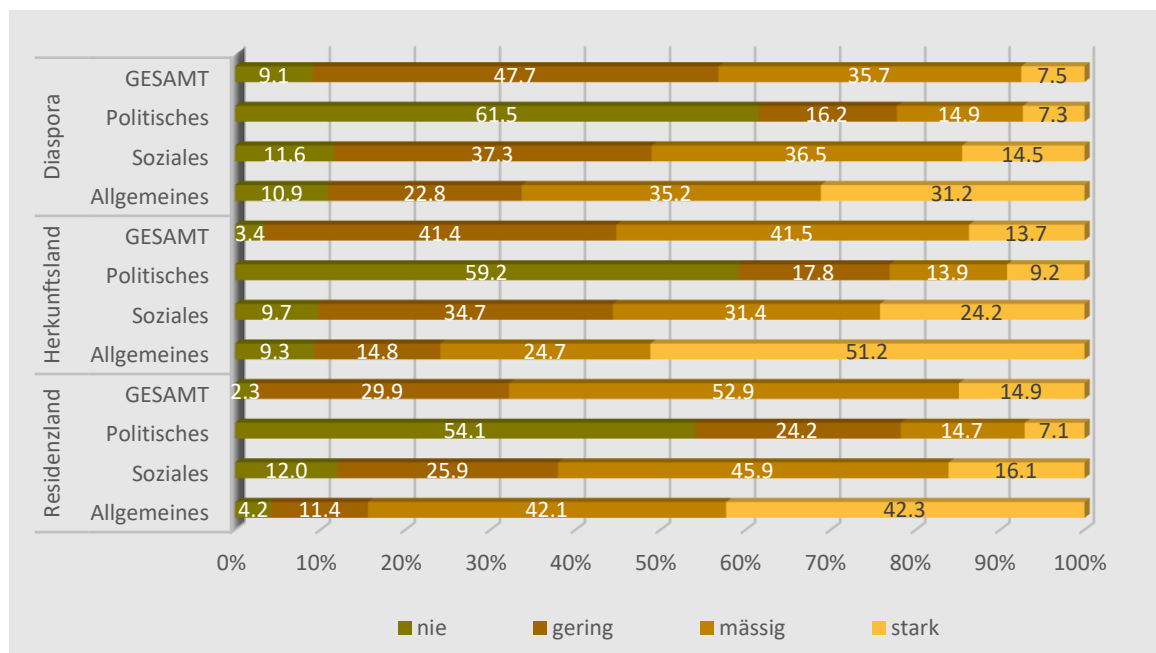
Dimensionen räumlicher Bezogenheit		Einbezogene Items zur Internetnutzung resp. zum Online-Engagement	Reliabilitätsmasswerte
Residenzland	Allgemeines	<ul style="list-style-type: none"> <li>bezogen auf die Schweiz – generell</li> <li>bezogen auf Alltagsangelegenheiten wie Bildung, Beruf, Gesundheit</li> </ul>	Cronbachs Alpha=.767
	Politisches	<ul style="list-style-type: none"> <li>zwecks politischer Mobilisierung/ Kampagnen betreffend die Schweiz</li> <li>zwecks Information / Kontaktpflege über/zu Organisationen in der Schweiz</li> </ul>	
	Soziales	<ul style="list-style-type: none"> <li>zwecks Online-Netzwerk-Engagements mit Menschen Schweizer oder anderer Herkunft</li> <li>zwecks auf die Schweiz bezogener Netzwerk-Engagements</li> <li>zwecks auf das Alltagsleben in der Schweiz bezogener Netzwerk-Engagements</li> </ul>	
Herkunftsland	Allgemeines	<ul style="list-style-type: none"> <li>bezogen auf das Herkunftsland (dasjenige der Eltern)</li> </ul>	Cronbachs Alpha=.796
	Politisches	<ul style="list-style-type: none"> <li>zwecks politischer Mobilisierung/ Kampagnen betreffend das Herkunftsland</li> <li>zwecks Informationen / Kontaktpflege über/zu Organisationen im Herkunftsland</li> </ul>	
	Soziales	<ul style="list-style-type: none"> <li>zwecks Internettelefonie mit Menschen im Herkunftsland</li> <li>zwecks auf das Herkunftsland bezogener Online-(Soziale) Netzwerk-Engagements</li> <li>zwecks Online-Netzwerk-Engagements mit Menschen im Herkunftsland</li> </ul>	
Diaspora	Allgemeines	<ul style="list-style-type: none"> <li>bezogen auf die eigene Diaspora (inkl. Schweiz)</li> </ul>	Cronbachs Alpha=.809
	Politisches	<ul style="list-style-type: none"> <li>zwecks Informationen / Kontaktpflege über/zu Diaspora-Organisationen</li> <li>zwecks politischer Mobilisierung/ Kampagnen betreffend Diaspora</li> </ul>	
	Soziales	<ul style="list-style-type: none"> <li>zwecks Netzwerk-Engagements bezogen auf eigene ethnische Diaspora</li> <li>zwecks Internettelefonie mit Menschen eigener Herkunft in der Diaspora</li> </ul>	

### 8.6.1 Analyseergebnisse der räumlichen Bezogenheit der Nutzung von IuIA

Die in der Abb. 15 dargestellten Ergebnisse der Analyse vermitteln insgesamt eine vergleichsweise stärkere Ausrichtung der Online-Tätigkeiten der Befragten der Studie auf das Residenzland. Dabei bleiben die Differenzen zwischen der residenz- und herkunftslandbezogenen Nutzung von Internet und Internetanwendungen allgemein knapp, während die entsprechenden Werte der diasporabezogenen Internetnutzung generell deutlich tiefer liegen (s. Abb. 15).



Abb. 15: Räumliche Bezogenheit der Internetnutzung



Bei einer nach inhaltlichen Dimensionen differenzierten Betrachtung der räumlichen Bezogenheit der Nutzung von IuIA zeigt sich neben gewissen kontextuell relevanten Unterschieden die Dominanz der Dimension *Allgemeines* in allen drei geografisch-räumlichen Ausrichtungen (s. Abb. 15). So präsentiert ein überwiegender Teil der Befragten, rund 84 Prozent, eine auf das Residenzland ausgerichtete Internetnutzung der Dimension *Allgemeines*, davon etwa je die Hälfte *stark* und *mässig*. Der entsprechende Wert liegt hinsichtlich des Herkunftslandes mit einem Anteil von insgesamt drei Vierteln, davon 51,2 Prozent *stark* und 24,7 Prozent *mässig*, etwas tiefer. Die tiefsten statistischen Werte werden hierzu von der diasporabezogenen Internetnutzung ausgewiesen, nämlich insgesamt rund 66 Prozent, davon 31,2 Prozent *stark* und 35,2 Prozent *mässig*. Hinsichtlich der Dimension *Soziales*, insbesondere jedoch *Politisches*, liegen teilweise verringerte Abstandsverhältnisse zwischen den drei besagten geografisch-räumlichen Ausrichtungen vor (s. Abb. 15).

#### 8.6.1.1 Nutzung von IuIA differenziert nach Subgruppen

Die Befunde in der Tabelle 51 zeigen, dass sich die drei in der Studie berücksichtigten ethnischen Subgruppen in ihren Handlungen bezüglich der geografisch-räumlichen Bezogenheit der Internetnutzung statistisch signifikant voneinander unterscheiden. Des Weiteren lassen die Befunde erkennen, dass die assyrische Subgruppe eine am stärksten auf das Residenzland bezogene Nutzung von IuIA präsentiert. Bezüglich der *Herkunftsland*- und *Diasporabezüge* dominieren hingegen deutlich die Befragten mit kurdischem Hintergrund. Darüber hinaus fällt auf, dass die Befragten assyrischer Herkunft mit Abstand am schwächsten eine auf das Herkunftsland ausgerichtete Nutzung von IuIA manifestieren.

Tabelle 51: Räumliche Bezogenheit der Internetnutzung nach ethnischem Hintergrund

Ethnischer Hintergrund	Räumliche Bezogenheit der Nutzung von IuIA			
	N	Residenzland	Herkunftsland	Diaspora
Assyrisch	147	441.8	168.2	388.1
Kurdisch	262	380.3	471.1	444.8
Türkisch	355	359.7	405.9	342.2
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		15.9**	200.1**	35.7**
Assyrisch	147	226.4	106.9	177.1
Kurdisch	262	193.0	260.0	220.6
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		8.5**	170.2**	13.7**
Assyrisch	147	294.8	136.5	289.8
Türkisch	355	240.2	304.7	250.4
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		16.0**	147.4**	6.0*
Kurdisch	262	318.8	342.5	355.6
Türkisch	355	301.0	284.3	274.6
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		1.5ns	17.9**	33.4**

Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests. ns: nicht signifikant; \*p<.05; \*\*p<.01.

Bei einer weiterführenden Betrachtung der mittels einer (PostHoc-)Analyse nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests, eines paarweisen Vergleiches der Subgruppen, ermittelten Befunde (s. Tabelle 51) lassen sich die ausgewiesenen Unterschiede statistisch signifikanten Niveaus in allen untersuchten geografischen Ausrichtungen finden. Eine Ausnahme bildet lediglich die residenzlandbezogene Nutzung von IuIA der Befragten mit kurdischem und türkischem Hintergrund. Generell lassen die Befunde des paarweisen Vergleiches festhalten, dass die Befragten assyrischer Herkunft gegenüber den beiden anderen Subgruppen der Studie eine jeweils signifikant intensivere residenzlandbezogene Internetnutzung liefern, während die kurdische Subgruppe den beiden anderen Subgruppen gegenüber eine deutlich stärkere herkunftsland- sowie diasporabezogene Nutzung von Internet und Internetanwendungen mit jeweils statistisch hoch signifikantem Niveau präsentiert.

In einem weiteren Schritt lässt sich nachfolgend eine weitergehende, nämlich inhaltliche Differenzierung der Internetnutzung der Befragten nach den drei Dimensionen *Politisches*, *Soziales* und *Allgemeines* mittels einer Kontingenztafel darstellen. Bei einem ersten Blick auf die Befunde der Tab. 23 (im Anhang) fällt auf, dass alle ausgewiesenen Werte bezüglich der drei ethnischen Subgruppen jeweils das statistisch signifikante Niveau erreichen. Entsprechend zeigen sich zwischen den ethnischen Subgruppen bezüglich der geografisch-räumlichen Ausrichtung ihrer Internetnutzung zum Teil markante Unterschiede. Im Gegensatz hierzu weisen die ebenso in der Tab. 23 (im Anhang) und Tabelle 52 dokumentierten Vergleichswerte zwischen den religiösen Subgruppen in auffallender Weise deutlich kleinere Unterschiede auf oder erreichen kaum das Signifikanzniveau – ein erkennbarer Effekt der Nicht-Berücksichtigung der christlichen Assyrier-Aramäer auf die Ergebnisse.

Ein detaillierter Einblick in die Tab. 23 (im Anhang) lässt erfahren, dass die Subgruppe der Assyrier bezüglich der ersten zwei Motiv-Dimensionen, *Allgemeines* und *Soziales*, der residenzlandbezogenen Internetnutzung den anderen beiden Subgruppen gegenüber deutlich

höhere statistische Werte präsentiert, während die kurdische Subgruppe wiederum in der politisch motivierten Nutzung von IuIA in Bezug auf das Residenzland eine statistisch leicht stärkere Position vorlegt. Im Übrigen lässt sich an dieser Stelle generell festhalten, dass die Subgruppe der Befragten mit kurdischer Herkunft den Angehörigen beider anderen Subgruppen gegenüber quer durch die drei räumlichen Bezogenheiten *Residenzland*, *Herkunftsland* und *Diaspora* sowie der jeweiligen inhaltlichen Dimensionen der Internetnutzung mit Ausnahme der ersten beiden Dimensionen der residenzlandbezogenen Nutzung von IuIA jeweils überdurchschnittliche resp. relativ stärkere statistische Werte liefert. Es lässt sich also eine relativ intensive Internetnutzung der Befragten mit kurdischer Herkunft unabhängig von der räumlichen Bezogenheiten festhalten. Des Weiteren lässt sich den in der Tab. 23 (im Anhang) dargestellten Befunden entnehmen, dass die Befragten türkischer Herkunft lediglich bezüglich der Dimensionen *Allgemeines* und *Soziales* der residenz-, insbesondere jedoch der herkunftslandbezogenen Nutzung von IuIA statistische Werte mehr oder minder durchschnittlicher Stärke aufweisen.

Wie bereits oben angedeutet, liefert die nach religiösem Hintergrund der Befragten differenzierte Betrachtung der Daten im Gegensatz zu den Ergebnissen der nach ethnischem Hintergrund differenzierten Analyse hinsichtlich der räumlichen Bezogenheit der Internetnutzung keine wesentlichen Unterschiede zwischen den jeweiligen Subgruppen. Eine Ausnahme bildet jeweils die *politische* Dimension der Internetnutzung der drei geografisch-räumlichen Bezogenheiten, in denen Befragte mit alevitischem Hintergrund, insbesondere jedoch solche ohne eine Religionszugehörigkeit, den Befragten mit islamisch-sunnitischem Hintergrund gegenüber deutlich stärker hervortreten (s. Tab. 23 im Anhang). Wiederum manifestieren Befragte mit alevitischem Hintergrund den Angehörigen der islamisch-sunnitischen Konfession gegenüber in der *diasporabezogenen* Internetnutzung einen statistisch signifikanten Vorsprung, der nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests, eines paarweisen Vergleiches der Subgruppen, ermittelt wurde (s. Tabelle 52).

Tabelle 52: Räumliche Bezogenheit der Internetnutzung nach Religionszugehörigkeit

Religiöser Hintergrund	N	Residenzland	Herkunftsland	Diaspora
Alevitisch	153	326.6	331.3	339.1
Sunnitisch	310	291.8	303.4	300.3
Konfessionslos	162	321.7	318.0	309.8
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		5.7ns	3.3ns	4.9ns
Alevitisch	153	244.3	247.0	251.2
Sunnitisch	310	225.9	224.6	222.6
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		2.1ns	3.2ns	5.0*
Alevitisch	153	159.3	161.3	165.2
Konfessionslos	162	156.8	154.9	151.2
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		.1ns	.4ns	2.0ns
Sunnitisch	310	231.3	232.4	234.6
Konfessionslos	162	246.4	244.6	240.2
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		1.4ns	1.0ns	.2ns

Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests. ns: nicht signifikant; \*p<.05; \*\*p<.01.

### 8.6.1.2 Nutzung von IuIA nach soziodemografischen Merkmalen

Bei einem ersten Blick auf die Befunde in der Tab. 24 (im Anhang) bezüglich allfälliger *geschlechtsspezifischer* Unterschiede lassen sich jeweils in den politischen Dimensionen der räumlichen Bezogenheit der Nutzung von Internet und Internetanwendungen (IuIA) statistisch signifikante Effekte feststellen. So präsentieren Männer im Vergleich zu Frauen in der Studie eine signifikant intensivere politisch motivierte Nutzung von IuIA, und zwar hinsichtlich aller drei räumlichen Ausrichtungen, wobei die besagten signifikanten Differenzen in Bezug auf das Herkunftsland und die Diaspora leicht grösser ausfallen. Ferner fällt auf, dass sich die befragten Frauen und Männer hinsichtlich der auf das Residenzland ausgerichteten Internetnutzung in den Dimensionen *Allgemeines* und *Soziales* kaum unterscheiden. Zudem zeigt sich, zusätzlich zur besagten generellen Überlegenheit der Männer in der *politisch* motivierten Internetnutzung, dass weitere diesbezügliche geschlechtsspezifische statistische Differenzen sich ebenso auf die herkunftsland- und diasporabezogenen starken Online-Tätigkeiten der Männer jeweils auf die Dimension *Allgemeines* beziehen.

Hinsichtlich der Einflüsse des *Bildungsniveaus* auf die räumliche Bezogenheit der Nutzung von Internet und Internetanwendungen (IuIA) weisen die Befunde in der Tab. 24 (im Anhang) in Bezug auf das Residenzland eindeutig auf positiv-korrelative Beziehungen hin. So zeigt eine vertikale Perspektive auf die Befunde, dass die residenzlandbezogene Nutzung von IuIA mit dem Bildungsniveau der Befragten steigt. Eine Ausnahme bildet jedoch das tiefe Niveau der residenzlandbezogenen, sozial motivierten Nutzung von IuIA der Befragten mit einem Hochschulabschluss. Dieser Effekt dürfte auf die grosse Zahl der Befragten mit einem Hochschulabschluss aus dem Herkunftsland zurückgeführt werden, die mehrheitlich als Flüchtende relativ kürzlich in die Schweiz eingereist sind und verbunden damit über vergleichbar geringere Deutschkenntnisse verfügen. In Bezug auf das Herkunftsland und die Diaspora liegt hierzu hingegen aufgrund der ermittelten gegenläufigen statistischen Werte insbesondere der Befragten mit einem Primarschulabschluss keine vollständige Linearität der Zusammenhänge vor. Nichtsdestotrotz erreicht ebenso der in Bezug auf die herkunftslandbezogene Nutzung von IuIA der Befragten mit Blick auf ihre Bildungsniveaus ermittelte statistische Wert in seiner Gesamtheit das Signifikanzniveau. Hingegen liefern die diasporabezogenen Dimensionen insgesamt keinen statistischen Wert von signifikantem Niveau. Ähnlich bemerkenswerte Ergebnisse lassen sich hinsichtlich des Faktors *Land des Bildungsabschlusses* ermitteln. So zeigen die Befragten mit einem Bildungsabschluss aus dem Herkunftsland unabhängig vom Bildungsniveau eine hoch signifikant stärkere herkunftslandbezogene Nutzung von IuIA. Die Präferenzen der Befragten mit einem Schweizer Bildungsabschluss sind hingegen erkennbar anders ausgerichtet. Sie präsentieren hierzu, allerdings mit Ausnahme der politisch motivierten Dimension, eine stärker auf das Residenzland bezogene Internetnutzung. Diese Ergebnisse dürften mit dem *Niveau der Deutschkenntnisse* der Befragten eng in Zusammenhang stehen.

Ein Blick auf die Befunde bezüglich des soziodemografischen Faktors *Migrationsform* (s. Tab. 24 im Anhang) zeigt, dass die beiden berücksichtigten Ausprägungskategorien *Freiwillige* und *Flucht* sich in allen Motiv-Dimensionen zur Nutzung von IuIA voneinander unterscheiden. Dabei manifestiert sich mit Ausnahme der herkunftslandbezogenen Motiv-Dimensionen *Allgemeines* und *Soziales* jeweils eine klare, statistisch signifikante Überlegenheit der Befragten, die als Migrationsform *Flucht* aufweisen. Die Befragten dieser Ausprägungskategorie machen von den Internetdiensten aufgrund ihrer Aufenthaltsstatus nebst dem allfälligen Einfluss ihrer ausgewiesenen überdurchschnittlichen Bildungsniveaus sowohl kompensierend als auch komplementär zu ihren Nicht-Online-Engagements resp. -Beziehungen hinsichtlich der drei geografisch-räumlichen Richtungen offenbar intensiver Gebrauch. Zum einen können die Geflüchteten bekanntermassen meist keine oder nur beschränkten physischen Kontakte und Beziehungen zum Herkunftsland resp. zu den im Herkunftsland Zurückgelassenen und zu den weltweit zerstreuten Angehörigen pflegen, zum anderen weisen sie im Vergleich zu den Befragten der Ausprägungskategorie *freiwillig* Eingereiste durchschnittlich ein deutlich stärkeres Interesse für Politik auf. Nicht zuletzt deshalb nutzen sie das Internet ebenso in Bezug auf ihr neues Residenzland offenbar intensiver. Diese Vermutung wird durch die Befunde in der Tabelle insofern bestärkt, als sie auf statistisch signifikante negative Zusammenhänge der residenzlandbezogenen, politisch motivierten Internetnutzung bei zunehmender *Aufenthaltsdauer* hinweisen. Dabei ist jedoch zu bemerken, dass die *Aufenthaltsdauer* ebenso mit der herkunftsland- und diasporabezogenen Internetnutzung generell jeweils in einem hoch signifikanten, stark negativen Zusammenhang steht, und zwar quer durch alle Motiv-Dimensionen der Nutzung von IuIA.

Bei der Betrachtung der Befunde betreffend das *Einreisealter* und die Nutzung von IuIA fällt zunächst auf, dass die in der Schweiz geborenen Befragten im Vergleich zu solchen, die das Herkunftsland als Geburtsland aufwiesen, eine in allen drei Motiv-Dimensionen intensivere residenzlandbezogene Internetnutzung präsentieren (s. Tab. 24 im Anhang). Allerdings ist hierzu zu bemerken, dass die in der Schweiz geborenen Befragten sich mit einem deutlich tieferen Altersdurchschnitt grossmehrheitlich in den ersten beiden jüngeren Alterskohorten anhäufen. Des Weiteren zeigt sich, dass das *Einreisealter* sowie das *aktuelle Alter* der Befragten mit ihrer residenzlandbezogenen Internetnutzung bezüglich der Dimensionen *Allgemeines* und *Soziales* in einem hoch signifikant negativen Zusammenhang stehen. Betreffend die *politisch* motivierte Nutzung von IuIA verhält es sich allerdings umgekehrt. Dies könnte als ein Hinweis darauf interpretiert werden, dass die politische Sozialisation der Eingewanderten sich vorwiegend im Herkunftsland vollzogen hat. Eine Gegenüberstellung der herkunftslandbezogenen Nutzung von IuIA der Befragten und ihrem *aktuellen Alter* zeigt hingegen stark positive statistische Werte hoch signifikanten Niveaus. Allerdings ist zu bemerken, dass ein zunehmendes Alter generell eine schwächere Nutzung von IuIA, insbesondere hinsichtlich der Dimension *Soziales*, zur Folge hat, und zwar quer durch alle

drei berücksichtigten räumlichen Bezogenheiten der Internetnutzung. Umgekehrt verhält es sich in Bezug auf die *politisch* motivierte Nutzung des Internets.

Mit Blick auf allfällige Zusammenhänge zwischen dem Niveau der *Deutschkenntnisse* der Befragten und ihrer Nutzung von IuIA zeigen die Befunde beinahe durchgängig statistisch hoch signifikante Korrelationen auf (s. Tab. 25 im Anhang): So lassen sich bezüglich der residenzlandbezogenen Internettätigkeiten generell starke positive Beziehungen feststellen. Eine Ausnahme bildet hier die politisch motivierte Nutzung von IuIA, auf die das Deutschniveau keinen signifikanten Einfluss ausübt. In Bezug auf die Deutschkenntnisse der Befragten und ihre herkunftskontextbezogene Internetnutzung lassen sich hingegen durchwegs hoch signifikante, negativ lineare Beziehungen verzeichnen. Ausnahmen sind hier die diasporabezogenen Dimensionen *Allgemeines* und *Soziales*, die zwar ebenso negative Korrelativitäten, nicht jedoch lineare Beziehungen präsentieren.

Im Weiteren wird erforscht, wie sich die allfälligen Beziehungen zwischen bestimmten kontextual relevanten subjektiven Eigenschaften der Befragten wie *Religiosität*, *Ethnizität*, *Akzeptanz*, *Lebenszufriedenheit* und der räumlichen Bezogenheit ihrer Internetnutzung darstellen. Die Befragungsergebnisse (s. Tab. 25 im Anhang) weisen auf statistisch signifikante bis hoch signifikante Zusammenhänge zwischen der Stärke der *Religiosität* (*Identifikation mit der eigenen Religion*; *Stellenwert der Religion im Leben*; s. auch Tabelle 50 und Kap. 8.1 für die Indexbildung) der Befragten und ihrer residenz- und herkunftsland- sowie diasporabezogenen Internetnutzung auf. Dabei kommen in erster Linie zweierlei Auffälligkeiten zum Vorschein: Zum einen zeigen sich lineare Zusammenhänge, und zwar negative, lediglich bei den politisch motivierten Dimensionen der Nutzung von IuIA unabhängig von den geografisch-räumlichen Ausrichtungen. Zum anderen zeigt sich, dass die *stark* religiösen Befragten im Vergleich zu den Personen der Ausprägungskategorien *gering* und *mässig* eine deutlich schwächere residenzlandbezogene, aber auch diasporabezogene Internutzung präsentieren. Umgekehrt verhält es sich bei der herkunftslandbezogenen Nutzung von IuIA, wobei die nicht religiös eingestellten Befragten hierzu eine dominante Position aufweisen. Bei der Betrachtung dieser Ergebnisse ist zu bemerken, dass in der Kategorie *kein* - *gering* grossmehrheitlich *politisch interessierte* und *Flucht* als Migrationsform aufweisende Befragte mit einer relativ kurzen Aufenthaltsdauer im Residenzland angehört sind.

Beim Blick auf die Ergebnisse hinsichtlich der Beziehung zwischen *Ethnizität* (*Identifikation mit der ethnischen Herkunft* und *Stellenwert der Herkunftsethnie im Leben*; s. auch Tabelle 50 und Kap. 8.1 für die Indexbildung) und der residenzlandbezogenen Internetnutzung zeigen sich weiterhin negativ-lineare Zusammenhänge, jedoch im Vergleich zu diesbezüglichen Effekten der Religiosität fallen die Unterschiede zwischen den Ausprägungen resp. Chi-Quadrat-Werten deutlich schwächer aus. Umgekehrt verhält es sich beim herkunftskontextbezogenen (Herkunftsland und Diaspora) Internet-Engagement, das einen positiv-linearen Zusammenhang mit der Stärke der Ethnizität präsentiert.

Die oben ausgewiesenen Befunde überraschen nicht unbedingt, betrachtet man das Verhältnis zwischen dem *Interesse der Befragten für Politik* und der räumlichen Bezogenheit ihrer Beschäftigung mit dem IuIA. Interesse für Politik wurde weiter oben durch zwei Variablen, *Identifikation mit eigenen politischen Ansichten* und *Interesse für Politik generell*, operationalisiert (s. Tabelle 50). Die hierzu ermittelten Werte (s. Tab. 25 im Anhang) weisen auf statistisch hoch signifikante positiv-lineare Zusammenhänge zwischen der Stärke des politischen Interesses der Befragten und ihrer herkunftskontextbezogenen Internetnutzung. Dabei tritt die diasporabezogene Dimension *Soziales* als Ausnahme hervor und präsentiert umgekehrte Verhältnisse von nicht signifikantem Niveau. Hinsichtlich des Residenzlandes zeigen sich gegenläufige statistische Werte der Dimensionen *Soziales* und *Politisches in der Nutzung von IuIA*. Während der besagte Zusammenhang betreffend die letztgenannte Dimension hoch signifikant positiv-linear ist, zeigt sich die entsprechende Tendenz der erstgenannten Dimension als eine negativ-lineare Beziehung. So fällt auf, dass gerade die Befragten, die kein *Interesse für Politik* haben, in Bezug auf das Residenzland die stärkste sozial motivierte Internetnutzung vorlegen. Dabei ist offenbar die Internetnutzung der Befragten der jüngeren Alterskohorten, die entweder in der Schweiz geboren wurden oder im Vorschulalter einreisten, ausschlaggebend. Dieser Teil der Befragten, der das schwächste *Interesse für Politik* generell manifestiert, macht vom IuIA, wie vorliegende Daten belegen (s. Tab. 24 und Tab. 25 im Anhang), betreffend die Dimension *Soziales* am stärksten Gebrauch.

Die intensive, politisch motivierte, residenzlandbezogene Internetnutzung dürfte auf die im erwachsenen Alter eingereisten Befragten zurückgeführt werden. Wie oben dargelegt wurde, vollzog sich die politische Sozialisation der Befragten eher im Herkunftsland. Darüber hinaus weist das generelle politische Interesse der Befragten mit fortschreitenden Aufenthaltsjahren im Residenzland abnehmende Tendenzen auf. Ferner ist darauf hinzuweisen, dass die Befragten mit kürzerer Aufenthaltsdauer eher in der Kategorie der Migrationsform *Flucht* angehört sind. Diese Befragten sind, wie bereits dargelegt, relativ stärker politisch interessiert resp. engagiert und nutzen das Internet intensiver. Dabei ist zu bemerken, dass eine kürzere Aufenthaltsdauer generell mit entsprechend tiefem Niveau der Deutschkenntnisse und verbunden damit mit relativ schwächeren sozialen Beziehungen zu den Personen nicht eigener Herkunft korrespondiert.

Die Befunde der Prüfung der Beziehung zwischen der *Lebenszufriedenheit* der Befragten im Residenzland und ihren *Wahrnehmungsgefühlen* bezogen auf die Gesellschaft des hiesigen Landes und ihrer räumlichen Bezogenheit der Internetnutzung stärken generell die in den bisherigen Analysen ermittelten Tendenzen. So belegen die Befunde (s. Tab. 25 im Anhang) betreffend die Beziehung zwischen den *Akzeptanzgefühlen* und der *residenzlandbezogenen Internetnutzung* die dominante Stellung der Befragten, die sich in der hiesigen Gesellschaft akzeptiert fühlen. In Bezug auf die herkunftslandbezogene Internetnutzung liegen hingegen umgekehrte Verhältnisse vor. Hier ist eine Anhäufung der Befragten, die sich *in der*

*Schweiz nicht akzeptiert fühlen*, ausschlaggebend. Hinsichtlich der diasporabezogenen Internetnutzung lassen sich keine relevanten Unterschiede zwischen den beiden Positionen erkennen.

Ähnliche Tendenzen zeigen sich betreffend das Item *sich als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz fühlen*. Die ermittelten Differenzen zwischen den beiden Positionen, *sich als Mitglied / oder nicht als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz fühlen*, sind jedoch jeweils etwas grösser als die gefundenen Unterschiede in den statistischen Werten bezüglich der Zusammenhänge zwischen den Gefühlen der Akzeptanz und der residenz- bzw. herkunftslandbezogenen Internetnutzung. Es fällt allerdings auf, dass die beiden Positionen betreffend die Mitgliedschaftsgefühle sich in der diasporabezogenen Internetnutzung leicht unterscheiden. So zeigen Befragte, die sich nicht als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz fühlen, eher eine Neigung für eine diasporabezogene Internetnutzung, wobei die ermittelten statistischen Werte das notwendige Signifikanzniveau nicht erreichen.

Hinsichtlich der diasporabezogenen Internetnutzung präsentiert die Variable *Lebenszufriedenheit* eindeutige Tendenzen. Ausschlaggebend ist dabei eine starke Präferenz der nicht zufriedenen Befragten zugunsten einer diasporabezogenen Internetnutzung. Ebenso liegen hinsichtlich aller drei Dimensionen der herkunftslandbezogenen Internetnutzung Unterschiede statistisch hoch signifikanten Niveaus vor. So macht sich generell eine herkunftskontextbezogene Nutzung von IuIA der Nicht-Zufriedenen deutlich erkennbar. Allerdings ist hierzu zu bemerken, dass der Anteil besagter eher *nicht zufriedener* Internetnutzenden in dieser Studie insgesamt bei 14 Prozent bleibt. Zudem korreliert die *Lebenszufriedenheit* mit der *Aufenthaltsdauer* statistisch signifikant positiv. So bilden Befragte der niedrigsten Ausprägungskategorie der *Aufenthaltsdauer in der Schweiz* mit knapp 40 Prozent den grössten Teil und *in der Schweiz Geborene* mit lediglich sechs Prozent den kleinsten Teil der eher *Nicht-Zufriedenen* (s. auch Tab. 9 im Anhang).

Zusammenfassend lässt sich mit Blick auf die räumliche Bezogenheit der Nutzung von Internet und Internetanwendungen festhalten, dass die herkunfts- und residenzlandbezogenen Online-Tätigkeiten der Befragten der Studie insgesamt mehr oder minder ein ausgeglichenes Bild präsentieren, wobei eine leichte Überlegenheit der residenzlandbezogenen Internetnutzung quer durch die drei gebildeten Dimensionen vorliegt. Dabei liegt das diasporabezogene Online-Engagement der Befragten im Vergleich zu ihrer starken herkunfts- und residenzlandbezogenen Internetnutzung etwas tiefer. Ferner sind die zwei Dimensionen des Online-Engagements *Allgemeines* und *Soziales* quer durch die drei geografisch-räumlichen Ausrichtungen der politisch motivierten Internetnutzung deutlich überlegen.

Hierbei zeigen sich relevante Unterschiede, wenn die Internetnutzung der Befragten einem interethnischen Vergleich unterzogen wird. Insgesamt lässt sich festhalten, dass die Befragten mit assyrischer Herkunft gegenüber den beiden anderen Subgruppen bei tiefster herkunftslandbezogenen Internetnutzung eine deutlich intensivere residenzlandbezogene Internetnutzung präsentieren. In Bezug auf die herkunftsland- und diasporabezogenen Nutzungen



von IuIA sind die Befragten mit kurdischem Hintergrund klar führend. Das ohnehin vergleichbar tiefe Niveau der Online-Tätigkeiten der türkischen Subgruppe ist hingegen am stärksten herkunftslandbezogen. Hierzu liefert eine nach religiösem Hintergrund der Befragten differenzierte Betrachtung keine wesentlichen Unterschiede zwischen den jeweiligen Subgruppen.

Mit Blick auf allfällige Zusammenhänge zwischen den soziodemografischen Merkmalen und der räumlichen Bezogenheit der Internetnutzung lässt sich festhalten, dass keine relevanten geschlechtsspezifischen Unterschiede auffällig werden. Unabhängig von der geografisch-räumlichen Ausrichtung der Nutzung von IuIA zeigen sich generell positive Beziehungen hinsichtlich des Bildungsniveaus. Eine Differenzierung der Bildungsabschlüsse nach Ländern zeigt jedoch, dass Personen, die ihre Bildungsabschlüsse im Residenzland erlangt haben, eher eine residenzlandbezogene Internetnutzung vorziehen, während die Befragten mit einem schulischen Abschluss aus dem Herkunftsland das Internet eher herkunftslandbezogen nutzen. Ähnliche Tendenzen lassen sich hinsichtlich des *Geburtslandes* und des *Einreisealters* verzeichnen. So präsentieren im Residenzland geborene oder im Vorschulalter eingereiste Befragte eher eine residenzlandbezogene Internetnutzung.

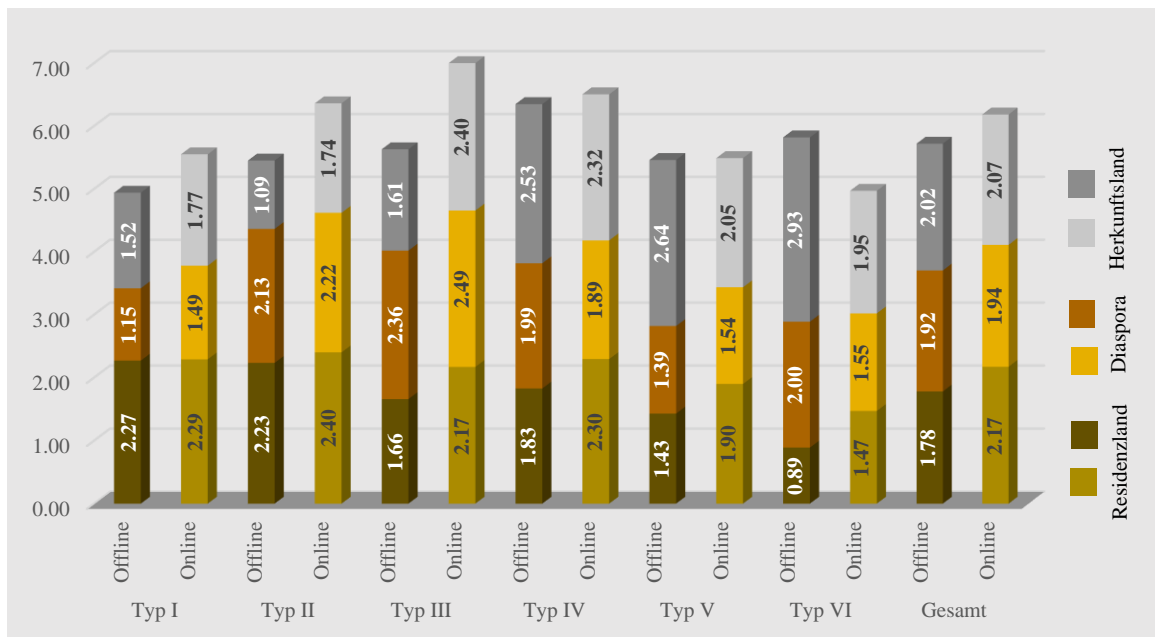
Religiosität korrespondiert generell mit einer starken herkunftskontext- und schwachen residenzlandbezogenen Internetnutzung, während Ethnizität bei der diasporabezogenen Nutzung von IuIA einen bedeutenden Einfluss ausübt. Abschliessend ist festzuhalten, dass Befragte, die sich in der Schweiz akzeptiert und als Mitglied der Gesellschaft fühlen sowie mit ihrem Leben zufrieden sind, eher eine residenzlandbezogene Internetnutzung vorlegen

#### 8.6.1.3 Nutzung von Internet und Internetanwendungen nach extrahierten Typen

Im Folgenden werden die oben bereits erörterten Tendenzen der geografisch-räumlichen Bezogenheiten der Nutzung von IuIA durch die Befragten mit Blick auf die erarbeiteten sechs Typen zwecks besserer Übersichtlichkeit anhand Abbildungen illustrativ dargelegt. Ein weiteres Ziel der illustrativen Darstellung ist, dass sie einen visuellen Mittelwertevergleich der Internet-Engagements und der Offline-Tätigkeiten resp. Interessen der Typen mit Blick auf ihre geografisch-räumlichen Bezogenheiten ermöglichen.

Eine Gegenüberstellung der Mittelwerte der Offline- und Online-Engagements und -Interessen der konstruierten sechs Typen mit Blick auf ihre geografisch-räumlichen Bezogenheiten anhand der Abb. 16 lässt festhalten, dass die ermittelten Offline- und Online-Tendenzen der sechs Typen generell gleichbleiben. Ebenso bleibt die knappe Dominanz der *Herkunftsbezogenheit* offline wie auch online behalten. Nichtsdestotrotz lässt sich hierzu der grösste Zuwachs bei den *residenzlandbezogenen* Online-Engagements insgesamt gegenüber den Offline-Engagements erkennen.

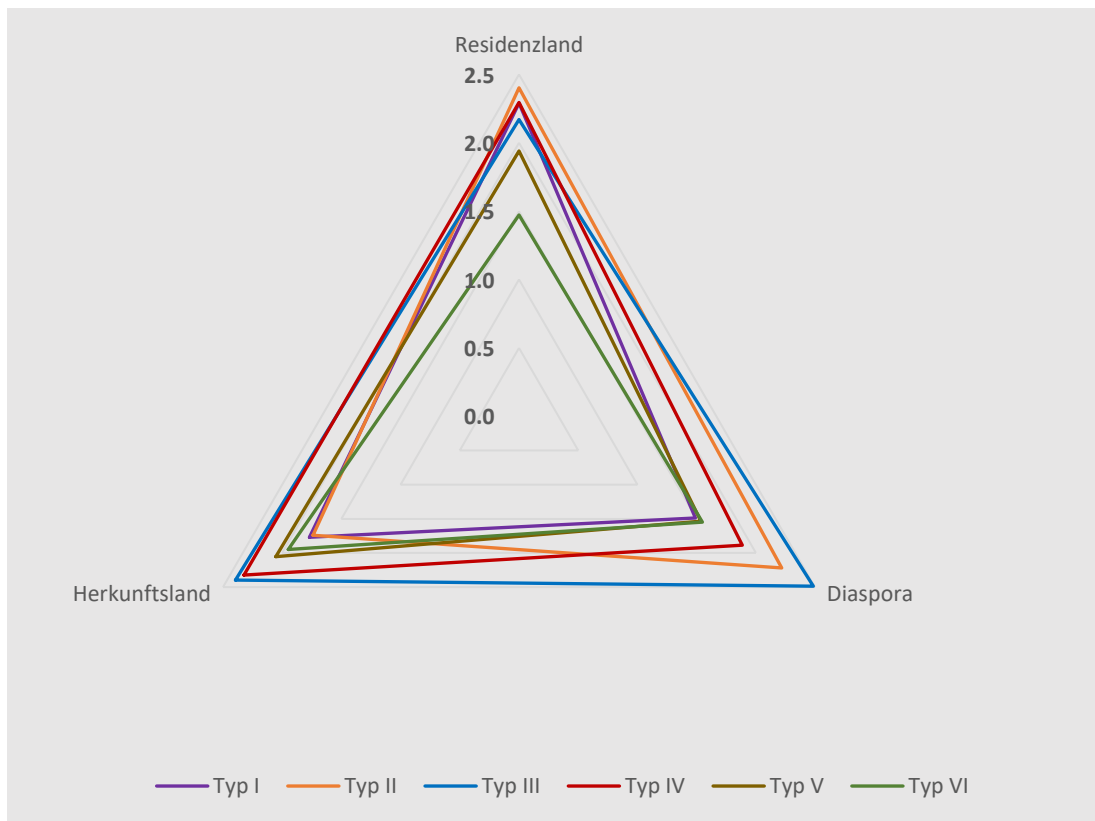
Abb. 16: Vergleich der geografisch-räumlichen Bezogenheiten der Offline- und Online-Engagements



Ein erster vergleichender Blick auf die beiden dreieckförmigen Illustrationen weist auf sichtliche Differenzen bezüglich der ausgewiesenen drei Dimensionen geografisch-räumlicher Bezogenheiten der Online-Engagements der sechs Typen (s. Abb. 17) und ihrer zuvor dokumentierten realweltlichen Engagements, Interessen und Orientierungen (nachfolgend Offline-Engagements genannt) (s. hierzu Abb. 11) hin. So fällt als erstes auf, dass die Offline-Engagements der Typen in Bezug auf die besagten drei Dimensionen generell stark divergierende Tendenzen manifestieren. Bei den Online-Engagements der sechs Typen bleiben zwar die ermittelten Ausrichtungstendenzen bezüglich der drei Dimensionen, wie bereits angezeigt, generell beibehalten, die Ausprägungsdiskrepanzen zwischen den einzelnen Typen hinsichtlich der Ausrichtungsdimensionen werden aber sichtlich kleiner (s. hierzu auch die Kontingenztafel, Tab. 26 im Anhang).

Bei der Betrachtung der Typen im Einzelnen zeigt sich, dass die Online-Engagements des ersten Typs, des Residenzland fokussierten, transnationalen Assimilations-Typs, stärker als seine Offline-Engagements sind. Insbesondere hinsichtlich der herkunftsland-, aber auch der diasporabezogenen Online-Engagements (s. Abb. 16) ist gegenüber seinen hierzu deklarierten Offline-Engagements und -Interessen eine Intensivierung festzustellen. Generell bleibt jedoch der (Online-)Typ I in seinen Hauptzügen dem identifizierten Charakter des (Offline-)Typs I etwa gleich. So ist seine Internetnutzung hauptsächlich residenzlandbezogen, auch wenn seine Transnationalität durch die Zunahme seiner sozialen Online-Beziehungen sowohl zum Herkunftsland als auch zur Diaspora an Stärke gewinnt.

Abb. 17: Geografisch-räumliche Bezogenheiten der Typen nach ihrer Nutzung von IuIA



Das Online-Engagement des zweiten Typs, des *diasporischen Assimilations-Typs*, entspricht in seinen Hauptzügen wie Typ I generell den geografisch-räumlichen Ausrichtungen seiner Offline-Engagements. Dabei zeigt sich, dass der Typ II in seiner Internetnutzung seinen ursprünglichen assimilativen Charakter, nämlich seine starke Residenzlandbezogenheit, beibehält. Bezüglich der Herkunftslandbezogenheit seiner Online-Engagements fällt eine starke Zunahme gegenüber seinen zuvor ermittelten sehr schwachen Offline-Engagements auf. Dabei geht die hierzu durch Online-Engagements deutlich verstärkte *Transnationalität* dieses *diasporischen Assimilations-Typs* vorwiegend auf seine politisch motivierte Internetnutzung zurück (s. Abb. 16).

Der Typ III, der *exil-politisch mobilisierte, diasporisch-transnationale Typ*, zeichnet sich mit Blick auf seine Online-Engagements in erster Linie dadurch aus, als er von Internet und Internetanwendungen mit Abstand am stärksten Gebrauch macht. Darüber hinaus präsentiert er insgesamt deutlich stärkere Online-Engagements gegenüber seinen zuvor ermittelten Offline-Engagements. Augenfällig ist insbesondere seine intensive herkunfts-, aber auch residenzlandbezogene Internetnutzung. Dabei stellt sich nicht zuletzt aufgrund der evidenten politischen Interessen dieses Typs heraus, dass seine residenzlandbezogene Internetnutzung vornehmlich politisch motiviert ist. Es sind zwar Steigerungen hinsichtlich der beiden anderen Motiv-Dimensionen *Allgemeines* und *Soziales* zu erkennen, jedoch nur in Ansätzen. Die ermittelten diaspora-, insbesondere jedoch herkunftslandbezogenen Online-Engagements

dieses exilierten Typs manifestieren hingegen starke Zuwächse jeweils quer durch alle drei entworfenen Motiv-Dimensionen *Allgemeines* und *Soziales* sowie *Politisches*.

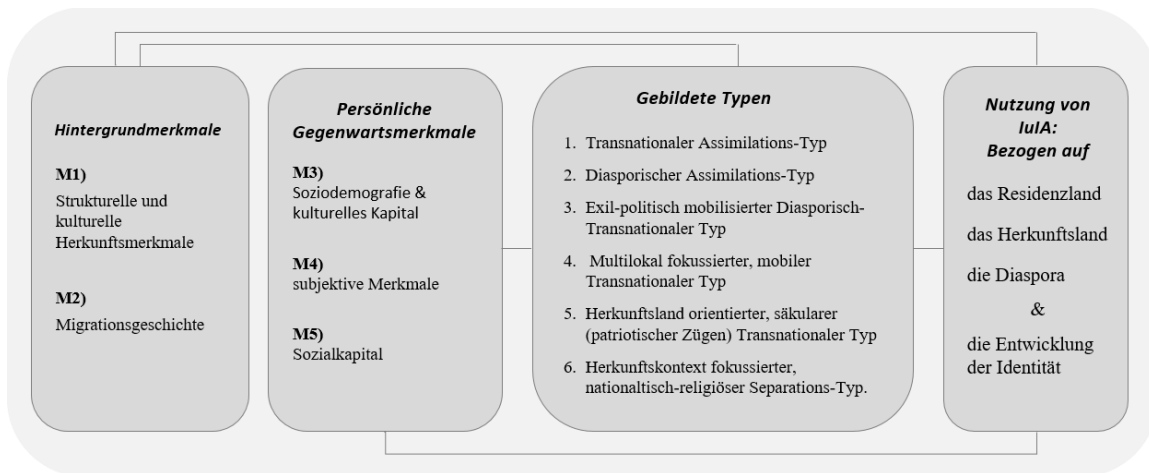
Der *multilokal fokussierte, mobile, transnationale Typ IV* besetzt nach dem vorangegangenen dritten Typ den zweithöchsten Skalenplatz hinsichtlich der Internutzung im Allgemeinen. Zudem ist er der einzige Typ, dessen Nutzung von IuIA hinsichtlich aller drei Dimensionen der geografisch-räumlichen Bezogenheiten die jeweiligen Gesamtdurchschnitte übertrifft. In Bezug auf das *Residenzland* verzeichnen seine Online-Engagements gegenüber den zuvor ermittelten Engagements auf der Offline-Ebene einen klaren Zuwachs, während herkunftslandbezogen hierzu eine Abnahme anfällt. Im Einzelnen beziehen sich die Zunahmen der Internetnutzung dieses stark transnational fokussierten Typs betreffend *Residenzland* auf die Motiv-Dimensionen *Allgemeines* und *Politisches*. Seine diasporabezogene Nutzung von IuIA ist hingegen vorwiegend politischen Charakters.

Den letzten beiden Typen der Typologie, *Herkunftsland orientierter (mit patriotischen Zügen)*, *säkularer transnationaler Typ V* und *Herkunftskontext fokussierter, nationalistisch-/islamisch-religiöser Separations-Typ VI*, ist auffällig gemeinsam, dass ihre herkunftskontext-, insbesondere jedoch ihre herkunftslandbezogenen Online-Engagements gegenüber ihren zuvor ermittelten Offline-Engagements an Stärke sichtbar einbüßen. Zugleich legen ihre residenzlandbezogenen Nutzungen von IuIA in den Motiv-Dimensionen *Allgemeines* und teilweise *Soziales* zu. Dennoch verpasst der Typ V den Gesamtdurchschnitt der Typologie knapp, wodurch seine zuvor auf der Offline-Ebene wackelig vorhandene Transnationalität gestärkt wird. Das Internet-Engagement des Typs VI bleibt hingegen trotz seiner beinahe Verzwelfachung der residenzlandbezogenen Internetnutzung gegenüber seinen Offline-Engagements hinsichtlich aller drei geografisch-räumlichen Bezogenheiten der Nutzung von IuIA unter den jeweiligen Gesamtdurchschnitten.

#### 8.6.1.4 Multivariate Analyse zur räumlichen Bezogenheit der Nutzung von IuIA

Im Folgenden sollen analog zu Kapitel 9.6 zur Diskussion der Frage, *ob und in welchem Ausmass zwischen* unter fünf Kategorien resp. fünf Modellebenen subsumierten potenziellen Merkmalsvariablen und der *geografisch-räumlichen Bezogenheit ihrer Internetnutzung Zusammenhänge bestehen*, die Ergebnisse der multinominal-logistischen Regressionsberechnungen tabellarisch dargestellt resp. interpretiert werden (s. Abb. 18). Verbunden damit ist die Analyse der relativen Effektstärken bzw. der Erklärungswert sowohl der einzelnen Merkmale als auch der fünf Hauptmerkmals-/Modellebenen von Bedeutung. Zusätzlich werden die entwickelten sechs Typen berücksichtigt. Als abhängige Variablen fungieren zunächst die erarbeiteten drei Indexskalen zur geografisch-räumlichen Bezogenheit der Nutzung von Internet und Internetanwendungen. Hierauf werden die angebrachten Merkmalsvariablen in Bezug auf die Identitätsentwicklung untersucht.

Abb. 18: Einflussfaktoren geografisch-räumlicher Bezogenheiten der Nutzung von IuIA



Ein Überblick auf die Ergebnisse aus Tabelle 53 lässt als erstes feststellen, dass die unter der Kategorie *Herkunftsmerkmale* subsumierten Faktoren *ethnischer* und *religiöser Hintergrund* keinen statistisch signifikanten Einfluss auf eine residenzlandbezogene Nutzung von Internet und Internetanwendungen der Befragten vorliegender Studie zeigen. Anders formuliert: Die reine Zugehörigkeit zu einer der ethnischen oder ethno-religiösen Subgruppen vorliegender Studie alleine liefert noch keinen signifikanten Erklärungsbeitrag in Bezug auf die residenzlandbezogene *Nutzung von IuIA*. Ferner können auf der Basis von Unterschieden in den beiden berücksichtigten herkunftsbedingten Merkmalen in der gegebenen Modellkonstellation lediglich 4,8 Prozent (Pseudo- $R^2$  Wert von 0,048) der Varianz der Ausprägungen der *residenzlandbezogenen Internetnutzung* der Befragten statistisch erklärt werden.

Erste statistisch hoch signifikante Effektstärken zeigen sich bei der Berücksichtigung von drei Faktoren der zweiten Modellebene, der *Migrationsgeschichte*. Dabei üben die Merkmale *Migrationsform*, *Aufenthaltsdauer* und *Einreisealter* eher indirekte Einflüsse auf die *residenzlandbezogene Nutzung von IuIA* der Befragten aus. Die hierzu ermittelten, zunächst starken und hoch signifikanten Effekte sinken jedoch durch die sukzessive Berücksichtigung zusätzlicher Merkmale weiterer Modelle.

Ferner kann gestützt auf die in der Tabelle 53 dokumentierten Ergebnisse schlussgefolgert werden, dass der Einfluss des Faktorenbündels der Modellebene *Migrationsgeschichte* auf die *residenzlandbezogene Nutzung von IuIA* der Befragten grösstenteils durch einige Indikatorvariablen der zusätzlichen Modellebenen, allen voran durch das *formale Bildungsniveau* der Befragten und *ihr Interesse für Politik generell*, vermittelt wird.

In der soziodemografischen Merkmalskategorie tritt das *Niveau der Deutschkenntnisse* neben dem starken Prädiktor *formales Bildungsniveau*, und zwar unabhängig vom Land, in dem es errungen wurde, als ein weiterer Faktor mit positiven Parametern und direktem Einfluss auf die *residenzlandbezogene Nutzung von IuIA* der Befragten hervor.

Tabelle 53: Ausgewählte Merkmale und die *residenzlandbezogene* Nutzung von IuIA

		Merkmalsvariablen	Modelle				
			M1	M2	M3	M4	M5
Merkmalsgrößen der residenzlandbezogenen Nutzung von IuIA	Herkunft (M1)	Ethnischer Hintergrund	1.8ns	1.6ns	1.7ns	2.6ns	3.1ns
		Religionszugehörigkeit	2.4ns	4.6ns	2.9ns	2.7ns	3.5ns
	Migrationsgeschichte (M2)	Migrationsform		15.6**	16.6**	12.1*	8.1ns
		Einreisealter		27.3**	7.8ns	7.6ns	7.7ns
		Aufenthaltsdauer in CH		36.7**	17.7*	17.2*	20.5*
	Soziodemografie (M3)	Geschlecht			2.8ns	1.9ns	2.7ns
		Aktuelles Alter			11.8ns	12.8ns	14.5ns
		Formales Bildungsniveau			62.5**	54.5**	48.3**
		Erwerbssituation			15.9ns	16.8ns	16.8ns
		Deutschkenntnisse			16.5ns	19.8*	19.5*
	Befindlichkeit in der Schweiz & Interessen und Einstellungen (M4)	Akzeptanzgefühle in der Schweiz				16.5*	14.6*
		Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen				23.2**	22.5**
		Lebenszufriedenheit in der Schweiz				9.9ns	8.6ns
		Interesse für Politik - generell				29.3**	28.8**
		Religiosität				18.1*	16.9*
		Ethnizität				2.3ns	2.7ns
		Identifikation mit dem Residenzland				1.9ns	1.5ns
	Sozialkapital (M5)	Identifikation mit dem Herkunftsland				6.9ns	5.9ns
		Partizipation an Organisationen					18.3**
		Intensität sozialer Beziehungen					17.7*
Nagelkerke's R <sup>2</sup>			.048	.217	.354	.462	.494

ns: nicht signifikant; \* $p < .05$ ; \*\* $p < .01$ .

Wie bereits angedeutet, übt der Faktor *Interesse der Befragten für Politik generell* der Merkmalsebene *Interessen und Einstellungen* (s. Tabelle 53) einen erkennbar starken, statistisch hoch signifikanten Einfluss aus. Zu bemerken ist allerdings, dass die Effektstärke des besagten Merkmals offenbar teilweise durch die zusätzliche Einflussvariable der fünften Modellebene, *Partizipation an bzw. Engagement in formalen Organisationen*, die wiederum starke Konnotationen zum Faktor *Interesse für Politik generell* haben dürfte, vermittelt. *Ethnizität* als ein kontextuell relevantes Merkmal scheint jedoch keinen bedeutenden Einfluss auf die residenzlandbezogene Nutzung von IuIA der Befragten vorliegender Studie zu haben. Hingegen weist hierzu *Religiosität* im Gegensatz zu reiner *Religionszugehörigkeit* einen statistisch signifikanten positiven Zusammenhang auf.

Die Befunde lassen im Weiteren erkennen, dass ebenso die subjektive *Befindlichkeit der Befragten in der Schweiz* in Bezug auf ihre residenzlandbezogene Internetnutzung von Bedeutung sein kann. So lässt eine Berücksichtigung der hierzu ermittelten Befunde feststellen, dass von zwei der drei subjektiven Merkmalsvariablen, *sich in der Schweiz akzeptiert fühlen* und *sich als Mitglied der Gesellschaft des hiesigen Landes zu fühlen*, direkte starke resp. statistisch signifikante Einflüsse auf die residenzlandbezogene Nutzung von IuIA der Befragten ausgehen. Keine Bedeutung scheint hierzu jedoch die letzte Effektgrösse dieser Merkmalsebene, *allgemeine Lebenszufriedenheit in der Schweiz*, zu haben (s. Tabelle 53).

Tabelle 54: Ausgewählte Merkmale und die *herkunftslandbezogene* Nutzung von IuIA

			Modelle				
Merkmalsvariablen			M1	M2	M3	M4	M5
Merkmalsgrößen der <i>herkunftslandbezogenen</i> Nutzung von IuIA	Herkunft (M1)	Ethnischer Hintergrund	15.3**	1.9ns	5.9ns	2.3ns	1.3ns
		Religionszugehörigkeit	13.7*	16.7*	16.6*	5.1ns	3.2ns
	Migrationsgeschichte (M2)	Migrationsform		14.3**	7.3ns	5.5ns	4.1ns
		Einreisealter		8.2ns	5.2ns	4.7ns	4.8ns
		Aufenthaltsdauer in CH		53.3**	25.0**	21.8**	25.4**
	Soziodemografie (M3)	Geschlecht			7.7ns	3.5ns	2.2ns
		Aktuelles Alter			8.5ns	8.6ns	12.3ns
		Formales Bildungsniveau			10.2ns	10.1ns	7.8ns
		Erwerbssituation			7.9ns	8.5ns	6.3ns
		Kenntnisse der Herkunftssprache			10.6ns	7.7ns	6.7ns
		Deutschkenntnisse			13.2*	12.4*	12.9*
	Befindlichkeit in der Schweiz & Interessen und Einstellungen (M4)	Akzeptanzgefühle in der Schweiz				3.1ns	3.6ns
		Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen				11.4ns	10.2ns
		Lebenszufriedenheit in der Schweiz				12.4ns	11.6ns
		Interesse für Politik - generell				30.3**	18.8*
		Religiosität				22.8**	22.8**
		Ethnizität				15.1*	13.4*
		Identifikation mit dem Residenzland				10.3ns	11.8ns
		Identifikation mit dem Herkunftsland				3.8ns	3.8ns
	Sozialkapital (M5)	Partizipation an Organisationen					23.6**
		Intensität sozialer Beziehungen					40.6**
Nagelkerke's R <sup>2</sup>			.317	.404	.482	.588	.638

ns: nicht signifikant; \* $p < .05$ ; \*\* $p < .01$ .

Bei der Betrachtung der Befunde in der Tabelle 54 hinsichtlich möglicher Zusammenhänge zwischen den unter der Kategorie Herkunftsmerkmale subsumierten Faktoren *ethnischer* wie auch *religiöser Hintergrund* und der *herkunftslandbezogenen Nutzung von IuIA* der Befragten lassen sich im Gegensatz zu den ermittelten statistisch schwachen und nicht signifikanten Werten der residenzlandbezogenen Internetnutzung (s. Tabelle 53), signifikante Effektstärken erkennen.

Des Weiteren können die beiden herkunftsbedingten Merkmalsvariablen gemeinsam in der gegebenen Modellkonstellation im Gegensatz zu den entsprechenden residenzlandbezogenen Werten mit einem deutlich hohen Pseudo- $R^2$  Wert von 0,317 (31,7 Prozent) zur Erklärung der Varianz der Ausprägungen der herkunftslandbezogenen Internetnutzung der Befragten beitragen. Gleichwohl bleibt hier anzumerken, dass die zunächst starken Einflüsseffekte beider Faktoren auf die *herkunftslandbezogene Nutzung von IuIA* eher von indirektem Charakter sind und teilweise durch sukzessive berücksichtigte weitere Merkmalsvariablen zusätzlicher Modellebenen vermittelt werden.

*Aufenthaltsdauer*, ein Faktor der Kategorie *Migrationsgeschichte*, übt eher einen direkten Einfluss von statistisch hoch signifikantem Niveau auf die *herkunftslandbezogene Nutzung von IuIA* aus. Dieser Einflusseffekt von negativem Parameter büsst durch den Einbezug weiterer Merkmale an Stärke nur gering ein. Unter den berücksichtigten soziodemografischen

Merkmale tritt einzig das *Niveau der Deutschkenntnisse* als ein Faktor mit eher direktem Einfluss auf die *herkunftslandbezogene Nutzung von IuIA* der Befragten hervor. Zu bemerken ist allerdings, dass hier im Gegensatz zum zuvor ermittelten positiven Verhältnis zwischen dem *Niveau der Deutschkenntnisse* und der *herkunftslandbezogenen Internetnutzung* ein negativer Parameter vorliegt (s. Tabelle 54). Hingegen geht von der Merkmalskategorie *Befindlichkeit*, insbesondere jedoch von den Variablen *Gefühle der Akzeptanz in der Schweiz* und *sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen*, im Gegensatz zur residenzlandbezogenen Dimension der Internetnutzung kein statistisch bedeutender Einfluss auf die *herkunftslandbezogene Nutzung von IuIA* der Befragten aus. Schliesslich präsentieren alle fünf unter den Merkmalskategorien *Interessen & Einstellungen* und *Sozialkapital* subsumierten Faktoren eher direkte und generell starke Einflüsse positiver Richtungen, die jeweils statistisch signifikante Niveaus erreichen, auf die *herkunftslandbezogene Nutzung von Internet und Internetanwendungen* der Befragten (s. Tabelle 54).

In Bezug auf die diasporabezogene Nutzung von Internet und Internetanwendungen lässt sich gestützt auf die in der Tabelle 55 dokumentierten Ergebnisse zuerst sagen, dass der statistische Erklärungsbeitrag der beiden einbezogenen Herkunftsmerkmale gemeinsam (Modellebene 1) mit einem Pseudo- $R^2$  Wert von 0,088 (8,8 Prozent) relativ bescheiden bleibt. Allerdings ist hier anzumerken, dass der hierzu ermittelte Einflusseffekt hauptsächlich auf den Faktor *ethnischer Hintergrund* zurückgeht, wobei der zunächst hoch signifikante Effektkoeffizient durch Einbezug weiterer Merkmalsvariablen, allen voran *Ethnizität*, ab der vierten Modellebene stark sinkt. Wie in den beiden vorangegangenen residenz- und herkunftslandbezogenen Dimensionen der Nutzung von IuIA manifestiert auf der zweiten Modellebene der Faktor *Aufenthaltsdauer* auch hier einen direkten und statistisch hoch signifikanten Einfluss negativer Neigung auf die *diasporabezogene Nutzung von IuIA* der Befragten. Der zunächst ebenso signifikante Einfluss der Merkmalsvariable *Migrationsform* desselben Modells nimmt hingegen alsbald einen indirekten Charakter an.

*Formales Bildungsniveau* und *Niveau der Deutschkenntnisse* sind die einzigen Faktoren der soziodemografischen Merkmalskategorie (Modell 3), die direkte, statistisch signifikante Einflüsse positiver Richtungen auf die *diasporabezogene Nutzung von IuIA* der Befragten ausüben (s. Tabelle 55).

In Bezug auf das Verhältnis der Merkmalsebene subjektiver Art, *Befindlichkeit der Befragten*, und ihrer diasporabezogenen Internetnutzung lassen die Befunde in der Tabelle 55 erkennen, dass die hierzu berücksichtigten Merkmalsvariablen keine statistische Bedeutung zu haben scheinen. Im Weiteren lassen sich bezüglich der letzten beiden Kategorien der Merkmalsvariablen *Interessen & Einstellungen* und *Sozialkapital* auffallend starke Effektkoeffizienten ermitteln. So zeigen alle fünf in die Berechnung einbezogenen Variablen direkte, statistisch hoch signifikante Einflüsse positiver Richtung auf die *diasporabezogene Nutzung von Internet und Internetanwendungen der Befragten*.



Tabelle 55: Ausgewählte Merkmalsvariablen und die *diasporabezogene* Nutzung von IuIA

		Modelle					
Merkmalsvariablen		M1	M2	M3	M4	M5	
Merkmalsgrößen der diasporabezogenen Nutzung von IuIA	Herkunft (M1)	Ethnischer Hintergrund	36.1**	21.7**	27.1**	5.4ns	3.9ns
		Religionszugehörigkeit	8.1ns	8.49ns	10.8ns	9.9ns	9.3ns
	Migrations-ge- schichte (M2)	Migrationsform		10.1*	5.4ns	5.1ns	4.8ns
		Einreisealter		6.2ns	5.9ns	7.2ns	5.6ns
		Aufenthaltsdauer in CH		44.3**	32.0**	32.9**	34.5**
	Soziodemografie (M3)	Geschlecht			6.5ns	3.9ns	3.7ns
		Aktuelles Alter			13.7ns	8.5ns	8.5ns
		Formales Bildungsniveau			14.9*	18.3*	14.9*
		Erwerbssituation			16.6ns	17.6ns	13.6ns
		Kenntnisse der Herkunftssprache			18.3*	12.3ns	9.7ns
		Deutschkenntnisse			23.0**	19.9*	19.6*
	Befindlichkeit in der Schweiz & Interessen und Einstellungen (M4)	Akzeptanzgefühle in der Schweiz				11.6ns	11.0ns
		Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen				10.9ns	10.1ns
		Lebenszufriedenheit in der Schweiz				4.9ns	4.8ns
		Interesse für Politik - generell				40.1**	29.4**
		Religiosität				35.4**	36.8**
		Ethnizität				47.7**	47.5**
		Identifikation mit dem Residenzlan				6.4ns	6.3ns
		Identifikation mit dem Herkunftsland				9.9ns	8.3ns
	Sozial- kapital (M5)	Partizipation an Organisationen					20.6**
		Intensität sozialer Beziehungen					40.2**
Nagelkerke's R <sup>2</sup>		.088	.194	.301	.483	.542	

ns: nicht signifikant; \* $p < .05$ ; \*\* $p < .01$ .

### 8.6.2 Multivariate Betrachtung der geografisch-räumlichen Bezogenheit des Online Engagements, differenziert nach ethnischen Subgruppen

In einem weiteren Schritt wird durch bivariate Korrelationsberechnungen ein erster Überblick über die Bedeutung der einzelnen unabhängigen Variablen für die geografisch-räumliche Bezogenheit der Nutzung von Internet und Internetanwendungen der drei ethnischen Subgruppen gewonnen. Im Anschluss daran werden die direkten und indirekten Effektstärken der unabhängigen Variablen, deren Relevanz sich in der Korrelationsanalyse erwies, auf die geografisch-räumliche Bezogenheit der Internetnutzung der Befragten – differenziert nach ethnischen Subgruppen – anhand von multinominal-logistischen Regressionsberechnungen dargelegt.

Ein vergleichender Blick auf die Korrelationsmatrix (s. Tab. 27 im Anhang) vermittelt jeweils unterschiedlich starke Korrelationen zwischen der residenzland-, herkunftsland- und diasporabezogenen Internetnutzung durch die Befragten. Dabei fällt auf, dass die stärksten

Zusammenhänge von den diasporabezogenen Online-Engagements ausgehen. So lassen sich die stärksten Korrelationen jeweils zwischen der diaspora- und herkunftslandbezogenen Internetnutzung dreier Subgruppen ermitteln, die schwächsten hingegen zwischen residenzland- und herkunftslandbezogenen Internetnutzung. Insofern dürfte dies als ein Zeichen für Online-Engagements einer herkunftskontextbezogenen Transnationalität, einer Nationalgrenzen überschreitenden, jedoch eher intraethnisch bleibenden diasporischen Transnationalität interpretiert werden. Mit Putnam (2000) oder auch mit Granovetter (1973) gesprochen, überwiegt hier das *Bonding Social Capital* bzw. überwiegen *strong ties*, das/die vielmehr Beziehungen sozialer, kultureller oder politischer Art innerhalb bestimmter Menschengruppen wie ethnischen und/oder ethno-religiösen Gemeinschaften, und damit tendenziell *Binnenintegrationen* (Elwert 1982) fördern. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass alle drei Subgruppen zugleich ebenso hinsichtlich residenzlandbezogener Internetnutzung durchaus starke Korrelationen von hoch signifikantem Niveau aufweisen (s. Tab. 27 im Anhang), was Putnams (2000) *Bridging Social Capital-These* zufolge der Förderung der Intergruppen-/interethnischen Beziehungen und Interaktionen dienlich sein könnte. Damit lässt sich insgesamt festhalten, dass die Internetnutzungsmuster der drei ethnischen Subgruppen in ihrer geografisch-räumlichen Bezogenheit stark mit der Tradition der pluralistischen Auffassungen, mehr noch mit den *Sowohl-als-auch-Perspektiven* (vgl. Geissler/Pöttker 2006; Bonfadelli/Bucher 2008; Kissau 2008) korrespondieren – wenn auch die ermittelten Korrelationswerte zum Teil starke interethnische Diskrepanzen aufweisen.

Ein ethnisch differenzierter Blick auf die Korrelationsmatrix (s. Tab. 27 im Anhang) zeigt jeweils unterschiedlich starke Korrelationen zwischen der geografisch-räumlichen Bezogenheit der Internetnutzung durch die drei Subgruppen und den in der Analyse berücksichtigten unabhängigen Variablen. So zeigt die Analyse der assyrischen Internetnutzung, dass es jeweils einige wenige der herangezogenen unabhängigen Variablen sind, die bezüglich des residenzland-, herkunftsland- und diasporabezogenen Online-Engagements besagter Subgruppe signifikante Korrelationen erzeugen. Hingegen lassen sich sowohl bei der kurdischen als auch der türkischen Subgruppe deutlich mehr unabhängige Variablen erkennen, die mit Bezug auf geografisch-räumliche Bezogenheit der Internetnutzung signifikante Zusammenhänge aufweisen. Ferner wird ersichtlich, dass die kurdische Subgruppe im Vergleich zu beiden anderen Subgruppen in ihrer herkunftskontext-, insbesondere jedoch diasporabezogenen Internetnutzung mehr unabhängige Variablen mit grossen internen Varianzen zeigt. Für die türkische Subgruppe ist das hingegen residenzlandbezogen der Fall.

Bei der residenzlandbezogenen Internetnutzung der Assyrier erweisen sich objektive Merkmale (*Einreisealter und aktuelles Alter, Bildungsabschluss im Herkunftsland* und das *Bildungsniveau* sowie *Deutschkenntnisse*) als Faktoren, die Korrelationen von hoch signifikantem Niveau erzeugen (s. Tab. 27 im Anhang). Dabei korrelieren die ersten drei Faktoren stark negativ. Allerdings ist zu bemerken, dass diese ebenso untereinander stark korrelieren. Alle anderen berücksichtigten unabhängigen Variablen – nicht zuletzt aufgrund ihrer tiefen

internen Varianzen – zeigten sich dabei als nicht massgebend. Bei der herkunftskontextbezogenen Internetnutzung der Assyrier erweisen sich ausschliesslich die unabhängigen Variablen *subjektiver Kategorie* und die *subjektiven Zugehörigkeiten* sowie *sozialen Beziehungen* als von Bedeutung. Dabei korrelieren die Faktoren *Mitgliedschaftsgefühle für die Schweizer Gesellschaft* und *Lebenszufriedenheit in der Schweiz* mit der herkunftslandbezogenen Internetnutzung signifikant negativ. Das *Interesse für Politik* und *soziale Beziehungen* erzeugen hingegen positive Korrelationen. Die diasporabezogene Internetnutzung dieser Subgruppe korreliert mit den Faktoren *Interesse für Politik*, *Ethnizität* und *Religiosität* sowie *sozialer Beziehungen* hoch signifikant positiv.

Die *residenzlandbezogene Internetnutzung* der kurdischen Subgruppe weist auf der objektiven Merkmalsebene auf etwa ähnliche Korrelationsverhältnisse wie diejenigen der Assyrier hin (s. Tab. 27 im Anhang). Allerdings ist zu bemerken, dass bei der kurdischen Subgruppe *Interesse für Politik*, *Engagement in Organisationen* und *soziale Beziehungen* als weitere positive Korrelationen erzeugende Faktoren hinzukommen. Die residenzlandbezogene Internetnutzung der türkischen Subgruppe unterscheidet sich von der kurdischen, damit auch von der assyrischen insofern, als sie zum einen auf der objektiven Merkmalsebene generell grössere Korrelationskoeffizienten aufweist. Zum anderen präsentiert sie drei weitere statistisch bedeutende positiv korrelierende Faktoren: *Aufenthaltsdauer*, *Mitgliedschaftsgefühle für die Schweizer Gesellschaft* und *Identifikation mit der Schweiz*.

Bei der *herkunftslandbezogenen Internetnutzung* präsentieren die kurdische und die türkische Subgruppe ein mehr oder minder ähnliches Internetnutzungsmuster. So erweisen sich die objektive Merkmale *Einreisealter*, *Aufenthaltsdauer*, *Bildungsabschluss im Herkunftsland*, *das Bildungsniveau* und *Kenntnisse der Herkunftssprache* sowie *Deutschkenntnisse* als Faktoren, die Korrelationen von hoch signifikantem Niveau erzeugen. Dabei sind im Falle der Faktoren *Aufenthaltsdauer* und *Niveau der Deutschkenntnisse* die Zusammenhänge hoch signifikant negativ. Die herkunftslandbezogene Internetnutzung beider Subgruppen korreliert mit den subjektiven Faktoren *Mitgliedschaftsgefühle für die Schweizer Gesellschaft* und *Identifikation mit der Schweiz* signifikant negativ, das *Interesse für Politik*, *Engagement in Organisationen* und *Ethnizität* sowie *soziale Beziehungen* korrelieren hingegen positiv. Die kurdische Subgruppe unterscheidet sich von der türkischen insofern, als dass sie weitere bedeutende Faktoren präsentiert: so erzeugen die unabhängigen Variablen Migrationsform *Flucht* und *Lebenszufriedenheit* negative, das *politische Interesse* positive Zusammenhänge von hoch signifikantem Niveau.

Die *diasporabezogene Internetnutzung* der kurdischen und der türkischen Subgruppe liefert deutlich unterschiedliche Korrelationsverhältnisse (s. Tab. 27 im Anhang). Für die türkische diasporabezogene Internetnutzung weisen lediglich die Faktoren *Ethnizität*, *Religiosität* und *soziale Beziehungen* positive Zusammenhänge von hoch signifikantem Niveau auf. Für die kurdische Subgruppe erweisen sich die unabhängigen Variablen Migrationsform *Flucht*, *Kenntnisse der Herkunftssprache*, *Interesse für Politik*, *Ethnizität*, *Engagement in*

*Organisationen* und *soziale Beziehungen* als hoch signifikant positiv wirkende Faktoren, *Mitgliedschaftsgefühle für die Schweizer Gesellschaft*, *Lebenszufriedenheit* und *Identifikation mit der Schweiz* sowie eine *Identifikation mit dem Herkunftsland* korrelieren hingegen hoch signifikant negativ.

Im Anschluss an die Feststellung der einzelnen Zusammenhänge signifikanten Niveaus zwischen den relevanten unabhängigen Variablen und der geografisch-räumlichen Bezogenheit des Online-Engagements dreier Subgruppen durch Korrelationsberechnungen sind nun die so ermittelten einzelnen unabhängigen Variablen der kurdischen und der türkischen Subgruppe in einer multinominalen logistischen Regressionsanalyse zusammenzuführen. Eine Durchführung der Regressionsanalyse für die assyrische Subgruppe erwies sich aufgrund der tiefen Anzahl der unabhängigen Variablen, die signifikante Zusammenhänge aufwiesen, resp. der hohen Anzahl der unabhängigen Variablen mit kleinen internen Varianzen als nicht möglich.

Ein Überblick über die Ergebnisse der Regressionsanalyse (s. Tab. 28 im Anhang) der residenzlandbezogenen Online-Engagements der kurdischen Subgruppe lässt feststellen, dass die ersten statistisch signifikanten Effektstärken von den drei Faktoren der zweiten Modellebene, der Migrationsgeschichte erzeugt werden. Allerdings sinken die dabei ermittelten, zunächst signifikanten Effekte der Faktoren *Migrationsform* und *Einreisealter* durch die sukzessive Berücksichtigung zusätzlicher Merkmale weiterer Modelle. So üben die besagten Faktoren lediglich indirekte Einflüsse auf die residenzlandbezogene Internetnutzung aus. Der Einfluss erwähnter Faktoren wird grösstenteils durch Indikatorvariablen, allen voran durch das *Niveau der Deutschkenntnisse*, das *formale Bildungsniveau*, die *Länge der Aufenthaltsdauer* der Befragten, aber auch ihr *Interesse für Politik generell*, vermittelt. Bei der herkunftslandbezogenen Internetnutzung der kurdischen Subgruppe zeigen die Faktoren *Einreisealter* und *Interesse für Politik*, insbesondere jedoch *Engagement in Organisationen* und *soziale Beziehungen* statistisch signifikante Effektstärken mit direktem Einfluss. Die hochsignifikanten Effektstärken der unabhängigen Variablen *Migrationsform* und *Aufenthaltsdauer* haben indirekten Charakter. Bei den diasporabezogenen Online-Engagements erzeugen die Faktoren *Niveau der Kenntnisse der Herkunftssprache und der formalen Bildung*, insbesondere jedoch das *Interesse für Politik*, *Ethnizität*, *Engagement in Organisationen* sowie *soziale Beziehungen* hoch signifikante Effektstärken mit jeweils direktem Einfluss. Der Faktor *Migrationsform* wird grösstenteils indirekt über die besagten Variablen vermittelt.

Bei der Betrachtung der Ergebnisse der Regressionsanalyse (s. Tab. 29 im Anhang) der residenzlandbezogenen Online-Engagements der türkischen Subgruppe fällt auf, dass die Faktoren, die statistisch signifikante Effektstärken aufweisen, ausschliesslich direkte Einflüsse ausüben. Die stärksten Effekte von hoch signifikantem Niveau gehen von den Faktoren der soziodemografischen Merkmalskategorie, nämlich von *aktuellem Alter* und *formalem Bildungsniveau*, aber auch vom *Niveau der Deutschkenntnisse* und der *Länge der Aufenthaltsdauer* aus. Im Gegensatz zur residenzlandbezogenen Internetnutzung der kurdischen

Subgruppe zeigen sich bei der türkischen Subgruppe ebenso Merkmale subjektiver Kategorie, *Mitgliedschaftsgefühle für die Schweizer Gesellschaft* und *Identifikation mit der Schweiz*, als Faktoren, die hoch signifikante Effektstärken mit direktem Einfluss erzeugen. Als weitere Faktoren mit signifikanten direkten Effektstärken lassen sich *Engagement in Organisationen* und *soziale Beziehungen* identifizieren. Bei dieser Subgruppe erzeugen die Faktoren *aktuelles Alter*, *Niveau der formalen Bildung* sowie *Religiosität*, *Interesse für Politik*, *Engagement in Organisationen* und *soziale Beziehungen* signifikante Effektstärken mit jeweils direkten Einflüssen auf ihre herkunftslandbezogene Internetnutzung. Die signifikante Effektstärke der *Länge der Aufenthaltsdauer* wird jedoch nur indirekt vermittelt. Bei den diasporabezogenen Online-Engagements erreichen die unabhängigen Variablen *Geschlecht*, *Niveau der formalen Bildung*, *Ethnizität*, *Religiosität* und *Engagement in Organisationen* sowie *soziale Beziehungen* signifikante Effektstärken mit jeweils direkten Einflüssen.

Damit lässt sich mit Bezug auf die geografisch-räumliche Bezogenheit des Online-Engagements der kurdischen und der türkischen Subgruppe insgesamt festhalten, dass generell das *Niveau der formalen Bildung*, *soziale Beziehungen* und *Engagement in Organisationen* sowie teilweise *die Aufenthaltsdauer* als Determinanten auftreten. Für die kurdische Subgruppe sind ebenso die Faktoren *Interesse für Politik* und teilweise *Migrationsform* dazuzuzählen, für die türkische *das aktuelle Alter*. Zudem tritt bei der residenzlandbezogenen Internetnutzung beider Subgruppen zusätzlich der Faktor *Niveau der Deutschkenntnisse* determinierend hervor. Ferner zeigen für die türkische Subgruppe ebenso die Faktoren *Mitgliedschaftsgefühle für die Schweizer Gesellschaft* und *Identifikation mit der Schweiz* ihre Dominanz. Bei der diasporabezogenen Internetnutzung der kurdischen Subgruppe treten zusätzlich die Faktoren *Ethnizität* und *Niveau der Kenntnisse der Herkunftssprache* und für die türkische herkunftskontextbezogene Internetnutzung *Ethnizität* und *Religiosität* hervor.

### 8.6.3    Eingeschätzte Effekte räumlicher Bezogenheit der Nutzung von IuIA

Als letzter Teil der Analyse werden die subjektiv eingeschätzten Effekte der Nutzung von Internet und Internetanwendungen durch die Befragten eruiert. Es wird also erforscht, inwieweit die Angehörigen der ethnischen und ethnisch-religiösen Subgruppen im Migrationskontext dank der Nutzung von IuIA ihre geografisch-räumlich bezogenen Wissenskompetenzen und ihre sozialen, politischen sowie kulturellen Kapitalien, deren Besitz weiter oben als erforderliche Grundlage für die Handlungen der Individuen im Prozess der Inkorporation bzw. Integration/Assimilation und Identitätsbildung umschrieben wurde, erweitern.

Tabelle 56: Indikatoren zu subjektiv eingeschätzten Effekten geografisch-räumlicher Bezogenheit der Nutzung von IuIA mit Blick auf Integration und Identitätsaufbau

Dimensionen der Nutzungsbezüge		Einbezogene Items zur Internetnutzung resp. zum Online-Engagement dank Internetnutzung	Reliabilitätsmasswerte
Residenzland	Allgemeines	<ul style="list-style-type: none"> <li>besser informiert über das Alltagsgeschehen in der Schweiz</li> </ul>	Cronbachs Alpha=.733
	Politisches	<ul style="list-style-type: none"> <li>Zunahme des Interesses für das politische Geschehen in der Schweiz</li> <li>Zunahme des politischen Engagements betreffend die Schweiz</li> </ul>	
	Soziales	<ul style="list-style-type: none"> <li>Ausbau der Beziehungen zu Menschen schweizerischer &amp; unterschiedlicher Herkunft</li> <li>Herstellung neuer Beziehungen zu Menschen schweizerischer &amp; unterschiedlicher Herkunft</li> </ul>	
Herkunftskontext	Herkunftsland	Allgemeines <ul style="list-style-type: none"> <li>besser informiert über das Alltagsgeschehen im Herkunftsland</li> </ul>	Cronbachs Alpha=.778
		Politisches <ul style="list-style-type: none"> <li>Zunahme des Interesses für das politische Geschehen im Herkunftsland</li> <li>Zunahme des politischen Engagements betreffend das Herkunftsland</li> </ul>	
		Soziales <ul style="list-style-type: none"> <li>Ausbau bestehender Beziehungen zu Menschen im Herkunftsland</li> <li>Herstellung neuer Beziehungen/Kontakte zu Menschen im Herkunftsland</li> </ul>	
	Diaspora	Allgemeines <ul style="list-style-type: none"> <li>besser informiert bezogen auf die eigene Diaspora (inkl. Schweiz)</li> <li>besser informiert über das Alltagsgeschehen der eigenen Diaspora</li> </ul>	Cronbachs Alpha=.823
		Politisches <ul style="list-style-type: none"> <li>dank Internetnutzung Zunahme des Interesses für politisches Geschehen sowie Engagements</li> <li>dank Internetnutzung Zunahme der Solidarität unter Menschen eigener Herkunft</li> </ul>	
		Soziales <ul style="list-style-type: none"> <li>mehr Austausch unter Menschen eigener Herkunft über die Grenzen hinweg</li> <li>mehr Austausch unter Verwandten, Freunden über den Alltag über die Grenzen hinweg</li> <li>Ausbau bestehender Beziehungen zu Menschen eigener Herkunft in der Diaspora</li> <li>Herstellung neuer Kontakte zu Menschen eigener Herkunft in der Diaspora (inkl. CH)</li> </ul>	
	Identitätsentwicklung	dank Internetnutzung	Cronbachs Alpha=.838
		Ethno-kulturelle <ul style="list-style-type: none"> <li>bessere Aufrechterhaltung der Verbundenheit zur Herkunftskultur</li> <li>Erweiterung der Kenntnisse über eigene Herkunft/Kultur</li> <li>erste Erfahrungen über eigene Herkunft/Kultur</li> <li>Zunahme des Interesses/der Begeisterung für die eigene Herkunft</li> <li>Entwicklung der Kenntnisse der eigenen Muttersprache</li> <li>mehr Musik in der Herkunftssprache(n) hören</li> <li>mehr Filme in der Herkunftssprache(n) sehen</li> </ul>	
		Religiöse <ul style="list-style-type: none"> <li>mehr Wissen über die eigene Religion</li> </ul>	

Zunächst werden zur Erfassung der subjektiv eingeschätzten Effekte der geografisch-räumlich bezogenen Nutzung von IuIA die in der Tabelle 56 dargestellten abhängigen Variablen von drei Dimensionen unter zwei Hauptkategorien, nämlich residenzland- oder herkunftskontextbezogene, subsumiert. Danach wird die letztgenannte Kategorie in drei Unterkategorien, nämlich Herkunftsland, Diaspora und (herkunfts-)kulturelle Identitätsentwicklung, berücksichtigt. Dabei ist, wie weiter oben erwähnt, zu bemerken, dass aufgrund der reziproken Verhältnisse zum Teil eine Berücksichtigung aller Dimensionen bei der Interpretation der Bestrebungen hinsichtlich der Integration und Identitätsbildung notwendig ist.

#### 8.6.3.1 Analyse der subjektiv eingeschätzten Effekte der Nutzung von IuIA

Die in der Tabelle 57 ausgewiesenen Werte verstehen sich als Ergebnisse der zusammengelegten drei Dimensionen *Allgemeines*, *Soziales* und *Politisches* der subjektiv eingeschätzten Effekte geografisch-räumlicher Internetnutzung der Befragten differenziert nach ethnischen Subgruppen. Zur besseren Übersicht wurden die ursprünglichen Ausprägungskategorien *trifft nicht zu* und *trifft eher nicht zu* als *verneinende*, *trifft eher zu* und *trifft zu* als *bejahende* Ausprägungskriterien zusammengelegt.

Ein erster Blick auf die in der Tabelle 57 dargestellten Ergebnisse der Analyse subjektiv eingeschätzter Effekte der Internetnutzung der Befragten lässt feststellen, dass insgesamt 41,5 Prozent der internetnutzenden Befragten von zusätzlichen Plus-Effekten ihrer residenzlandbezogenen Nutzung von IuIA berichten. 58,5 Prozent der internetnutzenden Befragten verzeichnen hierzu keine zusätzlichen Effekte. Genau umgekehrte Werte liegen bei der herkunftslandbezogenen Nutzung von IuIA vor. Die eingeschätzten Plus-Effekte fallen bezüglich der diasporabezogenen Internetnutzung insgesamt etwas tiefer aus.

### *Eingeschätzte Plus-Effekte der Nutzung von IuIA nach ethnischem Hintergrund*

Eine nach ethnischen Subgruppen differenzierte Betrachtung der Ergebnisse in Tabelle 57 und Tabelle 58 lässt quer durch alle gebildeten Dimensionen statistisch signifikante Unterschiede feststellen. Insgesamt präsentieren die internetnutzende Befragte assyrischer und kurdischer Herkunft der türkischen Subgruppe gegenüber bezüglich der residenzlandbezogenen Internetnutzung einen leicht höheren Plus-Effekt. Betreffend die herkunftslandbezogene Internetnutzung erzielen hingegen die Befragten assyrischer Herkunft im Vergleich zu den Angehörigen der beiden anderen Subgruppen, insbesondere gegenüber der türkischen, einen deutlich tieferen Plus-Effekt. Diaspora bezogen manifestiert hierzu die kurdische Subgruppe einen relativ höheren Plus-Effekt.

Tabelle 57: Eingeschätzte Plus-Effekte der Nutzung von IuIA nach ethnischem Hintergrund

			Nach ethnischer Zugehörigkeit – in %				Cramer V – Asymp. Sig.
			Assyrisch (n=148)	Kurdisch (n=262)	Türkisch (n=363)	Gesamt (n=773)	
Eingeschätzte Effekte der Internetnutzung bezogen auf die Identitätsbildung: dank Internetnutzung	das Residenzland (Allgemeines – Soziales – Politisches)	trifft eher nicht zu	55.4	53.8	63.1	58.5	.088*
		trifft eher zu	44.6	46.2	36.9	41.5	
	das Herkunftsland (Allgemeines – Soziales – Politisches)	trifft eher nicht zu	78.9	24.8	37.2	41.0	.393**
		trifft eher zu	21.1	75.2	62.8	59.0	
	die Diaspora (Allgemeines – Soziales – Politisches)	trifft eher nicht zu	70.7	46.2	71.3	62.6	.242**
		trifft eher zu	29.3	53.8	28.7	37.4	
	bessere Aufrechterhaltung der Herkunftskultur & Erweiterung der Kenntnisse über die eigene Herkunft	trifft eher nicht zu	24.3	22.1	29.8	26.1	.087ns
		trifft eher zu	75.7	77.9	70.2	73.9	
	Zunahme des Interesses/der Be- geisterung für eigene Herkunft	trifft eher nicht zu	61.9	60.7	63.4	62.2	.031ns
		trifft eher zu	38.1	39.3	36.6	37.8	
	zum ersten Mal über die eigene Herkunft/Kultur erfahren	trifft eher nicht zu	81.8	42.7	69.9	60.7	.271**
		trifft eher zu	18.2	57.3	30.1	39.3	
	mehr Konsum von Musik & Film in der Herkunftssprache	trifft eher nicht zu	38.8	24.4	43.9	36.3	.181**
		trifft eher zu	61.2	75.6	56.1	63.7	
	Entwicklung der Kenntnisse der Muttersprache	trifft eher nicht zu	68.2	56.5	70.2	65.2	.132**
		trifft eher zu	31.8	43.5	29.8	34.8	
	mehr Wissen über die eigene Religion	trifft eher nicht zu	59.9	70.2	57.5	62.3	.120**
		trifft eher zu	40.1	29.8	42.5	37.7	

ns: nicht signifikant; \* $p < .05$ ; \*\* $p < .01$ .

Hierbei lässt sich die oben angesprochene Überlegenheit der kurdischen Subgruppe hinsichtlich der herkunftsland- sowie der diasporabezogenen Internetnutzung in erster Linie auf das evidente überdurchschnittlich hohe Interesse ihrer Mitglieder für Politik generell, und zwar online und offline, zurückführen. Darüber hinaus besteht ein klar ersichtlicher Zusammenhang zwischen dem ermittelten Ergebnis und der Migrationsform bzw. dem Aufenthaltsstatus der Befragten besagter Subgruppe. Erwiesenermaßen weisen diese Befragten vornehmlich *Flucht* als Migrationsform und relativ kürzere *Aufenthaltsdauer* aus. Damit verbunden verfügen sie oft über stark beschränkte Möglichkeiten für Auslandsreisen resp. die Kontaktpflege physischer Form im Herkunftsland. So ziehen die Befragten kurdischer Herkunft hierzu offenbar aus dem Internet mehr Nutzen als die beiden anderen Subgruppen.

Statistisch bedeutsame Unterschiede lassen sich ebenso in der Einschätzung allfälliger Plus-Effekte einer auf *Identitätsentwicklung* bezogenen Internetnutzung feststellen. Hierzu erzielen die beiden im Herkunftsland starken Diskriminierungen ausgesetzten Subgruppen der Studie (s. Kap. 5.4), nämlich die assyrische und die kurdische Subgruppe, generell häufiger höhere Plus-Effekte der Internetnutzung. In der Gesamtheit betrachtet, liefert die Subgruppe der Befragten mit kurdischer Herkunft bezüglich der *kulturellen Identitätsentwicklung* mit Abstand führende statistische Werte. Die Merkmalsfaktoren im Einzelnen betrachtet (s. Tabelle 57), zeigen sich jedoch betreffend die ersten beiden Faktorengruppen *dank Internetnutzung bessere Aufrechterhaltung der Herkunftskultur / Erweiterung der Kenntnisse über die eigene Herkunft* und *Zunahme des Interesses/der Begeisterung für eigene Herkunft* kaum statistisch bedeutsame Unterschiede zwischen den Subgruppen der Studie. Auffallend tief scheint der statistische Wert (18,2 Prozent) des eingeschätzten Plus-Effekts der Internetnutzung bezüglich der Merkmalsvariable *erste Erfahrungen über die eigene Herkunft/Kultur* der assyrischen Subgruppe zu sein.

Tabelle 58: Eingeschätzte Plus-Effekte der Nutzung von IuIA nach ethnischen Hintergrund

Ethnischer Hintergrund	N	Bezug der Nutzung von IuIA auf das / die				
		Residenzland	Herkunftsland	Diaspora	Identitätsentwicklung kulturelle	religiöse
Assyrisch	148	408.0	239.9	375.7	368.7	407.7
Kurdisch	262	415.5	472.4	457.8	440.1	352.8
Türkisch	363	356.7	384.9	340.5	354.1	403.5
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		14.7**	120.1**	47.4**	25.5**	10.8**
Assyrisch	148	198.9	128.1	172.9	172.8	225.9
Kurdisch	262	209.0	249.1	222.4	224.1	194.3
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		.4ns	113.0**	16.1**	20.3**	7.8**
Assyrisch	148	278.9	186.1	274.4	249.9	256.2
Türkisch	363	246.7	284.5	248.5	258.5	255.9
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		5.7*	57.3**	3.8*	.4ns	.0ns
Kurdisch	262	342.0	355.3	367.1	347.6	289.1
Türkisch	363	292.0	282.5	273.9	288.0	329.7
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		12.9**	28.4**	44.6**	18.3**	8.5**

Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests ns: nicht signifikant; \*p<.05; \*\*p<.01.



Augenfällig wird dieses Ergebnis insbesondere, wenn es dem von der kurdischen Subgruppe erzielten entsprechenden, rund dreifach höheren statistischen Wert gegenübergestellt wird. Dieser Unterschied dürfte vornehmlich auf den Beitrag der assyrisch-aramäischen Kirche als eine bedeutende Sozialisationsinstitution bei der Identitätsbildung der Menschen besagter Herkunft zurückgeführt werden. Hierzu leistet die besagte Kirche bspw. bei der Informations- und Wissensvermittlung betreffend die ethno-religiöse/-kulturelle Herkunft einen essentiellen Beitrag, sodass ihre Angehörigen auch ohne allfällige diesbezügliche Leistungen der Medien zumindest über Grundkenntnisse/-wissen ihrer Herkunft/Kultur verfügen. Dem entsprechend legen die Befragten mit assyrischer Herkunft bezüglich der *religiösen Dimension der Identitätsentwicklung* im Vergleich zur kurdischen Subgruppe einen relativ höheren Plus-Effekt vor. Die hierzu erzielten statistischen Werte der assyrischen und der türkischen Subgruppen sind hingegen nahezu ausgeglichen. Wiederum ist allerdings anzumerken, dass die ermittelten Ergebnisse, insbesondere jedoch mit Bezug auf die assyrische Subgruppe, nicht unbedingt mit *Religiosität* gleichzusetzen ist. Wie bereits im Kapitel 6.4 dargelegt, handelt es sich bei dieser Subgruppe um eine ethno-religiöse Minderheit, bei der Religion als ein bestimmendes Identitätsmerkmal und als ein entscheidender Abgrenzungsfaktor nach aussen auftritt, und zwar insbesondere den anderen beiden Subgruppen der Studie gegenüber.

Schliesslich lässt sich bei einem nach der Zugehörigkeit zu den alevitischen und sunnitischen Konfessionen sowie zur Subgruppe der Konfessionslosen differenzierten Blick auf die eingeschätzten Plus-Effekte erkennen, dass die Befragten mit alevitischem Hintergrund und die Konfessionslosen den Angehörigen der sunnitischen Subgruppe gegenüber in ihrer Internetnutzung generell höhere Werte von statistisch signifikantem Niveau vorlegen (s. Tabelle 59). Diese Ergebnisse sind insofern nicht überraschend, als die Subgruppe der Befragten mit alevitischem Hintergrund, die sich mehrheitlich eher als eine kulturelle als eine islamisch-religiöse Glaubensgemeinschaft bezeichnen, im Herkunftsland in dieser Hinsicht starken Diskriminierungen ausgesetzt sind (s. Kap. 5.4). Hierzu ist auf eine Ausnahme, nämlich auf die Internetnutzung zwecks *religiöser Identitätsentwicklung*, hinzuweisen, bei der Befragte mit sunnitischem Bekenntnis deutlich höhere Werte von signifikantem Niveau präsentieren.

Tabelle 59: Eingeschätzte Plus-Effekte der Nutzung von IuIA nach Religionszugehörigkeit

Religiöser Hintergrund	N	Bezug der Nutzung von IuIA auf das / die				Identitätsentwicklung	
		Residenzland	Herkunftsland	Diaspora		kulturelle	religiöse
Alevitisch	153	332.9	337.8	345.0		355.2	315.5
Sunnitisch	310	289.7	289.6	299.7		308.6	357.8
Konfessionslos	162	338.9	334.3	318.2		291.1	215.6
<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>		11.5**	11.9**	7.3*		8.0*	76.7**

ns: nicht signifikant; \* $p < .05$ ; \*\* $p < .01$ .

### *Eingeschätzte Plus-Effekte der Nutzung von lula nach soziodemografischen und subjektiven Merkmalen*

Mit Bezug auf allfällige Zusammenhänge zwischen den relevanten soziodemografischen Merkmalen und den gebildeten fünf Dimensionen der subjektiven Plus-Effekte der Internetnutzung (Residenz- und Herkunftsland, Diaspora sowie kulturelle und religiöse Identitätsentwicklung) werden die Analyseergebnisse (s. Tab. 30 im Anhang) zunächst im Überblick dargestellt. Dabei werden vorzugsweise die Faktoren, die das statistische Signifikanzniveau erreichen, berücksichtigt.

Ein Blick auf die Befunde in der Tab. 30 (im Anhang) lässt als erstes erkennen, dass Männer im Vergleich zu Frauen höhere Plus-Effekte jeweils statistisch hoch signifikanten Niveaus der Internetnutzung melden, und zwar unabhängig von der geografisch-räumlichen Bezogenheit der Online-Engagements. Bezogen auf die beiden Dimensionen der Identitätsbildung wird hingegen der Geschlechterunterschied relativ kleiner. Die hierzu ermittelten dominanten Positionen der männlichen Befragten liegen offenbar in erster Linie in ihren relativ starken politisch motivierten Online-Engagements (vgl. hierzu Tab. 24 im Anhang) begründet. Zudem ist hierbei zu bemerken, dass politisch *interessierte bzw. engagierte* und/oder *Flucht* als Migrationsform vorweisende Befragte bezüglich der dargestellten Dimensionen der subjektiv eingeschätzten Plus-Effekte der Internetnutzung mit Ausnahme der *religiösen Identitätsentwicklung* ohnehin die höchsten statistischen Werte manifestieren.

Mit Bezug auf das *Residenzland* schätzen neben den *Geflüchteten* auch die *in der Schweiz geborenen* Befragten im Vergleich zu solchen, die die Migrationsform *freiwillig* ausweisen, die Plus-Effekte ihrer Internetnutzung deutlich höher ein. *Formales Bildungsniveau* und das selbsteingeschätzte Niveau der *Deutschkenntnisse* sind weitere soziodemografische Faktoren, die hierzu positiv korrelieren. *Aktuelles Alter* zeigt hingegen einen eher negativen Zusammenhang. Mit Blick auf die subjektiven Merkmalsvariablen der Ebene *Befindlichkeit in der Schweiz* lassen sich zwischen dem Gefühl, *in der Schweiz eher akzeptiert zu sein, sich eher als Mitglied der Schweizer Gesellschaft zu fühlen, der Identifikation mit dem Residenzland* und den erzielten residenzlandbezogenen eingeschätzten Effekten der Internetnutzung positive Zusammenhänge erkennen. Hingegen sind *Identifikation mit dem Herkunftsland* sowie *Religiosität* Faktoren, die negativ korrelieren (s. Tab. 31 im Anhang).

Betreffend das *Herkunftsland* zeigt ein Blick auf die soziodemografischen Merkmalsvariablen, dass *aktuelles Alter*, *Kenntnisse der Herkunftssprache(n)* und *formales Bildungsniveau* mit den subjektiv eingeschätzten Plus-Effekten der Internetnutzung jeweils in einem positiven Zusammenhang stehen. Dabei geht der ermittelte Beitrag des *Bildungsniveaus* in erster Linie auf den hohen Anteil der im Herkunftsland erworbenen Bildungsabschlüsse zurück. Die Merkmalsvariablen *Deutschkenntnisse* und *Aufenthaltsdauer im Residenzland* sind hingegen zwei Faktoren, die negativ korrelieren. Auf der Ebene der subjektiven Merkmale

sind die erzielten Effekte der herkunftslandbezogenen Internetnutzung der Faktoren *Identifikation mit dem Residenzland* und *Identifikation mit dem Herkunftsland* gegenläufig. Als weitere subjektive Merkmalsfaktoren mit Plus-Effekten der herkunftslandbezogenen Internetnutzung lassen sich *Gefühl der Nicht-Akzeptanz im Residenzland* und *sich nicht als Mitglied der Gesellschaft zu fühlen* sowie die *Unzufriedenheit im hiesigen Land* festhalten.

Bei der Betrachtung der subjektiv eingeschätzten Plus-Effekte der *diasporabezogenen* Internetnutzung (s. Tab. 31 im Anhang) präsentiert die Merkmalsvariable *Aufenthaltsdauer* einen negativen Zusammenhang, das *Bildungsniveau* hingegen einen positiven. Auf der Ebene der subjektiven Merkmalsvariablen zeigen sich zwischen einer *Identifikation mit dem Herkunftsland* und *Religiosität* sowie der subjektiv eingeschätzten Effekte der *diasporabezogenen Internetnutzung* Zusammenhänge negativer Art. Der stärkste positive Effekt geht jedoch von der *Ethnizität* aus. Weitere Faktoren der subjektiven Merkmalsebene, die hierzu positive Korrelationen präsentieren, sind *Gefühle der Akzeptanz im Residenzland* und *sich als Mitglied der Gesellschaft zu fühlen* sowie *Unzufriedenheit im hiesigen Land*.

Mit Bezug auf die subjektiv eingeschätzten Plus-Effekte der Internetnutzung zwecks *kultureller Identitätsentwicklung* fällt das unterschiedliche Verhalten der Ausprägungskategorie *Migrationsform* ins Auge (s. Tab. 31 im Anhang). So ziehen die *Geflüchteten* zum einen und *in der Schweiz Geborene* zum anderen im Vergleich zu *freiwillig* eingewanderten eine deutlich höhere positive Bilanz diesbezüglicher Internetnutzung. Deutlich höhere statistische Werte erzielen hierzu ebenso die beiden jüngsten Alterskohorten, die sich wiederum mehrheitlich aus den *in der Schweiz geborenen* aber auch kürzlich *geflüchteten* Befragten zusammensetzen. Negative Zusammenhänge, nämlich tiefere Plus-Effekte der Internetnutzung zwecks *kultureller Identitätsentwicklung*, lassen sich betreffend *aktuelles Alter*, *Aufenthaltsdauer*, *Herkunftssprache* und *Identifikation mit dem Herkunftsland* erkennen. Hingegen verstärken die Merkmalsvariablen *Identifikation mit dem Residenzland*, *politisches Interesse/Engagement* und *Existenz der Akzeptanzgefühle* die Zusammenhänge positiv.

Mit Blick auf die Internetnutzung zwecks *religiöser Identitätsentwicklung* melden *Frauen* den *Männern*, *in der Schweiz geborene* und *geflüchtete*, den *freiwillig* eingereisten gegenüber höhere Plus-Effekte. Des Weiteren zeigt sich, dass Befragte mit tertiärem Bildungsabschluss im Vergleich zu den Personen mit primärem und sekundärem *Bildungsniveau* mit Abstand tiefere Plus-Effekte erzielen. Ferner präsentieren Faktoren des Herkunftskontextes *Identifikation mit dem Herkunftsland* und *Ethnizität* sowie *Religiosität* (deutlich stärker) positive Zusammenhänge. Negativ korrelieren hingegen die Merkmalsvariablen *Identifikation mit dem Residenzland* und *politisches Interesse/Engagement* mit Bezug auf die subjektiv eingeschätzten Plus-Effekte der Internetnutzung zwecks *religiöser Identitätsentwicklung*.

### Eingeschätzte Plus-Effekte der Nutzung von IuIA nach extrahierten Typen

Die oben bereits erörterten Tendenzen der durch die Befragten subjektiv eingeschätzten Plus-Effekte der Internetnutzung nach unabhängigen Variablen der fünf Merkmalsebenen werden im Folgenden mit Blick auf die erarbeiteten sechs Typen dargelegt. Dabei wird anstattweise eine Gegenüberstellung der ermittelten Plus-Effekte der Internetnutzung der Befragten als Mitglieder der extrahierten Typen mit ihren Online-Engagements vorgenommen.

Eine horizontale Betrachtung der Ergebnisse in der Tabelle 60 lässt überblicksartig festhalten, dass der erste Typ der Typologie, *Residenzland fokussierter, transnationaler Assimilations-Typ*, generell tiefe Plus-Effekte meldet. Nichtsdestotrotz erzielt er entsprechend seinem Charakter den höchsten Plus-Effekt in Bezug auf die *residenzlandbezogene* Internetnutzung. Dieser wird von der *herkunftslandbezogenen* Nutzung von IuIA gefolgt.

Der zweite Typ, *diasporischer Assimilations-Typ*, erzielt die höchsten, nahezu ausgeglichenen Plus-Effekte hinsichtlich der *residenzland- und diasporabezogenen* Internetnutzung. Augenfällig hoch ist ebenso, horizontal betrachtet, der in Bezug auf die *religiöse Identitätsentwicklung* ermittelte Plus-Effekt, der evidenter Weise damit zu erklären ist, dass sich die Angehörigen dieses Typs zu zwei Dritteln aus den Reihen der Befragten assyrischer Herkunft stammen.

Der *exil-politisch mobilisierte, diasporisch-transnationale Typ* zeichnet sich hierzu entsprechend seinem beschriebenen Charakter dadurch aus, dass er die höchsten Plus-Effekte in den herkunftskontextbezogenen Dimensionen (Herkunftsland, Diaspora, kulturelle Identitätsentwicklung) seiner Internetnutzung erzielt.

Der *multilokal fokussierte, mobile, transnationale vierte Typ* berichtet von nahezu gleichen, überdurchschnittlich hohen Plus-Effekten seiner residenz- und herkunftslandbezogenen Internetnutzung.

Die beiden letzten herkunftskontext-/herkunftslandorientierten Typen erzielen wie der Typ I generell tiefe Plus-Effekte. Augenfällig ist, dass der *Typ VI* bezogen auf die *religiöse Identitätsentwicklung* erwartungsgemäss den mit Abstand höchsten Plus-Effekt ausweist.

Tabelle 60: Eingeschätzte Plus-Effekte der Internetnutzung nach extrahierten Typen

Typen	N=764	Eingeschätzten Effekte der Internetnutzung mit Bezug auf das / die				
		Residenzland	Herkunftsland	Diaspora	Identitätsentwicklung	
					kulturelle	religiöse
I	100	372.2 <sup>+</sup>	343.7	311.4	330.8	312.7
II	162	432.2	320.8	422.4	377.3	405.2
III	129	385.1	459.4	465.2	424.2	338.9
IV	220	411.7	428.6	383.5	396.3	380.8
V	67	363.5	362.3	306.7	356.1	317.8
VI	86	237.1	359.8	322.7	373.5	492.0
Chi <sup>2</sup> /Asymp. Sig.		56.1**	55.3**	53.4**	16.8**	44.9**

\*p<.05; \*\*p<.01.

+ Die kursiven Hervorhebungen markieren die eingeschätzten höchsten Plus-Effekte der Internetnutzung der einzelnen Typen bei einer horizontalen Betrachtung in Bezug auf die berücksichtigten fünf Dimensionen.

### *Multivariate Analyse zu eingeschätzten Plus-Effekten der Nutzung von lula*

Im Folgenden sollen zur Analyse allfälliger Beziehungen zwischen *unter fünf Kategorien- resp. Modellebenen subsumierten potenziellen Merkmalsfaktoren und den in Bezug auf die subjektiv eingeschätzten Plus-Effekte der Internetnutzung gebildeten Indikatoren, die mit der Identitätsentwicklung korrespondieren*, die Ergebnisse multinominal-logistische Regressionsberechnungen tabellarisch dargestellt resp. interpretiert werden (s. Tabelle 56).

Ein erster Blick auf die in der Tabelle 61 ausgewiesenen Pseudo- $R^2$ -Wert für Modell 5, das alle vorgesehenen Faktoren enthält, zeigt, dass mit dem  $R^2$ -Wert 0,481 eine gute Modelanpassung vorliegt. Der hierzu ermittelte  $R^2$ -Wert lässt erkennen, dass sich auf der Grundlage der berücksichtigten Indikatorvariablen 48,1 Prozent der Varianz der Ausprägung der subjektiv eingeschätzten Effekte der residenzlandbezogenen Internetnutzung erklären. Ferner zeigt ein Vergleich der ermittelten  $R^2$ -Werte, dass die stärksten Erklärungsbeiträge in erster Linie von den Faktoren soziodemografischer ( $R^2$ -Wert 15,6%) und subjektiver Art ( $R^2$ -Wert 15,0%) der Modellebenen 3 bzw. 4 ausgehen. Deutlich gering bleiben hingegen die entsprechenden Beiträge der beiden ersten Merkmalsebenen *Herkunftsmerkmale* und *Migrationsgeschichte*.

Eine Betrachtung der Ergebnisse bezüglich der relativen Bedeutung der berücksichtigten Merkmalsebenen in der Tabelle 61 lässt zwischen den soziodemografischen Faktoren *formales Bildungsniveau*, *aktuelles Alter*, aber auch *Geschlecht* sowie *Deutschkenntnisse* und den subjektiv eingeschätzten Effekten der residenzlandbezogenen Internetnutzung positive Beziehungen auf statistisch hoch signifikantem Niveau erkennen. Anzumerken ist allerdings, dass die Effektstärken der einzelnen Faktoren, insbesondere die des *Geschlechts*, teilweise über weitere sukzessive einbezogene Merkmalsvariablen vermittelt wird. Im Weiteren lassen die Befunde erkennen, dass ebenso die subjektive Befindlichkeit der Befragten in der Schweiz hierzu von Bedeutung sein kann. So gehen von der Merkmalsvariable, *sich in der Schweiz akzeptiert fühlen*, aber auch von der Variable, *sich als Mitglied der Gesellschaft des hiesigen Landes zu fühlen*, zum Teil direkte, statistisch signifikante Effekte mit positiver Neigung aus. Keine Bedeutung scheint auf diese Merkmalsebene jedoch die letzte Effektgrösse, die *Lebenszufriedenheit in der Schweiz*, zu haben.

Die Merkmalsebene *Interessen und Einstellungen* beinhaltet den Faktor *Interesse für Politik generell*, von dem mit Abstand der statistisch bedeutsamste positive Einfluss auf die subjektiv eingeschätzten Effekte der residenzlandbezogenen Internetnutzung ausgeht. Ebenso ein statistisch signifikanter Einfluss, jedoch negativer Art, geht von der Merkmalsvariable *Identifikation mit der eigenen Religion* aus. Keinen statistischen Zusammenhang bedeutender Stärke legen die restlichen drei Variablen dieser Ebene, nämlich *Identifikation mit der Herkunftsethnie*, *Residenz- und Herkunftsland*, vor.

Tabelle 61: Eingeschätzte Plus-Effekte der *residenzlandbezogenen* Internetnutzung

			Modelle				
Merkmalsvariablen			M1	M2	M3	M4	M5
Herkunftsmerkmale	Ethnischer Hintergrund		5.2ns	4.7ns	7.0ns	2.5ns	2.2ns
	Religionszugehörigkeit		5.8ns	7.2ns	3.3ns	3.1ns	3.9ns
Migrationsgeschichte	Migrationsform			5.1ns	2.3ns	1.4ns	.9ns
	Einreisealter			15.9*	7.2ns	7.4ns	8.4ns
	Aufenthaltsdauer in Schweiz			4.5ns	6.9ns	5.8ns	7.0ns
Sozio-demografische Merkmale	Geschlecht				18.2**	9.4*	10.5*
	Aktuelles Alter				24.7**	23.9**	25.6**
	Formales Bildungsniveau				42.4**	25.6**	21.9**
	Deutschkenntnisse				20.5*	18.0*	17.6*
Subjektive Merkmale	Befindlichkeit in der Schweiz	Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen				16.3**	15.8*
		Akzeptanzgefühle in der Schweiz				9.7*	9.4*
		Lebenszufriedenheit in der Schweiz				5.8ns	5.4ns
	Interessen & Einstellungen	Interesse für Politik - generell				71.2**	57.4**
		Religiosität				20.2*	19.1*
		Ethnizität				5.1ns	4.6ns
		Identifikation mit dem Residenzland				5.3ns	5.7ns
		Identifikation mit dem Herkunftsland				8.8ns	9.0ns
	Sozialkapital	Partizipation an Organisationen					20.5**
		Intensität sozialer Beziehungen					16.9*
Nagelkerke's R <sup>2</sup>			.057	.136	.292	.442	.481

ns: nicht signifikant; \*p<.05; \*\*p<.01.

Schliesslich lassen die Ergebnisse erkennen, dass auch die beiden, der letzten Merkmals-ebene (*Offline-*) *Sozialkapital* nachgeordneten Faktoren *Partizipation an* bzw. *Engagement in formalen Organisationen* und *Intensität sozialer Beziehungen* bei der Einschätzung der Effektstärke der residenzlandbezogenen Internetnutzung von Bedeutung sind. Dabei zeigt sich, dass bei einer Kontrolle des dominanten Faktors *Interesse für Politik generell* aus dem Modell 5 wider Erwarten lediglich der Einfluss der Faktoren *Geschlecht* und *Partizipation an / Engagement in formalen Organisationen* an Stärke gewinnt. Entsprechend verringert sich der Anteil der erklärten Varianz um rund sechs Prozent.

Der in Bezug auf die eingeschätzten Effekte der *herkunftslandbezogenen* Internetnutzung für das Modell 5 ermittelte Pseudo-R<sup>2</sup>-Wert zeigt (s. Tabelle 62), dass auf der Grundlage der berücksichtigten Merkmalsvariablen 55,4 Prozent der Varianz der Ausprägungen der subjektiv eingeschätzten Effekte der herkunftslandbezogenen Internetnutzung erklärt werden können. Ferner zeigt ein Vergleich der ermittelten R<sup>2</sup>-Werte, dass die stärksten Erklärungszuwächse durch die Faktoren der *Herkunftsmerkmale* auf der Modellebene 1 (19,7%) und subjektiven Merkmalen auf der Modellebene 4 (14,7%) herbeigeführt werden.

Hier tritt die Merkmalsvariable *Interesse für Politik* als tonangebend hervor. Mehrere Merkmalsvariablen, wie *ethnischer Hintergrund*, *Migrationsform* und *Geschlecht*, die durch sukzessive Berücksichtigung weiterer Faktoren ihren primären statistischen Einfluss verlieren, werden über die dominanten prädiktiven Faktoren *Interesse für Politik*, aber auch über den Faktor *Identifikation mit dem Residenzland* auf der Modellebene 5 vermittelt.

Tabelle 62: Eingeschätzte Effekte der *herkunftslandbezogenen* Internetnutzung

			Merkmalsvariablen		Modelle				
					M1	M2	M3	M4	M5
Herkunftsmerkmale		Ethnischer Hintergrund	17.9**	4.8ns	12.1**	4.1ns	2.9ns		
		Religionszugehörigkeit	1.7ns	1.2ns	4.8ns	4.8ns	3.6ns		
Migrationsgeschichte		Migrationsform		167.0***	6.1ns	3.3ns	2.7ns		
		Einreisealter		9.4ns	9.2ns	8.7ns	7.5ns		
		Aufenthaltsdauer in der Schweiz		32.0**	16.2*	21.3**	20.9**		
Sozio-demografische Merkmale		Geschlecht			18.5**	7.1ns	5.7ns		
		Aktuelles Alter			21.4*	21.8**	22.1**		
		Formales Bildungsniveau			12.8*	5.9ns	4.1ns		
		Deutschkenntnisse			11.4ns	10.4ns	9.7ns		
		Kenntnisse der Herkunftssprache			14.4ns	8.9ns	8.6ns		
Subjektive Merkmale	Befindlichkeit in der Schweiz	Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen				3.6ns	3.5ns		
		Akzeptanzgefühle in der Schweiz				11.1ns	10.8ns		
		Lebenszufriedenheit in der Schweiz				6.3ns	5.2ns		
	Interessen & Einstellungen	Interesse für Politik - generell				81.3**	64.5**		
		Religiosität				3.0ns	3.2ns		
		Ethnizität				5.8ns	6.3ns		
		Identifikation mit dem Residenzland				27.0**	27.5**		
		Identifikation mit dem Herkunftsland				3.9ns	4.0ns		
	Sozialkapital	Partizipation an Organisationen					11.1ns		
		Intensität sozialer Beziehungen					24.2**		
Nagelkerke's R <sup>2</sup>			.197	.277	.381	.528	.554		

ns: nicht signifikant; \* $p < .05$ ; \*\* $p < .01$ .

Hierbei manifestiert der Faktor *Identifikation mit dem Residenzland* auffallend einen starken, statistisch hochsignifikanten negativen Zusammenhang mit Bezug auf die eingeschätzten Effekte der *herkunftslandbezogenen* Internetnutzung. Dieses Ergebnis ist auf das diesbezügliche Verhalten der Befragten beider jüngeren Alterskohorten, insbesondere jedoch assyrischer und kurdischer Herkunft, zurückzuführen (vgl. Tab. 31 im Anhang).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass neben den beiden besagten, stark prädiktiven Faktoren ebenso von weiteren drei Faktoren, nämlich *Intensität sozialer Beziehungen*, *aktuelles Alter* und *Aufenthaltsdauer*, direkte, jedoch etwas schwächere Einflüsse auf die subjektive Einschätzung der Effektgrößen der *herkunftslandbezogenen* Internetnutzung ausgehen. Mit Ausnahme der Merkmalsvariable *Aufenthaltsdauer* unterstützen die anderen drei Faktoren positive Zusammenhänge. Dabei zeigt sich, dass auch hier bei einer Kontrolle des Faktors *Interesse für Politik* der Anteil der erklärten Varianz um rund sieben Prozent sinkt und der Einfluss der Faktoren *Geschlecht* und *Partizipation an Organisationen* an Stärke gewinnt.

Die Ergebnisse der multinominal-logistischen Regressionsanalyse (s. Tabelle 63) zeigen, dass auf der Grundlage der in Bezug auf die eingeschätzten Effekte der *diasporabezogenen* Internetnutzung spezifizierten Merkmalsvariablen 45,3 Prozent der Varianz der Ausprägungen erklärt werden. Dabei gehen die stärksten Erklärungszuwächse von den subjektiven Faktoren des Modells 4 (12,7%) und der *Herkunftsmerkmale* des ersten Modells (11,3%) aus. Im Unterschied zu den vorangegangenen residenz- und herkunftslandbezogenen Analysen

tritt hier die Merkmalsvariable *Interesse für Politik generell* relativ schwächer, jedoch weiterhin von prädiktiver Bedeutung hervor. Entsprechend ist hier der Effekt einer Kontrolle besagter Variable geringer, nämlich verringert sich der Anteil der erklärten Varianz lediglich um knapp dreieinhalb Prozent. Nichtsdestotrotz gewinnt dadurch neben den Faktoren *Geschlecht* und *Partizipation an / Engagement in formalen Organisationen* auch die Merkmalsvariable *Ethnizität* deutlich an Stärke.

Als weitere Faktoren mit relativ starken, direkten Einflüssen, die mit den subjektiv eingeschätzten Effekten der *diasporabezogenen* Internetnutzung statistisch hochsignifikant positiv korrelieren, lassen sich die Merkmalsvariablen *ethnischer Hintergrund* und *Identifikation mit der Herkunftsethnie* sowie die beiden Variablen der Ebene *Sozialkapital*, insbesondere jedoch *Intensität sozialer Beziehungen*, erkennen. Ebenso behalten die Merkmalsvariablen *Geschlecht* und *Religionszugehörigkeit* ihren direkten Einfluss. Allerdings fällt ihre statistische Bedeutung relativ schwächer als die zuvor genannten Faktoren aus. Ferner bleibt hier noch anzumerken, dass der positive Einfluss der ethnisch kontextuell konnotierenden Merkmalsfaktoren *ethnischer Hintergrund* und *Ethnizität* auf die subjektiv eingeschätzten Effekte der *diasporabezogenen* Internetnutzung von den im Herkunftsland Diskriminierungen ausgesetzten assyrischen und kurdischen Subgruppen ausgeht. Der entsprechende positive Effekt der Merkmalsvariable *Religionszugehörigkeit* geht auf die diesbezüglichen Angaben der im Herkunftsland ethno-religiös diskriminierten Befragten mit assyrischem oder alevitischem Hintergrund zurück (s. hierzu Kap. 5).

Tabelle 63: Eingeschätzte Effekte der *diasporabezogenen* Internetnutzung

		Merkmalsvariablen	Modelle				
			M1	M2	M3	M4	M5
	Herkunftsmerkmale	Ethnischer Hintergrund	43.9**	24.2**	35.7**	14.1**	9.5*
		Religionszugehörigkeit	12.0ns	14.5*	16.6**	14.9*	14.5*
	Migrationsgeschichte	Migrationsform		12.8**	5.5ns	2.9ns	1.8ns
		Einreisealter		8.0ns	10.1ns	7.9ns	5.9ns
		Aufenthaltsdauer in der Schweiz		25.7**	7.5ns	5.9ns	8.4ns
	Soziodemografische Merkmale	Geschlecht			21.2**	13.2**	9.1*
		Aktuelles Alter			10.5ns	11.1*	13.5ns
		Formales Bildungsniveau			14.1*	11.6ns	11.0ns
		Deutschkenntnisse			11.8ns	9.4ns	9.1ns
		Kenntnisse der Herkunftssprache			16.7*	11.9ns	8.0ns
Subjektive Merkmale	Befindlichkeit in der Schweiz	Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen				3.1ns	2.6ns
		Akzeptanzgefühle in der Schweiz				2.3ns	2.5ns
		Lebenszufriedenheit in der Schweiz				3.2ns	3.3ns
	Interessen & Einstellungen	Interesse für Politik - generell				42.6**	28.5**
		Religiosität				4.9ns	4.6ns
		Ethnizität				22.3**	21.2**
		Identifikation mit dem Residenzland				10.6ns	10.3ns
		Identifikation mit dem Herkunftsland				11.1ns	11.6ns
	Sozialkapital	Partizipation an Organisationen					21.6**
		Intensität sozialer Beziehungen					39.5**
Nagelkerke's R <sup>2</sup>			.113	.176	.270	.397	.453

ns: nicht signifikant; \* $p < .05$ ; \*\* $p < .01$ .



Das Gesamtergebnis der hinsichtlich der subjektiv eingeschätzten Effekte der *kulturellen Identitätsentwicklung bezogenen* Internetnutzung (s. Tab. 32 im Anhang) durchgeführten multinominal-logistischen Regressionsanalyse verweist für Modell 5 auf einen relativ tiefen Anteil der erklärten Varianz (Pseudo-R<sup>2</sup>-Wert 0,407), der jedoch durchaus im akzeptablen Bereich liegt (vgl. Backhaus et al. 2016: 317; Rohrlack 2009: 272). Ein Vergleich der ermittelten R<sup>2</sup>-Werte zeigt, dass der stärkste Erklärungsbeitrag (R<sup>2</sup>-Wert 13,2%) von den der ersten Modellebene resp. den *Herkunftsmerkmalen* zugeordneten Faktoren, vornehmlich jedoch von der Merkmalsvariable *ethnische Herkunft*, ausgeht. Allerdings verliert sie mit dem schrittweisen Einbezug zusätzlicher Faktoren massiv an Bedeutung, bzw. wird das Gewicht dieser anfänglich dominant auftretenden Merkmalsvariable offenbar ab der vierten Modellebene über den stark konnotativen Faktor *Ethnizität* vermittelt.

Einen auffallend starken, statistisch hochsignifikanten Zusammenhang zu subjektiv eingeschätzten Plus-Effekten der *kulturellen Identitätsentwicklung bezogenen* Internetnutzung manifestiert der Merkmalsfaktor *Kenntnisse der Herkunftssprache*. Im Gegensatz zum Faktor *Ethnizität* liegt hier jedoch ein negativ korrelierendes Verhältnis vor. Als weitere Faktoren mit direktem Einfluss von statistisch signifikantem Niveau lassen sich *aktuelles Alter* mit stark negativem Zusammenhang und *Geschlecht* mit einem hierzu dominanten Verhalten der Männer erkennen (vgl. Tab. 31 im Anhang).

Schliesslich zeigen die ausgewiesenen Ergebnisse des Modells 5 auf der Tabelle (Tab. 33 im Anhang) dass sich auf der Basis der einbezogenen Merkmalsvariablen insgesamt 46,4 Prozent der Varianz der Ausprägung mit Bezug auf die eingeschätzten Plus-Effekte der letzten Dimension der Internetnutzung, nämlich *religiöse Identitätsentwicklung*, erklären lassen. Auch hier leisten die Faktoren der ersten Modellebene, insbesondere jedoch die Merkmalsvariable *Religionszugehörigkeit* mit R<sup>2</sup>-Wert 15,0%, einen Erklärungsbeitrag von statistischer Bedeutung. Das hierzu ausgewiesene Ergebnis lässt sich in erster Linie auf das diesbezügliche Verhalten der Befragten christlicher, nämlich assyrischer, aber auch sunnitisch-islamischer Konfession, und teilweise auf dasjenige der Personen mit alevitischem Hintergrund zurückzuführen (s. Tabelle 59).

Allerdings verschwindet der Einfluss dieser Merkmalsvariable (ebenso wie derjenige des Faktors *ethnischer Hintergrund* in der vorangegangenen Dimension) mit der stufenweisen Berücksichtigung weiterer Faktoren. So wird das Gewicht dieser anfänglich dominant auftretenden Merkmalsvariable erkennbar ab der vierten Modellebene über den konnotativen Faktor *Religiosität* vermittelt. Weitere starke, statistisch hochsignifikante Zusammenhänge mit direktem Einfluss auf die eingeschätzten Plus-Effekte der *religiösen Identitätsentwicklung bezogenen* Internetnutzung legen die Merkmalsfaktoren *Kenntnisse der Herkunftssprache* und *Identifikation mit dem Residenzland* vor, wobei in beiden Fällen die Beziehung negativ ist (s. Tab. 31 im Anhang).

## 8.7 Zwischenfazit und Diskussion der Ergebnisse zur Mediennutzung

### 8.7.1 Zur Häufigkeit der Nutzung klassischer Massenmedien

Die Befunde hinsichtlich der *Nutzung klassischer Massenmedien* zeigen, dass am häufigsten das *Fernsehen* und an zweiter Stelle das *Zeitungslesen* auftritt. Eine Ausnahme bilden die Subgruppen der kurdischen und/oder konfessionslosen Befragten, die dem Zeitungslesen Priorität gewähren. Das *Radiohören* ist bei den Befragten generell weniger beliebt. Ein abweichendes Verhalten zeigt hier jedoch die assyrische Subgruppe, die einen mit Abstand höheren aggregierten Durchschnittswert vorlegt. Ebenso auf eine tiefe Beliebtheit stösst generell das *Buchlesen*, wobei die Konfessionslosen sich vom aggregierten Gesamtdurchschnitt der Studie klar abheben. Annähernd ähnliche Befunde liefert eine 2011 in Deutschland unter türkeistämmigen Personen ab 14 Jahren durchgeführte Repräsentativstudie. So stösst sie bspw. hinsichtlich der Nutzung von Massenmedien auf eine gleiche Präferenzfolge (vgl. ARD/ZDF 2011: 20ff.; vgl. auch Sauer 2010: 63). Vergleichbar ähnliche Befunde mit Bezug auf die besagte Migrantengruppe liefern zwei in der Schweiz zur Mediennutzung der Jugendlichen im Schulalter früher durchgeführten Studien (Bonfadelli/Bucher 2008: 88ff.) und der Personen mit Migrationshintergrund ab 15 Jahren (vgl. Signer/Bucher 2008: 178ff.).

Eine Betrachtung in *soziodemografischer Hinsicht* weist auf gewisse Unterschiede in der Nutzung von Massenmedien hin. Im *Gendervergleich* zeigen sich bspw. Differenzen lediglich bezüglich des *Zeitungslesens*: Männer lesen etwas häufiger Zeitung. Der Umgang mit den Massenmedien variiert je nach der *Alterskohorte* stark, wobei ein linearer Zusammenhang, und zwar positiver Art, sich nur beim TV-Konsum erkennen lässt. Deutlich stärkere Einflüsse auf die Nutzung der Massenmedien gehen vom *Bildungsniveau* aus. So stehen die Häufigkeiten der Nutzung der Printmedien Zeitung und Buch in einem positiven, hingegen jene des *Fernsehens* in einem negativen Zusammenhang mit dem Bildungsniveau. Ebenso zeigen sich Zusammenhänge zwischen der *Migrationsform* und dem Medienumgang. Während Befragte der Migrationsform *Flucht* eine deutlich stärkere Nutzung beider Printmedien präsentieren, geben jene der Kategorie *Freiwillige* eher dem TV-Konsum den Vorrang. Schliesslich zeigen Befragte mit starkem *Interesse für Politik* und solche, die der *Religion im Alltagsleben* einen wichtigen Stellenwert beimessen, einen klar konträren Umgang mit klassischen Massenmedien. Während die Ersteren die Printmedien und das Radio deutlich stark präferieren, ziehen die Letzteren eher das Fernsehen vor.

Schliesslich zeigt ein Vergleich zwischen der Bevölkerung der Türkei und jener der Schweiz sowie der türkeistämmigen Migrationsbevölkerung der Schweiz mit Bezug auf die Häufigkeiten ihrer Mediennutzung, dass die Letztgenannten jeweils eine Zwischenposition belegen. Dabei fallen die jeweiligen Distanzen zum einen oder anderen der beiden *Pole*, nämlich Herkunfts- und Residenzland, je nach der Mediengattung teils unterschiedlich aus. So nutzen die Befragten das *Fernsehen* leicht häufiger als der Gesamtdurchschnitt der

Schweiz, jedoch etwas seltener als die Bevölkerung der Türkei. Das *Radio* und das *Buch* sind bei der besagten Migrationsbevölkerung klar häufiger als beim Gesamtdurchschnitt des Herkunftslandes beliebt. Im Vergleich zur Gesamtbevölkerung des Residenzlandes zeigen jedoch die Befragten bezüglich des *Rundfunks*, insbesondere des *Buchs*, eine starke Unterlegenheit. Bezüglich des *Zeitungslesens* liegen die Befragten wiederum zwar etwas höher als der Gesamtdurchschnitt des Herkunftslandes, jedoch klar tiefer als der Gesamtdurchschnitt des Residenzlandes. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass im Herkunftsland selten bis nie Gratiszeitungen angeboten werden, welche die Befragten als die von ihnen am häufigsten konsumierten deutschsprachigen Printmedien nennen (vgl. BfS 2011; Connected 2011).

Hinsichtlich der *Sprache der Mediennutzung* (Zeitung und Fernsehen) quer durch die berücksichtigten Subgruppen lässt sich insgesamt festhalten, dass rund 82 Prozent der Befragten die beiden besagten Medien zusammen entweder nur auf Deutsch (18,1%) oder bilingual, also komplementär (rund zwei Drittel), nutzen. Somit erfolgt die Mediennutzung von 18,1 Prozent der Befragten *nur* in der Herkunftssprache. Nahezu ähnliche Ergebnisse hält Piga (2008: 220) in ihrer Dissertationsstudie zur Sprache der Mediennutzung der italienstämmigen Befragten in der Schweiz fest. Hingegen sind die türkeistämmigen Befragten in der Schweiz etwas mehr zur deutschsprachigen Mediennutzung geneigt als ihre Landesleute in Deutschland, wenn die ARD/ZDF-Studie (2011: 25) als Vergleichsbasis genommen wird. So weist knapp jeder zweite Angehörige besagter Migrantengruppe in Deutschland ein bilinguales (deutsch- und herkunftssprachiges) und rund 13 Prozent ein monolinguales (nur deutschsprachiges) Fernsehen auf, wobei Martina Sauer (2010) hierzu in ihrer Studie für das Zentrum für Türkeistudien deutlich höhere statistische Werte vorlegt.

Weiter treten Ausprägungen wie *längere Aufenthaltsdauer*, *Bildungsabschluss in der Schweiz*, *gute Deutschkenntnisse* und eine *Zugehörigkeit zur Nachfolgegeneration* als Faktoren auf, die einen positiven Einfluss auf die Mediennutzung (Zeitung und Fernsehen) in der deutschen Sprache haben. Dementsprechend treten die monolingualen Mediennutzer (nur in der Herkunftssprache) mehrheitlich in den Reihen der Befragten der Ausprägungskategorien *kürzeste Aufenthaltsdauer* und/oder *über 60-Jahre alt* auf. Obgleich ein auffällig hoher Anteil (17,4%) der in der Schweiz geborenen befragten Angehörigen der Nachfolgegeneration TV *nur in der Herkunftssprache* konsumiert, wobei dieser Wert viel mehr als Ergebnis eines familiengebundenen und nicht als eigener Medienumgang zu betrachten ist, lässt sich im vorliegenden Fall nicht von einer greifbaren Existenz eines sogenannten *Medienghettos*, dessen Dasein diverse frühere Studien in Deutschland behaupteten, sprechen (vgl. Eckhardt 2000; Meier-Braun 2002). Schliesslich sinkt der entsprechende Wert beim individualisierten Medienumgang, beispielsweise beim Zeitunglesen, auf 4,5 Prozent. Ähnliche Werte stellten auch Bonfadelli und Bucher anhand ihrer um einige Jahre früher (2004) erhobenen Daten zum Medienumgang der Jugendlichen mit oder ohne Migrationshintergrund mit Bezug auf Türkeistämmigkeit fest (Bonfadelli/Bucher 2008: 133).

### 8.7.2 Zur Nutzung von Internet und Internetanwendungen

Mit Bezug auf *Internet und Internetanwendungen* lässt sich festhalten, dass rund 85 Prozent der Befragten das besagte Hypermedium nutzen. Dabei verwenden sie an erster Stelle die Anwendungen *Surfen* und *soziale Online-Netzwerke* (mit knapp je drei Viertel). Diesen folgt an zweiter Stelle *E-Mail* (rund zwei Drittel) sowie *Zeitungslesen* (rund jeder Zweite). Eine zeitgleiche Umfrage des Bundesamtes für Statistik (BFS 2014) zur Internetnutzung der Gesamtbevölkerung der Schweiz liefert mit 84 Prozent einen deckungsgleichen Wert. Damit lässt sich festhalten, dass in der Schweiz keine migrationsspezifische digitale Kluft (zumindest bezogen auf die untersuchte Zielgruppe) vorliegt. Auf ähnliche Verhältnisse weisen Studien aus Deutschland hin (vgl. Worbs 2010; ARD/ZDF 2011). Hingegen nutzte im gleichen Zeitraum in der Türkei lediglich knapp jeder Zweite das Internet (vgl. Connected 2011).

Bei einer Betrachtung *soziodemografischer Faktoren* manifestiert sich eine häufigere Nutzung des Internets durch *Männer* als durch *Frauen*. Das *Alter* steht in einem negativen, aber das *Bildungsniveau* in einem positiven Zusammenhang mit der Nutzung von IuIA. Auf ähnliche Verhältnisse weisen mehrere in- und ausländische Studien hin (vgl. ARD/ZDF 2011; Latzer et al. 2012). Im Weiteren lässt sich festhalten, dass die *Geflüchteten* deutlich häufiger als die *freiwillig* Eingereisten IuIA nutzen. Ebenso bewirken individuell *subjektive Eigenschaften* hierzu klare Diskrepanzen. So lässt sich bei Befragten mit *Interesse für Politik* ein positiver, hingegen bei jenen, die der *Religion im Alltagsleben* einen wichtigen Stellenwert beimessen, ein negativer Zusammenhang identifizieren. Abschliessend ist zu bemerken, dass kurdische, alevitische und konfessionslose Internetnutzer generell ein ähnliches Nutzungsverhalten zeigen (vgl. Kissau/Hunger 2010: 258). Differenzen zeigen sich meist zwischen diesen und der assyrischen, insbesondere jedoch der türkischen Subgruppe.

Mit Bezug auf die sechs verdichteten *Motivdimensionen zur Nutzung von Internet und Internetanwendungen* lässt sich kurzum festhalten, dass die Befragten generell ein ihren identifizierten Offline-Eigenschaften resp. -Tendenzen entsprechendes Bild darlegen (vgl. Kissau/Hunger 2009). So lässt sich ein typischer *politisch motivierter Nutzer* von IuIA wie folgt beschreiben: Er ist männlich, zwischen 20 und 40 Jahre alt, meist mit tertiärem Bildungsabschluss aus dem Herkunftsland. Er weist einen kurdischen und/oder alevitischen und/oder konfessionslosen Hintergrund auf und suchte aufgrund politischer Verfolgungen im Herkunftsland in den letzten zehn Jahren vor dem Interviewzeitraum in der Schweiz *Zuflucht*.

Die *sozial, solidarisch* sowie *kulturell motivierten Nutzer* von IuIA sind *eher* männlich und unter 30 Jahre alt. Sie sind entweder in der Schweiz geboren oder leben weniger als zehn Jahre als Geflüchtete in der Schweiz und lassen sich grossmehrheitlich in den Reihen der assyrischen, kurdischen und/oder alevitischen Subgruppen finden.

Die Befragten, die eine *«eskapistisch»* und/oder *religiös motivierte Nutzung* von IuIA präsentieren, weisen eher einen türkisch und sunnitischen Hintergrund auf. Sie sind oft in der Schweiz geborenen oder gehören der Kategorie der Migrationsform *Freiwillige* an. Sie

sind oft weiblich und verfügen selten über einen tertiären Bildungsabschluss. Hinzufügen ist noch, dass die *religiös motivierten Nutzer* von IuIA meist über 20 Jahre in der Schweiz leben, hingegen «*eskapistisch*» *motivierte Nutzer* oft weniger als zehn Jahre. Zudem weist auch die assyrische Internetnutzung eine überdurchschnittlich hohe religiöse Motivation auf.

Die Gesamtergebnisse der Analyse hinsichtlich der *konstruierten drei «Pole» der geografisch-räumlichen Bezüge der Nutzung von Internet und Internetanwendungen* der Befragten lassen zusammenfassend festhalten, dass ein knapper Vorsprung einer *residenzlandbezogenen Nutzung von IuIA* vorliegt. Am schwächsten ist generell die Hinwendung auf die *diasporabezogene Internetnutzung*. Eine nach Subgruppen differenzierte Analyse führt jedoch teilweise beträchtliche Diskrepanzen vor Augen. So ist die assyrische Internetnutzung am stärksten residenzland-, jedoch am schwächsten herkunftslandbezogen. Die Online-Tätigkeiten der Befragten kurdischen Hintergrunds markieren sowohl herkunftsland- als auch diasporabezogen eine führende Stellung. Die Internetnutzung der türkischen Subgruppe ist generell am stärksten auf das Herkunftsland ausgerichtet. Eine nach Konfessionszugehörigkeit differenzierte Analyse fördert hingegen zutage, dass mit Ausnahme dessen, dass Befragte mit alevitischem Hintergrund vergleichsweise etwas stärker eine diasporabezogene Internetnutzung zeigen (vgl. Sökefeld 2002), kaum relevante Unterschiede bestehen.

Im Weiteren lässt sich bei einer Analyse der *thematisch-inhaltlich differenzierten Online-Tätigkeiten* festhalten, dass die konstruierten Motivdimensionen *Allgemeines*, speziell aber auch *Soziales* gegenüber *Politisches* durchwegs mit Abstand überwiegen. Dabei zeigt sich die Dominanz der assyrischen Subgruppe in der residenzlandbezogenen Nutzung von IuIA der Dimensionen *Allgemeines* und *Soziales* gegenüber der kurdischen und der türkischen Subgruppe. Hinsichtlich der herkunftslandbezogenen Internetnutzung liegen umgekehrte Verhältnisse vor. Des Weiteren präsentieren die assyrischen und die kurdischen Subgruppen bezüglich der diasporabezogenen Internetnutzung der Dimensionen *Allgemeines* und *Soziales* mehr oder minder ausgeglichene Nutzungswerte, die jene der türkischen Subgruppe jeweils klar übertreffen. Im Hinblick auf die Dimension *Politisches* betreffend die residenzlandbezogene Internetnutzung legen die assyrischen und die kurdischen Subgruppen gegenüber den Befragten mit türkischem Hintergrund deutlich höhere Nutzungswerte vor (vgl. Kissau/Hunger 2011). Bezüglich der herkunftskontextbezogenen Online-Tätigkeiten der Dimension *Politisches* dominiert die kurdische Subgruppe klar.

Mit Bezug auf die Merkmalsvariablen in den multivariaten Modellen lässt sich insgesamt festhalten, dass die Faktoren *Interesse für Politik* und damit verbunden *Partizipation an bzw. Engagement in Organisationen* sowie *Intensität sozialer Beziehungen* und *Religiosität* im Hinblick auf die drei Pole der geografisch-räumlichen Bezogenheit der Nutzung von IuIA als stärkste Korrelate mit direkten Effekten hervortreten. Etwas schwächere Zusammenhänge bewirken *Aufenthaltsdauer* und *Deutschkenntnisse*. Ungeachtet dessen, dass mehrere Merkmalsvariablen in den bivariaten Analysen bedeutende Zusammenhänge aufweisen, büßen einzelne teilweise oder gänzlich an Effektstärke ein, wenn sie einer multivariaten

Analyse unterzogen werden. Generell werden solche über erwähnte Faktoren *subjektiver Art* (Interessen, Einstellungen, Orientierungen), aber auch über jene des *Sozialkapitals* vermittelt. Als Paradebeispiele dafür dienen die Herkunftsmerkmale *ethnischer Hintergrund* und *Religionszugehörigkeit*, welche im Regressionsmodell oft indirekt über *Interesse für Politik*, aber auch *Ethnizität* und *Religiosität* vermittelt werden. Als weitere bedeutsame Korrelate im Hinblick auf die residenzlandbezogene Internetnutzung lassen sich in den multivariaten Analysen unabhängige Variablen wie *Flucht* als Migrationsform, *in der Schweiz geboren zu sein*, *Bildungsniveau* und *Akzeptanzgefühle in der Schweiz* sowie *sich als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz fühlen* erkennen. Anzumerken ist, dass lediglich im Falle der *Religiosität* eine negative Korrelation anfällt. Mit Blick auf die herkunftslandbezogenen Online-Tätigkeiten bewirken die Variablen *Religiosität*, *Aufenthaltsdauer* und *Deutschkenntnisse* Zusammenhänge gegenläufigen Charakters. Der Faktor *formales Bildungsniveau*, der in Bezug auf die residenzlandbezogene Internetnutzung den stärksten Zusammenhang bewirkt, bleibt bei der herkunftslandbezogenen Nutzung von IuIA nahezu bedeutungslos. Ebenso im Unterschied zur residenzlandbezogenen Internetnutzung bringen die Variablen subjektiver Art, *Akzeptanzgefühle in der Schweiz* sowie *sich als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz fühlen*, im Hinblick auf die herkunftslandbezogenen Online-Tätigkeiten keine Zusammenhänge von Bedeutung hervor. Allerdings treten die beiden der Merkmals-ebene *Sozialkapital* zugewiesenen Variablen *Partizipation an bzw. Engagement in Organisationen*, insbesondere jedoch *Intensität sozialer Beziehungen* mit Bezug auf die herkunftslandbezogene Internetnutzung als stärkste Korrelate hervor. Im Weiteren bewirken die Variablen *Interesse für Politik generell*, *Religiosität* und *Ethnizität* insbesondere im Hinblick auf die diasporabezogene Internetnutzung auffällig starke Zusammenhänge.

### 8.7.3 Zur Nutzung der klassischen und neuen Medien durch die sechs Typen

Hierauf lassen sich schliesslich die Analyseergebnisse zur Mediennutzung, insbesondere jedoch zum Online-Engagement der erarbeiteten sechs Typen zum einen und der ethnischen und ethno-religiösen Subgruppen zum anderen vor dem Hintergrund der formulierten Arbeitsfragen bzw. Annahmen (s. Kap. 6 und 9.6) synthetisierend diskutieren. Genauer gesagt, sollen im Folgenden die Befunde bezüglich der Zusammenhänge zwischen den Mediennutzungsmustern, insbesondere jedoch denjenigen des Online-Engagements der Befragten als Angehörige der erarbeiteten Typen zum einen, der ethnischen und ethno-religiösen Subgruppen zum anderen und den Herkunfts-, Residenzland- und Diasporabezügen zusammenfassend diskutiert werden. Im Kern der Auseinandersetzung stehen folgende Aspekte:

- die Entwicklung lokaler, transnationaler Interaktionen wie interpersonelle Beziehungen und Kommunikationen sowie politischer Kommunikation und Mobilisierung;
- die Alltagsorientierungen, genauer: Integration in die lokalen und/oder transnationalen Ebenen;
- den Aufbau und der Revitalisierung traditioneller, sozialer und kultureller Zugehörigkeitsstrukturen, nämlich zur (Re-)Konstruktion bzw. Aufrechterhaltung von Identitäten.

*Residenzland fokussierter transnationaler Assimilations-Typ (I)*

Der Typ I subsumiert seine Angehörigen knapp zu zwei Dritteln aus den Reihen der in der Schweiz geborenen oder vor dem zwölften Altersjahr Eingereisten. Sie sind grösstenteils assyrischer oder kurdischer Herkunft und zwei von drei sind eingebürgert. Etwas mehr als zwei Drittel verfügen über Schweizer Bildungsabschlüsse. Die Bildungsabschlüsse aus dem Herkunftsland weisen ein sehr hohes Niveau auf, ebenso sehr hoch ist das Durchschnittsniveau von Deutschkenntnissen. Ferner zeigt der Typ hohe Lebenszufriedenheits-, Akzeptanz- und Zugehörigkeitsgefühle in der Schweiz, an die er sich in seinem Alltagsleben wie auch prospektiv stark ausrichtet. Zudem weist er überdurchschnittlich hohe (Offline-) Beziehungen zu Menschen Schweizer Herkunft auf. Zu Menschen eigener Herkunft pflegt er etwas intensivere Beziehungen, die jedoch deutlich unter den Gesamtdurchschnitten der Typologie bleiben. Bezüge der Typusmitglieder zum Herkunftskontext sind zwar durchwegs vorhanden, bleiben jedoch generell unter den jeweiligen Gesamtdurchschnitten.

Mit Bezug auf die Nutzung der Massenmedien belegt der Typ I insgesamt eine mittlere Position auf der Skala. Dabei ist die Nutzungshäufigkeit aller Mediengattungen etwa gleich hoch. Bis auf fünf Prozent der Typusmitglieder nutzen die Medien nur in Deutsch oder bilingual. Die Online-Engagements des Typs, die in ihrer Intensität generell unter den Gesamtdurchschnitten der Typologie bleiben, entsprechen in ihren Hauptzügen seinen Offline-Engagements /-Tendenzen, wobei die Ersteren in der Intensität die Letzteren insbesondere residenzland-, aber auch herkunftskontextbezogen etwas übertreffen. Dennoch bleiben die herkunftskontextbezogenen Online-Tätigkeiten eher politisch informativ motiviert wie die Offline-Engagements /-Tendenzen auch unter den Gesamtdurchschnitten. Die residenzlandbezogene Internetnutzung des Typs richtet sich in erster Linie auf die *sozialen Beziehungen* und in etwas schwächerer Intensität auf die allgemeinen *Alltagsangelegenheiten*.

Damit lässt sich insgesamt festhalten, dass die Angehörigen des Typs I bei der Erfüllung ihrer individuellen Bedürfnisse sowie Orientierungen und Tendenzen nur knapp auf Internet zurückgreifen. Dennoch setzen sie bei ihren Bestrebungen zur lokalen Integration in die Mehrheitsgesellschaft insbesondere in Bezug auf die Aspekte *Soziales*, aber auch *Kulturelles* und *Alltagsangelegenheiten* das Internet ein. Somit liegt, mit Brubaker (2001: 533) argumentiert, ein Internetnutzungsmuster vor, das der Perspektive «becoming similar in certain respects» dienlich ist. Mit Bezug auf die Aspekte der transnationalen und diasporischen Ebene fungiert die Internetnutzung hingegen viel mehr als ein die bestehenden (Offline-)Verhältnisse pflegendes, politisch informierendes und kaum als ein binnenintegratives Medium (vgl. Elwert 1982). Erkennbar begrenzte Leistungen erbringt die Internetnutzung dieses ersten Typs bezüglich der residenzlandbezogenen Identitätsentwicklung. Dennoch dürften hier Effekte der Internetnutzung, mit Hall (1994) gesprochen, auf einen Identitätsaufbau hybriden Charakters angenommen werden, und zwar ein hauptsächlich residenzlandbezogener Identitätsaufbau mit Herkunftsbezügen eher symbolischer Art (Gans 1979).

### *Diasporischer Assimilations-Typ (II)*

Über zwei Drittel der Angehörigen dieses Typs sind entweder in der Schweiz geboren oder reisten vor dem 12. Altersjahr ein. Sie sind ausschliesslich assyrischer oder kurdischer Herkunft und zu rund drei Vierteln eingebürgert. Knapp vier von fünf der Typusmitglieder besitzen Schweizer Bildungsabschlüsse. Sie verfügen über ein sehr hohes Niveau von Deutschkenntnissen und über ein überdurchschnittliches Bildungsniveau. Zudem weisen sie den höchsten Grad von Lebenszufriedenheits-, Akzeptanz- und Zugehörigkeitsgefühlen. Sie richten sich sowohl in ihrem aktuellen Alltagsleben als auch prospektiv durchwegs stark nach der Schweiz, bei gleichzeitigen relativ starken Bezügen zum Herkunftskontext in Form von sozialen Beziehungen und Verankerung in den lokalen wie auch weltweit verstreuten Menschen eigener ethnischer oder ethno-religiöser Herkunft, verbunden damit einen hohen Organisationsgrad in Vereinen auf. Identifikative Bezüge der Typusmitglieder zum Herkunftsland sind sehr schwach, ebenso kommen seine Besuche im Herkunftsland selten vor.

Die Nutzungshäufigkeit der Massenmedien und des Internets durch diesen Typ erreicht insgesamt ein überdurchschnittlich hohes Niveau. Bis auf fünf Prozent nutzen die Typusmitglieder die Medien nur auf Deutsch oder bilingual. Hinsichtlich der Online-Engagements des Typs lässt sich zudem festhalten, dass diese in ihren Hauptzügen generell seinen Offline-Engagements/-Tendenzen entsprechen, wobei die beiden Ebenen sich insofern unterscheiden, als sich auf der letztgenannten Ebene gegenüber den Erstgenannten durchwegs eine Intensivierung des Engagements zeigt. Dabei behalten die Residenzland- und Diasporabezogenheit ihre klaren Vorsprünge, und zwar vornehmlich in den Motivationsaspekten *Soziale Beziehungen*, *Solidarität* und *Kultur/Unterhaltung* sowie *politische Interessen*. Hinsichtlich der Transnationalität, also der Herkunftslandbezogenheit der Online-Engagements, fällt durchwegs eine leichte Zunahme gegenüber der zuvor ermittelten, sehr schwachen Offline-Engagements auf. Diese liegen vornehmlich in den Motivationsaspekten *politische Interesse* und *soziale (Online-)Beziehungen* begründet, oft als Kompensation aufgrund eingeschränkter Mobilität und fehlender physischer Kontakte im Herkunftsland (Döring 2003; Dahinden 2010). Ferner berichtet rund jedes zweite Typusmitglied über dank des Internets intensivierte und/oder neu hergestellte soziale Kontakte zu Menschen Schweizer Herkunft sowie solchen der eigenen Diaspora.

Mit Bezug auf die Online-Engagements der Angehörigen des diasporischen Assimilations-Typs lässt sich insgesamt festhalten, dass sie entsprechend ihrer erkannten Bedürfnisse resp. offline vorhandenen Tendenzen und Präferenzen bezüglich der lokalen, transnationalen und diasporischen Ebene vom Internet reichlich Gebrauch machen (vgl. Georgiou 2002: 3). Die Typusmitglieder setzen sowohl bei ihren Bestrebungen zur lokalen Integration in die Mehrheitsgesellschaft als auch in Bezug auf die Aspekte *Soziales*, *Kulturelles* und *Alltagsangelegenheiten* sowie teilweise auch *Politisches* stark das Internet ein. Auch greifen sie zur Verstärkung ihrer weltweiten diasporischen *Beziehungen*, *Solidarität* überdurchschnittlich stark, jedoch etwas schwächer als auf der lokalen Ebene, auf das Internet zurück. Insgesamt



dürfte diese Art von Online-Engagement eine Integration des Typs im Sinne der pluralistischen *Sowohl-als-auch-Perspektiven* in die lokalen und diasporischen Strukturen zur Folge haben (vgl. Melkote/Liu 2000; Geissler/Pöttker 2006; Bonfadelli/Bucher 2008; Kissau 2008). Die transnationale Dimension, also die herkunftslandbezogene Internetnutzung des Typs, weist generell ein tiefes, unterdurchschnittliches Niveau auf.

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass die Internetnutzungsmuster des assimilativ geneigten diasporischen Typs, der seine Mitglieder mehrheitlich aus der Nachwuchsgeneration, grösstenteils assyrischer Herkunft, subsumiert, tendenziell eine Identitätsentwicklung von hybridem Charakter zur Folge haben könnte (vgl. Hall 1994; Nederveen Peterse 1998; Pries 2010), und zwar einen hauptsächlich residenzlandbezogenen Identitätsaufbau mit synchronen ausgeprägten diasporischen Elementen ethnisch-kultureller sowie religiöser Art (vgl. auch Hepp 2003; Silverstone 2002; Georgiou 2002). Schliesslich bezeugen die stark positiven Einschätzungen der Typusmitglieder hinsichtlich der sozialen, kulturellen und religiösen Identitätsentwicklung von einem Beitrag der Internetnutzung.

#### *Exil-politisch mobilisierter, diasporisch-transnationaler Typ (III)*

Rund drei Viertel der Angehörigen dieses Typs reisten im Erwachsenenalter und überwiegend als Geflüchtete in die Schweiz ein. Sie sind nahezu ausschliesslich assyrischer oder kurdischer Herkunft. Knapp zwei Drittel davon sind Männer. Etwas über drei Viertel verfügen über Bildungsabschlüsse aus dem Herkunftsland auf mehrheitlich tertiärem Niveau. Sie weisen im Durchschnitt die tiefste Aufenthaltsdauer und ein tiefes Niveau von Deutschkenntnissen auf. Das Niveau der Gefühle der Akzeptanz und Zugehörigkeit in der/zur Schweiz erreicht knapp die Gesamtdurchschnitte der Typologie, dasjenige der Lebenszufriedenheit bleibt sogar deutlich darunter. Ferner weist der Typ den höchsten Grad an *politischen Interessen* bzw. *Engagements* sowie *Organisationsgrad* auf. Er unterhält starke Beziehungen zu der eigenen Diasporagemeinde. Zwar weniger stark, jedoch pflegt er sowohl zum Residenzland als auch zum Herkunftsland (deutlich schwächer) durchaus Kontakte, wobei diese klar *politisch* ausgeprägt sind (vgl. Wahlbeck 1998). Identifikative Bezüge des Typs zum Herkunftsland sind generell sehr schwach, ebenso kommen seine Besuche im Herkunftsland selten vor.

Der diasporisch-transnationale Typ manifestiert insgesamt überdurchschnittlich hohe Nutzungshäufigkeiten der Medien, insbesondere betreffend *Zeitung*, aber auch *Buch*. Dabei ist die Mediensprache der rund drei Viertel seiner Mitglieder nur Deutsch oder bilingual. Mit Bezug auf die Nutzungsintensität von Internet erreicht der Typ den höchsten Durchschnittswert der Typologie, und zwar bezüglich der lokalen, transnationalen und diasporischen Ebene von Internetnutzung (vgl. Georgiou 2002: 3; van den Bos/Nell 2006: 216). Zudem verzeichnet er insgesamt deutlich stärkere Online-Engagements gegenüber seinen zuvor ermittelten Offline-Engagements/-Tendenzen. Dabei ist seine residenzlandbezogene Internetnutzung vornehmlich *politisch motiviert*, was mit Kissau/Hunger (2009) als *politischer*

*Transnationalismus* zu bezeichnen ist. Die Motivdimensionen *Allgemeines* und *Soziales* legen hingegen nur leicht zu. Die diaspora-, insbesondere jedoch herkunftslandbezogenen Online-Engagements dieses exilierten Typs verzeichnen hingegen starke Zuwächse quer durch die Motivdimensionen *Allgemeines*, *Soziales* und *Politisches* sowie *Solidarität* und *Kultur*. Schliesslich erzielt er, seinem beschriebenen Charakter entsprechend, die höchsten positiven Effekte in Bezug auf allfällige Identitätsentwicklung in den herkunftskontextbezogenen Dimensionen seiner Internetnutzung.

Damit lässt sich mit Bezug auf die Online-Engagements der Angehörigen des exil-politisch mobilisierten, diasporisch-transnationalen Typs insgesamt festhalten, dass ihre Mitglieder entsprechend ihrer erkannten individuellen Ressourcen und Bedürfnisse resp. offline vorhandenen Tendenzen und Präferenzen aus dem Internet grossen Nutzen ziehen (vgl. Geser/Ildeli 2011). So setzt der Typ zur Verstärkung seiner weltweiten diasporischen Beziehungen, politischen Kommunikation und Mobilisation sowie grenzüberschreitenden Solidarität überdurchschnittlich stark das Internet ein (vgl. Georgiou 2002; Kissau/Hunger 2010). Nahezu ähnlich intensiv findet die Internetnutzung mit Bezug auf Transnationalität, nämlich herkunftslandbezogen, Anwendung. Die lokal-integrative, residenzlandbezogene Internetnutzung des Typs ist vornehmlich politisch ausgeprägt. Die Aspekte *Alltagsangelegenheiten* und *Soziales* bleiben leicht unter den Gesamtdurchschnitten. Dies ist offenbar als eine Folge der kurzen Migrationsgeschichte bedingten tiefen aufnahmelandbezogenen Ressourcen des Typs zu betrachten (vgl. Geser 2004). Insgesamt liegen jedoch klare Hinweise auf Verankerungen der Typusmitglieder in den Strukturen der Herkunftskontexte mit bedeutenden Parallelbezügen zum Residenzland vor. Entsprechend deuten die Ergebnisse auf eine starke Nutzung des Internets durch den exil-politisch mobilisierten Typ zwecks einer hauptsächlich herkunftskontextbezogenen Identitätsentwicklung, nämlich, mit Hepp (2003: 104) gesprochen, Bildung einer «diasporisch-ethnischer Identität» hin (vgl. auch Douglass 1997; Verhulst 1999; Kissau/Hunger 2009). Im Weiteren bezeugen die diesbezüglichen Einschätzungen der Typusmitglieder, die auf positive Effekte ihres Online-Engagements auf ihren Identitätsaufbau hinweisen, vom Vorliegen einer simultanen, auch residenzlandbezogenen Identitätsentwicklung mit «multi-layered» Charakter (vgl. Van den Bos/Nell 2006: 217).

#### *Multilokal fokussierter, mobiler Transnationaler Typ (IV)*

Knapp zwei Drittel der Typ-Angehörigen reisten im Erwachsenenalter, meist in der Migrationsform *Freiwillige*, ein. Sie weisen eine überdurchschnittliche Aufenthaltsdauer auf und etwas über die Hälfte ist eingebürgert. Rund drei Viertel von ihnen haben einen türkischen und leicht über ein Drittel einen alevitischen oder konfessionslosen Hintergrund. Etwas mehr als die Hälfte dieser Typusmitglieder verfügt über Bildungsabschlüsse aus dem Herkunftsland und ein relativ hohes Bildungsniveau sowie überdurchschnittlich gute Deutschkenntnisse. Das Niveau der Akzeptanz- und Mitgliedschaftsgefühle sowie Lebenszufriedenheit in

der Schweiz erreicht jeweils knapp die Gesamtdurchschnitte der Typologie. Die Typusmitglieder legen eine synchrone, jedoch unterschiedlich starke dreifache Orientierung vor. So lehnen sie sich insgesamt sowohl an den Herkunftskontext als auch an das Residenzland. Dabei ist ihre Herkunftslandorientierung durchwegs dominanter. Die Transnationalität des Typs zeigt sich besonders in seiner hohen Identifikation mit dem Herkunftsland und seinem hohen Niveau an Mobilität zwischen Ursprungs- und Residenzland sowie in seinem Interesse für grenzüberschreitendes politisches Geschehen.

Die Typusmitglieder manifestieren insgesamt überdurchschnittlich hohe Häufigkeiten der Mediennutzung, insbesondere betreffend *Zeitung* und *Buch*, welche von rund vier von fünf der Typusmitglieder bilingual konsumiert werden. Ebenso hoch ist die Nutzungshäufigkeit des Internets und dessen Anwendungen, und zwar hinsichtlich aller drei definierten Dimensionen der geografisch-räumlichen Ausrichtungen, insbesondere transnationaler Art. Zudem verzeichnen die residenzlandbezogenen Online-Engagements dieses transnationalen Typs gegenüber seinen Offline-Engagements/Tendenzen einen klaren Zuwachs, während herkunftskontextbezogen eine leichte Abnahme anfällt. Dennoch bleibt der Typ hinsichtlich der Intensität des herkunftslandbezogenen Online-Engagements über den Gesamtdurchschnitt. Im Einzelnen beziehen sich die Zunahmen der Internetnutzung dieses transnationalen Typs, seinem pluralistisch ausgerichteten Offline-Charakter entsprechend, auf die residenz- und herkunftslandbezogenen Motivdimensionen *Allgemeines*, aber auch *Politisches*. Seine diasporabezogene Internetnutzung ist hingegen eher *politisch* motiviert.

Resümierend lässt sich bezüglich der Internetnutzung des multilokal fokussierten, mobilen transnationalen Typs festhalten, dass seine Online-Engagements in den Hauptzügen seinen erkannten individuellen Bedürfnissen resp. offline vorhandenen Orientierungen, Tendenzen und Präferenzen entsprechen. Anders formuliert: Online-/Offline-Engagements/-Tendenzen treten durchwegs komplementär auf (vgl. Geser 2011; Döring 2003; Sökefeld 2002; Matei/Ball-Rokeach 2001). So machen die Typusmitglieder aus einer pluralistischen Perspektive zur Verankerung ihrer Transnationalität, nämlich zur Verstärkung sowohl ihrer lokalen Integration in die Strukturen des Residenzlands als auch ihrer Verbindungen, Interaktionen, Orientierungen zum Herkunftsland speziell von Internet und dessen Anwendungen überdurchschnittlich Gebrauch (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008; Kissau 2008; Geissler/Pöttker 2006; Melkote/Liu 2000). Entsprechend deuten die Ergebnisse auf eine Nutzung des Internets und dessen Anwendungen durch den multilokal fokussierten, mobilen transnationalen Typ zwecks einer Identitätsentwicklung von hybridem Charakter (vgl. Hall 1994; Nederveen Peterse 1998; Silverstone 2002; Diamandaki 2003; Hepp 2003), die gleichzeitig auf Elementen aus dem Herkunfts- und Residenzland basiert, wobei die herkunftslandbezogene Dimension in der Identitätsentwicklung deutlich stärker hervortritt, hin.

*Herkunftsland orientierter (mit patriotischen Zügen), säkularer Transnationaler Typ (V)*

Rund zwei Drittel dieser Typusmitglieder reisten im Erwachsenenalter, und zwar grossmehrheitlich in der Migrationsform *Freiwillige*, in die Schweiz ein. Zwei von drei Typusmitgliedern sind männlichen Geschlechts. Der Typ subsumiert seine Mitglieder bis auf rund zwölf Prozent aus der türkischen Subgruppe, wobei knapp jedes zweite Mitglied einen alevitischen oder konfessionslosen Hintergrund hat. Er weist ein leicht unterdurchschnittliches Niveau der Deutschkenntnisse wie auch der Bildung auf, wobei die erreichten Bildungsabschlüsse grösstenteils aus dem Herkunftsland sind. Die *Aufenthaltsdauer* der Typusmitglieder bleibt knapp unter dem Gesamtdurchschnitt. Das Niveau der Gefühle betreffend *Akzeptanz*, *Zugehörigkeit* und *Lebenszufriedenheit* in der Schweiz bleibt jeweils klar unter den jeweiligen Gesamtdurchschnitten der Typologie. Ferner ist der Typ insbesondere identifikativ, aber auch sozial, kulturell und politisch stark herkunftslandorientiert. Entsprechend weist er starke Rückkehrambitionen auf. Hingegen sind nur schwache (stark unterdurchschnittliche) Bezüge sowohl zum Residenzland als auch zur eigenen Migrationsgemeinde existent.

Der herkunftslandorientierte, transnationale Typ weist hinsichtlich der Nutzungshäufigkeiten der Medien durchwegs jeweils unterdurchschnittliches Niveau auf. Rund jedes vierte Typusmitglied nutzt die Medien nur in der Herkunftssprache. Entsprechend schwach ist die Intensität der Internetnutzung des Typs, sodass nur betreffend den Motivationsaspekt *Entspannung/Langeweile* der Gesamtdurchschnitt übertroffen wird. Zudem lässt sich festhalten, dass seine herkunftskontext-, insbesondere jedoch herkunftslandbezogenen Online-Engagements gegenüber seinen zuvor ermittelten Offline-Engagements/-Tendenzen insgesamt an Stärke etwas einbüßen. Seine residenzlandbezogene Internetnutzung legt hingegen bei den Motivdimensionen *Allgemeines*, aber auch *Soziales* leicht zu. Dennoch erreicht der Typ, mit Ausnahme der sowohl residenz- als auch herkunftslandbezogenen Motivdimension *Allgemeines*, die Gesamtdurchschnitte der Typologie kaum.

Folglich lässt sich bei diesem Typ, der aufgrund seiner Offline-Engagements/-Tendenzen als *herkunftslandorientiert und transnational* bezeichnet wurde, insgesamt von einer Internetnutzung mit Effekten weder auf eine Identitätsentwicklung noch auf eine herkunftslandbezogene Transnationalität sprechen. Mit Bezug auf eine allfällige Unterstützung einer residenzlandbezogenen Transnationalität, Integration in die lokalen Strukturen, durch die Internetnutzung kann hingegen ein begrenzter Beitrag der Internetnutzung angenommen werden. Offenbar erbringt das Internet insbesondere betreffend die residenzlandbezogenen Motivdimensionen *Allgemeines* (Informationen über Alltagsangelegenheiten), aber auch *Soziales* *supplementäre/kompensatorische* Leistungen. In Anbetracht der evidenten Distanziertheit des Typs gegenüber der Mehrheitsgesellschaft auf der Offline-Ebene dürfte der besagte Beitrag des Online-Engagements, mit Döring (2003: 455ff.) argumentiert, bei der Abmilderung der «isolierten» Situation helfen und somit aus einer integrativen Perspektive für die Mitglieder dieses Typs von Bedeutung sein.

*Herkunftskontext fokussierter, nationalistisch-/islamisch-religiöser Separations-Typ (VI)*

Knapp drei Viertel der Angehörigen dieses Typs reisten im Erwachsenenalter und beinahe ausschliesslich in der Migrationsform *Freiwillige* in die Schweiz ein. Nahezu alle Typusmitglieder haben einen türkischen und islamisch-sunnitischen Hintergrund, davon sind zwei Drittel Frauen. Sie verfügen vorwiegend über Bildungsabschlüsse aus dem Herkunftsland. Unabhängig davon weisen sie das tiefste Durchschnittsniveau der Typologie betreffend die formale Bildung und Deutschkenntnisse auf. Im Weiteren verzeichnen sie die höchsten Durchschnittswerte bezüglich des Alters und der Aufenthaltsdauer, jedoch die tiefste Einbürgerungsquote. Ebenso bleibt das Niveau der Gefühle der Akzeptanz und Zugehörigkeit jeweils stark unter den jeweiligen Gesamtdurchschnitten der Typologie bei einer knappen Lebenszufriedenheit. Ferner zeigt der Typ die stärksten Bezüge zum Herkunftskontext, verbunden mit entsprechend starken Rückkehrambitionen. Entsprechende Bezüge zum Residenzland weisen hingegen durchwegs die tiefsten Durchschnittswerte der Typologie auf.

Dieser religiöse Separations-Typ legt generell die tiefsten Nutzungshäufigkeiten der Medien und des Internet vor, wobei er der stärkste TV-Konsument ist. Nahezu jedes zweite Typusmitglied nutzt die Medien nur in der Herkunftssprache, bezüglich des Fernsehens steigt der entsprechende Wert auf drei Viertel. Ferner dominiert der Typ in der *religiös* motivierten Internetnutzung. In etwas abgeschwächter Intensität ist seine Internetnutzung auch «*eskapistisch*» motiviert. Zudem lässt sich mit Bezug auf die drei geografisch-räumlichen Bezogenheiten des Online-Engagements des Typs insgesamt festhalten, dass dieses das Niveau seiner zuvor ermittelten Offline-Engagements/-Tendenzen kaum erreicht (mit Ausnahme seiner herkunftslandbezogenen Internetnutzung der Motivdimensionen *Allgemeines* und *Soziales*). Seine residenzlandbezogene Internetnutzung legt zwar gegenüber seinen Offline-Engagements/-Tendenzen, insbesondere in der Motivdimension *Allgemeines*, etwas zu, dennoch erreicht der Typ auch hier die Gesamtdurchschnitte der Typologie kaum.

Damit lässt sich analog zur Internetnutzung des vorherigen Typs V insgesamt festhalten, dass man bei diesem Typ, der aufgrund seiner Offline-Engagements/-Tendenzen als *stark herkunftskontext-fokussiert und transnational* bezeichnet wurde, von einer Nutzung von Internet mit Effekten auf eine allfällige spezifische Identitätsentwicklung nicht sprechen kann. Mit Bezug auf eine allfällige Unterstützung einer Integration in lokale Strukturen kann hier allerdings ein sehr begrenzter supplementärer Beitrag der Internetnutzung vermutet werden. Hingegen dürfte das evidente intensive Nutzen des Satellitenfernsehens aus dem Herkunftsland in der Herkunftssprache (vgl. Adoni et al. 2002: 417; Georgiou 2005: 491), verbunden mit einer religiös motivierten starken Internetnutzung, mit Aksoy und Robins (2009: 85ff.) gesprochen, dahingehend interpretiert werden, dass es auch über grosse Distanzen hinweg zur Revitalisierung traditioneller und kultureller Zugehörigkeitsstrukturen bzw. zur Aufrechterhaltung von Identitäten beitragen kann. Darüberhinaus kann ein solch einseitiges Medienverhalten, mit Berry (1990: 244) argumentiert, im Laufe der Zeit zur *Abkapselung* resp. *Segmentation* der Eingewanderten beisteuern (vgl. auch Esser 2000: 287).

## 8.8 Zwischenfazit und Diskussion der Ergebnisse mit Bezug auf die Subgruppen

Analog zum vorangegangenen Kapitel *Nutzungsmuster von Internet durch die konstruierten Typen* lassen sich die Analyseergebnisse zur Mediennutzung und zum Online-Engagement der Subgruppen der Assyrer, Kurden und Türken vor dem Hintergrund der formulierten Arbeitsfragen bzw. Annahmen resümierend diskutieren. Auf die Aleviten wird lediglich selektiv Bezug genommen, da sie überwiegend in der kurdischen Subgruppe vertreten sind.

### *Die assyrische-aramäische Subgruppe*

*Exkurs:* Die Eingewanderten assyrischer Herkunft, syrisch-orthodoxer Konfession, verliessen als Folge der Diskriminierungen und Verfolgungen in den 1980er Jahren ihre Abstammungsregionen und suchten im weltweiten Ausland Zuflucht, darunter in der Schweiz. Mittlerweile sind rund zwei Drittel der Befragten besagter Herkunft entweder hier geboren oder aufgewachsen. In der Schweiz lebende Assyrer weisen eine sehr hohe Einbürgerungsquote, hingegen deutlich weniger Rückkehrwünsche auf. Ebenso hoch ist der Grad ihrer Lebenszufriedenheits-, Akzeptanz- und Zugehörigkeitsgefühle in ihrem Residenzland. Zugleich weisen sie relativ starke Bezüge zum Herkunftskontext in Form von sozialen Beziehungen zu weltweit verstreuten Menschen eigener Herkunft sowie einer Verankerung in der eigenen lokalen Diaspora auf. Hingegen sind ihre Bezüge zum Herkunftsland generell sehr schwach. Diesen kurz wiedergegebenen Eigenschaften entsprechend sind die befragten Assyrer ausschliesslich in den als assimilativ und/oder diasporisch beschriebenen Typen vertreten.

Hierauf lässt sich insgesamt mit Bezug auf die lokale Inkorporation der assyrischen Subgruppe festhalten, dass sie bezüglich der Standardindikatoren der *strukturellen Integration* nach Essers Modell (2000) wie Einbürgerungsquote, Anteil der erworbenen Bildungsabschlüsse in der Schweiz, Erwerbstätigkeit und Haushaltseinkommen ein relativ hohes Niveau aufweist. Sie weist diesbezüglich im Inter-Subgruppen-Vergleich durchwegs das höchste Durchschnittsniveau auf. Hinsichtlich der *sozialen Dimension der Integrationsprozesse* zeichnet sich hingegen ein etwas anderes, relativ schwaches Bild ab. So weist die Dichte der interethnischen Freundschaftsbeziehungen und der Partizipationshäufigkeit an den freiwilligen Organisationen der Aufnahmegesellschaft durchschnittlich auf ein eher schwaches Niveau hin. Allerdings schneidet die assyrische Subgruppe diesbezüglich in einem Inter-Subgruppen-Vergleich leicht besser ab. Zudem sei, den befragten Experten zufolge, insbesondere bei der Nachfolgeneration eine stark zunehmende Tendenz hinsichtlich der interethnischen sozialen Beziehungen und Nachbarschaftsbeziehungen sowie der interethnischen (jedoch intrachristlichen) Eheschliessungen zu beobachten. Dabei wirke die Zugehörigkeit zur gemeinsamen Religion zweifelsohne unterstützend. Mit Bezug auf die *kulturelle Dimension der Integration – Erwerb funktionaler Kompetenzen* – (vgl. Esser 2000; Heckmann 2015) zeigt die Subgruppe der Assyrer insbesondere betreffend den zentralen Indikator, nämlich dem *Erwerb der Deutschkenntnisse* ein deutlich höheres Niveau.

Ebenso hoch seien, den Experten zufolge, die angeeigneten durchschnittlichen Kenntnisse der Subgruppe über diverse funktionale Kompetenz-/Wissensbereiche, die für eine Teilnahme am gesellschaftlichen Alltag erforderlich sind. Hingegen etwas schwach sei, insbesondere bei den Mitgliedern der ersten Generation, die *Akkulturation* hinsichtlich der kulturellen Normen und Werte. Und schliesslich zeigt sich mit Bezug auf die letzte Dimension von Essers Integrationsmodell, die *Identifikation*, dass die Subgruppe der Assyrier sich durchschnittlich weitgehend stark mit der Aufnahmegesellschaft identifiziert – besonders stark zeigt sich diese Tendenz bei den Mitgliedern der Nachfolgeneration (vgl. Hoffmann-Nowotny 1973). Dabei wirkt offenbar neben der gemeinsamen Religionszugehörigkeit der hohe Eigenwahrnehmungsgrad der Subgruppenmitglieder, eine aufnahmegesellschaftliche Akzeptanz gefunden zu haben (vgl. Tölölyan 1996) sowie das hohe Aspirationsniveau der Angehörigen dieser im Herkunftsland starken Diskriminierungen ausgesetzten ethno-religiösen Minderheit für ein dauerhaftes Leben resp. Einleben in der Schweiz unterstützend.

Es ist jedoch zu bemerken, dass kaum Zeichen für eine vollständige Aufgabe der Herkunftsbezüge vorliegen, auch wenn die assyrische Subgruppe, insbesondere deren Nachfolgeneration, insgesamt ein relativ fortgeschrittenes Prozessbild ihrer Assimilation in die Aufnahmegesellschaft abgibt. Vielmehr zeigt sich, mit Portes und Zhou (1993: 81f.) argumentiert, eine *selective acculturation*, wobei diese parallel zur fortschreitenden Generationenfolge sukzessive durch eine Assimilation in den *mainstream* – eine weitgehende Übernahme von Verhaltensnormen und Werten der dominanten Mittelschichten der Aufnahmegesellschaft – ersetzt wird. Allerdings deuten sowohl empirische Befunde wie auch die Aussagen der Experten darauf hin, dass bestimmte Herkunftselemente, generell interethnische soziale Beziehungen und kulturelle Alltagspraxen, Gans' Annahme der *symbolischen Ethnizität* entsprechend (1979), in Abhängigkeit sowohl der individuellen Kapitalien als auch der Umfeldbedingungen, sogar über mehrere Generationen hinweg erhalten bleiben. Im vorliegenden Fall wird, wie Glazer und Moynihan (1963) konstatierten, die Konfession als dauerhaft bestehenbleibender charakteristischer Unterschied der Subgruppe fungieren. Diese Prophezeiung korrespondiert unmittelbar mit der Annahme der Verfechter der neueren Konzepte der Assimilation (vgl. Portes/Zhou 1993; Alba/Nee 2003, 2004) sowie den neueren Diaspora-Vorstellungen (vgl. Bhabha 1994; Sheffer 2006; Faist 2010), dass eine Assimilation nicht zwingend die vollständige Aufgabe der Herkunftselemente oder der Elemente eines Diaspora-Status/-Bewusstseins (vgl. Vertovec 2000) bedinge. So betrachtet, liegt in Essers Sinn eine *Mehrfachintegration* (Esser 2000) oder mit Berry (1997) gesprochen, eine *multiple Inklusion* – in diesem Fall eine *zweifache Inklusion* – vor: eine Integration in die Aufnahmegesellschaft bei gleichzeitiger Integration in den diasporischen Herkunftskontext. Im weiteren Sinne korrespondiert dies ebenso mit den pluralistischen Perspektiven, die Hybriditäten, nämlich *Sowohl-als-auch*-Existenzen der Bezüge generell und kultureller Identitäten speziell, oder mit Alba und Nee gesprochen *composite culture* (2003: 10) annehmen (vgl. Glick-Schiller et al. 1992; Pries 1997, 2010; Bauböck 2010; Bruneau 2010).

Die (Neu-)Mediennutzung der Subgruppe der Assyrierer bezeugt, mehr noch unterstützt evidenterweise, die ermittelte Tendenz der *Sowohl-als-auch*-Existenzen ihrer Bezüge. So nutzt bspw. ein überdurchschnittlich hoher Anteil der assyrischen Subgruppe die Medien ausschliesslich auf Deutsch oder bilingual und zwar sowohl residenzland- als auch diasporabezogen. Dabei nimmt insbesondere das sozial motivierte residenzlandbezogene Online-Engagement der Subgruppe deutliche supplementäre/kompensatorische Züge an, was auf vorhandene Aspirationen der Angehörigen der Subgruppe – eher der Nachfolgeneration – zur Förderung sozialer Beziehungen zu den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft hindeutet (vgl. Döring 2003; Banse 2006a). Ähnliche Verhältnisse zeigen sich mit Bezug auf die Motivdimension Allgemeines (betreffend Alltagsanliegen und Erweiterung der lokalen Allgemeinkenntnisse) der Internetnutzung. Mit Bezug auf diasporabezogenes Online-Engagement der assyrischen Subgruppe tritt hauptsächlich die Förderung der sozialen Beziehungen zwischen den europa- und weltweit dispers lebenden Familienmitgliedern, Verwandten und Freunden hervor. Ebenso kommen die Online-Kommunikationsmedien zur Aufrechterhaltung lokaler und translokaler Intra-Community-Beziehungen der Angehörigen der Subgruppe in der Schweiz rege zum Einsatz (vgl. Zurawski 2000; Cappai 2005). Dies begründen die interviewten Experten damit, dass die assyrische Community in der Schweiz, anders als in Schweden und Deutschland, eher eine landesweit disperse Wohnsituation, also keine konzentrierten Wohnzentren aufweise (vgl. Breidenbach/Zukrigl 2003; Geser 2004). Ohne Nutzung der Internetangebote wären die Menschen assyrischer Herkunft in der Schweiz, den Experten zufolge, auf lange Sicht betrachtet der Gefahr einer Isolation (vgl. Döring 2003), mehr noch Marginalisierung – im ausgeprägtesten Fall einer völligen Assimilation – ausgesetzt. Ferner sind es insbesondere die Angehörigen der Nachfolgeneration, die von den Onlinemedien nicht nur zwecks Aufrechterhaltung der Beziehungen und zur Herstellung neuer Intra-Community-Kontakte sowie zunehmend auch zum Finden von Intra-Community-Heiratspartnern – und zwar sowohl als eine Folge als auch zwecks Aufrechterhaltung der transnationalen-diasporischen Vernetzung (vgl. Smith 1991) – stark Gebrauch machen.

Betreffend Herkunftsregionen stehen bei der assyrischen transnationalen Internetnutzung hingegen generell der Motivationsaspekt *Solidaritätshandlungen* und wenn auch selten *politische Mobilisierung* im Vordergrund. Insbesondere die Angehörigen der Nachfolgeneration setzen das Internet stark zur Aneignung oder Erweiterung der Kenntnisse über die eigene Herkunft – Religion, Kultur, Geschichte und Sprache – ein (vgl. Tubella 2004). So wäre offensichtlich eine Aufrechterhaltung der kulturellen Identität und des kollektiven Diasporageistes generell sowie eine Vermittlung dieser Elemente an die Nachfolgenerationen speziell ohne die Dienste der neuen Medien (Internet und digitales Fernsehen) kaum möglich (vgl. Geser/Ideli 2011). Die diesbezügliche Vermittlungsfunktion, die den Experten zufolge für die (Vor-Internet-)Generationen von den Eltern oder älteren Angehörigen ausgeführt wurde, wird nun zunehmend von den neuen Medien übernommen. Damit dienen die



neuen Medien unter anderem auch als Geschichtsquelle, als Archiv des kollektiven Gedächtnisses (vgl. Diamandki 2003). Insgesamt diene die Nutzung der neuen Medien, den interviewten Experten zufolge, den Assyriern im Sinne Andersons (1996) als Bindemittel der vorgestellten Gemeinschaft (vgl. auch Verhulst 1990), als ein territoriumsbezogener Identitätsstifter (vgl. Ursua 2006) sowie als eine homogenisierende Kraft (vgl. Bräuchler 2005). Darüber hinaus ermögliche die Internetnutzung und zunehmend insbesondere das Massenmedium, das assyrische digitale Fernsehen, den in den Ursprungsregionen der Assyrier sowie weltweit verstreut lebenden Individuen wie auch Gemeinschaften mit assyrischem Hintergrund überhaupt von-/übereinander zu hören und angebliche regionale Unterschiede unter anderem bezüglich Sprache, Kultur und Tradition abzubauen. Nämlich, das Internet ermögliche eine Nivellierung der Divergenzen zwischen den Diasporas zum einen, zwischen den Diasporas und ihren Ursprungsregionen zum anderen (vgl. Geser/Ideli 2011). Schliesslich trüge die Nutzung der neuen Medien durch die Assyrier generell zur Re-Konstruktion und Belebung einer gemeinsamen Identität, mehr noch zur Entwicklung des territorialen Zugehörigkeitsgefühls und der Zusammengehörigkeit bedeutend bei.

### *Die Kurdische Subgruppe*

*Exkurs:* Die Auswanderung der Kurden aus der Türkei nahm zwar bereits Mitte der 1960er Jahre im Laufe des Prozesses der Arbeitsmigration nach Europa ihren Beginn, darunter in die Schweiz. In den 1970er Jahren wurde sie jedoch zunehmend zu einem Massenphänomen, wobei Diskriminierung und Verfolgungen bereits damals als Migrationsmotive eine bedeutende Rolle spielten. Einen zweiten Höhepunkt erreichte die Auswanderung mit der fluchtbedingten Auswanderungsbewegung ab Mitte der 1980er Jahre als Folge der militärischen Auseinandersetzungen in besagten Regionen. Knapp die Hälfte der kurdischen Befragten weist einen alevitischen und etwas über ein Drittel einen konfessionslosen Hintergrund auf. Der Grad ihrer Lebenszufriedenheit ist zwar etwas tief, die Akzeptanz- und Zugehörigkeitsgefühle in der Schweiz liegen jedoch über dem Gesamtdurchschnitt. Zugleich weisen sie relativ starke Bezüge sowohl zur eigenethnischen Diaspora als auch zum Herkunftsland auf, wobei ihre identifikativen Bezüge zum Herkunftsland generell schwacher Natur sind. Sie sind meist stark politisch interessiert resp. engagiert (vgl. Wahlbeck 1998).

Hiernach lässt sich hinsichtlich der lokalen Inkorporation der kurdischen Subgruppe, ihrer Integration in die lokalen Strukturen der Residenzlandgesellschaft, insgesamt festhalten, dass sie bezüglich der *strukturellen Integration* nach Essers Modell (2000) im Vergleich zur assyrischen und türkischen Subgruppe im Durchschnitt ein etwas tieferes Niveau aufweist. Dieser Umstand dürfte offensichtlich als eine Folge der vergleichsweise weniger verfügbaren aufnahmelandsspezifischen Kapitalien wie eine relativ kurze *Aufenthaltsdauer*, ein kleiner Anteil der *Schulabschlüsse* in der Schweiz und eine schlechte *Erwerbssituation* sowie mässige *Deutschkenntnisse*, interpretiert werden. Ein ähnliches Bild zeichnet sich bezüglich der *sozialen Dimension der Integrationsprozesse* ab. Allerdings weist diese Subgruppe in

einem Inter-Subgruppen-Vergleich ein klar stärkeres Interesse an politischen Entwicklungen und am Weltgeschehen generell sowie am politischen Geschehen und Engagement in der Schweiz auf. Entsprechend partizipieren die Mitglieder dieser Subgruppe an den gewerkschaftlichen oder politischen Organisationen der Aufnahmegesellschaft vergleichsweise häufiger. Hinsichtlich der *kulturellen Dimension der Integration* resp. Aneignung der Kenntnisse über diverse funktionale *Kompetenz-/Wissensbereiche*, die für eine Teilnahme am gesellschaftlichen Alltag nötig sind, liefert die kurdische Subgruppe, den Analyseergebnissen und den interviewten Experten zufolge, insgesamt ein etwas mässiges Bild. Mit Bezug auf die letzte Dimension von Essers Integrationsmodell lässt sich resümierend festhalten, dass die kurdischen Befragten hinsichtlich der *Identifikation* mit der Aufnahmegesellschaft, im Gegensatz zu den erstgenannten drei Dimensionen, ein Durchschnittsniveau erreicht. Dieser Zustand lässt sich offenbar damit erklären, dass die Mitglieder dieser Subgruppe mehrheitlich aus eher politisch links Eingestellten und Geflüchteten mit alevitischem und/oder konfessionslosem Hintergrund und relativ hohem Bildungsniveau aus dem Herkunftsland bestehen, und folglich vergleichsweise deutlich weltoffener sind und der Aufnahmegesellschaft gegenüber eher geringe Aversionen aufweisen. Ebenso dürfte dabei die Eigenwahrnehmung der Subgruppenmitglieder, mehr oder weniger eine aufnahmegesellschaftliche Akzeptanz gefunden zu haben, unterstützend wirken.

Allerdings ist hierzu zu bemerken, dass die Angehörigen der Nachfolgegeneration mit kurdischem Hintergrund stark positive Tendenzen hinsichtlich aller Integrationsdimensionen demonstrieren (vgl. Hoffmann-Nowotny 1973). Zudem zeigt die Subgruppe der Kurden, im Vergleich zur assyrischen Subgruppe, nicht zuletzt aufgrund der *heterogeneren Gruppenstruktur* (vgl. Anthias (1998), mit Bezug auf den Integrationsprozess resp. das Integrationsniveau klare Intra-Gruppen-Unterschiede bei einer Differenzierung nach soziodemografischen Merkmalen, allen voran dem Bildungsniveau, der Aufenthaltsdauer und dem Interesse für Politik generell. So zeigt sich, dass die besagten Faktoren – insbesondere verbunden mit der Migrationsform *Flucht* – mit dem generellen Aspirationsniveau für eine aufnahmegesellschaftliche Integration stark positiv korrelieren. Dennoch ist es, nicht zuletzt aufgrund der relativ kurzen durchschnittlichen Aufenthaltsdauer der Angehörigen dieser Subgruppe, etwas verfrüht hierzu aussagekräftige Annahmen über mögliche Entwicklungstrende zu treffen, ob beispielsweise der *exil-politisch mobilisierte Diasporisch-Transnationale Typ III*, in dem die Befragten mit kurdischem Hintergrund am häufigsten vertreten sind, eher diasporische oder transnationale Züge annehmen wird. Dies dürfte sich im Laufe der Zeit vornehmlich in Abhängigkeit der politischen Entwicklungen im Herkunftsland herauskristallisieren (vgl. Tölölyan 1996; Cohen 2003; Dahinden 2010). Dennoch liegen klare Hinweise dafür vor, dass ein bedeutender Teil der Angehörigen der kurdischen Subgruppe, eher den Weg einer *Mehrfachintegration* (Esser 2000) / *Multiplen Inklusion* (Berry 1997), einer *Sowohl-als-auch*-Perspektive einschlagen werden: eine Integration in die Aufnahmegesellschaft in der Art einer lokalen Verankerung bei einer gleichzeitigen Inklusion in die *transnationalen*

und ansatzweise auch in die diasporischen Kontexte (vgl. Hettlage 1993; Wahlbeck 2002; Pries 1998; Sheffer 2006a; Dahinden 2010; Faist 2010).

Entsprechend des mässigen Niveaus der kulturellen Dimension der Integration findet die Mediennutzung der Angehörigen der Subgruppe der Kurden im Vergleich zur assyrischen Subgruppe klar mehr in den Herkunftssprachen Kurdisch oder Türkisch statt. Knapp jeder Zweite nutzt Medien *nur* auf Deutsch oder bilingual. Die kurdische Subgruppe verzeichnet in einem interethnischen Vergleich generell deutlich stärkere Online-Engagements, die entsprechend ihrer grösstenteils dreifachen Integrationstendenzen durchaus in der *Sowohl-als-auch*-Perspektive stattfinden (vgl. Melkote/Liu 2000), und zwar sowohl herkunftskontext- als auch residenzlandbezogen, wobei die Intensität der Letztgenannten etwas schwächer ausfällt. Zudem machen die befragten Kurden vom Internet ebenso im Sinne des *partizipativen Journalismus* (Engesser/Wimmer 2009), in Form von Verbreitung von Meinungen, Informationen und Wissen oder Teilnahme an Diskussionsforen sowie zwecks politischer Mobilisierung deutlich stärker Gebrauch (vgl. Van den Bos/Nell 2006; Candan/Hunger 2010).

Das lokal-integrative, residenzlandbezogene Online-Engagement der kurdischen Subgruppe nimmt insbesondere in der Motivdimension *Allgemeines* deutliche kompensatorische Züge an. Dadurch versuchen die Angehörigen der Subgruppe, deren grösster Teil aus relativ neulich Zugezogenen besteht, offenbar ihre fehlenden Kenntnisse über diverse funktionale Kompetenz-/Wissensbereiche (*kulturelle Dimension der Integration* – Esser 2000), die für eine Teilnahme am gesellschaftlichen Alltag nötig sind, zu kompensieren (vgl. Geser 2004; Kissau 2008). Zudem ist die lokal-integrative Internetnutzung der Subgruppe der Kurden im interethnischen Vergleich etwas stärker politisch ausgeprägt.

Ebenso im herkunftskontextbezogenen Online-Engagement der kurdischen Subgruppe treten kompensatorische wie auch supplementäre Züge stärker hervor, nicht zuletzt, weil ihre Angehörigen aufgrund ihrer Migrationsform, die Geflüchteten entspricht, kaum physische Kontakte zum Herkunftsland pflegen dürfen (vgl. Dahinden 2010): Zum einen macht die Subgruppe, auch den interviewten Experten zufolge, zur Förderung der sozialen Beziehungen zwischen den in den Herkunftsregionen, in europa- und weltweit dispers lebenden Familienmitgliedern, Verwandten und Freunden vom Internet überdurchschnittlich stark Gebrauch. Zum anderen finden Online-Medien zur Aufrechterhaltung lokaler und translokaler Intra-Community-Beziehungen sowie zur Verstärkung ihrer weltweiten diasporischen wie auch transnationalen Interaktionen, politischen Kommunikation und Mobilisierung sowie Solidaritätshandlungen überdurchschnittlich stark Verwendung – nicht zuletzt um «auf die Öffentlichkeit und Politik im Herkunftsland einzuwirken» (Geser/Ideli 2011: 27; vgl. auch Zurawski 2000; Cappai 2005; Bernal 2006; Keles 2009; Kissau/Hunger 2010).

Mit Bezug auf den Beitrag der Online-Medien zur Entwicklung der ethnisch-kulturellen Identität zeigen sich analoge Verhältnisse wie bei den Assyriern. Dabei ist, so die Experten, das kurdische Online-Engagement stärker durch politische Aktualität (Entwicklungen in den Herkunftsregionen) geprägt. Insbesondere macht jedoch die kurdische Nachfolgeneration

zur Aneignung oder Erweiterung der Kenntnisse über die eigene Herkunft – Kultur, Mythen, Geschichte und Sprache – vom Internet rege Gebrauch. Damit dienen die neuen Medien insbesondere der im Herkunftsland diskriminierten Minderheit der Kurden generell, in der Diaspora speziell, auch mehreren Studien zum Thema zufolge (vgl. Van den Bos/Nell 2006; Candan/Hunger 2009; Sheyholislami 2011; Keles 2015) unter anderem als Geschichtsquelle, als Archiv des kollektiven Gedächtnisses (vgl. auch Diamandki 2003; Tubella 2004; Geser/Ideli 2011). Insgesamt dient die Nutzung der neuen Medien den Menschen mit kurdischem Hintergrund, ungeachtet ihrer geografischen Dispersion, so die interviewten Experten, im Sinne Andersons (1996) als Bindemittel der vorgestellten Gemeinschaft (vgl. auch Geser/Ideli 2011; Verhulst 1990), als ein territoriumbezogener Identitätsstifter sowie als eine homogenisierende Kraft (vgl. Bräuchler 2005; Ursua 2006). So ermöglichen die Internetnutzung und zunehmend die in kurdischer Sprache weltweit ausgestrahlten zahlreichen digitalen Fernsehen, den Experten zufolge, den in den Herkunftsregionen sowie weltweit verstreut lebenden Kurden überhaupt von-/übereinander zu hören und angebliche regionale Unterschiede unter anderem bezüglich Sprache, Kultur und Politik abzubauen, und damit einander näherzukommen – Nivellierung der Differenzen (vgl. Geser/Ideli 2011; Sheyholislami 2011). Schliesslich trüge die Nutzung der neuen Medien durch die Menschen mit kurdischem Hintergrund insgesamt zur Re-Konstruktion und Belebung einer gemeinsamen Identität (vgl. Douglass 1997; Sökefeld 2002; Zurawski 2006), mehr noch zur Entwicklung eines territorialen Gefühls der Zu- bzw. der Zusammengehörigkeit bedeutend bei (vgl. Van den Bos/Nell 2006; Keles 2015).

### *Die türkische Subgruppe*

*Exkurs:* Die Immigration der Befragten türkischer Herkunft in die Schweiz nahm bereits ab 1960 ihren Lauf. Die Subgruppe der Türken weist im Durchschnitt eine relativ lange Aufenthaltsdauer in der Schweiz auf. Ab den 1970er Jahren gewann der Prozess der Familienzusammenführung sowie Heiratsmigration allmählich an Intensität. Ein relativ geringer Teil dieser Subgruppe suchte in der Schweiz Zuflucht. Dabei weisen die Geflüchteten nahezu ausschliesslich einen alevitischen und/oder konfessionslosen Hintergrund auf. Rund drei Viertel der befragten Türken gehören dem sunnitischen Islam an. Das verbleibende Viertel bezeichnet sich je zur Hälfte als alevitisch oder konfessionslos. Etwas über ein Drittel zählt zur Nachfolgegeneration. Die Befragten türkischer Herkunft fühlen sich in der Schweiz mehrheitlich eher nicht akzeptiert, entsprechend schwach sind die Zugehörigkeitsgefühle bzw. die Identifikation der Subgruppenmitglieder mit der Schweiz. Sie sind jedoch mit ihrem Leben in der Schweiz überwiegend eher zufrieden. Ihre identifikativen Bezüge zum Herkunftsland, speziell aber zur eigenen Ethnie und Religion, sind relativ stark.

Mit Bezug auf die lokale Inkorporation der türkischen Subgruppe, ihre Integration in die lokalen Strukturen der Residenzlandgesellschaft, lässt sich insgesamt festhalten, dass sie bezüglich der *strukturellen Integration* nach Essers Modell (2000), insbesondere betreffend

Aufenthaltsdauer, Erwerbstätigkeit, Haushaltseinkommen, Bildungsniveau bzw. Anteil der Schweizer Bildungsabschlüsse, im Gesamtdurchschnitt der drei Subgruppen liegt. Hinsichtlich der *sozialen Dimension des Integrationsprozesses* zeichnet sich hingegen ein relativ schwaches Bild ab: so weisen die Dichte der interethnischen Freundschaftsbeziehungen und die Partizipation an den freiwilligen Organisationen der Aufnahmegesellschaft durchschnittlich auf ein schwaches Niveau hin. Angesichts dessen, dass die Angehörigen dieser Subgruppe, im Gegensatz zur assyrischen Subgruppe, sich in der Schweiz eher nicht akzeptiert fühlen, überrascht dieser Zustand der interethnischen sozialen Beziehungen kaum, die zweifelsohne stark dem Gegenseitigkeitsprinzip unterworfen sind (vgl. Eisenstadt 1951; Pries 2003; Esser 2009; Fuhse 2010). Hinsichtlich der *kulturellen Dimension der Integration* resp. Aneignung der Kenntnisse über diverse funktionale Kompetenz-/Wissensbereiche, die für eine Teilnahme am gesellschaftlichen Alltag nötig sind, erreicht die türkische Subgruppe insbesondere betreffend den Erwerb der Deutschkenntnisse sowie der Kenntnisse über diverse funktionale *Kompetenz-/Wissensbereiche*, den interviewten Experten zufolge, insgesamt ein mässiges Niveau. Hingegen sei die Akkulturation hinsichtlich der kulturellen Normen und Werte der Aufnahmegesellschaft generell schwach, insbesondere bei den Mitgliedern der ersten Generation. Und schliesslich deuten die Ergebnisse mit Bezug auf die letzte Dimension von Essers Modell, der *identifikativen Assimilation*, auf ein eher durchschnittliches, schwaches Identifikationsniveau der Angehörigen der türkischen Subgruppe in die Aufnahmegesellschaft hin. Dieser Befund steht zum einen, wie bereits erwähnt, mit dem tiefen Eigenwahrnehmungsgrad der Mitglieder dieser Subgruppe, eine aufnahmegesellschaftliche Akzeptanz gefunden zu haben, in Zusammenhang (vgl. Hoffmann-Nowotny 1973; Morowska 2004). Zum anderen dürfte er von einem offenbar stark vorhandenen Stolz auf die Zugehörigkeit zu einer herrschenden Nation im Herkunftsland, mit Bruneau (2010) gesprochen, von einem vorhandenen transnationalen Nationalismus und/oder von der konjunkturellen Lage des Islams generell begünstigt worden sein.

Allerdings ist anzumerken, dass das Niveau der Willenskraft resp. Aspirationen für eine identifikative und kulturelle Assimilation insbesondere bei der türkischen Subgruppe in Abhängigkeit der soziodemografischen Merkmale wie Generationen- und Geschlechtszugehörigkeit, Bildungsniveau sowie subjektiven Werteinstellungen stark variiert. So begünstigt bspw. die Zugehörigkeit zur Nachfolgegeneration (vgl. Hoffmann-Nowotny 1973) und zum männlichen Geschlecht sowie zu den höheren Bildungsstufen eine vergleichbar stärkere Identifizierung mit der Aufnahmegesellschaft / die Akkulturation in der Aufnahmegesellschaft. Zudem zeigt sich, dass die Heterogenität der soziodemografischen Merkmale der türkischen Subgruppe sich generell stärker als bei den Assyriern und Kurden in den subjektiven Einstellungen, Orientierungen resp. Integrationsaspirationen niederschlagen. Bei den Befragten mit assyrischem oder kurdischem Hintergrund werden hingegen allfällige erwartbare Einflüsse soziodemografischer Merkmale auf Orientierungen und Handlungen der Einzelnen oft von den negativen kollektiven Erfahrungen der Angehörigen der beiden Subgruppen

im Herkunftsland und/oder der stark existenten politischen Einstellungen generell dem Herkunftsstaat gegenüber speziell beeinträchtigt.

Mit Bezug auf die Sprache der Mediennutzung demonstrieren die Angehörigen der Subgruppen der Türken und der Kurden eine grosse Ähnlichkeit und zugleich eine grosse Differenz zur assyrischen Subgruppe. So findet die türkische Mediennutzung – wie die kurdische – hauptsächlich in der Herkunftssprache statt. Die türkische Subgruppe verzeichnet in einem interethnischen Vergleich generell ein schwaches Niveau des Online-Engagements, das entsprechend dem überwiegend transnationalen Charakter des Offline-Engagements/der Offline-Tendenzen durchaus in der *Sowohl-als-auch*-Perspektive (vgl. Bonfadelli/Bucher 2008; Kissau 2008; Geissler/Pöttker 2006) stattfindet, und zwar sowohl herkunftskontextuals auch residenzlandbezogen, wobei die Intensität der herkunftskontextbezogenen Internetnutzung deutlich stärker ausfällt. Dennoch bleibt die Intensität der herkunftslandbezogenen durch *Allgemeines* und *Soziales* motivierten Internetnutzung der türkischen Subgruppe leicht hinter derjenigen der kurdischen Subgruppe. Bei der herkunftskontextbezogenen *politisch* motivierten Internetnutzung vergrössert sich die Differenz stark. Ferner nimmt das lokal-integrative, residenzlandbezogene Online-Engagement der türkischen Subgruppe insbesondere in der Motivdimension *Allgemeines*, aber auch *Soziales*, wenn auch geringer, kompensatorische Züge an. Dadurch versuchen offenbar, insbesondere jene (kleinen) Teile dieser Subgruppe, die ein vergleichbar zurückgezogenes Leben mit durchaus separativen Tendenzen führen, und/oder solche, die über mangelnde interethnische, soziale Offline-Beziehungen klagen, ihre fehlenden Kenntnisse über diverse funktionale Kompetenz-/Wissensbereiche der Aufnahmegesellschaft sowie interethnische soziale Beziehungen durch Online-Engagement zumindest teilweise zu kompensieren. Allerdings ist hierzu zu bemerken, dass die türkische Subgruppe im Vergleich zu den anderen beiden Subgruppen aufgrund ihrer, soziodemografisch betrachtet, stark heterogenen Gruppenstruktur (vgl. Anthias 1998), mit Bezug auf den Integrationsprozess resp. das Integrationsniveau klare Intra-Gruppen-Unterschiede demonstriert. Insgesamt liegen jedoch klare Hinweise dafür vor, dass die Mehrheit der Angehörigen der türkischen Subgruppe eher den Weg einer *selective acculturation* (Portes/Zhou 1993) als Integration in die Aufnahmegesellschaft gehen, in der Art einer lokalen Verankerung bei gleichzeitiger starker *transnationalen Integration* (Morawska 2004), in die Herkunftsland- sowie teilweise Diasporakontexte (vgl. Hettlage 1993; Pries 1998; Dahinden 2010; Faist 2010). Dabei wird offensichtlich allen voran die Religiosität, weniger jedoch die blosse Religionszugehörigkeit, auf die Dauer als ein Selektionsmechanismus wirksam bleiben (vgl. Glazer/Moynihan 1963). Nicht zuletzt als eine Folge der Religiosität liefern Teile der Angehörigen der Nachfolgegeneration Hinweise auf eine mögliche dauerhafte *selective acculturation*, obwohl bei ihnen – zumindest theoretisch – erwartbar wäre, dass sie durchwegs über das notwendige Potenzial für eine Inklusion in den *Mainstream* (Portes/Zhou 1993) der Aufnahmegesellschaft verfügen würden.

## 9 Fazit – Ausblick

Das Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit war die Erforschung allfälliger Zusammenhänge zwischen Zugehörigkeiten zu ethnischen und ethno-religiösen Minderheiten im Migrationskontext und ihren Nutzungsmustern bei neuen Medien, allen voran dem Internet, in Bezug auf Inkorporations-, Diasporisations- und Transnationalisierungsprozesse. Dabei wurde auch argumentiert, dass neben den erwähnten askriptiven Merkmalen wie Zugehörigkeitsstrukturen und damit verbundenen weiteren gesellschaftlichen Umweltbedingungen auch individuelle Faktoren, bei der Entwicklung individueller Persönlichkeits- und Handlungsdispositionen wie Interessens-, Einstellungs- und Orientierungsmuster sowie Identifikationspräferenzen von zentraler Bedeutung sein können. Diese Ausgangsdispositionen/-konstellationen und die daraus hervorgehenden Bedürfniskontexte, so wurde anschliessend begründet, würden individuelle Nutzungsmuster von Internet und Internetanwendungen entstehen lassen.

Im Konkreten richtete sich der Analyseblick auf assyrisch-aramäische, kurdische und türkische Subgruppen, bei denen in der forschungsleitenden Fragestellung unterschiedliche Ausgangsdispositionen/-konstellationen resp. -opportunitäten angenommen wurden. Zu diesem Zweck wurden anhand einer standardisierten mündlichen Befragung Daten von rund 900 Personen aus der in der deutschsprachigen Schweiz lebenden türkeistämmigen Bevölkerung erhoben und anschliessend zu subgruppenspezifischen Merkmalsgrössen aggregiert. Dabei wurde aufgrund der Sachlage, dass Merkmalsverhältnisse der Grundgesamtheit resp. der Zielgruppen generell und auch in der Schweiz kaum vorhanden sind, lediglich von einer annähernden Repräsentativität der Stichprobe ausgegangen. Hierbei zeigten sich quer durch die Analyse insbesondere zwei Merkmalsausprägungen, welche an der Zuverlässigkeit ausgesuchter Stichprobe Zweifel aufkommen lassen könnten:

*Erstens* sticht der vergleichsweise relativ hohe Anteil der Befragten zweiter Generation mit assyrischem Hintergrund ins Auge. Allerdings subsumiert sich die zweite Generation je zur Hälfte aus den in der Schweiz Geborenen oder vor dem 12. Altersjahr Zugewanderten. Ferner waren im Befragungszeitraum die Erstgenannten im Durchschnitt bereits 22 Jahre alt, die Zweitgenannten knapp 30. Insbesondere zwei Faktoren dürften zu diesem Ergebnis geführt haben: Zum einen war die Zuwanderung der Mitglieder dieser Subgruppe aus dem Herkunftsland in die Schweiz rund 20 Jahre vor der Interviewzeit nahezu abgeschlossen. Damit liegt eine Zuwanderungsquote vor, die nahezu gegen null tendiert. Zum anderen weist diese Subgruppe mit Abstand die kinderreichsten Familien auf. So ist die Grösse dieser Gemeinde von anfänglich einigen hundert Familien mittlerweile auf etwa 6'000 Mitglieder angestiegen (s. a. Kap. Exkurs). Folglich dürfte mittlerweile ein beträchtlicher Anteil der Grundgesamtheit dieser Subgruppe aus den Nachfolgenerationen (in der Schweiz Geborene oder vor dem 12. Altersjahr Zugewanderte) bestehen

*Zweitens* treten die überdurchschnittlich hohen Anteile der stark politisch interessierten resp. engagierten Befragten mit alevitischem, konfessionslosem und/oder kurdischem Hintergrund hervor. Die Dominanz dieser gemeinsamen Eigenschaft besagter Subgruppen zieht sich wie ein roter Faden durch die empirische Analyse. Allerdings ist zu bemerken, dass die kurdische Subgruppe sich zu vier Fünfteln aus Befragten mit alevitischem oder konfessionslosem Hintergrund subsumiert. Entsprechend sind die untersuchten Hauptmerkmale sowie die Hauptzüge der Mediennutzung dieser beiden Subgruppen weitgehend mit derjenigen der kurdischen Subgruppe identisch. Hierbei ist wiederum darauf hinzuweisen, dass die Angehörigen dieser Subgruppen nahezu ausschliesslich ab etwa Mitte der 1980er Jahre aufgrund politischer Verfolgung ihr Herkunftsland verliessen und als Flüchtlinge in die Schweiz einreisten. Das überdurchschnittlich hohe Niveau des politischen Interesses und Engagements der Angehörigen besagter Subgruppen lässt sich auch anhand der Ergebnisse der im Juni und November 2015 durchgeführten Wahlen (auch in den Vertretungen des türkischen Staates im Ausland) vergegenwärtigen. So wählte in der Schweiz knapp jeder zweite Stimmbeteiligte die prokurdische Demokratische Partei der Völker (HDP), die von einem Grossteil der alevitischen und linksliberalen/-sozialistischen Kreise unterstützt wird. Rund jeder dritte Wahlbeteiligte entschied sich für eine der religiös-konservativen und/oder türkisch-nationalistischen Parteien. Ferner lassen sich ähnliche Verhältnisse bezüglich der Wahlergebnisse in weiteren Ländern wie Grossbritannien, Irland, Kanada, Finnland, Italien und Spanien beobachten. Dies sind Länder, in welche die Einwanderung aus der Türkei ab den 1980er Jahren, nämlich in der *zweiten Migrationsphase (neue Migration)*, mehrheitlich in der Migrationsform *Flucht* stattfand. Nahezu ausnahmslos liegen in Deutschland, Österreich, den Niederlanden, Frankreich und Belgien umgekehrte Verhältnisse bezüglich der Wahlergebnisse vor (vgl. Seçim Haberleri 2015). Dabei handelt es sich ausschliesslich um Zielländer der sogenannten *klassischen Arbeitsmigration* aus der Türkei, die mehrheitlich in der *ersten Migrationsphase*, also vor 1980, erfolgte.

Die empirische Analyse der vorliegenden Arbeit folgte einem dreistufigen Verfahren:

Im *ersten*, empirischen Teil wurden zwecks Herstellung einer soliden Grundlage für weitergehende Untersuchungen und für die Erkennung der Nutzungsmuster des Internets herkunfts- sowie gegenwartsbezogene Eigenschaften der Befragten einer deskriptiven Analyse unterzogen. Dieser erste Schritt bezweckte aufzuzeigen, dass die aggregierten Mitgliederprofile der Subgruppen sich in ihren herkunfts- und gegenwartsbezogenen Dispositionen sowohl objektiv als auch subjektiv den Annahmen entsprechend unterscheiden.

Dabei konnte gezeigt werden, dass je nach der ethnischen und ethno-religiösen Herkunft und damit der Herkunftsregion der Befragten ihre Herkunftsmerkmale sowie Migrationserfahrungen, nämlich ihre objektiven herkunftsspezifischen Ausgangsdispositionen sowie Kapitalausstattungen, zum Teil stark variieren. Darüber hinaus konnte gezeigt werden, dass die



identifizierten herkunftsspezifischen Differenzen sich grösstenteils in den aufnahmelandsspezifischen Kapitalausstattungen der Befragten und damit in ihren objektiven Lebensbedingungen zum einen, in den herkunftskontext- und aufnahmelandbezogenen subjektiven Dispositionen wie Gefühlen der Lebenszufriedenheit, Identifikation, Loyalität, Orientierungen, Interessen, Aspirationen und Handlungen zum anderen, widerspiegeln.

In einem *zweiten* Schritt wurde postuliert, dass eine in Anlehnung an die theoretischen Ausführungen und anhand einer induktiv-clusteranalytischen Methode und vornehmlich subjektiven Merkmalen wie Orientierungen, Einstellungen, Interessen und Präferenzen entwickelte multivariate Typenbildung allfällige, quer durch die ethnischen und ethno-religiösen Subgruppen verlaufende Orientierungs- und Handlungsmuster widerspiegeln würde. Nach dieser Methode liessen sich schliesslich sechs Typen aufgrund der besagten subjektiven Dispositionen in Bezug auf Residenz- und Herkunftsland sowie Diaspora extrahieren.

*Zur Typenbildung kann insgesamt resümiert werden*, dass die ethnischen und ethno-religiösen Hintergründe der Befragten bei der Zuweisung der Fälle zu Typenarten generell und zu Typen mit diasporischem und/oder transnationalem Charakter eine massgebliche Funktion ausüben. Weitergehende Analysen zeigen jedoch, dass vielmehr das Niveau der selbstbekundeten Identifikation (der subjektiven Bekenntnis zu) mit den ethnischen oder ethno-religiösen Subgruppen zum einen und mit dem Residenz- und Herkunftsland zum anderen, jeweils kombiniert mit einem bestimmten Niveau von Politisiertheit oder Religiosität, bei der Extraktion der Typen bestimmend ist, selten die rein objektiven Zugehörigkeiten zu den ethnischen oder ethno-religiösen Subgruppen. Hierzu lässt sich bspw., gestützt auf die Ergebnisse vorliegender Arbeit, schlussfolgern, dass die Angehörigen der im Herkunftsland Diskriminierungen ausgesetzten Subgruppen, insbesondere jene mit einem kurdischen und alevitischen oder konfessionslosen Hintergrund, den als diasporisch bezeichneten Typen zugewiesen werden, wenn sie ein bestimmtes Niveau an ethnischem oder ethno-religiösem sowie verbunden damit ein bestimmtes Niveau an politischem Bewusstsein manifestieren (vgl. Vertovec 2000). Allerdings wird die Intensität der besagten Politisiertheit durch den Faktor Zeit bedeutend abgeschwächt (vgl. Dahinden 2010). Folglich wird mit der Zunahme der Exiljahre offenbar eine Schwächung der diasporischen Typen zugunsten der assimilativen Typen (bspw. durch die heranwachsenden Nachgenerationen) oder der transnationalen Typen (bspw. durch Wiederherstellung der Kontakte physischer Art zum Herkunftsland) herbeigeführt. Dies ist ein Hinweis darauf, dass die lokale Etabliertheit möglicherweise für simultane, pluralistisch angelegte Orientierungen resp. für die Entstehung multilokal mobiler, transnationaler Typen eine notwendige Grundlage bildet (vgl. Pries 2013; Dahinden 2011). Abschliessend bleibt noch festzuhalten, dass herkunftslandloyale, patriotische (Bruneau 2010), insbesondere jedoch nationalistische und religiös-konservative Orientierungen starke Herkunftskontextfokussierungen und zugleich Aversionen resp. Abgrenzungen (Armstrong 1976; Brubaker 2005) gegenüber der Aufnahmegesellschaft implizieren und folglich in den separatistischen Typen landen.

Im *dritten* resp. letzten Analyseschritt ging es in erster Linie um die Erörterung der Bedeutung und Nutzung der Medien generell und neuer Medien resp. dem Internet speziell für/durch die Befragten als Individuen und Angehörige der berücksichtigten ethnischen oder ethno-religiösen Subgruppen sowie der konstruierten Typen mit Bezug auf die Aufrechterhaltungs- und Entwicklungsprozesse lokaler, transnationaler und diasporischer Beziehungen, Identitäten und Inkorporationen. Mit Bezug auf die formulierten Arbeitsfragen lässt sich eine Reihe von Ergebnissen zusammentragen:

*Insgesamt kann hierzu resümiert werden*, dass die untersuchten Migrantengruppen sich in ihrer Nutzung der Massenmedien von der Gesamtbevölkerung der Schweiz generell unterscheiden, indem sie deutlich seltener von Hörfunk und Printmedien, jedoch häufiger vom Fernsehen Gebrauch machen. In Bezug auf die Internetnutzung zeigt sich hingegen keine digitale Kluft zwischen den beiden Vergleichsgruppen.

Innerhalb der untersuchten Migrantengruppe – in vertikaler und horizontaler Sicht – zeigen sich Differenzen in der intensitäts-, inhalts- und orientierungsbezogenen Nutzung klassischer und neuer Medien in Abhängigkeit bestimmter sozio-demografischer Variablen und Herkunftsmerkmale sowie der Faktoren subjektiver Art. So lassen sich hierzu neben Standardeinflussfaktoren der Mediennutzung im Migrationskontext wie *Land und Niveau des Bildungsabschlusses, Deutschkenntnisse, Generationenzugehörigkeit und Aufenthaltsdauer sowie Migrationsform* insbesondere jedoch Faktoren subjektiver Art wie *politische und wertbezogene Einstellungen, Orientierungen und Interessen sowie individuelle Ethnizitäts- und Religiositätsniveaus* hervorheben.

Mit Bezug auf den Medienumgang generell und die Online-Engagements speziell wurde insgesamt gezeigt, dass das diesbezügliche Verhalten der Befragten als eine Form des sozialen Handelns durchwegs in Abhängigkeit ihrer Problem- und Bedürfnislage (Einstellungen, Interessen, Orientierungen und Erwartungen einerseits, der Rahmenbedingungen der Makro- und Mesoebene wie auch individueller Kapitalausstattung andererseits) Gestalt annimmt (vgl. Katz/Blumler/Gurevitch 1974; Bonfadelli 2004; Bonfadelli/Friemel 2011). So konnte gezeigt werden, dass die Art und Intensität der Offline-Engagements/-Tendenzen der erarbeiteten Typen sich grösstenteils in den Online-Engagements der Typen spiegelt, dass nämlich sozial und/oder politisch und/oder religiös Offline-Aktive resp. -Engagierte oder -Interessierte entsprechend auch online aktiv bzw. engagiert sind. Dabei treten die Online-Engagements meist komplementär zu Offline-Engagements als sogenannte Hybrid-Phänomene auf (vgl. Matei/Ball-Rokeach 2001; Döring 2003; Banse 2006a; Geser 2011). Zugleich, es zeigt sich generell, dass die Nutzung neuer Medien vielmehr den bereits existierenden individuellen und kollektiven Tendenzen unterstützend fungiert (vgl. Geser 2004), ohne dabei die Interessen und Engagements sowie Beziehungen der Nutzer sozialer, kultureller und politischer Art zu mindern, geschweige denn zu verhindern (vgl. Treumann et al. 2007)

Es konnte ebenso gezeigt werden, dass die Online-Phänomene auch supplementär (ansatzweise auch kompensatorisch) zu den Offline-Phänomenen auftreten können. So ist beispielsweise im Falle der beiden diasporischen Typen II und III, deren Angehörige zu einem erheblichen Teil *Geflüchtete* sind und daher kaum physische Kontakte zum Herkunftsland pflegen dürfen, zu beobachten, dass sie mit Bezug aufs Herkunftsland deutlich mehr vom Internet und dessen Anwendungen Gebrauch machen. Analoges gilt auch für die Mitglieder der Typen III, V und VI, die mangels aufnahmelandsspezifischer Kapitalien und/oder aufgrund der Zurückgezogenheit über dünne soziale Verbindungen und eine schwache Wissensbasis zur/über die Residenzlandgesellschaft verfügen, und dies durch die Internetnutzung zu kompensieren versuchen (vgl. Geser 2004; Ye 2005; Kissau 2007). Damit kann konstatiert werden, dass das Internet durchwegs sowohl eine transkulturelle als auch eine transnationale Brückenfunktion erfüllt (vgl. Melkote/Liu 2000; Georgiou 2002; Breidenbach/Zukrigl 2003; Kissau 2007). Die komplementäre Funktion der Internetnutzung zeigt ihre Gültigkeit ebenso in der auf die Identitätsentwicklung bezogenen Nutzung des Internets durch die Mitglieder der Nachfolgeneration, und zwar quer durch alle Typen und Subgruppen, die ihre Defizite mit Bezug auf ihre «Herkunftsmerkmale» wie Geschichte, Sprache, Kultur, Religion und Landeskenntnisse durch die Internetnutzung zu ergänzen versuchen (vgl. Geser/Ideli 2011). Gleichartiges manifestiert sich in den auf die Identitätsentwicklung bezogenen Online-Engagements der Angehörigen der im Herkunftsland Diskriminierungen ausgesetzten Subgruppen der beiden diasporischen Typen (vgl. Douglass 1997; Castells/Tubella 2003; Van den Bos/Nell 2006; Zurawski 2006).

Damit lässt sich insgesamt schlussfolgern, dass neue Medien resp. das Internet und die Internetanwendungen für die ethnischen und ethno-religiösen Minderheiten im Migrationskontext, allen voran für im Herkunftsland Diskriminierungen ausgesetzten Minderheiten, mit Bezug auf Integrations-/Inkorporations- und Transnationalisierungs- sowie Diasporisierungsprozesse von grosser Relevanz sind. Manifest ist ebenso, dass die besagten Personengruppen durchwegs entsprechend der erkannten Bedeutung neuer Medien in Abhängigkeit ihrer individuellen Ressourcen und Bedürfnisse resp. offline vorhandenen Interessen, Präferenzen und Einstellungen sowie Zugehörigkeitsprofilen das Internet und die Internetanwendungen in ihrem Alltag weitgehend einsetzen. Ebenso liegt, wenn auch auf beschränktem Niveau, eine Vielzahl von Evidenzen vor, die anhand von subjektiv eingeschätzten Effekten der Internetnutzung, mit Bezug auf die berücksichtigten geografisch-räumlichen Bezogenheiten, durchaus auf den daraus gezogenen Nutzen sowohl direkt für die Individuen als Angehörige der Subgruppen als auch indirekt für die Subgruppen selbst als Kollektive hinweisen. Hingegen lassen sich kaum Evidenzen dafür ermitteln, dass das Online-Engagement der Befragten eine derartige «Ausdifferenzierung und Autonomie ethnischer Gruppen begünstige» (Geser/Ideli 2011: 34), die im Immigrationskontext bspw. eine Inkorporation/Integration der Internetnutzer in die Ankunftsgesellschaft beeinträchtigen resp. hierbei desintegrativ wirken würde.

Dennoch kann gestützt auf die vorliegenden Daten resp. Ergebnisse der durchgeführten Analysen nicht abschliessend geklärt werden,

- inwieweit die Nutzung neuer Medien, allen voran des Internets, aber auch des digitalen Fernsehens, zu einer Erhöhung des Niveaus der Integrations-/Inkorporations- und Transnationalisierungs- sowie Diasporisierungsaspirationen der Rezipienten tatsächlich beiträgt, überdies welche Entwicklungen/Veränderungen sie in dieser Hinsicht ermöglicht; verbunden damit,

inwieweit bspw. die Nutzung neuer Medien durch die Mitglieder ethnischer Minderheiten im Migrationskontext zur Verstärkung der intraethnischen Strukturen, Homogenisierung der Netzwerke und zu einer Aktivierung des ethnischen Potenzials, überdies zur ethnischen Fragmentierung beiträgt;

- warum gerade jugendliche Befragte resp. die Angehörigen der Nachfolgenerationen durchaus ein nicht minderes Interesse für die ethno-kulturelle, insbesondere jedoch ethno-religiöse Herkunftsidetitt ihrer Eltern zeigen, obwohl es sich dabei gerade um Segmente der Bevölkerung mit Migrationshintergrund handelt, von denen, nach gängigen Migrationstheorien, eher assimilative Orientierungen resp. Handlungen zu erwarten wären – unter anderem, weil sie selbst nicht gewandert sind;
- warum ein gewisser Anteil der Befragten mit türkischen Hintergrund – obwohl er gerade ein vergleichbar höheres Durchschnittsniveau bei der strukturellen Integration präsentiert und dementsprechend mit seinem Leben im Aufnahmeland wiederum vergleichbar zufriedener ist – der Aufnahmegesellschaft gegenüber tendenziell ein gewisses Niveau an Aversionen aufweist. Zugleich manifestieren besagte Befragte einen vergleichbar tieferen Eigenwahrnehmungsgrad, eine aufnahmegesellschaftliche Akzeptanz gefunden zu haben. Spätestens hier stellt sich zum einen die Frage unter anderem nach der Reziprozität, nämlich nach allfälligen Wechselwirkungen zwischen der Aufnahmebereitschaft bzw. Offenheit der Mehrheitsgesellschaft und dem Aspirationsniveau der eingewanderten Gruppen für eine Integration bzw. Assimilation in die Gesamtgesellschaft. Zum anderen stellt sich die Frage nach der Rolle des Herkunftsstaates mitsamt seinen Parallel-Institutionen in den Zielländern, der möglicherweise ein Interesse an einer dauerhaften Bindung und Loyalität der Ausgewanderten hat.

Zur Klärung dieser als Anregungen/Inspirationen an die weiterführende Forschung abschliessend artikulierten Fragen wären vergleichende Längsschnittanalysen quantitativer Methoden, insbesondere jedoch qualitative Analysen dienlich, um die allfälligen präexistierenden Einstellungen, Präferenzen und Tendenzen sowie Dispositionen und Aspirationen der Angehörigen ethnischer und ethno-religiöser Minderheiten unterschiedlicher Herkunfts-/Migrationskontexte und verbunden damit die diesbezüglichen Entwicklungen resp. Veränderungen über die Zeit solider beschreiben bzw. darlegen zu können.

## 10 Literatur

- Adams, Romanzo (1937): *Interracial Marriage in Hawaii*. New York: Macmillan.
- Adams Parham Angel (2004): *Diaspora, Community and Communication: Internet Use in Transnational Haiti*. In: *Global Networks* 4/2: 199–217.
- Adoni, Hanna; Akiba A. Cohen, Dan Caspi (2002): *The consumers choice: Language, media consumption and hybrid identities of minorities*. In: *Communications: The European Journal of Communication Research* 27/4: 411–436.
- Akçam, Taner (1999): *Der türkische Nationalisierungsprozess und der Laizismus*. In: Jonker, Gerdien (Hg.): *Kern und Rand. Religiöse Minderheiten aus der Türkei*. Berlin: Das Arabische Buch. 115–130.
- Akçam, Taner (2012): *The Young Turks' Crime Against Humanity*, Princeton: Princeton University Press.
- Aksoy, Asu und Kevin Robins (2009): *Türkisches Satellitenfernsehen: Auf dem Weg zur Entzauberung des Anderswo*. In: Hunger, Uwe; Kathrin Kissau (Hg.): *Internet und Migration*. Wiesbaden: VS-Verlag. 73–97.
- Alba, Richhard und Victor Nee (2003): *Remarking the American Mainstream*, Harvard University Press.
- Alba, Richhard und Victor Nee (2004): *Assimilation und Einwanderung in den USA*. In: Bade, Klaus J.; Michael Bommers (Hg.): *Migration – Integration – Bildung*. IMIS Themenheft 23, Universität Osnabrück.
- Amelina, Anna (2010): *Transnationale Migration jenseits von Assimilation und Akkulturation*. In: *Berliner Journal für Soziologie* 20: 257–279.
- Amelina, Anna (2008): *Transnationalisierung zwischen Akkulturation und Assimilation*, COMCAD Arbeitspapiere 41, Universität Bielefeld.
- Amersfoort, Hans von (2004): *Gabriel Sheffer and the Diaspora Experience*. In: *Diaspora* 13/2: 359–374.
- Amman, Birgit (2000): *Kurden in Europa*, Münster: LIT.
- Anderson, Benedict (1996 [1983]): *Die Erfindung der Nation*, Frankfurt/Main: Campus.
- Anderson, Benedict (1998): *The spectre of comparisons nationalism, Southeast Asia, and the world*. London: Verso.
- Andrews, Peter Alford (Hg.) (1989): *Ethnic Groups in the Republic of Turkey, I & II*, Wiesbaden: L. Reichert Verlag.
- Androutsopoulos, Jannis (2005): *Virtuelle Öffentlichkeiten von Migranten*. <https://jannisandroutsopoulos.files.wordpress.com/2009/09/jfk-2005.pdf>. (Stand: Juni 2014).
- Anker, Heinrich; Manolya Ermutlu, Matthias Steinmann (1995): *Die Mediennutzung der AusländerInnen in der Schweiz*.
- Armstrong, John A. (1976): *Mobilized and Proletarian Diasporas*. In: *American Political Science Review* 70/2: 393–408.
- Anthias, Floya (1998): *Evaluating Diaspora: Beyond Ethnicity?* In: *Sociology* 32/3: 557–580.
- Anthias, Floya (2001): *New hybridities, old concepts: the limits of <culture>*. In: *Ethnic and Racial Studies* 24/4: 619–641.
- Appadurai, Arjun (1990): *Disjuncture and difference in the global cultural economy*. In: *Public Culture* 2/2, 1–24.
- Appadurai, Arjun (1998): *Globale ethnische Räume*. In: Beck, Ulrich (Hg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 11–41.
- ARD/ZDF-Medienkommission (2011): *Migranten und Medien*. Unter: [www1.wdr.de/unternehmen/der-wdr/migranten-und-medien100.pdf](http://www1.wdr.de/unternehmen/der-wdr/migranten-und-medien100.pdf). (Stand: Januar 2017)
- Arendt, Hannah (1994 [1958]): *Vita activa oder vom täglichen Leben*. München, Zürich: PIPER Verlag.
- Armbruster, Heidi (1999): *Raum und Erinnerung. Überlegungen zu Rand und Kern im Leben Syrisch-Orthodoxer Christen aus der Türkei*. In: Jonker, Gerdien (Hg.): *Kern und Rand. Religiöse Minderheiten aus der Türkei*. Berlin: Das Arabische Buch. 31–50.
- Ashkenasi, Abraham (1993): *Identitätsbewahrung, Akkulturation und die Enttäuschung in der Diaspora*. In: Dabag, Mihran und Kristin Platt (Hg.): *Identität in der Fremde*. Bochum: Brockmeyer. 106–116.
- Atteslander, Peter (2006): *Methoden der empirischen Sozialforschung*, 11. Aufl., Berlin: Schmidt.
- Aumüller, Jutta (2009): *Assimilation. Kontroversen um ein migrationspolitisches Konzept*, Bielefeld: transcript.
- Aumüller, Jutta (2007): *Türkische Fernsehmedien in Deutschland*. In: Bonfadelli, Heinz und Heinz Moser (Hg.): *Medien und Migration*. Wiesbaden: VS. 21–42.
- Aydin, Hayrettin (2003): *Heiratsmigration bei Tüorkinnen und Tüorken*. In: Goldberg, Andreas; Dirk Halm und Martina Sauer (Hg.): *Migrationsbericht der Stiftung für Tüorkelstudien*. Münster: LIT Verlag. 227–299.
- Aydin, Yasar (2013): *»Transnational« statt »nicht integriert«*, Konstanz: UVK.

- Backhaus, Klaus; Bernd Erichson, Wulff Plinke und Rolf Weiber (2016): *Multivariate Analyseverfahren. Eine anwendungsorientierte Einführung*, 14. Aufl., Münster: Springer Gabler.
- Bade, J. Klaus (2010): *Migration – Migrationsforschung – Migrationspolitik*, Bericht für das Göthe-Institut, München. Unter: <http://kjbade.de/bilder/goethe.pdf>. (Stand: Dez. 2010).
- Bader, Michael (1995): *Ethnische Identität und ethnische Kultur*. In: *Neue Soziale Bewegungen* 1, 32–45.
- Banse, Gerhard (2006): *Identität in der realen Welt und im Cyberspace*. In: Andrzej Kiepas und Urszula Zydek-Bednarczuk. (Hg.): *Informationsgesellschaft und Kultur*. Berlin: trafo. 53–66.
- Banse, Gerhard (2006a): *(Kulturelle) Identität, Gemeinschaft und Netzbasierte Kommunikation*. In: Ursua, Nicanor und Andreas Metzner-Szigeth (Hg.): *Netzbasierte Kommunikation, Identität und Gemeinschaft*. Berlin: trafo. 25–42.
- Barkan, Elliott (1995): «Race, Religion and Nationality in American Society: A Model of Ethnicity – From Contact to Assimilation». In: *Journal of American Ethnic History* 14/2, 38–75.
- Bartal, Isabel (2004): *Paradigma Integration*. Unter: <http://www.dissertationen.unizh.ch/2004/bartal/html>. (Stand: 03.2013).
- Barth, Fredrik (1969): *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*. Illinois: Waveland.
- Bauböck, Rainer (2008): *Ties across borders: The growing salience of transnationalism and diaspora politics*. In: IMISCOE Policy Brief No. 13, October 2008.
- Bauböck, Rainer (2010): *Cold constellations and hot identities: Political theory questions about transnationalism and diaspora*. In: Rainer Bauböck und Thomas Faist (Hg.): *Diaspora and Transnationalism*. IMISCOE, Amsterdam University Press. 295–322.
- Bayrak, Mehmet (2010a): *Dersimde Hakikatçı Alevilik*. Unter: <http://dersimpost.com/tr/index>. (Stand: Jan. 2012).
- Bayrak, Mehmet (2010b): *Alevilik Islam mıdır?* Unter: <http://www.zazaki.org/modules.php?name=News&file=article&sid=46>. (Stand: 01.2012).
- Beck, Ulrich und Elisabeth Beck-Gernsheim (1994): *Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie*. In: Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim (Hg.): *Risikante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften*. Frankfurt a.M: Suhrkamp Verlag. 10–39.
- Beledian, Krikor (1993): *Vom Chaos zur Dualität. Die Identität der Armenier in der Fremde*. In: Dabag, Mihran und Kristin Platt (Hg.): *Identität in der Fremde*. Bochum: Brockmeyer.
- Bernal, Victoria (2006): *Diaspora, cyberspace and political imagination: the Eritrean diaspora online*. *Global Networks*, 6/2, 161–179.
- Berry, John W. (1990): *Psychology of acculturation*. In: Richard W. Brislin (Hg.): *Applied cross-cultural psychology*. Newbury Park, CA: Sage. 232–253.
- Berry, John W. (1997): *Immigration, Acculturation, and Adaptation*. In: *Applied Psychology: An International Review* 46: 5–34.
- Besikçi, İsmail (1969): *Doğuda değişim ve yapısal sorunlar*, Ankara: Sevinç.
- Besikçi, İsmail (1978): *Türk Tarih Tezi, Günes-Dil Teorisi ve Kürt Sorunu*, Ankara: Komal.
- BfS - Bundesamt für Statistik (2014): Unter: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/16/03/key/ind16.indicator.30106.160204.html?open=1,4,5,7,309,311,6,329&close=1>. (Stand: 07.2016).
- BfS - Bundesamt für Statistik (2011): Unter: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kultur-medien-informationsgesellschaft-sport/medien/medienangebot-nutzung/html> (Stand: 04.2017).
- Bhabha, Homi K. (1994): *The Location of Culture*, London: Routledge.
- Bierschock, Kurt P. (1995): *Familie, Ethnizität und Migration. Zum Stand der Forschung in Frankreich, Kanada und USA*. Unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-116788>. (Stand: 04.2014).
- Böhringer, Johannes (1993): *Der Fremde – Die Gesellschaft von Gleichen und Verschiedenen*. In: Dabag, Mihran und Kristin Platt (Hg.): *Identität in der Fremde*. Bochum: Brockmeyer. 15–24.
- Bommes, Michael (2003): *Der Mythos des transnationalen Raumes*. In: Thränhardt, Dietrich und Uwe Hunger (Hg.): *Migration im Spannungsfeld von Globalisierung und Nationalstaat. Leviathan/Sonderheft 22*. Westdeutscher Verlag. 90–116.
- Bommes, Michael (2011): *Migrantennetzwerke in der funktional differenzierten Gesellschaft*. In: Bommes, Michael und Veronika Tacke (Hg.): *Netzwerke in der funktional differenzierten Gesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag. 241–259.
- Bonfadelli, Heinz (2004): *Medienwirkungsforschung I*, 3. Aufl. Konstanz: UVK.
- Bonfadelli, Heinz (2007): *Darstellung ethnischer Minderheiten in den Medien*. In: Heinz Bonfadelli und Heinz Moser (Hg.): *Medien und Migration*. Wiesbaden: VS Verlag. 95–118.

- Bonfadelli, Heinz und Priska Bucher (2008): Jugend, Medien und Migration. Quantitative Perspektiven. In: Bonfadelli, Heinz; Priska Bucher, Christa Hanetseder, Thomas Hermann, Mustafa Ideli, Heinz Moser (Hg.): Jugend, Medien und Migration. Wiesbaden: VS Verlag. 15–154.
- Bonfadelli, Heinz; Priska Bucher, Christina Hanetseder, Thomas Hermann, Mustafa Ideli, Heinz Moser (Hg.) (2008): Jugend, Medien und Migration. Wiesbaden: VS Verlag.
- Bonfadelli, Heinz et al. (2008a): Migration, Medien und Integration, Forschungsbericht zuhanden des Bundesamtes für Kommunikation BAKOM, IPMZ – Universität Zürich.
- Bonfadelli, Heinz (2010): Rundfunk, Migration und Integration. In: Journalismus und Öffentlichkeit. Eberwein, Tobias und Daniel Müller (Hg.): Wiesbaden: VS Verlag. 181–193.
- Bonfadelli, Heinz und Thomas N. Friemel (2011): Medienwirkungsforschung, 4. Aufl., Konstanz: UVK.
- Bortz, Jürgen (1999): Statistik für Sozialwissenschaftler. 5. Auflage. Berlin: Springer.
- Bortz, Jürgen und Nicola Döring (2002): Forschungsmethoden und Evaluation. 2. Auflage. Berlin: Springer.
- Bourdieu, Pierre (1991): Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum. In: Wentz, Martin (Hg.): Stadt-Räume Frankfurt /Main: Campus. 25–34.
- Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt / Sonderband 2. 183–198.
- Boyd, Monica (1989): Family and Personal Networks in International Migration: Recent Developments and New Agendas. In: International Migration Review 23: 638–670.
- Bozarslan, Hamit (1997): «Der Kemalismus und das Kurdenproblem». In: Kieser, Hans Lukas (Hg.): Kurdistan und Europa. Zürich: Chronos. 217–236.
- Brändli, Isabel (2007): Leben zwischen «Hier und Dort». Das transnationale Netzwerk der Muriden zwischen Senegal und Italien. Unter: [http://www.anthro.unibe.ch/unibe/philhist/anthro/content/e1765/e1766/e3682/e3684/e3685/files3686/ab39\\_ger.pdf](http://www.anthro.unibe.ch/unibe/philhist/anthro/content/e1765/e1766/e3682/e3684/e3685/files3686/ab39_ger.pdf). (Stand: Dezember 2012).
- Bräuchler, Birgit (2005): Cyberidentities at War. Der Molukkenkonflikt im Internet, Bielefeld: transcript.
- Bräuchler, Birgit (2006): Konfliktfaktor Internet. In: Julia Reuter, Corinne Neudorfer, Christoph Antweiler (Hg.): Strand Bar Internet. Neue Orte der Globalisierung. Berlin: LIT Verlag. 84–103.
- Breidenbach, Joana und Ina Zukrigl (2003): Vernetzte Welten – Identitäten im Internet. In: Politik und Zeitgeschichte, 27. November 2003: 29–36.
- Brubaker, Rogers (2001): «The Return of Assimilation? Changing Sequels in France, Germany and the United States». In: Ethnic and Racial Studies 24/4: 351–548.
- Brubaker, Rogers (2005): The «diaspora» diaspora. In: Ethnic and Racial Studies 28/1: 1–19.
- Brubaker, Rogers (2010): Die Diaspora des Diaspora-Konzepts. In: Müller, Marion und Dariusz Zifonun (Hg.): Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration. Wiesbaden: VS Verlag. 289–309.
- Bruneau, Michel (2010): Diasporas, transnational spaces and communities. In: Rainer Bauböck und Thomas Faist (Hg.): Diaspora and Transnationalism. IMISCOE, Amsterdam University Press. 35–50.
- Bucher, Priska und Heinz Bonfadelli (2007): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in den Massenmedien. In: Heinz Bonfadelli und Heinz Moser (Hg.): Medien und Migration. Wiesbaden: VS Verlag. 119–146.
- Budka, Philipp (2013): Digitale Medientechnologien aus kultur- und sozialanthropologischer Perspektive. In: medien & zeit 1: 22–34.
- Candan, Menderes und Uwe Hunger (2009): Nationenbildung im Internet. Eine Fallstudie zu Kurden in Deutschland. In: Hunger, Uwe und Kathrin Kissau (Hg.): Internet und Migration. Wiesbaden: VS Verlag. 279–300.
- Cappai, Gabriele (2005): Im migratorischen Dreieck, Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Carøe Christiansen, Connie (2004): News Media Consumption among Immigrants in Europe. In: Ethnicities 4: 185–207.
- Castells, Manuel (2003): Die Macht der Identität. Das Informationszeitalter II, Opladen: Leske + Budrich.
- Chatty, Dawn (2010): Displacement and Dispossession in the Modern Middle East, Cambridge University Press.
- Christen, Markus (2009): Herausforderung Internet. TA-SWISS (Hg.). Bern. [www.ta-swiss.ch](http://www.ta-swiss.ch).
- Clifford, James (1994): Diasporas. In: Cultural Anthropology 9/3: 302–338.
- Clifford, James (1997): Routes, Harvard University Press.
- Cohen, Robin (2003): Global Diasporas, zweite Aufl. Seattle: University of Washington Press.

- Cohen, Robin (1996): Diasporas and the Nation-State: From Victims to Challengers. In: *International Affairs* 72/3, 507–520.
- Coleman, James S. (1991): *Grundlagen der Sozialtheorie*. München: Oldenbourg Verlag.
- Connected (2011): <http://www.connectedvivaki.com/turkiyede-medya-tuketimi-sekil-degistiriyor/> (Stand: 04.2017).
- Dabag, Mihran und Kristin Platt (1993): Diaspora und das Kollektive Gedächtnis. Zur Konstruktion kollektiver Identitäten in der Diaspora. In: Dies. (Hg.): *Identität in der Fremde*. Bochum: Brockmeyer. 117–144.
- Dahinden, Janine (2010): The dynamics of migrants' transnational formations: Between mobility and locality. In: Bauböck, Rainer und Thomas Faist (Hg.): *Diaspora and Transnationalism*. IMISCOE. Amsterdam University Press. 51–72.
- Dahinden, Janine (2010a): «Wenn soziale Netzwerke transnational werden». In: Gamper, Markus und Linda Raschke (Hg.): *Knoten und Kanten*. Bielefeld: transcript. 393–420.
- Dahinden, Janine (2011): Wer entwickelt einen transnationalen Habitus? In: Reutlinger, Christian; Nadia Baghdadi, Johannes Kniffki (Hg.): *Die soziale Welt quer denken*. Berlin: Frank & Timme. 83–107.
- Dahinden, Janine (2013): Von den transnationalen Migrationsstudien zu einer Transnationalisierung der Sozialtheorie. In: Pusch, Barbara (Hg.): *Transnationale Migration am Beispiel Deutschland und Türkei*. Wiesbaden: Springer. 83–101.
- D'Amato, Gianni (2008): Historische und soziologische Übersicht über die Migration in der Schweiz. In: *Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik* 27/2: 177–195.
- D'Haenens, Leen (2007): Medien und Diversität in den Niederlanden. In: Heinz Bonfadelli und Heinz Moser (Hg.): *Medien und Migration*. Wiesbaden: VS Verlag. 147–181.
- De Simone, Giuseppe (2011): Von Türken und Kurden zu Muslimen? In: Ideli, Mustafa; Virginia Suter Reich, Hans Lukas Kieser (Hg.): *Neue Menschenlandschaften, Migration Türkei – Schweiz 1961–2011*. Zürich: Chronos. 141–158.
- Deuze, Mark (2006): Ethnic media, community media and participatory culture. In: *Journalism*, 7/3, 262–280.
- Diamandaki, Katerina (2003): Virtual Ethnicity and Digital Diasporas. In: *Global Media Journal* 2/2. <http://lass.purdue-cal.edu/ccaj/gmj/sp03/graduatesp03/gmj-sp03grad-diamandaki.htm> (Stand: 05.2012).
- Doomernik, Jeroen und Hans van Amersfoort (1996): Immigrant Community or Diaspora? In: Georges Prévélakis (Hg.): *The Networks of Diasporas*. Nicosia: Kykem. 387–398.
- Douglass, William A. (1997): *Becoming Basque-American: From Immigration to Virtual Ethnicity*, paper, Idaho inauguration of the «Amerikanuak: Basques in the high Desert». College of Southern Idaho.
- Döring, Nicola (2003): *Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen*, zweite Aufl., Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Dressler, Markus (2013): Was ist das Alevitentum? Die aktuelle Diskussion und historische Traditionslinien. In: Langer, Robert; H. Ağuıçenoglu, J. Karolewski, R. Motika (Hg.): *Ocak und Dedelik*. Frankfurt a. M.: Peter Lang. 13–36.
- Durkheim, Emile (1977): *Über die Teilung der sozialen Arbeit*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Düvell, Franck (2006): *Europäische und internationale Migration: Einführung in historische, soziologische und politische Analysen*. Münster: LIT Verlag.
- Eckhardt, Josef (2000): Mediennutzungsverhalten von Ausländern in Deutschland. In: Schatz, Heribert; Christina Holtz-Bacha, Jörg-Uwe Nieland (Hg.): *Migranten und Medien. Neue Herausforderungen an die Integrationsfunktion von Presse und Rundfunk*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. 265–271.
- Eisenstadt, Shmuel N. (1951): The Place of Elites and Primary Groups in the Absorption of New Immigrants in Israel. In: *American Journal of Sociology* 57/1: 222–231.
- Eisenstadt, Shmuel N. (1952): The Process of Absorption of New Immigrants in Israel. In: *Human Relations* 5: 223–246.
- Eisenstadt, Shmuel N. (1954): *The Absorption of Immigrants*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Eisenstadt, Shmuel N. (1987): Aufnahme und Integration von Einwanderern sowie Auftauchen und Wandel des ethnischen Problems. In: Ders. (Hg.): *Die Transformation der israelischen Gesellschaft*, Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Elias, Norbert und John L. Scotson (1993): *Etablierte und Aussenseiter*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Elias, Nelly und Marina Zeltser-Shorer (2006): Russian Diaspora On-Line. In: *Internet-Zeitschrift für Kulturwissenschaften*. [http://www.inst.at/trans/16Nr/04\\_2/elias16.htm](http://www.inst.at/trans/16Nr/04_2/elias16.htm). (Stand: 08.2008).
- Ellemers, Jo E. (1964): The Determinants of Emigration, An Analysis of Dutch Studies on Migration. *Sociologia Neerlandica* II/1: 41–55.
- Elwert, Georg (1982): Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration? *KZfSS* 34: 717–731.



- Engesser, Sven und Jeffrey Wimmer (2009): Gegenöffentlichkeit(en) und partizipativer Journalismus im Internet. In: *Publizistik* 54/1, 43–63.
- Esser, Hartmut (1980): Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Darmstadt u. a.: Luchterhand.
- Esser, Hartmut (1986): Ethnische Kolonien: 'Binnenintegration' oder gesellschaftliche Isolation? In: Jürgen, Hoffmann-Zlotnik (Hg.): *Segregation oder Integration. Die Situation von Arbeitsmigranten im Aufnahmeland*. Mannheim. 106–117.
- Esser, Hartmut (1999): *Soziologie, Allgemeine Grundlagen*. Frankfurt/Main: Campus.
- Esser, Hartmut (2000): *Soziologie – Spezielle Grundlagen, Band 2*. Frankfurt/Main: Campus.
- Esser, Hartmut (2001a): Der Fall der ethnischen Segmentation. In: Currlé, Edda und Tanja Wunderlich (Hg.): *Deutschland – ein Einwanderungsland?* Stuttgart: Lucius & Lucius. 389–416.
- Esser, Hartmut (2001b): Integration und ethnische Schichtung. *MZES/Arbeitspapiere* 40, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung.
- Esser, Hartmut (2008): Assimilation, ethnische Schichtung oder selektive Akkulturation. In: Kalter, Franz (Hg.): *Migration und Integration. KZfSS Sonderheft* 48: 81–107.
- Esser, Hartmut (2009): Pluralisierung oder Assimilation? In: *Zeitschrift für Soziologie*, 38/5: 358–378.
- Esser, Hartmut (2010): Integration und Multikulturalität. In: Luft, Stefan und Peter Schminay (Hg.): *Integration von Zuwanderern*. Bielefeld: transcript. 277–297.
- Ettinger, Patrik; Kurt Imhof, Udris Linards (2007): Ausländer und ethnische Minderheiten in der Wahlkampfkommunikation. Analyse der massenmedialen Berichterstattung und der Inserate zu den Eidgenössischen Wahlen 2007. Universität Zürich (fög) im Auftrag der Eidgenössischen Kommission gegen Rassismus (EKR).
- Evrensel, Ayse (1985): *Ausländische Arbeiter in der Einwanderungsgesellschaft*. Dissertationsschrift. Zürich.
- Faist, Thomas (1997): Migration und der Transfer sozialen Kapitals. In: Ludger Pries (Hg.): *Transnationale Migration. Soziale Welt, Sonderband* 12: Baden-Baden: Nomos. 63–84.
- Faist, Thomas (2006): *Transnationale Migration als relative Immobilität in einer globalisierten Welt*. Bielefeld: Comcad.
- Faist, Thomas (2010): Diaspora and transnationalism: What kind of dance partners? In: Bauböck, Rainer und Thomas Faist (Hg.): *Diaspora and Transnationalism*. IMISCOE, Amsterdam University Press. 9–34.
- Faist, Thomas; Margit Fauser und Eveline Reisenauer (2011): Perspektiven der Migrationsforschung: Vom Transnationalismus zur Transnationalität. In: *Soziale Welt* 62: 203–220.
- Falk, Svenja (1998): *Dimensionen kurdischer Ethnizität und Politisierung*. Baden – Baden: Nomos.
- Fassmann, Heinz und Rainer Münz (1996): *Migration in Europa. Historische Entwicklungen, aktuelle Trends, politische Reaktionen*. Frankfurt/Main: Campus.
- Fawcett, James T. (1989): Networks, Linkages, and Migration Systems. In: *International Migration Review* 23/3: 671–680.
- Fenicia, Tatjana; Markus Gamper und Michael Schönhuth (2010): Integration, Sozialkapital und Soziale Netzwerke. In: Markus Gamper und Linda Raschke (Hg.): *Knoten und Kanten*. Bielefeld: transcript. 305–332.
- Fincke, Gunila (2009): *Abgehängt, chancenlos, unwillig?: Eine empirische Reorientierung von Integrationstheorien zu MigrantInnen der zweiten Generation in Deutschland*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Fischer, Peter A. und Thomas Straubhaar (1996): Einwanderung in die Schweiz – ein polit-ökonomisches Lehrstück. In: Fassmann, Heinz und Reiner Münz (Hg.): *Migration in Europa*. Frankfurt/Main: Campus. 183–208.
- Field, Andy (2012): *Discovering Statistics Using IBM SPSS Statistics, 4th Edition*, London: SAGE.
- Friedrichs, Jürgen (1990): *Methoden empirischer Sozialforschung*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Fuhse, Jan A. (2009), Lässt sich die Netzwerkforschung besser mit der Feldtheorie oder der Systemtheorie verknüpfen? In: Häussling, Roger (Hg.): *Grenzen von Netzwerken*, Wiesbaden: VS Verlag. 55–80.
- Fuhse, Jan A. (2010): Persönliche Netzwerke und Ethnische Identität. In: Markus Gamper und Linda Raschke (Hg.): *Knoten und Kanten*. Bielefeld: transcript. 363–391.
- Fuhse, Jan A. (2010a): Transnationalismus, ethnische Identität und interethnische Kontakte von italienischen Migranten in Deutschland. In: Pries, Ludger und Zeynep Sezgin (Hg.): *Jenseits von <Identität oder Integration>*. Wiesbaden: VS Verlag. 143–168.
- Gabrial, Albert (1997): Assyrians: «3'000 Years of History, Yet the Internet is Our Only Home». In: 21/4 (Winter 1997) *Cultural Survival Quarterly*.

- Gans J. Herbert (1979): Symbolic ethnicity: The future of ethnic groups and cultures in America. In: *Ethnic and Racial Studies*, 2/1: 1–20.
- Gans J. Herbert (1994): Symbolic ethnicity and symbolic religiosity. In: *Ethnic and Racial Studies* 17/4: 577–592.
- Gardner, DeJong F. und James Fawcett T. (1981): Motivations for Migration. In: DeJong, Gordon F. und Robert W. Gardner (Hg.): *Migration Decision Making*. New York: Pergamon. 13–58.
- Geissler, Rainer und Horst Pöttker (2006): Mediale Integration von Migranten. In: Geissler, Rainer und Horst Pöttker (Hg.): *Integration durch Massenmedien*. Bielefeld: transcript. 71–79.
- Geissler, Rainer (2005): Mediale Integration von ethnischen Minderheiten. In: Geissler, Rainer und Horst Pöttker (Hg.): *Massenmedien und Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland*. Bielefeld: transcript. 71–79.
- Georgiou, Myria (2001): Crossing the Boundaries of the Ethnic Home, Media Consumption and Ethnic Identity Construction in the Public Space. In: *International Communication Gazette* 63: 311–329.
- Georgiou, Myria (2002): Diasporic Media and the Construction of Ethnic and Multiethnic Publics. Unter: [http://www.portalcomunicacion.com/bcn2002/n\\_eng/programme/prog\\_ind/papers/g/pdf/g006se03\\_georg.pdf](http://www.portalcomunicacion.com/bcn2002/n_eng/programme/prog_ind/papers/g/pdf/g006se03_georg.pdf) (Stand: 02.2010).
- Georgiou, Myria (2005): Diasporic Media Accross Europe: Multicultural Societies and the Universalism-Particularism Continuum. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 31/3: 481–498.
- Georgiou, Myria (2006): *Diaspora, Identity and the Media: Diasporic Transnationalism and Mediated Spatialities*, New York: Hampton Press.
- Gerhards, Jürgen (1998): Öffentlichkeit. In: Jarren, Otfried; Ulrich Sarcinelli, Ulrich Saxer (Hg.): *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. 268–274.
- Gerhards, Jürgen und Mike S. Schäfer (2010): Is the Internet a better public sphere? Comparing old and new media in the USA and Germany. In: *New Media & Society* 12: 143–160.
- Geser, Hans (1997): Wiederbelebung vergessener Traditionen oder Aufbruch ins Dritte Jahrtausend? Unter: [http://socio.ch/intcom/t\\_hgeser04.htm](http://socio.ch/intcom/t_hgeser04.htm). (Stand: 04.2014).
- Geser, Hans (2004): Der Nationalstaat im Spannungsfeld sub- und transnationaler Online-Kommunikationen. Unter: [http://socio.ch/intcom/t\\_hgeser10.htm](http://socio.ch/intcom/t_hgeser10.htm). (Stand: 04.2010).
- Geser, Hans (2011): Kakophonie und Selbstorganisation in der digitalen Agora. Unter: [http://geser.net/intcom/t\\_hgeser23.pdf](http://geser.net/intcom/t_hgeser23.pdf) (Stand: 06.2014).
- Geser, Hans und Mustafa Ideli (2011): Ethnische Selbstorganisation Online. Digitale Diasporas zwischen Netzwerk, Gemeinschaft und politischer Organisation. Unter: [http://www.geser.net/intcom/t\\_hgeser25.pdf](http://www.geser.net/intcom/t_hgeser25.pdf). (Stand: 12.2013).
- Gezduci, Hasibe und Leen d'Haenens (2007): Culture-specific features as determinants of news media use. In: *Communications* 32: 193–222.
- Giddens, Antony (1994): Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft. In: Beck, Ulrich; Antony Giddens, Scott Lash (Hg.): *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. 113–194.
- Giesen, Bernhard (1999): *Kollektive Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gillespie, Marie (1995): *Television, Ethnicity and Cultural Change*. London & New York: Routledge.
- Giordano, Christian (1997): Ethnizität: Prozesse und Diskurse im interkulturellen Vergleich. In: Hettlage, Robert; Susanne Wagner, Petra Deger (Hg.): *Kollektive Identität in Krisen*. Opladen: Westdeutscher Verlag. 56–72.
- Glazer, Nathan und Daniel Patrick Moynihan (1963): *Beyond the Melting Pot: The Negroes, Puerto Ricans, Jews, Italians, and Irish of New York City*. Massachusetts Institute of Technology Press.
- Glick Schiller, Nina; Linda Basch, Cristina Szanton Blanc (1997): From Immigrant to Transmigrant. In: Pries, Ludger (Hg.): *Transnationale Migration. Soziale Welt, Sonderband 12*. Baden-Baden: Nomos. 121–140.
- Glick Schiller, Nina; Linda Basch, Cristina Szanton Blanc (1992): Transnationalism: a new analytic framework for understanding migration. In: Dies. (Hg.): *Toward a Transnational Perspective on Migration*. New York Academy. 1–24.
- Goldring, Luin (1996): Blurring the Border: Transnational Community and Social Transformation in Mexico-U.S. Migration. In: *Research in Community Sociology* 6: 69–104.
- Goldring, Luin (1997): Power and status in transnational social spaces. In: Pries, Ludger (Hg.): *Transnationale Migration. Soziale Welt, Sonderband 12*. Baden-Baden: Nomos. 179–195.
- Gordon, M. Milton (1964): *Assimilation in American Life*. New York: Oxford University Press.
- Granovetter, Mark S. (1973): The Strength of Weak Ties. In: *American Journal of Sociology* 78/6: 1360–1380.
- Granovetter, Mark S. (1983): The Strength of Weak Ties: A Network Theory Revisited. In: *Sociological Theory* 1: 201–233.

- Granovetter, Mark S. (2005): The Impact of Social Structure on Economic Outcomes: In: *The Journal of Economic Perspectives* 19/1: 33–50.
- Greschke, Heike (2012): Egal, wer du bist? Kommunikative Praktiken der Zugehörigkeit und Distinktion im medialen Alltag transnationaler Migration. In: Stegbauer, Christian (Hg.): *Ungleichheit. Medien- und kommunikationssoziologische Perspektiven*. Wiesbaden: VS Verlag. 197–219.
- Güntürk, Reyhan (1999): Mediennutzung der Migranten - mediale Isolation? In: Butterwege, Christoph; Gudrun Hentges, Fatma Sarigöz (Hg.): *Medien und multikulturelle Gesellschaft*. Opladen: Leske + Budrich. 136–143.
- Ha, Kien Nghi (1999): *Ethnizität und Migration*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Habermas, Jürgen (1992): *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Hafez, Kai (2002): Türkische Mediennutzung in Deutschland: Hemmnis oder Chance der gesellschaftlichen Integration? Unter: <http://www.mediaculture-online.de>. (Stand: 04.2013).
- Hafez, Kai und Richter, Carola (2007): Das Islambild von ARD und ZDF. In: *Aus Politik und Zeitgeschehen* 26/27: 40–46.
- Hall, Stuart (1994): *Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften* 2. Hamburg: Argument.
- Han, Petrus (2000): *Soziologie der Migration*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Han, Petrus (2006): *Theorien zur internationalen Migration*. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Haug, Sonja (1997): *Soziales Kapital. Ein kritischer Überblick über den aktuellen Forschungsstand*. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung - MZES, Arbeitsbericht Nr. 15.
- Haug, Sonja (2000): *Klassische und neuere Theorien der Migration*. Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung – MZES, Arbeitspapiere 30.
- Haug, Sonja (2000a): *Soziales Kapital, Migrationsentscheidungen und Kettenmigrationsprozesse*. Unter: [http://www.uni-leipzig.de/~sozio/content/site/a\\_berichte/13.pdf](http://www.uni-leipzig.de/~sozio/content/site/a_berichte/13.pdf). (Stand: 12.2011).
- Haug, Sonja (2007): *Soziales Kapital als Ressource im Kontext von Migration und Integration*. In: Lüdicke, Jörg und Martin Diewald (Hg.): *Soziale Netzwerke und soziale Ungleichheit*. Wiesbaden: VS Verlag. 85–111.
- Haug, Sonja (2010): *Soziale Netzwerke und soziales Kapital. Faktoren für die strukturelle Integration von Migranten in Deutschland*. In: Gamper, Markus und Linda Raschke (Hg.): *Knoten und Kanten*. Bielefeld: transcript. 247–273.
- Haug, Sonja und Lenore Sauer (2006): *Bestimmungsfaktoren internationaler Migration. Ein Überblick über Theorien zur Erklärung von Wanderungen*. Unter: <http://www.ssoar.info/ssoar/handle/document/20593> (Stand: 05.2013).
- Häusler, Fiona und Joachim Trebbe (2008): *Repräsentation und Integration ethnischer Minderheiten*. In: Trebbe, Joachim und Philomen Schönhagen (Hg.): *Fernsehen und Integration*. Konstanz: UVK. 105–142.
- Heckmann, Friedrich (1981): *Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland?* Stuttgart: F. Enke Verlag.
- Hepp, Andreas (2003): *Deterritorialisierung und die Aneignung von Medienidentität*. In: Carsten Winter, Tanja Thomas, Andreas Hepp (Hg.): *Medienidentitäten*. Köln: Herbert von Halem Verlag. 94–119.
- Hepp, Andreas (2007): *Kommunikative Mobilität in der Diaspora: Eine Fallstudie zur kommunikativen Vernetzung der türkischen Minderheiten-Gemeinschaft*. In: *merz wissenschaft* 6: 36–46.
- Hepp, Andreas (2009): *Digitale Medien, Migration und Diaspora: Deterritoriale Vergemeinschaftung jenseits nationaler Integration*. In: Hunger, Uwe und Kathrin Kissau (Hg.): *Internet und Migration*. Wiesbaden: VS Verlag. 33–51.
- Hepp, Andreas; Cigdem Bozdog und Laura Suna (2010): *Herkunfts-, Ethno- und kommunikativen Vernetzung in der Diaspora*. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 58/3: 320–342.
- Hepp, Andreas und Caroline Düvel (2010): *Die kommunikative Vernetzung in der Diaspora*. In: Röser, Jutta; Tanja Thomas, Corinna Peil (Hg.): *Alltag in den Medien - Medien im Alltag*. Wiesbaden: VS Verlag. 261–281.
- Hepp, Andreas; Cigdem Bozdog und Laura Suna (2011): *Mediale Migranten*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Hettlage, Robert (1993): *Diaspora: Umriss zu einer soziologischen Theorie*. In: Dabag, Mihran und Kristin Platt (Hg.): *Identität in der Fremde*. Bochum: Brockmeyer. 75–105.
- Hirschman, Albert O. (1974): *Abwanderung und Widerspruch*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Hitzler, Roland (1994): *Wissen und Wesen des Experten*. In: Hitzler, R.; A. Hohner, C. Maeder (Hg.): *Expertenwissen. Die institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit*. Opladen: Westdeutscher Verlag. 13–30.
- Hoerder, Dirk; Jan Lucassen und Leo Lucassen (2007): *Terminologien und Konzepte in der Migrationsforschung*. In: Bade, Klaus J.; Pieter C. Emmer, Leo Lucassen und Jochen Oltmer (Hg.): *Enzyklopädie. Migration in Europa*. Paderborn: Verlag Ferdinand Schöningh. 28–53.

- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1970): Migration. Stuttgart: F. Enke Verlag.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1973): Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Stuttgart: F. Enke Verlag.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1991): Integration, Assimilation und «plurale Gesellschaft». Konzeptuelle, theoretische und praktische Überlegungen. In: Höhn, Charlotte und Detlev Rein (Hg.): Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Gesellschaft für Bevölkerungswissenschaft 24. Boldt-Verlag. 15–31.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1998): Die Integration ethnischer Minoritäten. In: Friedrichs, Jürgen; M. R. Lepsius und K. U. Mayer (Hg.): Die Diagnose Fähigkeit der Soziologie. Opladen: Westdeutscher Verlag. 316–339.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (2001): Internationale Migration und das Fremde in der Schweiz. In: Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (Hg.): Das Fremde in der Schweiz. Zürich: Seismo. 11–31.
- Howard, Philie N.; Lee Rainie und Steve Jones (2001): Days and nights on the Internet: The impact of a diffusing technology. In: American Behavioral Scientist 45: 383–404.
- Hugger, Kai-Uwe (2005): Transnationale Soziale Räume von deutsch-türkischen Jugendlichen im Internet. In: Medien Pädagogik. Unter: <http://www.medienpaed.com/Documents/medienpaed/2005/hugger0510.pdf> (Stand: 06.2012).
- Ideli, Mustafa (2007): Migrantenvereine. «Mobilitätsfalle» versus «Integrationsschleuse», Abhandlung am Beispiel der Migranten aus der Türkei und ihrer Vereine. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit. Zürich.
- Ideli, Mustafa (2011a): Migration aus der Türkei in die Schweiz. Ein Überblick. In: Ideli, M.; V. Suter-Reich und H.-L. Kieser (Hg.): Neue Menschenlandschaften, Migration Türkei – Schweiz 1961–2011. Zürich: Chronos. 23–46.
- Ideli, Mustafa (2011b): Eigenorganisationen der Einwanderer aus der Türkei. In: Ideli, M.; V. Suter-Reich und H.-L. Kieser (Hg.): Neue Menschenlandschaften, Migration Türkei – Schweiz 1961–2011. Zürich: Chronos. 235–258.
- Ideli, Mustafa (2011c): Medienlandschaft und Mediennutzung der Einwanderer aus der Türkei. In: Ideli, M.; V. Suter-Reich und H.-L. Kieser (Hg.): Neue Menschenlandschaften, Migration Türkei – Schweiz 1961–2011. Zürich: Chronos. 259–282.
- Issa, Chaukeddin (2007): Das Yezidentum – Religion und Leben, Jezidisches Forum e. V. Verlag Dengê Êzîdiyan.
- Itzigsohn, Jose; Carlos Dore Cabral, Esther Hernandez Medina und Obed Vazquez (1999): Mapping Dominican transnationalism: narrow and broad transnational practices. In: Ethnic and Racial Studies 22/2: 316–339.
- Jäckel, Michael und Thomas Grund (2005): Eine Mediensoziologie aus Sicht der Klassiker. In: Jäckel, Michael (Hg.): Mediensoziologie. Grundfragen und Forschungsfelder. Wiesbaden: VS. 15 – 32.
- Jäckel, Michael (2008): Medienwirkungen: Ein Studienbuch zur Einführung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Jagusch, Birgit (2011): Praxen der Anerkennung. Schwalbach: Wochenschau Verlag.
- Jakob, Jesus Isa (2011): Die erste Generation assyrischer Einwanderer in der Schweiz. In: Ideli, M.; V. Suter-Reich und H.-L. Kieser (Hg.): Neue Menschenlandschaften, Migration Türkei – Schweiz 1961–2011. Zürich: Chronos. 101–118.
- Jakob, Elena und Andreas Sefere (2004): Die syrisch-orthodoxe Kirche von Antiochien. Freiburg: Studentenverein der Christen aus Mesopotamien.
- Jansen, Dorothea (2006): Einführung in die Netzwerkanalyse. Wiesbaden: VS Verlag.
- Janssen, Andrea (2010): «Man braucht ja eigentlich, wenn man so grosse Familie hat, keine Freunde». In: Gamper, Markus und Linda Raschke (Hg.): Knoten und Kanten. Bielefeld: transcript. 333–361.
- Jannssen, Jürgen und Wilfried Laatz (2005): Statistische Datenanalyse mit SPSS für Windows. Berlin: Springer.
- Jarren, Otfried (2000): Gesellschaftliche Integration durch Medien? In: Medien & Kommunikation 48/1: 22–41.
- Kalter, Franz (2000): Theorien der Migration. In: Müller, Ulrich; Bernhard Nauck, Andreas Diekmann (Hg.): Handbuch der Demographie 1. Berlin: Springer. 438–475.
- Kamber, Esther und Mario Schranz (2001): Die Wahrnehmung des Fremden in deutsch-schweizer Medien. In: Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (Hg.): Das Fremde in der Schweiz. Zürich: Seismo. 135–153.
- Kämpfer, Sylvia (2014): Migration und Lebenszufriedenheit. Berlin: Budrich UniPress.
- Katz, Elihu; Jay G. Blumler und Michael Gurevitch (1974): Utilization of mass communication by the individual. In: Blumer, Jay G. und Elihu Katz (Hg.): The Uses of Mass Communication: Current Perspectives on Gratifications Research. Beverly Hills. 19–34.
- Kaya, Ayhan (2011): Türkiye’de Cerkesler. Istanbul: Bilgi Üniversitesi Yayinlari.
- Keles, Janroj (2015): Diaspora, Internet and Social Capital. In: Ryan, Louise; Umut Erel, Alessio D’Angelo (Hg.): Migrant Capital: networks, identities and strategies. London: Palgrave Macmillan. 102–106.
- Kelle, Udo und Susann Kluge (2010): Vom Einzelfall zum Typus. Wiesbaden: VS Verlag.

- Keupp, Heiner, Thomas Ahbe, Wolfgang Gmür (2006): *Identitätskonstruktionen: Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. Reinbek bei Hamburg: Rowoholt.
- Kieser, Hans-Lukas (2000): *Der verpasste Friede*. Zürich: Chronos.
- Kieser, Hans-Lukas (2011): Neue «Menschenlandschaften» – und eine lange Beziehungsgeschichte, In: Ideli, M.; V. Suter-Reich und H.-L. Kieser (Hg.): *Neue Menschenlandschaften, Migration Türkei – Schweiz 1961–2011*. Zürich: Chronos. 7–22.
- Kissau, Kathrin und Uwe Hunger (2011): Politischer Internet-Transnationalismus, virtuelle Diasporas und ‘ethnische’ Online-Öffentlichkeiten von MigrantInnen. In: *Transnationalismus & Migration*. Unter: [http://www.migration-boell.de/web/migration/46\\_2837.asp](http://www.migration-boell.de/web/migration/46_2837.asp) (Stand: 04.2016).
- Kissau, Kathrin und Uwe Hunger (2010): The internet as a means of studying transnationalism and diaspora. In: Bauböck, Rainer und Thomas Faist (Hg.): *Diaspora and Transnationalism*. IMISCOE: Amsterdam University Press. 245–265.
- Kissau, Kathrin (2010): «Ethnische Sphären» im Internet. In: Marion Müller, Dariusz Zifonun (Hg.): *Ethnowissen. Soziologische Beiträge zu ethnischer Differenzierung und Migration*. Wiesbaden: VS Verlag. 349–368.
- Kissau, Kathrin und Uwe Hunger (2009): Im ‚Long Tail‘ der Politik: Zum politischen Potential des Internet für Migranten. In: Kissau, Kathrin und Uwe Hunger (Hg.): *Internet und Migration*. Wiesbaden: VS Verlag. 15–32.
- Kissau, Kathrin (2008): *Das Integrationspotential des Internet für Migranten*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Kissau, Kathrin (2008a): Internetnutzung von Migranten – ein Weg zur Integration? In: *Das Parlament* 39: 29–34.
- Kissau, Kathrin; Susanne in der Smitten und Uwe Hunger (2007): «Politisches Potential des Internet: Die virtuelle Diaspora der Migranten aus Russland und der Türkei in Deutschland». Unter: [http://ppi.uni-muenster.de/Materialien/workingpaper\\_1.pdf](http://ppi.uni-muenster.de/Materialien/workingpaper_1.pdf) (Stand: 04.2010).
- Klarer, Albert und Christof Parnreiter (2005): Migration Theoretisieren. In: *PROKLA, Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft* 140/3: 327–344.
- Kokot, Waltraud (2002): Diaspora und transnationale Verflechtungen. In: Brigitta Hauser-Schäublin und Ulrich Braukämper (Hg.): *Ethnologie der Globalisierung*. Berlin: Dietrich Reimer Verlag. 95–110.
- Kokot, Waltraud (2002a): Diaspora – Ethnologische Forschungsansätze. In: Moosmüller, Alois (Hg.): *Interkulturelle Kommunikation in der Diaspora*. Münster / New York / München / Berlin: Waxmann. 29–40.
- Krähenmann, Sandra (2001): *Die Assyrer – ein vergessenes Volk in der Türkei*. Bern: Gesellschaft für bedrohte Völker.
- Krotz, Friedrich (1998): Gegenöffentlichkeit. In: Jarren, Otfried; U. Sarcinelli, U. Saxer (Hg.): *Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil*. Opladen: Westdeutscher Verlag. 653–654.
- Kühnel, Steffen M. und Dagmar Krebs (2010): Multinominale und ordinale Regression. In: Wolf, Christof und Henning Best (Hg.): *Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag. 855–886.
- Kürsat-Ahlers, Elçin und Hans-Peter Waldhoff (2001): Die langsame Wanderung. In: Gesemann, Frank (Hg.): *Migration und Integration in Berlin*. Opladen: Leske + Budrich. 31–62.
- Lacoste, Yves (1989): Géopolitique des diasporas. In: *Hérodote* 53.
- Lamnek, Siegfried (2005): *Qualitative Sozialforschung*. 4. Aufl., Weinheim, Basel: Beltz.
- Lamont, Michèle und Virág Molnar (2002): The study of boundaries in the social sciences. In: *Annual Review of Sociology* 28: 167–195.
- Latzer, Michael; Natascha Just; Sulkhan Metreveli, Florian Saurwein (2012): Internet-Anwendungen und deren Nutzung in der Schweiz. Themenbericht aus dem World Internet Project – Switzerland 2011. Universität Zürich, IPMZ.
- Lee, Everett (1966): A Theory of Migration. In: *Demography* 3/1: 47–57.
- Leggewie, Claus (1997): Ethnische Spaltung in demokratischen Gesellschaften. In: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): *Was hält die Gesellschaft zusammen?* Frankfurt: Suhrkamp. 233–254.
- Levitt, Peggy (2003): Keeping Feet in Both Worlds: Transnational Practices and Immigrant Incorporation in the United States. In: Joppke, C. und E. Morawska (Hg.): *Toward Assimilation and Citizenship*. New York: Palgrave. 177–194.
- Levitt, Peggy und Nina Glick Schiller (2004): Conceptualizing Simultaneity: A Transnational Social Field Perspective on Society. In: *International Migration Review* 38/3: 1002–1039.
- Libaridian, Gerard J. (1993): Entwicklung und Struktur der armenischen Diaspora, In: Dabag, Mihran und Kristin Platt (Hg.): *Identität in der Fremde*. Bochum: Brockmeyer. 160–170.
- Lin, Nan (2008): A network theory of social capital. In: Castiglione, Dario; Jan W. van Deth, Guglielmo Wolleb (Hg.): *The handbook of social capital*. Oxford University Press. 50–69.

- Luginbühl, Martin (2007), «Fremde» in den Nachrichten des Schweizer Fernsehens: 1995-1999. In: Bonfadelli, Heinz und Heinz Moser (Hg.): Medien und Migration. Wiesbaden: VS Verlag. 53–70.
- Lünenborg, Margreth; Katharina Fritsche, Annika Bach (2012): Migrantinnen in den Medien. Darstellungen in der Presse und ihre Rezeption. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- Mahnig, Hans und Etienne Piguet (2003): Die Immigrationspolitik der Schweiz von 1948 bis 1998. In: Wicker, Hans-Rudolf; Rosita Fibbi, Werner Haug (Hg.): Migration und die Schweiz. Zürich: Seismo. 65–108.
- Maletzke, Gerhard (1980): Integration – eine gesellschaftliche Funktion der Massenkommunikation. In: Publizistik 25: 199–206.
- Marr, Mirko und Nicole Zillien (2010): Digitale Spaltung. In: Schweiger, Wolfgang und Klaus Beck (Hg.): Handbuch Online-Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag. 258–282.
- Marx, Johannes (2010): Netzwerke als Quelle Sozialen Kapitals. In: Gamper, Markus und Linda Raschke (Hg.): Knoten und Kanten. Bielefeld: transcript. 95–116.
- Massey, S. Douglass (2000): Einwanderungspolitik für ein neues Jahrhundert. In: Husa, Karl; Christof Parnreiter und Irene Stacher (Hg.): Internationale Migration. Frankfurt: Brandes & Apsel Verlag. 53–76.
- Massey, Douglas S; Joaquin Arango, Hugo Graeme, Ali Kouaouci, Adela Pellegrino, Edward J. Taylor (1993): Theories of international Migration. In: Population and Development Review 19/3: 431–466.
- Massey, Douglas S. (1990): Social Structure, Household Strategies, and the Cumulative Causation of Migration. In: Population Index 56/1: 3–26.
- Massey, S. Douglass und Felipe G. España (1987): The social Process of International Migration. In: Science 237: 733–738.
- Matei, Sorin und Sandra Ball-Rokeach (2001): Real and Virtual Ties: Connections in the Everyday Lives of Seven Ethnic Neighborhoods. In: American Behavioral Scientist 45: 550–564.
- Matei, Sorin und Sandra Ball-Rokeach (2003): The Internet in the Communication Infrastructure of Urban Residential Communities: Macro- or Mesolinkage? In: Journal of Communication 12: 642–657.
- Mayer, Ruth (2005): Diaspora. Bielefeld: transcript.
- Mayer, Tilman; Robert Meyer, Lazaros Miliopoulos H. Peter Ohly, Erich Weede (Hg.) (2011): Globalisierung im Fokus von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. Wiesbaden: VS Verlag.
- Mead, George Herbert (2002): Geist, Identität und Gesellschaft: aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Frankfurt: Suhrkamp.
- Meier-Braun, Karl-Heinz (2002): Migranten in Deutschland: Gefangen im Medienghetto? In: Tendenz 1: 4–9.
- Meinhof, Ulrike Hanna (2001): Auf der Suche nach EuroNews-Land. In: Busch, Brigitta; Brigitte Hipfl, Kewin Robins (Hg.): Bewegte Identitäten. Klagenfurt: Drawa. 111–127.
- Mélikoff, Irène (2003): Bektasilik/Kizilbaslik: Tarihsel bölünme ve sonuçlari. In: Olsson, T.; E. Özdalga, C. Raudvere (Hg.): Alevi Kimligi. Istanbul: Tarih Vakfi. 3–12.
- Melkote, Srinivas R. und D. J. Liu (2000): The Role of the Internet in Forging a Pluralistic Integration: A Study of Chinese Intellectuals in the United States. <http://gaz.sagepub.com/cgi/content/abstract/62/6/495> (Stand: 01.2009).
- Meyen, Michael (2004), Mediennutzung. 2. Aufl., Konstanz: UVK.
- Meyer-Ingwersen, Johannes (1995): Die kurdische Minderheit. In: Schmalz-Jacobson, Cornelia und Georg Hansen (Hg.): Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. München: Verlag C. H. Beck. 319–328.
- Mikos, Lothar; Reiner Winter und Dagmar Hoffmann (2007): Einleitung: Medien – Identität – Identifikationen. In: Dieselben (Hg.): Mediennutzung, Identität und Identifikationen. Weinheim - München: Juventa. 7–20.
- Milikowski, Marisca (2000): Exploring a Model of De-Ethnicization: The Case of Turkish Television in the Netherlands. In: European Journal of Communication 15: 443–468.
- Miller, Daniel und Don Slater (2000): The Internet. Oxford, New York: Berg.
- Milliyet, 18.12.1996: zitiert nach Zulkuf Azew, Büyük Ortadoğu Projesi, ‘Barış Süreci’ ve PKK’nin çizgisi. Unter: <http://tr.rizgari.com/modules.php?name=News&file=article&sid=39715>. (Stand: 05.2013).
- Mitra, Ananda (2001): Marginal voices in cyberspace. In: new media & society 3/1: 29–48.
- Mitra, Ananda (2000): Virtual Commoality: Looking for India on the Internet. In: Bell, David; Barbara M. Kennedy (Hg.): The Cyberculture Reader. Routledge: New York. 676–694.
- Morawska, Ewa (1994): In Defense of the Assimilation Model. In: Journal of American Ethnic History 13/2: 76–87.
- Morawska, Ewa (2004): Exploring Diversity in Immigrant Assimilation and Transnationalism. In: International Migration Review 38/4: 1372–1412.

- Morley, David (2001): Nicht »zu Hause« in der Mediennation. In: Busch, Brigitta; Brigitte Hipfl, Kewin Robins (Hg.): *Bewegte Identitäten*. Klagenfurt: Drawa. 21–46.
- Moser, Heinz; Christa Hanetseder, Thomas Hermann und Mustafa Ideli (2008): Qualitative Perspektive. In: Bonfadelli, H.; C. Hanetseder, T. Hermann, M. Ideli, H. Moser (Hg.): *Jugend, Medien und Migration*. Wiesbaden: VS. 155–262.
- Mühler, Kurt und Karl-Dieter Opp (2004): *Region und Nation: zu den Ursachen und Wirkungen regionaler und überregionaler Identifikation*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Murt, Bengü (2008): Die politische Internetsphäre der Deutschtürken. Unter: [http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/9dcae02f-6fc1-4525-bb33-e171f1501020/2008-8\\_ppi\\_working\\_paper.pdf](http://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/9dcae02f-6fc1-4525-bb33-e171f1501020/2008-8_ppi_working_paper.pdf). (Stand: 01.2015).
- Müller, Daniel (2005a): Die Mediennutzung der ethnischen Minderheiten. In: Geissler, Rainer und Horst Pöttker (Hg.): *Massenmedien und Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland*. Bielefeld: transcript. 359–388.
- Müller, Daniel (2005): Die Darstellung ethnischer Minderheiten in deutschen Massenmedien. In: Geissler, Rainer und Horst Pöttker (Hg.): *Massenmedien und Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland*. Bielefeld: transcript 83–126.
- Müller, Daniel (2005b): Die Inhalte der Ethnomedien unter dem Gesichtspunkt der Integration. In: Geissler, Rainer und Horst Pöttker (Hg.): *Massenmedien und Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland*. Bielefeld: transcript. 323–355.
- Müller, Daniel (2008): Lunatic Fringe Goes Mainstream? In: *Navigationen* 8/2: 109–126.
- Muti, Enver (2001): Zur Bedeutung ethnischer Binnendifferenzierung der türkischen Bevölkerungsgruppe in Deutschland. Frankfurt am Main / Berlin / Bern: Peter Lang.
- Nagel, Joane (1994): Constructing Ethnicity: Creating and Recreating Ethnic Identity and Culture. In: *Social Problems. Special Issue on Immigration, Race, and Ethnicity in America* 41/1: 152–176.
- Nauck, Bernhard (1988): Sozialstrukturelle und individualistische Migrationstheorien. In: *KZfSS* 40: 15–39.
- Navarrete, Celene und Esperanza Huerta (2006): A Bridge Home: The Use of the Internet by Transnational Communities of Immigrants. Unter: <http://ieeexplore.ieee.org/xpl/mostRecentIssue.jsp?punumber=10548>. (Stand: 05.2014).
- Nederveen Pieterse, Jan (1998): Der Melange-Effekt. In: Beck, Ulrich (Hg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 87–124.
- Neidhardt, Friedhelm (1994): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. In: *KZfSS, Sonderhefte* 34: 7–41.
- Német, Mark; Gerti Seiser, Ulrike Sulikowski (1986): «Armenische Diaspora und nationale Identität». In: *Österreichisch-Armenische Kulturgesellschaft, ÖAK-Journal*: 13–47.
- Nentwig-Gesemann, Iris (2013): Die Typenbildung der dokumentarischen Methode. In: Bohnsack, Ralf; Iris Nentwig-Gesemann und Arnd-Michael Nohl (Hg.): *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag. 295–323.
- Ogan, Christine und Leen d'Haenens (2012): Do Turkish women in the diaspora build social capital? Evidence from the Low Countries. In: *Ethnic and Racial Studies* 35/5: 924–940.
- Ogan, Christine (2001): *Communication and Identity in the Diaspora: Turkish Migrants in Amsterdam and Their Use of Media*. Lanham: Lexington Books.
- Ong, Aihwa (2005): *Flexible Staatsbürgerschaften. Die kulturelle Logik von Transnationalität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Østergaard-Nielsen, Eva (2001): Transnational political practices and the receiving state: Turks and Kurds in Germany and Netherlands. In: *Global Networks* 1/3. 261–281.
- Özel, Sule und Bernhard Nauck (1987): Kettenmigration in türkischen Familien. In: *Migration I/II*. 61–94.
- Park, Robert Ezra (1937): Introduction. In: Romano C., Adams (Hg.): *Interracial Marriage in Hawaii. A Study of the Mutually Conditioned Processes of Acculturation and Amalgamation*. vii-xiv. New York.
- Park, Robert Ezra und Ernest Watson Burgess (1921): *Introduction to the Science of Sociology*. Chicago.
- Parnreiter, Christof (2000): Theorien und Forschungsansätze zu Migration. In: Husa, Karl; Christof Parnreiter und Irene Stacher (Hg.): *Internationale Migration*. Frankfurt: Brandes & Apsel Verlag. 25–52.
- Peeters, Allerd L. und Leen d'Haenens (2005): Bridging or bonding? Relationships between integration and media use among ethnic minorities in the Netherlands. In: *Communications*, 30/2. 201–231.
- Petersen, William (1958): A General Typology of Migration. In: *American Sociological Review* 23/3. 256–266.
- Petersen, William (1961): *Polpulation*. University of Michigan – Macmillan.
- Piga, Andreas (2007): Mediennutzung von Migranten. In: Bonfadelli, Heinz und Heinz Moser (Hg.): *Medien und Migration*. Wiesbaden: VS Verlag. 209–236.

- Piga, Andreas (2008): Medien und Integration: Zusammenhänge zwischen Integrations- und Mediennutzungsmustern von Italienern der ersten und zweiten Generation in der Schweiz, Dissertation, Universität Zürich.
- Piore, Michael J. (1979): *Birds of Passage: Migrant Labor and Industrial Societies*. Cambridge University Press.
- Pollack, Detlef, Olaf Müller, Gergely Rosta und Anna Dieler (2017): Integration und Religion aus der Sicht von Türkeistämmigen in Deutschland. Unter: [http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/religion\\_und\\_politik/aktuelles/2016/06\\_2016/studie\\_integration\\_und\\_religion\\_aus\\_sicht\\_t\\_rkeist\\_mmiger.pdf](http://www.uni-muenster.de/imperia/md/content/religion_und_politik/aktuelles/2016/06_2016/studie_integration_und_religion_aus_sicht_t_rkeist_mmiger.pdf). (Stand: 03.2017).
- Portes, Alejandro und Min Zhou (1993): The New Second Generation: Segmented Assimilation and Its Variants. In: *The Annals of the American Academy of Political and Social Science* 530. 74–96.
- Portes, Alejandro; Luis E. Guarnizo und Patricia Landolt (1999): The study of transnationalism: pitfalls and promise of an emergent research field. In: *Ethnic and Racial Studies* 22/2. 217–237.
- Portes, Alejandro (1995): Economic Sociology and the Sociology of Immigration. In: Alejandro Portes (Hg.): *The Economic Sociology of Immigration: Essays on Networks, Ethnicity, and Entrepreneurship*. New York. 1–41.
- Portes, Alejandro (1997): Immigration Theory in the new century: some problems and opportunities. In: *International Migration Review* 31/4. 799–825.
- Pöttker, Horst (2002): Integration durch Journalismus kontra gesellschaftliche Pluralität? Emil Durkheim revisited. In: Imhof, Kurt; O. Jarren, R. Blum (Hg.): *Integration und Medien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. 323–335.
- Pöttker, Horst (2008): Öffentlichkeit im Wandel. In: *Navigationen* 8/2. 15–26.
- Pries, Ludger (2013): Neue Dynamiken inter- und transnationaler Migration. In: Pusch, Barbara (Hg.): *Transnationale Migration am Beispiel Deutschland und Türkei*. Wiesbaden: Springer VS. 67–82.
- Pries, Ludger (2011): Transnationalisierung der sozialen Welt als Herausforderung und Chance. In: Reutlinger, Christian; Nadia Baghdadi, Johannes Kniffki (Hg.): *Die soziale Welt quer denken*. Berlin: Frank & Timme. 17–36.
- Pries, Ludger (2010): Transnationalisierung. Theorie und Empirie grenzüberschreitender Vergesellschaftung. Wiesbaden: VS Verlag.
- Pries, Ludger (2008): Transnationalisierung der sozialen Welt. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Pries, Ludger (2003): Transnationalismus, Migration und Inkorporation. In: *geographische revue* 2. 23–39.
- Pries, Ludger (2001): *Internationale Migration*. Bielefeld: transcript.
- Pries, Ludger (1998): Transnationale Soziale Räume. In: Beck, Ulrich (Hg.): *Perspektiven der Weltgesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp. 55–86.
- Pries, Ludger (1997): Neue Migration im transnationalen Raum. In: Ludger Pries (H.g.): *Transnationale Migration. Soziale Welt, Sonderband 12*. Baden-Baden: Nomos. 15–46.
- Pries, Ludger (1997a): Typenbildung in den Sozialwissenschaften – Eine Einladung zur Reflexion. In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 17/4. 437–441.
- Prodolliet, Simone (2009): Welche Integrationskultur? In: Piñeiro, Esteban; Isabelle Bopp, Georg Kreis (Hg.) *Fördern und Fordern im Fokus*. Zürich: Seismo. 48–60.
- Putnam, Robert D. und Kristin A. Goss (2001): Einleitung. In: Putnam, Robert D. (Hg.): *Gesellschaft und Gemeinsinn. Sozialkapital im internationalen Vergleich*. Gütersloh: Bertelsmann-Stiftung. 15–43.
- Putnam, Robert D. (2000): *Bowling alone. The collapse and revival of American community*. New York: Simon&Schuster.
- Rabo, Gabriel (1995): Die Aramäer unter der türkisch-islamischen Herrschaft. Unter: <http://www.suryoyo.uni-goettingen.de/library/aramaer-islam.htm>. (Stand: 06.2013).
- Rammstedt, Beatrice (2004): Zur Bestimmung der Güte von Multi-Item-Skalen. ZUMA. Unter: [http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/gesis\\_reihen/howto/how-to12br.pdf](http://www.gesis.org/fileadmin/upload/forschung/publikationen/gesis_reihen/howto/how-to12br.pdf). (Stand: 07.2016).
- Rauer, Valentin (2008): *Die öffentliche Dimension der Integration*. Bielefeld: transcript.
- Ravenstein, Ernest Georg (1972 [1885]): Die Gesetze der Wanderung I & II. In: Szell, György (Hg.): *Regionale Mobilität*. München. 41–94.
- Reutlinger, Christian (2011): Transnationale Sozialräume. In: Reutlinger, Christian; Nadia Baghdadi, Johannes Kniffki (Hg.): *Die soziale Welt querdenken*. Berlin: Frank & Timme. 37–62.
- Riegel, Christine (2011): Biografien im Transnationalen Raum. In: Reutlinger, Christian; Nadia Baghdadi, Johannes Kniffki (Hg.): *Die soziale Welt querdenken*. Berlin: Frank & Timme. 125–148.
- Rippl, Susanne; Anke Petrat, Angela Kindervater und Klaus Boehnke (2009): Zur Bedeutung «transnationalen Sozialkapitals». In: *Berliner Journal für Soziologie* 19. 79–103.



- Rohrlack, Christian (2009): Logistische und Ordinale Regression. In: Albers, Sönke; Daniel Klapper, Udo Konrad, Achim Walter, Joachim Wolf (Hg.): *Methodik der empirischen Forschung*. Wiesbaden: Gabler. 267–282.
- Rucht, Dieter (1995): Kollektive Identität. In: *Neue Soziale Bewegungen* 1. 9–23.
- Ruhrmann, Georg (2009): Migranten und Medien – Dokumentation, CIVIS Medienstiftung. Unter: [https://www.civis-media.eu/fileadmin/studien/Dokumentation\\_Migranten\\_und\\_Medien.pdf](https://www.civis-media.eu/fileadmin/studien/Dokumentation_Migranten_und_Medien.pdf). (Stand: 08.2010).
- Rydin, Ingegerd und Ulrika Sjöberg (2007): Identität, Staatsbürgerschaft, kultureller Wandel und das Generationsverhältnis. In: Bonfadelli, Heinz und Heinz Moser (Hg.): *Medien und Migration*. Wiesbaden: VS Verlag. 273–302.
- Safran, William (1991): Diaspora in Modern Societies. Myths of Homeland and Return. In: *Diaspora* 1. 83–89.
- Sassen, Saskia (1996): *Migranten, Siedler, Flüchtlinge*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Saxer, Ulrich (1991): Medien als Problemlösende Systeme. In: *SPIEL* 10/1. 45–79.
- Sauer, Martina (2010): Mediennutzungsmotive türkeistämmiger Migranten in Deutschland. In: *Publizistik* 55. 55–76.
- Schmidt-Hertha, Bernhard und Rudolf Tippelt (2011): Typologien. In: *Report*, 34/1: 23–35. Unter: <http://www.die-bonn.de/doks/report/2011-weiterbildungsforschung-02.pdf>. (Stand: 05.2015).
- Schmidtke, Oliver (1995): Kollektive Identität in der Mobilisierung territorialer Bewegungen: In: *Neue Soziale Bewegungen* 1. 24–31.
- Schmiz, Antonie (2011): *Transnationalität als Ressource?* Bielefeld: transcript.
- Schnell, Rainer; Paul B. Hill, Elke Esser (1999): *Methoden der empirischen Sozialforschung*, 6. überarbeitete Aufl. Oldenburg: Verlag München Wien.
- Schöneberg, Ulrike (1993): *Gestern Gastarbeiter, morgen Minderheit*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Schütz, Alfred (1972): Der Fremde. Ein sozialpsychologischer Versuch. In: Schütz, Alfred (Hg.): *Studien zur soziologischen Theorie*. Gesammelte Aufsätze, Bd. 2. Den Haag: Nijhoff. 53–69.
- Seçim Haberleri (2015): unter: <http://secim.haberler.com/2015/yurtdisi-sonuclari>. (Stand: 02.2017).
- SEM - Staatssekretariats für Migration (2011): unter: <https://www.sem.admin.ch/sem/de/home/publiservice/statistik/auslaenderstatistik/archiv/2011/12.html>. (Stand: 04.2015).
- Sen, Faruk (2001): Türkische Fernsehsender in der deutschen Fernsehlandschaft. In: *Ausländerbeauftragte der Freien und Hansestadt Hamburg* (Hg.): *Medien - Migration – Integration*. Berlin: VISTAS Verlag. 101–110.
- Sennett, Richard (1998): *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*. Berlin: Berlin Verlag.
- Sheffer, Gabriel (2006): Transnationalism and Ethnonational Diasporism. In: *Diaspora* 15/1. 121–146.
- Sheffer, Gabriel (2006a): *Diaspora Politics*, Cambridge: University Press.
- Sheyholislami, Jaffer (2011): *Kurdish Identity, Discourse, and New Media*. New York: Palgrave Macmillan.
- Signer, Sara und Priska Bucher (2008): Der Integrationsbeitrag der Medien: Perspektive der Migranten und ihrer Vertreter. In: Bonfadelli, Heinz (Hg.): *Migration, Medien und Integration*. Forschungsbericht zuhanden von BAKOM.
- Silverstone, Roger (2002): Eine Stimme finden. Minderheiten, Medien und die globale Allmende. In: Andreas Hepp und Martin Löffelholz (Hg.): *Grundlagentexte zur Transkulturellen Kommunikation*. Konstanz: UVK. 725–749.
- Silverstone, Roger und Myria Georgiou (2005): Editorial Introduction: Media and Minorities in Multicultural Europe. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 31/3. 433–441.
- Simmel, Georg ([1908] 1969): *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Berlin: Dunker & Humboldt.
- Simon, Erk und Gerhard Kloppenburg (2007): Das Fernsehpublikum türkischer Herkunft – Fernsehnutzung, Einstellungen und Programmerwartungen. In: *media Perspektiven* 3. 142–152.
- Simon, Erk und Ulrich Neuwöhner (2011): Medien und Migranten 2011. In: *media Perspektiven* 10. 458–470.
- Sjastaad, Larry A. (1962): The Costs and Returns of Human Migration. In: *The Journal of Political Economy* 70. 80–93.
- Smith, Michael P. und Luis E. Guarnizo (1998): *Transnationalism From Below*. New Jersey: Transaction Publishers.
- Smith, Anthony (1991): *National Identity*. London: Penguin Books.
- Smith, Robert (1997): Reflection on Migration, the State and the Construction. In: Pries, Ludger (Hg.): *Transnationale Migration. Soziale Welt, Sonderband 12*. Baden-Baden: Nomos. 197–220.
- Solga, Heike, Peter A. Berger und Justin J.W. Powell (2009): Soziale Ungleichheit – Kein Schnee von gestern! Eine Einführung. In: Solga, Heike und Justin J.W. Powell und Peter A. Berger (Hg.): *Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse*. Frankfurt a. M.: Campus-Verlag. 11–45.

- Sökefeld, Martin (2008): Aleviten in Deutschland. In: Ders. (Hg.): Aleviten in Deutschland. Bielefeld: transcript. 7–36.
- Sökefeld, Martin (2008a): Sind Aleviten Muslime? In: Ders. (Hg.): Aleviten in Deutschland. Bielefeld: transcript. 195–218.
- Sökefeld, Martin (2004a): Über die Schwierigkeit, dem türkischen Nationaldiskurs zu entkommen: Aleviten in Deutschland und «Hürriyet». In: Ders. (Hg.): Jenseits des Paradigmas kultureller Differenz. Bielefeld: transcript. 163–180.
- Sökefeld, Martin (2004): Das Paradigma kultureller Differenz. In: Ders. (Hg.): Jenseits des Paradigmas kultureller Differenz. Bielefeld: transcript. 9–33.
- Sökefeld, Martin (2002): Alevism Online: Re-Imagining a Community in Virtual Space. In: *Diaspora* 11. 85–123.
- Sökefeld, Martin (2000): «Religion or culture? Concepts of identity in the Alevi diaspora», paper presented at conference on «Locality, Identity, Diaspora». University of Hamburg.
- Spiegel, Anna (2005): Alltagswelten in translokalen Räumen: bolivianische Migrantinnen in Buenos Aires. Frankfurt a. M.: IKO-Verlag.
- Spuler-Stegemann, Ursula (2003): Ist die Alevitische Gemeinde Deutschland e. V. eine Religionsgemeinschaft? Religionswissenschaftliches Gutachten. Unter: [www.alevi.com](http://www.alevi.com). (Stand: 01.2012).
- Stark, Odded (1991), *The Migration of Labor*. Blackwell.
- Stein, Petra und Sven Vollnhals (2011): Grundlagen clusteranalytischer Verfahren. Essen. Unter: [https://www.uni-due.de/imperia/md/content/soziologie/stein/skript\\_clusteranalyse\\_sose2011.pdf](https://www.uni-due.de/imperia/md/content/soziologie/stein/skript_clusteranalyse_sose2011.pdf). (Stand: 01.2015).
- Stieger, Cyrill (2009): Gefährdete Identität der Aramäer in Tur Abidin. In: *NZZ*, S 9. 15. Dezember 2009.
- Stolz, Jörg (2001): Einstellungen zu Ausländern und Ausländerinnen 1969 und 1995. In: Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (Hg.): *Das Fremde in der Schweiz*. Zürich: Seismo. 33–75.
- Strohmeier, Martin und Lale Yalçın-Heckmann (2000): *Die Kurden – Geschichte – Politik – Kultur*. München: C. H. Beck.
- Ströker, Kerstin (2004): Migrationsprozesse im Kontext der EU-Osterweiterung. Universität Osnabrück. <http://d-nb.info/979030498/34> (Stand: 01.2011).
- Subervi, Federico (1986): The Mass Media and Ethnic Assimilation and Pluralism. In: *Communication Research* 13/1. 71–96.
- Suter Reich, Virginia (2011): Aleviten in der Schweiz. Die regionale Verankerung alevitischer Anerkennungspraxis. In: Ideli, M.; V. Suter-Reich und H.-L. Kieser (Hg.): *Neue Menschenlandschaften, Migration Türkei – Schweiz 1961–2011*. Zürich: Chronos. 119–141.
- Tan, Dursun (1999): Aleviten in Deutschland. Zwischen Selbstethnisierung und Emanzipation. In: Jonker, Gerdien (Hg.): *Kern und Rand. Religiöse Minderheiten aus der Türkei*. Berlin: Das Arabische Buch. 65–90.
- Taylor, J. Edward (1986): Undocumented Mexico-U.S. Migration and the Returns to Households in Rural Mexico. In: *American journal of agricultural economics* 69/3. 626–638.
- Tezgören Olivier F. (2011): Von «Pseudotouristen» zu «Pseudoasylanten». In: Ideli, M.; V. Suter-Reich und H.-L. Kieser (Hg.): *Neue Menschenlandschaften, Migration Türkei – Schweiz 1961–2011*. Zürich: Chronos. 47–76.
- Thomas, William I. und Florian Znaniecki (1958 [1918/1920]): *The Polish Peasant in Europe and America, Volumes I & II*. New York: Dover Publications.
- Tilly, Charles (1990): Transplanted Networks. In: Yans-McLaughlin, Virginia (Hg.): *Immigration Reconsidered*. New York: Oxford University Press. 79–95.
- Tippelt, Rudolf (2010): Idealtypen konstruieren und Realtypen verstehen. In: Ecarius, Jutta und Burkhard Schäffer (Hg.): *Typenbildung und Theoriegenerierung*. Opladen: Verlag Barbara Budrich. 115–126.
- Todaro, Michael (1969): A Model of Migration and Urban Unemployment in Less-developed Countries. In: *The American Economic Review* 59/1. 138–148.
- Tölölyan, Khachig (1991): Myths of homeland and return. In: *Diaspora* 1. 83–99.
- Tölölyan, Khachig (1993): Traditionelle Identität und politischer Radikalismus in der armenischen Diaspora. In: Dabag, Mihran und Kristin Platt (Hg.): *Identität in der Fremde*. Bochum: Brockmeyer. 192–219.
- Tölölyan, Khachig (1996): Rethinking Diaspora(s): Stateless Power in the Transnational Moment. In: *Diaspora* 5. 3–36.
- Trebbe, Joachim (2009): *Ethnische Minderheiten, Massenmedien und Integration. Eine Untersuchung zu massenmediale Repräsentation und Medienwirkungen*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Trebbe, Joachim (2007): Akkulturation und Mediennutzung von türkischen Jugendlichen in Deutschland. In: Bonfadelli, Heinz und Heinz Moser (Hg.): *Medien und Migration*. Wiesbaden: VS Verlag. 183–208.
- Trebbe, Joachim und Hans-Jürgen Weiss (2007): Integration als Mediennutzungsmotiv? In: *media Perspektiven* 3. 136–141.

- Treumann, Klaus Peter; Dorothee M. Meister, Uwe Sander, Eckhard Burkatzki, Jörg Hagedorn, Manuela Kämmerer, Mareike Strotmann und Claudia Wegener (2007): *Medienhandeln Jugendlicher*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Treibel, Anette (1999): *Migration in modernen Gesellschaften*. Weinheim: Juventa.
- Tubella, Imma (2004): Internet, television, and the construction of identity. In: Castells, Manuel (Hg.): *The Network Society*. Northampton: Edward Elgar Publishing. 385–401.
- TÜİK-Türkiye İstatistik Kurumu (2010): Unter: [www.tuik.gov.tr/VeriBilgi.do?alt\\_id=24](http://www.tuik.gov.tr/VeriBilgi.do?alt_id=24). (Stand: 06.2014).
- TÜİK (2012): *Haber Bülteni*, Sayı 16, 01.2012. Unter: [www.tuik.gov.tr/PreHaberBultenleri](http://www.tuik.gov.tr/PreHaberBultenleri). (Stand: 06.2014).
- Tynes, Robert (2007): Nation-building and the diaspora on Leonenet: a case of Sierra Leone in cyberspace In: *New Media Society* 9. 497–518.
- Ursua, Nicanor (2006): Identität, Gemeinschaft und Nation in der «Netzwerkgesellschaft». In: Ursua, Nicanor und Andreas Metzner-Szigeth (Hg.): *Netzbasierte Kommunikation, Identität und Gemeinschaft*. Berlin: trafo. 161–176.
- Van den Bos, Matthijs und Liza Nell (2006): Territorial bounds to virtual space: transnational online and offline networks of Iranian and Turkish-Kurdish immigrants in the Netherlands. In: *Global Networks* 6/2. 201–220.
- Verhulst, Stefan (1999): Diasporic and Transnational Communication. In: *javnost/the public* 6/1. 29–36.
- Vertovec, Steven (2005): *The Political Importance of Diaspora*, Working Paper 13. University of Oxford: Centre of Migration, Policy and Society.
- Vertovec, Steven (2004): Migrant Transnationalism and Modes of Transformation. In: *International Migration Review* 38/3. 970–1001.
- Vertovec, Steven (2003): Diaspora, Transnationalism and Islam. In: Allievi, Stefano und Jørgen Nielsen (Hg.): *Muslim Network and Transnational Communities in and Across Europa*. Leiden – Boston: Brill. 312–326.
- Vertovec, Stefan (2000): *The Hindu Diaspora. Comparative patterns*. London / New York: Routledge.
- Vettori, Anna; Susanne Stern, Florian Kasser, Nicole North, Thomas von Stokar (2007): *Integration durch TV? Fernsehnutzung von Ausländerinnen und Ausländern in der Deutschschweiz. Schlussbericht der Infrastat*. Bern.
- Vlašić, Andreas (2004): *Die Integrationsfunktion der Massenmedien*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Vlašić, Andreas (2012): Medien und Integration. In: *Publizistik* 57. 419–444.
- Vuilleumier, Marc (2007): Schweiz. In: Bade, Klaus J.; P. C. Emmer, L. Lucassen, J. Oltmer (Hg.): *Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München/Wien/Zürich: F. Schöningh/W. Fink. 189–204.
- Wahlbeck, Östen (2002): The concept of diaspora as an analytical tool in the study of refugee communities. In: *Journal of Ethnic and Migration Studies* 28/2. 221–238.
- Wahlbeck, Östen (1998): *Transnationalism and Diasporas: The Kurdish Example*. Präsentiert am XIV World Congress of Sociology, Canada. Unter: <http://tamilnation.co/diaspora/articles/wahlbeck.pdf>. (Stand: 01.2013).
- Waldis, Barbara und Laurence Osipow (2003): Binationale Paare und multikulturelle Gesellschaften. In: Hans-Rudolf Wicker, Rosita Fibbi und Werner Haug (Hg.): *Migration in die Schweiz*. Zürich: Seismo, 390–420.
- Warner, W. Lloyd und Leo Srole (1945): *The Social Systems of American Ethnic Groups*. Yale University Press.
- Weber, Max (2001): *Gesamtausgabe, Wirtschaft und Gesellschaft – Gemeinschaften*. Tübingen: J.C.B. Mohr. 162–190.
- Weber, Max (1996 [1922]): «Ethnic groups». In: Sollors, Werner (Hg.): *Theories of Ethnicity: A Classical Reader* [from Chapter V in G. Roth & C. Wittich (Hg.), *Economy and Society*. Berkeley: University of California Press, 1978. 385–398. Originally published in 1922. New York University Press. 52–66.
- Weber, Max (1988 [1922]): Die «Objektivität» sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Max Weber. Johannes Winckelmann (Hg.). 7. Aufl. Tübingen: Mohr.
- Weber, Max (1911): *Geschäftsbericht*. In: *Schriften der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages*. Tübingen: J. C. B. Mohr.
- Weber, Max (1972 [1920]): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: J.C.B. Mohr.
- Weber-Menges, Sonja (2005): Die Entwicklung ethnischer Medienkulturen. In: Geissler, Rainer und Horst Pöttker (Hg.): *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland*. Bielefeld: Transcript. 241–322.
- Weibert, Anne (2010): Mediale Integration ethnischer Minderheiten. Ein Vergleich Lokalberichterstattung über Türken in Deutschland. In: Geissler, R.; H. Pöttker (Hg.): *Medien und Integration in Nordamerika*. Bielefeld: transcript. 219–246.
- Weischenberg, Siegfried; Klaus-Dieter Altmeyden und Martin Löffelholz (1994): *Die Zukunft des Journalismus: Technologische, ökonomische und redaktionelle Trends*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Weiss, Hans-Jürgen und Joachim Trebbe (2002): Mediennutzung und Integration der türkischen Bevölkerung in Deutschland. Unter: <http://www.mediaculture-online.de>. (Stand: 04.2013).
- Wicker, Hans-Rudolf (2003): Einleitung: Migration, Migrationspolitik und Migrationsforschung. In: Hans-Rudolf Wicker, Rosita Fibbi und Werner Haug (Hg.): *Migration in die Schweiz*. Zürich: Seismo. 12–64.
- Wicker, Hans-Rudolf (2009): Die neue schweizerische Integrationspolitik. In: Esteban Piñeiro, Isabelle Bopp, Georg Kreis (Hg.): *Fördern und Fordern im Fokus*. Zürich: Seismo. 23–47.
- Wicker, Hans-Rudolf (2012): *Migration, Differenz, Recht und Schmerz*. Zürich: Sesmo.
- Wiley, Norbert F. (1970): The Ethnic Mobility Trap and Stratification Theory. In: Peter Isaac Rose (Hg.): *The Study of Society. An Integrated Anthology*. New York: Random House. 397–408.
- Wilpert, Czarina und Ali Gitmez (1994): Eine Mikro-Gesellschaft oder eine ethnische Gemeinschaft. In: Meyer, Sibylle und Eva Schulze (Hg.): *Soziale Lage und soziale Beziehungen*. Boppard am Rhein. 339–352.
- Wimmer, Andreas und Nina Glick Schiller (2002): Methodological Nationalism and Beyond: nation-state building, migration and the social sciences. In: *Global Networks* 2/4. 301–334.
- Wimmer, Jeffrey (2007): *(Gegen-)Öffentlichkeit in der Mediengesellschaft*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Wirth, Louis (1948): Consensus and Mass Communication. In: *American Sociological Review* 13. 1–15.
- Worbs, Susanne (2010): Mediennutzung von Migranten in Deutschland. Unter: [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp34-mediennutzung-von-migranten.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp34-mediennutzung-von-migranten.pdf?__blob=publicationFile). (Stand: 04.2017).
- Ye, Jiali (2005): Acculturative Stress and Use of the Internet among East Asian International Students in the United States. Unter: <http://www.liebertonline.com/doi/pdf/10.1089/cpb>. (Stand: 02.2010).
- Zauner, Karin (2012): *Zuwanderung. Herausforderung für Österreichs Medien*. Wien: Holzhausen Verlag.
- ZfT (1998), *Das ethnische und religiöse Mosaik der Türkei und seine Reflexionen in Deutschland*. Zentrum für Türkeistudien (Hg.). Essen.
- ZfT (1996): *Medienkonsum der türkischen Bevölkerung in Deutschland*. Zentrum für Türkeistudien (Hg.). Essen.
- Ziegler, Rolf (1973): Typologien und Klassifikationen. In: Günther Albrecht, Hansjürgen Daheim und Fritz Sack (Hg.): *Soziologie. Sprache, Bezug zur Praxis*. Opladen: Westdeutscher Verlag. 11–47.
- Zurawski, Nils (1996): Zur Selbstorganisation im Netz: Ethnizität und elektronische Kommunikationstechnologien. Vortrag beim Kongress «Informationsgesellschaft, Medien, Demokratie» 19.–21. Januar in Hamburg. [www.native-web.org/info/zumthema/articles/Zurawski1\\_d.rtf](http://www.native-web.org/info/zumthema/articles/Zurawski1_d.rtf). (Stand: 09.2010).
- Zurawski, Nils (2000): *Virtuelle Ethnizität*. Frankfurt a. M.: Peter lang.
- Zurawski, Nils (2006): «Virtuelle Ethnizität» zwischen Folklore, sozialer Praxis und Politik – Ein Blick auf Identitätsdiskurse im Internet. In: Ursua, Nicanor und Andreas Metzner-Szigeth (Hg.): *Netzbasierte Kommunikation, Identität und Gemeinschaft*. Berlin: trafo. 335–356.
- Zwingli, Marcel (1994): *Fremde schwarz auf weiss: die Ausländer-Berichterstattung in der Deutschschweizer Presse – eine quantitative Inhaltsanalyse im Auftrag der Asylkoordination Zürich*.

## 11 Anhang I: Tabellen

Tab. 1: Binnenmigration, Einreisealter und Aufenthaltsdauer nach ethnischer Herkunft

		Mittelwert	N	Std. Abweichung	Minimum	Maximum
Anzahl Jahre im Geburtsort	Assyrisch	12.0	117	7.6	1	29
	Kurdisch	15.7	255	7.8	1	40
	Türkisch	16.5	301	8.5	1	50
	<i>Gesamt</i>	<i>15.5</i>	<i>673</i>	<i>8.2</i>	<i>1</i>	<i>50</i>
	Alevitisch	14.8	142	7.7	1	35
Anzahl Jahre in der Binnenmigration	Assyrisch	6.8	6	6.6	2	19
	Kurdisch	11.4	138	7.3	1	35
	Türkisch	13.4	96	8.8	1	42
	<i>Gesamt</i>	<i>12.1</i>	<i>240</i>	<i>8.0</i>	<i>1</i>	<i>42</i>
	Alevitisch	13.0	76	7.9	1	37
Anzahl Jahre in einem 3. Land	Assyrisch	13.0	2	2.83	11	15
	Kurdisch	9.5	27	7.15	1	28
	Türkisch	7.1	23	7.05	1	28
	<i>Gesamt</i>	<i>8.6</i>	<i>52</i>	<i>7.06</i>	<i>1</i>	<i>28</i>
	Alevitisch	10.1	16	6.5	1	20
Einreisealter	Assyrisch	13.0	117	8.3	1	34
	Kurdisch	23.6	254	8.4	4	57
	Türkisch	22.1	303	9.8	1	59
	<i>Gesamt</i>	<i>21.1</i>	<i>674</i>	<i>9.8</i>	<i>1</i>	<i>59</i>
	Alevitisch	23.4	142	8.5	1	45
Aufenthaltsdauer in der Schweiz	Assyrisch	24.6	117	8.6	1	40
	Kurdisch	12.8	254	8.8	1	39
	Türkisch	21.7	303	11.8	1	51
	<i>Gesamt</i>	<i>18.8</i>	<i>674</i>	<i>11.3</i>	<i>1</i>	<i>51</i>
	Alevitisch	14.8	142	9.6	1	45
Alter im Zeitraum des Interviews	Assyrisch	31.2	182	11.5	15	64
	Kurdisch	33.7	290	11.1	15	71
	Türkisch	37.3	431	13.5	15	76
	<i>Gesamt</i>	<i>34.9</i>	<i>903</i>	<i>12.6</i>	<i>15</i>	<i>76</i>
	Alevitisch	34.7	171	11.5	15	69

Tab. 2: Herkunftsländer/-regionen der Eltern der Befragten nach ethnischem Hintergrund

		Mutter				Vater			
		Assyrisch	Kurdisch	Türkisch	Gesamt	Assyrisch	Kurdisch	Türkisch	Gesamt
Türkei	Ost-/Südostregionen	90.7	82.9	21.7	55.0	92.3	83.6	24.7	57.0
	Mittelanatolien	1.1	13.9	21.7	15.1	1.1	14.6	19.4	14.2
	Westregionen	-	2.4	38.5	19.3	-	0.7	39.2	19.0
	Schwarzmeer	-	-	12.9	6.2	-	-	12.4	6.0
Schweiz & Deutschland		-	-	3.5	1.7	-	-	1.2	0.6
Länder Mittlerer Osten		8.2	-	-	1.7	6.6	0.3	-	1.4
Balkan-Länder		-	-	1.8	0.9	-	-	2.8	1.3
keine Angaben		-	0.7	-	0.2	-	0.7	0.5	0.4
<i>Gesamt (n)</i>		<i>182</i>	<i>287</i>	<i>434</i>	<i>903</i>	<i>182</i>	<i>287</i>	<i>434</i>	<i>903</i>

Die Angaben in %

Tab. 3: Mittelwert der erworbenen höchsten Schulabschlüsse der Eltern der Befragten

		Mittelwert	N	Standardabweichung
Mütter	Assyrisch	1.6	173	1.05
	Kurdisch	1.5	281	0.81
	Türkisch	2.0	425	1.27
	<i>Gesamt</i>	<i>1.9</i>	<i>879</i>	<i>1.16</i>
	Alevitisch	1.7	168	0.91
Väter	Assyrisch	2.0	173	0.96
	Kurdisch	2.3	281	1.37
	Türkisch	2.9	422	1.48
	<i>Gesamt</i>	<i>2.5</i>	<i>876</i>	<i>1.40</i>
	Alevitisch	2.3	169	1.19

Tab. 4: Höchster Schulabschluss der Eltern der Befragten nach ethnischer Herkunft

		Assyrisch		Kurdisch		Türkisch		Gesamt	
		n	%	n	%	n	%	n	%
Mütter	keine Ausbildung	114	65.9	165	58.7	113	26.6	392	44.6
	Primarschule	32	18.5	47	33.1	189	44.5	314	35.7
	Mittel-/Sekundarschule	15	8.7	18	6.4	57	13.4	90	10.2
	Berufsausbildung	4	2.3	0	0.0	27	6.4	31	3.5
	Gymnasium	8	4.6	3	1.1	26	6.1	37	4.2
	Hochschule & Uni	0	0.0	2	0.7	13	3.1	15	1.7
	<i>Gesamt (n)</i>	<i>173</i>		<i>281</i>		<i>425</i>		<i>879</i>	
Väter	keine Ausbildung	48	27.7	75	26.7	50	11.8	173	19.7
	Primarschule	97	56.1	135	48.0	193	45.7	425	48.5
	Mittel-/Sekundarschule	15	8.7	31	11.0	67	15.9	113	12.9
	Berufsausbildung	7	4.0	3	1.1	35	8.8	45	5.1
	Gymnasium	4	2.3	23	8.2	37	8.8	64	7.3
	Hochschule & Uni	2	1.2	14	5.0	40	9.5	56	6.4
	<i>Gesamt (n)</i>	<i>173</i>		<i>281</i>		<i>422</i>		<i>876</i>	

Tab. 5: Berufe der Eltern nach ethnischer Herkunft

	Mutter				Vater			
	Assyrisch	Kurdisch	Türkisch	Gesamt	Assyrisch	Kurdisch	Türkisch	Gesamt
ungelernte	31.5	22.1	24.8	26.6	68.8	23.0	33.8	44.7
qualifizierte	2.7	9.5	26.1	13.7	9.0	24.1	33.8	22.1
akademische	1.4	3.2	1.9	2.0	2.8	2.3	3.4	2.9
selbständige	6.8	10.5	5.6	7.2	13.2	23.0	13.1	15.4
im eig. haushalt	57.5	54.7	41.6	50.5	6.3	27.6	15.9	14.9
<i>Gesamt</i>	<i>146</i>	<i>95</i>	<i>161</i>	<i>402</i>	<i>144</i>	<i>87</i>	<i>145</i>	<i>376</i>

Angaben in %

Tab. 6: Erworbener höchster Schulabschluss der Befragten nach ethnischer Herkunft

		Assyrisch		Kurdisch		Türkisch		Gesamt	
		n	%	n	%	n	%	n	%
insgesamt	keine Ausbildung	10	5.5	4	1.4	4	0.9	18	2.0
	Primarschule	22	12.1	47	16.2	79	18.3	148	16.4
	Mittel-/Sekundarschule	32	17.6	63	21.7	95	22.0	190	21.0
	Berufsausbildung	93	51.1	39	13.4	88	20.4	220	24.4
	Gymnasium	6	3.3	76	26.2	82	19.0	164	18.2
	Hochschule & Uni	19	10.4	61	20.0	83	19.3	163	18.1
	<i>Gesamt (n)</i>	182		290		431		903	
im Herkunftsland	keine Ausbildung	10	20.0	4	2.0	4	1.7	18	3.7
	Primarschule	20	40.0	41	20.1	68	28.9	129	26.4
	Mittel-/Sekundarschule	5	10.0	30	14.7	36	15.3	71	14.3
	Berufsausbildung	7	14.0	10	4.9	17	7.2	34	7.0
	Gymnasium	3	6.0	69	33.8	58	24.7	130	26.5
	Hochschule & Uni	5	10.0	50	24.5	52	22.1	107	21.9
	<i>Gesamt (n)</i>	50		204		235		489	
in der Schweiz	Primarschule	2	1.5	6	7.0	11	5.6	19	4.6
	Mittel-/Sekundarschule	27	20.5	33	38.4	59	30.1	119	28.7
	Berufsausbildung	86	65.2	29	33.7	71	36.2	186	44.9
	Gymnasium	3	2.3	7	8.1	24	12.2	34	8.2
	Hochschule & Uni	14	10.6	11	12.8	31	15.8	56	13.5
	<i>Gesamt (n)</i>	132		86		196		414	

Tab. 7: Sprachkenntnisse (nach Eigeneinschätzung der Befragten) nach ethnischer Herkunft

		überhaupt nicht		gering		befriedigend		gut		sehr gut		Gesamt
		n	%	n	%	n	%	n	%	n	%	n
Muttersprache	Assyrisch	65	3.7	5	2.7	5	2.7	59	32.4	48	26.4	182
	Kurdisch	18	6.2	38	13.1	67	23.1	101	34.8	66	22.8	290
	Türkisch	2	0.5	0	0.0	12	2.8	100	23.2	317	73.5	431
	<i>Gesamt</i>	85	9.4	43	4.8	84	9.3	260	28.8	431	47.7	903
Deutsch	Assyrisch	-	-	2	1.1	20	11.0	22	12.1	138	75.8	182
	Kurdisch	-	-	39	13.4	89	30.7	85	29.3	77	26.6	290
	Türkisch	-	-	34	7.9	124	28.8	129	29.9	144	33.4	431
	<i>Gesamt</i>	-	-	75	8.3	233	25.8	236	26.1	359	39.8	903
Türkisch & Arabisch	Assyrisch	-	-	27	21.1	39	30.5	55	43.0	7	5.5	128
	Kurdisch	-	-	4	1.4	11	3.9	55	19.7	209	74.9	279
	Türkisch	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
	<i>Gesamt</i>	-	-	31	7.6	50	12.3	110	27.0	216	53.1	407

Tab. 8: Haushaltsgrösse und Haushaltseinkommen nach ethnischer Herkunft

		Assyrisch		Kurdisch		Türkisch		Gesamt		Alevitisch	
		n	%	n	%	n	%	n	%	n	%
Haushaltsgrösse	eine Person	9	6.3	86	30.3	57	14.0	152	18.2	37	22.3
	2 Personen	21	14.6	60	21.1	96	23.6	177	21.0	35	21.1
	3 Personen	18	12.5	42	14.8	97	23.9	157	18.8	32	19.3
	4 Personen	33	22.9	62	21.8	96	23.6	191	22.9	43	25.9
	5 Personen	35	24.3	23	8.1	47	11.6	105	12.6	17	10.2
	6 Personen	27	18.8	10	3.5	12	3.0	49	5.9	2	1.2
	7 Personen	1	0.7	1	0.4	1	0.2	3	0.4	0	0.0
	<i>Gesamt (n)</i>	144		284		406		834		166	
Haushaltseinkommen	bis 3'000	3	2.6	70	33.2	35	12.5	108	17.8	25	22.3
	3'000-4'500	2	1.7	47	22.3	48	17.1	97	16.0	30	26.8
	4'501-6'000	15	13.0	43	20.4	58	20.7	116	19.1	22	19.6
	6'001-7'500	26	22.6	16	7.6	61	21.8	103	17.0	13	11.6
	7'501-9'000	30	26.1	15	7.1	39	13.9	84	13.9	10	8.9
	über 9'000	39	33.9	20	9.5	39	13.9	98	16.2	12	10.7
	<i>Gesamt (n)</i>	115		211		280		606		112	

Tab. 9: Aufenthaltsdauer und Wahrnehmungsgefühle in der Schweiz

		Aufenthaltsdauer in der Schweiz					Chi2 / Asymp. Sign.
		bis 5 Jahre n=102 (%)	6-15 Jahre n=172	über 16 Jahre n=400	in der Schweiz Geborene n=229	Gesamt n=903	
Sich in der Schweiz akzeptiert fühlen	trifft eher nicht zu	45 (44.1)	83 (48.3)	200 (50.0)	91 (39.7)	419 (46.4)	6.623ns
	trifft eher zu	57 (55.9)	89 (51.7)	200 (50.0)	138 (60.3)	484 (53.6)	
Sich als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz fühlen	trifft eher nicht zu	80 (78.4)	61 (35.5)	122 (30.5)	33 (14.4)	296 (32.8)	133.048**
	trifft eher zu	22 (21.6)	111 (64.5)	278 (69.5)	196 (85.6)	607 (67.2)	
Zufriedenheit mit eigenem Leben in der Schweiz	trifft eher nicht zu	35 (34.3)	30 (17.4)	57 (14.2)	11 (4.8)	133 (14.7)	50.195**
	trifft eher zu	67 (65.7)	142 (82.6)	343 (85.8)	218 (95.2)	770 (85.3)	

Tab. 10: Partei-/Gewerkschaftsmitgliedschaft der Befragten nach ethnischen Hintergrund

	Assyrisch n=182	Kurdisch n=287	Türkisch n=434	Gesamt n=903
Partei	16 (8.8%)	12 (4.2%)	14 (3.2%)	42 (4.7%)
Gewerkschaft	8 (4.4%)	46 (16.0%)	30 (6.9%)	84 (9.3%)

Die Angaben (in %) bezeichnen jeweils die prozentualen Anteile an der Gesamtzahl (n=903).



Tab. 11: Einfaktorielle ANOVA: Scheffé-Prozedur<sup>a,b</sup> – Ward Methode

			Untergruppe für Alpha = 0.05				
	<i>N</i>	<i>Cluster</i>	<i>1</i>	<i>2</i>	<i>3</i>	<i>4</i>	<i>5</i>
Index-CH	119	VI	0.889				
	80	V		1.643			
	143	III			1.737		
	254	IV				1.828	
	183	II					2.234
	114	I					2.245
	Signifikanz		1.000	1.000	1.000	1.000	1.000
	<i>N</i>	<i>Cluster</i>	<i>1</i>	<i>2</i>	<i>3</i>	<i>4</i>	<i>5</i>
Index-DIAS	114	I	1.155				
	80	V	1.228				
	119	IV		1.885			
	254	VI		1.854			
	183	II			2.107		
	143	III				2.417	
	Signifikanz		0.766	0.932	1.000	1.000	
	<i>N</i>	<i>Cluster</i>	<i>1</i>	<i>2</i>	<i>3</i>	<i>4</i>	<i>5</i>
Index-HL	183	II	1.037				
	114	I		1.519			
	143	III			1.759		
	80	V				2.505	
	254	IV				2.604	
	119	VI					2.827
	Signifikanz		1.000	1.000	1.000	0.731	1.000

Die Mittelwerte für die in homogenen Untergruppen befindlichen Gruppen werden angezeigt.

a Verwendet ein harmonisches Mittel für Stichprobengröße = 130.237.

b Die Gruppengrößen sind nicht identisch. Es wird das harmonische Mittel der Gruppengrößen verwendet.

Tab. 12: Relative Anteile der Subgruppen an extrahierten sechs Clustern / Typen

	Cluster / Typen					
	I	II	III	IV	V	VI
Assyrisch (n=147)	15.6	69.4	15.0	0.0	0.0	0.0
Kurdisch (n=262)	16.8	21.8	39.3	18.7	2.7	0.8
Türkisch (n=355)	9.3	0.8	1.1	48.2	16.9	23.7
Gesamt (n=764)	13.1	21.2	16.9	28.8	8.8	11.3

Die Angaben (in %) bezeichnen jeweils die prozentualen Anteile an der Gesamtzahl (n=764).

Tab. 13: Relative Anteile / Mittelwerte der Bezugsmerkmale der Typen I bis VI

Indikatoren	Cluster						Gesamt
	I	II	III	IV	V	VI	
Erste Migrationsphase – (in %)	12.0	10.0	2.0	22.0	27.0	39.0	18.0
Zweite Migrationsphase – (in %)	88.0	90.0	98.0	78.0	73.0	61.0	82.0
Migrationsform: Freiwillig – (in %)	46.0	46.0	33.0	71.0	77.0	98.0	63.0
Migrationsform: Flucht – (in %)	54.0	54.0	67.0	29.0	23.0	2.0	37.0
Einreisealter	19.8	14.9	23.3	22.7	25.0	21.2	21.1
Aufenthaltsdauer in der Schweiz	18.7	21.2	13.6	19.9	18.0	22.1	18.9
Aktuelles Alter	31.1	30.1	35.1	37.4	37.9	38.5	35.0
Formale Bildungsabschluss im Herkunftsland – (in %)	37.0	27.0	78.0	58.0	65.0	69.0	54.0
Formale Bildungsabschluss in der Schweiz – (in %)	63.0	73.0	22.0	42.0	35.0	31.0	46.0
Bildungsniveau – 1 (Primarschule) bis 4 (Hochschule/Uni)	2.61	2.66	2.68	2.76	2.55	2.08	2.60
Deutschkenntnisse – 1 (gering) bis 4 (sehr gut)	3.63	3.54	2.58	3.06	2.90	2.38	2.98
Haushaltseinkommen – 1 (bis 3000) bis 4 (über 7500)	2.86	3.27	2.36	2.81	2.47	2.94	2.79
Anteil der Vereinspartizipierenden – (in %)	60.0	73.0	84.0	61.0	53.0	70.5	67.0
Niveau des Vereinsengagements – 1 (gar keine) bis 4 (stark)	2.22	2.82	2.88	2.31	2.06	2.74	2.52
Rückkehr Absichten – 1 (keine), 2 (unentschieden), 3 (ja, vorhanden)	1.62	1.35	2.19	2.21	2.35	2.70	2.08
Identifikation mit der eigenen Ethnie*	3.32	3.65	3.71	3.62	3.38	3.90	3.62
Identifikation mit der eigenen Religion*	2.38	2.89	2.27	2.59	2.15	3.77	2.69
Identifikation mit den eigenen politischen Ansichten*	2.45	2.64	2.97	2.63	2.42	1.77	2.53
Stellenwert der eigenen Ethnie im Alltag**	2.39	2.75	2.72	2.56	2.34	2.89	2.63
Stellenwert der eigenen Religion im Alltag**	1.66	2.03	1.70	2.03	1.53	2.94	2.02
Ohne Menschen eigener Herkunft sich in der Schweiz Heimatlos fühlen***	1.73	2.75	3.06	2.67	2.05	3.44	2.66
Sich in der Gemeinschaft der Menschen eigener Herkunft wohler fühlen***	2.27	2.77	3.34	2.99	2.72	3.51	2.96
Ganz glücklich kann der Mensch nur in seiner eigenen Heimat sein***	1.71	1.65	2.88	2.52	2.51	3.32	2.36
Sich in der Schweiz Akzeptiert fühlen***	2.78	3.38	2.59	2.61	2.07	1.96	2.62
Sich als Mitglied der Gesellschaft der Schweiz fühlen***	3.32	3.41	2.84	2.79	2.45	1.82	2.81
Lebenszufriedenheit in der Schweiz ***	3.60	3.67	2.85	3.27	2.99	3.24	3.29

\* 1=überhaupt nicht, 2=gering, 3=mässig, 4=stark

\*\* 1=unwichtig, 2=teilweise wichtig, 3=wichtig

\*\*\* 1=trifft nicht zu, 2=trifft eher nicht zu, 3=trifft eher zu, 4=trifft ganz zu.

Tab. 14: Häufigkeit der Nutzung der Medien nach ausgewählten soziodemografischen Merkmalen

Nutzung der Medien, in %	Geschlecht		Cramer V Asymp. Sign.	Alter					Cramer V Asymp. Sign.	Bildungsabschluss				Cramer V Asymp. Sign.	Migrationsform			Cramer V Asymp. Sign.
	Frau. (n=427)	Mann (n=476)		15-19 (n=95)	20-29 (n=259)	30-39 (n=234)	40-49 (n=198)	über 50 (n=117)		≤ Primar. (n=166)	Mittel-/ Sekundar (n=190)	Ausbild. & Gym. (n=384)	Hoch- schule (n=163)		Freiwillig (n=423)	Flucht (n=251)	Geboren Schweiz (n=229)	
Zeitungslesen	nie	3.5	2.5	3.2	1.9	3.4	3.5	3.4	.075ns	9.6	1.1	2.1	0.6	.235**	3.5	1.6	3.5	.114**
	seltener	24.1	13.7	29.5	17.4	13.7	18.7	22.2		38.6	23.2	14.3	3.1		20.8	10.8	23.1	
	mehrmals die Woche	30.2	30.5	32.6	34.4	29.5	27.3	26.5		28.3	36.3	32.0	21.5		30.5	28.7	31.9	
	täglich	42.2	53.4	34.7	46.3	53.4	50.5	47.9		23.5	39.5	51.6	74.8		45.2	59.0	41.5	
Buchlesen	nie	20.8	22.9	25.3	16.2	19.2	24.7	32.5	.110**	59.6	28.4	10.9	1.8	.374**	23.9	18.7	21.8	.131**
	seltener	57.1	51.9	64.2	59.5	51.7	53.0	42.7		37.3	65.3	65.9	31.9		54.4	46.2	63.3	
	mehrmals die Woche	15.5	17.4	9.5	18.1	20.1	15.2	13.7		2.4	5.3	15.9	45.4		14.4	24.7	11.4	
	täglich	6.6	7.8	1.1	6.2	9.0	7.1	11.1		0.6	1.1	7.3	20.9		7.3	10.4	3.5	
Radiohören	nie	29.7	31.1	36.8	29.0	25.6	28.8	41.0	.077ns	42.8	37.9	23.2	26.4	.115**	31.9	33.5	24.5	.075ns
	seltener	27.2	24.8	26.3	25.5	25.2	26.3	27.4		20.5	19.5	29.2	31.3		24.6	26.7	27.5	
	mehrmals die Woche	18.3	17.0	17.9	17.8	18.8	18.2	13.7		16.9	20.5	18.0	14.1		18.7	17.5	15.7	
	täglich	24.8	27.1	18.9	27.8	30.3	26.8	17.9		19.9	22.1	29.7	28.2		24.8	22.3	32.3	
Fernsehen	nie	5.6	6.1	2.1	5.8	8.1	6.1	4.3	.110**	6.0	1.1	7.0	8.6	.140**	5.2	8.0	4.8	.144**
	seltener	8.9	10.7	11.6	12.4	8.5	10.1	5.1		6.0	6.3	10.7	16.0		6.6	14.7	10.5	
	mehrmals die Woche	19.2	18.7	18.9	27.0	17.9	12.6	13.7		8.4	16.3	22.4	24.5		13.5	23.1	24.5	
	täglich	66.3	64.5	67.4	54.8	65.4	71.2	76.9		79.5	76.3	59.9	50.9		74.7	54.2	60.3	
Internet	nie	16.6	13.7	2.1	1.5	9.0	28.8	44.4	.258**	47.6	15.8	6.0	2.5	.345**	23.2	13.9	1.3	.210**
	seltener	9.8	5.3	7.4	7.3	9.8	6.1	5.1		17.5	8.9	4.4	2.5		10.9	2.8	6.1	
	mehrmals die Woche	28.8	23.3	40.0	23.9	26.1	24.7	20.5		25.9	38.9	25.3	12.3		23.9	24.3	31.4	
	täglich	44.7	57.8	50.5	67.2	55.1	40.4	29.9		9.0	36.3	64.3	82.8		42.1	59.0	61.1	

Angaben in %; Asymptotisches Signifikanzniveau: \*p&lt;0,05; \*\*p&lt;0,01.

Tab. 15: Sprache der Mediennutzung (Zeitung &amp; TV)

		Sprache des Fernsehens			
		Herkunftssprache	Deutsch & Herkunftssprache	Deutsch	Gesamt
Sprache des Zeitungslesens	Herkunftssprache	18.1	6.7	2.2	27.0
	Deutsch & Herkunftssprache	13.2	16.3	5.8	35.3
	Deutsch	6.5	13.1	18.1	37.7
	Gesamt	37.9	36.0	26.1	100.0%

Die Angaben (in %) bezeichnen jeweils die prozentualen Anteile an der Gesamtzahl (n=811).

Tab. 16: Sprache der Mediennutzung (Zeitung &amp; TV) – differenziert nach Subgruppen

Zeitungssprache	Herkunftssprache	Assyrisch	Kurdisch	Türkisch	Gesamt	Alevitisch	sunnitisch	konfessi- onslos
		6.4	39.2	27.8	27.2	34.9	27.6	40.5
Bilingual		28.9	39.2	36.6	35.9	40.1	37.7	35.0
Deutsch		64.7	21.6	35.6	36.9	25.0	34.6	24.5
Gesamt (n)		173	278	413	864	172	355	163
TV-Sprache	Herkunftssprache	9.4	44.5	48.0	38.7	43.3	51.4	38.7
	Bilingual	25.4	40.0	36.5	35.2	39.0	37.4	37.3
	Deutsch	65.2	15.5	15.5	26.1	17.7	11.2	23.9
	Gesamt (n)	181	265	400	846	164	358	142

Angaben in %

Tab. 17: Sprache der Mediennutzung (Zeitung &amp; TV) – differenziert nach Geschlecht, Aufenthaltsdauer und Land des Bildungsabschlusses

		Geschlecht		Aufenthaltsdauer						Bildungsabschluss im/in	
		Frau	Mann	1-5 Jahre	6-10 Jahre	11-15 Jahre	16-20 Jahre	20 über	Geb. Schweiz	Herk.- land	der Schweiz
Zeitungssprache	Herkunftssprache	20.4	33.1	59.0	35.6	29.8	29.8	30.2	4.5	43.9	8.0
	Bilingual	31.6	39.6	29.0	47.5	47.4	42.9	36.5	28.2	40.3	30.8
	Deutsch	48.0	27.3	12.0	16.8	22.8	27.4	33.2	67.3	15.8	61.2
	Gesamt (n)	402	462	100	101	57	84	301	245	462	402
TV-Sprache	Herkunftssprache	40.1	37.3	51.1	48.0	40.0	46.7	44.8	17.4	54.7	20.8
	Bilingual	33.9	36.4	32.2	35.7	45.5	24.0	35.4	37.2	33.4	37.3
	Deutsch	26.0	26.2	16.7	16.3	14.5	29.3	19.8	45.5	11.9	42.0
	Gesamt (n)	404	442	90	98	55	75	308	242	446	400

Angaben in %

Tab. 18: Aktive bzw. partizipative Internetnutzung der Befragten – Mittlere Ränge

		Nach ethnischen Hintergründen			Nach Religionszugehörigkeit		
		Assyrisch (n=148)	Kurdisch (n=262)	Türkisch (n=363)	Alevitisch (n=152)	Konfessionslos (n=162)	Sunnitisch (n=310)
Veröffentlichen / Verbreiten Sie (oder Austausch) im Netzwerk	überhaupt – generell – z.B. Ansichten / Infos / Berichte / Aufnahmen?	408.5	413.9	358.8	332.5	328.0	296.2
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 15.8^{**}$			$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 7.4^*$		
	eigene Ansichten / Meinungen / Kommentare / Kritiken?	393.14	430.8	352.9	339.7	347.6	280.8
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 21.5^{**}$			$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 22.2^{**}$		
	Infos/Berichte/Wissen bezüglich Ihrer Herkunftsethnie?	369.9	461.0	340.6	349.5	322.7	289.0
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 55.1^{**}$			$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 14.3^{**}$		
	Infos/Berichte/Wissen bezüglich Ihres Herkunftslandes?	297.8	456.6	373.1	341.8	337.3	285.2
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 60.8^{**}$			$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 16.5^{**}$		
	Infos/Berichte/Wissen bezüglich Ihrer Diasporagemeinde?	339.4	436.9	370.3	342.0	331.7	288.0
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 27.1^{**}$			$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 14.2^{**}$		
	Aufnahmen wie Fotos/Videos/Musik von Festen/Treffs der Familien, freunden, Gemeinschaften u.ä.?	419.1	400.5	364.2	340.7	299.6	305.4
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 8.7^*$			$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 5.6^{ns}$		
Nehmen Sie über Internet an Diskussionen über diverse Themen teil?		383.0	435.8	353.4	333.4	365.6	274.5
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 26.7^{**}$			$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 38.3^{**}$		

Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests ns: nicht signifikant; \* $p < 0,05$ ; \*\* $p < 0,01$ .

Tab. 19: Aktive bzw. partizipative Internetnutzung nach extrahierten Typen

		Typ I (n=100)	Typ II (n=162)	Typ III (n=129)	Typ IV (n=220)	Typ V (n=67)	Typ VI (n=86)
Veröffentlichen / Verbreiten Sie (oder Austausch) im Netzwerk	Überhaupt – generell – z.B. Ansichten / Infos / Berichte / Aufnahmen?	387.3	421.4	402.6	393.1	384.2	333.4
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 31.5^{**}$					
	Aufnahmen wie Fotos/Videos/Musik von Festen/Partys/Treffs der Familien, freunden, Gemeinschaften u.ä.?	390.3	426.0	396.1	375.2	383.5	325.4
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 19.7^{**}$					
	eigene Ansichten / Meinungen / Kommentare / Teilnahme an Diskussionen?	367.2	408.1	431.4	389.3	362.9	328.7
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 20.3^{**}$					
	Infos/Berichte/Wissen bezüglich Ihrer Herkunftsethnie & Diaspora?	335.4	406.4	439.3	392.1	370.7	325.7
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 27.2^{**}$					
Infos/Berichte/Wissen bezüglich Ihres Herkunftslandes?		346.4	354.8	424.2	404.9	378.9	359.8
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 19.3^{**}$					

Mittlere Ränge nach der Methode des Kruskal-Wallis-Tests ns: nicht signifikant; \* $p < 0,05$ ; \*\* $p < 0,01$ .

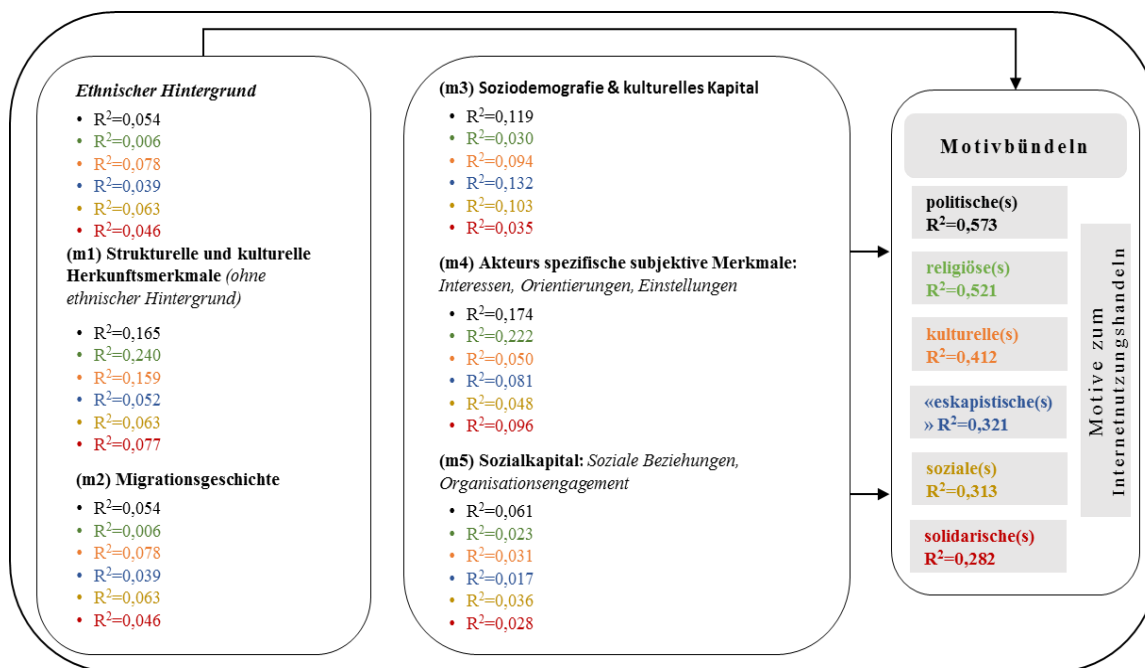
Tab. 20: Online-Tätigkeiten zwecks politischer Mobilisierung / Kampagnen nach Typen

		Typ I (n=100)	Typ II (n=162)	Typ III (n=129)	Typ IV (n=220)	Typ V (n=67)	Typ VI (n=86)
politische Mobilisierung / Kampagnen in Bezug auf	überhaupt – generell?	350.2	381.4	429.9	412.4	372.6	311.1
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 39.0^{**}$					
	die Schweiz	376.2	390.4	376.5	403.9	367.9	300.3
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 13.02^*$					
	das Herkunftsland	347.5	357.1	436.1	399.9	385.2	325.1
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 33.9^{**}$					
die eigene Diaspora & Ethnie		348.6	379.5	444.5	402.1	350.2	309.7
		$\chi^2 / \text{Asymp. Sig.} = 44.7^{**}$					

Tab. 21: Bivariate Betrachtung ausgewählter herkunftsbezogenen, soziodemografischen Variablen und Dimensionen der Nutzung von IuIA

Erklärende Variablen	Dimensionen der Nutzung von IuIA					
	politische	religiöse	soziale	solidarische	kulturelle	eskapistische
Ethnischer Hintergrund	92.4	49.6	11.8	38.1	91.2	7.6
<i>Nagelkerke's R<sup>2</sup></i>	12.9%	7.2%	1.7%	5.5%	12.7%	1.1%
Religionszugehörigkeit	68.9	164.1	7.3	18.8	67.7	26.2
<i>R<sup>2</sup></i>	110.1%	22.2%	1.1%	2.7%	9.6%	3.9%
Geschlecht	58.7	8.4	5.8	1.9	2.6	10.4
<i>R<sup>2</sup></i>	8.4%	1.3%	0.9%	0.3%	0.4%	1.6%
Aktuelles Alter	37.1	25.6	59.8	31.9	61.3	54.0
<i>R<sup>2</sup></i>	5.4%	3.8%	8.5%	4.6%	8.7%	7.8%
Formales Bildungsniveau	84.3	29.7	16.9	11.0	14.3	40.9
<i>R<sup>2</sup></i>	11.8%	4.4%	2.5%	1.6%	2.1%	6.0%
Interesse für Politik	267.6	15.2	12.7	31.7	24.7	15.2
<i>R<sup>2</sup></i>	33.5%	2.3%	1.9%	4.6%	3.6%	2.3%
Religiosität	61.2	292.5	12.3	8.4	10.2	27.8
<i>R<sup>2</sup></i>	8.7%	36.7%	1.8%	1.2%	1.5%	4.1%
Ethnizität	97.3	56.27	34.89	49.58	35.12	3.64
<i>R<sup>2</sup></i>	14.4%	8.2%	5.0%	7.2%	5.1%	0.5%

Tab. 22: Erklärungsstärken der Modelle bezüglich des Internethandelns der Befragten



Tab. 23: Räumliche Bezogenheit der Internetnutzung differenziert nach den Subgruppen

Internetnutzung bezogen auf das / die		nach ethnischem Hintergrund – in %				Cramer V – Asymp. Sig.	nach religiösem Hintergrund – in %			Cramer V – Asymp. Sig.	
		Assyrisch (n=147)	Kurdisch (n=262)	Türkisch (n=355)	Gesamt (n=764)		Alevitisch (n=153)	Sunnitisch (n=310)	Konfessi- onslos (n=162)		
Residenzland	Allgemeines	nie	7.4	3.8	3.0	4.1	.116**	2.6	3.5	3.7	.074ns
		gering	2.7	11.5	14.6	11.3		13.1	15.5	9.3	
		mässig	39.9	43.1	42.1	42.0		38.6	44.2	43.2	
		stark	50.0	41.6	40.2	42.6		45.8	36.8	43.8	
	Soziales	nie	8.8	9.2	15.2	11.9	.134***	12.4	13.2	11.7	.073ns
		gering	14.9	31.3	26.7	26.0		25.5	27.7	33.3	
		mässig	52.0	47.7	42.7	46.2		51.0	42.6	43.2	
		stark	24.3	11.8	15.4	15.9		11.1	16.5	11.7	
	Politisches	nie	56.8	45.4	59.5	54.2	.123**	49.7	61.9	41.4	.143**
		gering	16.9	28.2	24.5	24.3		25.5	24.2	30.2	
		mässig	20.3	17.9	9.6	14.5		17.6	9.0	16.7	
		stark	6.1	8.4	6.3	7.0		7.2	4.8	11.7	
Herkunftsland	Allgemeines	nie	21.1	5.0	7.4	9.3	.347***	3.9	6.1	9.3	.075ns
		gering	41.5	6.1	10.5	14.9		7.8	9.7	7.4	
		mässig	27.2	20.6	27.3	25.0		26.1	26.1	19.8	
		stark	10.2	68.3	54.8	50.8		62.1	58.1	63.6	
	Soziales	nie	23.1	3.8	8.5	9.7	.333***	9.8	9.7	11.7	.066ns
		gering	66.7	23.7	29.6	34.7		22.2	21.6	27.2	
		mässig	8.1	36.3	37.5	31.4		37.3	40.6	30.2	
		stark	2.0	36.3	24.5	24.2		30.7	28.1	30.9	
	Politisches	nie	81.8	44.3	60.9	59.5	.220**	49.7	61.9	42.6	.153**
		gering	14.2	18.3	18.7	17.7		17.6	19.0	18.5	
		mässig	2.0	21.0	13.8	14.0		21.6	12.6	20.4	
		stark	2.0	16.4	6.6	9.1		11.1	6.5	18.5	
Diaspora	Allgemeines	nie	9.5	6.5	14.6	10.9	.170***	15.7	21.9	27.2	.114*
		gering	16.5	19.2	28.2	22.8		35.3	34.2	27.8	
		mässig	40.8	31.0	35.8	35.2		34.0	29.4	21.6	
		stark	33.3	43.6	21.4	31.2		15.0	14.5	23.5	
	Soziales	nie	10.2	6.5	16.1	11.6	.151***	25.5	25.2	35.2	.092ns
		gering	32.0	39.3	38.0	37.3		32.0	29.4	32.1	
		mässig	51.0	34.7	31.8	36.5		22.9	28.7	20.4	
		stark	6.8	19.5	14.1	14.5		19.6	16.8	12.3	
	Politisches	nie	69.6	45.8	70.2	61.8	.232***	52.3	71.0	46.3	.184**
		gering	19.6	14.5	16.0	16.2		17.0	13.5	17.3	
		mässig	6.1	24.0	11.6	14.7		21.6	12.3	21.0	
		stark	4.7	15.6	2.2	7.2		9.2	3.2	15.4	

ns: nicht signifikant; \* $p < 0,05$ ; \*\* $p < 0,01$ .

Tab. 24: Räumliche Bezogenheit der Nutzung von IuIA nach soziodemografischen Merkmalen

		Residenzland					Herkunftsland				Diaspora			
		N	Allgemeines	Soziales	Politisches	Gesamt	Allgemeines	Soziales	Politisches	Gesamt	Allgemeines	Soziales	Politisches	Gesamt
Geschlecht	Frau	357	387.6	390.7	352.3	374.7	345.0	373.2	347.5	353.6	356.0	380.6	346.7	358.4
	Mann	416	388.5	383.8	416.8	397.6	423.0	398.2	420.7	415.7	413.1	392.5	421.4	411.5
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	773	.04ms	.19ns	19.1**	2.03	27.6**	2.2ns	26.0**	14.9**	12.**	.53ns	28.08**	10.8**
Migrationsform	Flucht	230	289.2	281.3	298.8	294.0	272.1	274.5	298.9	286.0	296.3	276.2	307.4	296.6
	Freiwillig	301	248.3	254.3	240.9	240.8	261.4	259.5	240.9	250.7	242.8	258.2	234.4	242.6
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	531	9.6**	6.6*	22.0**	18.9**	.8ns	1.2ns	22.7**	6.9**	16.2**	1.8ns	37.6**	16.2**
Einreisealter	in CH Geboren	242	459.4	511.5	381.8	484.1	320.8	350.4	351.1	332.8	376.5	438.0	361.5	406.3
	bis 12 - Schulalter	124	421.5	424.2	371.5	407.8	263.3	263.9	318.1	248.9	387.5	365.0	348.4	358.9
	Sek. schulalter (13-19)	99	344.2	326.9	379.8	330.9	418.1	419.7	390.3	417.5	379.1	398.9	388.6	390.9
	Erwachsene (über 20)	308	339.7	293.5	389.9	330.4	478.8	454.8	441.9	475.4	397.6	352.1	422.1	381.9
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	773	55.1**	142.2**	4.7ns	81.0**	133.5**	75.5**	46.4**	112.3**	1.4ns	21.8**	18.9**	3.9ns
Aktuelles Alter	15-19	93	437.1	546.9	316.0	473.0	274.2	386.9	311.9	328.5	335.3	490.7	326.1	416.5
	20-29	256	400.4	463.7	394.6	438.9	375.3	416.8	384.6	400.3	427.9	452.9	400.3	444.0
	30-39	216	396.2	351.2	392.3	375.3	399.3	368.7	390.8	382.4	376.2	326.9	385.8	346.0
	40 und älter	208	338.6	258.2	401.5	296.9	439.4	369.4	419.6	401.5	371.0	322.0	399.2	346.1
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	773	16.4**	155.5**	13.0**	62.4**	42.9**	7.3ns	19.1**	8.3*	15.5*	76.1**	11.1*	32.6**
Aufenthaltsdauer	1-5 Jahre	89	247.0	262.7	288.2	281.6	323.2	384.8	337.4	384.0	318.1	333.9	323.8	340.4
	6-10 Jahre	101	258.8	274.6	287.4	288.2	315.9	326.0	298.2	330.6	276.5	282.5	287.7	289.3
	11-20 Jahre	126	270.8	268.8	257.9	254.2	246.2	256.9	231.2	240.8	237.9	272.8	239.7	253.7
	21 und über	215	274.5	256.4	253.2	256.0	230.5	194.0	241.7	201.9	256.0	226.2	247.3	231.4
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	531	2.4ns	2.3ns	9.7*	4.7ns	46.6**	118.0**	43.4**	112.9**	16.2**	33.7**	27.5**	35.6**
Bildungsniveau	Primarschule	87	188.8	255.6	336.7	209.7	401.9	428.2	347.5	403.7	368.8	349.0	346.2	341.0
	Sekundarschule	163	362.1	448.5	335.3	392.5	343.9	392.8	339.7	360.3	347.3	434.5	339.7	385.6
	Berufsausb. & Gymi	363	413.7	393.7	376.4	394.7	376.3	364.0	367.8	361.5	392.5	390.5	378.4	386.7
	Hochsch. & Uni	160	459.6	380.7	491.6	460.5	447.7	410.9	500.6	462.9	424.9	351.3	476.9	415.6
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	773	96.6**	43.6**	58.8**	73.1**	22.6**	8.9*	68.7**	26.1**	10.8*	14.2**	48.2**	6.3ns
Land des Bildungsabschluss,	Schweiz	414	444.6	477.2	382.8	456.9	315.7	332.0	351.1	319.8	384.4	412.8	365.9	394.7
	Türkei	359	321.2	288.7	391.9	306.7	469.2	450.4	428.4	464.5	390.0	357.3	411.3	378.2
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	773	60.8**	132.2**	.4ns	87.9**	107.1**	54.7**	29.2**	81.2**	.1ns	11.9**	10.4**	1.0ns
Deutsch-kennntnisse	sehr gut	348	454.3	470.9	396.8	455.5	299.0	309.1	351.2	312.5	379.4	399.6	368.9	387.6
	gut	199	388.8	349.3	378.1	362.4	445.1	417.3	393.4	425.9	367.4	344.4	383.8	362.9
	gering - befriedigend	226	281.9	290.9	379.8	317.3	471.3	480.2	436.3	467.6	414.3	403.1	417.7	415.7
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	773	85.2**	98.4**	1.5ns	90.9**	117.4**	86.3**	25.7**	95.7**	5.9*	9.8**	8.7*	8.4*

ns: nicht signifikant; \* $p < 0,05$ ; \*\* $p < 0,01$ .



Tab. 25: Räumliche Bezogenheit der Nutzung von IuIA nach subjektiven Merkmalen

		Residenzland					Herkunftsland				Diaspora			
		<i>N</i>	Allgemeines	Soziales	Politisches	<i>Gesamt</i>	Allgemeines	Soziales	Politisches	<i>Gesamt</i>	Allgemeines	Soziales	Politisches	<i>Gesamt</i>
Identifikation: Residenzland	kein-niedrig	127	300.3	289.8	364.4	300.2	453.72	472.6	401.1	466.8	367.8	402.5	363.1	385.3
	mässig	410	388.6	389.3	389.4	387.9	403.5	390.3	386.4	393.2	403.3	384.1	391.8	390.5
	stark	236	430.9	435.3	394.9	432.0	322.5	335.2	380.5	333.4	369.1	383.8	392.5	381.9
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	773	29.5**	36.2**	1.9 <sub>ns</sub>	28.9**	39.2**	31.8**	.9 <sub>ns</sub>	30.2**	4.7 <sub>ns</sub>	.7 <sub>ns</sub>	2.3 <sub>ns</sub>	.23 <sub>ns</sub>
Identifikation: Herkunftsland	kein-niedrig	382	400.3	408.9	418.8	412.0	362.2	349.6	398.5	359.0	436.2	403.8	425.5	427.2
	mässig	129	397.8	394.9	373.5	398.6	395.4	428.6	394.6	420.9	320.5	368.0	373.4	350.1
	stark	262	362.3	351.3	347.3	344.9	419.1	421.0	366.5	411.1	348.0	371.9	337.6	346.5
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	773	5.1 <sub>ns</sub>	10.8**	19.7**	14.5**	12.1**	21.5**	4.2 <sub>ns</sub>	12.1**	38.8**	4.3 <sub>ns</sub>	32.3**	24.59**
Religiosität	kein-niedrig	348	395.3	379.6	414.01	391.4	422.2	415.4	434.9	432.4	383.5	389.5	431.0	396.2
	mässig	296	400.4	431.1	371.68	409.2	333.1	339.8	349.0	327.0	400.4	418.9	358.2	401.4
	stark	129	333.8	332.7	349.27	324.3	415.7	418.6	347.6	402.2	361.3	370.3	334.4	347.7
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	773	9.2*	21.9**	12.1**	13.8**	33.1**	21.7**	36.8**	36.5**	8.8*	12.1**	33.5**	10.66*
Ethnizität	kein-niedrig	73	421.6	412.7	391.5	416.6	348.1	376.3	348.1	358.3	249.7	328.7	344.8	296.9
	mässig	401	400.0	397.5	387.2	398.2	378.7	367.7	378.1	369.6	350.7	359.3	369.4	360.4
	stark	299	361.1	366.7	385.6	363.2	407.7	415.6	408.4	421.1	469.3	438.4	420.9	458.1
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	773	7.5*	4.4 <sub>ns</sub>	.1 <sub>ns</sub>	6.3*	6.1*	8.1*	7.1*	11.5**	80.9**	27.1**	15.7**	53.1**
Interesse für Politik	kein-niedrig	358	373.3	418.9	329.7	372.9	301.0	343.5	308.4	307.7	334.7	395.0	323.9	351.3
	mässig	168	412.0	389.5	377.5	395.2	416.4	397.2	380.7	392.1	419.4	393.1	369.2	394.7
	stark	247	389.8	339.1	476.6	400.3	491.6	443.1	505.3	498.5	440.8	371.2	490.5	433.5
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	773	3.6 <sub>ns</sub>	19.2**	76.2**	2.5 <sub>ns</sub>	129.7**	29.9**	144.2**	108.67**	38.4**	1.8 <sub>ns</sub>	108.5**	20.45**
Akzeptanz in der Schweizer Gesellschaft	eher nein	337	364.7	341.9	384.3	352.8	436.0	429.1	405.3	427.8	368.5	373.5	384.9	372.2
	eher ja	436	404.2	421.0	389.1	412.6	349.1	354.4	372.8	348.3	401.3	397.8	388.7	398.4
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	773	6.2*	25.1**	.1 <sub>ns</sub>	13.9**	33.9**	21.5**	5.1*	30.5**	4.2*	2.3 <sub>ns</sub>	.1 <sub>ns</sub>	2.66 <sub>ns</sub>
Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen	eher nein	237	315.8	317.0	380.9	336.6	465.8	476.9	433.6	465.9	405.8	408.6	403.4	405.2
	eher ja	536	418.5	417.9	389.7	411.0	352.2	347.2	366.4	343.3	378.7	377.5	379.8	379.6
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	773	36.3**	34.6**	.3 <sub>ns</sub>	21.1**	50.1**	56.1**	18.8**	68.3**	2.4 <sub>ns</sub>	3.2 <sub>ns</sub>	2.4 <sub>ns</sub>	3.45 <sub>ns</sub>
Lebenszufriedenheit in der Schweiz	eher nein	109	342.6	306.2	418.9	357.6	502.3	520.6	491.7	524.3	448.4	425.9	468.3	455.9
	eher ja	664	394.3	400.3	381.8	392.9	368.1	365.1	369.8	361.2	376.9	380.6	373.7	375.7
	<i>Chi<sup>2</sup> / Asymp. Sig.</i>	773	5.2*	17.1**	3.1 <sub>ns</sub>	3.9*	39.8**	45.9**	35.3**	63.2**	9.8**	3.9*	22.0**	12.3**

ns: nicht signifikant; \* $p < 0.05$ ; \*\* $p < 0.01$ .

Tab. 26: Geografisch-räumliche Bezogenheit der extrahierten Typen nach ihrer Nutzung von IuIA - *Kontingenztafel*

Typen	Geografisch-räumliche Bezogenheit der Nutzung von IuIA, in %								
	Residenzland			Herkunftsland			Diaspora		
	stark	mässig	gering- kein	stark	mässig	gering- kein	stark	mässig	gering- kein
Typ I (n=100)	25.0	69.0	6.0	13.0	61.0	26.0	6.0	67.0	27.0
Typ II (n=162)	33.3	63.6	3.1	16.0	51.9	32.1	17.8	67.1	15.1
Typ III (n=129)	17.5	74.0	8.5	48.1	43.4	8.5	29.9	62.8	7.3
Typ IV (n=220)	24.1	71.4	4.5	36.8	58.6	4.5	17.0	63.7	19.3
Typ V (n=67)	16.4	73.1	10.4	29.9	65.7	4.5	10.4	62.7	26.9
Typ VI (n=86)	7.0	68.3	24.8	38.4	58.1	3.5	11.6	61.6	26.7
Gesamt (n=764)	22.1	70.3	7.6	30.8	55.5	13.7	16.5	64.3	19.2

Tab. 27: Korrelationen zwischen den ausgewählten Merkmalen und der geografisch-räumlichen Bezogenheit der Internetnutzung der Subgruppen

		Assyrische Internetnutzung bezogen auf			Kurdische Internetnutzung bezogen auf			Türkische Internetnutzung bezogen auf		
		Residenzland	Herkunftsland	Diaspora	Residenzland	Herkunftsland	Diaspora	Residenzland	Herkunftsland	Diaspora
Nutzung von Internet bezogen auf	Residenzland	1.00			1.00			1.00		
	Herkunftsland	.25**	1.00		.43**	1.00		.39**	1.00	
	Diaspora	.54**	.58**	1.00	.50**	.73**	1.00	.44**	.55**	1.00
	Migrationsform	0.09	-0.19	-0.17	-0.02	-.20**	-0.12*	-0.12	-0.06	0.02
	Einreisealter	-.28*	0.17	0.12	-.21**	.15*	-0.04	-.29**	.20**	-0.04
	Aufenthaltsdauer	0.11	0.04	0.20	0.03	-.32**	-0.10	.25**	-.19**	0.05
	Geschlecht	0.05	0.17	0.04	-0.07	-0.15	0.12	0.02	0.08	0.04
	Alter (aktuell)	-.25**	0.06	-0.13	-.22**	-0.04	-0.13	-.31**	-0.05	-0.18
	Bildungsland	-.33**	0.05	-0.01	-.27**	.13*	-0.10	-.32**	.15**	-.13*
	Bildungsniveau	.22**	-0.04	-0.05	.12*	.18**	0.09	.31**	.15**	0.06
	Kenntnisse der Herkunftssprache	-0.15	0.05	-0.12	0.03	.16**	.21**	-0.16	.21**	-0.04
	Deutschkenntnisse	0.17*	-0.04	-0.05	.27**	-.19**	-0.08	.35**	-.19**	0.07
	Akzeptanz in der CH	0.14	-0.02	0.16	.15*	-0.05	0.03	0.06	-0.03	0.03
	Mitgliedschaftsgefühle	0.06	-.18*	-0.02	0.06	-.33**	-.18**	.19**	-.22**	-0.07
	Zufriedenheit in der CH	0.03	-.25**	-0.13	0.08	-.27**	-.16**	0.07	-0.20	-0.05
	Politisches Interesse	0.09	.38**	.33**	.16**	.39**	.35**	.12*	0.10	0.02
	Ethnizität	-0.04	0.17	.30**	0.10	.26**	.38**	-0.06	.10*	.16**
	Religiosität	-0.10	0.12	.18**	-0.01	-0.02	0.07	-0.06	0.10	.13*
	Identifikation mit CH	0.00	-0.09	-0.08	0.10	-.19**	-.12*	.17**	-.15**	-0.01
	Identifikation mit HL	0.01	0.09	-0.15	-0.07	-0.13	-.27**	-0.10	0.08	0.01
	Organisationsengagement	-0.04	0.11	0.14	.15*	.27**	.29**	.16**	.18**	0.07
	Soziale Beziehungen	0.05	.28**	.23**	.21**	.14*	.26**	.12*	.19**	.18**

\*p<0,05; \*\*p<0,01 (2-seitig).

+ Ausprägungen der Dichotomen Variablen: Migrationsform: Flucht = 1, Freiwillig = 2; Geschlecht: Frau = 1, Mann = 2; Bildungsland: Schweiz = 1, Herkunftsland = 2.

Tab. 28: Multinomial-logistische Regression der geografisch-räumlichen Bezogenheit der Internetnutzung *kurdischer* Subgruppe auf ausgewählte Merkmale

Merkmalsvariablen		Residenzland				Herkunftsland				Diaspora			
		M2	M3	M4	M5	M2	M3	M4	M5	M2	M3	M4	M5
Migrationsge- schichte (M2)	Migrationsform	16.5*	11.3*	5.7ns	8.5ns	12.2**	10.1*	3.2ns	4.8ns	11.9*	12.7*	8.1ns	6.9ns
	Einreisealter	16.2*	5.1ns	4.9ns	6.0ns	10.6ns	15.2*	13.7*	18.1*	8.7ns	4.2ns	4.1ns	7.6ns
	Aufenthaltsdauer in CH	18.5**	16.1*	13.0*	15.6*	28.2***	14.9*	5.5ns	6.8ns	16.6*	8.2ns	7.7ns	9.7ns
soziodemografische Merkmale (M3)	Geschlecht		7.4ns	3.8ns	4.4ns		2.5ns	1.4ns	1.6ns		3.4ns	2.6ns	2.5ns
	Aktuelles Alter		4.2ns	4.7ns	5.7ns		13.7ns	5.3ns	6.4ns		9.5ns	9.3ns	12.3ns
	Bildungsland		2.9ns	2.0ns	1.2ns		1.9ns	.3ns	1.3ns		8.1*	3.3ns	3.1ns
	Formales Bildungsniveau		22.2*	19.5*	18.5*		10.2ns	4.1ns	5.4ns		18.9*	20.4*	27.9**
	Kenntnisse der Herkunftssprache		-	-	-		5.5ns	3.9ns	8.5ns		14.2ns	13.5ns	19.9*
	Deutschkenntnisse		23.7**	25.4**	29.7***		9.2ns	6.9ns	11.1ns		12.7ns	12.6ns	10.2ns
Befindlichkeit in der Schweiz und Interessen & Einstellungen (M4)	Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen			4.7ns-	7.2ns			4.1ns	6.4ns			8.9ns	8.9ns
	Lebenszufriedenheit in der Schweiz			1.1ns	2.8ns			2.1ns	4.1ns			6.5ns	6.6ns
	Interesse für Politik - generell			18.9*	14.8*			17.9*	15.6*			25.9**	23.9**
	Ethnizität			-	-			5.9ns	4.7ns			22.9***	23.7***
	Identifikation mit dem Residenzland			3.9ns	4.5ns			4.1ns	4.3ns			7.3ns	9.1ns
	Identifikation mit dem Herkunftsland			-	-			4.6ns	3.4ns			4.5ns	8.4ns
Sozial- kapital (M5)	Partizipation an Organisationen				13.2*				20.6**				14.2*
	Intensität sozialer Beziehungen				10.7ns				24.6**				40.2***
Nagelkerke's R <sup>2</sup>		.164	.422	.501	.569	.239	.393	.608	.697	.142	.379	.607	.704

ns: nicht signifikant; \* $p < 0,05$ ; \*\* $p < 0,01$ .

Tab. 29: Multinomial-logistische Regression der geografisch-räumlichen Bezogenheit der Internetnutzung *türkischer* Subgruppe auf ausgewählte Merkmale

Merkmalsvariablen		Residenzland				Herkunftsland				Diaspora			
		M2	M3	M4	M5	M2	M3	M4	M5	M2	M3	M4	M5
Migrationsge- schichte (M2)	Migrationsform	11.6*	8.3ns	7.6ns	7.8ns	-	-	-	-	1.1ns	2.7ns	3.8ns	3.6ns-
	Einreisealter	6.6ns	8.6ns	3.8ns	6.4ns	5.9ns	4.4ns	5.8ns	2.7ns	4.5ns	5.0ns	6.4ns	7.6ns
	Aufenthaltsdauer in der Schweiz	10.4ns	11.8ns	18.9**	20.8**	25.1**	6.5ns	3.4ns	4.6ns	11.1ns	2.9ns	2.3ns	3.6ns
soziodemografische Merk- male (M3)	Geschlecht		0.6	1.7ns	2.7ns		6.3ns	5.8ns	5.7ns		5.0ns	7.5ns	10.2*
	Aktuelles Alter		30.9**	38.7**	41.0**		23.2*	25.5*	30.6**		17.5ns	17.3ns	18.5ns
	Bildungsland		1.6ns	2.6ns	4.5ns		1.7ns	1.4ns	1.0ns		2.3ns	1.7ns	2.1ns
	Formales Bildungsniveau		56.7**	54.7**	56.1**		19.1ns	24.8**	24.9**		13.4ns	22.5*	25.4*
	Kenntnisse der Herkunftssprache		-	-	-		7.8ns	0.8ns	0.4ns		8.3ns	6.7ns	7.4ns
	Deutschkenntnisse		9.6ns	13.8ns	16.1*		12.4ns	15.1ns	15.4ns		-	-	-
Befindlichkeit in der Schweiz und Interessen & Einstellungen (M4)	Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen			22.7**	21.7**			8.8ns	10.6ns			5.5ns	5.9ns
	Lebenszufriedenheit in der Schweiz			8.6ns	7.5ns			-	-			5.2ns	6.7ns
	Interesse für Politik - generell			15.9ns	14.1ns			8.2ns	15.5*			10.5ns	7.8ns
	Religiosität			9.6ns	10.6ns			12.9*	14.5*			15.2*	16.6*
	Ethnizität			-	-			2.2ns	1.9ns			11.3ns	15.1*
	Identifikation mit dem Residenzland			9.8ns	10.1ns			11.6ns	11.2ns			-	-
	Identifikation mit dem Herkunftsland			-	-			5.6ns	7.2ns			13.9*	14.7*
	Sozial- kapital (M5)	Partizipation an Organisationen			21.5**				15.1*				10.7*
	Intensität sozialer Beziehungen			14.8*				31.8**				20.2*	
Nagelkerke's R <sup>2</sup>		.106	.473	.602	.680	.165	.405	.519	.621	.071	.256	.447	.548

ns: nicht signifikant; \* $p < 0,05$ ; \*\* $p < 0,01$ .

Tab. 30: Subjektiv eingeschätzte Effekte der Internetnutzung nach Subgruppen

Internetnutzung bezogen auf das / die			Nach ethnischer Zugehörigkeit – in %				Cramer V-Asymp. Sig.	Nach religiöser Zugehörigkeit – in %			Cramer V-Asymp. Sig.
			Assyrisch (n=148)	Kurdisch (n=262)	Türkisch (n=363)	Gesamt (n=773)		Alevitisch (n=153)	Sunnitisch (n=310)	o. Relig. (n=162)	
Residenzland	Allgemeines	nie	7.4	15.3	23.4	17.6	.141**	15.7	24.8	14.8	.110*
		gering	36.5	30.2	33.9	33.1		28.1	34.5	32.1	
		mässig	48.0	41.6	33.1	38.8		42.5	31.3	41.4	
		stark	8.1	13.0	9.6	10.5		13.7	9.4	11.7	
	Soziales	nie	36.5	55.7	58.1	53.2	.138**	59.5	55.5	58.0	.055ns
		gering	18.9	15.6	18.5	17.6		15.0	18.4	17.3	
		mässig	16.2	9.5	5.8	9.1		5.2	7.4	9.3	
		stark	28.4	19.1	17.6	20.2		20.3	18.7	15.4	
	Politisches	nie	57.4	32.8	53.7	47.3	.177**	36.6	54.5	34.6	.143**
		gering	32.4	33.6	22.3	28.1		30.1	24.5	29.0	
		mässig	5.4	13.0	8.0	9.2		13.1	7.1	13.0	
		stark	4.7	20.6	16.0	15.4		20.3	13.9	23.5	
Herkunftsland	Allgemeines	nie	21.6	4.2	9.1	9.8	.342**	5.2	7.4	8.0	.060ns
		gering	48.0	8.4	12.7	18.0		11.8	11.6	8.6	
		mässig	26.4	44.3	36.6	37.3		45.1	37.1	40.1	
		stark	4.1	43.1	41.6	34.9		37.9	43.9	43.2	
	Soziales	nie	79.1	27.5	35.8	41.3	.278**	33.3	31.6	32.7	.062ns
		gering	8.1	34.0	28.9	26.6		30.7	32.9	27.8	
		mässig	6.8	8.0	5.5	6.6		5.9	5.2	9.9	
		stark	6.1	30.5	29.8	25.5		30.1	30.3	29.6	
	Politisches	nie	48.8	17.2	37.2	32.6	.282**	17.6	38.7	20.4	.174**
		gering	35.8	16.8	20.9	22.4		16.3	18.7	22.8	
		mässig	12.8	32.8	29.2	27.3		38.6	27.4	29.6	
		stark	2.7	33.2	12.7	17.7		27.5	15.2	27.2	
Diaspora	Allgemeines	nie	16.9	14.1	30.6	22.4	.196**	19.0	26.1	23.5	.074ns
		gering	42.6	24.8	27.3	29.4		29.4	27.1	21.6	
		mässig	35.1	37.8	30.6	33.9		34.6	32.6	34.6	
		stark	5.4	23.3	11.6	14.4		17.0	14.2	20.4	
	Soziales	nie	8.8	11.8	13.8	12.2	.141**	13.1	10.3	17.9	.082ns
		gering	19.6	21.4	32.5	26.3		24.8	30.3	25.9	
		mässig	54.1	38.5	32.2	38.6		35.9	33.5	36.4	
		stark	17.6	28.2	21.5	23.0		26.1	25.8	19.8	
	Politisches	nie	34.5	22.1	42.4	34.0	.241**	22.2	39.7	34.0	.142**
		gering	37.2	17.6	27.3	25.9		21.6	25.2	21.0	
		mässig	20.3	32.4	22.9	25.6		34.0	24.5	24.7	
		stark	8.1	27.9	7.4	14.5		22.2	10.6	20.4	
Kulturelles & Identität	Kulturpflege	nie	12.2	10.7	12.19	11.6	.067ns	12.4	6.8	19.8	.113**
		gering	27.7	35.9	37.70	35.2		32.7	37.1	40.7	
		mässig	52.0	43.5	40.5	43.7		44.4	44.8	33.3	
		stark	8.1	9.9	9.6	9.4		10.5	11.3	6.2	
	Zum ersten Mal erfahren	nie	82.4	27.5	50.7	48.9	.292**	32.7	46.8	37.7	.210**
		gering	8.8	15.3	17.1	14.9		20.3	16.8	11.7	
		mässig	8.1	40.1	19.6	24.3		28.8	24.5	34.6	
		stark	0.7	17.2	12.7	11.9		18.3	11.9	16.0	
	Musik & Film in Herkunftssprachen	nie	23.6	8.0	25.6	19.3	.233**	10.5	22.9	16.7	.166**
		gering	37.2	16.4	18.2	21.2		15.0	17.1	20.4	
		mässig	31.1	37.0	27.8	31.6		35.9	28.4	34.0	
		stark	8.1	38.5	28.4	27.9		38.6	31.6	29.0	
	Sprache	nie	37.8	40.5	52.1	45.4	.146**	42.5	48.7	48.9	.101**
		gering	30.4	16.0	18.2	19.8		18.3	18.1	14.8	
		mässig	27.7	30.5	19.8	25.0		28.8	22.6	23.5	
		stark	4.1	13.0	9.9	9.8		10.5	10.6	13.0	
	Religion	nie	34.5	52.7	44.6	45.4	.157**	41.8	36.5	75.9	.218**
		gering	25.7	17.6	13.5	17.2		19.6	14.8	11.7	
		mässig	32.4	19.1	22.3	23.2		24.2	25.5	9.3	
		stark	7.4	10.7	19.6	14.2		14.4	23.2	3.1	

Tab. 31: Subjektive Effekte der Internetnutzung nach soziodemografischen Merkmalen

			N	Residenzland	Herkunftsland	Diaspora	Identitätsentwicklung		
							kulturelle	religiöse	
Identifikation:	Geschlecht	Frau	357	349.5	335.1	346.1	381.1	403.3	
		Mann	416	419.2	431.5	422.2	392.2	373.1	
			<i>Chi² / Asymp. Sig.</i>	773	20.2**	39.0**	24.8**	.5ns	4.0*
		Migrationsform	In der Schweiz geb.	242	425.7	343.5	385.9	431.3	416.6
	Flucht		230	412.5	437.1	440.4	391.8	326.4	
	Freiwillig		301	336.4	383.8	347.0	347.7	409.5	
	<i>Chi² / Asymp. Sig.</i>		773	27.8**	22.6**	25.4**	19.9	27.4**	
	Aktuelles Alter	15-19	93	403.7	326.3	355.4	501.0	384.2	
		20-29	256	428.0	380.9	439.4	457.6	419.8	
		30-39	216	378.4	377.8	361.1	351.3	383.7	
		40 und älter	208	338.0	420.0	363.6	286.2	351.4	
		<i>Chi² / Asymp. Sig.</i>	773	21.1**	14.1**	23.5	102.6**	12.27	
	Aufenthaltsdauer	1-5 Jahre	89	266.2	337.9	333.4	329.9	237.6	
		6-10 Jahre	101	276.5	304.2	285.4	302.1	257.3	
		11-20 Jahre	126	262.1	238.5	251.3	255.6	267.9	
		21 und über	215	263.3	234.5	237.6	228.7	266.7	
		<i>Chi² / Asymp. Sig.</i>	531	.88ns	42.77**	30.20**	36.19**	3.8ns	
	Bildungsniveau	Primarschule	87	263.1	402.1	346.2	397.1	396.8	
		Sekundarschule	163	374.4	359.3	368.0	406.3	399.8	
		Berufsausb. & Gymi	363	396.6	367.9	382.0	389.5	400.5	
Hochsch. & Uni		160	445.7	450.4	439.9	346.5	338.1		
	<i>Chi² / Asymp. Sig.</i>	773	42.20**	20.17**	14.72**	11.17*	11.00*		
Deutsch	gering - befriedigend	348	322.3	455.9	402.9	386.6	392.5		
	gut	199	360.4	422.3	377.5	382.5	361.2		
	sehr gut	226	444.3	322.1	391.9	389.9	398.2		
	<i>Chi² / Asymp. Sig.</i>	773	48.28**	60.94**	5.88ns	.15ns	4.14ns		
Herkunftssprache	gering - befriedigend	202	403.7	354.7	392.5	426.0	392.8		
	gut	221	395.9	359.2	383.1	392.9	373.3		
	sehr gut	350	371.8	423.2	386.3	360.8	386.6		
	<i>Chi² / Asymp. Sig.</i>	773	3.3ns	18.4**	.2ns	11.7**	3.3ns		
Schweiz	nein-gering	127	291.7	416.9	388.1	356.9	423.1		
	mässig	410	389.7	401.2	390.9	383.4	373.4		
	stark	236	433.7	346.4	379.7	409.5	371.1		
	<i>Chi² / Asymp. Sig.</i>	773	36.2**	12.8**	.5	9.1*	11.5*		
Herkunftsland	nein-gering	382	418.2	367.6	427.0	416.3	362.8		
	mässig	129	385.9	413.9	362.8	377.7	370.4		
	stark	262	342.0	408.2	340.6	348.8	430.5		
	<i>Chi² / Asymp. Sig.</i>	773	19.5**	12.9*	27.9**	15.2**	17.1**		
Religiosität	nein-gering	348	413.3	432.6	401.7	380.6	297.3		
	mässig	296	402.2	357.8	393.7	388.3	434.3		
	stark	129	281.3	346.2	332.0	391.2	520.7		
	<i>Chi² / Asymp. Sig.</i>	773	37.9**	29.0**	10.7**	.5ns	130.6**		
Ethnizität	nein-gering	73	390.1	371.9	288.3	274.3	312.5		
	mässig	401	391.6	370.9	359.7	380.2	372.3		
	stark	299	380.0	392.4	447.7	432.2	425.0		
	<i>Chi² / Asymp. Sig.</i>	773	.5ns	4.9ns	47.1**	28.2**	20.9**		
Politisches Interesse	nein-gering	358	344.3	309.1	341.3	363.5	411.9		
	mässig	168	420.3	411.3	403.8	402.2	414.4		
	stark	247	429.1	483.4	441.8	417.7	332.2		
	<i>Chi² / Asymp. Sig.</i>	773	26.5**	99.8**	34.2**	11.1*	24.6**		
Akzeptanz	eher nein	337	361.7	417.8	372.7	357.4	390.2		
	eher ja	436	406.5	363.2	408.1	409.9	382.3		
	<i>Chi² / Asymp. Sig.</i>	773	8.2**	12.4**	6.7*	11.0**	.6ns		
Mitglied in der Lebenszufriedenheit	eher nein	237	331.9	444.7	365.0	386.1	389.5		
	eher ja	536	411.4	361.5	399.6	387.4	385.9		
	<i>Chi² / Asymp. Sig.</i>	773	22.5**	24.8*	5.9*	.0ns	.1ns		
in der Schweiz	eher nein	109	357.7	492.3	456.3	401.8	348.9		
	eher ja	664	391.8	369.7	375.6	384.6	393.3		
	<i>Chi² / Asymp. Sig.</i>	773	2.3ns	30.7**	13.6**	.6ns	4.1*		

ns: nicht signifikant; \*p&lt;0,05; \*\*p&lt;0,01.

Tab. 32:      Eingeschätzte Effekte der *kulturellen Identitätsentwicklung* bezogenen Internetnutzung

			Modelle				
			M1	M2	M3	M4	M5
Herkunft (M1)	Ethnischer Hintergrund	26.2**	22.2**	8.4*	.1ns	.4ns	
	Religionszugehörigkeit	11.0ns	9.5ns	7.8ns	9.7ns	8.9ns	
Migrations- geschichte (M2)	Migrationsform		3.3ns	.6ns	.7ns	1.0ns	
	Einreisealter		9.2ns	3.8ns	3.1ns	2.9ns	
	Aufenthaltsdauer in der Schweiz		21.2*	4.8ns	4.8ns	4.9ns	
Sozio- demografie (M3)	Geschlecht			13.6**	10.9*	10.2*	
	Aktuelles Alter			23.5**	22.6**	24.9**	
	Formales Bildungsniveau			4.1ns	6.4ns	7.1ns	
	Deutschkenntnisse			11.9ns	14.5ns	13.8ns	
	Kenntnisse der Herkunftssprache			31.8**	31.8**	31.2**	
Subjektive Merkmale	Befindlich- keit in der Schweiz & Interessen und Einstellun- gen (M4)	Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen			8.26ns	8.20ns	
		Akzeptanzgefühle in der Schweiz			6.29ns	6.27ns	
		Lebenszufriedenheit in der Schweiz			2.59ns	2.55ns	
	Interesse für Politik - generell			22.2**	18.1*		
	Religiosität			4.4ns	3.2ns		
	Ethnizität			27.7**	30.1**		
	Identifikation mit dem Residenzland			2.3ns	2.3ns		
	Identifikation mit dem Herkunftsland			10.2ns	9.5ns		
Sozial- kapital (M5)	Partizipation an Organisationen					4.6ns	
	Intensität sozialer Beziehungen					9.3ns	
Nagelkerke's R <sup>2</sup>			.132	.182	.279	.390	.407

ns: nicht signifikant; \* $p < 0,05$ ; \*\* $p < 0,01$ .

Tab. 33:      Eingeschätzte Effekte der *religiösen Identitätsentwicklung* bezogenen Internetnutzung

Merkmalsvariablen			Modelle				
			M1	M2	M3	M4	M5
Herkunft (M1)	Ethnischer Hintergrund	2.1ns	1.8ns	.3ns	2.2ns	2.2ns	
	Religionszugehörigkeit	77.4**	57.0**	51.1**	9.7ns	8.7ns	
Migrations- geschichte (M2)	Migrationsform		3.8ns	3.5ns	3.3ns	5.0ns	
	Einreisealter		11.1ns	10.6ns	10.9ns	8.3ns	
	Aufenthaltsdauer in der Schweiz		10.6ns	9.9ns	10.1ns	9.2ns	
Sozio- demografie (M3)	Geschlecht			.4ns	2.7ns	3.4ns	
	Aktuelles Alter			11.1ns	11.9ns	12.5ns	
	Formales Bildungsniveau			3.6ns	5.1ns	5.48ns	
	Deutschkenntnisse			12.2ns	11.6ns	10.5ns	
	Kenntnisse der Herkunftssprache			23.2**	19.6*	22.0**	
Subjektive Merkmale	Befindlich- keit in der Schweiz & Interessen und Einstellun- gen (M4)	Sich als Mitglied der CH-Gesellschaft fühlen			5.6ns	5.7ns	
		Akzeptanzgefühle in der Schweiz			8.8ns	8.7ns	
		Lebenszufriedenheit in der Schweiz			1.8ns	2.3ns	
	Interesse für Politik - generell				18.2*	15.7ns	
	Religiosität				104.0**	111.3**	
	Ethnizität				7.8ns	7.47ns	
	Identifikation mit dem Residenzland				18.4**	21.1**	
	Identifikation mit dem Herkunftsland				11.3ns	11.9ns	
Sozial- kapital (M5)	Partizipation an Organisationen					16.2*	
	Intensität sozialer Beziehungen					15.1ns	
Nagelkerke's R <sup>2</sup>			.150	.203	.262	.437	.464

ns: nicht signifikant; \* $p < 0,05$ ; \*\* $p < 0,01$ .







**Soziologisches Institut der Universität Zürich**



**Befragung von Migrantinnen und Migranten  
Nutzung der neuen Medien**

**März 2010**

**Laufnummer:** [.....-.....]

**Beginn der Befragung** [.....] Uhr

# 1. Wo sind Sie geboren?

Antwortmöglichkeiten nicht vorlesen!

in der Schweiz ☐ 1 ⇒ weiter mit **Frage 2.1!**

in einem anderen Land: [.....] ☐ 2 ⇒ weiter mit **Frage 1.5!**

im Herkunftsland ☐ 3 ⇒ weiter mit **folgender Frage!**

1.1 In welcher Provinz (*siehe die **gelbe Karte!***)? [.....]

Grössenkatgorie des Geburtsortes: Stadt ☐ 1 Kreisstadt ☐ 2 Dorf ☐ 3

1.2 Wie lange lebten Sie in Ihrem Geburtsort? [.....] Jahre

1.3 Lebten Sie vor Ihrer Ausreise in einem anderen Ort (ausser Ihrem Geburtsort) innerhalb Ihres Herkunftslandes?

Falls ja, 1a) wo (*siehe die **gelbe Karte!***)? [.....] 1b) wie lange? [.....] nein ☐ 2

1.4 Lebten Sie in einem anderen Land, bevor Sie in die Schweiz kamen?

Falls ja, 1a) wo? [.....] 1b) wie lange? [.....] nein ☐ 2

1.5 Wann reisten Sie in die Schweiz ein? [.....]

# 2. Wie reisten Sie in die Schweiz ein?

**Gelbe Karte!** Die Liste nicht vorlesen! Entsprechende Nummer aus der Liste eintragen!

Nummer der Einreiseart: [.....]

2.1 Welche Staatsangehörigkeit(en) besitzen Sie?

☐ ⇒ bei **ovalen** Kästchen können in jeder Zeile jeweils **mehrere** Kästchen angekreuzt werden!!

schweizerische ☐ 1 türkische ☐ 2 andere [.....] 3

# 3. Welche Sprachen können Sie wie gut?

☐ ⇒ bei **viereckigen** Kästchen ist in jeder Zeile jeweils **nur** ein Kästchen anzukreuzen!

Sprachen	überhaupt nicht	gering	befriedigend	gut	sehr gut
Muttersprache ( <i>der Eltern!</i> ) [.....]	<input type="checkbox"/> 0	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4
Am besten beherrschte Sprache [.....]		<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4
[.....]		<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4
[.....]		<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4

#### 4. Welchen höchsten Schulabschluss haben Sie erreicht?

**Grüne Karte!** Die Liste nicht vorlesen! Entsprechende Nummer aus der Liste eintragen!

Nummer des höchsten Schulabschlusses: [.....]

#### 5. Sind Sie gegenwärtig erwerbstätig? Falls ja nach Erwerbstätigkeitsgrad fragen!

**Grüne Karte!** Die Liste nicht vorlesen! Entsprechende Nummer aus der Liste eintragen!

Nummer des Erwerbstätigkeitsgrads: [.....]

#### 5.1 Welche berufliche Tätigkeit üben Sie derzeit in der Schweiz aus?

Falls gegenwärtig nicht erwerbstätig, nach der letzten Stelle in der Schweiz fragen! Entsprechende Nummer aus der Liste eintragen!

**(grüne Karte)** Nummer der beruflichen Tätigkeit: [.....]

#### 6. Wir haben alle persönliche Merkmale gemeinsam mit anderen. Unten steht eine Reihe solcher Merkmale. Inwieweit identifizieren (beschreiben) Sie sich mit diesen Merkmalen?

Items einzeln vorlesen!

		überhaupt nicht	gering	mässig	stark
a	mit Ihrer Ausbildung / Ihrem Beruf .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4
b	mit Ihrer politischen Ansichten .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4
c	mit der Schweiz, das Land in dem Sie leben .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4
d	mit Ihrem Herkunftsland (dasjenige der Eltern).....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4
e	mit Ihrer ethnischen Herkunft .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4
f	mit Ihrer Religion/Konfession .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4

#### 7. Gehören Sie einer Religionsgemeinschaft/Konfession/einem Glauben an?

ja ☐ 1 nämlich: Nummer aus der **gelben Karte** [.....] 1a nein ☐ 2 keine Angabe ☐ 99

#### 7.1 Welchen Stellenwert hat Religion bzw. der Glaube in Ihrem Leben?

ganz unwichtig ☐ 1 fast unwichtig ☐ 2 teilweise wichtig ☐ 3 wichtig ☐ 4 sehr wichtig ☐ 5

#### 8. Im Alltag wird vielen von uns bei neuen Begegnungen/Bekanntschaften, oft als erstes die Frage, «welcher Herkunft oder woher sind Sie?» gestellt. Wie stellen Sie sich in solchen Fällen vor?

[.....] keine Angabe ☐ 99

#### 8.1 Welchen Stellenwert hat diese – obige – Identifikation bzw. Ihre Herkunft/Identität in Ihrem Leben?

ganz unwichtig ☐ 1 fast unwichtig ☐ 2 teilweise wichtig ☐ 3 wichtig ☐ 4 sehr wichtig ☐ 5

## 9. Zu Ihrer Internetnutzung: Nutzen Sie das Internet?

ja ☐ 1nein, nie ☐ 2⇒ falls **nie**, weiter mit **Frage 22!**

Falls überhaupt **keine Internetnutzung**, dann sollte unbedingt nach Internet-Telefonie (**Frage 15**) gefragt werden!

9.1 Falls ja, wie lange nutzen Sie bereits das Internet? [.....] Jahre

## 10. Motive / Art und Weise Ihrer Internetnutzung

### 10.1 Wie oft nutzen Sie die folgenden Internetdienste?

Items einzeln vorlesen!

	(fast) täglich	mehrmals die Woche	einmal die Woche	weniger	nie
a WWW-Surfen (allgemein).....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
b Web- Zeitungen/Zeitschriften lesen .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
c Web-Fernsehen .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
d WWW-Radio hören .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5

### 10.2 Nutzen Sie Internet, um sich generell zu informieren / Wissen anzueignen?

ja ☐ 1nein ☐ 2⇒ falls **nein**, weiter mit der **Frage 11!**

a) Falls ja, wie intensiv nutzen Sie Internet bezogen auf...

	gar nicht	gering	mässig	stark	sehr stark
Items einzeln vorlesen!					
a1 die Schweiz (generell)? .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
a2 das <b>Herkunftsland</b> (dasjenige der Eltern)? .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
a3 die <b>eigen-ethnische</b> Herkunft? .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
a4 die eigene Religion/Konfession .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
a5 die eigene Diaspora (weltweit, inkl. Schweiz)? .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
a6 die Welt (generell)? .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
a7 Alltagsangelegenheiten wie Bildung, Beruf, Gesundheit? .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
a8 Partnersuche? .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
		wenig	teilweise	alles	
b1 Finden Sie alles, was Sie über Ihr <u>Herkunftsland</u> im Internet suchen? .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3		
b2 Finden Sie alles, was Sie über Ihre <u>Herkunftsethnie</u> im Internet suchen? .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3		
b3 Finden Sie alles, was Sie über Ihre <u>Diasporagemeinde</u> im Internet suchen? .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3		

# 11. Nutzen Sie Internet bezogen auf kulturelle Themenbereiche/Entwicklungen?

ja ☐ 1nein ☐ 2⇒ falls **nein**, weiter mit der **Frage 12!**

## 11.1 Falls ja, inwieweit treffen die folgenden Aussagen für Sie persönlich zu?

Items einzeln vorlesen!

es trifft ...

nicht eher eher ganz

zu nicht zu zu zu

Dank Internetnutzung ...

a habe ich meine **Muttersprache**-Kenntnisse entwickelt ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4b höre ich mehr Musik in der Sprache (in **welcher Sprache?**.....) ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4c sehe ich mehr Filme/Serien in der Sprache (in **welcher Sprache?**.....) ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4d erfuhr ich **zum ersten Mal** etwas über meine Herkunft/Kultur ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4e erweitere ich meine Kenntnisse über meine Herkunft/Kultur ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4f weiss ich jetzt mehr über meine Religion/Konfession ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4g nahm mein Interesse/meine Begeisterung für meine Herkunft (der Eltern) zu ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4

## 12. Inwieweit interessierten Sie sich für politisches Geschehen (generell), bevor Sie über einen Internetzugang verfügten?

überhaupt nicht

☐ 1

gering

☐ 2

mässig

☐ 3

stark

☐ 4

sehr stark

☐ 5

## 12.1 Nutzen Sie Internet bezogen auf politische Themenbereiche/Entwicklungen/Nachrichten u. ä.?

ja ☐ 1nein ☐ 2⇒ falls **nein**, weiter mit der **Frage 13!**

## 12.2 Falls ja, inwieweit treffen die folgenden Aussagen für Sie persönlich zu?

Items einzeln vorlesen!

es trifft ...

a) Dank Internetnutzung nahm mein **Interesse**  
für politisches Geschehen ...

nicht eher eher ganz

zu nicht zu zu zu

a1 generell zu ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4a2 in der Schweiz zu ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4a3 betreffend die Herkunftsethnie zu ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4a4 im Herkunftsland zu ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4b) Dank Internetnutzung nahm mein **politisches Engagement** ...b1 generell zu ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4b2 betreffend die Schweiz zu ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4b3 betreffend die Herkunftsethnie zu ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4b4 betreffend das Herkunftsland zu ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4

13. Wie oft nutzen Sie folgende Online-Kommunikationsdienste?

		(fast) täglich	mehrmals die Woche	einmal die Woche	weniger	nie
<i>Items einzeln vorlesen!</i>						
a	E-Mail .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
b	Chatten .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
c	Messenger .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
d	Foren .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
e	Internet-Telefonie .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
f	Online-Spiele <u>mit anderen Personen</u> .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5

14. Falls Sie chatten und/oder Messenger nutzen, wie oft tun Sie es mit Menschen aus folgenden Gruppen?

⇒ falls **nie**, weiter mit folgender Frage!

		nie	selten	ab und zu	oft	sehr oft
<i>Items einzeln vorlesen!</i>						
a	Menschen meiner Herkunft, die in der Schweiz leben .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
b	Menschen, die in meinem Herkunftsland leben .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
c	Menschen meiner <u>ethn. Herkunft</u> , die im Ausland (ohne CH) leben .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
d	im Ausland lebende Menschen aus meinem <u>Herkunftsland</u> .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
e	Menschen schweizerischer oder anderer Herkunft .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
f	Menschen weltanschaulich gleicher Gesinnung (wie ich) .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5

15. Falls Sie über Internet telefonieren, wie oft tun Sie es mit Menschen aus folgenden Gruppen?

⇒ falls **nie**, weiter mit folgender Frage!

		nie	selten	ab und zu	oft	sehr oft
<i>Items einzeln vorlesen!</i>						
a	Menschen meiner <u>ethn. Herkunft</u> , die im Ausland (ohne CH) leben .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
b	Menschen, die in meinem <u>Herkunftsland</u> leben .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
c	Menschen weltanschaulich gleicher Gesinnung (wie ich) .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5

16. Betreiben Sie ein eigenes Internet-Portal (Homepage)?

ja ☐ 1      nein ☐ 2

17. Sind Sie in einem oder mehreren der folgenden sozialen Internet-Netzwerke/-Kanäle engagiert?

Antwortmöglichkeiten einzeln vorlesen!

Facebook	YouTube	Blog	Foren	Mailinglisten/ Newsgroups	andere	keine Nutzung
<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5	[.....] 6	<input type="radio"/> 7

Falls eigenes Portal (Homepage) vorhanden und/oder im Internet-Netzwerk engagiert

⇒ weiter mit **folgender Frage (17.1)!**

Falls **weder** eigenes Portal (Homepage) vorhanden **noch** im Internet-Netzwerk **engagiert**

⇒ weiter mit der **Frage 18!**

**17.1 Falls Sie mindestens in einem der oben angegebenen sozialen Web-Netzwerke/ -Austauschkanäle engagiert sind oder ein eigenes Web-Portal betreiben, wie engagieren Sie sich?**

**a) Worauf bezieht sich Ihr Netzwerk-Engagement (inhaltlich)?**

*Items einzeln vorlesen*

nie kaum mässig stark

- a1 auf mein Herkunftsland (bzw. dasjenige der Eltern) ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4
- a2 auf meine Herkunftsethnie/eigene (Ausland-)Diasporagemeinde ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4
- a3 auf die Schweiz ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4
- a4 auf politische Themen / Entwicklungen ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4
- a5 auf religiöse Themen / Inhalte ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4
- a6 auf Alltagsleben / -Angelegenheiten ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4
- a7 auf die Pflege meiner Beziehungen (generell) ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4

**b) Veröffentlichen / Verbreiten Sie im Netzwerk (Austausch) z. B. Ansichten/Infos/Berichte/Fotos/Filme?**

ja ☐ 1      nein ☐ 2      ⇒ falls nein weiter mit der **Frage 17.1c!**

*Items einzeln vorlesen!*

- b1 Veröffentlichen/Verbreiten Sie (oder **Austausch**) eigene Ansichten/ Meinungen/eigene Kommentare/Kritiken? ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4
- b2 Veröffentlichen / Verbreiten Sie (**Austausch**) Infos/Berichte/Wissen ...
- b2 bezüglich Ihrer Herkunftsethnie? ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4
- b3 bezüglich Ihres Herkunftslandes? ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4
- b4 bezüglich Ihrer (Ausland-) Diasporagemeinde? ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4
- b5 Nehmen Sie über Internet an Diskussionen über diverse Themen teil? ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4
- b6 Verbreiten Sie (oder **Austausch**) Aufnahmen wie Fotos/Videos/Musik von Festen/Partys/Treffs der Familien, Freunden, Gemeinschaft u. ä.? ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4

**c) Nutzen Sie oben erwähnte Internet-Netzwerke zwecks politischer Mobilisierung/Kampagnen...**

ja, aktiv ☐ 1      ja, nur passiv ☐ 2      nein ☐ 3      ⇒ falls **nein**, weiter mit **Frage 18**

*Items einzeln vorlesen!*

nie kaum mässig stark

- c1 betreffend die Schweiz? ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4
- c2 betreffend das Herkunftsland? ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4
- c3 betreffend die eigene Ethnie? ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4
- c4 betreffend der eigenen (Ausland-) Diasporagemeinde? ..... ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4

# 18. Inwieweit treffen die folgenden Aussagen bezüglich Internetnutzung für Sie persönlich zu?

Items einzeln vorlesen!

es trifft ... nicht eher eher ganz

## a) Dank Internetnutzung ...

zu nicht zu zu zu

a1 solidarisieren wir uns (Menschen meiner Herkunft)

– auch über die Grenzen hinweg – untereinander mehr ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4

a2 tauschen wir uns (Menschen meiner Herkunft) untereinander

– auch über die Grenzen hinweg – mehr aus ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4

a3 pflegen wir (Menschen meiner Herkunft) gemeinsam

die Verbundenheit zur Herkunftskultur ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4

a4 teilen wir (Freunde/Verwandte) unseren Alltag

– auch über die Grenzen hinweg – miteinander ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4

a5 kann ich mich besser entspannen/ablenken ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4

a6 vertreibe ich meine Langeweile leichter ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4

a7 bin ich besser informiert über das Alltagsgeschehen in der Schweiz ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4

a8 bin ich besser informiert über Alltagsgeschehen im Herkunftsland ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4

a9 bin ich besser informiert über Alltagsgeschehen in meiner Diaspora ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 ☐ 4

b1 Kennen Sie in Ihrem Freundes- oder Bekanntenkreis Leute, die Partnersuche-Portale des Internets besuchen?

ja, viele ☐ 1

ja, wenige ☐ 2

nein, keine ☐ 2

b2 Kennen Sie in Ihrem Freundes- oder Bekanntenkreis Leute, die über Internet eine reale partnerschaftliche Beziehung eingegangen sind?

ja, viele ☐ 1

ja, wenige ☐ 2

nein, keine ☐ 2

# 19. Denken Sie, dass Sie dank neuer Kommunikationstechnologien Ihre bestehenden sozialen Beziehungen/Kontakte zu Menschen intensivieren/weiterentwickeln konnten?

ja ☐ 1 nein ☐ 2

⇒ falls **nein**, weiter mit **Frage 20!**

## 19.1 Falls ja, welchen der folgenden Herkunftsgruppen entstammen diese Personen?

Items einzeln vorlesen!

ja nein

a Menschen meiner **ethnischen** Herkunft, die in der Schweiz leben ☐ 1 ☐ 2

b Menschen, die in meinem Herkunftsland leben ☐ 1 ☐ 2

c Menschen meiner ethnischen Herkunft, die im Ausland (ausserhalb der Schweiz) leben ☐ 1 ☐ 2

d Menschen aus meinem Herkunftsland, die im Ausland leben ☐ 1 ☐ 2

e Menschen schweizerischer oder unterschiedlicher Herkunft ☐ 1 ☐ 2

f Menschen weltanschaulich gleicher Gesinnung (wie ich) ☐ 1 ☐ 2



20. Denken Sie, dass Sie dank neuer Kommunikationstechnologien neue Beziehungen/Kontakte zu Menschen herstellen konnten?

ja ☐ 1nein ☐ 2⇒ falls **nein**, weiter mit **Frage 21!**

20.1 Falls ja, welchen der folgenden Herkunftsgruppen entstammen diese Personen?

Items einzeln vorlesen!

ja nein

- a Menschen meiner ethnischen Herkunft, die in der Schweiz leben ☐ 1 ☐ 2
- b Menschen, die in meinem Herkunftsland leben ☐ 1 ☐ 2
- c Menschen meiner ethnischen Herkunft, die im Ausland (ohne Schweiz) leben ☐ 1 ☐ 2
- d Menschen aus meinem Herkunftsland, die im Ausland leben ☐ 1 ☐ 2
- e Menschen schweizerischer oder unterschiedlicher Herkunft ☐ 1 ☐ 2
- f Menschen weltanschaulich gleicher Gesinnung (wie ich) ☐ 1 ☐ 2

20.2 Ermöglichten diese neuen Web-Kontakte für Sie «face to face»-Kontakte? ☐ 1 ☐ 2

21. Nutzen Sie neue Informations- und Kommunikationstechnologien wie Internet-Dienste, um sich über aktuelle Entwicklungen und Aktivitäten der zivilgesellschaftlichen Organisationen wie kulturelle Instituten, Vereinen, politischen Parteien zu informieren und/oder um mit erwähnten Kreisen in Kontakt zu bleiben?

ja ☐ 1nein ☐ 2⇒ falls **nein**, weiter mit **Frage 23!**

21.1 Falls ja, in welchem Land oder in welchen Ländern befinden sich diese Vereine/Organisationen etc. und wie intensiv nutzen Sie sie?

- |                                  | <i>sich informieren</i>    |                            |                            | <i>Kontakte aufrechterhalten</i> |                            |                            |
|----------------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------|----------------------------------|----------------------------|----------------------------|
|                                  | ja, stark                  | ja, mässig                 | nie                        | ja, stark                        | ja, mässig                 | nie                        |
| a) in der Schweiz                | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 0 | <input type="checkbox"/> 3       | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 |
| b) im Herkunftsland              | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 0 | <input type="checkbox"/> 3       | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 |
| c) in diversen (anderen) Ländern | <input type="checkbox"/> 1 | <input type="checkbox"/> 2 | <input type="checkbox"/> 0 | <input type="checkbox"/> 3       | <input type="checkbox"/> 4 | <input type="checkbox"/> 5 |

22. Falls keine Internetnutzung, was sind die Gründe?

Antwortmöglichkeiten nicht vorlesen! Entsprechendes Kästchen ist anzukreuzen!

kein Internetanschluss / Zugang ☐ 1kein Interesse ☐ 3ich kenne mich nicht aus ☐ 2andere [...] ☐ 4

23. Wie oft nutzen Sie folgende Informations- und Kommunikationsmedien, um etwas zu erfahren und/oder um Ihre Beziehungen aufrechtzuerhalten?

		(fast) täglich	mehrmals die Woche	einmal die Woche	weniger	nie
Items einzeln vorlesen!						
a	Zeitungen/Zeitschriften .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
b	Bücher .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
c	Radio .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
d	Fernsehen .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
e	Festnetz-Telefonie .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5
f	Handy (tel & sms) .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4	<input type="checkbox"/> 5

- 23.1 Denken Sie, dass auf Grund der neuen Kommunikationstechnologien Ihre persönlichen Besuche und Treffen abgenommen haben?

ja ☐ 1      nein ☐ 2

24. Nennen Sie bitte je zwei, drei Zeitungen, Fernsehsender und Internet-/Webseiten, die Sie am liebsten/häufigsten konsumieren:

a)	Zeitungen	[.....] 1	[.....] 2	[.....] 3
b)	Fernsehsender	[.....] 1	[.....] 2	[.....] 3
c)	Internetseiten	[.....] 1	[.....] 2	[.....] 3

25. Empfangen Sie digitales Satelliten-TV (oder über Kabel, Antenne) in der Muttersprache und/oder in einer der Sprachen aus dem Herkunftsland?

ja ☐ 1      ⇒ falls ja, weiter mit **folgender Frage 25.1!**  
 nein ☐ 2      ⇒ falls nein, weiter mit der **Frage 26!**

- 25.1 Inwieweit treffen die folgenden Aussagen bezüglich digitalem/Satelliten-Fernsehen auf Sie persönlich zu?

Items einzeln vorlesen!	es trifft ...	nicht	eher	eher	ganz
Dank digitalem Fernsehen ...	zu	nicht zu	zu	zu	zu
a	entwickle ich meine Kenntnisse der <b>Muttersprache</b> (oder andere Spr.? .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4
b	höre/sehe ich <b>mehr</b> Musik/Filme/Serien u. ä. (in <b>welcher Sprache?</b> .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4
c	erfuhr ich <b>zum ersten Mal</b> etwas über meine Herkunft/Kultur/Religion u. ä. ....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4
d	erweitere ich meine Kenntnisse über meine Herkunft/Kultur/Religion u. ä. ....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4
e	bin ich über meine (Ausland-) Diasporagemeinde <b>besser</b> informiert .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4
f	bin ich über mein Herkunftsland <b>besser</b> informiert (generell) .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4
g	bin ich besser vor Langeweile geschützt .....	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3	<input type="checkbox"/> 4

## 26. Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu?

ich stimme ... nicht eher eher ganz  
zu nicht zu zu zu

Items einzeln vorlesen!

- a1 In der Familie sollte **nur** der Mann  
für wichtige Entscheidungen verantwortlich sein ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- a2 Die Ehe ist die **einzige** angemessene Form  
für Mann und Frau um zusammenzuleben ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- a3 Eltern sollten bei Töchtern und Söhnen gleichermassen  
selbständiges Verhalten ermuntern und auch zulassen ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- b1 Bei der Partnersuche/-auswahl sollten sich die Eltern **nicht** einmischen ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- b2 Heiratskandidat/inn/en sollten bei der Partnerauswahl die  
Wünsche und Erwartungen ihrer Familie beachten ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- b3 Heiratskandidat/inn/en sollten derselben Religion angehören ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- b4 Heiratskandidat/inn/en sollten derselben Konfession angehören ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- b5 Heiratskandidat/inn/en sollten derselben ethnischen Herkunft sein ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- c1 Ganz glücklich kann ein Mensch **nur** in seiner Heimat sein ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- c2 Mir ist es **wohler**, wenn ich mit meinen Landesleuten zusammen bin ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- c3 Ohne die Gemeinschaft der Menschen meiner Herkunft und ihre  
Institutionen in der Schweiz, würde ich mich (*hier*) heimatlos fühlen ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- d1 Menschen meiner Herkunft sind in der Schweiz akzeptiert ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- d2 Ich fühle mich als ein Mitglied der Gesellschaft der Schweiz ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- d3 Ich bin mit meinem Leben in der Schweiz zufrieden ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- e1 **Politische** Entwicklungen in der Schweiz interessieren mich ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- e2 **Kulturelle** (*Film, TV-Serien, Musik usw.*)  
Entwicklungen in der Schweiz interessieren mich ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- e3 **Politische** Entwicklungen im Herkunftsland interessieren mich ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4
- e4 **Kulturelle** (*Film, TV-Serien, Musik usw.*)  
Entwicklungen im Herkunftsland interessieren mich ..... ☐ 1 ..... ☐ 2 ..... ☐ 3 ..... ☐ 4

## 27. Kontakte zu Vereinen (wie Besuch, Teilnahme an Aktivitäten, Inanspruchnahme von Leistungen):

### 27.1 Pflegen Sie derzeit Kontakte zu Vereinen / verkehren Sie in Vereinen?

- ja, zu (in) einem Verein ☐ 1                      nein, keine Kontakte ☐ 3
- ja, zu (in) mehreren Vereinen ☐ 2                      keine Angaben ☐ 99
- ⇒ falls **ja**, weiter mit **Frage 27.3!**                      ⇒ falls **nein**, weiter mit **folgender Frage!**

### 27.2 Pfl egten Sie früher Kontakte zu Vereinen / verkehrten Sie früher in Vereinen?

- ja, zu (in) einem Verein ☐ 1                      nein, keine Kontakte ☐ 3
- ja, zu (in) mehreren Vereinen ☐ 2                      keine Angaben ☐ 99
- ⇒ falls **ja**, weiter mit **folgender Frage (27.3)!**                      ⇒ falls **nein**, weiter mit der **Frage 30!**

### 27.3 Von (seit wann) – bis wann hatten Sie Vereinskontakte?

von (seit wann) [.....] 1                      bis [.....] 2

### 27.4 Welcher Herkunft sind/waren die Menschen mehrheitlich, die in diesem/n Verein/en verkehr(t)en?

Antwortmöglichkeiten nicht vorlesen! **Für jeden Verein** kann in der jeweiligen Spalte **nur ein Kästchen** angekreuzt werden!

(a) Verein/e, in dem/denen ich **derzeit** verkehre:                      (b) Verein/e, in dem/denen ich **früher** verkehrte:

- |  |   |
|--|---|
| schweizerischer Herkunft <input type="checkbox"/> 1              | schweizerischer Herkunft .... <input type="checkbox"/> 1              |
| unterschiedlicher ethnischer Herkunft <input type="checkbox"/> 2 | unterschiedlicher ethnischer Herkunft .... <input type="checkbox"/> 2 |
| aus meinem Herkunftsland .... <input type="checkbox"/> 3         | aus meinem Herkunftsland .... <input type="checkbox"/> 3              |
| aus meiner ethnischen Herkunft .... <input type="checkbox"/> 4   | aus meiner ethnischen Herkunft .... <input type="checkbox"/> 4        |
| aus meiner Religion/Konfession .... <input type="checkbox"/> 5   | aus meiner Religion/Konfession .... <input type="checkbox"/> 5        |

### 27.5 Inwieweit waren/sind Sie aktiv im/in Verein/en?

gar nicht ☐ 1                      gering ☐ 2                      mässig ☐ 3                      stark ☐ 4                      sehr stark ☐ 5

### 27.6 Üb(t)en Sie in Vereinen bestimmte Funktionen aus?

ja ☐ 1                      nein ☐ 2                      keine Angabe ☐ 99

## 28. Können Sie uns bitte ein oder zwei solcher Vereine nennen, mit denen Sie Kontakt hatten/haben?

---



---

## 29. Gründe und Motivation für Ihr Engagement bzw. Verkehren im Verein:

es trifft ...

Items einzeln vorlesen!

	nicht zu	teils/teils zu	zu
a Beratung, Lösung persönlicher Probleme, gegenseitige Hilfe	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3
b Begegnung und geselliger/sozialer Kontakt mit Leuten	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3
c Freizeitbeschäftigung	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3
d Pflege heimatlicher Bräuche und Traditionen	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3
e Pflege religiöser Bräuche	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3
f Selbstorganisation eigener Gruppe, ihre Interessenvertretung	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3
g Verfolgung (demokratischer) politischer Zielsetzungen	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3
h Sich informieren über eigenethnische Diaspora	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3
i Sich informieren über die Schweiz	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3
j Sich informieren über das Herkunftsland	<input type="checkbox"/> 1	<input type="checkbox"/> 2	<input type="checkbox"/> 3

## 30. Sind Sie Mitglied einer Schweizer Partei?

ja, passiv ☐ 1      ja, aktiv ☐ 2      nein ☐ 3      keine Angabe ☐ 99

## 31. Sind Sie Mitglied einer Gewerkschaft in der Schweiz?

ja, passiv ☐ 1      ja, aktiv ☐ 2      nein ☐ 3      keine Angabe ☐ 99

## 32. Weitere Angaben über Sie:

### 32.1 Wie ist Ihr jetziger Zivilstand?

Antwortmöglichkeiten nicht vorlesen!

ledig ( <i>nie verheiratet</i> )	<input type="checkbox"/> 1	⇒	<i>falls nie verheiratet, weiter mit Frage 34!</i>
verheiratet	<input type="checkbox"/> 2	⇒	<i>falls verheiratet, weiter mit folgender Frage!</i>
in Partnerschaft im gemeinsamen Haushalt	<input type="checkbox"/> 3	⇒	<i>falls zutrifft, weiter mit folgender Frage!</i>
getrennt	<input type="checkbox"/> 4	⇒	<i>falls zutrifft, weiter mit Frage 34!</i>
geschieden	<input type="checkbox"/> 5	⇒	<i>falls zutrifft, weiter mit Frage 34!</i>
verwitwet	<input type="checkbox"/> 6	⇒	<i>falls zutrifft, weiter mit Frage 34!</i>

### 32.2 Wann haben Sie geheiratet?

Im Jahr [.....]

### 33. Einige Angaben über Ihre Partnerin / Ihren Partner:

#### 33.1 Woher ist Ihr/e Partner/in ursprünglich?

*falls aus dem Herkunftsland, die Provinz angeben? (siehe die **gelbe Karte!**)*

aus der Herkunftsland (Provinz?)

aus der Schweiz

aus einem anderen Land:

[.....] 1

☐ 2

[.....] 3

⇒ falls aus **der Schweiz**, weiter mit **Frage 33.4!**

⇒ falls **nicht** aus **der Schweiz**, weiter mit folgender **Frage (33.2)!**

#### 33.2 Falls Ihr/e Partner/in nicht in der Schweiz geboren ist, wie und wann reiste er/sie in die Schweiz ein?

**Gelbe Karte!** Die Liste nicht vorlesen! Entsprechende Nummer aus der Liste eintragen!

a) in der Schweiz geboren ☐

b) Nummer der Einreiseart: [.....]

c) wann? [.....]

#### 33.3 Wo lebt Ihr/e Partner/in zurzeit?

im Herkunftsland

in der Schweiz

in einem anderen Land:

☐ 1

☐ 2

[.....] 3

#### 33.4 Welchen höchsten Schulabschluss erreichte Ihr/e Partner/in?

**Grüne Karte!** Die Liste nicht vorlesen! Entsprechende Nummer aus der Liste eintragen!

Nummer des höchsten Schulabschlusses: [.....]

### 34. Können Sie bitte den Geburtsort Ihrer eigenen Eltern nennen?

*Falls im Herkunftsland, die Provinz angeben, (siehe die **gelbe Karte!**)*

im Herkunftsland

in der Schweiz

in einem anderen Land:

Mutter [.....] 1

☐ 2

[Land:.....] 3

weiss nicht ☐ 88

Vater [.....] 1

☐ 2

[Land:.....] 3

weiss nicht ☐ 88

#### 34.1 Welchen höchsten Schulabschluss erreichten Ihre Eltern?

**Grüne Karte!** Die Liste nicht vorlesen! Entsprechende Nummer aus der Liste eintragen!

a) Mutter [.....]

b) Vater [.....]

weiss nicht ☐ 88

#### 34.2 Falls Ihre Eltern in der Schweiz erwerbstätig sind/waren, welche berufliche Tätigkeit üb(t)en sie aus?

**Grüne Karte!** Liste nicht vorlesen! Entsprechende Nummer (für Mutter und Vater) aus der Liste eintragen!

Nummer der beruflichen Tätigkeit:

a) Mutter: [.....]

b) Vater: [.....]

weiss nicht ☐ 88

nicht in der Schweiz ☐ c

**35. Wie viele Personen leben ständig in Ihrem Haushalt (Sie eingeschlossen)?**

bis 14 Jahre [.....] 1      15 bis 26 Jahre [.....] 2      27 Jahre und älter [.....] 3

**35.1 Können Sie bitte angeben, wie hoch das monatliche Bruttoeinkommen Ihres Haushaltes ist?**

bis 3000 ☐ 1    3001–4500 ☐ 2    4501–6000 ☐ 3    6001–7500 ☐ 4    7501–9000 ☐ 5    über 9000 ☐ 6  
 weiss nicht ☐ 88      keine Angabe ☐ 99

**36. Wo sonst leben Ihre Familienmitglieder/Grosseltern/Verwandten/Freunde?**

	Geschwister/Kinder	Eltern	Grosseltern	Verwandte	Freunde
a im Herkunftsland? .....	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5
b in der Schweiz? .....	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5
c im übrigen Europa? .....	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5
d auf den übrigen Kontinenten .....	<input type="radio"/> 1	<input type="radio"/> 2	<input type="radio"/> 3	<input type="radio"/> 4	<input type="radio"/> 5

**37. Wie oft treffen Sie Ihre Freunde in Ihrer Freizeit?**

täglich ☐ 5    mehrmals die Woche ☐ 4    1X die Woche ☐ 3    mehrmals im Monat ☐ 2    seltener ☐ 1

**37.1 Welche ethnische Herkunft haben Ihre besten/engsten zwei, drei Freunde?**

1. [.....]      2. [.....]      3. [.....]

**37.2 Wie oft finden bei Ihnen unter in der Schweiz lebenden Verwandten/Freunden gegenseitige Besuche statt?**

täglich ☐ 5    mehrmals die Woche ☐ 4    1X die Woche ☐ 3    mehrmals im Monat ☐ 2    seltener ☐ 1

**37.3 Wie oft finden bei Ihnen unter ausserhalb der Schweiz lebenden Verwandten/Freunden gegenseitige Besuche statt?**

mehrmals im Jahr ☐ 5    2 X im Jahr ☐ 4    1 X im Jahr ☐ 3    seltener ☐ 2    nie ☐ 1

**37.4 Wie oft besuchen Sie Ihr Herkunftsland (oder dasjenige der Eltern)?**

mehrmals im Jahr ☐ 5    2X im Jahr ☐ 4    1X im Jahr ☐ 3    seltener ☐ 2    nie ☐ 1

**38. Wünschen Sie sich zukünftig in Ihrem Herkunftsland (bzw. das Ihrer Eltern) zu leben?**

ja ☐ 1      nein ☐ 2      weiss noch nicht ☐ 3

**39. a) Ihr Geburtsjahr? [19.....]      b) Geschlecht: weiblich ☐ 1      männlich ☐ 2**

*Herzlichen Dank, dass Sie bei der Untersuchung mitgemacht haben...*

Befragungssprache: ..... Befragungsende: Datum [ 2010.], [.....] Uhr

**Interviewer/in:**

**Befragte Person:**

Name der aktuellen Stadt/Gemeinde oder Postleitzahl:

**Bemerkungen:** .....

[Return to top](#)